B. hist. 330 S (1

Dr. Martin Luther's

Handbuch

zur

biblischen Geschichte

nebst

dessen Vorreden zu den Büchern der heil. Schrift.

Ein Erbauungsbuch

für jeglichen Christen,

ein Hülfsbuch

für Lehrer und Eltern, welche unterrichten wollen

nach

Zahn's biblischen Historien.

Erster Theil.

Das Alte Testament.

Neue Ausgabe.

Elberfeld & Meurs,

Rheinische Schul-Buchhandlung.

1845.

Lo 18080

Königliche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort.

Es spricht der hochberühmte Römer Varro; daß die allerbeste Weise zu lehren sey, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiel giebt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klärlicher verstehet, auch viel leichter behält: sonst, wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, beweget sie doch das Herz nicht so sehr; ist auch nicht so klar, und wird nicht so fest behalten, darum ist es ein sehr köstlich Ding um die Historien. Denn was die Philosophi, weise Leute, und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum lichen Leben nützlich sey, das giebt die Historie mit Exempel und Geschichten gewaltiglich, und stellet es gleichsam vor die Augen, als wäre man dabei, und sehe es also geschehen, Alles, was vornhin die Worte durch die Lehre in die Ohren getragen haben. Da findet man beide, wie die gethan, gelassen, gelebt haben, so fromm und weise gewest sind, und wie es ihnen gangen, oder wie sie belohnt sind; auch wiederum, wie die gelebt haben, so böse und unverständig gewest sind, und wie sie dafür bezahlet sind.

Und wenn mans gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten, fast alle Rechte, Künste, guter Rath, Warnung, Dräuen, Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit, sammt allen Tugenden ꝛc. als aus einem lebendigen Brunnen, gequollen; das macht, die Historien sind nichts anderes, denn Anzeigung, Gedächtniß, und Merkmal göttlicher Werke und Urtheile, wie

er die Welt, sonderlich die Menschen erhält, regiert, hindert, fördert, strafet, und ehret, nachdem ein Jeglicher verdienet Gutes oder Böses. Und ob gleich viel sind, die Gott nicht erkennen noch achten, noch müssen sie sich an die Exempel und Historien stoßen, und fürchten, daß ihnen nicht auch gehe, wie dem und dem, so durch die Historien werden fürgebildet, dadurch sie härter bewegt werden, denn so man sie schlecht mit bloßen Worten des Rechts oder Lehre abhält, und ihnen wehret; wie wir denn lesen nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch in den heidnischen Büchern, wie sie einführen und vorbehalten der Vorfahren Exempel, Wort und Werk, wo sie etwas erheben wollen bei dem Volk, oder wenn sie vorhaben zu lehren, ermahnen, warnen, abschrecken. —

Also redet der theure Mann Gottes, Dr. Martin Luther, in seiner Vorrede zu Galeatii Capellä Historie vom Herzog zu Mailand. Das sind sonderlich tiefe Worte, die jeglicher Lehrer wohl merken und treulich benutzen soll, auf daß er klug werde zu seinem Amt. Denn gar nachdrücklich Martinus Lutherus hier ausstreichet, wie hoch die Historien zu halten seyen; sintemal Alles, was Philosophi, weise Leute, und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das gäbe die Historie mit Exempel, und hier der Brunnen sey, daraus alle Rechte und Künste, Weisheit und Klugheit u. dergl. gequollen. Und da hat er denn vor Allem die Historie aller Historien gemeinet, die der heilige Geist selbst mit seinem Griffel den Menschenkindern aufgezeichnet, und die da lehren wird immerdar, bis daß Himmel und Erde vergehen; und dieselbige Historie hat er auch selber geliebet und gelehret in den Tagen seines Lebens, und daraus geschöpfet in Kraft des heiligen Geistes freudigen Glauben, Trost, Zuversicht, kurzum alle Dinge, die da noth sind zu einem gottseligen Leben. Ja, bei hohen Jahren, auf daß er das Absterben seines Leibes, so er täglich an sich fühlete, nicht mit einem

faulen und unnützen Alter beschließen möchte, hat er sich noch fürgenommen, die liebe Genesis auszulegen, um sich und seine Zuhörer in Gottes Wort zu üben, wie ihn denn dazu der Psalter (146, 2.) munter und wacker gemacht hat, darinnen also stehet: Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, so lange ich hier bin. Und ehe ihn noch der Tod übereilet, hat er seine Lektion mit den Worten beschlossen: „Das ist nun die liebe Genesis. Unser lieber Herr Gott gebe, daß es Andere nach mir besser machen! Ich kann nicht mehr, ich bin schwach. Bittet Gott für mich, daß er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe.“ Und das verlieh ihm denn auch unser Herr Gott bei drei Monaten nachher.

Es hat uns nun gedäucht, daß es wohl ein gutes Werk sey, des seligen Mannes gar herrliche Auslegungen der Historien Alten und Neuen Testaments aus seinen vielen großen Schriften zusammen lesen zu lassen, und sie zu bringen in eine kleine niedliche Form zu Nutz und Frommen der lieben Lehrer und Eltern, die da berufen sind, dem kleinen Häuflein der Unmündigen, aus welcher Munde ihm unser Gott so gerne ein Lob zurichtet, die großen Thaten unsers Gottes zu erzählen.

Somit erhältst du denn, geliebter Leser, **Dr. Martin Luthers Handbuch zur biblischen Geschichte**, wie es zu nennen uns passend geschienen, und zwar das erste Bändchen, die Auslegungen der Historien Alten Testaments. Da wirst du aber bald finden, daß nicht überall fein ebenmäßig erklärt ist; hier findest du viel, dort wenig, und manchmal schweigt das Handbuch wohl gar. Das kommet daher, daß Lutherus nicht über alle Historien uns etwas geschrieben, und wie vermöchte auch ein Einiger über Alles zu schreiben; ich achte, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären. Nimm aber nur vor, was dir hier geboten wird, und billig erachten wir, du werdest viel lernen

können, sintemal Lutherus ein Meister ist in Auslegung der Historien; es ist ein rechter Historienmaler, der mit seinem saftigen Pinsel lebendige Bilder dir vormalet; er stellet es gleichsam vor die Augen, als wäre man dabei. Diese schöne Kunst lerne hier, und du wirst, unter Gottes Beistand, Frucht davon sehen unter deiner Kinderheerde.

Brauche aber, was du hier bei Luthero findest fein wohlbedächtig; denn nicht Alles sich gleich schicket für die Kindlein, denen du Milch geben sollst, und nicht starke Speise. Hebr. 5, 12—14. Darum gehe als Lehrer der heiligen Historie, in die Schule des heiligen Geistes, und lerne; und als solcher Schüler brauche auch Lutheri Auslegung nach Pauli Regel: Prüfe Alles, und das Gute behalte. 1. Thess. 5, 21. Und so dir Weisheit mangelt, so bitte von Gott. Jak. 1, 5.

Der ewige Gott aber und Vater unsers Herrn Jesu Christi, verleihe uns seine Gnade, daß wir die heiligen Historien wohl und fleißig studiren, und Christum drinnen suchen und finden, und durch ihn das ewige Leben haben. Er erhalte uns bei reinem Verstand seines Worts, und schreibe durch seinen lieben heiligen Geist in unsre Herzen dasjenige, was so reichlich in der Schrift gefunden wird: er helfe uns zur Erkenntniß Christi nach aller seiner Barmherzigkeit; er gebe uns Allen seine Gnade, und erleuchte uns mit seiner Wahrheit.

Ihm sey Lob, Ehr und Dank in Ewigkeit! Amen.

Zahn,
Seminar-Director.

Dr. Martin Luthers

Handbuch zur biblischen Geschichte.

Die Geschichten des Alten Testaments.

Vorrede auf das Alte Testament.

1. Das Alte Testament halten Etliche geringe, als das dem Jüdischen Volke allein gegeben, und nun fort aus sey, und nur von vergangenen Geschichten schreibe: meinen sie haben genug am Neuen Testament, und geben vor, eitel geistlichen Sinn im Alten Testament zu suchen: wie auch Origenes, Hieronymus, und viel hohe Leute mehr gehalten haben. Aber Christus spricht Joh. 5, 39: „Forschet in der Schrift, denn dieselbige giebet Zeugniß von mir.“ Und St. Paulus gebeut Timotheo, 1. Tim. 4, 13. „er soll anhalten mit Lesen in der Schrift;“ und rühmet Röm. 1, 2. „wie das Evangelium sey von Gott in der Schrift verheißen;“ und 1 Cor. 15, 3. saget er, „Christus sey, nach laut der Schrift, von Davids Geblüt kommen, gestorben und vom Tode auferstanden.“ So weiset uns auch St. Petrus mehr denn einmal hinter in die Schrift, 2. Petr. 1, 19. K. 3, 15.

2. Damit sie uns je lehren, die Schrift des Alten Testamentes nicht zu verachten, sondern mit allem Fleiß zu lesen, weil sie selbst das Neue Testament so mächtiglich gründen und bewähren durch das Alte Testament, und sich darauf berufen; wie auch St. Lukas Apost. 17, 11. schreibet, „daß die zu Thessalonich täglich forschten die Schrift, ob sichs so hielte, wie Paulus lehrete.“ So wenig nun des Neuen Testaments Grund und Beweisung zu verachten ist, so theuer ist auch das Alte Testament zu achten. Und was ist das Neue Testament anders, denn eine öffentliche Predigt und Verkündigung von Christo, durch die Sprüche im Alten Testament gesetzet, und durch Christum erfüllet?

3. Daß aber diejenigen, so es nicht besser wissen, eine Anleitung und Unterricht haben, nützlich darinnen zu lesen, habe ich diese Vorrede nach meinem Vermögen, so viel mir Gott gegeben, gestellet. Bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht stoße an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft begegnen wird; sondern zweifle nicht daran, wie schlecht es immer sich ansehen lässet, es sind eitel Worte,

Werke, Gerichte und Geschichte der hohen göttlichen Majestät und Weisheit. Denn dieß ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht, und allein den Kleinen und Albernen offen stehet, wie Christus sagt Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte von dieser Schrift, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligthum, als von der allerreichesten Fundgrube, die nimmer genug ausgegründet werden mag, auf daß du die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier so alber und schlecht vorleget, daß er allen Hochmuth dämpfe. Hier wirst du die Windeln und die Krippen finden, da Christus inne liegt, dahin auch der Engel die Hirten weiset, Luk. 2, 11. Schlecht und geringe Windeln sind es, aber theuer ist der Schatz, Christus, der drinnen liegt.

4. So wisse nun, daß dieß Buch ein Gesetzbuch ist, das da lehret, was man thun und lassen soll, und daneben anzeiget Exempel und Geschichte, wie solche Gesetze gehalten oder übertreten sind. Gleichwie das Neue Testament ein Evangelium oder Gnadenbuch ist, und lehret, wo mans nehmen soll, daß das Gesetz erfüllet werde. Aber gleichwie im Neuen Testament, neben der Gnadenlehre, auch viel andere Lehren gegeben werden, die da Gesetz und Gebot sind, das Fleisch zu regieren; sintemal in diesem Leben der Geist nicht vollkommen wird, noch eitel Gnade regieren kann; also sind auch im Alten Testament, neben den Gesetzen, etliche Verheißungen und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind. Doch wie des Neuen Testaments eigentliche Hauptlehre ist, Gnade und Friede, durch Vergebung der Sünden, in Christo verkündigen; also ist des Alten Testaments eigentliche Hauptlehre, Gesetz lehren, und Sünde anzeigen, und Gutes fordern. Solches wisse im Alten Testament zu warten.

5. Und daß wir zuerst auf Moses Bücher kommen, der lehret in seinem ersten Buch, wie alle Kreaturen geschaffen sind, und (das seines Schreibens meiste Ursache ist,) wo die Sünde und der Tod herkommen sey, nemlich durch Adams Fall, auch des Teufels Bosheit, 1. Mos. 3, 4. Aber bald darauf, ehe denn Moses Gesetz kommt, lehret er, woher die Hülfe wieder kommen sollte, die Sünde und Tod zu vertreiben; nemlich nicht durch Gesetz noch eigen Werk, weil noch kein Gesetz war, sondern durch des Weibes Samen, Christum, Adam (1. Mos. 3, 15.) und Abraham (1. Mos. 12, 3.) verheißen. Auf daß also der Glaube von Anfang der Schrift durch und durch gepreiset werde über alle Werke, Gesetz und Verdienst. Also hat das erste Buch Moses fast eitel Exempel des Glaubens und Un-

glaubens, und was Glaube und Unglaube vor Früchte tragen, und ist fast ein evangelisch Buch.

6. Darnach, im andern Buch, da die Welt nun voll und in der Blindheit versunken war, daß man schier nicht mehr wußte, was Sünde war, oder wo Tod herkommen sey, bringet Gott Mosen hervor mit dem Gesetz, und nimmt ein besonderes Volk an, die Welt an ihnen wieder zu erleuchten, und durchs Gesetz die Sünde wieder zu öffnen. Und verfasset also das Volk mit allerlei Gesetzen, und sondert sie von allen andern Völkern, lässet sie eine Hütte bauen, und richtet einen Gottesdienst an, bestellet Fürsten und Amtleute, und versorget also sein Volk; beide mit Gesetzen und Leuten, aufs allerfeineste, wie sie beide leiblich vor der Welt, und geistlich vor Gott sollen regieret werden.

7. Im dritten Buch wird insonderheit das Priesterthum verordnet, mit seinen Gesetzen und Rechten, darnach die Priester thun, und das Volk lehren sollen. Da siehet man, wie ein priesterlich Amt nur um der Sünde willen wird eingesetzt, daß es dieselbige soll dem Volk kund machen, und vor Gott versöhnen. Also, daß alle sein Werk ist, mit Sünden und Sündern umgehen. Derhalben auch den Priestern kein zeitlich Gut gegeben, noch leiblich zu regieren befohlen oder zugelassen wird, sondern allein des Volks zu pflegen in den Sünden, ihnen zugeeignet wird.

8. Im vierten Buch, da nun die Gesetze gegeben, Priester und Fürsten eingesetzt sind, die Hütte und Gottesdienst angerichtet, und alles bereitet ist, was zum Volke Gottes gehöret, hebt sich das Werk und Uebung an, und wird versucht, wie solche Ordnung gehen und sich schicken will. Darum schreibet dasselbige Buch von so viel Ungehorsam und Plagen des Volks; und werden etliche Gesetze erkläret und gemehret. Denn also findet sichs allezeit, daß Gesetze bald zu geben sind; aber wenn sie sollen angehen, und in den Schwang kommen, da begegnet nichts mehr denn eitel Hinderniß, und will nirgend fort, wie das Gesetz fordert. Daß dieß Buch ein merklich Exempel ist, wie gar es nichts ist, mit Gesetzen die Leute fromm zu machen; sondern, wie St. Paulus sagt, „das Gesetz nur Sünde und Zorn anrichte," Röm. 4, 15.

9. Im fünften Buch, da nun das Volk um seinen Ungehorsam gestraft ist, und Gott sie mit Gnaden ein wenig gelocket hatte, daß sie aus Wohlthat, da er ihnen die zwei Königreiche gab, beweget wurden, sein Gesetz mit Lust und Liebe zu halten, wiederholet Moses das ganze Gesetz mit allen Geschichten, so ihnen begegnet war (ohne was das Priesterthum betrifft), und erkläret

also von Neuem an Alles, was Beide zum leiblichen und geistlichen Regiment eines Volks gehöret. Daß also Mose, wie ein vollkommener Gesetzlehrer, allenthalben seinem Amte genug thut, und das Gesetz nicht allein gäbe, sondern auch dabei wäre, da mans thun sollte, und wo es fehlete, erklärete, und wieder anrichtete. Aber diese Erklärung im fünften Buch hält eigentlich nichts anders innen, denn den Glauben zu Gott, und die Liebe zum Nächsten; denn dahin gelangen alle Gesetze Gottes. Darum wehret Mose mit seinem Erklären alle dem, das den Glauben an Gott verderben mag, bis hinan in das 20. Kapitel, und alle dem, das die Liebe hindert, bis an des Buchs Ende.

10. Hiebei ist nun zu merken, aufs erste, daß Mose das Volk so genau mit Gesetzen verfasset, daß er keinen Raum lässet der Vernunft, irgend ein Werk zu erwählen, oder eigenen Gottesdienst erfinden. Denn er lehret nicht allein Gott fürchten, trauen und lieben; sondern giebt auch so mancherlei Weise äußerliches Gottesdiensts, mit Opfern, Geloben, Fasten, Kasteyen ꝛc. daß Niemand noth sey, etwas anders zu erwählen. Item, er lehret auch pflanzen, bauen, freien, streiten, Kinder, Gesinde und Haus regieren, kaufen und verkaufen, borgen und lösen, und Alles, was äußerlich und innerlich zu thun sey: so gar, daß etliche Satzungen gleich als närrisch und vergeblich anzusehen sind.

11. Lieber, warum thut Gott das? Endlich darum, er hat sich des Volks unterwunden, daß es sein eigen seyn sollte, und er wollte ihr Gott seyn; darum wollte er sie also regieren, daß alle ihr Thun gewiß wäre, daß es vor ihm recht wäre. Denn wo Jemand etwas thut, da Gottes Wort nicht zuvor aufgegeben ist, das gilt vor Gott nicht, und ist verloren. Denn er verbeut auch im 5. Buch K. 4, 2. K. 12, 32. „daß sie nicht sollen zuthun zu seinen Gesetzen.“ Und im K. 12, 8. spricht er, „sie sollen nicht thun, was sie recht dünkt.“ Auch der Psalter und alle Propheten drob schreien, daß das Volk gute Werke thät, die sie selbst erwählten, und von Gott nicht geboten waren. Denn er will und kanns nicht leiden, daß die Seinen etwas vornehmen zu thun, das er nicht befohlen hat, es sey wie gut es immer seyn kann. Denn Gehorsam ist aller Werke Adel und Güte, der an Gottes Worten hanget.

12. Weil denn nun dieß Leben nicht kann ohne äußerlichen Gottesdienst und Weise seyn, hat er ihnen vorgelegt solche mancherlei Weise, und mit seinem Gebot verfasset, auf daß, ob sie ja müßten oder auch wollten Gott irgend einen äußerlichen Dienst thun, daß sie dieser einen angriffen, und nicht einen eigenen erdächten; damit sie gewiß und sicher wären, daß solch ihr Werk

in Gottes Wort und Gehorsam ginge. Also ist ihnen allenthalben gewehret, eigner Vernunft und freiem Willen zu folgen, Gutes zu thun und wohl zu leben; und doch übrig genug Raum, Stätte, Zeit, Person, Werk und Weise bestimmt und vorgelegt, daß sie nicht klagen dürfen, noch fremder Gottesdienste Exempel nachfolgen müssen.

13. Aufs andere ist zu merken, daß die Gesetze dreierlei Art sind. Etliche, die nur von zeitlichen Gütern sagen; wie bei uns die Kaiserlichen Gesetze thun. Diese sind von Gott allermeist um der Bösen Willen gesetzt, daß sie nichts Aergeres thäten. Darum sind solche Gesetze nur Wehrgesetze, mehr denn Lehrgesetze. Als, da Moses gebeut, „ein Weib mit einem Scheidebrief von sich zu lassen," 5. Mos. 24, 1. Item, „daß ein Mann sein Weib mit einem Eiferopfer treiben, 4. Mos. 14. und andere Weiber mehr nehmen mag," 5. Mos. 25, 5. Solches sind alles weltliche Gesetze. Etliche aber sind, die von äußerlichem Gottesdienste lehren, wie droben gesagt ist.

14. Ueber diese Beide nun gehen die Gesetze vom Glauben und von der Liebe, also, daß alle andere Gesetze müssen und sollen ihr Maaß haben vom Glauben und von der Liebe, daß sie gehen sollen, wo ihre Werke also gerathen, daß sie nicht wider den Glauben und die Liebe gehen; wo sie aber wider den Glauben und die Liebe gerathen, sollen sie schlecht ab seyn.

15. Daher lesen wir, „daß David den Mörder Joab nicht tödtete, so er doch zweimal den Tod verdienet hatte" 2. Sam. 3, 27. K. 20, 10. Und 2. Sam. 14, 11. „gelobet er dem Weibe von Thekoa, ihr Sohn solle nicht sterben, ob er wohl seinen Bruder erwürget hätte. Item, Absalom tödete er auch nicht, 2. Sam. 14, 21. Item, er selbst, David, aß von dem heiligen Brod der Priester, 1. Sam. 21, 6. Item, Thamar meinete, der König möchte sie geben Amnon, ihrem Stiefbruder, zur Ehe, 2. Sam. 13, 13." Aus diesen und dergleichen Geschichten siehet man wohl, daß die Könige, Priester und Obersten haben oft frisch ins Gesetz gegriffen, wo es der Glaube und die Liebe haben gefordert: daß also der Glaube und die Liebe soll aller Gesetze Meisterin seyn, und sie alle in ihrer Macht haben. Denn sintemal alle Gesetze auf den Glauben und Liebe treiben, soll keines nicht mehr gelten, noch ein Gesetz seyn, wo es dem Glauben oder der Liebe will zuwider gerathen.

16. Derohalben irren die Juden noch heutiges Tages fast sehr, daß sie so strenge und hart über etlichen Gesetzen Moses halten, und viel eher Liebe und Friede ließen untergehen, ehe sie mit uns äßen und tränken, oder dergleichen thäten, und sehen

des Gesetzes Meinung nicht recht an. Denn dieser Verstand ist vonnöthen allen, die unter Gesetzen leben, nicht allein den Juden. Denn also saget auch Christus Matth. 12, 11. „daß man den Sabbath brechen möchte, wo ein Ochs in eine Grube gefallen wäre, und ihm heraushelfen;" welches doch nur eine zeitliche Noth und Schaden war. Wie vielmehr soll man frisch allerlei Gesetz brechen, wo es Leibes Noth fodert, so anders dem Glauben und der Liebe nichts zuwider geschieht. Wie Christus sagt, daß es David gethan hat, da er die heiligen Brode aß, Matth. 12, 4.

17. Was ist aber, daß Mose die Gesetze so unordig untereinander wirft? Warum setzt er nicht die weltlichen auf einen Haufen, die geistlichen auch auf einen Haufen, und den Glauben und Liebe auch auf einen? Dazu wiederholet er zuweilen ein Gesetz so oft, und treibet einerlei Worte so vielmal, daß es gleich verdrossen ist zu lesen und zu hören. Antwort: Mose schreibet, wie sichs treibet, daß sein Buch ein Bild und Exempel ist des Regiments und Lebens. Denn also gehet es zu, wenn es im Schwange gehet, daß jetzt dieß Werk, jetzt jenes gethan seyn muß. Und kein Mensch sein Leben also fassen mag, (so es anders göttlich seyn soll,) daß er diesen Tag eitel geistlich, den andern eitel weltlich Gesetz übe; sondern Gott regieret also alle Gesetze unter einander, wie die Sterne am Himmel und Blumen auf dem Felde stehen, daß der Mensch muß alle Stunde zu jeglichem bereit seyn, und thun, welches ihm am ersten vor die Hand kömmt. Also ist Moses Buch auch unter einander gemenget.

18. Daß es aber so fast treibet, und oft einerlei wiederholet, da ist auch seines Amts Art angezeiget. Denn wer ein Gesetzvolk regieren soll, der muß immer anhalten, immer treiben, und sich mit dem Volk, wie mit Eseln, bleuen. Denn kein Gesetzwerk gehet mit Lust und Liebe ab, es ist Alles erzwungen und abgenöthigt. Weil nun Mose ein Gesetzlehrer ist, muß er mit seinem Treiben anzeigen, wie Gesetzwerke gezwungne Werke sind, und das Volk müde machen, bis es durch solch Treiben erkenne seine Krankheit und Unlust zu Gottes Gesetz, und nach der Gnade trachte, wie folget.

19. Aufs dritte ist das die rechte Meinung Moses, daß er durchs Gesetz die Sünde offenbare, und alle Vermessenheit menschliches Vermögens zu schanden mache. Denn daher nennet ihn St. Paulus Galat. 3, 19. „einen Amtmann der Sünde, und sein Amt ein Amt des Todes" 2. Kor. 3, 6. Und Röm. 3, 20. und Kap. 7, 7. spricht er: „Durchs Gesetz komme nicht

mehr, denn Erkenntniß der Sünde;" und Röm. 2, 20: „Durchs Gesetzes Werk wird Niemand fromm vor Gott." Denn Mose kann durchs Gesetz nicht mehr thun weder anzeigen, was man thun und lassen soll; aber Kraft und Vermögen, solches zu thun und zu lassen, giebt er nicht, und läßt uns also in der Sünde stecken. Wenn wir denn in der Sünde stecken, so dringet der Tod alsbald auf uns, als eine Rache und Strafe über die Sünde. Daher nennet St. Paulus die Sünde des Todes Stachel, 1. Kor. 15, 56. daß der Tod durch die Sünde alle sein Recht und Macht an uns hat. Aber wo das Gesetz nicht wäre, so wäre auch keine Sünde, Röm. 4, 15. Darum ist's alles Moses Amtsschuld, der reget und rüget die Sünde durchs Gesetz; so folget der Tod auf die Sünde mit Gewalt. Daß Moses Amt billig und recht ein Amt der Sünde und des Todes von St. Paulo genennet wird, 2. Kor. 3, 6. Denn er bringet nichts auf uns durch sein Gesetzgeben, denn Sünde und Tod.

20. Aber doch ist solch Sündenamt und Todesamt gut und fast vonnöthen. Denn wo Gottes Gesetz nicht ist, da ist alle menschliche Vernunft so blind, daß sie die Sünde nicht mag erkennen, Röm. 3, 20. K. 7, 7. 8. Denn keine menschliche Vernunft weiß, daß Unglaube und an Gott verzweifeln Sünde sey; ja, sie weiß nichts davon, daß man Gott glauben und trauen soll: gehet also dahin in ihrer Blindheit verstockt, und fühlet solche Sünde nimmermehr; thut dieweil sonst etwa gute Werke, und führet ein äußerlich ehrbar Leben. Da meinet sie denn, sie stehe wohl, und sey der Sachen genug geschehen. Wie wir sehen an den Heiden und Heuchlern, wenn sie auf ihr bestes leben. Item, so weiß sie auch nicht, daß böse Neigung des Fleisches und Haß wider die Feinde, Sünde sey; sondern weil sie siehet und fühlet, daß alle Menschen so geschickt sind, achtet sie solches für natürlich und recht gut Ding, und meinet, es sey gnug, wenn man nur äußerlich den Werken wehret. Also gehet sie dahin, und achtet ihre Krankheit für Stärke, ihre Sünde für Recht, ihr Böses für gut, und kann nicht weiter.

21. Siehe, diese Blindheit und verstockte Vermessenheit zu vertreiben, ist Mosis Amt noth. Nun kann er sie nicht vertreiben, er muß sie offenbaren und zu erkennen geben. Das thut er durchs Gesetz, da er lehret, man solle Gott fürchten, trauen, glauben und lieben; dazu keine böse Lust noch Haß zu einigem Menschen tragen oder haben. Wenn nun die Natur solches recht höret, so muß sie erschrecken; denn sie befindet gewiß weder Trauen noch Glauben, weder Furcht noch Liebe zu Gott; Item, weder Liebe noch Reinigkeit gegen den Nächsten; sondern eitel

Unglauben, Zweifeln, Verachtung und Haß zu Gott, und eitel bösen Willen und Lust zum Nächsten. Wenn sie aber solches findet, so ist der Tod alsobald vor Augen, der solchen Sünder fressen, und in die Hölle will verschlingen.

22. Siehe, das heißt den Tod durch die Sünde auf uns bringen, und durch die Sünde uns tödten. Das heißt, durch das Gesetz die Sünde regen, und vor die Augen setzen, und alle unsere Vermessenheit in ein Verzagen und Zittern und Verzweifeln treiben, daß der Mensch nicht mehr kann thun, denn mit dem Propheten schreien: „Ich bin von Gott verworfen!“ Esa. 49, 14. oder wie man auf Deutsch saget: Ich bin des Teufels, ich kann nimmermehr selig werden. Das heißet recht in die Hölle geführet. Das meinet St. Paulus mit kurzen Worten, 1 Kor. 15, 56: „Der Stachel des Todes ist die Sünde; aber das Gesetz ist der Sünden Kraft.“ Als sollte er sagen: Daß der Tod sticht und uns erwürget, machet die Sünde, die an uns erfunden wird, des Todes schuldig. Daß aber die Sünde an uns funden wird, und so mächtig uns dem Tode giebet, machet das Gesetz, welches uns die Sünde offenbaret, und erkennen lehret, die wir zuvor nicht kannten, und sicher waren.

23. Nun siehe, mit welcher Gewalt Moses solches sein Amt treibet und ausrichtet. Denn daß er ja die Natur aufs allerhöheste schände, giebt er nicht allein solche Gesetze, die von natürlichen und wahrhaftigen Sünden sagen, als da sind die Zehen Gebote; sondern machet auch Sünde, da von Natur sonst keine Sünde ist, und dringet und drücket auf sie mit Haufen Sünden. Denn Unglaube und böse Lust ist von Art Sünde, und des Todes werth. Aber, „daß man nicht soll gesäuert Brod essen auf Ostern,“ 2 Mos. 12, 15. „und kein unrein Thier essen,“ 3 Mos. 11, 4. ff. „kein Zeichen an den Leib machen“ 3 Mos. 19, 28. K. 21, 5. und Alles, was das Levitische Priesterthum mit Sünden schaffet, das ist nicht von Art Sünde und böse, sondern wird allein darum Sünde, daß es durch das Gesetz verboten ist; welches Gesetz wohl kann ab seyn. Aber die zehen Gebote mögen nicht also ab seyn; denn da ist Sünde, obschon die Gebote nicht wären, oder nicht erkennet wären. Gleichwie der Heiden Unglaube Sünde ist, ob sie es wohl nicht wissen noch achten, daß es Sünde sey.

24. Also sehen wir, daß solche und so mancherlei Gesetze Mosis nicht allein darum gegeben sind, daß Niemand etwas Eigenes dürfte erwählen Gutes zu thun, und wohl zu leben, wie droben gesagt ist; sondern vielmehr darum, daß der Sünden nur viel würden, und sich über die Maaßen häufeten, das Gewissen

zu beschweren: auf daß die verstockte Blindheit sich erkennen müßte, und ihr eigen Unvermögen und Nichtigkeit zum Guten müßte fühlen, und also durch das Gesetz genöthiget und gedrungen würde, etwas weiteres zu suchen, denn das Gesetz und eigen Vermögen, nemlich Gottes Gnade, im künftigen Christo verheißen. Denn es ist je alles Gesetze Gottes gut und recht, wenn er auch gleich hieße nur Mist tragen, oder Strohhalm aufheben. So muß aber der ja nicht fromm, noch gutes Herzens seyn, der solch gut Gesetz nicht hält, oder ungerne hält. So vermag alle Natur nicht anders, denn ungerne halten; darum muß sie hier am guten Gesetze Gottes ihre Bosheit erkennen und fühlen, und nach der Hülfe göttlicher Gnade seufzen und trachten in Christo.

25. Darum, wo nun Christus kommt, da höret das Gesetz auf, sonderlich das Levitische, welches Sünde machet, da sonst von Art keine Sünde ist; wie gesagt ist. So hören auch die zehn Gebote auf: nicht also, daß man sie nicht halten noch erfüllen sollte; sondern Mosis Amt höret drinnen auf, daß es nicht mehr durch die zehen Gebote die Sünde stark machet, und die Sünde nicht mehr des Todes Stachel ist. Denn durch Christum ist die Sünde vergeben, Gott versöhnet, und das Herz hat angefangen dem Gesetze hold zu seyn, daß es Mosis Amt nicht mehr kann strafen und zu Sünden machen, als hätte es die Gebote nicht gehalten, und wäre des Todes schuldig; wie es that vor der Gnade, und ehe denn Christus da war.

26. Das lehret St. Paulus 2 Korinth. 3, 14. da er spricht: „daß die Klarheit im Angesicht Mosis aufhöret, um der Klarheit willen im Angesicht Jesu Christi.“ Das ist, das Amt Mosis, das uns zu Sünden und Schanden macht mit dem Glanz der Erkenntniß unserer Bosheit und Nichtigkeit, thut uns nicht mehr wehe, schrecket uns auch nicht mehr mit dem Tode. Denn wir haben nun die Klarheit im Angesicht Christi, das ist das Amt der Gnaden, dadurch wir Christum erkennen, mit welches Gerechtigkeit, Leben und Stärke wir das Gesetz erfüllen, Tod und Hölle überwinden. Wie auch „die drei Apostel auf dem Berge Thabor Mosen und Eliam sahen, und doch nicht vor ihnen erschraken, um der lieblichen Klarheit willen im Angesichte Christi,“ Matth. 17, 4. Luk. 9, 33. Aber da Christus nicht gegenwärtig war, konnten die Kinder Israel die Klarheit und (das) Glänzen in Mosis Angesicht nicht erleiden, darum mußte er eine Decke davor thun, 2 Mos. 34, 30. 33.

27. Denn es sind dreierlei Schüler des Gesetzes: Die ersten, die das Gesetz hören und verachten, führen ein ruchlos Leben, ohne Furcht; zu diesen kommt das Gesetz nicht.

Und sind bedeutet durch die Kalbdiener in der Wüste, um welcher willen Mose die Tafeln entzwei warf, und das Gesetz nicht zu ihnen brachte; 2 Mos. 32, 6. 19.

28. Die andern, die es angreifen mit eigner Kraft zu erfüllen, ohne Gnade, die sind bedeutet durch die, so Mosis Antlitz nicht sehen konnten, da er zum andern Mal die Tafeln brachte, 2 Mos. 34, 30. Zu diesen kömmt das Gesetz; aber sie leiden es nicht: darum machen sie eine Decke darüber, und führen ein heuchlerisch Leben mit äußerlichen Werken des Gesetzes; welches doch das Gesetz alles zu Sünden macht, wo die Decke abgethan wird. Denn das Gesetz erweiset, daß unser Vermögen nichts sey, ohne Christi Gnade.

29. Die dritten sind, die Mosen klar ohne Decke sehen. Das sind die, die des Gesetzes Meinung verstehen, wie es unmöglich Ding fordere. Da gehet die Sünde in der Kraft, 1 Korinth. 15, 56. da ist der Tod mächtig, da ist des Goliaths Spieß wie ein Webebaum, und seine Stachel hat sechshundert Seckel Erzes, daß alle Kinder Israel vor ihm fliehen; ohne der einige David, Christus unser Herr, erlöset uns von dem Allen. Denn wo nicht Christi Klarheit neben solcher Klarheit Mosis käme, könnte Niemand solche Glänze des Gesetzes, der Sünde und des Todes Schrecken ertragen. Diese fallen ab von allen Werken und Vermessenheit, und lernen am Gesetz nicht mehr, denn allein Sünde erkennen, und nach Christo zu seufzen. Welches auch das eigentliche Amt Mosis und des Gesetzes Art ist, Gal. 3, 24.

30. Also hat Mose auch selbst angezeiget, daß sein Amt und Lehre sollte währen bis auf Christum, und alsdann aufhören, da er spricht 5 Mos. 18, 15: „Einen Propheten wird dir der Herr, dein Gott, erwecken aus deinen Brüdern, wie mich, den sollst du hören ꝛc.“ Dieß ist der edelste Spruch, und freilich der Kern im ganzen Mose, welchen auch die Apostel hoch geführet und stark gebraucht haben, Joh. 1, 45. Kap. 6, 14. Apg. 3, 22. Kap. 7, 37. das Evangelium zu bekräftigen, und das Gesetz abzuthun; und alle Propheten gar viel daraus gezogen. Denn weil Gott hier einen andern Propheten verheißet, den sie hören sollen, zwinget sich's, daß er etwas anders lehren würde, denn Mose, und Mose seine Macht ihm übergiebt, und weichet, daß man jenen hören solle: so kann je derselbe Prophet nicht Gesetz lehren: denn das hat Mose aufs allerhöchste ausgerichtet, und wäre keine Noth, um des Gesetzes willen einen andern Propheten zu erwecken; darum ist es gewiß von der Gnadenlehre und Christo gesagt.

31. Darum nennet auch St. Paulus Mosis Gesetz „das

Alte Testament," 2 Kor. 3, 14. Christus auch, da er das Neue Testament einsetzet, Matth. 26, 28. und ist darum ein Testament, daß Gott darinnen verhieß und beschied dem Volk Israel das Land Kanaan, wo sie es halten würden. Und gab es auch ihnen, und ward bestätigt durch Schöps- und Bocks-Tod und Blut, 2 Mos. 24, 8. Aber weil solch Testament nicht auf Gottes Gnade sondern auf Menschenwerke stund, mußte es Alles alt werden und aufhören, und das verheißene Land wieder verloren werden: darum, daß durch Werke das Gesetze nicht kann erfüllet werden. Und mußte ein ander Testament kommen, das nicht alt würde, auch nicht auf unserm Thun, sondern auf Gottes Wort und Werken stünde; auf daß es ewiglich währete, Hebr. 13, 20. Darum ist es auch durch einer ewigen Person Tod und Blut bestätiget, und ein ewiges Land verheißen und gegeben. Das sey nun von Mosis Büchern und Amt geredt.

32. Was sind aber nun die andern Bücher der Propheten und der Geschichte? Antwort: Nichts anders, denn was Mose ist; denn sie treiben allesamt Mosis Amt, und wehren den falschen Propheten, daß sie das Volk nicht auf die Werke führen, sondern in dem rechten Amte Mosis und Erkenntniß des Gesetzes bleiben lassen. Und halten vest darob, daß sie durch des Gesetzes rechten Verstand die Leute in ihrer eigenen Untüchtigkeit behalten, und auf Christum treiben; wie Mose thut. Darum streichen sie auch weiter aus, was Mose von Christo gesagt hat, und zeigen an beiderlei Exempel derer, die Mose recht haben, und derer, die ihn nicht recht haben, und aller beider Strafe und Lohn. Also, daß die Propheten nichts anders sind, denn Handhaber und Zeugen Mosis und seines Amts, daß sie durch das Gesetz Jedermann zu Christo bringen.

33. Auf das letzte sollte ich auch wohl die geistliche Deutung anzeigen, so durch das Levitische Gesetz und Priesterthum Mosis vorgelegt. Aber es ist fein zu viel zu schreiben, es will Raum und Zeit haben, und mit lebendiger Stimme ausgelegt seyn. Denn freilich Mose ein Brunn ist aller Weisheit und Verstandes, daraus gequollen ist Alles, was alle Propheten gewußt und gesaget haben. Darzu auch das Neue Testament herausfleußt, und darinnen gegründet ist; wie wir gehöret haben. Aber doch ein kleines kurzes Grifflein zu geben, denenjenigen, so Gnade und Verstand haben, weiter nachzutrachten, sey das mein Dienst.

34. Wenn du willst wohl und sicher deuten, so nimm Christum vor dich; denn das ist der Mann, dem es alles und ganz und gar gilt. So mache nun aus dem Hohenpriester Aaron Niemand, denn Christum alleine, wie die Epistel an die Ebräer

thut, C. 7, 15. ff. welche fast allein genugsam ist, alle Figuren Mosis zu deuten. Also ist es auch gewiß, daß Christus selbst das Opfer ist, ja auch der Altar, der sich selbst mit seinem eigenen Blut geopfert hat; wie auch diese Epistel meldet, K. 7, 27. 13, 10. Wie nun der Levitische Hoheprieſter durch solch Opfer nur die gemachten Sünden wegnahm, die von Natur nicht Sünde waren: also hat unser Hoheprieſter Christus durch sein selbst Opfer und Blut die rechte Sünde, die von Natur Sünde ist, weggenommen. Und ist einmal durch den Vorhang gegangen zu Gott, daß er uns versöhne. Also, daß du Alles, was vom Hohenprieſter geschrieben ist, auf Christum persönlich, und sonst auf Niemand deutest.

35. Aber des Hohenprieſters Söhne, die mit dem täglichen Opfer umgehen, sollst du auf uns Christen deuten, die wir vor unserm Vater Christo, im Himmel sitzend, hier auf Erden mit dem Leibe wohnen, und nicht hindurch sind bei ihm, ohne mit dem Glauben geistlich. Derselben Amt, wie sie schlachten und opfern, bedeutet nichts Anders, denn das Evangelium predigen, durch welches der alte Mensch getödtet, und Gott geopfert, durchs Feuer der Liebe, im Heiligen Geist verbrannt und verzehret wird, welches gar wohl reucht vor Gott, das ist, es macht ein gut, rein, sicher Gewissen vor Gott. Diese Deutung trifft St. Paulus Röm. 12, 1. da er lehret, „wie wir unsere Leiber sollen opfern Gott zum lebendigen, heiligen, angenehmen Opfer.“ Welches wir thun (wie gesagt,) durch stetige Uebung des Evangelii, beide mit Predigen und Glauben. Das sey dießmal genug zur kurzen Anleitung, Christum und das Evangelium zu suchen im Alten Testament.

Unterricht, wie sich die Christen in Mosen schicken sollen.

Zweimal hat Gott mit einer herrlichen Pracht und äußerlichem Wesen, oder öffentlichem Geschrei und Ausrufen vom Himmel herab gepredigt. Die erste Predigt steht im andern Buch Mose, da sich Gott selber hat hören lassen vom Himmel herab, mit großer Pracht und herrlicher Gewalt, zu der Zeit, da er dem Volke Israel das Gesetz gab, mit Donnern und Blitzen, mit Rauch, Dampf, und sehr starken Posaunen, welches das Volk Alles hörete und darüber zitterte und erschrak.

Zum andern hat Gott noch eine andre öffentliche Predigt lassen ausgehen durch den heiligen Geist am Pfingsttage. Denn daselbst kam der heilige Geist auch mit großer Pracht und äußerlichem Ansehn, also, daß ein schnell Brausen eines gewaltigen Windes vom Himmel kam und erfüllete das ganze Haus, darin die Jünger saßen und man sahe an ihnen (Feuer=)Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und er satzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen, und wurden Alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen und zu reden mit andern Zungen. Dies geschahe mit großer Pracht und herrlicher Gewalt, so daß die Apostel darnach so gewaltig predigten, daß die Predigten, so jetzund in der Welt gehen, kaum ein Schatten sind gegen ihre Predigten, nehmlich nach der äußerlichen Pracht und Wesen.

Aber durch die jetzigen Prediger läßt er sich weder hören noch sehen, es gehet nicht öffentlich zu vom Himmel herab. Darum habe ich gesagt, es sind nur zwo sonderliche und öffentliche Predigten, die man gesehen und gehört hat vom Himmel herab. Wiewohl Gott, der Vater, auch redete mit Christo vom Himmel, da er im Jordan getauft ward, und auf dem Berge Thabor; aber das geschah nicht vor der Gemeine.

Die andere Predigt wollte er senden in die Welt, die zuvor durch den Mund und in den Büchern der heiligen Propheten angekündigt war. Er wird nicht also mehr öffentlich reden mit Predigten, sondern zum dritten wird er selber persönlich kommen mit göttlicher Herrlichkeit, daß alle Kreaturen werden vor ihm zittern und beben, und er wird ihnen nicht mehr predigen, sondern sie werden ihn selber sehen und fühlen.

Die erste Predigt und Lehre ist das Gesetz Gottes; die an=

dere, das Evangelium. Das Gesetz gebeut und fordert von uns, was wir thun sollen, ist allein auf unser Thun gerichtet und stehet in Fordern. Denn Gott spricht durch das Gesetz: Das thue, das lasse, das will ich von dir haben. Das Evangelium aber predigt nicht, was wir thun oder lassen sollen, fodert nichts von uns, sondern wendet es um, thut das Widerspiel und saget nicht: Thue dies, thue das, sondern heißt uns nur den Schooß herhalten und nehmen, und spricht: Siehe, lieber Mensch! das hat dir Gott gethan, Er hat seinen Sohn für dich in's Fleisch gesteckt, hat ihn um deinetwillen erwürgen lassen, und dich von Sünde, Tod, Teufel und Hölle errettet, das glaube und nimm es an, so wirst du selig. Also sind zweierlei Lehren und zweierlei Werke, Gottes und des Menschen. Und wie wir und Gott von einander geschieden sind, also sind auch die zwo Lehren weit von einander geschieden. Denn das Evangelium lehret allein, was uns von Gott geschenkt ist, nicht was wir Gott geben und thun sollen, wie das Gesetz pflegt zu thun.

Das Gesetz Mose gehet die Jüden an, welches uns forthin nicht mehr bindet. Denn das Gesetz ist allein dem Volke Israel gegeben, und Israel hat es angenommen für sich und seine Nachkommen, und die Heiden sind hie ausgeschlossen. Wiewohl die Heiden auch etliche Gesetze gemein haben mit den Juden, als, daß ein Gott sey, daß man Niemand beleidige, daß man nicht ehebreche noch stehle, und dergleichen andre mehr; welches Alles ist ihnen natürlich in's Herz geschrieben, und habens nicht vom Himmel herab gehört wie die Juden. Darum dieser ganze Text gehet die Heiden nicht an.

Möchte nun Einer sagen, warum predigst du denn Mosen, so er uns nicht angeht? Antwort: Dazu will ich Mosen behalten und nicht unter die Bank stecken; denn ich finde dreierlei in Mose, die uns auch nützlich seyn können. Zum ersten die Gebote, dem Volk Israel gegeben, die das äußerliche Wesen betreffen, laß ich fahren, sie zwingen und dringen mich nicht, die Gesetze sind todt und abe, ohne soferne ich's gerne und willig annehmen will aus dem Mose. Als wenn ich spräche: Also hat Moses regiert, es dünkt mich fein seyn, ich will ihm in dem oder dem Stück folgen.

Wenn nun die Rottengeister kommen und sprechen: Moses hat auch geboten, man soll einen Gott haben, dem trauen und gläuben, nicht bei seinem Namen schwören, Vater und Mutter ehren, nicht tödten, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht falsch Zeugniß geben und keines Andern Weib und Gut begehren — soll man denn das nicht halten? Sprich also: Die Natur hat

diese Gesetze auch, die Natur giebt, daß man soll Gott anrufen, das zeigen auch die Heiden an, wie St. Paulus zu den Römern (K. 2, 15.) sagt: „Die Heiden, die kein Gesetz haben, die haben das Gesetz in ihrem Herzen geschrieben."

Zum andern finde ich in Mose, welches ich aus der Natur nicht habe; das sind nun die Verheißungen und Zusagungen Gottes von Christo. Und das ist das Beste fast in dem ganzen Mose, welches da nicht natürlich in die Herzen der Menschen geschrieben ist, sondern kömmt vom Himmel herab, als daß Gott hat verheißen, daß sein Sohn in's Fleisch gebohren sollte werden, das verkündiget uns das Evangelium. Und das sind nun nicht Gebote, fordern auch nichts von uns, daß wir etwas thun oder lassen sollen; sondern es sind tröstliche, fröhliche Verheißungen Gottes, die wir sollen annehmen und uns kecklich drauf verlassen wider alle Anfechtung der Sünde, des Todes, Teufels und der Hölle. Und das ist das Vornehmste in Mose, welches uns Heiden auch angehöret.

Zum dritten lesen wir Mosen wegen der schönen Exempel des Glaubens, der Liebe und des Kreuzes in den lieben heiligen Vätern, Adam, Abel, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Mose, und also durch und durch. Daran wir lernen sollen Gott zu vertrauen und ihn lieben. Hinwiederum auch sehen wir die Exempel des Unglaubens der Gottlosen und des Zorns Gottes, wie Gott nicht schenket den Ungläubigen ihren Unglauben, wie er gestraft hat Kain, Ismael, Esau, die ganze Welt mit der Sündfluth, Sodoma und Gomorrha und dergl. m., so er über die Gottlosen hat gehen lassen. Und die Exempel sind von nöthen. Denn wiewohl ich nicht Kain bin, doch, wenn ich thue, wie Kain gethan hat, so werde ich gleiche Strafe mit Kain empfahen. Man findet auch an keinem andern Orte so schöne Exempel, beide vom Glauben und Unglauben, als eben in Mose. Darum soll man Mosen nicht unter die Bank stecken. Und also wird das Alte Testament recht verstanden, so man die schönen Sprüche von Christo aus den Propheten behält, und die schönen Exempel wohl fasset und merket, und so wir die Gesetze nach unserm Wohlgefallen brauchen, und dieselbigen uns nütze machen. Davon ist nun genug geredt und ist wohl zu merken, denn es liegt Macht daran, und haben viel große treffliche Leute darinnen gefehlet, und stoßen sich jetzund viel große Prediger daran, wissen den Mosen (die Moral) nicht zu predigen, können sich nicht wohl darein schicken, sind unsinnig, toben, rasen und wüthen, plaudern ins Volk: Gottes Wort! Gottes Wort!

Gottes Wort! verführen die armen Leute und stoßen sie in die Grube. (Aus der Vorrede zu den Predigten über 1. Moses.)

Wenige Jahre vor seinem Tode hielt Luther noch Vorlesungen über seine „liebe Genesis", wie er zu sagen pflegte. Diese Auslegungen nennt ihr Uebersetzer aus dem Lateinischen, Basilius Faber, „einen Ausbund vor allen andern seinen Schriften und Büchern, welche man billig nennen möchte D. Martini Theologia." Aus der Vorrede Luthers hierzu ist noch folgende Stelle.

Diese Lektiones habe ich — fürgenommen, daß ich Ursache hätte, nicht allein meine Zuhörer, sondern auch mich selbst in Gottes Wort zu üben, und nicht mit einem faulen und unnützen Alter das Absterben meines Leibes, so ich an mir täglich fühle, beschließen möchte. — Aber was darf es vieler Worte? Es ist Schrift, Schrift des heiligen Geistes, die wir handeln, und wer kann zur selben (wie St. Paulus saget) tüchtig seyn. Sie ist (wie St. Gregorius saget) ein Wasser, darinnen ein Lamm gründen und fußen kann, ein Elephante aber schwimmen muß: Das ist, sie ist Gottes Weisheit, so die Weisen dieser Welt, und den Fürsten der Welt selbst, zu Thoren, die Unmündigen fertig und beredt, und die Weisen und Beredten unmündig und stumm machet. — St. Hieronymus saget recht: Zum Tabernackel des Herrn bringet ein jeder nach seinem Vermögen, einer Gold, Silber, Edelgestein, der andere Häute und Ziegenhaare: denn der Herr bedarf dieses Alles, und lässet sich den guten Willen derer Aller, so darzu opfern und bringen, wohlgefallen, ob sie wohl nicht Alle gleiche Gaben opfern. Derohalben ich denn auch zufrieden bin, daß diese meine Lektiones öffentlich in Druck gehen, und als Ziegenhaare zum Tempel Gottes gebracht und geopfert werden. Unser Herr Jesus Christus stärke und vollbringe sein Werk, das er in uns angefangen hat, und eile ja herzu mit dem herrlichen Tage unserer Erlösung, den wir, von Gottes Gnaden, herzlich begehren, darum seufzen, und darauf warten, in einem rechten Glauben, und guten Gewissen, damit wir gedienet haben der undankbaren Welt, und dem Teufel, an welchem keine Besserung zu hoffen ist, sondern ist ein Feind, zugleich seiner eigenen, und unserer Seligkeit. Komm lieber Herr Jesu! Und wer dich liebet, spreche: Komm lieber Herr Jesu. Amen.

---

§. 1. Die Schöpfung. 1 Mose 1 bis K. 2, 3.

V. 1. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde ꝛc.

Das ist der Anfang dieses Buchs und ist wahrlich hoch angefangen. *) Wir aber wollen nicht zu tief hereingreifen. Es ist genug, wenn wir den Glauben daraus können lernen und Gottes Werk verstehen. Auf's erste soll sich ein Jeglicher gewöhnen, daß er die Worte nicht anders achte, denn als wären sie gestern geschrieben. Denn es ist vor Gott so kurze Zeit, eben als wären sie jetzund geschehen. Darum ist eitel neu Ding da, und gehet dieser Anfang noch immerdar.

Auf's andre, den Anfang soll man auch auf's einfältigste verstehen, daß davor nicht gewesen ist weder Stunde, noch Tage, noch Zeit. Das ist aber auch ein hoher Verstand, daß vor der Zeit keine Zeit gewest und doch Gott gewesen ist. Darum ist göttlich und ewig Leben viel ein ander Ding, denn jetzund dies Leben ist, welches immer gehet von Tage zu Nacht. Darum, wenn man daran hänget, kann man nicht denken, was Ewigkeit ist. Vor Gott ist der Anfang der Welt ja so nahe, als das Ende, tausend Jahr als ein Tag, und Adam, der am ersten geschaffen ist, als der letzte Mensch, der da wird geboren werden. Denn er siehet die Zeit also an, wie des Menschen Auge zwei Dinge, die weit von einander sind, in einem Augenblick zusammen bringt. Das sage ich darum, daß nicht Jemand einen närrischen Verstand fasse, daß er also vom Anfang rede, als wäre etwas vorhin gewesen, sondern daß da angegangen ist Zeit und Kreatur, welches vorhin nicht war.

Mose schlechte und einfältige Meinung ist, daß Alles, was da ist, von Gott geschaffen sey, und daß im Anfange des ersten Tages gewesen sey ein ungeformirter Klumpen Leimens oder Erde, und Nebel oder Wasser, welchem Gott hernach den ersten Tag über ein Licht eingegossen, und den Tag habe scheinen lassen, darinnen dieser ungeformte Himmel und grobe Erde hat mögen gesehen werden, und dazumal nicht fast ungleich gewesen ist einem ungestalten und rohen Samen, daraus doch Etwas kann gezeuget und aufgebracht werden.

Die Erde aber war wüste (tohu) und leer (bohu). Die hebräischen Wörter Tohu und Bohu sind viel deutlicher, denn man sie geben kann. Erde und Wasser ist in einander

*) Denn das ist ohne Zweifel der höchste Artikel des Glaubens, darinnen wir sprechen: Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden ꝛc. s. die treffliche Stelle in Luthers Vorrede z. den Predigten übers 1ste Buch Moses.

4000

gemenget gewesen, daß man keinen Unterschied hat merken können, wie man sie jetzund, nachdem sie ausgearbeitet und erbauet ist, spüren und merken kann. Darum, wie du jetzund siehest, daß die Erde über die Gewässer erhaben, der Himmel mit Sternen, das Feld mit Bäumen und Gewächsen, die Städte mit Häusern gezieret seyn, ꝛc.: so nennet Moses die Erde, wie sie ohne das Alles, und in einen unordentlichen und unförmlichen Klumpen vermenget gewesen ist, Tohu und Bohu.

V. 2. Und es war finster auf der Tiefe.

Wasser, Tiefe und Himmel werden allhier für Ein Ding gesetzt, nämlich für das finstere und unförmliche Geschöpfe, so hernachmals durch das Wort unterschieden und leichte worden ist. Denn also schmücken und zieren eine unförmliche und unordentliche Last, und die aus nichts herfürgebracht ist, gehöret einer andern Person zu, nämlich Christo, dem Sohne Gottes. Welches Moses ohne Zweifel auch bedacht, und darum erstlich nicht gesetzet hat das Wort: Gott sprach.

V. 2. Und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser.

Den Geist Gottes deuten Etliche auf den Wind, aber vielmehr lasse ich mir gefallen, daß wir verstehen den heil. Geist. Denn der Wind ist eine Kreatur, so dazumal noch nicht gewesen ist, da Himmel und Erde in einander vermenget, noch übereinander gelegen seyn. So ist auch die christliche Kirche des allhier stark einig, daß in dieser Beschreibung ein Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit angezeigt ist. Der Vater schaffet durch den Sohn, welchen Moses ein Wort nennet, Himmel und Erde aus Nichts: über dieses Werk setzet sich der heil. Geist. Denn gleichwie eine Henne über den Eiern sitzet, dieselben wärmet und durch die Wärme lebendig machet und daraus Küchlein zeuget, so saget die Schrift, daß sich der heil. Geist gleich über das Wasser gesenket und gesetzet habe, daß er die Dinge, so zu bewegen und zu schmücken waren, lebendig machte. Hier wollen wir uns nicht bekümmern, was Gott vor der Welt Anfange gemacht habe, ob er geruhet habe, oder nicht; denn so wir gleich von solchen hohen Dingen ohne Maaß und Ende spekuliren und disputiren, so bleiben sie doch unbegreiflich. Und weil wir die Dinge, so wir auch selbst sehen und thun, nicht ganz noch gründlich verstehen können, wie viel weniger werden wir solche hohe göttliche Dinge begreifen können; denn was willst du sehen oder sagen, was außer der Zeit und davor gewesen sey? Darum soll man es dafür halten, daß Gott vor der Schöpfung der Welt in seiner wesentlichen Ruhe unbegreiflich gewesen sey, jetzund

v. Chr.
aber nach der Schöpfung sey er in, außer, und über allen Kreaturen d. i. er sey unbegreiflich. Es ist eine große Thorheit und Unsinnigkeit außerhalb und vor der Zeit von Gott viel disputiren; denn das heißet die Gottheit bloß (im Begriff) ergreifen wollen. Weil aber dieß unmöglich ist, wickelt sich Gott in begreifliche Werke und eine gewisse Gestalt; gleich wie er sich täglich wickelt in die Taufe, Absolution ꝛc. Da du nun von solchen Dingen weichen wolltest, würdest du gerathen außer dem Ziel, Maaße, Ort und Zeit in ein lauter nichtig Ding, davon man nichts wissen kann. Wer da nun sicher in solchen großen Dingen seyn will, der bleibe einfältiger Weise bei der Gestalt, Zeichen und Werken, darinnen sich die göttliche hohe Majestät zu erkennen gegeben hat, nämlich bei den Worten und Werken. Die auf eine andere Weise ohne Wort und Werke zu Gott kommen wollen, die bemühen sich ohne Leiter (d. h. ohne Gottes Wort) in Himmel zu klettern; darum fallen sie auch und stoßen sich an die hohe Majestät, die sie also bloß erreichen und ergreifen wollen.

Erster Tag.

V. 3. Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht.

Indem Moses sagt: „und Gott sprach: Es werde Licht," drückt er damit aus, daß bei Gott ein Wort war, ehe denn das Licht ist worden. Nun konnte dasselbe Wort, das Gott da redet, nicht der Dinge etwas seyn, die da geschaffen wurden, weder Himmel noch Erde, sintemal Gott eben durch das Sprechen, das er thät, Himmel und Erde sammt dem Licht und allen andern Kreaturen machte, also daß er nichts mehr zum Schaffen gethan hat, denn sein Wort. Darum muß es vor allen Kreaturen gewesen sein. Ist es denn zuvor gewesen, ehe sich Zeit und die Kreaturen anfingen, so muß es ewig seyn und ein ander und höher Wesen, denn alle Kreaturen; daraus denn folget, daß es Gott sey.

Wenn aber Gott redet und das Wort gefället, so ist er nicht allein, so kann er auch das Wort nicht selbst persönlich seyn, das er redet. Darum, weil das Wort auch Gott ist, muß es eine andre Person seyn. Also sind die zwei Personen ausgedrückt, der Vater, der das Wort spricht und das Wesen von ihm selbst hat, der Sohn, der das Wort ist und vom Vater kömmt und ewig bei ihm ist. Daher hat nun St. Johannes sein Evangelium genommen, welches er also anfähet: „Im Anfang war das Wort.

4000

Nun muß hier ein fleischlicher Mensch seine Schuhe abziehen. Denn diese hohen trefflichen Worte sind nicht Kindern gesetzt noch geschrieben, sondern wollen haben verständige Leute in der Schrift, die ihr gewohnt sind.

Das muß man aber allhier auch wissen, daß diese Worte: „es werde Licht," nicht Moses Wort, sondern wesentliche Dinge seyen. Denn Gott rufet den Dingen, die nicht seyn, und redet nicht grammatische Worte, sondern wahrhaftige und wesentliche Dinge. So seyn Sonne, Mond, Himmel und Erde, Petrus, Paulus, ich und du u. s. w. schlechte Worte Gottes, ja kaum eine Sylbe und Buchstab gegen der ganzen Kreatur zu rechnen. Wir reden auch, aber allein grammatische Worte, das ist, wir geben nur den Dingen, so schon geschaffen seyn, ihren Namen. Aber Gott hat eine andere Grammatik, nämlich daß wenn er sagt: Sonne, du sollst scheinen, die Sonne sobald da ist und scheinet. So seyn die Worte Gottes nicht bloße Worte oder Vokabel, sondern wesentliche Dinge.

Zweiter Tag.

V. 6. Und Gott sprach: Es werde eine Feste u. s. w.

Wie er am ersten Tage machte eine wüste und leere Erde, und den Himmel mit einem finstern Nebel oder finstern Gewässer: also nimmt er sonderlich hier am andern Tage den Himmel vor sich, und richtet eine Feste zu, das ist, das rohe finstere Gewässer, das zuvor nichts, denn ein schwebend und webend Ding war, machte er hier feste, und machte es also, daß er die Feste setzete zwischen zweien Gewässern. Denn vorhin waren eitel Wasser rings um die Erde herum. Jetzund aber greifet er mitten drein, und scheidet das Wasser in zwei Theile, behält eins oben, das andere unten. Mitten hierein macht er einen Ring, den wir den Himmel heißen, und nennet ihn eine Feste, darum daß er nicht so wanket, hin und her fähret, und unstät ist, wie die Luft und Wasser, und wie er auch am Anfang war; sondern stehet feste und gehet im starken Lauf, und hat doch unter sich die Luft, Wasser und das Meer.

Was aber für Wasser droben über der Feste sey, können wir nicht wohl wissen. Darum müssen wir, wie ich gesagt habe, dem heiligen Geist Raum geben und sagen, daß er es besser wisse, weder wir es verstehn.

Dritter Tag.

V. 9. Und Gott sprach: Es sammle sich ꝛc.

Dieser Text von der ersten Schöpfung giebet der Erden ihre

v. Chr.
Maaße und einen gewissen Platz, dem Meere aber einen sehr starken Riegel, wie Hiob 38, 10. und Ps. 104, 9. geschrieben stehet. Daß, obgleich das Meer höher ist, und von ihm selbst sich nicht halten, noch sein Ziel seyn kann, es doch nicht weiter heraus treten kann, denn es ihm gebühret und erlaubet ist. Darum geschiehet es aus göttlicher Kraft, daß die Wasser nicht über uns zusammen schlagen und beweiset uns Gott noch heute bei Tage bis an der Welt Ende dieses Mirakel, das er zeigete dem Volke Israel im rothen Meere. Denn das ja gar gewiß ist, daß das Meer viel höher lieget, denn die Erde. Darum heißet Gott noch heute bei Tage die Wasser stehen, als wären sie aufgehenket, und hält sie auf durch das Wort, daß sie nicht über uns ausbrechen, wie sie in der Sündfluth die Erde überfallen und bedecket haben. Doch lässet zu Zeiten unser Herr Gott Zeichen geschehen, und ganze Inseln durch Wasser untergehen, auf daß er beweise, daß das Meer in seiner Hand und Gewalt sey, auch dasselbe aufhalten, wiederum auch über die Undankbaren und Bösen gehen lassen könne.

V. 10. Und Gott sahe, daß es gut war.

Oben, da er beschreibet das allerschönste Theil der Werke Gottes, gedenket er dieser Worte nicht. Welches vielleicht darum mag geschehen seyn, daß Gott hat anzeigen wollen, wie er viel sorgfältiger um unsere Wohnung gewesen sey, denn um die seine, auf daß wir desto mehr zur Danksagung gereizet würden. Denn unser Leben sollte nicht seyn in der Luft, oder im Himmel, sondern auf der Erde, da wir Essen und Trinken hätten, und unser Leben unterhalten könnten.

V. 11 — 13. Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehn Gras und Kraut.

Die ersten und fürnehmsten Gebäude dieses Hauses hat er nun aufgebaut: das Dach ist der herrliche feine Himmel, wiewohl er noch nicht geschmücket ist, der Grund oder Boden ist die Erde, die Wände sind die Meere auf allen Seiten. Nun schaffet er uns auch Nahrung und gebeut, daß die Erde Gras und Kraut und allerlei Bäume tragen soll. — Bei solchem Texte sollen wir betrachten Gottes Gütigkeit und Sorge für uns, daß er dem Menschen so ein schönes Haus zurichtet, ehe er geschaffen wird, auf daß er danach, da er geschaffen wird, eine bereitete und zugerichtete Wohnung findet, darein er von Gott geführet wird, und wird ihm erlaubet und befohlen zu genießen aller reichen Güter so eines großen und herrlichen Hauses. Am dritten Tage wird bereitet und zugerichtet Küche und Keller,

4000

am vierten werden dem Menschen zu Nutz und Dienst übergeben Sonne und Mond, am fünften wird ihm übergeben die Herrschaft über Fische und Vögel, am sechsten wird ihm befohlen und gegeben die Herrschaft über alle Thiere, daß er solcher Güter aller genießen und nach Nothdurft gebrauchen mag, lauter umsonst, allein darum, daß er aus dieser milden und reichen Vorsehung Gottes Güte erkennen und in Gottes Furcht lebe.

Vierter Tag.

V. 14. u. 15. Und Gott sprach: Es werden Lichter u. s. w.

Also sehen wir, daß es allenthalben gehet aus Gottes Ordnung, und kein Ding sein Wesen und Regiment von ihm selbst hat; sondern Alles von Gottes Hand, Rath und Willen, daß man in allen Kreaturen Gott sehen soll, wir thun die Augen oder Ohren auf, und ihm also danken. Und als ich oben gesagt habe, sollen wir nicht denken, daß Gott die Kreaturen also hie geschaffen habe, und sey hernach davon gegangen und lasse sie forthin selbst handeln; sondern daß er sie gemacht habe und noch immer mache, und erhalte sie durch das Wort. Also das Wort treibet die Sonne noch heute und immerdar, vom Morgen bis zum Abend. Denn daß sie am Himmel alle Tage einmal herumläuft, ist nicht ihre eigene Natur, noch Kraft, sondern des Wortes, durch welches sie geschaffen ist.

Hier ereignet und erzeuget sich die Lehre von der Seelen Unsterblichkeit, sintemal keine Kreatur, denn allein der Mensch des Himmels Lauf verstehen, oder die himmlischen Körper messen und begreifen kann. — Darum entspringt hier ein Fünklein des ewigen Lebens, daß sich der Mensch von Natur in Betrachtung und Erkenntniß solcher Dinge üben muß. Und zeiget diese Sorge und Uebung an, daß die Menschen dazu nicht geschaffen seyn, daß sie hier unten auf dem untersten Orte der Welt allezeit leben, sondern daß sie endlich den Himmel besitzen sollen, welchen sie jetzund mit Verwunderung ansehen und in Betrachtung himmlischer Dinge sich üben und studiren.

Fünfter Tag.

V. 20. Und Gott sprach: Es errege sich das Wasser ꝛc.

Hier ist sich deß erstlich zu verwundern, daß, ob wohl Vögel und Fische aus einerlei Materie geschaffen sein, so dann dennoch ein Vogel im Wasser nicht leben, wie auch ein Fisch in der Luft nicht bleiben noch währen kann. Darum ist dieses erste Buch Mosis für ein gewaltig und trefflich Buch zu preisen, daß es

v. Chr.
uns in mancherlei Weise abmahlet und anzeiget Gottes Kraft und Gewalt, damit er alle Dinge geschaffen hat, weit über aller Menschen Vernunft und Verstand. Denn wer wollte denken, daß aus Wasser eine solche Kreatur geschaffen würde, so das Wasser gar nicht leiden könnte. Nun spricht Gott nur ein Wort, so kommen so bald aus dem Wasser Vögel hervor. Darum, wenn das Wort gehet, so wird Alles, was für die Vernunft unglaublich ist, möglich, also, daß aus Wasser entweder Fische, oder Vögel werden. Und ist also ein jeder Vogel, ein jeder Fisch nichts anders, denn ein Wort, oder Name in Gottes Grammatik, dadurch, was unmöglich scheinet und ist, sehr leicht wird, und was wider einander ist, wird unter einander gleich und vereiniget, und wiederum.

V. 22. Und Gott segnete sie.

Wie kömmt es, daß Gott das Wort „segnen" nicht gebrauchet zu den andern Kreaturen, die das Leben nicht haben? Denn daselbst sagt er schlecht, er sähe sie für gut an, segnet sie aber nicht. — Darum scheidet Moses durch dies Wort „segnen" die Kreaturen und Dinge, so eben geschaffen sind, von den lebendigen Körpern, die am fünften Tage geschaffen sind, und saget hier von einer neuen Weise des Zeugens und Mehrens. Denn das ist ein neu Werk, daß ein lebendiger Körper wächset und gemehret wird aus sich selbst. Das ein Birnbaum trägt, ist nicht ein anderer Birnbaum, sondern eine Birne. Was aber hier ein Vogel gebiehret, das ist ein Vogel, und was ein Fisch von sich zeuget, das ist ein Fisch. — Und hier ist zu sehen, was eigentlich Segen heiße, nämlich eine Mehrung. Wenn wir segnen, so thun wir nichts mehr, denn daß wir Gutes wünschen, aber Gottes Segen klinget zur Mehrung und ist bald kräftig; wie wiederum sein Fluch eine Verkleinerung und auch bald kräftig ist.

Sechster Tag.

V. 24. bis 27. Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere ꝛc.

Hier ist am meisten zu bedenken, daß der Mensch nicht geschaffen wird, wie die andern Kreaturen, wiewohl er darunter gezählet und auf die Erde gesetzet wird. Denn Gott beschließt zuvor mit bedachtem Rath und spricht: „Lasset uns Menschen machen" u. s. w. denn „lasset uns machen" ist ein Wort eines bedachten Rathes, welches er zuvor nicht gesagt hat. Damit er anzeigen will, daß er mit sonderlichem Fleiß die Menschen habe

4000

wollen schaffen. Das ist bereits eine große Ehre menschlicher Kreatur, daß Gott so viel mehr Fleiß an ihn gewendet hat, denn an andere Kreaturen. Und aus den Worten erzwinget sich's abermal, daß in der Gottheit mehr denn eine Person seyn müsse, weil er spricht: „Lasset uns machen," item, „ein Bild, das uns gleich sey." Denn das Wörtlein „uns" zeiget an, daß der da redet nicht alleine sey; wie wohl die Juden den Text verspotten, damit, daß also eine Weise sey zu reden, auch wo nicht mehr denn eine Person sey. Die lassen wir fahren, das Wort wird vor ihnen wohl bleiben.

Hierbei haben sich nun unsre Lehrer, beide alte und neue, sehr gebrochen, daß sie auslegen, was das Bild Gottes sey, danach der Mensch geschaffen ist, und gesagt, daß dreierlei Kräfte in der Seele seyen, nämlich Gedächtniß, Verstand und Wille, damit sie ähnlich sey der heiligen Dreifaltigkeit, dem Vater, Sohn und heiligen Geist. Darüber haben sie sich wunderlich müssen brechen und sind in so viel Fragen kommen, daß man sie nimmer kann ausarbeiten. Den Sinn lassen wir gehen, und bleiben bei den einfältigen Sprüchen und Rede der Schrift. Und wollen also von dem Bilde, das Gott ähnlich ist, reden, wie Paulus davon redet, da er spricht (1 Kor. 15, 48. 49.): „Welcherlei der irdische Mensch ist, solcherlei sind auch die irdischen, und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen, und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen." Und zum Ephesern (4, 22 — 24.): „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verdirbet; erneuert euch aber im Geist des Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit."

Da setzet Paulus zweierlei Bilder, das irdische und das himmlische.

Adam ist von Erden und irdisch, das Bild tragen Alle, die von ihm kommen.

Was ist es aber für ein Bild? Adam, von dem wir kommen, ist ein Sünder, seine Vernunft war verblendet, sein Fleisch verderbt mit böser Lust und Liebe zu groben Sünden und Unglauben, Mißglauben und Verzweiflung. Also ist er worden nach dem Fall, und sind also Alle, die das Fleisch von ihm bringen. Er war aber nicht also geschaffen. Wiederum das himmlische Bild ist Christus, der war ein Mensch voll Liebe, Barmherzigkeit und Gnade, Demuth, Geduld, Weisheit, Licht und alles

v. Chr.

Guten; also, daß alle ein Wesen dahin gerichtet war, daß er Jedermann dienete und Niemand schädlich wäre, deß Bild müssen wir auch tragen und ihm gleichförmig werden. In das Bild gehöret auch, wie er gestorben ist und gelitten hat, und Alles was an ihm ist: seine Auferstehung, Leben, Gnade und Jugend ist Alles dahin gerichtet, daß wir desselben Bild auch anziehen. Der Art sind nun alle himmlischen Menschen, das ist, alle Gläubigen. Also siehest du, was das Bild heiße und ähnlich sein. Darum mußt du jenen Sinn aus den Augen setzen, den die Doktores gegeben haben, sonst wird dieser Verstand nur finsterer.

Also verstehe, was Gottes Bild ist, nicht ein todt gemalt Ding, sondern das lebendig und rechtschaffen sey, wie Gott ist, der es rechtschaffen macht, das so vernünftig und voll Weisheit ist, daß es regieren kann Fische, Vögel und alle Thiere auf Erden, wie Gott regiere mit rechter Frömmigkeit. Da wäre das Werk gegangen in voller Liebe, Freude, Demuth und allem Guten, auch in den Kindern, die der Mensch gezeuget und aufgezogen hätte. — — Hier wird der allerschönsten und herrlichsten Kreatur, die Gott erkennet, ein Bild Gottes, und Gott ähnlich und gleich ist, mit erleuchteter Vernunft, Gerechtigkeit und Weisheit, übergeben ein Reich und Regiment, und werden Adam und Eva Herren und Regenten über die Erde, Meer und die Luft. Und wird ihnen diese Herrschaft eingeräumet nicht allein aus Rathe, sondern auch durch einen ausgedrückten Befehl. Sonderlich aber soll man hier fleißig betrachten, daß zu keinem Thiere gesagt wird, daß es herrschen soll, sondern es werden alle Thiere, ja die ganze Erde mit alle dem, so darauf wächset, Adam allein unterworfen, welchen Gott durch einen mündlichen und ausgedrückten Befehl zum Könige setzet über die ganze lebendige Kreatur. Denn diese Worte haben Adam und Eva mit ihren Ohren gehöret, daß Gott sagete: „herrschet.“ Derohalben der Mensch noch bloß, ohne Waffen und Mauern, ja ohne alle Kleidung, allein in seinem bloßen Fleische geherrschet hat über alle Vögel, Thiere und Fische.

Diese Stücklein des göttlichen Bildes haben wir auch verloren, also gar daß wir auch mit Gedanken nicht verstehen können die vollkommene Freude und Lust, so Adam aus dem Anschauen der ganzen lebenden Kreatur gehabt hat. Sondern jetzund ist an uns Alles aussätzig, ja starre und todt. —

Ob derohalben gleichwohl dieses Bild Gottes in uns verloren ist, so ist doch gleichwohl ein großer Unterschied zwischen

4000

den Menschen und den Thieren. Es ist aber vor dem Falle viel ein größerer und scheinbarerer Unterschied gewesen, als Adam und Eva Gott und alle Kreaturen gekannt haben und voll von eitel Gütigkeit und Gerechtigkeit Gottes gleichsam verschlungen gewesen seyn. Daher sich denn auch gefunden hat die große Vereinigung, daß sie eines Gemüthes und Willens gewesen seyn, und freilich vor Adam's Augen in der ganzen Welt keine Kreatur oder Art schöner, holdseliger und lieblicher geschienen hat, als seine Eva.

Was wir aber solcher Gestalt, in der wir nach dem Falle geblieben seyn, in diesem Leben ausrichten, geschiehet nicht durch, oder aus der Herrschaft, so Adam gehabt hat, sondern aus Kunst und Geschicklichkeit; wie wir sehen, daß man Vögel und Fische mit List und Behendigkeit fahen muß, auch die wilden Thiere mit Kunst gezähmt werden u. s. w. Darum hat dieser aussätzige Leib, durch Gottes Gnade und Wohlthat nur einem kleinen Scheine nach die Herrschaft über die andern Kreaturen, es ist aber eine sehr geringe Herrschaft und gar nicht gemäß der ersten, da keine Kunst und Behendigkeit von nöthen gewesen ist, sondern sich die ganze Natur der göttlichen Stimme gehorsamlich unterworfen hat, da Adam und Eva befohlen worden ist, über sie zu herrschen. Darum behalten wir den bloßen Namen und Titel der Herrschaft, im Werke aber haben wir sie ganz und gar verloren. Und ist doch gut, daß man solches wisse und bedenke, auf daß wir seufzen und Verlangen haben nach diesem künftigen Tage, darinnen uns das Alles, so wir durch die Sünde im Paradiese verloren haben, wieder erstattet und eingeräumt werden soll.

V. 29. Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben ꝛc.

Nun siehe, ob Moses in diesem ersten Kapitel nicht meisterlich den Glauben lehret? Am letzten Tage machet er den Menschen: aber zuvor bauet er ihm ein Haus, machet ihm das Licht am Himmel, daß er sehen kann, scheidet das Wasser von der Erden, daß er Raum hat, darauf zu wohnen, und schmückt sie um seinetwillen mit allerlei Gewächse; giebt ihm dazu das Regiment über Alles, was da lebet; daß wir ja sehen sollen, daß Gott unser nicht vergesse, sondern als unser lieber Vater mit allen Gütern versorget und Alles vorbereitet, ehe er den Menschen machet, und als er ihn gemacht hat, befiehlt er ihm auch, und ordnet ihn dazu, daß er sich von der Erde nähre.

v Chr.

„Und wahrlich, wer dieses Kapitel allein wohl fassete, der hätte große Lehre genug vom Glauben, daraus wir Gott vertrauen und sehen, wie er Alles giebt, was wir haben sollen: noch hat der Unglaube alles Herzeleid. Daß wir uns nicht ernähren, fehlet an Kreaturen nicht, denn es ist Alles voll und haben Alle genug; sondern es fehlet allein am Glauben. Darum scharren und kratzen wir soviel, auf daß wir ja nicht dürfen gläuben; daran haben wir auch also viel Unlust und Mühe zu lohne.

V. 31. Und Gott sahe an u. s. w.

Nachdem nun Gott seine Werke alle gefertiget und vollbracht hat, redet er hier wie ein Mensch nach langer vollbrachter Arbeit pflegt zu reden, und will so viel sagen: Siehe, nun habe ich Alles bereitet, den Himmel habe ich zugerichtet wie ein Dach, deß Boden die Erde ist; die Habe und Güter seyn die Thiere mit aller Rüstung und Bestellung der Erde, des Meers und der Luft; die Speisen seyn Korn, Waizen, Kräuter; der Herr aber dieses Alles, der Mensch, ist auch geschaffen, daß er habe Gottes Erkenntniß und gebrauche der Kreaturen seines Gefallens mit der höchsten Ruhe, Sicherheit, Gerechtigkeit und Weisheit. Darum mangelt es an nichts, es ist Alles zum überflüßigsten geschaffen, was zu diesem leiblichen und zeitlichen Leben noth ist: ich will derohalben nun Sabbath halten.

Kap. 2. V. 1. Also ward vollendet ꝛc. *)

Moses nennet hier Sonne, Mond und Sterne, ein Heer des Himmels, und wiederum Menschen, Thiere, Vögel, Fische, und was auf Erden wächst, nennt er das Heer der Erden. Gleich als wenn er ein Fürst mit seinem Heer zeucht, so zeucht er mit ganzer Gewalt, hat seine Gewalt und Kraft alle bei einander.

Siebenter Tag.

V. 2. Und also vollendete Gott am siebenten Tage alle seine Werke.

Hier entstehet eine Frage. Moses sagt, Gott habe am siebenten Tage geruhet von allen seinen Werken, das ist, er habe aufgehöret zu wirken am siebenten Tage. Wiederum spricht Christus Joh. 5, 17. „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch". Auf solche Fragen antworten wir schlicht also, daß der Text die Solution selbst mit sich bringet, indem er sagt, daß Himmel und Erde vollendet seyen. Denn der Sabbath oder die

*) 1 Mos. 2, 1—3. ziehen wir zum §. 1. denn in diesem Abschnitt steht Elohim, in K. 2, 4 ff. Jehova Elohim.

4000

Ruhe am Sabbathe bedeutet das, daß Gott darin so geruhet habe, daß er nicht einen andern Himmel, oder eine andere Erde schaffete, und meinet das nicht, daß er aufgehöret habe, Himmel und Erde zu regieren. So hat er nun geruhet von der Schöpfung und nicht von der Erhaltung und Regierung. In Adam hat angefangen das menschliche Geschlecht, auf der Erde haben angefangen allerlei lebendige Thiere, im Meere haben angefangen Fische und Vögel; aber in Adam und denselbigen ersten Thieren haben sie nicht aufgehöret; sondern dieß Wort, so Gott über das menschliche Geschlecht gesprochen hat: „Wachset und mehret euch", bleibet und gehet noch alle Tage. So bleibet und gehet auch das noch: „Das Meer bringe herfür Fische und Vögel des Himmels". Darum ist die Kraft des Wortes allmächtig, erhält und regieret die ganze Kreatur.

Darum daß nun Moses saget, Gott habe geruhet von seinen Werken, das ist nicht zu ziehen auf den Lauf und Ordnung der Dinge, wie sie erhalten und regieret werden, sondern schlecht auf den Anfang, daß Gott nach demselben aufgehört habe, Engel, Menschen und Thiere, item neue Arten und Kreaturen zu schaffen. —

Wenn man die Kreatur ansiehet, eine gegen die andere, so hat es gar viel einen anderen Blick, als wenn man sie vor Gott ansiehet. Oben ist gesagt, daß vor Gott der Anfang der Welt und das Ende gleich als auf einen Augenblick sind, und gleich gilt der erste Augenblick und der letzte am Ende der Welt. Aber wenn wir es unter uns ansehen, so kömmt immerdar eines nach dem andern, der Sohn nach dem Vater, ein Jahr und Tag nach dem anderen: aber das Alles, wie es nach einander geht, ist vor Gott als ein Augenblick. Welches die Vernunft nicht wohl begreifen kann. Denn es ist eine Vergleichung zeitlicher und ewiger Dinge. Weil Gott ewig ist, so muß es bei ihm gleich seyn, vor Anfang und nach. Denn was ewig ist, dem ist alle Kreatur gegenwärtig, keine zuvörderst, noch zuletzt, und kann je nichts vor ihm oder nach ihm seyn. Wenn man nun die Welt ansiehet, vom Anfange bis zum Ende, so gehet vor den Leuten eines nach dem andern, vor Gott aber Alles mit einander zugleich: also fasse diese zwei Anblicke.

Daß nun Moses sechs Tage beschrieben hat, ist eigentlich also geschehen; aber das ist auch wahr, das vor unseren Augen sechs Tage macht, ist vor Gott alles ein Tag, ja ein Augenblick. Also wird es sich nun reimen, daß, da der siebente Tag angegangen ist, immer währet bis an der Welt Ende, ja danach wird es erst recht angehen. Ist aber also geschrieben um unsertwillen,

v. Chr.
daß es sich auf unsern Verstand ließe fassen, daß es also angegangen sey. —

V. 3. Und segnete den siebenten Tag.

Mark. 2, 27. spricht Christus, der Sabbath sey gemacht um des Menschen willen u. s. w., Moses aber schweiget hier von dem Menschen stille, und saget nicht, daß der Sabbath dem Menschen gebothen sey, sondern das saget er, daß Gott den Sabbath gesegnet und ihn geheiligt habe. Solches hat er an keiner andern Kreatur gethan: den Himmel und Erde oder einige andere Kreatur hat er ihm nicht geheiliget, ohne allein den siebenten Tag hat er ihm geheiliget. Dieses gehöret sonderlich dahin, daß wir daraus verstehen lernen, daß der siebente Tag vornämlich dem Gottesdienste gebühre und zugeeignet werden soll. Denn heilig heißt, was von allen anderen Kreaturen abgesondert und Gott zugeeignet ist, und heiligen heißt, zum heiligen Gebrauche und Gottesdienste erwählen und absondern, wie diese Art zu reden Moses ofte gebraucht, als, wenn er von heiligen Gefäßen redet. —

Es folget derohalben aus diesem Texte, daß wenn Adam gleich in seiner Unschuld bestanden und verblieben wäre, so hätte er doch den siebenten Tag heilig gehabt, das ist, er hätte darin seine Nachkommen gelehrt von Gottes Willen und Gottesdienste, hätte Gott gelobet, gedanket und geopfert u. s. w. Die andern Tage hätte er das Land gebauet, des Viehes gewartet u. s. w. Ja er hat auch nach dem Falle diesen siebenten Tag heilig gehalten, das ist, er hat an selbigem Tage seine Kinder gelehret, wie da zeuget das Opfer seiner Söhne Kains und Abels. Derohalben ist der Sabbath vom Anfange der Welt zum Gottesdienste verordnet.

Und also hätte die menschliche Natur, wo sie in ihrer Unschuld und Erbgerechtigkeit geblieben wäre, Gottes Ehre und Wohlthat gerühmet, und hätten die Menschen am Sabbathe mit einander geredet von der unaussprechlichen Gütigkeit Gottes, ihres Schöpfers, hätten geopfert, gebetet u. s. w. Denn dieß Alles bedeutet und schleußt in sich das Wort „heiligen".

Weil nun Gott solche Tage schaffet und wirket, und am siebenten Tage feiret, hat er es darum lassen schreiben, daß wir thun sollen, wie er. Denn das ist Gottes Bild, das eben also gesinnet ist, solchen Verstand und Licht hat, und solche Werke thut, wie Gott, und sich immer nach ihm ahmet. Darum hat er geordnet, daß wir auch sechs Tage arbeiten sollen und den siebenten Tag feiren. Und ist darum geschehen, daß die Welt

4000

säuberlich regiert würde. Denn es je ein fein, lieblich, süßes, freundliches Regiment ist, daß sich die Leute nicht schwächen; sondern fein gesund bleiben, und doch nicht müßig gehen. Darum sollen sie, wenn sie die sechs Tage in der Woche gearbeitet haben, am siebenten stille stehen von der Arbeit, für sich und das Vieh, auch sonderlich darum, daß man Zeit habe, Gottes Wort zu hören.

Wie aber? sintemal dieß geschrieben ist, ehe der Mensch in die Sünde fiel, da dieß denn bereits geschrieben ist, und die Schrift den Sabbath viel eher meldet, denn wie Adam in die Sünde fiel. Ist denn dasselbe Mal auch bereits geordnet, daß er sechs Tage arbeiten sollte, und am siebenten feiren? Daran ist kein Zweifel, wie wir hören werden, daß er sollte arbeiten im Paradies und vorstehen Fischen, Vögeln und Thieren auf Erden. Darum hat ihn Gott nicht wollen müßig gehen lassen, und wäre gleichwohl geblieben, daß er arbeitete und regierete, ohne daß er es nicht mit Unlust gethan hätte, und wäre ihm nicht sauer worden mit Schweiß und Angst; auch hätte die Erde nicht Disteln getragen; sondern wäre eitel köstlich Gewächs herausgekommen, wie er gewollt hätte, daß auch kein Thier nichts mit Ungehorsam gethan hätte, und Alles gegangen wäre, wie er gewollt hätte. Also wäre die Arbeit und das Regiment geblieben, doch ohne Mühe und Unglück. Wie auch die Weiber Kinder getragen hätten, aber nicht mit Angst, Jammer und Noth; aber am siebenten Tage wäre es auch Alles stille gestanden und hätte geruhet. Das sey einfältig vom Sabbath oder siebenten Tage gesagt, was er aber bedeutet, will ich lassen anstehen. Denn wir müssen hier bei dem einfältigen Text bleiben. Es ist nun ein anderer Sabbath, denn es gewesen wäre, wo Adam blieben wäre, und ist nun auf Christum gedeutet, der hat den rechten Sabbath gehalten und gefeiret im Grabe. — —

§. 2. Das Paradies. 1. Mos. 2, 4 ff.

V. 7. Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß u. s. w. und also ward der Mensch eine lebendige Seele.

Hier fället eine neue Frage vor, wie Moses oben, da er von Menschen redet, eine neue Art zu reden führet und spricht: „Gott machte den Menschen aus Staube von der Erde", von den anderen Thieren aber hat er also nicht geredet; also saget er auch hier etwas Neues und Sonderliches von dem Menschen, daß Gott in sein Angesicht geblasen habe einen lebendigen Odem,

v. Chr.
welches er von anderen Thieren nicht gesaget hat, so doch alle Thiere sowohl wie der Mensch Odem haben. Es wird derowegen gefraget, warum doch Moses also habe reden wollen? Zum andern wird auch gefraget, nachdem durch die ganze Schrift alle Thiere lebendige Seelen genennet werden, warum denn vom Menschen allein in diesem Orte gesagt wird: Der Mensch ward eine lebendige Seele? Oben hat er wohl gesaget: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, aber hier ändert er es viel und spricht: Der Mensch ward eine lebendige Seele.

Solche Aenderung hat ohne Zweifel beweget die heiligen Väter und Propheten, daß sie solchen Sprüchen fleißig haben nachgedacht, und befunden, daß diese sonderliche Art zu reden anzeiget, daß damit Moses auch etwas Sonderliches und Tapferes hat wollen anzeigen. Denn so du auf das natürliche Leben, davon hier Moses redet, siehest, so wird sich kein Unterschied finden zwischen einem Menschen und Esel, dieweil das natürliche Leben haben muß Speise und Trank, muß schlafen und ruhen u. s. w. Wenn wir nun solches alleine betrachten, so ist zwischen dem Menschen und einem Thiere kein Unterschied, und schmücket doch Moses der Menschen Leben dermaßen, daß er von ihm allein saget, er sey eine lebendige Seele worden, das ist, nicht schlecht lebendig, wie andere Thiere, sondern die übertrefflich lebete, darum, daß der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen ist. Welches Bild ohne Zweifel scheinbarlich und trefflich am Angesichte Adams und Evas wird zu sehen gewesen seyn, da sie noch beide in der Unschuld gestanden seyn, wie auch nach dem Falle aus der Geschicklichkeit und Gestalt des Leibes, daß der Mensch alleine aufgerichtet einhergehet, und die Augen gegen den Himmel aufhebet, darnach die Heiden geschlossen haben, daß der Mensch die trefflichste und herrlichste Kreatur sey unter allen anderen Kreaturen.

Und in diesen Text hat Paulus gesehen, da er ihn auch 1. Korinth. 15, 45. anzieht: Der erste Mensch, Adam, ist gemacht in das natürliche Leben, und der letzte Adam in das geistliche Leben. Das natürliche Leben nennet er Essen, Trinken, Kinderzeugen, Wachsen u. s. w. Welches Alles in den unvernünftigen Thieren auch ist. Dagegen hält er aber und saget, der letzte Adam sey gemacht in das geistliche Leben, das ist, zu einem solchen Leben, welches dieser Werke und Eigenschaften des natürlichen Lebens nicht bedarf. So lehret dabei auch Paulus, daß wo Adam nicht gesündiget hätte, so würde er doch gleichwohl natürlicher Weise gelebet und bedurft haben Essens, Trinkens, Ruhens u. s. w., bis so lange er von Gott in ein geistlich

4000

Leben wäre aufgerücket worden,*) in welchem er ohne das natürliche Wesen (daß ich also sage) gelebet hätte, nämlich alleine aus Gott, und nicht äußerlich von Kräutern und Früchten, und das also, daß ein Mensch gleichwohl habe Fleisch und Gebeine, und sey nicht lauter ein Geist, wie die Engel seyen.

Darum antworte ich nun auf diese Frage also, daß Gott durch den Mund Mose auch mit diesem Texte habe wollen anzeigen, daß ein künftiges und ewiges Leben zu hoffen wäre, welches Adam, so er in der Unschuld geblieben wäre, nach diesem natürlichen Leben würde gehabt haben. Als wollte Moses sagen: Der Mensch ist gemacht zur lebendigen Seele, nicht schlecht, wie die Thiere leben, sondern die Gott hernach erst recht lebendig gemacht hätte, auch ohne das natürliche Leben. Diese Hoffnung der Unsterblichkeit haben wir durch Christum auch, ob wir wohl um der Sünde unter den Tod und allen Jammer gesteckt sind. Adam hätte es in seiner Unschuld besser gehabt: Hier auf Erden hätte er in voller Lust und Lieblichkeit gelebet, danach aber wäre er ohne alles Weh und Beschwerung aus dem natürlichen Leben in das geistliche versetzet worden. Wir aber werden aus dem natürlichen in das ewige Leben versetzet, nicht anders denn durch den Tod, Kreuz und unzählige Gefahr.

Also sollen wir Mosen mit den heiligen Propheten fleißig lernen ansehen und aufmerken, warum er mit sonderlichem Rathe und Bedenken vom Menschen anders rede, denn er von den andern Thieren geredet hat, nämlich daß er in uns erweckete und stärkete den Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens, daß, obwohl der Mensch, dem natürlichen Leben nach, anderen unvernünftigen Thieren gleich, so habe er doch die Hoffnung ewig zu leben, welche die anderen Thiere nicht haben; so hat er an sich Gottes Bild, und ist Gott gleich, welches an den andern Thieren gar nicht ist.

V. 8. Und Gott der Herr pflanzete einen Garten in Eden.

Moses schreibet eine Historie und saget, es sey ein Ort gegen Morgen gewesen, darin ein sehr lustiger Garten gewesen sey, darinnen nicht Linden, Eichen, oder dergleichen unfruchtbare Bäume, sondern allerlei edele Früchte gewesen seyen. Ob nun wohl die Erde an andern Orten gebauet und auch schöne gewesen ist (denn es sind noch nicht Disteln oder Dornen gewesen), so hat doch dieser Ort seine sonderliche Bauung und Schmuck gehabt, also daß Eden ein auserwählter Garten gewesen ist, über alle Schönheit und Schmuck der ganzen Erde, welche, so du sie

*) Vgl. Das Reich Gottes auf Erden. Thl. 1. S. 14 ff.

v. Chr.
gegen jetzigen Jammer auf Erden halten willst, auch ein Paradies gewesen ist.

In diesen Garten, welchen Gott der Herr selbst sonderlich gebauet und gepflanzet hatte, hat er den Menschen gesetzet. Solches Alles, sage ich, ist eine Historie, darum man nun vergeblich fraget, wo, oder was das Paradies gewesen sey. Die Wasser, davon Moses sagen wird, zeigen an, daß es Syrien, Mesopotamien, Damaskus und Aegypten, in welcher Mitten Jerusalem lieget, gewesen sey. Denn dieweil es dem Menschen und allen seinen Nachkommen verordnet war, ist es vergeblich, daß man denken wollte, es wäre ein Garten gewesen, nur etliche Meilen breit. Es ist der vornehmste und beste Theil der Erde gewesen. Und ich halte es dafür, daß dieser Garten geblieben sey bis auf die Sündfluth; vor der Sündfluth aber sey er von Gott verwahret worden, wie Moses saget, durch die Hut der Engel. Also daß der Ort Adams Nachkommen wohl bekannt gewesen ist, man hat aber dazu nicht mögen kommen, bis so lange er durch die Sündfluth zerrissen und vertilgt ist. (Vgl. S. 38 z. V. 10.)

Wie nun Moses droben den Menschen (der doch sowohl als die anderen Thiere seine Ankunft aus der Erde hat) auf mancherlei Weise von den unvernünftigen Thieren unterschieden hat, so unterscheidet er ihn hier auch mit einem besondern Orte und Wohnung, welche Gott der Herr dem Menschen gepflanzet und gleich gebauet hat mit mehrerem Scheine, Fleiße und Schmuck, denn die andere ganze Erde. Denn Moses läßt ihm sehr viel daran gelegen seyn, daß man klar verstehen möge, wie der Mensch gar viel eine edlere und bessere Kreatur sey, denn die anderen alle mit einander. Die unvernünftigen Thiere hatten die Erde, darauf sie sich nähren sollten; dem Menschen aber richtete Gott selbst zu viel eine herrlichere Wohnung, darin er mit Bauen, Arbeiten und Schmücken seine Lust haben sollte, darin er auch seine Nahrung haben und abgesondert seyn sollte vor den Thieren, die er doch auf der ganzen Erde unter seinem Regiment und Herrschaft haben sollte.

V. 9. Und der Herr ließ aufwachsen allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen.

Diese Worte gehören eigentlich zu der Beschreibung des Paradieses. Denn obwohl die ganze Erde dermaaßen geschaffen und zugerichtet war, daß Bäume mit Früchten, Kräutern und Samen darauf konnten aufwachsen; so hat doch dieser Ort Eden seine sonderliche Tracht gehabt, wie wir ein Gleichniß von unsern Dingen rechnen können. Das Gehölze und das Land trä-

4000

get Bäume; wenn wir uns aber einen Ort erwählen und denselben sonderlich bauen, so ist allewege das, so in Garten gezeuget und gebauet wird, besser, denn das von ihm selbst im Holze wächset. Also ist das Paradies auch mit sonderlicher Bauung und Tracht geschaffen, und vor der andern Erde mit Bäumen, so lieblich zu sehen und zu genießen gewesen, gezieret worden. Darum, daß er oben im ersten Kapitel gesagt hat: Gott sprach, ich habe euch gegeben allerlei Kraut und allerlei Bäume u. s. w., das ist die Nahrung und Nothdurft gewesen; aber das Paradies hat auch nach Lust Nahrung und Speise gegeben, die viel zärtlicher, besser und lieblicher gewesen ist, denn die Bäume, so sonst auf der Erde trugen, auch zur Nahrung und Nutzen der anderen Thiere.

— Und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses.

Hier wird abermal der Mensch von den unvernünftigen Thieren unterschieden, nicht alleine des Ortes halben, sondern auch mit Begnadung und sonderlicher Freiheit eines längern Lebens, und daß er immer in einem Stande und Gestalt bleiben sollte. Denn da der anderen Thiere Leiber allein in der Jugend stärker seyn und zunehmen, im Alter aber schwach werden und dahin fallen, hätte es um den Menschen viel eine andre Gelegenheit gehabt: er hätte gegessen und getrunken, es hätte sich auch Speise und Trank im Leibe verändert, aber nicht so unfläthig, als jetzund; sondern dieser Baum des Lebens hätte den Menschen bei steter Jugend erhalten, daß er kein Ungemach noch Beschwerung des Alters gefühlet hätte; die Stirne wäre ihm nicht verrunzelt worden, so wäre kein Fuß, Hand oder ander Glied des Leibes schwach, matt oder siech worden. Und wären dem Menschen durch Hülfe und Dienst dieser Frucht seine Kräfte immerdar vollkommen geblieben, bis er endlich aus dem leiblichen oder natürlichen Leben in das geistliche wäre versetzt worden. Und also hätte er von den andern Bäumen Nahrung gehabt, so da gut, zärtlich und lieblich gewesen wäre. Dieser Baum aber wäre gewesen als eine Arzenei, dadurch sein Leben und alle Stärke bei vollkommener Kraft wäre erhalten worden.

Danach wird geschaffen ein neuer Baum, zu unterscheiden das Gute und Böse, auf daß Adam ein gewiß Zeichen hätte des Gehorsams, Dienstes und Ehre gegen Gott. Denn nachdem ihm alle Dinge übergeben waren, daß er derselben seines Gefallens entweder zur Nothdurft, oder zur Lust, oder wozu er wollte, gebrauchen möchte, so fordert endlich Gott von ihm, daß er diesem

v. Chr.
Baume des Erkenntnisses des Guten und Bösen Reverenz und Gehorsam gegen Gott beweisen, und also gleich eine Uebung des Gottesdienstes haben und davon nichts essen sollte.

— So gehört nun dieser Text eigentlich in die Kirche, oder Theologie. Denn nachdem Gott dem Menschen Polizei und Hausregiment gegeben hat, und ihn gesetzet zum Könige und Regenten über alle Kreaturen; hat ihm auch Hülfe und Rath gegeben dieses zeitliche Leben zu erhalten, nämlich den Baum des Lebens: so bauet er ihm nun eine Kirche, daß er Gott dienen und danken soll, der ihm solches Alles so gütig gegeben habe. In unsern Kirchen haben wir einen Altar, darauf wir das Sakrament austheilen, wir haben auch Predigtstühle, oder Kanzeln, davon wir das Volk lehren; solches Alles haben wir nicht allein von Nothdurft wegen, sondern auch um der Solennität und Kirchenzierde willen. Adams Altar aber und Predigtstuhl ist gewesen dieser Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, an welchem er Gott pflichtigen Gehorsam leisten, Gottes Wort und Willen erkennen, und ihm danken sollte. Ja, dabei er auch Gott wider die Anfechtung anrufen sollte.

Die Vernunft ist wohl unwillig darauf, daß dieser Baum geschaffen ist, weil wir daran gesündigt haben, und in Gottes Zorn und den Tod gefallen sind; warum ist sie aber gleicher Weise nicht auch darauf unwillig, daß uns durch Gott das Gesetz gegeben und hernach durch seinen Sohn das Evangelium geoffenbaret ist? Denn seyn nicht daraus unzählige Aergernisse, Irthümer und Ketzereien erfolgt? Darum sollen wir lernen, daß es dem Menschen, nachdem er also geschaffen war, von Nöthen gewesen ist, daß er alle andere lebenden Kreaturen in seiner Hand und Gewalt hätte, seinen Schöpfer erkennete und ihm dankete; item, daß er einen äußerlichen Gottesdienst und ein gewiß Werk des Gehorsams hätte. Und so Adam nicht gefallen wäre, so wäre dieser Baum gleichwie ein gemeiner Tempel und Hauptkirche gewesen, dazu sich das Volk versammlet hätte: wie hernach in der verderbten Natur ein gewisser Ort zum Gottesdienste verordnet worden ist, nämlich das Tabernakel (Stiftshütte) und Jerusalem. Weil aber nun der Baum, zu wissen Gutes und Böses, so einen schrecklichen Fall veranlasset hat, wird er von Mose recht genennet der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, darum daß er zu einer unseligen und erbärmlichen Geschichte gerathen ist.

Solches dünket die Vernunft sehr närrisch zu seyn, wie doch ein einiges Gewächse so schädlich habe seyn können, daß es das ganze menschliche Geschlechte, welches sich doch unendlich mehret

4000

und erstrecket, habe verderben und verdammen können und zwar mit dem ewigen Tode. Aber im Gewächse oder Apfel ist diese Kraft nicht gewesen. Es setzet wohl Adam seine Zähne an diesen Apfel; aber in der Wahrheit setzet er die Zähne in einen Stachel, welcher war Gottes Verbot und Ungehorsam gegen Gott. Das ist die rechte und eigentliche Ursache dieses Jammers, nämlich, daß er sündiget gegen Gott, verachtet sein Gebot und folget dem Teufel. Es ist zwar ein Baum gewesen des Erkenntnisses Gutes und Böses; denn gut ist er gewesen, daß er die alleredelsten und köstlichsten Früchte getragen habe; weil aber das Verbot dazu kömmt und der Mensch demselben nicht gehorsam ist, so wird er ein Baum, viel schädlicher, denn aller Gift.

V. 10. 11. Und es ging aus von Eden ein Strom zu wässern u. s. w.

Also hat es sich in der Wahrheit zugetragen, daß in Eden ein groß Wasser gewesen ist, davon der Garten getränket oder gewässert worden ist; dasselbe Wasser ist von Morgen ausgegangen und hat sich getheilt in vier Theile, damit kein Ort des Gartens ungewässert bliebe. Denn man muß hier vor sich nehmen einen sehr weiten Raum auf der Erde, darauf dieser Garten also geschaffen war, daß Adam darin mit seinem ganzen nachkommenden Geschlechte, welches groß seyn sollte, eine eigene und stete Wohnung haben sollte. — An dem soll sich aber Niemand ärgern, daß Moses sagt, die vier Wasser haben einen Strom und Ursprung gehabt, die noch jetziger Zeit auf das allerweiteste von einander entspringen und fließen. Denn Niemand darf das denken, daß die Welt in der Gestalt noch sey, in welcher sie vor der Sünde gewesen ist. —

So ist nun auf diesen Text dieses meine Antwort, daß Nilus, Ganges und die andern Ströme noch seyen, aber nicht also, wie sie gewesen seyn. Denn nicht allein ihre Ströme und Ursprung zerrüttet und durch einander gemenget seyn; sondern es ist auch ihre Gestalt und Geschicklichkeit verwandelt worden, wie ein Mensch wohl Füße, Augen, Ohren und die Gestalt hat, damit er im Paradiese geschaffen ist: es seyn aber alle diese Glieder zum jämmerlichsten verderbet und verstellet worden nach der Sünde. Es hat wohl Adam vor dem Falle die allerkläresten und schärfesten Augen, den allerzärtlichsten und subtilesten Geruch; aber da siehe, wie weit jetzund unsre Glieder von dieser Kraft und Geschicklichkeit seyn. Eben so geht es mit diesen ersten Wassern auch zu, wenn du auf ihren und der ganzen Kreatur ersten Ursprung sehen willst.

v. Chr.

Darum warten wir auf die Wiedererstattung aller Dinge, nicht allein der Seele, sondern auch des Leibes, welchen wir an jenem Tage edler, herrlicher und schöner haben werden, als er im Paradiese gewesen ist. Denn wir werden nicht in ein natürlich Leben gesetzet werden, das seiner Art und Natur nach der Veränderung unterworfen ist, sondern in ein geistliches, darein auch Adam sollte versetzet werden, wenn er ohne Sünde hier zeitlich gelebt hätte. Denn auf diese Hoffnung weiset uns Christus, der uns unsre Unschuld wieder erstattet durch Vergebung der Sünden und schaffet, daß wir in einem viel bessern Stande seyn, denn Adam im Paradiese gewesen ist.

V. 15. Und Gott, der Herr, nahm den Menschen u. s. w.

Nachdem Gott den ganzen Erdkreis auf mancherlei Weise gezieret und geschmücket hat, hat er danach auch den Garten zugerichtet, der die Wohnung seyn sollte und ein königlicher Sitz des Menschen, dem er das Regiment über alle Thiere befohlen hatte. So setzet er nun den Menschen in diesen Ort, als in sein Schloß und Tempel, daraus er, wenn er gewollt, hätte mögen gehen und spazieren auf der ganzen Erde, welche auch sehr fruchtbar und lustig gewesen ist, und mit den Thieren spielen, so oft er gewollt hätte.

Es befiehlet aber Gott Adam zweierlei Sorge, erstlich, daß er in diesem Garten wirken und bauen soll, danach, daß er sein auch hüten und bewahren soll. Solches Befehles finden wir noch in diesem Elend und Jammer, so auf uns geblieben ist, etliche Zeichen und Fußstapfen. Es ist aber leider alles Beides unzähliger Weise verstellet und zerrüttet. So Adam in der Unschuld geblieben wäre, hätte er die Erde gebauet, und Würzgärtlein gepflanzet, nicht allein ohne Verdrossenheit, sondern auch spielend und mit höchster Lust. — So hätte er sich auch nichts befahren (Gefahr fürchten) dürfen vor Dieben und Mördern, sondern er hätte Alles in stillem Friede und Sicherheit gehabt.

Hier ist aber auch nütze die Vermahnung, daß der Mensch nicht zum Müßiggang, sondern zur Arbeit, auch wenn er im Stande der Unschuld geblieben wäre, geschaffen ist. — Gleich wie wir aber von der Arbeit und Bauung gesagt haben, daß sie ohne Verdruß und Unlust wäre zugegangen, so wäre die Hütte oder Bewahrung auch die höchste Lust gewesen, da sie dagegen jetzund aller Gefahr voll ist. Es hätte Adam mit einem Worte, ja allein mit einem Winke die Bären und Löwen verjaget. Wir aber haben zwar noch die Bewahrung, aber ganz

4000

gräulich und schrecklich, als dazu wir Schwerdter, Spieße, Büchsen, Mauern, Zäune, Graben u. s. w. haben müssen, und können dennoch kaum mit dem Unseren zufrieden bleiben. Darum haben wir nur dunkele und schier eitel bloße Fußstapfen der Arbeit und Verwahrung.

V. 16. 17. Und Gott, der Herr, gebot dem Menschen.

Dieses ist die Ordnung und Satzung der Kirche, ehe denn das Hausregiment und Polizei gewesen ist. Denn Eva war noch nicht geschaffen. Nach der Ordnung aber der Kirche wird auch das Hausregiment bestätiget, da Gott Adam die Eva zum Gesellen schaffet. Daß also die Kirche eher bestellet wird denn das Haus, wie auch an der Kirche mehr gelegen ist. Vor dem Falle aber ist keine Polizei gewesen, ist auch nicht von Nöthen gewesen. Denn die Polizei ist eine nöthige Hülfe und Arzenei der verderbten Natur, dadurch den Lüsten und innerlichen Reizungen durch Zwang der Gesetze und Strafe muß gewehret werden, daß sie ihren Gang nicht zu frei und weit haben. Darum könnte man die Polizei recht nennen ein Reich der Sünde, wie auch Paulus Mosen nennet einen Diener des Todes und der Sünde. (Röm. 8, 2.) So derohalben die Menschen durch die Sünde nicht wären böse worden, wäre die Polizei, oder das weltliche Regiment und Ordnung nicht von Nöthen gewesen, sondern es hätte Adam mit seinen Nachkommen gelebet in der höchsten Freude, Ruhe und Sicherheit, und mit einem Finger mehr wehren und ausrichten können denn jetzund alle Schwerdter, Räder und Galgen vermögen. Es wäre auch kein Räuber, oder Todtschläger, kein Dieb noch Verläumder, kein Lügner gewesen; was hätte man denn der Gesetze oder politischer Ordination bedurft, die gleichwie ein Braudeisen und gräuliche Arzenei ist, dadurch die schädlichen Glieder abgeschnitten werden, auf daß die andern gesund bleiben.

V. 17. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.

Diese klare Bedräuung zeigt an, daß Adam im Stande der Unschuld und Gerechtigkeit geschaffen sey; denn da war noch keine Sünde, wie sie denn Gott auch nicht geschaffen hatte. Hätte nun Adam dieses Gebots sich gehalten, so wäre er nimmermehr gestorben. Denn der Tod ist um der Sünde willen gekommen, so waren auch alle andere Bäume im Paradiese dazu geschaffen, daß sie den Menschen zu diesem natürlichen Leben dienen und dasselbe frisch und gesund, ohne allen Mangel erhalten sollten.

v. Chr.

Hier findet sich aber eine Frage, was die Erbgerechtigkeit sey? Und machen Etliche eine Geschicklichkeit oder Vermögen daraus, Etliche was Anderes. So wir aber Most folgen wollen, können wir sagen, daß die Erbgerechtigkeit das könne genannt werden, daß der Mensch gerecht gewesen ist, wahrhaftig, aufrichtig, nicht allein leiblich und äußerlich, sondern auch innerlich im Herzen, und daß er Gott erkannt hat, ist ihm gehorsam gewesen mit aller Lust, hat die Werke Gottes verstanden ohne eines Andern Unterricht von ihm selbst. Wie das ein klar Exempel ist, daß, da Adam einen tiefen Schlaf schläfet und Gott aus seiner Ribben Eva bauet, erkennt Adam Gottes Werk sobald er erwachet und spricht: „Das ist ein Bein von meinen Beinen". Ist aber das nicht ein trefflicher, hoher Verstand, daß er Gottes Werk verstehet und erkennet, sobald er es ansiehet? Zu dieser Erbgerechtigkeit gehöret das auch, daß Adam Gott und Gottes Werk von ganzem Herzen und aus den reinsten Affekten liebte; item, daß er in Friede unter den andern Kreaturen lebte, ohne Furcht des Todes und Scheu vor allen Krankheiten. Daß er auch einen Leib hatte, zu allem Gehorsam gefolgig, ohne alle Affekten und böse Lust, die wir jetzt an unsern Leibern fühlen. Wie wir denn ein schön und gewiß Gemälde der Erbgerechtigkeit haben können an der Verderbung, die wir an dieser unserer Natur jetzund fühlen.

V. 18. Und Gott, der Herr, sprach: Es ist nicht gut ꝛc.

Von der Kirche haben wir gehöret, daß sie in das Wort und Gottesdienst mit verfasset und damit bestellet ist. Denn der Polizei und weltlichen Ordnung hat die Natur, da sie noch vollkommen und ohne Sünde gewesen ist, nicht bedurft. Nun wird hier auch die Haushaltung eingesetzet und machet Gott aus dem einsamen Adam einen Ehemann, füget ihm zu ein Weib, welches er zur Mehrung des menschlichen Geschlechts bedurfte. Wie ich aber oben von der Schöpfung des Menschen gesagt habe, nämlich, daß Adam mit wohlbedachtem Rathe geschaffen sey, so sehen wir hier auch, daß Eva mit sonderlichem Rathe gemachet wird. Welches Moses darum abermal anzeiget, daß wir sehen, daß der Mensch eine besondere Kreatur sey, darum geschaffen, daß er der Gottheit und Unsterblichkeit theilhaftig sey. Denn der Mensch ist eine bessere Kreatur, denn Himmel und Erde mit Allem, was darin ist.

V. 19. Als Gott, der Herr, gemacht hatte u. s. w.

Was hier folget, ist eine Wiederholung, welche Moses darum gebrauchet, daß er desto füglicher kommen möge zu der Be-

schreibung, wie das Weib geschaffen sey. Darum soll man es also verstehen, als wollte er sagen: Gott wollte mit gewissem und wohlbedachtem Rathe das Weib schaffen, denn er sah, daß ein Jegliches unter den andern Thieren seinen Gehülfen hatte, ausgenommen Adam, der war noch allein. Darum brachte er zu ihm alle Thiere, welche, als sie Adam alle mit ihrem Namen gemerket und genennet hatte, fand er keines, das ihm gleich war. Hier werden wir abermal erinnert, zu bedenken den trefflichen Verstand und Weisheit, die in Adam gewesen ist, welcher, nachdem er in Unschuld und Gerechtigkeit geschaffen war, alle Thiere ansieht, und weiß ohne sonderliches Eingeben und neue Erleuchtung oder Offenbarung in einem Hui eines Jeglichen Natur und Eigenschaft. Davon er einem Jeden seinen Namen, seiner Natur gemäß und bequem giebet. Einem solchen Erkenntnisse und Lichte ist auch billig gefolget die Herrschaft über alle Thiere, welche hiermit auch angezeiget wird, daß Adam einem jeglichen Thiere einen Namen giebet seines Gefallens. Darum hat er mit einem Worte regieren und zwingen können Löwen, Bären, wilde Schweine, Tieger und dergl. m., daß sie allerlei haben thun müssen, was ihrer Natur gemäß gewesen ist. Solches haben wir durch die Sünde auch verloren.

V. 21. Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf fallen.

So viel nun diese Historie anlanget, so sage mir, was könnte doch einer Fabel ähnlicher lauten, wenn einer der Vernunft nachgehen wollte? Diese Worte aber sind nicht Menschen Worte, darum wollte ich, daß man sie nicht für gering und spöttlich hielte: Gott redet und thut es selbst. Darum ist es ein Ernst, und lästern Gott, die ein Gaukelspiel daraus gemacht haben. — So du die Schrift aus den Augen thun und dem Urtheil der Vernunft folgen wolltest, so müßten solches die allergrößten und ungeheuersten Lügen seyn, wie denn Aristoteles saget, daß man weder den ersten noch letzten Menschen setzen könne, welches wir auch der Vernunft nachsagen und bekennen müßten, so dieser Text nicht wäre. Solches sollte man auch wohl von der Welt sagen, davon die Philosophie derohalben geschlossen haben, daß sie ewig sey, nach welcher Meinung sich die ganze Vernunft mit Gewalt lenket. So du aber sagen wolltest, die Welt sey unendlich, so findet sich von Stund an ein neues ungeendetes (absolutes) Ding. Daraus folget denn ein ander Ding, nämlich, daß entweder kein Gott sey, oder Gott nehme sich der Welt nicht an. — Darum ist es nütze, daß man sehe, wie unsre Vernunft oder Weisheit nicht weit genugsam kommen kann,

v. Chr.
wenn sie die Kreatur messen und betrachten will. Denn was kann ein Philosophus wissen vom Himmel oder der Welt, so er nicht weiß, wo sie herkömmt, oder wo sie endlich hin will. Also gehet unsre Erkenntniß und Weisheit nicht ferner, denn so ferne sich Materie und Form erstrecken, wiewohl wir auch zu Zeiten in dieser groben Erkenntniß irren und fehlen. Ist aber das nicht eine rechte elende und arme Weisheit? Darum sollen wir lernen, daß die rechte Weisheit in der heiligen Schrift und im Worte Gottes ist. Denn dasselbige lehret nicht allein von der Materie und Form der ganzen Kreatur, sondern zeiget auch an Anfang und Ende aller Dinge, wer sie geschaffen habe, und wozu sie geschaffen sey.

V. 22. Und Gott, der Herr, bauete ein Weib aus der Ribbe.

Hier erhebt sich unter den unnützen Glossendichtern (Exegeten), so viel unnütze Geschwätze treiben, eine Disputation: Der Mann habe in der einen Seite mehr Ribben, denn in der andern. Das aber wissen die Aerzte am besten. Auf dieses Alles (das Geschwätz) antworte ich mit dem Worte: Gott sprach, denn was ist es von nöthen zu disputiren, woher Gott die andere Materie zur Ribbe genommen habe, der mit einem Worte Alles vermag und schaffet. Darum wollen wir diese Disputation fahren lassen, und schlecht bleiben bei der einfältigen Historie. Müssen wir doch auch glauben, daß wir Vater und Mutter gehabt haben, können es aber keineswegs wissen, wie wir durch sie zur Welt gekommen. Wie ich in meiner Mutter Leibe formiret worden, das lasse ich der Ehre meines Schöpfers. So ein Blutstropfen die Macht hat, daß er einen Menschen zeugen kann, warum sollte Gott nicht einen Menschen aus einem Erdenkloße, oder aus einer Ribbe bauen und schaffen können.

V. 22. Und Gott, der Herr, brachte sie zu ihm.

Das ist eine feine Beschreibung des Verlöbnisses oder hochzeitlichen Gepränges, so da sonderlich zu merken ist. — Adam fähret seines Gefallens nicht zu, sondern wartet auf Gott, der sie ihm zuführet, wie Christus auch saget: Was Gott zusammen füget, soll der Mensch nicht trennen. Matth. 19, 6.

V. 23. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein.

Das ist aber groß zu verwundern, daß Adam, sobald er Evam als ein Gebäude aus ihm ansiehet, erkennet er sie und spricht: Das ist doch Bein von meinem Bein ꝛc. Eine solche

Weisheit und Erkenntniß gehet nicht schlecht aus den fünf Sinnen, der Vernunft, sondern ist eine Offenbarung des heiligen Geistes.

V. 24. Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen.

Es ist aber dieses Verlassen nicht also zu verstehen, daß die Kinder so sich in Ehestand begeben hätten, gar nicht ihre Aeltern würden besuchet haben, sondern daß sie würden ihren eignen Sitz und Nestlein gehabt haben.

V. 25. Und sie waren beide nacket, und schämeten sich nicht.

Darum ist nacket gehen dazumal nicht allein keine Schande gewesen, sondern ist auch löblich, ehrlich und lieblich gewesen. Dies haben wir nun durch die Sünde verloren. Wir werden wohl auf diese Weise nacket und mit glatter Haut geboren, da die anderen Thiere alle ihre Haut, Haare, Wolle, Federn, Schüpplein u. s. w. mit sich bringen. Darum müssen wir wider der Sonnen Hitze, Schatten und Häuser, wider Regen, Schnee, Hagel und dergleichen, mancherlei Kleidung haben. Der hätte aber Adam keines gefühlet, sondern, wie noch jetzund die Augen an des Menschen Leibe diese Art haben, daß sie weder Frost noch Hitze sonderlich trifft, also wäre der ganze Leib vor der Kälte sicher geblieben. — Darum lehret uns dieser Text fein, wie viel Unglückes und Elendes auf Adams Sünde gefolget sey. Denn jetzt würde man das für die größte Unsinnigkeit halten, so Jemand nacket dahin ginge. Also ist jetzund an dem unsre größte Schande, daran dazumal unsre größte Ehre und Zierde gewesen wäre. Denn weil alle Thiere, ihre schnöde Gliedmaßen zu bedecken, Haare, Federn, Schuppen u. s. w. haben müssen, wäre es dem Menschen sehr ehrlich gewesen, daß er allein mit einem so herrlichen und schönen Leibe geschaffen wäre, daß er in glatter und bloßer Haut hätte gehen mögen. Solche Ehre aber haben wir nun verloren. Denn unsre Leiber müssen wir mit mehrerem Fleiße und Sorge bedecken, nicht allein um Nothdurft willen, sondern vielmehr Schande zu verhüten, denn andere Thiere von der Natur bedecket und verwahret seyn.

v. Chr.

§. 3. Der Sündenfall. 1. Mose 3.

V. 1. Und die Schlange u. s. w.

Im nächsten Kapitel haben wir gehöret, wie der Mensch am sechsten Tage geschaffen sey, nach Gottes Bilde und Gleichheit, daß sein Wille gut und rein seyn sollte, danach auch der Verstand, auf daß, was Gott wollte oder sagte, dasselbe der Mensch auch wollte, gläubete und verstünde. Einem solchen reinen und vollkommenen Erkenntnisse hat nothwendig gefolget das Erkenntniß aller anderen Kreaturen: denn wo Gottes Erkenntniß vollkommen ist, da muß auch vollkommen seyn das Erkenntniß anderer Dinge so unter Gott sind.

Diese Dinge aber zeigen an, wie schrecklich und gräulich der Fall Adams muß gewesen seyn, dadurch wir den Verstand der Vernunft, so herrlich und schön erleuchtet, und den Willen, der nach Gottes Worte und Willen gerichtet war, so jämmerlich verloren haben. So haben wir auch verloren die Ehre unserer Leiber, also, daß jetzund nacket gehen, oder gesehen werden, die größte Schande ist, welches dazumal die schönste Ehre und ein sonderlicher Vorzug des menschlichen Geschlechtes vor allen anderen Thieren gewesen ist. Aber wie dem allem, so ist der größte Schade daran, daß nicht alleine solches Alles verloren ist, sondern ist darauf gefolget eine Verkehrung und Abwendung des Willens von Gott, also daß der Mensch der keines will oder thut, was Gott will und gebeut. Item, daß wir nicht wissen, was Gnade, was Barmherzigkeit, noch was die Sünde an ihr selbst sey. Welches wahrlich schrecklich: Gebrechen sind, und müssen die sehr blind seyn, die sie nicht verstehen noch sehen können. Die Erfahrung lehret uns zwar solches Jammers viel; aber doch können wir vollkömmlich nicht fühlen, wie groß er ist, wo wir nicht sehen auf das Bild im Stande der Unschuld, wie wir es auch fassen und verstehen können, darinne der Wille gut und rechtschaffen gewesen ist, dazu ist auch der Leib des Menschen voll der höchsten Ehre und Herrlichkeit gewesen. Wenn wir nun solcher Gaben Verlust und Beraubung dagegen betrachten, so können wir etlichermaßen nachdenken und verstehen, was für ein Schade und Jammer die Erbsünde sey.

Denn gleichwie die Vernunft mit großer und mancherlei Unwissenheit verdunkelt und gedämpfet ist, also ist auch der Wille nicht allein zerrüttet und zerstöret, sondern von Gott gar abgewandt, ist Gott feind und eitel mit Lust zum Argen, da er

4000

doch das Widerspiel thun sollte. Darum sollte man nicht so sicher so vielfältige Verderbung der Natur glimpflich oder klein, sondern groß machen, nämlich, daß der Mensch von Gottes Bilde, von Gottes und andern Kreaturen aller Erkenntniß, von der allerehrlichsten Blöße in Gotteslästerung, in Haß und Verachtung Gottes, ja das noch mehr ist, in Feindschaft gegen Gott gefallen ist; ich geschweige der grausamen Tyrannei des Teufels, welchem diese elende Natur um der Sünde willen unterworfen seyn muß. Darum sage ich, soll man Solches groß machen, darum daß, wo man die Größe des Schadens und der Krankheit nicht recht erkennet, man auch die Arznei nicht erkennet noch begehret. Denn je mehr du die Sünde verglimpfen und geringe machen wirst, je mehr wird auch die Gnade gering und klein werden.

Hier findet sich abermal ein ganzer Haufe Fragen. Denn vorwitzige Leute fragen: Warum denn Gott habe geschehen lassen und dem Teufel so viel eingeräumt, daß er Evam versuchte u, dergl. mehr? Wer kann aber aller Dinge, so die göttliche Majestät, wie wir sehen, hat geschehen lassen, Ursache anzeigen? Warum lernen wir nicht vielmehr mit Hiob (K. 9, 2. 33, 13.), daß man Gott nicht könne vor Gerichte anklagen, noch dahin halten, daß er uns Rechenschaft gebe derer Dinge, die er thut, oder geschehen läßt? Warum fechten wir nicht auch also mit ihm, daß nicht Gras oder Bäume das ganze Jahr über grün sind; wie ich es denn gänzlich dafür halte, daß im Paradiese ein steter Sommer würde gewesen seyn, ohne Winter, Schnee und Frost, welche jetzund nach der Sünde sind. Aber das stehet Alles in Gottes Wille.: und Gewalt; daran haben wir genug, daß wir es wissen, eigentlicher aber und genauer danach grübeln und forschen, ist ein gottloser Vorwitz. Darum sollen wir, die wir sind der Thon seiner Hände (Jes. 64, 8.), von solchen Dingen zu disputiren unterwegs lassen, und Gott, unsern Herrn, nicht richten, sondern sollen uns vielmehr von ihm richten lassen. Darum soll dieß die einige Antwort auf alle dergleichen Fragen seyn, daß es Gott also gefallen hat, daß Adam sich versuchen und sein Vermögen üben sollte; wie er noch heute thut, wenn wir getaufet und in das Reich Christi versetzet sind, will er nicht, daß wir müßig seyn, sondern sein Wort und Gaben üben sollen. Darum lässet er uns arme und schwache Menschen vom Teufel gesichtet werden.

Hier ist noch eine andere Frage, darob man vielleicht mit weniger Gefahr, aber mehrerem Nutzen disputiren möchte, näm-

d. Chr.
lich: warum die Schrift Alles also verwickelt und nicht vielmehr klar und öffentlich saget, daß sich der Engel, so gefallen war, an die Schlange gemachet hat, durch sie geredet und Evam betrogen habe? Darauf antworte ich also, daß es die Schrift darum verwickelt habe, daß es vorbehalten würde dem Herrn Christo und seinem Geiste, der durch die ganze Welt leuchten sollte wie die Sonne im Mittage, und alle Geheimnisse der Schrift öffnen und entdecken. Und weil solcher Geist Christi in den Propheten gewesen ist, haben sie solche Geheimnisse der Schrift verstanden.

Nun habe ich aber droben gesaget, daß die Schlange (wie denn die Thiere untereinander verschiedene Gaben haben) von Natur sonderlich listig gewesen sey, darum sie denn zu solchem, des Teufels Spiel bequemer, denn andere Thiere gewesen ist.—

Darum müssen wir es lassen stehen, daß es eine rechte natürliche Schlange gewesen sey, die das Weib mit Augen gesehen hat, und es ist darum geschrieben, daß die Historie gefasset würde in einem leichten Verstande. Denn sollte er so schreiben, daß der Teufel hätte mit ihr geredet in eigener Person, würde sich nicht schicken. Darum hat er müssen durch die Schlange reden, und wird also beschrieben, als habe hier die Schlange selbst geredet.

V. 1. Die sprach zum Weibe.

Aufs erste greifet er den Menschen an, da er am schwächsten ist, nämlich die weibliche Person, das ist Evam, und nicht Adam; denn alle seine Anfechtungen so eingerichtet sind, daß er einbricht, wo wir schwach und nicht wohl verwahret sind. Wo er Adam angegriffen hätte, würde er ihm wohl eine andere Antwort gegeben haben. Davor furchte er sich, und dachte also: Ich will die Sie zuerst angreifen, vielleicht möchte ich ihn auch durch sie hernach zu Falle bringen. Zum andern weiter, siehe, wie schalkhaftig er das Weib angreift. Hebet also an wider sie zu reden: Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Mit diesen Worten schlägt er Gottes Gebot in Wind dahin und redet so leicht dahin, als sollte er sagen: Meinest du, daß Gott so närrisch sey, daß er das sollte verboten haben? Also rücket und reißet er sie von dem Worte Gottes, welches stracks da steht. So ist es denn verloren; so lange das Wort im Herzen stund, da lebte sie und blieb auch stehen.

Darum denket er, das Wort muß ich ihr vor allen Dingen nehmen, und braucht die Tücke, daß er ihr einen solchen Wahn macht, daß sie meinet, es müsse nicht so seyn. Ei! meinest du, spricht er, du Närrin! daß es Gott geboten habe? Bringt es so listig vor, als wollte er sagen: Es sind so viel hundert Bäume im Garten und hat dir von keinem verboten zu essen; sollte er denn eben den Baum verboten haben? Sollte er dir einen einigen Baum verbieten, so er dir so viel hundert giebt. Also führet er das Weib an, daß sie denkt, Adam würde es nicht recht verstanden haben. Das ist die rechte schwarze, ja die weiße Farbe des Teufels. Denn er ist ein heller, lichter Teufel, der uns nicht mit groben Sünden anficht, sondern mit dem Unglauben. Denn wenn er den Glauben umgestoßen hat, so hat er gewonnen. Der Mensch muß Gottes Wort haben und daran hangen mit dem Glauben. So bald er ihm nun dasselbe entziehen lässet, so ist keine Hülfe mehr da.

— Also da ihr Eva das Wort durch die Lügen hat nehmen lassen, so ist es ihr sehr leichte gewesen, an den verbotenen Baum zu kommen und einen Apfel davon zu brechen. Wir wollen aber Mose Worte nach einander besehen. Erstlich thut es der Satan Gott nach, denn wie Gott Adam zuerst gepredigt hatte, so predigt er hier auch der Eva. Und zeiget solches Moses hier mit dem Worte an: „Die sprach". Denn damit ging der Teufel um, daß er Evam durch sein Sprechen von dem abführete, das Gott gesaget hatte. Und hat also, nachdem er das Wort aus dem Wege geräumet, verderbet den besten Willen, welchen der Mensch zuvor hatte, daß er sich wider Gott legete. Hat auch verrücket und verderbet den Verstand, daß er an Gottes Willen zweifelte. Aus dem folget denn eine ungehorsame und wider Gottes Willen widersetzliche Hand, so sich wider Gottes Gebot ausstrecket, den Apfel zu brechen; darnach auch ein ungehorsamer, widersetzlicher Mund und Zähne. In Summa, dem Unglauben oder Zweifel an Gott und seinem Wort folget alles Arge. Denn was kann ärger seyn, denn Gott ungehorsam werden, und dem Teufel gehorchen!

V. 4. 5. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.

Das im Texte folget: „Gott weiß, daß eure Augen werden aufgethan, oder wacker werden", hat zweierlei Verstand. Denn man kann es entweder also verstehen, als habe es die Schlange

v. Chr.
darum gesagt, daß Eva sollte anheben Gott gram zu werden, als der ihr ungünstig wäre, sintemal er ihnen so eine geringe Frucht verboten hätte; oder also, wie ich es verstehe, daß sie Gott damit lobet, auf daß sie Evam desto leichter berücken und verführen möge. Als wollte sie sagen: Gott ist wahrlich ein solcher Mann nicht, daß er will, daß ihr im Finstern leben sollet ohne Erkenntniß des Guten und Bösen; sondern er ist gütig, mißgönnet euch nichts, das euch helfen und nützen kann, wird auch wohl zufrieden seyn, daß ihr ihm gleich seyd.

Wenn also der Teufel unsern Herrn Gott lobt, so hat er gewißlich ein Scheermesser in der Hand, und gedenket dem Menschen die Kehle abzuschneiden. Denn dieser Fall ist sehr leichte und bald geschehen, wenn zu dem, dazu dich die Lust sonst träget, auch der Schein Gottes Wortes und Willens kömmt.

Hier wird aber nicht unbequemlich gefraget, wie es zugehe, daß Eva ihre Sünde noch nicht fühlet? Denn ob sie wohl den Apfel noch nicht gegessen hatte, so hatte sie doch schon wider das Wort und den Glauben gesündiget, sintemal sie sich vom Worte zur Lügen, vom Glauben zum Unglauben, von Gott zum Teufel, vom Gottesdienste zur Abgötterei gewandt hatte. Weil nun dieß das Hauptstücke in der Sünde ist, (denn den Apfel abbrechen, ist das Hauptstücke nicht gewesen,) wie kömmt es denn, daß der Tod nicht bald darauf gefolget? Wie kömmt es, daß, nachdem sie den Apfel gegessen hat, sie den Tod nicht fühlet, ehe denn sie Adam, davon auch zu essen, überredet hat?

Erstlich ist Gott langmüthig, darum lässet er nicht gleich die Strafe auf die Sünden folgen. Sonst würden wir bald in den Sünden verderben. Solcher Langmüthigkeit Gottes mißbrauchet der Teufel, dem es zu seinem Vornehmen dienlich und gelegen ist, daß der Mensch die Sünde nicht bald fühlet. Darum kömmt es dahin, daß, weil die Strafe inne hält, der Satan das Herz voll Sicherheit machet, daß der Mensch nicht allein nicht merket, daß er gesündigt habe, sondern hat auch noch Lust und Freude an seiner Sünde. — Eben dieß geschiehet hier der Eva auch. Durch den Unglauben war sie vom Worte in Lügen abgefallen, darum war sie vor Gottes Augen schon todt. Weil aber der Satan ihr Herz und Augen noch hält und hemmet, siehet sie nicht alleine nicht, noch fühlet den Tod, sondern gewinnet immer mehr Lust zum Apfel, und kützelt sich selbst in dieser Abgötterei und Sünde. Darum ist diese Lust und Begierde, den Apfel zu essen, gleichwie eine Seuche entstanden aus der Sünde, auf welche endlich der Tod folget, ob ihn wohl Eva indeß, weil sie sündiget, nicht fühlet.

V. 6. Und das Weib schauete an.

Hier merke, wie die Sünde immer mählig schleichet und durchgegossen wird in alle Sinne. Es können sich ihre Augen nicht satt sehen, und hält es für ein Geringes, daß sie Gottes Erkenntniß und rechte Vernunft hat, sondern will auch noch wissen, was böse ist. Das ist eigentlich des Teufels natürliches Gift, daß sie klüger seyn will, denn ihr von Gott geboten ist. Denn diese Weisheit ist der Tod und der Weisheit Gottes im Gesetze offenbarlich feind und entgegen, die da machet, daß sie das für Gerechtigkeit hält, das Sünde ist, und für die höchste Weisheit, was die äußerste und größte Thorheit ist.

Darum soll man die nicht hören, so noch disputiren, es sey unfreundlich und grausam gelehret, daß man saget, diese ganze Natur sey um eines Apfels willen jämmerlich verderbet und in den Tod und andern Jammer gestecket. Denn wenn solches Epikuräer hören, verlachen sie es als eine Fabel. Wer aber den Text fleißig lieset und betrachtet, der kann leichte sehen, daß der Apfelbiß nicht die Ursache ist, sondern die Sünde, daß Eva sündiget wider beide Tafeln und wider Gott und sein Wort selbst, und sündiget also, daß sie Gottes Wort weit von sich wirfet, und wird ganz und gar des Teufels Schülerin.

— — Als Eva in dem Wanken stehet und er (der Teufel) hat beschlossen, es sey nicht wider Gott, da hat er gewonnen, der Glaube ist aus und erwürget, das Wort hat sie verloren. Da spricht der Text: Und das Weib schauete an: zum ersten, daß der Baum fein war, davon zu essen, zum andern, und lieblich anzusehen, zum dritten, daß er ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte. Diese drei unselige Begierden hat sie zuvor überall nicht gehabt, ist nun schon in böse Lust und Liebe gefallen, der sie zuvor keine hatte. Darum, wenn der Glaube und Gottes Wort hin ist, ist nicht zu denken, daß man dann könnte aufhalten die böse Lust und Liebe: der Vorwitz ist da und eitel sündige böse Neigung. Zuvor, da sie im Glauben stand und voll Liebe Gottes im Herzen steckte, sahe sie nicht solches, daß der Baum sonderlich lustig wäre, oder sonderlich klug machte; sondern war ihr einer wie der andere. Jetzt aber ist ein Unterschied, daß keiner so schön sey, als der. Was Gott geboten hat, daran will sie nicht; was er aber verboten hat, das will sie, und wollte nun gerne klug werden.

V. 7. Da wurden ihrer beider Augen aufgethan u. s. w.

Droben habe ich gesagt, daß alle Anfechtungen des Teufels einerlei Art und Gestalt seyen, nämlich, daß er erstlich den Glau-

v. Chr.
ben versuchet und vom Worte abführet: danach folgen die Sünden in der andern Tafel; denn das erfahren wir selbst, daß es also gehet und der Teufel treibet. Was nun weiter folget, gehöret zur Beschreibung der Sünde, welcher Gestalt sie ist, wenn sie im Werke gehet, und wie sie gehet, wenn sie geschehen und vorüber ist. Weil sie im Werke gehet, fühlet man sie nicht; sonst würden wir uns besinnen, was für Jammer und Schaden sie mit sich bringet und uns davon bekehren. Weil aber der Schade verborgen ist, fahren wir, nachdem wir vom Glauben gekommen sind, sicher fort und greifen zum Werke, wie sich Eva am Apfel vergreifet, nachdem sie überredet ist wider Gottes Wort, sie werden nicht sterben, sondern ihre Augen werden aufgethan, und sie klüger werden. Da sie nun solche Griffe des Teufels zu Ohren genommen hat, strecket sie danach die Hand aus zu der verbotenen Frucht und isset sie mit dem Munde und sündiget also durch alle Sinne des Leibes und der Seele, und fühlet dennoch keine Sünde; denn sie isset mit Lust vom Apfel und bringet ihren Mann dahin, daß er auch also thut.

Dieses träget sich gleich also zu in allen Anfechtungen und Sünden. Denn, weil die Sünde im Werke ist, wird sie nicht gefühlet, sie schrecket und beißet auch nicht; sondern stellet sich freundlich, lieblich und lustig. Und ist kein Wunder, daß es mit uns auch so gehet, die wir durch den Gift der Erbsünde, von der Fußsohle an bis auf den Scheitel, vergiftet sind, weil es also gegangen ist, da die Natur noch vollkommen gewesen ist. Darum sehen wir, wie gottlose Leute, danach auch die Schwärmergeister, die entweder den Glauben nie gehabt, oder davon wieder abgefallen sind, so sicher sind, wie sie auch so heftig und verstokket sind, ihren Irrthum zu vertheidigen, daß sie sich auch nicht weigern zu sterben. Denn das ist der Sünde Eigenschaft, daß sie sich eine Zeitlang nicht fühlen läßt; wenn sie aber danach durch das Gesetz offenbar wird, so drücket sie den Menschen allzusehr.

Dergleichen Exempel der Sicherheit findet man in der Kirchen-Historie. — Aber diese Sicherheit währet nicht allezeit. Denn so bald der Eva die Augen aufgethan sind, denket sie an das Gesetz, das sie zuvor vergessen hatte, dadurch ihr verboten war, von diesem Baume nicht zu essen. — Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. (Röm. 3, 20.) Solches zeiget Moses an in dieser Historie von Adam und Eva, weil er saget: Ihre Augen wurden aufgethan. Als wollte er sagen, der Teufel hatte Evä nicht allein die Augen versperret, sondern auch das Herz, durch den Unglauben und Ungehorsam aller Glieder, inner-

4000

lich und äußerlich. Da aber die Sünde verbracht ist, ist er es gerne zufrieden, daß ihnen die Augen geöffnet werden und sie sehen, was sie gemacht haben. Denn hier suchet der Teufel einen andern Griff, nämlich, daß die, so gesündigt haben, in Verzweiflung sterben und verderben sollen.

— — Aus dieser Verderbung, so um der Sünde willen gefolget, ist noch ein anderer Schade gefolget, nämlich, daß sich Adam und Eva nicht allein schämen, daß sie nackt sind, welches doch zuvor eine sonderliche Ehre und Schmuck gewesen ist, sondern machen ihnen auch Schürze, zu bedecken die Glieder des Leibes, welche ihrer Statur nach die ehrlichsten und herrlichsten waren. O wie ist Sünde so ein schwerer Fall! Denn also werden ihre Augen geöffnet, daß sie dasjenige, so an ihm selbst das Ehrlichste war, für das Allerschändlichste ansehn.

So gehet es noch heute zu: Nachdem das Gesetz gekommen ist, so sehen wir allererst, was wir gemacht haben, und scheinet an der offenbarten Sünde eine solche Schande, daß die Herzen davor erschrecken, und die Augen sie nicht sehen können. Darum müssen sie dieselben zudecken. Also will Niemand für einen Dieb, Ehebrecher, Todtschläger, wenn er es gleich ist, angesehen seyn. Diese Art der Sünden siehet man auch in Kindern, welche, ob sie wohl oftmals über der That ergriffen werden, suchen sie doch und wenden allerlei vor, daß sie die Eltern eines Andern bereden und sich entschuldigen. So pflegen die Leute durchaus zu thun, wenn man sie gleich auf Uebelthat befunden und ergriffen hat, suchen sie doch gleichwohl Ausflucht und wollen nicht zu Schanden werden, sondern für fromm und gerecht gehalten seyn. Und ist dieser Gift auch durch die Sünde in die Natur geätzet und durchgegossen, wie dieser Text zeuget.

V. 8—13. Und sie hörten die Stimme Gottes ꝛc.

Da die zwei todt waren, Gottes Wort verloren hatten, und in der Sünde steckten, fühleten sie es dennoch sobald nicht, sondern gingen hin, wie der Text sagt, gürteten und decketen sich zu, fühleten noch nicht, wie übel sie gehandelt hatten, waren doch voll Früchte des Todes und böser Lüste und Liebe, der Kützel war noch nicht vergangen. Da sie aber höreten die Stimme Gottes, der im Garten ging (sagt Moses), da die Hitze vorüber und kühle war, um Vesperzeit, da versteckten sie sich, wollten sich nicht lassen sehen. Da ward ihnen der Kützel wohl vertrieben, daß sie solcher Jammer und Noth ankam, daß sie vergaßen, ob sie nacket wären oder nicht. — Sobald sich Gott hören lässet, erschrickt das Gewissen, wollten sich gerne verbergen und

v. Chr.
entlaufen und wird ihnen der Garten zu enge, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen. Da fühleten sie erst, was sie gethan hatten, sahen die Sünde, Tod und Hölle vor Augen, da war aller Jammer und Herzeleid. Sie wollten fliehen und kriechen, da sie ein Loch fänden, da sie vor Gott bleiben könnten, aber da ist kein Raum. Je mehr sie sich versteckten, je näher Gott kam, und so nahe, daß er sprach: Adam, wo bist du?

Das konnten sie nicht leiden und stunden Beide zu der Stunde freilich mitten in Todesnöthen, daß Gott so unfreundlich mit ihnen umgehet, und sie nicht mehr kennen will, als er sagen wollte: Zuvor warst du mein Kind, nun habe ich dich verloren. Da sie das hören, daß er sich so fremd gegen sie stellet, da steckten sie gewiß in der Hölle. Denn also stund ihr Herz: Siehe, Gott ist dir feind. Weil dir aber Gott feind ist, so sind dir alle Kreaturen feind und zuwider, da ist ihnen Alles zu enge worden. Deßgleichen gehet es noch täglich, wenn Gott einen Menschen bekehren will von Sünden, daß er ihn erstlich in solch Schrecken und Angst führet.

Nun siehe, was sollte Adam thun? Als er siehet, wie er genarret hat, fähret er zu, will sich beschönen, und narret erst gröber, daß genug zu sehen ist, wenn man gleich keine andere Exempel hätte, wie närrisch die Natur ohne Gottes Wort handelt. Gläube das ungezweifelt, wenn sie hätten Alles thun können, was immer zu thun wäre, sie hätten wohl drei Hälse daran gewagt.

Und stehet der freie Wille da am höchsten, daß er freilich nimmermehr thun kann, was er diesmal nicht gethan hat. Denn da stunden sie in der Hölle, daß sie mußten ihr Bestes und Höchstes versuchen, wie sie heraus möchten kommen: aber da ist keine Hülfe noch Rath zu finden. Siehe nur, wie er thut! So fromm ist er nicht, daß er Gott die Ehre könnte geben und sprechen: Ach, Herr, ich habe gesündigt, und hätte um Gnade und Hülfe gebeten; sondern so denket nur das Herze: Ach, daß er doch die Sünde nicht wüßte! Wollte sie gerne schmücken, darum spricht er: Ich hörete deine Stimme im Garten und furchte mich, als sollte er sagen: Ich fühle wohl, daß vor dir nicht hilft kein Schürzen und Decken, da bin ich gar bloß, darum sagt er: Ich verkroch mich. O du Narr! ist das die Weise vor Gott zu handeln, daß man vor ihm fliehe, so man sollte mit allen vieren zu ihm kriechen!

Da hebt nun Gott mit ihm an, stößt ihn noch tiefer in die Hölle, daß er gar zu Grunde gehet. Wer hat dir gesagt, spricht er, daß du nacket bist, warest du doch zuvor auch nacket? Das

4000

war zu tief gefraget, daß er nicht mehr antworten konnte, und war nun beschlossen und stund in der tiefen Hölle, allerdings von Gott verdammt. Denn also schleußt er ein Urtheil: Weil du fühlest, daß du nacket bist und dich vor mir fürchtest und fleuchst: so mußt du wider mich gehandelt haben und ungehorsam seyn, daß du und ich uneins sind. Was thut er aber? Er fähret zu und will die Schuld nicht ihm selbst geben, sondern auf das Weib, auf Gott selbst, bringen. Als sollte er sagen: Ach, hättest du mir das Weib nicht gegeben, so wäre ich wohl fromm geblieben. Das ist so viel geredet: Wärest du so klug und so fromm gewesen, solltest du das Weib nicht geschaffen haben. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Du hast selbst gesündigt? Also antwortet er der göttlichen Majestät.

Nun redet Niemand solche Worte gegen Gott, denn ein Gotteslästerer, der da fühlet, daß er verdammt ist. Denn wo ein rechtes Herz ist, das bekennt die Sünde. — — — Da siehe nun, was der freie Wille und Vernunft thut, wenn es zum Treffen kömmt, sonderlich in Todesnöthen, wie fein sie ihr selbst helfen kann, wie sie mit Gott zanket, was sie ihm für Ehre giebt und wie freundlich sie mit ihm redet, daß sie sich nur je länger je tiefer in die Hölle versenket.

Nun lässet ihn Gott in solcher Noth stecken und wohl in die Hölle sinken; denn er stehet gänzlich auf der Meinung, kann nicht anders fühlen noch denken, denn er sey ewig verdammt, hat keine Hülfe noch Trost. Wo bleibet aber nun das Weib? Sie muß auch hindurch, darum hebet er abermal an und fraget: Warum sie es gethan habe? — schiebet noch den Trost immer auf, läßt sich nicht hören, daß er helfen wolle. Nun ist sie eben so närrisch, als Adam, will auch die Schuld nicht tragen. Es ist eine hohe Versuchung, darin auf das Allerheimlichste die Vorsehung wird beschuldiget. „Die Schlange hat mich aufgesetzet", spricht sie, als sollte sie auch sagen: Warum hast du die Schlange geschaffen, da du so ein kluger Gott warest und solches wußtest, hättest du es doch wohl können unterkommen? Das ist gräulich und erschrecklich zu hören. So sind sie nun Beide verdammt.

V. 10. Und er sprach: Ich hörete deine Stimme u. s. w.

Wie Adam seine Flucht närrisch hatte vorgenommen, also giebt er hier auch närrische Antwort: so gar fehlet ihm nach der Sünde alle Weisheit und Rath, denn er will Gott lehren, daß er nacket sey, der ihn doch nacket geschaffen hatte. Also machet er sich selbst zu Schanden, verräth und verdammet sich mit seinem eignen Munde. Er spricht auch, er habe des Herrn Stim-

v. Chr.
me gehöret und sich gefürchtet, so er sie doch zuvor auch gehört hatte, da ihm verboten ward vom Baume zu essen. Warum hatte er sich denn da auch nicht gefurcht und versteckt? Warum stund er fröhlich und aufgerichtet, da er Gott vor Augen siehet und höret? Hier aber entsetzet er sich vor einem rauschenden Blatte. So folget ja, daß er der Adam nicht mehr ist, der er gewesen war, sondern ist ganz verwechselt und ein anderer Mann worden, daß er sich mit einer erlogenen Ursache schützen und verantworten will. Denn wie kann es wahr seyn, daß die Stimme die Ursache zur Furcht ist, so er sich doch zuvor vor Gott nicht gefürchtet, sondern ihn mit Lust gehöret hatte?

Darum lasset uns lernen, daß solche verkehrte Thorheit der Sünde allezeit folget, nämlich, daß sich die Sünder selbst mit dem anklagen, damit sie sich entschuldigen wollen, und verrathen, wenn sie sich schützen wollen, sonderlich vor Gott. Wie hier Adam seine Sünde verhehlen und sich schmücken will, mit dem, daß er saget, er fliehe nicht darum, daß er gesündiget habe, sondern, daß er die Stimme des Herrn gehört habe, davor sey er erschrocken und schäme sich, darum daß er nacket sey. Es bedenket aber der arme Stümper nicht, daß er diese Furcht zuvor nicht gehabt, noch sich geschämet habe, daß er nacket gewesen sey; denn, dieweil ihn Gott also geschaffen hatte, warum sollte er sich der Blöße wegen scheuen, welche Gott geschaffen hatte? Zuvor war er nacket gegangen im Paradiese vor Gott und allen Kreaturen, wußte, daß ihn Gott lieb hatte, und hatte seine Lust an Gott. Nun aber schämet er sich, daß er nacket ist, fleucht vor Gott und versteckt sich. Solches seyn alles gewisse Argumente und Beweisungen, damit Adam sich selbst verdammet und seine Sünde an den Tag giebet.

So werden sich die Gottlosen am jüngsten Gerichte auch selbst verdammen; denn die Finsterniß und das Verborgene in der Menschen Herzen wird offenbar werden und aller Menschen Sünde und Uebelthat gleich in aufgethanen Büchern werden gelesen werden. Gott weiß wohl, daß Adam gesündigt habe und des Todes schuldig sey, fraget ihn aber darum, daß er durch sein eigen Zeugniß überwiesen werde, daß er gesündigt habe, sintemal er vor Gott fleucht, welches denn Sünde ist, wie es Tugend und Gehorsam ist, zu Gott fliehen. Ein solch Zeugniß giebet Adam über sich selbst, wiewohl er hoffet, er wolle die Sünde mit der Lüge verhehlen, weil er saget, die Ursache seines Fliehens sey des Herrn Stimme und daß er nacket sey.

V. 14 ff. Da sprach Gott, der Herr, zu der Schlange u. s. w.

Nachdem das Gericht gehalten und die Sache fleißig erkannt ist, folget nun, wie man es pfleget zu nennen des Gerichtes Exekution, darin einem Jeden nach seinem Werke gelohnet wird, und doch nicht gleich Einem, wie dem Andern, wie wir hören wollen. — Und man soll auf das sonderlich merken, daß Adam nach der Sünde kein Gesetz aufgeleget ist, so doch die vollkommene Natur ein Gesetz hatte. Es ist aber um der Ursache willen geschehen, daß Gott gesehen hat, daß der Natur, so nun verderbet war, nicht allein durch kein Gesetz könnte gerathen werden, sondern wäre auch also zerrissen und verwüstet, daß sie auch nicht eine Sylbe eines Gesetzes leiden könnte. Darum beschweret er die Natur, so mit der Sünde schon beladen war, mit dem Gesetze nicht mehr, sondern heilet die Sünde, als eine Wunde, mit einem heilsamen Pflaster, das ist, mit der Verheißung von Christo. Doch brauchet er dazu ein scharfes und heißes Brenneisen, das der Teufel angehenkt und verursacht hatte. Denn gleichwie gesunde Pflaster in das Fleisch beißen, wenn sie heil machen: also wird die heilsame Verheißung Adam dergestalt gegeben, daß auch dazu eine Bedräuung gethan wird, die Lust des Fleisches damit zu heilen. Lust aber nenne ich nicht alleine den Kützel des Fleisches, sondern den Unflat und Befleckung des Geistes, wie es Paulus nennt, daß wir von Natur geneigt sind zur Abgötterei, Unglauben, Sicherheit und andern scheußlichen Sünden, wider die erste und andere Tafel. Auf daß nun solcher Schnödigkeit und Unflat der Natur gewehret würde, ist so einer scharfen Ruthe und Brandeisen von Nöthen gewesen.

Dieser Text hält in sich und fasset zusammen Alles, was die ganze heilige Schrift Herrliches und Sonderliches hat. *) Und ist im ersten Theile dieses Textes eine Figur. Denn Gott redet mit der Schlange, so es doch gewiß ist, daß sie solche Worte

*) Das sind die trefflichen Worte, die Adam und Eva wieder erquicket und erfreuet haben; sonst hätten sie in der Angst des Todes, darein sie durch die Schlange, den Teufel, gebracht, müssen verzagen und verzweifeln, ewiglich sterben und verderben. Und das ist ihr Evangelium gewesen, das sie ihren Kindern gepredigt. Die Predigt hat gewähret bis auf Abraham, als 2080 Jahre: da Abraham Isaak wollte opfern, da erneuret Gott dem Abraham diese Verheißung, und spricht: daß in seinem Samen sollen gebenedeiet werden alle Heiden. (1. Mos. 22, 18.) Da ists Abrahams Schooß genannt worden, wie Christus (Luk. 16, 22) spricht. Jetzund aber heißts Christi Schooß; denn der ist nun kommen, welchen Gott Adam und Abraham verheißen hat. Aus dem Sermon über 1. Mos. 3, 15. Luthers Werke. Erlang. Ausg. Thl. 19. S. 1 ff.

v. Chr.
nicht verstehet. Denn es sind nicht solche Worte, wie er in der Schöpfung gebrauchet, da er zu den Thieren sagt: „Wachset und mehret euch"; sondern es seyn Worte, damit Gott dräuet und verheißet, und nicht redet zu einer unvernünftigen, sondern verständigen Natur.

Darum nennet er die Schlange, handelt aber sonderlich mit dem Satan, der über die Schlange Gewalt hatte und den Menschen durch sie betrog. Gleichwie aber in der Sündfluth um der Sünde willen der Menschen, der ein Herr über die Kreatur ist, auch die Thiere und Bäume umgekommen seyn, und noch um der Sünde willen der Regenten oftmals das gemeine Volk mit gestraft wird: so ist der Schlange auch widerfahren, daß sie um der Sünde willen des Teufels, der ihrer zu einem so großen Schaden gemißbraucht hatte, ist gestraft worden, und wird doch unter dieser Strafe der Schlange des Satans Strafe bedeutet und verstanden.

Daß Gott zu der Schlange spricht: Verflucht seyst du u. s. w., daraus folgt klärlich, daß die Schlange vor der Sünde das schönste Thierlein und dem Menschen lieb und angenehm gewesen ist, wie jetzund sind Rehe, Schafe, Hündlein u. s. w. Item, daß sie gerade und aufgerichtet gegangen ist. *) Durch die Verfluchung gehet ihrer Natur Etwas zu, nämlich, daß sie nun gräulicher ist und mehr gehasset wird, denn alle andre Thiere. Denn das erfahren wir an uns selbst, daß wir von Natur Scheu haben vor den Schlangen und daß uns die Schlangen von ihrer Natur auch fliehen, daß also die Schlange auch einen Theil der Verfluchung und Strafe über sich nehmen muß.

Nun aber kömmt wieder Trost und Gottes Wort, da steiget Christus von Himmel herab und hilft, da gehet ein ander Wort an.

V. 15. Ich will Feindschaft setzen u. s. w.

Dieses seyn die Worte, so eigentlich des Satans Urtheil und Strafe anbetreffen und darin den Christen ein starker Trost vorgebildet wird. Dieses wird von Gott nicht gesagt um des Teufels willen — denn Gott achtet ihn nicht werth, daß er ihn verdamme, sondern ist genug, daß ihn sein eigen Gewissen verdammet — aber um Adams und Evä willen wird es gesaget, daß die des Satans Urtheil hören und sich trösten sollen, dieweil sie sehen, daß Gott seiner Natur feind und entgegen ist, darum daß er den Menschen solchen Schaden und Jammer hat zugefüget. Denn hier beginnet mitten aus dem Zorne, welchen die Sünde und Ungehorsam erwecket hat, hervorzublicken Gottes

*) Vgl. Reich Gottes. Thl. 1. §. 8.

Gnade und Barmherzigkeit und bricht mitten unter der allerschwersten Dräuung des Vaters Herz hervor, der so nicht zürnet, daß er den Sohn um der Sünde willen verstößt, sondern er erzeigt Hülfe, ja er verheißt den Sieg wider den Feind, der die menschliche Natur betrogen und überwunden hat.

Denn es gehet über den Satan und Menschen nicht einerlei Urtheil, obwohl der Mensch durch den Satan in die Sünde gefallen war. Gott nimmt sie auch nicht zusammen in der Strafe, wie er von Rechts wegen wohl hätte thun können, sondern scheidet sie auf das Weiteste von einander. Denn ob er wohl über den Menschen auch erzürnet, daß er ihm wider seinen Willen gehorchet hat, so ist doch der Zorn wider den Satan viel größer; denn denselben verdammet er schlecht und straft ihn, daß es Adam und Eva sehen und anhören, auch dadurch erquicket und getröstet werden, daß es mit ihnen so übel noch nicht stehe. Darum ist das erste Stück des Trostes an dem, daß die Schlange und mit ihr der Satan angeklagt und verflucht wird um Adams und Evä willen.

In dem aber wird der Trost, so zuvor als mit finstern Wolken verdunkelt war, zu einer hellen Sonne, die sich über die Wolken erhebet, und mit einem lieblichen Glanze in die erschreckten Herzen leuchtet, daß Adam und Eva nicht allein solchen Fluch über sich nicht hören, wie die Schlange, sondern, daß sie hören, daß sie gleich an die Spitze und in einen Kampf wider den verdammten Feind gestellet werden, und das mit Hoffnung der Hülfe, die in des Weibes Samen Gottes Sohn thun würde. Darum wird Adam und Evä hier angezeigt die Vergebung der Sünden, und daß sie vollkömmlich zu Gnaden angenommen werden, als die nun von der Schuld losgesaget, und erlöset seyen vom Tode, von der Hölle und diesem Schrecken und Furcht, die sie vor Gottes Angesicht schier zu Tode erwürget hatte. —

So haben wir nun, wie Adam und Eva wiederbracht seyen, nicht zwar zum Leben, welches sie verloren hatten, sondern zu der Hoffnung desselben Lebens; durch welche Hoffnung sie nicht den Erstlingen, sondern den Zehenten des Todes entgangen seyn, das ist, obwohl das Fleisch zeitlich absterben muß, so hoffen sie doch um des Sohnes Gottes willen, der ihnen versprochen ist, daß er der Schlange Kopf zertreten sollte, nach dem zeitlichen Absterben des Fleisches eine Auferstehung und ewiges Leben, wie auch wir.

V. 16. **Und zum Weibe sprach er: Ich will u. s. w.**

So fähret Gott nun fort und greifet das Weib an und strafet sie auch, und ist eine feine Ordnung. Zum ersten fordert er

v. Chr.
Adam, danach das Weib, zum dritten die Schlange, das kehret er hier mit der Strafe um.

Dem Weibe giebt er ihre Plage, fähret aber säuberlich und schonet ihr, absolvirt sie vom Jammer der Seele, leget die Strafe auf den Leib, wie auch Adam, und spricht: Ich will dir viel Kummer schaffen u. s. w. In diesen Stücken siehest du nichts, denn das den Leib betrifft; die Seele ist schon errettet und Gottes Kind worden. Darum wendet er die ewige Strafe in eine zeitliche und leibliche, leget hinweg die eisernen Ruthen und giebet dafür einen Fuchsschwanz.

V. 17. 18. 19. Und zu Adam sprach er u. s. w.

Hier siehet man, was für Jammer der Sünde gefolgt sey, weil die Erde so unschuldig ist und nicht gesündigt hat, dennoch den Fluch über ihr tragen muß. Plinius nennet sie eine freundliche, gütige und milde Mutter, item, eine ewige Dienerin des Nutzens der Menschen; aber sie fühlet, wie Paulus anzeiget (Röm. 8, 20), ihren Fluch, erstlich in dem, daß sie die Früchte jetzund nicht träget, die sie getragen hätte, wenn der Mensch nicht gefallen wäre; danach auch in dem, daß sie viel schädliche Dinge tragen muß, die sie sonst nicht getragen hätte, als da ist allerlei Unkraut, Trespen, Nesseln, Dornen, Disteln; item, giftige Gewächse und schädliche Thiere und dergl., welches alles durch die Sünde eingeführet ist.

Und ich zweifele nicht, es wird vor dem Falle die Luft viel reiner und gesünder, das Wasser viel reicher, ja auch der Sonne Licht viel schöner und heller gewesen seyn. Daß uns also die ganze Kreatur allenthalben erinnert des Fluches, so auf die Sünde über uns gegangen ist. — Und ist diese Verfluchung hernach gemehret worden durch die Sündfluth, dadurch alle gute Bäume verwüstet und verderbet worden seyn, Sand und unfruchtbare Erde sich gemehret hat und der schädlichen Thiere viel geworden seyn; daß, da Adam vor dem Falle unter fruchtbaren Bäumen, auf lustigen Wiesen, in Blumen und Rosen gegangen ist, jetzund wachsen Nesseln, Dornen und andere schädliche und verdrüßliche Gewächse mit solcher Menge, daß sie schier das Gute, das darunter ist, bedecken und verwachsen. Denn siehe einen gepflügeten Acker an, der nun zugerichtet, daß er zu besäen ist; fähret von Stund an mehr Unkraut und Trespe heraus, denn gute und nützliche Früchte. Und wo die nicht durch stete und fleißige Arbeit des Bauers ausgerottet werden, so gewinnen sie täglich den Acker je länger, je mehr ein, daß zuletzt der gute Same gedämpfet und ersticket wird. Es ist ja die Erde unschuldig und

trüge viel lieber das Beste; sie wird aber verhindert durch den Fluch, so über den Menschen gegangen ist.

Das dabei stehet: „Mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebelang", ist leicht zu verstehen. Denn wer weiß nicht, wie ein arm und mühselig Ding es um einen Ackermann ist? Es ist nicht genug, daß der Acker gepflügt und zum Samen bereitet wird, darauf doch viel und mancherlei Arbeit gehen muß; sondern, wenn der Same nun aufgegangen und zur Saat geworden ist, findet sich schier alle Tage neue Mühe und Arbeit. Ich geschweige, was es für Anstoß hat der Luft und Gewitter halben, derer schier unzählig ist, item, schädliche Gewürme und dergl., welches alles diesen Kummer und Jammer mehret. Vor der Sünde aber ist solches Ungemachs keines gewesen.

V. 19. Im Schweiß deines Angesichts u. s. w.

Wie gar in mancherlei Wege machet Gott dem Manne die Arbeit schwer und sauer, daß er mit aller Sorge und Mühe, die Seinen zu ernähren, schützen und zu regieren, muß beladen seyn. Noch ist solches zu unseren Zeiten um der Bosheit der Leute willen viel schwerer und mühseliger, denn es erstlich gewesen ist. Denn wir sehen und erfahren es, wenn man schon der Nahrung halber gewisse Hoffnung haben und versichert seyn kann, was es für Mühe und Arbeit kostet, ehe man das Gesinde dahin halten und vermögen kann, daß es thue, was es soll. Denn obwohl Adam seinem Hause und Gesinde wohl und heilig vorstund, mußte er dennoch sehen, daß Kain seinen Bruder erschlug. Daß ich anderer Unlust und Elendes schweige, die er an seinen Kindern und Nachkommen durch sein langes Leben hat sehen und erfahren müssen. Darum wird diese Sorge dem Manne aufgeleget, daß er Arbeit auf dem Halse haben muß, daran er nicht sonderlichen Gefallen noch Glück hat. Und soll auch kein Mann seyn, der diesen Schweiß nicht fühlen wolle.

— Wiederum sollen wir, die wir den Schweiß, ein Jeder in seinem Stande tragen müssen, gedenken, daß, ob wir wohl in manchen sauern Bissen beißen und Beschwerung haben müssen, so werde doch aller Jammer, Mühe und Arbeit ihr Ende haben, wie Moses diesen Trost mit anhänget, ob er wohl von einer großen Noth saget.

V. 19. Bis daß du wieder zur Erde werdest u. s. w. *)

Im Evangelium (Joh. 8, 44) heißt Christus den Satan einen Mörder vom Anfang. Der vornehmste Verstand dieses Textes ist, daß du verstehest, daß der Teufel diesen Schaden allen in der

*) Aus dem Kommentar zu 1. Mos. 3, 19. Gehört aber dem Zusammenhange nach zu V. 15. S. 57.

v. Chr.
Schlange angerichtet hat, wie man, wenn Einer einen Todtschlag begangen hat, von desselben Todtschlägers Schwerdt oder Messer wohl sagen mag, dieß Messer hat den erwürget. Nun hat es doch wahrlich das Messer für sich selbst nicht gethan, sondern der Mensch, der es geführet und gebrauchet hat; wie denn diese Figur gemein ist, daß man unter dem Instrumente und Werkzeuge den Meister selbst verstehet. — Wiewohl aber das hart geredet ist vor der Welt, so ist es doch, wenn es der Geist ansiehet, eine rechte große Gnade. Denn wo uns die Strafe nicht auf den Hals gelegt wäre, würden wir Alle die ärgsten Buben und Niemand fromm bleiben. Darum ist dieß alles ein lauter Evangelium und eben so viel geredet: Ich will euch die Sünde vergeben und die Seele zu Gnaden bringen; aber dem Leibe zu schaffen geben, daß er nicht zu wilde und böse, noch das Fleisch zu stolz werde.

Dazu, wenn der Tod nicht wäre, würde die Sünde nimmer untergehen, darum wird eben damit der Sünde endlich gewehret und ist sonst kein Rath, ihrer los zu werden. Solche gnädige und heilsame Strafe giebt er uns, daß die Sünde durch den Tod erwürget werde. Darum sollten wir Solches mit Freuden aufnehmen und tragen, als von einem gnädigen Vater, wie denn auch thun die Gläubigen. Denn so gut ist der Vater, daß auch der Tod muß dienen zu tödten und auszurotten alles Unglück.

V. 21. Und Gott, der Herr, machte Adam und seinem Weibe Röcke u. s. w.

Hier werden Adam und Eva vom Herrn selbst mit Kleidern angethan, daß sie daran ein Gedenkzeichen haben und gedenken sollen, so oft sie diese Kleider ansehen, an ihren jämmerlichen Fall, den sie aus der höchsten Vollkommenheit und Seligkeit in den allertiefsten Jammer und Elend gethan hatten. Daß sie sich also in Ewigkeit vor Sünden fürchten, ewig Buße thun und nach der Vergebung der Sünden durch den verheißenen Samen seufzen und verlangen. Und gehöret daher, daß er sie nicht mit grünen Zweigen, oder Blättern, oder Wolle, die an Bäumen wächset, kleidet, sondern legt ihnen Felle an von geschlachteten Thieren, zum Zeichen, daß sie sterblich wären und in gewissem Tode lebeten. — Es ist aber danach die Welt auch in diesem Zeichen des Jammers und des Elends toll und thöricht worden. Denn wer könnte leichtlich erzählen, was für Fleiß und Unkosten die Menschen auf Kleidungen legen. Darum sollte man es nicht mehr eine Lust noch Unmaas, sondern eine Unsinnigkeit nennen, daß sie sich wie Esel, so Gold zu führen gebohren seyn, darauf

4000

mehr befleißigen, wie sie sich mit Kleidung und Schmucke beladen, als schmücken mögen. Darum, wenn jetzund Adam wiederkäme und sähe solche Unsinnigkeit in allen Ständen, halte ich wahrlich dafür, er würde sich entsetzen und erstarren. Denn seine tägliche Tracht und Kleidung ist ein Fell gewesen, daran er sich hat erinnern sollen, welch ein Gut er verloren hätte. Wir aber kleiden uns herrlich und treiben unmäßige Pracht, darum daß wir selbst von uns zeugen, daß wir nicht alleine des Bösen, davon wir ledig worden seyn, sondern auch des Guten, das wir empfangen, vergessen haben.

V. 22. Und Gott, der Herr, sprach: Siehe, Adam ist worden, als unser Einer u. s. w.

Dieses ist ein Hohn und sehr harter bitterer Spott. Derohalben hier gefraget wird, warum doch Gott so hart und heftig mit dem armen Adam umgehe, welcher, nachdem er aller Ehre beraubet und in die Sünde und in den Tod gefallen ist, des noch dazu von seinem Schöpfer so einen großen Vorwurf hören und behöhnet werden muß? Und ist nicht genug an sichtbarlichem Zeichen, damit er ihn gegenwärtigen Jammers und der verlornen Ehre erinnert, sondern läßt es ihm auch noch in die Ohren klingen.

Antwort: Adam hat gehabt die Verheißung von Gnade und Barmherzigkeit, daran hat er sich müssen genügen lassen. Auf daß er sich aber vor künftiger Sünde desto mehr hüte und fleißiger vorsehe, wird ihm dieses heftige Gedenkzeichen auch gegeben. Denn Gott siehet, wie seine Nachkommen gerathen werden, darum leget er ihm dies Wort in seinen Mund, daß er es seinen Nachkommen verkündige und berichte, daß er dem Teufel gleich worden sey, da er wider Gottes Wort, Gott habe wollen gleich werden, daß sie sich derohalben auch vorsehen und nicht der Aeltern Sünde mit ihren Sünden mehren und häufen und also mehr und weiter von Gott abtreten. Gleich wie man einem Schalke, der vom Galgen los wird, pfleget vorzuhalten, in was Gefahr er gewesen sey, und ihn vermahnet, daß er sich hinfort davor hüten soll: also, nachdem Adam durch die Verheißung auf die Hoffnung des Lebens wieder vertröstet ist, warnet ihn Gott mit diesem Hohne und Gespötte, daß er so eines schrecklichen Falles nicht vergessen und sich an die göttliche Majestät, daran er sich einmal mit seinem großen Schaden versucht hat, nicht wieder machen soll; sondern daß er sich davor demüthigen und sich hinfort mit seinen Nachkommen vor solcher Sünde vorsehen und hüten soll. Denn Adam wird solches nicht allein gesagt,

v. Chr.
sondern es gehet auch uns an, daß, nachdem wir getauft und durch die Gnade Gottes wieder erneuert, seyn wir uns mit dem höchsten Fleiße sollen vorsehn, daß wir nicht wieder in das vorige gottlose Wesen gerathen.

V. 23. u. 24. Da ließ ihn Gott, der Herr, aus dem Garten Eden u. s. w.

Dieses gehöret auch zu unserer Zucht und Warnung, wie St. Paulus sagt Röm. 15, 4. daß Alles, was geschrieben sey, das sey um unseretwillen geschrieben. Denn es gar große Gefahr ist, der vorigen Sünden vergessen und wieder darein gerathen, wie auch Christus warnet Joh. 5, 14. „Siehe, du bist gesund worden, sündige fort nicht mehr, daß dir nicht was Aergeres widerfahre."

Solche und dergleichen Sprüche der Schrift seyn Warnungen, daß man sich vor der Sünde, wenn sie hinweg ist, ferner hüten soll, darum, daß, gleichwie die Krankheit gefährlicher und schwerlicher zu heilen ist, wenn sie sich, nachdem sie verheilet ist, wieder findet: also wird hier Adam und alle seine Nachkommen auf mancherlei Weise vermahnet, daß, nachdem sie durch die Verheißung vom Samen die Hoffnung des Lebens empfangen haben, sollen sie sich vorsehen, daß sie dieselbe durch die Sünde nicht wieder verlieren. Wie auch Christus Solches lehret im Gleichnisse vom gekehrten Hause, daraus der Teufel getrieben ist, aber danach wieder darein kehret und an sich nimmt sieben Geister, die ärger sind, denn er. Matth. 12, 45.

Dazu gebrauchet nun Gott sonderlich diese Schärfe und Bitterkeit und will also sagen: Ich hatte Adam und Eva zuvor verboten, sie sollten den Baum, der ihnen den Tod dräuete, nicht anrühren; noch ist solcher Vorwitz an ihnen gewesen, daß sie sich auch ihres Schauens nicht enthalten haben. Darum muß ich nun zuvorkommen und vorsehen, daß sie nicht auch an den Baum des Lebens kommen; denn vielleicht möchten sie sich des auch nicht enthalten, darum will ich also ihnen zuvorkommen und ihnen zugleich alle Bäume verbieten. Gehet derohalben hinaus und esset das Kraut auf dem Felde, und was aus der Erde anders wächset. Denn ihr sollet hinfort nicht allein vom Baume des Lebens, sondern auch von allen andern Bäumen im Paradiese nicht essen ꝛc.

Hier wird gefraget: Wenn Gott Adam zugelassen hätte, vom Baume des Lebens zu essen, ob er denn durch diese Speise den Tod überwunden hätte? Wie er denn dem Tode unterworfen

4000

worden ist, da er von dem Baume des Todes gegessen hatte, denn es scheinet als sey es ein Ding. — Darum hänget erstlich am Baume des Todes der geistliche Tod, nämlich der Ungehorsam. Da nun Adam und Eva dies Gebot durch die Sünde, so dazumal in ihnen kräftig gewesen, gebrochen haben, haben sie gedacht: Siehe, Gott hat uns verboten, wir sollen von diesem Baume nicht essen, aber was gehet es uns an? Diese Verachtung göttlichen Gebotes ist die vergiftete Angel gewesen, die Adam und Eva getödtet hat, so bald sie ihnen durch den Hals gezogen ist. Denn weil an das Gebot die Bedräuung geheftet gewesen ist, so hat folgends das Essen von dem verbotenen Baume den Tod gewirket um des Ungehorsams willen, und ist der Baum nicht vergiftet gewesen. Eine solche Meinung halte ich, habe es mit dem Baume des Lebens auch gehabt, nämlich daß er nicht seiner Natur halben, sondern Kraft des Wortes ein lebendigmachender Baum gewesen sey. Und weil das Wort noch an demselbigen Baume geheftet gewesen ist, so wäre Adam zu dem vorigen Leben wiedergekommen, wenn er davon gegessen hätte. Weil aber Gott zürnet, will er ihm nach dem Falle nicht vergönnen, daß er zu dem Baum kommen soll — nicht allein aber darum, daß sich Adam seiner Sünde erinnern sollte, sondern auch darum, daß Adam schon eine bessere Verheißung hatte, nämlich, daß des Weibes Same der Schlange Kopf zertreten sollte, auf daß er doch, ob er wohl dem natürlichen Tode unterworfen mußte seyn, hätte und behielte die Hoffnung der Unsterblichkeit durch den Sohn Gottes: wie ein Vater seinen Sohn gleichwohl strafet, aus dem Hause stößet u. s. w., ob er ihm schon nicht das Erbrecht nimmt.

So will nun Gott, daß ihm der Mensch genügen lasse an der Verheißung des Lebens, die besser ist, denn die, darin Adam geschaffen war. Denn obgleich Adam vom Baume des Lebens gegessen hätte und zum vorigen Leben wiedergekommen wäre, so wäre er doch vor dem Satan nicht sicher gewesen, der ihn wieder hätte können versuchen und desselben Lebens abermal berauben. Darum hat Gott den Menschen einen solchen Stand versehen, darin wir gewiß seyn können, daß wir, weil wir diesen gebenedeiten Samen haben, des ewigen Todes nimmermehr sterben können, obwohl dieses zeitliche Leben unter dem Kreuze und mancherlei Anfechtungen seyn muß. —

Adam wird nicht allein aus dem Paradiese verstoßen, sondern Gott leget auch einen Hüter davor, daß er gar nicht dazu kommen kann, wie man Schlösser mit Kriegsvolke belegt und be-

v. Chr.
wacht. Es will aber Moses mit der weitläuftigen Beschreibung, so er gebrauchet, anzeigen, daß diese Verstoßung zum höchsten nöthig gewesen sey um unserer Seligkeit willen, nämlich, daß wir uns vor Sünden hüteten, in Gottesfurcht lebeten und vor dem Teufel fleißig vorsähen, der einen so großen Schaden der Natur durch die Sünde zugefüget hatte.

§. 4. Kain und Abel. 1 Mose 4. u. 5.

V. 1. Und Eva sprach: Ich habe überkommen den Mann, den Herrn.

Eva hat ihn wollen vor großer Freude und Reverenz nicht Sohn nennen, sondern hat gedacht, er würde etwas Größeres seyn, nämlich der Mann, so der Schlangen Kopf zertreten würde. Darum nennt sie ihn einen Mann des Herrn, als welchen der Herr gemeint hätte, da er ihr zugesagt: Dein Saime soll der Schlange den Kopf zertreten. Wiewohl ihr aber diese Hoffnung gefehlet hat, so scheinet doch hieraus, daß Eva ein heiliges Weib gewesen ist, und der Verheißung von dem zukünftigen Heil durch den gebenedeiten Samen geglaubet hat. Und weil sie glaubet, freuet sie sich so sehr ihres Sohnes und redet also prächtig von ihm: „Ich habe den Mann des Herrn überkommen.“ Daß nun Eva so hanget und klebet an göttlicher Verheißung und am Glauben der Erlösung, so durch ihren Samen geschehen sollte, daran thut sie recht. Denn durch diesen Glauben an den zukünftigen Samen seyn gerecht und selig worden alle Heiligen. Aber in der Person irret sie und glaubet, Kain werde es seyn, der dem Jammer, darein sie der Teufel durch die Sünde gestürzet hatte, ein Ende machen werde. Aber Solches glaubet sie aus ihrem eigenen Wahne ohne ein gewisses Zeichen oder Wort. Es war wohl die Verheißung gewiß und wahrhaftig, aber der Person halben war von Gott nichts angezeiget, daß entweder Kain oder Abel der Schlangentreter seyn solite. — Die arme Frau wird betrogen und siehet ihren Jammer noch nicht recht, nämlich, daß vom Fleische nichts anderes, denn Fleisch kann geboren werden, daß auch durch Fleisch und Blut die Sünde und der Tod nicht können überwunden werden. Dazu weiß sie auch nicht die Zeit und Stunde, zu welcher dieser gebenedeite Same würde geboren werden, wie auch diese Zeit und Stunde die Patriarchen nicht gewußt haben.

V. 2. Und sie fuhr fort, und gebar Abel, seinen Bruder.

Ohne Zweifel ist Kain das liebste Kind gewesen, und herrlich

4000

erzogen worden; Abel aber ist in solcher Gunst und Hoffnung nicht gewesen, wie ihre Namen ausweisen. Kain hat davon einen Namen, als der Alles wieder erlangen und erwerben soll. Abel aber heißet, eitel, vanitas, oder das nichts und verworfen ist. Daß also diese zwei Namen genugsam anzeigen der Aeltern Sinn und Gedanken über diesen Söhnen, nämlich, daß, nachdem die Verheißung von einem Samen war, sie gedacht haben, sie würde durch Kain erfüllt werden, und nachdem er alleine Alles wohl und glücklich ausführen würde, würde Abel nichts thun; darum nennen sie ihn Abel. Und ist diese Hoffnung ohne Zweifel auch die Ursache gewesen, daß diese beiden Brüder nicht gleich wohl und fleißig sind erzogen worden; denn Abel hat müssen des Viehes warten, Kain aber ist zu seines Vaters Handwerke, das ist, zum Ackerbau gehalten worden. Abel ist ein Schäfer, Kain aber ein König und Priester, als ein Erstgeborener, der zu dieser Hoffnung, Alles wieder zu erlangen, geboren war.

Hier denke aber nach, wie Gott so wunderlich in seinen Anschlägen ist. Vom Anfang der Welt ist die Erstgeburt ein groß und herrlich Ding gewesen, nicht allein in dem Volke, welchem das Recht der ersten Geburt Gott selbst geordnet und befohlen hatte, sondern auch unter den Heiden. Und zeiget dennoch das Werk und die Erfahrung an, daß sonderlich im heiligen Volke der Aeltern Hoffnuug an den Erstgeborenen gefehlet hat, und seyn die hernach Geborenen an der Ersten Statt, Amt und Ehre gekommen. Denn hat den ersten Aeltern nicht die Hoffnung an Kain, nachdem er ein Todtschläger worden ist, jämmerlich gefehlet? (So auch Abraham und Haran, Esau und Jakob, David und seine Brüder.)

Wo ist aber dieses Widerspiel und Verkehrung hergekommen? Erstlich von den Aeltern, so die Erstgebornen zärtlich und herrlich erzogen haben; danach auch aus eigener Hoffarth der Erstgeborenen. Denn nachdem sie also von den Aeltern verzogen und verderbet worden seyn, haben sie danach auf ihr Recht gepochet und die andern Brüder verachtet und unterdrücket. Nun ist aber Gott ein Gott der Demüthigen, der den Demüthigen Gnade giebet, und den Hoffärtigen widerstehet. Weil die Erstgeborenen stolz und hoffärtig seyn, werden sie von ihrem Rechte gestoßen, nicht, daß sie es nicht haben, sondern daß sie sich ihrer Gaben erheben und stolz werden, welches Gott nicht leiden kann. — Darum ist das die Ursache, daß er Kain's, des Erstgeborenen, nicht verschonet; denn er hat ihm die erste Geburt nicht widerfahren lassen, daß er darauf stolz werden und Gott

v. Chr.
verachten sollte, sondern er hat ihn darum also begnadet und gezieret, daß er ihn ehren und fürchten sollte. Weil er aber das nicht thut, so muß er verstoßen seyn.

Und hilft dazu der Aeltern Sünde auch, die solche Hoffart hegen und stärken, wie dieses genugsam ausweisen die Namen. Denn Adam und Eva haben alle ihre Hoffnung an dem Erstgeborenen allein, den nennen sie ihren Schatz, Abel aber halten sie für den, so nichts sey und nichts vermöge.

Aber Gott kehret es Alles um: Kain verwirft er und machet Abel zum Engel und ersten Heiligen. Denn da er von seinem Bruder erwürget ist, ist er der Erste, der von der Sünde und Jammer dieser Welt erlöset wird, und durch die ganze Kirche, so hernach gefolget, leuchtet wie ein schöner Stern, durch das herrliche Zeugniß der Gerechtigkeit, welches ihm Gott und die ganze Schrift giebet. Also wird Abel, den Adam, Kain und Eva als einen unnützen Menschen verachteten, allhier vor Gott zum Herrn Himmels und der Erde; denn nach seinem Tode ist er in einem viel besseren Stande, denn wenn er hier tausend Welten mit allen ihren Gütern unter sich gehabt hätte.

So gehet es endlich mit Hoffart und Vermessenheit wider Gott hinaus. Kain verläßet sich auf die erste Geburt und verachtet seinen Bruder, gläubet auch nicht der Verheißung von Christo. Abel aber ergreifet durch den Glauben die Verheißung, so Adam, seinem Vater, gethan war von dem Samen. Und ist dieser Glaube auch die Ursache, daß er Gott ein besser und größer Opfer gethan hat, denn Kain, wie die Epistel zum Ebräern meldet. (Ebr. 11, 4.)

V. 2. Und Abel ward ein Schäfer, Kain aber ein Ackermann.

Wie die Namen ausweisen, daß die Aeltern auf Kain alle ihre Hoffnung und Trost gesetzt haben, so zeiget dieß auch an Beider Beruf oder Handthierung, dazu sie von den Aeltern seyn gehalten worden. Denn obwohl aller Beider Handthierung ehrlich ist, so gehöret doch Abels Beruf allein zur Haushaltung, Kains aber zum weltlichen Regimente. Und weil Adam ein Ackermann ist, so hält er Kain, weil er ihn lieber hat, denn Abel, zu seinem Handwerke; Abel aber verstößet er zu den Schafen, daß man ja sehen sollte, daß er für einen Knecht, Kain aber als für einen Herrn von seinen Eltern gehalten würde.

4000

V. 3. Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß u. s. w.

Das ist hier der erste Text in der Schrift, darin des Opferns gedacht wird. Daraus zu sehen ist, daß die Gewohnheit zu opfern nicht neu, sondern von Anfange der Welt gewesen sey. Darum ist es kein Wunder, daß die Weise zu opfern von Adam bis auf Mosen gepflanzet und überreichet, und hernach durch Mosen in eine gewisse Ordnung und Art gefasset und gebracht ist.

Dieses aber sollen wir bei diesem Texte hier sonderlich betrachten, daß Adam und Eva nicht allein Aeltern sind und ihre Kinder ernähren und unterweisen, wie sie sich in diesem Leben halten sollen; sondern führen auch ein priesterlich Amt, predigen von der Hoffnung zukünftiger Erlösung ihren Kindern und vermahnen sie, daß sie so einen gütigen und gnädigen Gott Dankbarkeit erzeigen. Denn daß sie auf keine andere Meinung ihre Opfer angerichtet und gehalten haben, ist gewiß.

Nun siehe aber, Lieber, was so eine göttliche und gute Predigt für Schüler gewinnet; denn hier sind zweierlei Zuhörer: erstlich ist Kain, der Erstgeborene, den man für heilig ansiehet und für einen Herrn hält, gottlos, und gläubet der göttlichen Zusage nicht. Wiederum ist Abel, von dem man nichts hält und der auf das Feld getrieben wird, der Schafe zu hüten und zu warten, fromm, gottesfürchtig und gläubig. Und kann dennoch der gottlose Kain sein gottloses Herze und Gedanken so bergen und heimlich halten, daß er seiner Aeltern ihrer Lehre zuhöret, als wäre ihm Gottes Wort ein großer Ernst, und opfert auch, wie sein anderer Bruder, der fromm und gottesfürchtig ist. Darum ist dieses ein Exempel der beiden Kirchen, nämlich der rechten und heuchlerischen.

V. 4. u. 5. Und Abel brachte auch von den Erstlingen seiner Heerde, ꝛc.

Wiewohl Moses hier nicht eigentlich ausdrücket, was das für ein Zeichen gewesen sey, dadurch sich Gott habe merken lassen, daß er an Abels Opfer Gefallen habe, so ist doch glaubwürdig, daß es ein Feuer gewesen sey, so vom Himmel gefallen und das Opfer ergriffen und verzehret hat. Dabei man denn gesehen hat, daß Gott an Abels Opfer Lust und Gefallen hätte. Und zeiget Gott damit an, daß er die Herzen und Nieren prüfet, wie Hieronymus saget, dieweil er an Kain nicht ansiehet die erste Geburt, siehet aber an das Herze des verachteten und nichtigen Abels.

v. Chr.

Und hier hebet an die Kirche sich zu trennen und zu theilen in zweierlei Kirchen, eine, die allein mit dem Namen eine Kirche ist, am Werke aber ist sie nichts, denn eine heuchlerische und blutdürstige Kirche. Die andere, so da unfruchtbar, wüste und unter dem Kreuze und Verfolgung ist und gegen der heuchlerischen Kirche nichts anderes ist vor der Welt als Abel, das ist, eine eitele Nichtigkeit.

Es nimmt uns wahrlich billig Wunder, warum doch Gott Adam's ersten Sohn, dem die erste Geburt im ganzen menschlichen Geschlechte der Zeit und Geburt nach gebührete, so gräulich habe fallen lassen, also daß sein ganz Geschlechte in der Sündfluth umgekommen und vertilget ist. Es ist aber eben die Ursach, um welcher willen, wie oben gesaget, Gott des Adams so bitter und höhnisch spottet, da er saget, daß er nicht werde wie unser Einer, und ließ den Garten bewahren durch die Cherubim. Denn er will der Vermessenheit und Hoffart die dem Menschen durch die Sünde angeboren ist, wehren und dämpfen.

Mit dem Worte, das Moses saget: Gott sah gnädiglich an Abel und sein Opfer, zeigt er klar an, daß Gott vor dem Werke pfleget zu sehen auf die Person, was es für eine ist. So nun dieselbe gut ist, so gefället ihm auch das Werk. — Weil sich Gott zu Abel hält, so hält er sich auch zu seinem Opfer, und weil er sich zu Kain nicht hält, so hält er sich auch zu seinem Opfer nicht.

Also hat diesen Text mit reinen und klaren Augen angesehen der Meister der Epistel zu den Ebräern, da er also saget: „Durch den Glauben hat Abel ein größeres Opfer gethan denn Kain u. s. w." Denn Kain opfert auch, und zwar eher denn Abel; er opfert aber also, daß er sich seiner Ehre erhebet und hoffet, Gott werde ihm das Opfer gefallen lassen, darum daß es von einem Erstgeborenen gethan wird; kömmt also ohne Glauben, ohne Bekenntniß seiner Sünde, bittet auch nicht um Gnade und Vergebung der Sünde, trauet nicht auf Gottes Barmherzigkeit, sondern hoffet in Summa, sein Opfer könne um keines andern Dinges willen Gott gefallen, denn daß er der Erstgeborene sey, wie denn auch alle Werkheiligen thun, welcher Gedanken alle, Sinn und Gemüthe alleine auf Werke gerichtet seyn u. s. w. Dagegen erkennet sich Abel, daß er ein unwürdiger und armer Sünder sey; darum hat er Zuflucht zu Gottes Barmherzigkeit und gläubet, daß Gott gnädig sey, und sich über uns erbarmen wolle. Also richtet Gott, der in die Herzen hineinsiehet, unter diesen beiden Brüdern, die ihm zugleich opfern, und verwirft Kain, nicht um des Opfers willen, als das nicht

4000

gut gewesen sey, (denn so er Gott eine Nußschaale im Glauben geopfert hätte, so wäre es Gott angenehm gewesen,) sondern daß die Person böse und ohne Glauben, voll Stolz und Hoffart ist. Wiederum hält er sich zu Abels Opfer, darum daß er an der Person Gefallen hat. Denn wenn Einer an der Person Gefallen hat, so läßt er ihm gefallen Alles, was er thut; da wiederum Einem Alles entgegen und zuwider ist, was der thut, dem man feind ist.

Darum ist das gar ein trefflicher Text, damit klar bewiesen wird, daß Gott nicht ansiehet, wie groß, wie viel, noch wie köstlich das Werk ist, sondern siehet schlecht auf den Glauben der Person.

V. 5. Da ergrimmete Kain sehr und seine Gebehrde verstellete sich.

Daß Moses saget, seine Gebehrde verstellete sich, ist auf Ebräische Weise geredet, und wird damit nicht allein das Werk bedeutet, sondern auch ein solches ergrimmetes Herze, das nicht habe ruhen können, sondern, weil es nicht Schaden thun kann, muß es seinen Zorn an Gebehrden sehen lassen. Und ist zu glauben, daß Kain nie mehr fröhlich wird gesehen haben, wird auch nicht freundlich mit den Aeltern, wie zuvor, geredet haben. Wenn er seinen Bruder wird angesehen haben, wird er blaß geworden seyn, ein feindseliges Gesicht geführt und aus allen Gebehrden ein grimmiges und rachgieriges Herz haben vernehmen lassen.

V. 7. Ist es nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm u. s. w.

Diese Worte, „wenn du fromm wärest", seyn ernste Worte, damit Adam *) Kain heftig strafet, und also sagen will: Dich hat dein Stolz und Hoffart verdammet, denn du bist gekommen und hast getrotzet auf deine Erstgeburt, und gemeinet, du wolltest derselben halben bei Gott angenehm seyn. Ich sehe aber, daß, weil dich Gott so richtet und verdammet, du ohne Glauben bist; denn Gott verwirft Niemand, ohne allein die Ungläu-

*) Luther legt nämlich die ganze Rede Gottes mit Kain Adam in den Mund, wozu ihn besonders die Antwort Kain's V. 9. zu bewegen scheint, und wird dadurch seiner wörtlichen Auffassung des Schriftsinnes, die in den vorigen Kapiteln wohl noch größere Schwierigkeiten zu überwinden hatte, ungetreu. Daß diese Erklärung unstatthaft sey, zeigt der Zusammenhang der ganzen Unterredung, vergl. V. 10. 15. und 16.

v. Chr.
bigen. — Wenn du nun Glauben hättest (an den gebenedeiten Samen), so würde dich deine Sünde nicht also drücken, sondern du würdest dieser Last entledigt seyn und nicht so grimmig und zornig sehen, denn Gott hat verheißen, daß er Niemand die Sünde zurechnen will, der da gläubet u. s. w.

Will man nun diese Worte auf die vergangene Sünde ziehen, so ist es auch eine väterliche und ernste Vermahnung, also: Du hast bis anhero nicht gegläubet, darum bist du jetzund verworfen; wirst du auch also fortfahren, so wirst du gar verstoßen werden, wirst du aber Gutes thun oder fromm seyn, das ist, wirst du an den gebenedeieten Samen gläuben, so will ich dir zusagen, daß du deiner Sünde sollst entlediget werden, also daß, wie es der 32ste Psalm ausleget, dir deine Sünde nicht zugerechnet werde.

V. 7. Aber laß du ihr nicht ihren Willen.

Dieser Spruch gehöret dahin, daß wir daraus lernen sollen, wie der Christen Leben stehe in diesem Fleische, nämlich, daß es ein ewiger Kampf des Geistes ist wider die Sünde. Wer nun faul ist und sich zu diesem Kampf nicht gerüstet macht, wird leichtlich überwunden. Und lässet es sich ansehen, daß Adam diese Predigt nicht allein darum habe thun wollen, daß er seinen Sohn warnete, daß er sich vor künftigen Sünden hüten sollte, sondern daß er ihn damit tröstete, denn er siehet, daß der Sohn betrübt worden ist, darum, daß er von Gott verworfen war, und ihm die Sünde anlieget und zur Rache treiben will. Aber sey du, spricht er, der Sünde Herr, so wirst du einen gnädigen Gott finden, der die Sünde vergeben will.

V. 8. Und Kain redete mit seinem Bruder Abel.

Nachdem Kain nun verworfen ist, giebet er seinem Zorne Raum, und über das, das er zuvor gesündiget hat, fähret er zu und verachtet seine Aeltern und Gottes Wort, und denket also: Mir, als einem Erstgeborenen, sollte billig der verheißene Same gebühren; aber der lose und verachtete Schäfer, Abel, wird mir vorgezogen, nachdem das Feuer vom Himmel sein Opfer verbrannt und verzehret hat. Was soll ich denn thun? Ich will meinen Zorn decken und verbeißen, bis ich Gelegenheit ersehe, mich an ihm zu rächen.

Also ist Kain ein Bild und Figur aller Heuchler und Mörder, die unter einem gottesfürchtigen und guten Scheine die Frommen ermorden. Darum wird er vom Teufel besessen, hält seinen Zorn heimlich, wartet auf Gelegenheit und redet indeß

4000

freundlich mit Abel, als seinem lieben Bruder, auf daß er ihn desto eher überfallen kann.

V. 8. Und es begab sich, da sie auf dem ꝛc.

Ohne Zweifel wird Abel, da er nun gesehen hat, daß Kain mit Ernste auf ihn gedrungen hat, ihn geflehet und vermahnet haben; er wollte sich mit einer solchen Sünde nicht beflecken. Aber die weil Kain's Herze vom Teufel besessen gewesen ist, hat er weder nach Bitte, noch nach dem Flehen seines Bruders gefraget; sondern, wie er zuvor seines Vaters treue Vermahnung verachtet hatte, so verachtet er auch seinen Bruder, da er ihm schon zu Fuße fället und um Gnade bittet.

V. 9. Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel?

Ach, du lieber Gott, wie gar tief versündiget sich doch die arme menschliche Natur, wenn sie der Teufel einmal zwischen seine Sporen gefasset hat? Kain hat nun einen Todtschlag begangen und hat vielleicht der erschlagene Abel etliche Tage unbegraben gelegen. Da nun Kain zu gewöhnlicher Zeit wieder heim zu seinen Aeltern kömmt, Abel aber bleibet außen, werden sie sorgfältig, und sagen zu Kain, du bist da, wo bleibet aber Abel? Du kömmst heim, er aber bleibet außen, da gehet das Vieh ohne seinen Hirten, darum sage, wo er ist? Hier wird Kain zornig und antwortet trotziglich: Ich weiß es nicht. Bin ich denn aber zum Hüter über meinen Bruder gesetzt? — Und widerfähret ihm das, so allen Gottlosen muß widerfahren, nämlich, daß sie sich alsdann am meisten selbst beschuldigen und anklagen, wenn sie sich entschuldigen wollen, wie Christus auch saget: Aus deinen Worten will ich dich richten du Schalksknecht! (Lucä 19, 22.). So haben die Heiden ein fein Sprichwort: Ein Lügner muß bedachtsam seyn; ob sie wohl nichts von Gottes Gerichte und dem Gewissen verstanden haben, sondern haben alleine auf die Erfahrung in weltlichen Händeln also richten und reden müssen. — Solcher Exempel geschehen täglich sehr viel, da sich Leute selbst mit vielem Entschuldigen verdächtig machen, und sich selbst anklagen und verrathen. Denn es ist wahr, wie droben gesagt ist, daß die Sünde wohl ruhet, aber vor der Thüre. — So meinet eben hier Kain, weil er saget, er sey nicht zum Hüter gesetzt seines Bruders. Was thut er aber anders, weil er seinen Bruder nennet, als daß er bekennet, er sollte sein Hüter seyn? Klaget er sich auch nicht selbst an, daß er sich fremd gegen seinen Bruder stellt, giebt auch den Aeltern

v. Chr.
diesen Verdacht ein, daß sie sich besorgen, es müsse ein Mord geschehen seyn, weil sich Abel nirgend findet? Im Paradiese entschuldigte sich Adam auch und gab Eva die Schuld. Aber Kain's Entschuldigung hier ist viel närrischer. Denn damit er seine Sünde entschuldiget, thut er nichts anders, denn daß er aus einer Sünde zwei machet; da dagegen ein aufrichtig Bekenntniß der Sünde Gnade erlanget und den Zorn überwindet.

Hier lasset uns aber bedenken, wie die Sünden steigen und auf einander folgen. Kain sündiget erstlich mit seiner Vermessenheit und Unglauben, daß er sich der ersten Geburt erhebet und denket, Gott werde an ihm Gefallen haben, seines Verdienstes halben. Dieser Hoffart und Ruhm eigener Gerechtigkeit folget Neid und Haß gegen seinen Bruder, nachdem er gewisse Anzeigung hat, daß er ihm vorgezogen wird. Diesem Neide und Hasse folget hernach Heuchelei und Lügen, daß er seinem Bruder, den er todt haben will, freundlich zuspricht, damit er ihn sicher mache. Auf die Heuchelei folget der Todtschlag, dem Todtschlage folget, daß er die Sünde noch entschuldigen will. Der letzte Grad, davon bald hernach folget, ist die Verzweifelung, welche denn endlich der schwere Fall ist aus dem Himmel in die Hölle.

Droben hat er gesagt: Es begab sich, da die Beiden auf dem Felde waren. Mit diesen Worten zeiget er an, daß der Mörder, Kain, auf diese Gelegenheit gesehen habe, wie er sich über seinen Bruder machen könnte, wenn er allein wäre; so zeigen die Umstände genugsam an, daß Abel dazumal nicht müßig wird gewesen seyn. Denn er war auf dem Felde und vollbrachte die Arbeit, die ihm vielleicht sein Vater aufgelegt hatte. Hier zeiget Moses auch an, daß sich die Aeltern keiner Gefahr besorget haben. — Welcher Redner aber könnte hier genugsam dargeben, das Moses mit einem Worte saget, Kain habe sich wider seinen Bruder erhaben. Man findet wohl hin und wieder viel gräuliche Worte, damit man grausame Thaten ausdrückt und anzeiget; aber wie kann Kain's Uebelthat gräulicher und schrecklicher gemalt werden, denn sie hier gemalet stehet? Er erhub sich, spricht Moses, wider seinen Bruder, als wollte er sagen: Der Kain's einiger Bruder war, mit dem er auch erzogen war, und bisher gelebet und umgegangen war. Aber Kain vergisset nicht allein solcher Freundschaft und Gemeinschaft, sondern er vergisset auch, daß er und sein Bruder Abel, unter einem Herzen gelegen hatten. So bedenket er auch nicht, was er für ein Herzeleid seinen Aeltern mit einer solchen gräulichen That anrichten würde, bedenket auch nicht, daß dieß sein Bruder sey, der

4000

ihm nie kein Leid angethan habe. Denn ob Abel wohl das Lob überkommen hatte, daß er ein angenehmer Opfer gethan hätte, so wußte doch Kain wohl, daß es Abel nicht gesucht hatte, noch danach gestanden war, sondern, daß es von Gott also geschehen war. Letzlich hat er auch sich selber nicht bedacht, daß, nachdem er bisher in der höchsten Gunst und Ansehen seiner Eltern gewesen war, er mit dieser Uebelthat dieselbe leichtlich verlieren, und in großen Zorn und Unwillen gerathen würde. — Wie viel Wesens sollte davon machen Cicero oder Livius, die alle Umstände weitläuftig beschreiben und amplificiren würden, nämlich, wie Kain ergrimmet wäre, und sein Bruder erschrocken, geklaget, gebeten, die Hände vor ihm gerungen und um Gnade gebeten hätte. Noch wäre also auch noch nicht genugsam davon gesagt; darum thut Moses recht, daß er solch Ding, davon man nicht genugsam sagen kann, nur ein wenig entwirft und mit wenig Worten Anleitung giebet, solchen Dingen eigentlicher nachzudenken, die mit vielen vergeblichen Worten, wie ein schönes Angesicht mit gemachter Farbe, verstellet und verdunkelt werden. — Was meinen wir nun, was sich für ein jämmerlich Wesen, Klagen und Seufzen wird gefunden haben, da eine solche gräuliche That vor die Eltern wird gekommen seyn? Ich will aber des schweigen, denn dazu gehöret ein Mann, der beredt ist und von Sachen weiß weitläuftig zu reden. Das ist aber groß Wunder, daß sie nicht vor Leide bald gestorben seyn. — Denn das machet allen Schaden größer und gräulicher, daß ihr erstgeborener Sohn, der sich wohl hatte angelassen, und gute Hoffnung auf ihm stund, so einen jämmerlichen und gräulichen Mord begangen hatte.

V. 10. Er aber sprach: Was hast du gethan? u. s. w.

Es redet Moses hier abermal kurz, wie er pfleget, aber doch also, daß man nicht könnte weitläuftiger davon reden. Und ist das erstlich eine feine Figur, daß er vom Blute redet, daß es schreiet und Himmel und Erde füllet. Denn wie kann das eine geringe oder kleine Stimme seyn, die Gott von der Erde droben im Himmel höret? Darum, da Abel zuvor, da er noch lebete, Gewalt erduldet, sanfte und stille war, wird er jetzund, nun er verstorben und in die Erde verscharret ist, ungeduldig, und da er zuvor nicht ein Wort wider seinen Bruder reden durfte, schreiet er jetzund verdrüßlich, und machet mit seinem Geschrei Gott zu schaffen, daß er vom Himmel herabsteigen und den Mörder anzeigen und strafen muß. Darum brauchet Moses hier ein völliger Wort. Er spricht nicht, die Stimme deines Bruders redet, son-

v. Chr.
dern schreiet, wie die Ausrufer thun, die mit lauter Stimme die Leute zusammenrufen.

Solches Alles aber wird darum geschrieben, daß wir sehen, daß unser Gott barmherzig ist und seine Heiligen liebet, sich ihrer annimmt und nach ihnen fraget; wiederum aber zürne er mit den Mördern, sey ihnen feind und wolle sie strafen. — Darum dürfen wir nicht denken, daß Gott unser Blut nicht achten wird, dürfen auch nicht denken, daß er sich unseres Leidens nicht annehmen wird, sondern er zählet auch unsere Thränen in seinen Sack, wie der 56ste Psalm hievon redet. Vergleiche Psalm 79, V. 10 und 11. Gleichwie aber Solches uns zum Troste geschrieben ist, so ist es unsern Widersachern zum Schrecken geschrieben. Denn was meinest du, was den Tyrannen schrecklicher zu hören ist, denn daß derer Blut, die sie erwürget haben, täglich schreiet und sie bei Gott anklaget?

V. 11. Verflucht seyst du auf der Erde u. s. w.

Erstlich ist sonderlich wohl zu merken der Fleiß des heiligen Geistes. Denn da oben Adam um der Sünde willen gestrafet wird, da wird Adams Person nicht verfluchet, sondern allein die Erde, doch mit derselben Entschuldigung gleichsam. Denn so stehet droben: Verflucht sey die Erde um deinetwillen. Vergl. Röm. 8, V. 20. Denn weil sie den sündigen Menschen getragen hat, muß sie auch, als ein Werkzeug, den Fluch tragen, wie das Schwerdt, Gold und dergleichen Dinge oft verflucht werden, darum, daß dadurch die Menschen sündigen. — Aber hier redet der heilige Geist von Kain anders, denn er verfluchet die Person. Warum? Hat denn der Todtschläger Kain größere Sünde gethan, denn Adam und Eva? Nein, sondern darum, daß Adam die Wurzel war, und aus seinem Blute und Fleische Christus, der gebenedeiete Same, sollte geboren werden. Darum wird dieses Samens geschonet und wird um dieser gebenedeieten Frucht willen der Fluch von Adams Person genommen und auf die Erde geleget, also, daß Adam die Verfluchung der Erde leidet, aber nicht an seiner Person; denn aus seinem Geschlechte sollte Christus geboren werden. Weil nun Kain von dieser Ehre durch die Sünde gefallen ist, so wird seine Person verfluchet und wird ihm gesaget: Verflucht seyst du. Das wir verstehen, daß er von der Ehre des verheißenen Samens abgesondert ist und in seinem Geschlechte nicht haben soll einen solchen Samen, dadurch der Segen kommen solle. Darum ist er von dieser herrlichen Ehre des zukünftigen Samens gar ausgethan und ausgeschlossen.

4000

Es stehet aber dabei, „auf Erden", welches Wort gleichsam eine Linderung ist dieses gräulichen Zorns. Denn so er gesagt hätte „im Himmel", so hätte er ganz und gar alle Hoffnung der Seligkeit seinem Geschlechte genommen. Weil er aber saget, er soll verflucht seyn auf Erden, dräuet er ihm wohl, daß er der Hoffnung und Verheißung des Samens gar soll beraubet seyn, aber doch hat es geschehen können, daß etliche einzelne Personen aus Kain's Geschlechte, aus Eingeben des heiligen Geistes, sich zu Adam begeben haben und selig worden seyn, wie denn hernach auch geschehen ist.

V. 12. Wenn du den Acker bauen wirst u. s. w.

Zu Adam hat er eben also gesaget: Dornen und Disteln soll dir die Erde tragen; hier aber redet er anders und will also sagen: Du hast die Erde gewässert und gedünget, nicht mit einem heilsamen und fruchtbaren Regen, sondern mit dem Blute deines Bruders; darum wird sie dir weniger tragen, denn Andern. Denn das Blut, das du darauf vergossen hast, wird ihre Kraft und Vermögen hindern. — Dieses ist der andere Theil der Strafe, nämlich die leibliche Verfluchung, daß einerlei Erde, nämlich von Adam und Kain zugleich gebauet, Adam fruchtbarer seyn und seiner Arbeit noch mehr tragen soll, denn Kain, dem sie nach seiner Arbeit ihr Vermögen nicht geben wird, um des Blutes willen, welches die Erde hindert, die doch ihrer Kraft und Vermögen nach, ihre Früchte gern geben wollte. — Darum gehet diese Verfluchung sonderlich auf die Erde oder Acker, den man um der Nothdurft und Nahrung willen bauet, daß, wo Adam eine Aehre dreihundert Körner träget, Kain derselben kaum zehn krieget, daß er also überall Zeugniß siehet, daß Gott dem Blutvergießen feind ist und es strafet.

Unstät und flüchtig sollst du seyn auf Erden u. s. w.

Dieses ist die dritte Strafe, die man noch an allen Mördern siehet und erfähret. Denn wo sie nicht vertragen werden, haben sie nirgend keinen gewissen Sitz, noch steten Ort.

V. 13. 14. Kain aber sprach zu dem Herrn.

Solche Sprüche zeigen genugsam an, daß so viel Muths in Kain nicht gewesen ist, daß er sich wider Gott sollte geleget und mit ihm in Rede und Antwort begeben haben. Denn Gott ist ein allmächtiger Kämpfer und richtet den ersten Sturm auf das Herze und ergreifet das Gewissen. Darum erkennet Kain seine Sünde, wiewohl sie ihm so wehe nicht thut, als die Strafe, die auf ihn geleget wird; und saget schlecht aus gräulicher Verzweiflung, seine Sünde sey

v. Chr.
größer u. s. w. Und daß er so aus Verzweifelung redet, zeiget auch das an, daß er nicht spricht: Ach, lieber Gott, oder, lieber Vater, meine Sünde ist größer u. s. w.; sondern sein Gewissen ist dermaßen bestürzet und mit Schrecken und Verzweifelung beladen, daß er nicht kann gedenken, ob noch Hoffnung der Gnade und Vergebung da sey. —

Da ist er am Ende, hat ein Urtheil, das bestätiget er selbst, da ist kein Glaube nach Trost. Das Evangelium ist ihm genommen und beraubet der Erkenntniß Gottes, siehet nichts, denn den gräulichen Ernst Gottes und seine Sünde, darum muß er verzweifeln und untergehen. So müssen nun auch sagen und fühlen alle Verdammten. Und siehe doch, was er thut? Denn ein solch verzagtes Herze siehet hin und her, weiß nicht, wo es bleiben soll, es wird ihm die Welt zu enge, daß er sagen muß: Siehe, du treibest mich vom Erdboden. Das sind eitel verzweifelte Worte; wie sollte er ihn vom Erdboden stoßen, war doch die Welt so weit? Aber das Gewissen macht ihm wohl tausend Welten zu enge. Item, wie sollte er sich vor Gottes Augen verbergen? Wer kann Gott entlaufen? Es ist Alles des Gewissens Schuld, das ist in solcher Angst und wollte gerne aus der Welt laufen und vor Gottes Angesichte fliehen, wenn es könnte. Das ist die rechte höchste Angst der bösen Gewissen, das wird auch eigentlich die höllische Pein seyn, daß die Verdammten wollen fliehen und sich verbergen, daß sie Gott nicht sehe; und nicht können. — Item, über das fürchtet er sich noch mehr. Ich werde unstät und flüchtig seyn. So wird mir's gehen, daß mich todt schlage, wer mich findet? Da spricht zu ihm sein Gewissen selbst ein Urtheil, daß man ihn würgen werde, wie er seinen Bruder erwürget hat. Und ist wahrlich eine gräuliche, jämmerliche Plage, davon unser wenig wissen. O wie ist der Mord so hart gerochen und bezahlet!

V. 15. Aber der Herr sprach zu ihm: Nein u. s. w.

Ob nun Kain erschlagen sey, (wie es die jüdische Tradition will), kann ich für gewiß nicht sagen, denn die heilige Schrift meldet nicht klar davon. Das alleine kann man aus dem Texte beweisen, daß ihm keine gewisse Zusage geschehen sey, sondern es habe ihn Gott gelassen in einem ungewissen und unstäten Leben, und die Gottlosen alleine bedräuet und verboten, daß man Kain nicht todt schlagen sollte, darum, daß gewisse Strafe auf eine solche That folgen sollte: habe ihm aber nicht zugesaget, daß er dafür seyn und es wehren wollte, daß er nicht erschlagen würde.

V. 15. Und der Herr machte ein Zeichen an Kain u. s. w.

Was das für ein Zeichen gewesen sey, findet man in der heiligen Schrift nicht, darum hat Einer dieß, der Andere jenes erdacht; doch stimmen sie alle überein und verstehen es also, daß es sey ein groß Zittern und Wackeln des Hauptes und aller Glieder Kain's gewesen. Es sey nun ein Zeichen gewesen, was es für eins gewesen ist, so ist es wahrlich eine gräuliche und schreckliche Strafe, daß es Kain an ihm tragen muß sein lebenlang, zur Strafe eines so gräulichen Todtschlages, und wird dazu mit diesem schändlichen, häßlichen und scheußlichen Zeichen von seinen Aeltern in das Elend verstoßen. Denn ob ihm wohl das Leben bleibet, darum er gebeten hatte, so ist es doch ein Schandleben, als das ein schändlich Maal und Zeichen des Todtschlages an sich gehabt hat: nicht alleine aber darum, daß er sich seiner gethanen Sünden erinnre und darüber betrüben sollte, sondern daß auch Andere dadurch vom Todtschlagen sollten abgehalten werden. Er hat auch dieses Zeichen mit keiner Reue von sich können lösen oder auslöschen, sondern hat es als ein Zeichen Gottes Zorns und Strafe des Todtschlages sein lebenlang an sich führen müssen, wie das Elend, die Verfluchung und andere Strafen.

V. 16. Also ging Kain von dem Angesichte des Herrn.

Wie ist Kain von Gottes Angesichte gegangen, so ihm doch Niemand entlaufen kann? Antwort: Es ist so viel gesagt: Er ist geflohen vom Vater ins Elend und in ein fremdes Land gekommen, da Niemand gewohnt hat. Das heißet von Gottes Angesichte geflohen. Denn wo Christen sind, die Gottes Wort haben und predigen, da ist Gott gegenwärtig, da siehet er hin, wie die Schrift vielmal sagt. So hat er da müssen fliehen von Adam und der Versammlung der Gläubigen, so viel ihrer auch waren; so ist er auch ohne Liebe und Freundschaft geflohen und gekommen in ein Land, Nod. — Darum ist es gar ein erbärmlicher Abschied gewesen, so ohne Heulen und Weinen nicht wird zugegangen seyn, daß er sich von seinen Aeltern scheiden muß, die ihn darnach in solcher Einsamkeit und Unstätigkeit eine Schwester zum Weibe folgen lassen, die bei ihm wohne und lebe, wissen aber nicht, wie es beiden, dem Sohne und der Tochter gehen werde. Darum wird in dem Falle ihr Betrübniß und Herzeleid größer, daß sie sich dreier Kinder auf einmal erwegen und sie verlieren müssen.

V. 19—21. Jabal, Jubal, Tubalkain und Naema.

Es ist so viel angezeiget, wie das Weltvolk herausbricht vor

v. Chr.
den Kindern des Lichts, wollen sich bald ausbreiten und groß machen, dazu sind sie immerdar geschickter als Gottes Kinder. (Luk. 16, 8.)

Also saget er, wie Jabal, des Lamech Sohn, ein Mann war gerüst, und auf die Nahrung geschickt, ist damit umgegangen, daß er reich würde, denket auf Vorrath, daß er bei Seite lege und genug habe von Vieh und allerlei Habe. Adam und Eva haben sich damit nicht bekümmert. Aber der andere Sohn Tubalkain ward ein Meister, der mit Erz und Eisenwerk umging, hat es zum ersten aus der Erde gegraben, ist ein Kriegsmann worden, der Erste, der die Leute mit Schwerdt und Eisen dachte zu zwingen und unter sich zu bringen; denket auf Land und Leute ihm zu unterwerfen, wie Jener auf die Nahrung. Der dritte Sohn ist mit Tanzen, Springen und Hofiren umgegangen, hat sein Datum auf gute Tage, Lust und Freude gesetzt. Das ist der Welt Lauf. So ist es bei einander, nach großer Nahrung und Reichthum trachten, Land und Leute unter sich bringen, Gewalt und Ehre haben, und in Lust und Wohltagen leben. Auch sagt man von der Schwester Naema, wie sie erfunden habe das Seidenstücken, Nähen und Würken, daß da beides vom Manne und Weibe geschickte Leute sind worden. Dieß ist alles geschrieben, ehe Gottes Kinder anheben, zu einem Spiegel, was die Welt sey; wie sie da angefangen hat, thut sie auch noch immerdar, Gott leuget nicht, so lässet sie von Art nicht. So ist nun beschrieben, wie von Kain das weltliche Regiment kommen ist und seine Kinder geschickte und kunstreiche Leute worden sind, und sich gesetzet haben auf der Welt, sich verwahret mit Städten und allen Dingen. Da ist schon kein Geist mehr gewesen, obwohl äußerlich ein großer herrlicher Schein eines ehrbaren Lebens.

V. 25. Seth. Dieser Name Seth kömmt vom Worte Sath, das heißt, er hat geleget, befestiget. Denn Eva will damit anzeigen, daß dieser Sohn gleichsam der Grund seyn würde, darauf die Verheißung ruhen und stehen würde, ob ihm wohl mehr Söhne möchten geboren werden. Sie giebet ihm nicht einen stolzen Namen, wie Kain, und giebet dennoch zu verstehen, daß Seths Geschlechte Niemand würde unterdrücken.

So seyn nun die Kainiten von ihren Eltern verstoßen und bleiben unter dem Fluche, ohne alle Verheißung, haben sich auch der Gnade nicht weiter zu versehen, denn was sie von der Frommen Geschlechte zufälliger Weise, als Bettler, nicht als Erben, überkommen haben. Darum aber gedenket Moses der nicht, welche aus Kain's Geschlechte dieselbe überkommen haben, daß er Unterschied halte zwischen den beiden Kirchen: eine, die gerecht

4000

ist und Verheißungen hat von dem künftigen Leben, muß aber indeß in diesem Leben unter dem Kreuze und arm seyn; die andere aber, die gottlos ist, hat in diesem Leben Glücke, Wohlfahrt, Reichthum und Gewalt.

V. 26. Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des Herren Namen.

Nachdem das Betrübniß, das Kain in Adam's Hause angerichtet, vorüber ist, so beginnet sich zu sammlen und zu mehren der Frommen Geschlechte, und wird ein Kirchlein, darin Adam als ein Hoherpriester Alles regieret durch das Wort und reine Lehre. Solches, sagt Moses, habe sich angefangen um die Zeit, da Enos geboren sey. Welches Name, ob er wohl anzeiget, (Enos ist so viel, als ein geplagter und elender Mensch) daß die Zeit die Kirche großen Schaden und Abbruch genommen habe, so habe sie doch Gott durch seine Gnade und Barmherzigkeit wieder aufgerichtet und diesen geistlichen Segen dazu gegeben, daß sie an einem gewissen Orte zusammengekommen seyn und gelehret, gebetet und geopfert haben; welches vielleicht zuvor durch die Kainiter verboten, oder verhindert worden war. — Daß aber Moses nicht saget, man habe angefangen, den Herrn anzurufen, sondern den Namen des Herrn, das wird recht auf Christum gezogen, wie er ihn auch an andern Orten nennet den Namen des Herrn. Und schleußt sich hieraus eine feine Meinung, daß man um die Zeit des Herrn Namen habe angefangen anzurufen, das ist, daß Adam, Seth, Enos ihre Nachkommen ermahnet haben, daß sie auf die Erlösung warten, der Verheißung vom Samen des Weibes gläuben, und durch diese Hoffnung der Kainiten Hinterlist, Kreuz, Verfolgung, Feindschaft, Gewalt u. s. w. überwinden und an ihrem Heile nicht verzweifeln sollten, sondern sollten vielmehr Gott danken, der sie einmal durch des Weibes Samen erlösen würde. Denn was haben Adam und Seth Besseres und Höheres können lehren, denn den Heiland, Christum, der ihrem Geschlechte verheißen war?

1. Mos. 5. Geschlechtsregister der Patriarchen von Adam bis Noah.

Unter dieser Erzählung der Verstorbenen leuchtet, wie ein liebliches Licht und schöner Stern hervor das Exempel der Unsterblichkeit, das Moses von Henoch erzählet, daß er nach seinen Jahren nicht mehr unter den Menschen sey gesehen worden, und sey doch nicht gestorben, sondern von Gott hinweggenommen. Denn damit zeiget er an, daß, weil das menschliche Geschlechte um der Sünde willen zum Tode verdammt sey, so sey uns

v. Chr.
gleichwohl gelassen die Hoffnung des Lebens und der Unsterblichkeit, daß wir nicht im Tode bleiben sollen.

Um dieser Ursache hat Gott der ersten Welt nicht alleine das Leben verheißen, sondern auch mit einem Exempel die Unsterblichkeit beweisen müssen. Und darum saget Moses von einem jeden Patriarchen, er habe so und so viel Jahre gelebet und sey gestorben, das heißt, er habe getragen die Strafe der Sünden, oder sey ein Sünder gewesen. Von Henoch aber saget er solches nicht. Nicht, daß er kein Sünder gewesen sey, sondern daß auch den Sündern die Hoffnnng und Vertröstung ewig zu leben, um des gebenedeieten Samens willen, gelassen sey. — Und ist also dieß hier das andere Exempel, das da anzeiget, daß uns Gott nach diesem Leben ein ewiges schenken und geben wolle. Denn von dem erwürgeten Abel saget oben der Herr, daß er lebe und schreie: so stehet hier, wie Henoch vom Herrn selbst aufgenommen sey.

Nach diesem Stücke hält uns das Kapitel vor ein Bild und Forme der ganzen ersten Welt. Denn hier werden gerechnet zehn Patriarchen mit ihren Nachkommen bis auf die Sündfluth, die zu des Herrn Christi Schnure oder Linie gehören. — Dieses ist die höchste Ehre der ersten Welt, daß sie so viel frommer, weiser und heiliger Leute bei einander zugleich gehabt hat. Denn wir sollen nicht denken, daß dieses gemeine Namen schlechter und gemeiner Leute gewesen seyn; sondern es seyn die allerhöchsten Helden gewesen, die nach Christo und Johanne dem Täufer, auf diese Welt je gekommen seyn, und wir werden am jüngsten Tage ihre Majestät sehen, und uns darob verwundern, wie wir auch ihre herrliche Geschichte und Thaten sehen werden. Denn da wird offenbar werden, was Adam, was Seth, was Methusalah, und Andere mehr werden gethan haben. Was sie von der alten Schlange erlitten haben und wie sie sich mit der Hoffnung des Samens wider der Welt, oder Kainiten, Gewalt und Verfolgung getröstet und aufgehalten haben, wie mancherlei Gefahr und Hinderlist sie erfahren und ausgestanden. Item, wie großen Neid, Haß und Verachtung sie um der Ehre willen des gebenedeieten Samens, der aus ihrem Stamme sollte geboren werden, erduldet haben. Denn dafür soll es Niemand halten, daß sie ohne das größte Unglück, Kreuz und Anfechtung gelebet haben. Solches wird am jüngsten Tage Alles klar und offenbar werden. — Jetzt aber ist es nütze und sehr lustig, bei sich betrachten dieselbige selige erste Welt, darin so viel Patriarchen zugleich mit einander gelebt haben, die fast alle ihren ersten Vater, Adam, gesehen haben, ausgenommen Noah.

2288

§. 5. Die Sündfluth. 1. Mos. 6—9. *)

Kap. 6.

V. 1—4. Da sich aber die Menschen begannen zu mehren ꝛc.

Da fähet Moses an die große und mächtige Veränderung, zu der Zeit geschehen, zu beschreiben, als die Welt nun tausend, sechs hundert und sechs und funfzig Jahr gestanden hatte, die mit solchem gräulichen und schrecklichen Ernst über sie kömmt, daß, wer es bedenket, dafür erschrecken muß, daß alle Menschen ersoffen sind, ohne allein Noah selb achte.

Als nun Moses spricht, daß die Sünde daher eingerissen ist, daß die Kinder Gottes nach der Menschen Töchter gesehen haben ꝛc., zeiget er gnugsam an, daß die Welt eitel Fleisch und Blut geworden ist; wie er auch hernach saget, und bereits darzu gekommen war, daß man solches in eine Gewohnheit gebracht, und für Landessitte hielte. Da ist keine Zucht geblieben, so lange bis nicht mehr zu rathen und zu helfen gewesen ist, daß die Welt verderben mußte; wie auch jetzt vor Augen ist.

Es ist aber nütze, daß man solche Exempel fleißig merke, die Hoffärtigen damit zu schrecken, und uns zu demüthigen, daß wir lernen, wie wir, unser Leben und alle das Unsere, von Gottes Wink und Willen dependiren, der den Demüthigen Gnade geben will, den Hoffärtigen aber verderben. 1. Petr. 5, 5. Weil aber die Welt das nicht verstehet, noch thut, so fallen ohne Unterlaß Könige, Gewaltige, Gerechte, einer nach dem andern, und kömmt dahin, daß die Welt voll wird der Exempel des Zorns und Gerichtes Gottes. Wie die Jungfrau Maria auch singet Luk. 1, 51—53: Er zerstreuet die hoffärtig seyn in ihres Herzens Sinn; Er stößet die Gewaltigen vom Stuhle; Er läßet die Reichen leer.

(V. 1. 2.) Die Mehrung der Menschen, davon Moses hier redet, gehöret nicht allein auf Noäh Zeiten, sondern auch auf der vorigen Patriarchen Zeit, denn bei denselben hat sich die Uebertretung der ersten Tafel angefangen, nämlich die Verachtung Gottes und seines Wortes; darauf hernach gefolget seyn die großen und groben Sünden, als Gewalt, und Unrecht, Tyrannei, Unzucht, welcher Moses allhier fürnemlich gedenket, und von ihnen, als von der Hauptursache des Uebels anhebet.

Unzucht aber schleppet mit sich andere unzählige Sünden, als Hoffart, Unrecht, falsche Eide ꝛc. Diesen Sünden kann man nicht anders begegnen, noch rathen, denn durch die erste Tafel, daß die Leute anheben Gott zu fürchten und ihm vertrauen:

*) Vgl. Reich Gottes. S. 39—74.

v. Chr.
denn da wird folgen, daß sie dem Worte nachgehen, wie einem Lichte, das im Finstern vorleuchtet, und solchen Aergernissen nicht nachhängen, sondern sich dafür hüten.

Wenn aber die erste Tafel aufgehoben, und aus den Augen geräumet ist, da ist es unmöglich, daß etwas anders, denn allerlei Sünde, Schande und Laster folgen, und im Schwang gehen kann.

Denn wenn Gott heilige Leute erwecket, die voll Gottes Geistes seyn, und die Welt unterrichten, und strafen sollen, so sitzet die Welt, so die reine Lehre nicht leiden kann, desto fleißiger in Sünden, und dringet desto halsstarriger darauf. Dieses ist im Anfang der Welt also gegangen, und jetzund erfahren wir, daß es am Ende auch so gehet.

(V. 3.) Wer derohalben das Wort rein hat, der lerne es annehmen, Gott dafür danken und den Herrn suchen, weil er zu finden ist. (Es. 55, 6.) Denn wenn der Geist der Lehre hinweg ist, so kömmt auch weg der Geist des Gebetes, wie ihn Zacharias Kap. 12, 10. nennt. Denn der Geist des Gebets hanget am Geist der Gnaden. Das ist aber der Geist der Gnaden, der die Sünden strafet, und lehret von Vergebung der Sünden; der da strafet und verdammet Abgötterei, und lehret vom rechten Gottesdienst: strafet Geiz, Unzucht, Tyrannei, und lehret Keuschheit, Geduld und Gutes thun. Nun dräuet hier der Herr, daß dieser Geist nicht mehr richten solle, dieweil sie ihn nicht hören, noch sich bessern wollen. Da aber dieser Geist aufgehaben worden, da ist auch der Geist des Gebets mit aufgehaben: denn daß der beten soll, der das Wort nicht hat, ist unmöglich.

Also ist dieser Spruch eine öffentliche Klage, geschehen vom heiligen Geist, durch die heiligen Patriarchen, Noah, Lamech, Methusalah und andere, welche Gott vor der Sündfluth hat weggenommen, auf daß sie so einen großen Zorn, der so weit um sich greifen sollte, nicht sehen sollten. Diese haben mit einer Stimme und Mund die Riesen und Tyrannen vermahnet zur Buße, und haben die Bedräuung hinzugesetzt, daß Gott solche Verachtung seines Wortes nicht ewig leiden würde.

Also scheinet es, daß die erste Welt zum Aeußersten sicher muß gewesen seyn. Denn da sie zur Buße haben hundert und zwanzig Jahr, blieben sie doch verstockt in ihrer Unzucht, spotten darzu ihres Hohenpriesters und Predigers der Gerechtigkeit, des frommen Noah.

Es wird uns aber dieß schreckliche Exempel darum vorgehalten, daß wir nicht in der Sünde beharren sollen. Denn so

2288

Gott der ersten Welt, so die allerbeste, und gleichsam die Blüthe oder Jugend der Welt gewesen ist, darinnen so viel heilige Männer gelebet haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie, wie der 81ste Psalm V. 13 saget, gelassen in ihres Herzens Dünkel, und hat sie verworfen, als gehöreten sie nicht zur Verheißung, so der Kirche geschehen war; wie viel weniger wird er unserer schonen, die wir solchen Vorzug und Prärogativen nicht haben.

Darum ist es ein unaussprechlicher Glaube, und schier einem Mirakel gleich, mit neuen und sehr schweren Artikeln beladen, welchen der heilige Geist in dieser Historie anzeiget, streichet ihn aber nicht heraus, sondern will, daß wir fleißiger allen Umständen nachdenken sollen.

Denn siehe erstlich an die allerärgste und verderbteste Zeit Noäh. Denn, gleichwie vor dieser Zeit die Kirche viel heiliger Patriarchen gehabt hat, also hat sie nun solche Regenten verloren, wie Adam, Seth, Enos, Kenan, Mahalael, Jared, Henoch gewesen, und nun alle verstorben, und nur bis auf drei gekommen waren, nämlich Methusalah, Lamech und Noah. Denn diese seyn alleine noch beim Leben, da das Urtheil, wie die Welt durch die Sündfluth sollte verderbet werden, gefället und offenbaret wird. Diese drei müssen sehen und dulden die gräuliche und schier ungläubige Bosheit der Menschen, als: Abgötterei, Gotteslästerung, grausame Gewalt und Unrecht, schändliche Unzucht ꝛc. bis so lange auch Methusalah und Lamech aus diesem Leben abgefordert werden. Da sich denn Noah allein wider die Welt, die zu ihrem Verderben dahin flieht, hat legen müssen, und versuchen, ob er die Gerechtigkeit erhalten und das Unrecht dämpfen möchte. Er hat aber sogar nichts ausgerichtet, daß er auch darzu hat sehen müssen, wie die Kinder Gottes in das gottlose Wesen gerathen seyn.

Ein solcher Fall und Verwüstung der Kirche hat die Seele des gerechten Noäh gequälet, und schier matt gemacht, wie Petrus 2. Epist. 2, 8. von Loth zu Sodom saget.

Das er Gottes Kinder nennt, ist eigentlich auf die Menschen zu deuten, auf den Stamm und Linie von Seth, Adam's Sohne. Wiewohl man aber sonst im Alten Testament wenig Schrift findet, daß die Menschen Gottes Kinder heißen, doch ist es dazumal schon berufen gewesen; das daher zu nehmen ist, daß es feine hochverständige Leute gewesen sind, und das Evangelium oder die Verheißung, so Adam gegeben, wohl verstanden haben: daß wer da gläube an den versprochenen Samen, alles hätte, was Gott selbst hat, und Gottes Kind würde.

v Chr.

Das rede ich darum, daß unsre Schreiber hierüber irre gewesen und mancherlei Ding erdacht haben, wer die Gottes Kinder gewesen wären, weil sie nicht gewohnt waren, daß man Menschen auf Erden Gottes Kinder und heilig heißen sollte: so doch das Vater unser, so wir täglich beten, uns das in den Mund giebet, daß wir Gottes Kinder sind.

Darum müssen wir der Schrift gewohnen, daß wir einen rechten Verstand fassen, daß die Gottes Kinder heißen, so da gläuben, das ist, die Frommen und Rechtfertigen. Also ist es zu der Zeit fast unterschieden gewesen, Gottes- und Menschenkinder, wie wir unterschiedlich genennet haben, die Geistlichen und Weltlichen.

Aber so ist es allezeit gewesen: wenn erstlich fromme heilige Leute das geistliche Regiment, zu predigen, rechtschaffen geführet haben, daß nach ihnen fleischliche Leute aufgestanden sind, und desselben Amtes gemißbrauchet; doch das Regiment, Statt und Namen, so jene gehabt haben, behalten.

Seth, Enos, und ihre Kinder bis in das zehnte Glied, haben es fein gehalten; aber als sie nach einander hinweg kamen, ist es ausgebrochen und hat aufgehöret: da behielten sie wohl den Namen, daß sie auch Gottes Kinder hießen; waren aber gar fleischlich und weltlich.

Und sonderlich zeucht er das an, daß sie nach der Menschen Töchter gesehen haben, und zu Weibern genommen, welche sie wollten. Mit diesen Worten giebet er für, daß kein Gesetze, Zucht noch Ehre gewesen sey; sondern daß sie nach allen Muthwillen gelebet haben, haben sich unter die Weltleute gemenget, Freundschaft bei ihnen gesucht, sind zugefallen und haben genommen, welche sie gelüstet, und nirgend nachgefraget. Summa, sie sind gar sicher und ohne Gottesfurcht gewesen.

Das ist der erste Fehler, daß sie fleischlich worden sind. Das andere, so aus jenem folget, ist: Wenn die Leute gute Tage haben und wohl leben, kostet es freilich Gewalt, daß sie andere Leute schinden und schaben. Darum saget er: Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden, die waren gewaltige und berühmte Leute. Daß also die Welt voll Frevels ist worden, wie der Text sagt.

Nun siehe, was Gott darzu saget, da solches begann überhand zu nehmen. Mein Geist, spricht er, soll nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, weil sie Fleisch sind. Die Worte und Predigt hat er ohne Zweifel durch Noah gesaget, wie zuvor durch Adam. Da ist nun das

2288

Urtheil auf das Kürzeste gefället und gesprochen, aber fast gräulich und erschrecklich.

So verstehe ich nun diese Worte also, daß sie entweder von Lamech selber, oder von Noah gesprochen seyn, und seyn gleichwie eine Predigt der Welt vorgeleget; denn es ist eine öffentliche Predigt oder ein Urtheil gewesen, so in einer öffentlichen Zusammenkunft ist vorgetragen worden. Denn nachdem Methusalah, Lamech, Noah, gesehen haben, daß die Welt mit ihren Sünden und Verderben und Untergang eilete, haben sie dieses Urtheil beschlossen: Mein Geist wird nicht mehr Richter seyn unter den Menschen; das ist, wir lehren und vermahnen umsonst, denn die Welt will sich nicht bessern. Darum seyn das Worte eines Vaters, der seinen Sohn enterbet, oder eines unbarmherzigen Schulmeisters, der mit Zorn einen Schüler aus der Schule weiset; dieweil er noch 120 Jahre Frist giebt, ob sie indeß sich bessern wollen; wo nicht so dräuet er, sein Geist sollte nicht weiter mit ihnen hadern, noch sie strafen. Also halte ich daß allhier frommer und gottesfürchtiger Leute Gedanken und Affekten auf Gott selbst gedeutet werden, wie denn in der Schrift gewöhnlich ist. — Und nachdem Noah und seine Vorfahren nun fast bei 1000 Jahren gepredigt hatten, und dennoch die Welt von Tage zu Tage ärger ward, halten sie der undankbaren Welt Gottes Urtheil vor, als der also gedenke: Was hilft es, daß ich immer lehre, und beständig vergeblich rufen lasse meine Prediger? Denn so ich der mehr schicke, und je länger ich meinen Zorn inne halte, je ärger sie werden. Darum muß ich des Predigens ein Ende machen und die Strafen gehen lassen. Ich will nicht daß mein Geist, d. i. mein Wort, für und für richte und predige, und die Bosheit der Menschen ungestraft bleibe, sondern ich muß die Sünde strafen.

Man muß aber die Worte herausziehen in das Amt, das der heilge Geist treibet durch das Wort, das da geprediget wird: und ist so ein klarer und gewaltiger Spruch, daß genug wäre, wenn er im neuen Testament stünde, von dem heiligen Geiste, wie sein Amt sey, die Welt zu strafen; wie Christus im Johanne Kap. 16, 8. saget: Wenn der heilige Geist kömmt, wird er die Welt strafen um die Sünde, Gerechtigkeit und Gericht. Und wird hier fein angezeiget, was die Welt sey, wenn der heilige Geist nicht Richter ist und strafet. Könnte sie etwas Gutes thun, und durch ihr Wesen und Werke Gott gefallen, so dürfte der heilige Geist nicht strafen und richten. Soll es nun recht stehen und göttlich Wesen seyn, so muß der heilige Geist da seyn, sein Amt vollführen, und allein durch das Wort alles thun: daß es eine

v. Chr.
große Gnade ist, wo er so strafet und mit den Leuten zanket, und wiederum die höheste Ungnade und Strafe, wo er sich entzeucht und die Welt nicht strafet. Darum will er hier so viel sagen: Es ist vergebens, was ich bisher und noch durch meinen Geist in den Patriarchen, Adam, Seth, Henoch, predige und strafe, und mich bemühe der Leute Bosheit zu steuern und zu wehren: sie sind gar im fleischlichen Wesen ersoffen, wollen nicht hören noch gläuben, sondern verachten und lästern das Wort, das ich durch meine Kinder, die meinen Geist haben, predigen lasse; darum will ich auch ablassen und aufhören zu strafen, und sie lassen hingehen. Dieß ist die gräuliche Plage, die Gott über die Welt gehen lässet, wenn er sie vertilgen will, daß er zum ersten seine Hand abzeucht und sein Wort aufhebt, daß ein jeglicher nach seinem Wahn und Dünken hingehet, tappet wie ein Blinder, und nicht weiß, was er thut; da folgen denn alle Sünde und Schande auf einem Haufen, so lange bis alles untergehen und in Grund verderben muß.

Das ist es, das Moses im fünften Buch Kap. 28, 28. heißet, Wahnsinnigkeit, Blindheit und Rasen des Herzens, da er die Flüche erzählet, so über die, die Gottes Wort verachten und nicht hören wollen, gehen sollen. Diese Plage dräuet auch der Apostel Paulus 2. Thess. 2, 10—12. demselbigen Haufen: Dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht aufgenommen haben, daß sie selig würden, wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie gläuben den Lügen, auf daß gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern Lust haben an der Ungerechtigkeit.

So wird es zuletzt wiederum gehen: Weil man das Evangelium weder hören noch annehmen will, sondern auf das Allerärgeste handelt und lästert, und niemand darnach thun will, wird es Gott wiederum hinwegnehmen, und die Welt wieder mit größerer Blindheit strafen, denn zuvor je, so lange bis er endlich alles vertilget. Das ist der Verstand und Meinung des Spruchs.

Weiter spricht Gott: Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahre. Das redet er auf die Zeit, die er der Welt noch geben wollte, bis auf die Sündfluth, daß sich die Leute indeß bekehren und bessern sollten.

Es gehet aber, wie gesagt ist, eben auf die Fristung der Jahre, die Gott der Welt zur Besserung gegeben hat bis zur Sündfluth; nicht, wie Etliche sagen, daß er damit bestimmt hätte, wie lange eines Menschen Alter und Leben sich erstrecken solle. Denn wo der Verstand recht wäre, würde daraus folgen, daß

2288

Jeglicher hundert und zwanzig Jahre lebete; so doch der meiste Haufe jung dahin stirbet, und für ein Wunder gehalten wird, wenn man höret, der hundert und zwanzig Jahr lebe: darzu man in der Schrift nicht findet, daß Gott vorstelle, wie lange einer leben solle. Darum ist das Ziel der ganzen Welt vorgestellet, durch Gottes Langmüthigkeit, ob sie sich bekehren wollten; es ist aber nicht besser, sondern von Tag zu Tag ärger worden. So ist nun diese Historie wohl zu merken; denn es ist eine große schreckliche Veränderung, darinnen man siehet, wie Gott auf Erden zu regieren hat. Er machet es heimlich, siehet durch die Finger, so lange, bis daß die Leute so blind und thöricht werden, daß sie sagen, es sey kein Gott, und sicher verachten alles, was Gott predigen lässet. Also haben wir ein Exempel und Warnung, daß wir gewißlich gläuben, daß Gott das Böse und Unrecht nicht ungestrafet noch ungerochen lässet, ob er schon eine Zeitlang verzeucht.

V. 5—10. Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden u. s. w.

(V. 5.) Die Worte Mosis soll man fleißig betrachten; denn hier hat er aus gewissem Rath und Bedenken eine sonderliche Art zu reden gebrauchet, daß er nicht schlechthin saget: Die Gedanken des Menschen seyn böse, sondern, das Dichten der Gedanken. Und also nennet er das, so der Mensch vermag in seinen Gedanken, oder mit seiner Vernunft und dem freien Willen, in dem allerhöchsten Grad. Denn darum nennet er es ein Gedicht, daß es der Mensch mit dem höchsten Fleiß erdenket, erwählet, thut wie ein Töpfer, und hält es für das allerschönste Werk. Das ist aber, spricht er, böse, und zwar nicht einmal, sondern für und für, zu aller Zeit; denn ohne den heiligen Geist ist die Vernunft schlechterdings ohne alle Erkenntniß Gottes. Nun heißet aber ohne Erkenntniß Gottes seyn, allerdings gottlos seyn, in Finsterniß leben, und das für das Beste halten, das das Aergste ist.

(V. 6. 7.) Hier fraget man und bekümmert sich fast: Wie es zugehe, daß der Text saget, es habe Gott gereuet, daß er den Menschen gemacht hatte, weil man spricht, es könnte ihn nichts reuen, was er thut; sintemal er die höchste Weisheit ist? Antwort: Ich halte, daß dieß Stück geschrieben sey, anzuzeigen der lieben Väter Klage und Geschrei, die da gelebet haben, daß sie solches Dräuen und schreckliches Urtheil Gottes, der es alles wandeln wollte auf Erden, gefühlet haben. Desgleichen auch hernach 1. Mos. 18, 23—32. angezeiget wird, da Gott die Städte, Sodoma und Gomorra, wollte umkehren, wie sich Abraham

v. Chr.
ihrer annahm, sich ängstete, und Gott so hart anlag mit Flehen, daß er sie gern errettet hätte; wie hernach folgen wird. Also ist auch hier wohl zu denken, wie des frommen Vaters Noäh Herz gestanden ist, daß er alles, was kommen würde, gefühlet, und sich darum bekümmert und sich geängstiget habe; daß man es nicht darf Gott zueignen, als ob es ihn reuete und leid wäre, daß er es so ändert und wandelt: denn es bei Gott schon alles beschlossen gewesen ist. Aendert er es aber, so ist es nichts anders, denn daß er es umkehren will, wie er von Ewigkeit versehen hat. Aber die Aenderung thut er, daß es die frommen Leute zuvor fühlen; die haben so gedacht: Ach! Gott hat es nun im Sinn, alles zu ändern und umzukehren.

Ich aber halte diese Regel stets, daß ich solche Fragen, die uns hinan ziehen in den Thron der Majestät, umgehe, so viel ich kann. Und ist viel besser und sicherer, daß man herunter stehen bleibe bei der Krippe des Herrn Christi, der Mensch worden ist; denn so man sich verwirret mit der Gottheit, ist viel Gefahr dabey.

Dieser Regel muß man oft in der Schrift wahrnehmen, daß von Gott geredet wird, wie wir es fühlen. Denn wie wir ihn fühlen, so ist er uns. Denkest du, er ist zornig und ungnädig, so ist er ungnädig. Also, wenn die Schrift saget, Gott sey zornig, ist es nicht anders, denn daß er so gefühlet wird. Also stehet oft in Psalmen: Wache auf, Herr, warum schläfest du? wie verbirgest du dich? Ps. 44, 24. 25. und desgleichen, so doch seine Natur und Wille keine Veränderung hat, ohne daß er sich so und so stellet, und uns sehen und fühlen lässet. Darum, wie es hier Noah gefühlet und sein Herz getroffen hat, so ist es gewesen. Also wollte ich die Frage auflösen; denn es ist das Sicherste, daß man erniedert bleibe, und ist dennoch Gottes, nicht Menschen Gedanke. Denn er solche Betrübniß und Bekümmerniß in das Herz giebet, daß es nicht von Menschen, sondern aus dem heiligen Geist kömmt.

(V. 8.) Dieß seyn Worte, dadurch Noah wieder aufgerichtet und lebendig worden ist. Denn für so großem Zorn der göttlichen Majestät hätte er müssen sterben, wo ihm Gott diese Zusage nicht gethan hätte, daß er ihn erhalten wollte. Wiewohl es zu gläuben ist, daß auch dazumal, da er diese Verheißung gehöret hat, sein Glaube schwach und angefochten gewesen sey. Denn niemand gläubet, wie kleinmüthig es machet, wenn man Gottes Zorn also betrachtet.

(V. 9.) Petrus leget es fein aus, was da heiße, vor Gott wandeln, da er 2. Epist. 2, 5. Noah einen Pre-

2288

diger nennet der Gerechtigkeit, nicht der Menschen, sondern Gottes Gerechtigkeit, das ist, der Gerechtigkeit des Glaubens an den verheißnen Samen. Was er für einen Lohn dieser Predigt von den Gottlosen überkommen habe, zeiget Moses nicht an, sondern lässet ihm genügen, da er saget, er habe geprediget die Gerechtigkeit, und gelehret den rechten Gottesdienst, wider die ganze Welt, das ist, wider die besten, heiligsten und weisesten Leute. Darum wird Gott an ihm viel Wunderzeichen haben beweisen müssen, daß ihn die Gottlosen nicht hintergangen und erwürget haben. Denn jetzund sehen und erfahren wir, wie viel Zorn, Haß und Feindschaft eine Predigt, so dem Volk gehalten wird, erreget; was wollen wir denn meinen, daß Noah wird haben erleiden müssen, der nicht 100 oder 200, sondern vielmehr Jahre gelebet hat.

V. 13—16. Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen u. s. w.

Es ist in dieser Historie angezeiget der Glaube Noah, welches das beste Stück hierinnen ist. Da lasset uns sehen, wie ein christlicher Glaube solle geschickt seyn, und wäre wohl recht, daß man solche Historien herausstreiche, wie sie wohl werth sind; es fehlet aber daran, daß man es nicht mit Worten erlangen kann, und daß wir nicht gänzlich nachdenken können, wie ein großer mächtiger Glaube das gewesen seyn muß, daß es überaus ist, daß auch, wenn man es recht ansiehet, nicht Wunder ist, daß nicht mehr, denn Noah, selb achte, in der Sündfluth erhalten ist. Denn siehe darauf, Noah hat nur drei Söhne, die haben drei Weiber, das sind acht Personen, die sind ohne Knecht, Gesinde, ohne Freundschaft nicht gewesen, wie es noch in der Welt ist, und zu derselben Zeit größer, denn jetzt war. Von denen allesammt, wie große Freundschaft er hatte, ist ihm und seinen Söhnen niemand angehangen; sondern schlecht alle von ihm gewichen, daß es je ein Jammer gewesen ist, daß sein Wort und alle Predigt, so er gethan hat, nichts geholfen, und niemand geglaubet, noch angenommen hat. Dagegen ist es je ein Großes, daß die acht Menschen allein so feste stehen sollen, und gewiß dafür halten, sie haben alleine recht, und so viel Leute in der ganzen Welt allesamt unrecht wären. So rechne es nun eben nach: Noah war nun fünfhundert Jahr, als er den Kasten anhebet zu bauen, und bauet darüber ganzer hundert Jahre; da hat er täglich geprediget, getrieben und gesagt: Bessert euch, Gott ist zornig, wird die Welt mit der Sündfluth verderben, darum baue ich den Kasten, wie mir Gott hat befohlen. Das ist freilich

v. Chr.
weit erschollen in die ganze Welt, darum ihm auch Gott so lange Zeit und Weile dazu gegeben hat. Was ist aber geschehen? Er hat immer fort und fort geprediget und nicht abgelassen. Daher ihn Petrus 2. Epist. 2, 5. nennet einen Ausrufer und Ausschreier, oder Prediger der Gerechtigkeit, welchen Titel die Schrift keinem Patriarchen so hoch giebet.

Aber die Welt that, wie sie noch immerdar thut, verhöhnete und verachtete Gottes Wort und seine Prediger, daß, je mehr er davon predigte, je mehr er hören mußte, daß sie sagten: Du bist ein großer alter Narr, hast Sorge, der Himmel falle auf dich, predigest und schreiest nun zehn, zwanzig, dreißig, vierzig, funfzig Jahre ꝛc. von der Sündfluth; wann kömmt sie denn? Meinest du, daß du alleine der Frömmste bist, daß Gott die ganze Welt verderben sollte, und deiner alleine schonen? Oder daß du der Klügste seyst, daß er es niemand, denn dir, sagen sollte?

Solches mußte er täglich hören, und noch viel unzähligen größeren Hohn und Schmach. Lässet sich aber nicht erschrecken, prediget immer an hin, bis ins sechzigste, siebenzigste, achtzigste und neunzigste Jahr. Da wurden sie erst sicher und gewiß. Ja, ja, sollte Gott so lange harren, wenn er die Welt vertilgen wollte. Wenn er so zornig wäre, würde er nicht zehn Jahr geharret haben. So ließ Gott der Welt so lange predigen, und sein Wort für Thorheit und Lügen halten, und auf das Allerschändlichste und Schmählichste handeln. Da siehe, was die Welt mit ihrer Klugheit und Vernunft ist, wie fein sie sich zu Gottes Wort stellen kann. Nun ist es noch Wunder, daß sein Weib, seine Söhne mit ihren Weibern, gegläubet haben, und an ihm allein gehangen, dennoch so viel mit ihm blieben sind, sonderlich weil sich es so lange verzog, als er immer sagte, es würde kommen. Wie viel sind auch zuvor Leute da gewesen, die Geld genommen haben, und den Kasten gemacht, aber nichts geachtet; noch ist er darauf geblieben, und hat gegläubet, es würde so gehen, Gott würde alles ersäufen.

Darum lerne nun, was des Glaubens rechte Art sey, daß er keinem Dinge folget, ohne dem bloßen Worte. Ist es doch alles widersinnisch, strebet wider alle Vernunft der Menschen, ja wider seine eigene Sinne und alles, was er nur siehet, fühlet und höret, daß er wohl denken möchte: Wie sollte denn Gott so wunderlich fahren, daß er mich alleine erwählet, und alle Menschen auf Erden verdammet? Wie auch solches Noah ohne Zweifel gefühlet und große Anfechtung erlitten hat. Denn das ist auch die große Anfechtung in der Welt, ausgenommen die hohen geist-

2288

lichen, daß man denket: Siehe, die ganze Welt hält es anders, solltest du denn alleine Recht haben, und der Klügste seyn? Lieber, wie wenn du irrest? Meinest du nicht, daß Gott barmherzig sey, er werde viel Leute erhalten, und nicht alles so gar vertilgen? Wenn er dahin hätte gesehen, und nicht die Augen zugethan, würde er nicht seyn stehen geblieben; doch hat er solcher Stöße und Püffe oft viel müssen leiden.

Er sahe, daß Gottes Wort da stund, acht Personen alleine zu erhalten. Das war so viel gesagt, als spräche er: Nur todt, todt, alles was da lebet. Da stehet der Glaube und spricht: Gott kann und will nicht lügen; darum hat er die Augen zugethan und alle Vernunft gedämpfet, und alleine an dem Worte gehalten. Also muß der Glaube alle Vernunft, Sinne und Verstand mit Füßen treten, und alles was er siehet aus den Augen setzen, und nichts wollen wissen, denn Gottes Wort. So lasset uns nun die Vernunft und unser natürlich Licht preisen und rühmen; was ist es anders, denn Blindheit und Finsterniß. Was kann es Bessers, denn wider den Glauben und Gottes Wort fechten? Was gilt nun lange Gewohnheit, und daß so viele Leute in der Welt anders halten und gläuben? Solches alles hat er nun hundert Jahr getrieben durch solchen Glauben, den niemand genug erlangen, noch ermessen kann. Hilf Gott, könnten wir doch kaum eine Stunde stehen, wenn es ans Treffen gehet, und er ist da so lange Zeit ohne Unterlaß im höchsten Kampfe gestanden, und nicht gewanket, und nicht alleine das, soudern hat darzu täglich geprediget, und Hohn und Spott zum Lohne gekriegt, daß sein Herze recht wohl gekreuziget worden ist. Darum müssen wir dahin kommen, daß der Glaube allein auf Gottes Wort stehe, daß wir können sagen: Gott gebe, die Welt gläube sonst oder so, da habe ich Gottes Wort, wie Noah hatte: Ist jemand in der Welt, der es anders hält, den lasse ich fahren, Gottes Wort muß recht haben, das trüget nicht. Ps. 94, 15.

So sehen wir hier den großen mächtigen Ernst und Zorn Gottes, daß er nur die acht Personen erhält; darzu das große Werk, daß ein Menschenherz das gläuben sollte. Es ist beides, Gnade und Zorn, unbegreiflich und ungläublich aller Vernunft und Menschenkräften. Darum sagt der Text, 1 Mos. 7, 1. wohl: Noah war rechtfertig und ohne Wandel zu seinen Zeiten; item: Noah fand Gnade bei dem Herrn.

(V. 13.) Nachdem nun Noah und die Seinen lange gerufen, und über der Welt Bosheit geklaget hatten, zeiget Gott endlich an, daß er dieselbe Bosheit auch sehe und strafen wolle.

v. Chr.

Welches ist aber die Ursache, so eines großen Zornes? Keine andere, denn davon hier der Text saget, daß die Welt voll Frevels ist. Wie ist das eine so wunderliche Ursache? Von der ersten Tafel saget er nichts, sondern zeiget allein die andere an. Als wollte er sagen: Von mir will ich nichts sagen, daß sie meinem Namen und Wort feind seyn, lästern und verfolgen; sie selbst leben untereinander in allen Schanden, da wird weder das Hausregiment, noch Polizei recht bestellet; sondern es gehet alles mit Gewalt zu, durch Recht und Gesetze aber nichts. Darum will ich beide die Menschen und Erde verderben.

Das ist aber voll Gnade und Liebe, daß Gott mehr klaget über den Frevel und Gewalt, damit seine Glieder gedrücket und beschweret werden, denn über die, so ihm geschiehet. Denn hier sehen wir, daß er davon stille schweiget, da er doch nicht allein den Menschen, sondern der ganzen Erde das Verderben dräuet.

(V. 14. 15.) Hier haben wir eine schöne Uebung aus der Geometrie und Arithmetika, von der Form und Größe des Kastens, davon die Lehrer mancherlei judiciret haben. Etliche schreiben, die Form sey viereckicht gewesen; etliche, sie sey oben spitzig gewesen, wie fast unsere Häuser in Europa seyn. Ich aber glaube, daß sie viereckicht gewesen sey. Denn die Morgenländer haben von spitzigen Gebäuden nichts gewußt, und gewohnet in viereckichten; wie aus dem Evangelio Marci K. 2, 4. zu sehen ist, daß sie auf den Dächern gegangen seyn, und ist fast also auch gewesen des Tempels Figur.

(V. 16.) Siehe, wie ein fleißiger Baumeister Gott ist, und wie eigentlich er alle Oerter des Gebäudes zurichtet und bestellet. Zufällige Dinge, so Schiffleuten gemein und bräuchlich seyn, wollen wir bleiben lassen; denn sonst ist des Fragens kein Ende, und wollen uns an der Erzählung des Textes genügen lassen, nämlich, daß er gläublich scheinet, daß unten im Kasten seyn behalten worden Bären, Löwen, Tiger und andere wilde Thiere. In der Mitte seyn gestanden die zahmen Thiere, und mit denen umzugehen gewesen ist, zugleich mit den Victualien, die man nicht kann halten an Orten, darein gar keine Luft gehet. Zu oberst aber seyn die Menschen gewesen mit den häuslichen Thieren und Vögeln. Daran sollen wir uns genügen lassen.

(St. Petrus, 1 Epist. 3, 21., hat diese Historie also ausgelegt, daß die Sündfluth bedeutet habe die Taufe;

2 Mos 8

denn dieselbige eine geistliche Sündfluth ist, wie jene äußerlich war. Und wie Noah im Kasten selb achte behalten ist, so werden wir selig in der Taufe. Nun werden durch die Taufe vielmehr Leute ersäufet, denn durch jene Sündfluth; denn sie durch die ganze Welt ausgebreitet ist, und noch immerdar gehet. Wie nun dort alle Menschen ersäufet sind, ohne die achte, die im Wasser erhalten sind: so wird auch in der Taufe alles ersäufet, was fleischlich ist. Denn wir werden also getaufet, wir sterben der Welt, dem Fleisch und Blut, wie Paulus Röm. 6, 3. 4. saget: Alle, die in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft: so sind wir je mit ihm gestorben durch die Taufe in den Tod ꝛc. Das gleich so viel ist, wenn man ein Kind in die Taufe stecket, als wenn ich spreche: Ich ersäufe und erwürge an dir alles, was Fleisch und Blut ist; daß wenn man es herauszeucht, ist es ohne alle Sünde und Unglück; also, daß in der Taufe alles, was weltlich und fleischlich ist, untergehen muß, auf daß alleine der Geist lebe. Also halte gegen einander die zwei: Dort ersaufen die Menschen, die Fleisch und Blut sind; hier ersäuft geistlich alle Sünde und alles Unglück, was der Mensch mit sich bringet. So reimet es sich auf die Taufe.)

V. 17—22. Denn siehe, ich will eine Sündfluth mit Wasser kommen lassen ꝛc.

Also gehet Gottes Werk immerdar, daß es närrisch anzusehen ist, auf daß er je die Welt zu schanden mache. Konnte er nicht so viel verschaffen, da er im Sinn hatte Noah zu erhalten in solcher gräulichen Sündfluth, daß er nicht dürfte so viel Speise eintragen? Mußte er erst solchen Vorrath sammeln von zeitlichem Gut, als könnte Gott sie nicht lange genug speisen und nähren? Er hebet an und lässet Noah sorgen, daß er Essen und Trinken habe. Warum thut er nun das? — Erstlich ist keine andere Ursache denn sein Wille; aber doch ist es auch geschrieben, uns zu warnen vor Vermessenheit, die da heißet Gott versuchen. Wahr ist es, daß Gott will, daß alle unsere Werke im Glauben gehen sollen, daß man nichts thue ohne Glauben, aber dennoch will er auch nicht, daß man das, das vorhanden und zuvor von ihm gegeben ist, anstehen lasse.

Kurzum, es ist um den Glauben also gethan, daß er beide im Vorrath und Mangel auf rechter Mittelstraße fähret, also, daß er des Vorraths brauchet mit Dankbarkeit, wo es Gott giebet; auch wiederum, wo Mangel ist und doch feste trauet, durch solche Zuversicht im Mangel keine Noth leidet.

v. Chr.

Darum ist das Gottes Wille, daß wir deß, so er geschaffen oder geordnet, brauchen, und nicht in Wind schlagen. Du wirst dennoch zu gläuben genug haben. Das will dieß Stücke lehren, und ist fast Noth, daß man es wohl wahrnehme. Da stellet sich Gott also, daß ihn die Weisen wohl möchten für einen Narren halten, daß er sich solches Dinges annimmt; er thut es aber eben darum, daß er dieselbigen zu Narren mache in ihrer Klugheit; wie Paulus 1 Cor. 3, v. 19. 20. saget.

(V. 17.) Diesen Trost hat Moses droben (v. 8.) angezeiget, da er gesaget hat, daß Noah Gnade gefunden habe bei dem Herrn. Und ist derselbe zwar von nöthen gewesen, nicht allein darum, daß Noah in einem so schrecklichen Zorn Gottes nicht verzaget; sondern auch darum, daß sein Glaube gestärket würde über dieser Strafe, so durch die Welt gräulich gehen sollte.

(V. 18.) Meiner Meinung nach redet er vom geistlichen Bund, oder von der Verheißung des Samens, welcher der Schlangen Kopf zertreten sollte. Welchen Bund auch die Tyrannen gehabt haben; da sie aber desselben zur Hoffart und gottlosem Wesen mißgebrauchet haben, seyn sie daraus gefallen; wie hernach die Juden ihre Gaben verlieren und umkommen, da sie ihnen fleischliche Gedanken von Gott, vom Gesetz, Gottesdienst und Tempel vornehmen. Dem Noah aber versichert Gott diesen Bund also, daß er gewißlich schließet und dafür hält, Christus werde aus seinem Geschlecht geboren werden, und werde Gott in seinem so großen Zorn dennoch ein Häuflein zur Mehrung der Kirche bleiben lassen. Also schleust dieser Bund in sich nicht allein den leiblichen Schutz und Schirm, sondern auch das ewige Leben.

(V. 19. 20.) Daß der Text saget: Noah habe in den Kasten gebracht je ein Paar von einer jeden Art, das muß verstanden werden allein von den Unreinen; wie solches erzwinget das siebente Kapitel. Denn der reinen Thiere wird eine größere Anzahl gewesen seyn, derselben seyn je sieben von einer jeden Art in den Kasten versperret worden.

(V. 21.) Wiewohl aber da ein großer Zorn gewesen ist, also, daß alles, was aus der Erde gewachsen und hergekommen ist, untergehen und verderbet werden mußte: so leuchtet doch, auch in einem so schrecklichen Unfall, Gottes Gütigkeit hervor, daß er dem Menschen und andern Thieren Vorsehung thut, daß sie er-

2288

halten, und durch ihre Erhaltung die Species oder Gattungen erhalten werden.

Darum siehet und spüret man hier Gottes Vorsehung, durch welches Rath die Bösen gestrafet, die Frommen aber erhalten werden. Wunderlich aber gehet es zu, daß, weil Gott die Gottlosen strafet, er gleich wohl nicht die ganze Natur verderbet, sondern gnädige Vorsehung thut, damit Same zur zukünftigen Welt erhalten wird.

(V. 22.) Es wird aber Noah gepreiset uns zum Exempel, daß er nicht einen todten Glauben, welcher in Wahrheit kein rechter Glaube ist, sondern einen lebendigen und thätigen gehabt habe; denn er ist Gottes Gebot gehorsam. Und weil er zugleich dem, das Gott verheißen und dräuet, gläubet, so richtet er das alles fleißig aus, was ihm Gott, von dem Kasten zu bauen, von den Thieren darein zu sammlen, und von der Speise geboten hatte.. In dem aber wird Noah Glaube sonderlich gerühmet, daß er in der rechten Mittelstraße bleibet, und nichts hinzu thut zu Gottes Gebot, noch ändert, noch davon nimmt; sondern bleibet schlecht bei dem, das er höret, daß es ihm Gott gebeut.

Denn das ist die allergemeinste und zugleich schädlichste Seuche in der Kirche, daß man entweder das ändert, das Gott geboten hat, oder ordnet was mehr darüber.

Kapitel 7.

V. 1. Und der Herr sprach zu Noah: Gehe in den Kasten ꝛc.

Nachdem nun das große Gebäude des Kastens, erbauet und verfertiget ist, heißet Gott Noah, daß er darein gehen soll, weil die Zeit der Sündfluth, davon ihm der Herr vor hundert und zwanzig Jahren gesaget hatte, nun vorhanden ist. Dieses gehöret aber Alles dahin, daß Noah verstehen sollte, daß sich Gott seiner annehme; und das nicht allein, sondern daß er auch, wie Petrus 2 Epist. 1, 19. saget, ein reiches und überflüßiges Wort hätte, damit sein Glaube in solcher Noth Stärke und Trost haben möchte. Denn weil er länger, denn hundert Jahr der Welt von der Sündfluth gesaget hatte, ist er ohne Zweifel auf mancherlei Weise von ihr angefochten und geplaget worden.

So siehe nun den Noah an, wie er da mitten in der Höllen stehet. Es ist eine schlechte Historie anzusehen, aber so gewaltig, daß es niemand genug erlangen kann. Wenn er so heutiges Tages käme, daß wir also führen, wie er im Kasten, wer würde seyn, der nicht verzweifelte? Es ist der Vernunft und

v. Chr.

Sinnen zu gräulich anzusehen, daß sie so schweben müssen, haben keinen Aufenthalt, es soll oben und unten eitel Wasser herplatzen und schlagen. Sie sehen darzu nichts vor Augen, wo sie sich hinwenden, denn eitel Sterben und Tod, da sollte erst einem das Herze zappeln. Denn in solchem gräulichen Zorn, da Gott so strenge verfähret, daß er um des Menschen willen auch keines Thieres verschonet, möchten sie denken, Gott würde auch unter sie schlagen, sonderlich weil sie das Wasser rings herum schlagen sahen.

Darum siehe was das vor ein Glaube gewesen ist, der in solchem Ansehen des grausamen Zorns hat können stehen. Da ist ein rechter Kampf mit dem Glauben und Unglauben gewesen, und muß ihr Herz manchen starken Puff erlitten haben, da sehen noch wissen sie keinen Rath, daß sie heraus kommen und sicher seyn, weder über sich noch um sich; müssen aushalten vierzig Tage lang. Wer ihm nun daselbst hätte helfen wollen, hätte müssen verzweifeln, denn da war keine Hülfe zu sehen, mußten alleine am bloßen Worte hangen, und durch den Glauben wider alle Sinne und Vernunft fechten. So siehest du, welche große mächtige Gewalt des Wortes ist, wenn es mit dem Glauben gefasset wird, daß sie fünf Monden lang den Tod ohne Unterlaß vor Augen hatten, und doch verachten konnten.

Darum ist es zum Preis des Glaubens geschrieben, wie denn die ganze heilige Schrift darzu gegeben ist, den Glauben zu stärken. Solches soll man predigen und aufwerfen: da kann kein Werk noch einiges Fürnehmen helfen, da muß man nackend alleine am bloßen Worte hangen, so Gott gesaget hat.

V. 1. Denn dich habe ich gerecht ersehen, vor mir zu dieser Zeit.

Das war so stark, daß es sie alle mit der Arche im Tode erhielte, die sonst hätte nicht einen Tag bleiben mögen. Der Glaube mußte lebend bleiben, wenn auch eine ewige Sündfluth gewesen wäre. So haben sie sich frei dahin mitten in Tod geben müssen, daß sie verloren wären mit Leib und Seele, wo das Wort nicht wäre gewesen.

So lasset uns auch lernen, wenn die Stunde kömmt, daß man sterben soll und der Tod vor Augen ist, und schrecket uns mit seinem Blicke Teufels Hinterlist und Gottes Zorn, daß du nicht denkest, du müssest untergehen, nicht um dich tappest und sehen wollest, wo du bleiben und hintreten sollst; wie die thun, so da sagen: Ich sterbe und weiß nicht wenn; ich fahre, und weiß nicht wohin. Da mußt du Augen und alle Sinne zuthun,

nichts wissen noch hören wollen, denn was Gottes Wort saget, nicht achten was du fühlest, oder je dasselbe überwinden. Das Wort ergreife und lasse dir es nicht nehmen, daß du sagest: Hier bin ich in Todesnoth und Angst, ich weiß aber, daß ich getaufet bin, und mir Gott das und das verheißen hat, rücke ihm also sein Wort auf, so sehr und stark der Tod herein bricht.

Also kann man im Tode genesen und bleiben, wie die achte in der Sündfluth geblieben sind. Das ist es, das man hieraus soll lernen. Das ist nun die Zusagung, Noah gegeben: Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus ꝛc. Und sind eitel lebendige Worte, darinnen sie viel besser erhalten sind, als in dem Kasten. Denn hätte er das nicht gehabt, so hätte er müssen sinken, tiefer denn unter die Erde, wo es seyn könnte. Uns aber sind sie zum Exempel geschrieben, den Glauben zu stärken und zu trösten.

V. 2—4. Aus allerlei reinem Vieh nimm zu dir, ꝛc.

Das ist die letzte Predigt, die Noah auf Erden gethan hat vor der Sündfluth, als er nun alle Dinge eingetragen und zugerichtet hatte. Aber die Leute waren es nun gewohnet, daß er sich so lange mit ihnen bläuete, daß es nicht half, und sie nur verstockt wurden. Darum beschließt Moses:

V. 5—10. Und Noah that Alles ꝛc.

Droben (Kap. 5. v. 32.) saget er, er sey fünfhundert Jahre alt gewesen, jetzt saget er sechshundert, daß er eben hundert Jahre geprediget hat, und den Kasten zugerichtet, daß sie Zeit genug hatten sich zu bessern. Sie haben zu derselben Zeit lange gelebet, darum hat ihnen Gott auch so lange Frist gegeben. Jetzt giebet er nicht so lange Frist, weil wir so lange nicht leben. Das hat sie auch ärger gemacht, und verhärtete sie auch, daß sie gedachten: Gott giebet uns so lange Frist, lässet es uns wohl gehen, das ist ein Zeichen, daß er uns gnädig ist, und es noch nicht Noth hat; wenn er so zornig und so gräulich plagen wollte, ließe er uns so lange nicht leben. Wie denn alle Ungläubigen gedenken. Aber Gott lässet sie nur dadurch verblendet und verstocket werden, daß sie es gar wohl verdienen.

Da es ihnen aber auf den Hals kam, da flohen sie, und konnten nirgend aus; da wollte Gott nicht mehr hören bitten, denn sie keiner Predigt gehorchet hatten. Sie hatten ihnen lassen umsonst rufen, so lässet er sie auch wieder umsonst rufen. Mich.

v. Chr.
3. v. 4. Also sollen wir hierinnen lernen, beide die Langmüthigkeit, und den Zorn und Strafe Gottes.

V. 11. In dem sechshundertsten Jahr des Alters Noah ꝛc.

Deß muß man gewohnen, wer in Mose lieset, daß er fein viel Worte führet, damit er immer ein Ding treibet, und zuweilen über die Maaße reich ist, und daher schwemmet mit Worten: wieder und auch zuweilen so krank daß er kaum tröpfelt und viel Dinges mit einem Wort ausrichtet, daß wohl einem, der der Sprache Art nicht weiß, möchte verdrüßlich seyn. Aber Gott lässet es eben darum so geschrieben werden, daß er die Vernunft zum Narren mache; denn wo er am närrischten redet, da ist er am klügsten: darum ist es nicht zu verachten. Er thut es aber hier in dem Kapitel sonderlich darum, daß Noäh Macht daran gelegen war, da er in solcher Angst stund. Wenn man in Nöthen lieget, ist es nicht zu viel, daß man ein Wort drei oder vier mal höret, da kann man nicht genug predigen und trösten; wenn man aber gute Ruhe hat, wird man bald verdrossen. Als hier einer denken möchte: Du Narr, was machest du so viel Worte? Darum, daß es scheinet, wie er wäschig sey, macht freilich nichts anders, denn daß wir nicht in dem Sinne stecken, den er hier gehabt hat.

V. 11—24. Das ist der Tag da aufbrachen alle Brunnen ꝛc.

Da saget er, wo die Wasser her kommen, nämlich von unten und oben. Was sind denn die Brünnen der Tiefe, und Fenster des Himmels? Es ist mit verblümten Worten geredet, und so viel gesaget: Wo Tiefe war, als große Teiche und Seeen, da ging es aus, quoll, und ergoß sich, daß es daher schwemmte; also, daß die Brunnen sind, daher es quellet, und unten heraus ist gebrochen; oben aber ist es herein gebrochen mit eitel Wolkenbruch, und mit Gewalt gräulich geschwemmet, hat plötzlich viel Wasser gegeben; denn dazu gehöret viel Wasser, daß es funfzehn Ellen über alle Berge gegangen ist, wie er hier schreibet.

(V. 13 — 16.) Es seyn keine müßige oder vergebene Worte, wie sie unfleißige und geistlose Leser ansehen; sondern sie reizen zur Gottesfurcht, und mahlen uns den Handel so klar vor, als sähen wir ihn vor Augen; daß wir durch Betrachtung so eines großen Zorns gedemüthiget werden und Gott anheben ernstlich zu fürchten, und von Sünden abzustehen.

2288

Es ist aber nützlich, daß wir uns den Handel wohl für Augen mahlen und lange ansehen. Denn, wie meinest du, daß uns würde zu Sinne gewesen seyn, wenn wir in den Kasten gekommen wären, und gesehen hätten, wie das Gewässer zu allen Seiten mit Gewalt zuschlüge, und die armen Menschen so kläglich im Wasser schwimmen, und ohne alle Hülfe und Rettung verderben? Wir sollen aber gedenken, daß Noah und seine Söhne auch Fleisch und Blut gewesen seyn, das ist, solche Menschen, die da gehalten haben, daß alles, was menschlich ist, sie auch betreffen könne. Die haben nun in dem Kasten gesessen vierzig Tage, ehe der Kasten von der Erde erhaben wurde. In solcher Zeit ist vertilget worden alles, was von Menschen und Thieren auf der Erde gelebet hatte. Solchen Jammer haben sie mit ihren Augen angesehen; wer wollte nun zweifeln, daß sie nicht auf das Aeußerste und Heftigste dadurch sollten beweget worden seyn? Aber wir haben doch wahrlich steinerne Herzen, und seyn selbst Stöcke und Steine, daß wir solche Dinge mit trocknen Augen lesen können. Wie ist ein Geschrei, Klagen und Heulen, wenn wir am Land stehen und sehen, daß ein Kahn umgeworfen ist, und die Leute darinnen jämmerlich ertrinken? Da ist aber nicht ein Kahn, oder Schiff voll Leute, sondern die ganze Welt im Wasser verdorben, so nicht allein voll erwachsener und alter Leute, sondern auch voll junger Kinder ist; auch nicht alle böse und gottlose Leute seyn, sondern auch viel einfältige Weiber und Jungfrauen, welche alle zugleich umgekommen seyn. Darum sollen wir es dafür halten, daß dieser so große Jammer Mosen zu so vielen Worten beweget hat, damit er uns auch Ursach geben will, so große Dinge auch fleißig anzusehen. Und hat Noah einen so herrlichen Glauben gehabt, daß er sich und die Seinen mit der Hoffnung des verheißenen Samens hat trösten können, und freilich diese Verheißung größer geachtet hat, denn daß die ganze Welt untergegangen ist.

Kapitel 8.

V. 1—12. Da gedachte Gott an Noah, und an alle Thiere.

Das Kapitel hält in sich, wie die Sündfluth hat abgenommen und hinweg gefahren ist, nachdem es eine gräuliche lange Zeit gestanden und gewachsen hatte, und auch etliche Tage gekostet hat, bis es vergangen ist: Hundert und funfzig Tage hat es gestanden, sagt der Text, das ist beinahe ein halb Jahr. Da kannst du denken: Sollte Noah in der Zeit mit den Seinen nicht gezaget und gezappelt haben, daß es nicht wollte aufhören? So gräulich und schrecklich gehet Gottes Werk

v. Chr.
herein; noch ist der Glaube viel stärker, der es aushalten kann, und des Endes erwarten. Das anzuzeigen, beschreibet er es hier so fleißig mit so viel Worten, daß er auch die Tage so eben zählet.

Das sey darum geredet, daß man sehe die Gewalt des Glaubens und Gottes Wunderwerk.

(V. 1.) Nachdem nun der gräuliche Zorn ein Ende hat, und Alles Fleisch mit der Erde vertilget ist, gehet nun an und wird erfüllet die Verheißung, welche Gott droben (1 Mos. 6, 18.) dem Noah und seinen Söhnen gethan hatte, nämlich, daß sie sollten der Same seyn des menschlichen Geschlechts; und kein Zweifel, sie werden sehr sorgfältig auf die Verheißung gewartet haben. Denn im Glauben leben, ist das allerschwereste Leben; wie Noah und seine Söhne gelebet haben, die da schlecht, wie wir sehen, am Himmel kleben. Denn die Erde war mit Wasser bedecket, daß sie keinen Grund haben, darauf sie fußen können; sondern da war allein das Wort der Verheißung, welches sie in solcher Gewalt des Wassers aufhielte.

Darum ist das kein vergeblich Wort, daß der heilige Geist saget, Gott habe gedacht an Noah. Denn es zeiget an, daß von dem Tag an, da Noah in den Kasten gegangen war, ihm nichts gesaget, nichts geoffenbaret worden sey. Er habe auch keinen Strahl der göttlichen Gnade sehen leuchten, sondern habe sich allein gehalten an die Verheißung, die er empfangen hatte; da indeß das Wasser um ihn her gewüthet und getobet hat, als hätte er seiner gewiß vergessen. Eben in solcher Gefahr seyn auch gestanden seine Kinder, das Vieh und allerlei Thier in dem Kasten, durch ganze 150 Tage. Wiewohl aber, durch reiche Kraft des Geistes, der heilige Same alle Gefahr überwunden hat, so ist es ihm doch nicht geschehen ohne Wehe und Beschwerung des Fleisches, ohne Weinen und große Furcht und Zittern, welches auch die unvernünftigen Thiere gefühlet haben, wie ich es dafür gänzlich halte.

Denn das soll man für kein gering Ding halten, das Moses saget, der Herr habe an Noah gedacht; welches eine Figur aus der Grammatik, und so viel anzeiget, als, Gott habe sich also gestellet, als hätte er Noah vergessen, so er doch in der Wahrheit seine Heiligen nicht vergessen kann. Denn in solchen Gedanken leben, und es also auch fühlen, als habe Gott dein vergessen, das verstehet ein Grammatikus nicht, was es sey. Es müssen die allervollkommensten Heiligen seyn, die es verstehen können, und dem vergeßlichen Gott (daß ich also sage) im

2288

Glauben ausharren. Darum seyn solcher Klagen die Psalmen und ganze Bibel voll, darinnen die Heiligen Gott vermahnen, er wolle aufstehen, er wolle seine Augen aufthun, er wolle hören, er wolle aufwachen. Wie derohalben Paulus 2 Kor. 12, 7. über des Satans Engel klaget; so sollen wir denken, daß Noah dergleichen Pfeile oder Stachel im Herzen auch gefühlet, und oft mit ihm selbst also disputiret habe: Meinest du, Gott habe dich allein so lieb? Meinest du, du werdest noch endlich erhalten werden, weil das Gewässer ohne Unterlaß überhand nimmt, und scheinet, als könnten die großen Wolken nimmermehr von Wasser leer werden.

Was wird aber für Geschrei, Klagen und Weinen gewesen seyn, da solche Gedanken auch in die schwachen Herzen der armen Weiber gekommen seyn? Darum hat Noah, ob er wohl bis auf den Tod betrübet und geängstiget gewesen ist, sie dennoch, schier wider sein eigen Herz und Gewissen trösten und aufrichten müssen.

Daß es also kein Scherz noch Spiel gewesen ist, daß sie eine so lange Zeit in dem Kasten haben müssen versperret sitzen, unaussprechliche Gewalt der Regen und Wassers vor Augen sehen, und hin und wieder darinnen getrieben werden und schwimmen. Da hat Noah einen vergessenen Gott gefühlet; wie Moses anzeiget, da er saget, Gott habe endlich gedacht an Noah und seine Kinder.

Darum sollen wir wissen, daß uns in dieser Historie vorgehalten wird ein Exempel des Glaubens, Geduld und Beständigkeit, daß die, so Gottes Verheißung haben, nicht allein Gott sollen lernen gläuben und vertrauen, sondern auch wissen, daß ihnen Beständigkeit noth ist. Nun kann aber Beständigkeit ohne großen Kampf und Streit nicht seyn, und berufet uns Christus darzu im neuen Testament, da er saget Matth. 24, 13: Wer da beharret, der wird selig.

(V. 1—3.) Dieses seyn äußerliche und begreifliche Zeichen, damit Gott Noah tröstet, und ihm beweiset, daß er sein nicht gar vergessen habe, sondern an ihn gedenke. Und ist dieses eine nützliche und nöthige Lehre, daß wir auch also, wenn wir in Gefahr und Nöthen stecken, auf Gottes Hülfe gewißlich warten sollen, der uns nicht verlassen wird, so wir im Glauben fest beharren, und seiner Zusage erwarten werden.

(V. 4. 5.) Es stimmen fast die Lehrer alle überein, daß Ararat sey das Gebirge in Armenien, bei den größten Bergen in Kleinasien, Kaukaso und Tauro. Mich aber deucht es glaub-

v. Chr.

licher zu seyn, daß es sey der höchste unter allen Bergen, der Imaus, der Indien scheidet. Denn so man diesen Berg gegen den andern großen Bergen vergleichet, seyn sie dargegen kaum wie Warzen. Und daß der Kasten zu oberst auf diesem Berge gestanden habe, ist dieses eine Anzeigung, daß fast durch drei ganze Monate das Wasser gesunken und abgenommen hat, bis die andern Berge, so nicht so hoch seyn, entdecket worden seyn, als, Libanus, Taurus, Kaukasus, die gleichsam des Imai Füße und Wurzeln seyn; wie die Berge in Gräcia, gleichsam als Arme seyn des Alpen-Gebirges, und reichen bis an unsern Harzwald. Denn wer es fleißig ansiehet und betrachtet, der findet, daß die Gebirge wunderlicher Weise an einander hangen und zusammen reichen.

(V. 6—12.) Nachdem Noah die Hoffnung am Raben fehlet, der nun aus Vorwitz hin und wieder flieget, bringet aber kein Zeichen, wie es auf Erden eine Gelegenheit habe, so nimmt er eine Taube, und meinet, sie werde ihm seine Botschaft fleißiger ausrichten. — Ein treuer Bote ist die Taube, darum wird sie noch einmal ausgeschicket. Und beschreibet Moses fleißig, wie sich das Gewässer immer mählich verschlichen und gefallen sey, bis endlich die Erde mit den Bäumen gar ohne Wasser worden, und sich entblößet hat. Daß nun die Taube einen Oelzweig bringet, sollen wir nicht dafür achten, daß sie es aus ihren Witz oder Geschicklichkeit gethan habe, sondern, daß es Gott also angerichtet und bestellet hat, nachdem er immer klärlicher dem Noah hat wollen anzeigen, daß er an ihn gedächte, und sein nicht gar vergessen hätte.

Was ist aber das Oelblatt in ihrem Munde? Nichts anders, denn das lautere Evangelium in dem Munde der reinen Prediger. Oel bedeutet durch die ganze Schrift Gnade und Barmherzigkeit. Denn es hat die Art, daß, wie der Wein den Leib inwendig geschickt und fröhlich macht, also machet Oel den Leib auswendig hübsch gelenke, glatt und geschickt. Weil es nun so fein gelinde macht, heilet und sänftet mit seinem lieblichen feinen Safte, so wird dadurch bedeutet göttliche Gnade und Barmherzigkeit, geprediget durch das Evangelium. Darum führet die Taube das Oelblatt im Munde; denn das Blatt bedeutet die Predigt, wie die Frucht die Werke. So siehe, was das Evangelium ist, nichts anders, denn wie das Oelblatt, das die Taube in den Kasten bringet.

Aus solchem Exempel und Figur sollten wir Christen billig ein täglich Sprüchwort machen, wider alle Menschenlehre und

2288

Gesetze, daß wir in unsern Reden ganghaftig seyn ließen: Die Taube bringet nichts im Munde, denn das Oelblatt, das ist, man soll in der Christenheit nichts anders predigen, denn das lautere Evangelium.

So hat der heilige Geist Lust, sogar einfältige Historien zu beschreiben. Es wäre wohl, halte ich, ander nöthiger Ding zu schreiben gewesen; das lässet er gehen und nimmt das allergeringste.

Als nun das geschehen ist, hat Noah gesehen, wie Moses im Anfange dieses Kapitels saget, daß Gott an ihn gedachte, da ist nun der Jammer aus und der Zorn hinweg. Das ist nun die letzte Predigt, wie die Taube der letzte Bote ist, darnach keine mehr kommen soll. Wenn die ausgehet, haben wir ein gewisses Zeichen der Gnade, daß Gott den Zorn abwendet: Da kommt der Trost, und höret die Anfechtung auf, und kömmt das Herze herfür, vom Tode in das Leben. Bisher ist der fromme Noah immer in großem Kampfe gestanden, daß die Taube mit dem Oelblatt freilich ein tröstlicher Bote gewesen ist.

V. 13—19. Im sechshundert und ersten Jahr des Alters Noah, ꝛc.

Das ist auch ein rechter Text, der zum Glauben dienet; denn da siehest du, daß er nicht aus dem Kasten gegangen ist, noch gegangen wäre, ehe ihm Gott solches befahl. Durch Gottes Gebot war er hineingegangen, durch Gottes Gebot gehet er wieder heraus, und nicht allein er, sondern alles, was da lebet auf Erden.

Das ist aber hierinnen angezeigt, welches durch den ganzen Mosen immerdar angezogen wird, mehr denn in der ganzen Schrift, daß vor Gott kein Leben noch Werk gilt, das er nicht befiehlet entweder öffentlich oder heimlich durch Menschen. Darum lässet er Noah nichts thun, er habe es ihm denn befohlen, wie wohl es hier also gethan war, daß solches Werk geschehen mußte, daß er mit Allem, was bei ihm war, aus dem Kasten ginge, weil er sahe, daß Gott die ganze Erde hatte lassen trocken werden; dennoch durfte er es nicht eher thun, ehe er es ihm hieß, auf daß er ja gewiß wäre, daß sein Werk in Gottes Gefallen ginge.

Darum haben wir gelehret, daß das ganze Leben im Glauben und Gottes Wort hergehen muß, soll es Gott gefallen. Denn der Glaube ohne Wort ist nichts. Denn was soll ich glauben, wenn mir niemand zusaget? Soll mir etwas zugesaget werden, so muß das Wort zu mir kommen. Darum

v. Chr.
schleust Moses, daß vor allen Dingen, die wir thun, müsse zuvor Gottes Wort seyn, und wir darnach durch den Glauben daran hangen müssen.

So kann der Mensch fröhlich sprechen: Das hat Gott gesagt, deß bin ich gewiß und kann mir nicht trügen, so weiß ich, daß ihm mein Thun gefället; und wenn ich gleich sündige, so verschonet er, und siehet durch die Finger, so lange bis ich todt bin.

Darum merke diesen Text eben, wie Noah, der heilige Mann voll Geistes, thut. Er thut nicht einen Tritt aus der Arche ohne Gottes Wort; ja, daß kein Thier soll Junge hecken, ehe es Gott befohlen hat. Darum kömmt er zuvor, ehe jemand darum redet, und spricht: Reget euch, seid fruchtbar und mehret euch. Kurzum, er will keine Kreatur ein Werk thun lassen, er habe es denn geheißen. So haben wir droben im ersten Kapitel immerdar gehört: Und Gott sprach ꝛc., daß kein Ding also könnte gehen, wie es gehet, er müßte es zuvor heißen: noch wollen wir klüger und mehr denn Gott seyn, daß wir alles thun nach unserm Dünkel, und denken nicht einst auf Gottes Wort.

V. 20—22. Noah aber bauete dem Herrn einen Altar ꝛc.

Unter andern Opfern ist fürnehmlich das Brandopfer, davon hier gesagt wird. Das war ein solches Opfer, davon die Priester nichts kriegten, sondern mußte gar verbrannt werden, mit Mist und Fell. Welches alles auf den Glauben deutet. Was ist aber das, daß die Schrift redet, als habe Gott eine Nase, und rieche von Schafen und Rindern, und spricht, es sey ihm ein süßer Geruch, wie man hernach oft im Mose lieset? Es ist ja eine kleine Lust, zu riechen, daß man einen Ochsen oder Schaf zu Pulver brennet. Darum ist es ein geistlicher Geruch; und daß er vor Gott kömmt, ist, daß es Gott erfähret, oder ihm kund wird, und nimmt sich des Opfers an; gleich als man vom Geruche, den man von einem Dinge hat, das man sonst nicht siehet, prüfen kann, was es sey. So will er sagen, daß ihm etwas Liebliches und Angenehmes geschehe, das er gerne hat und ihm wohlgefällt, davon ein gut Geschrei ausgehet und vor ihn kömmt. Und ist sonderlich so geredet auf unsern Glauben. Wenn ich vor Gott etwas thue; das da angenehm ist, und mein Herz fühlet es, wie es denn gewiß seyn muß, so ist es mir noch verborgen; darum, wie es vor mir im Herzen ist, so ist es vor Gott. Das Herze muß es merken, daß es Gott gefalle, angenehm, und ein lieblicher Geruch sey; aber weil ich es noch nicht sehe, ist es noch zugedeckt im Glauben

2288

Darum redet die Schrift davon, wie es zwischen Gott und uns stehet, daß es also sey, wie wir es halten, wie mein Herz wandelt im Glauben. Also schreibet die Schrift davon, daß er jetzt rieche, jetzt nicht, darum, daß ich es fühle, jetzt also, jetzt anders.

Da kommen nun wieder die tröstlichen Zusagungen Gottes, da der Text also sagt: Gott sprach in seinem Herzen: Ich will nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen ꝛc. Wer hat das Noah oder Mosi gesagt? Ist so viel: Er hat es gefühlet im Grunde seines Herzens, daß Gott nicht mehr wollte die Erde verfluchen um des Menschen willen. Warum das? Denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Das ist wahrlich wohl gelobet und uns eine große Ehre. Wer sich für einen Menschen hält, mag den Reim wohl lassen stehen. Er ist uns allen in den Schild gemahlt, daß wir wohl möchten das Angesicht niederschlagen und nimmer fröhlich aufrichten. Und will so sagen: Was hülfe es, wenn ich ohne Unterlaß schlüge; ich sehe doch wohl, daß es gar verderbet ist; es ist nichts Gutes da, von Jugend auf, daß auch kein junges Kind rein und unschuldig ist: denn er redet von denen, die nicht getauft sind. Ist nun alles Fürnehmen und Dichten des Menschen, was aus dem freien Willen kommt, gar böse; was sollten denn die Werke seyn? Denn das muß auch die Welt sagen: Was aus einem argen schalkhaftigen Herzen kömmt, das ist nicht gut, wenn es schon auf das Allerfeineste scheinet; und heißet ein verrätherisch böses Stücke. Da sind ja alle Weltheiligen angegriffen, daß Gott dürre heraus saget: Es sind Buben in der Haut, wo sie am besten sind; wie sie es fürnehmen und dichten, ist es alles im Grunde böse.

So du nun den Menschen recht willst definiren, so nimm die Definition aus diesem Text, und sprich, daß ein Mensch sey ein vernünftig Thier, mit Vernunft begabt, und habe ein Herz, das da dichte. Was dichtet es aber? Moses antwortet, es dichtet Böses, nämlich, wider Gott, oder Gottes Gebot, und die Menschen. Also giebet die heilige Schrift den Menschen eine Vernunft, die nicht müßig sey, sondern immerdar etwas dichtet. Dasselbe Gedicht aber nennet sie böse und gottlos. Weil denn da klare Zeugnisse seyn, daß der Mensch böse, und von Gott abgewandt ist, wer wollte denn so thöricht seyn und sagen, daß die natürlichen Kräfte im Menschen ganz geblieben seyn? —

Darum spricht er: Ich will nicht mehr die Welt also schlagen, sammt Allem, das da lebet. Denn nach dem mal schlägt er wohl zuweilen eine Stadt, Land, und einen Haufen;

v. Chr.
aber solches thut er nicht mehr, deß sind wir sicher bis auf den jüngsten Tag. Bleiben soll Tag und Nacht, Sommer und Winterzeit, daß nicht alles zumal verderbet werde, so lange die Erde stehet. Und wird damit angezeiget, daß sie nicht ewig stehen soll, daß einmal der jüngste Tag werde kommen. So lange will er es lassen bleiben, bis er es denn alles umkehre. Indeß muß immer Land bleiben, das Samen zu sich nehme und wachse, und ernten lasse. Das soll auf einen Tag alles zergehen; aber nicht mehr durch Wasser, sondern durch Feuer verzehret, daß nicht mehr Tag und Nacht, Winter noch Sommer, Same noch Ernte wird seyn; sondern ein neuer Himmel und Erde, und ein ewiger Tag. Unser Leben aber wird seyn, Gott erkennen, Lust haben an Gottes Weisheit, und Gott selbst vor Augen schauen. Dieses Leben aber überkommen wir durch den Glauben an Christum; darinnen uns der ewige Vater, durch das Verdienst seines Sohnes und unsers Heilandes Jesu Christi, mit Hülf und Beistand des heiligen Geistes, gnädiglich erhalten wolle. Amen, Amen!

Kapitel 9.

V. 1—14. Und Gott segnete Noah und seine Söhne.

(V. 1.) Dieses ist wahrlich ein nöthiger Trost gewesen, nachdem das menschliche Geschlecht, bis auf acht Seelen, so erhalten worden seyn, durch die Sündfluth verderbet war. Denn hier hat Noah erkannt, daß er einen gnädigen Gott hätte, dieweil er es nicht lässet bleiben bei dem ersten Segen, damit er in der Schöpfung der Welt das menschliche Geschlecht gesegnet hatte; sondern segnet hier Noah aufs Neue, damit er ja keinesweges zu zweifeln hätte, daß er ihm wiederum Kinder geben und sein Geschlecht vermehren würde. Und ist ihm diese Verheißung desto fröhlicher gewesen, darum, daß ihm Gott schon zuvor klärlich verheißen hatte, er wolle hinfort so harte Strafe über die Menschen nicht gehen lassen.

(V. 2.) Dieses seyn Worte, dadurch die Herrschaft des Menschen gemehret wird, und scheinet, als sey es gesaget zum Ueberfluß des Trostes. Denn obwohl nach der Schöpfung den Menschen alle Thiere unterworfen worden seyn, so lesen wir doch nicht, daß die Thiere sich vor dem Menschen also gefürchtet haben, und geflohen seyn, wie Moses hier anzeiget. Die Ursach aber dieses ist, daß bisher die Thiere nicht zum Tod oder Speise dem Menschen verordnet gewesen seyn, sondern der Mensch ist nur wie ein bürgerlicher Herr über die Thiere, und nicht ihr Würger oder Fresser gewesen. Darum bestellet dieß Wort die

2288

Fleischbank, und stecket an Spieß Hasen, Hühner und Gänse, und zieret und füllet den Tisch mit allerlei Gerichten. Denn ohne Sünde hätte man kein Thier erwürgen können, wo es Gott nicht in seinem Worte klärlich erlaubet hätte. — Dem Adam wäre es ein Gräuel gewesen, ein Vögelein zur Speise zu erwürgen. Jetzund aber, da das Wort darzu kommt, verstehen wir, daß es eine sonderliche Wohlthat Gottes ist, daß Gott also mit allerlei Fleisch die Küche gespeiset und bestellet hat. Den Keller wird er darnach auch bestellen, wenn er den Menschen anzeigen wird, wie er Wein pflanzen und bauen soll.

(V. 3.) Ich zweifle nicht, es wird nach Noah und der nächsten Väter Zeiten nach ihm, das Schrecken in den Thieren größer gewesen seyn, da Gerechtigkeit im Schwang gegangen und der Sünden weniger gewesen seyn. Da derohalben nachmals die Heiligkeit des Lebens und Frömmigkeit gefallen ist, und sich die Sünden gemehret haben, ist diesem Segen auch abgegangen, und haben die Thiere fast angefangen zu seyn der Sünden Strafe; wie Moses 5. Buch Kap. 32, 24 dräuet, Gott wolle unter sie der Thiere Zähne schicken. — —

(V. 8—12.) Der heilige Geist machet nicht vergeblich viel Worte. Wer derohalben bedenket, in was großem Zittern, Furcht, Traurigkeit und Gefahr Noah mit den Seinen gestanden sey, der wird leichtlich erkennen, daß es die höchste Noth erfordert habe, daß Gott einerlei Rede so oft wiederholet und einbildet.

Darum zeiget hier Gott auf mancherlei Weise seine Gutwilligkeit an, schüttet seine Barmherzigkeit mit sonderlicher Freude aus, wie eine Mutter, die dem erzürneten Kinde so viel gute Worte giebet, und lieblich mit ihnen scherzet, bis es endlich des Weinens vergessen und ihr wieder zulachen muß.

(V. 13. 14.) Ich halte es dafür, daß der Regenbogen eine Kreatur gewesen sey, so bisher in der Welt nie sey gesehen worden, dadurch die Welt erstlich erinnert würde des vergangenen Zornes, welches Zeichen und Fußtapfen der Regenbogen anzeiget. Zum andern, daß sie auch Trost und Versicherung hätten von der Gnade Gottes. Denn der Regenbogen ist wie ein Buch oder gemachte Tafel, darinnen zugleich der vergangene Zorn und gegenwärtige Gnade angezeiget wird. Etliche machen vier Farben am Regenbogen, (Man zählt eigentlich 7 Farben: violet, purpur, blau, grün, gelb, orange, roth.) eine feurige, die andre gelb, die dritte grün, die vierte wasserblau. Ich aber halte dafür, daß ihrer nur 2 seyn, nämlich, die eine Feuerfarbe, die andere Wasserfarbe. Wo aber Feuer- und Wasserfarbe zusammen kommen, und in einander vermenget werden, davon bricht sich auch eine

v. Chr.
gelbe oder fahle Farbe. Es ist aber diese Art von Farben von Gott also aus sonderlichem Rath geordnet, daß nicht die Wasserfarbe allein ein Gedächtniß seyn sollte des vergangenen Zorns, sondern, daß uns auch die Feuerfarbe das zukünftige Gericht vorhalten und vormahlen sollte. Der Strich, der inwendig blau oder Wasserfarbe ist, hat seinen Ort und Maaß also, daß man erkennen kann, wie weit er gehet; der aber auswendig ist und Feuerfarbe führet, schwebet umher, und hat keinen gemessenen oder geendeten Ort. Denn die erste Welt ist durch die Sündfluth umgekommen; es hat aber der Zorn eine Maaße gehabt, denn es ist etwas übrig geblieben und erhalten worden, daraus hernach eine andere Welt worden ist, die aber auch ein Ende hat. Wenn aber Gott die Welt mit Feuer verderben wird, so wird dieses leibliche Leben nicht wieder angerichtet werden, sondern es werden die Gottlosen über sich haben müssen ein ewig Gericht des Todes im Feuer, die Frommen aber werden erwecket werden zu einem neuen und ewigen Leben, das nicht leiblich, sondern geistlich seyn wird, ob es wohl leiblicher Gestalt wird zugehen. Darum sollen wir uns dieß Zeichen erinnern lassen, und daran lernen Gott fürchten und ihm vertrauen, daß, wie wir der Strafe der Sündfluth entgangen seyn, auch so entgehen mögen der Strafe des Feuers. Solche Gedanken vom Regenbogen seyn weit nützlicher und besser, denn die philosophischen Disputationen, wie oder wovon er verursachet und gemacht werde.

V. 15—17. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund.

So oft wir ihn nun sehen, saget er, so will er denken an den Bund, den er gemacht hat mit uns. So sollen wir wissen und verstehen, wie er so viel bedeutet, daß Gott seiner Zusagung gedenket, die Welt nicht mehr durch Sündfluth zu ersäufen, und uns erinnern des großen Zorns und Urtheils, das zuvor über die ganze Welt ergangen ist, daß kein schrecklichers ist vom Anfang, bis an das Ende der Welt. Also ermahnet er uns des schrecklichen Zorns, den die Welt verdienet hatte, und auch noch wohl verdienet, und tröstet uns doch darneben, daß er sie nicht mehr so strafen wolle, weil die Erde stehet.

Was ist aber das, daß er saget: Alsdann will ich gedenken an meinen Bund; item: Darum soll mein Bogen in den Wolken seyn, daß ich ansehe und gedenke meines ewigen Bundes. Wenn ist er einmal so schläfrig, daß er es vergesse, so doch alle Dinge immerdar vor seinen Augen sind, daß er es sehen muß, und nicht vergessen

2288

kann? Es sind abermal Sprüche, die des Glaubens Art anzeigen. Das heißet die Schrift, Gott gedenke, wenn wir fühlen und inne werden, daß er es gedenke, nämlich, wenn er sich äußerlich so stellet, daß wir darbei merken, wie er daran gedenket. Denn weil der Bogen nicht immerdar stehet, scheinet es äußerlich, als gedenke er nicht allezeit daran; wenn man ihn aber siehet, so können wir sagen: Siehe, da gedenket Gott seines Worts. Also gehet es alles dahin: Wie ich mich gegen Gott stelle, so stellet er sich gegen mich; er kann sonst nicht mit uns handeln, denn mit Worten und Zeichen. Derohalben heißet das gedenken, wenn es so gehet, daß ich es sehe und höre. Deß mußt du gewohnen durch die ganze Schrift. Also haben wir die Sündfluth hinweg, welches alles um unsertwillen geschrieben ist, daß wir lernen, was Gottes Werke sind.

V. 18—29. Die Söhne Noah's, die aus dem Kasten gingen, sind diese u. s. w.

Diese Historie ist an ihr selbst leicht, daß Noah, der heilige Patriarch, die Welt auch lehret zeitliche Nahrung suchen, als, daß er Weinberge pflanzete und bauete. Denn das ist nicht zu verwerfen, daß die Schrift von den heiligen Vätern redet, wie sie äußerliche Werke, so gering anzusehen, gethan haben; also, daß es nicht übel, sondern wohlgethan ist, daß man die Erde arbeite und die Nahrung heraus bringe, was Gott geben will. —

Die Heiligen, wenn man ihr Leben und Exempel führet, soll man nicht nach den Werken, sondern nach der Person und ihrem Glauben ansehen. Es ist kein gefährlicher Wesen, denn wo man auf Werke fället, so die Heiligen gethan haben, und siehet nicht an den Glauben, in und aus welchem sie die Werke gethan haben. Als wenn ich auf das Werk fiele und wollte mich auch voll saufen und darnach sagen: Hat es doch der heilige Mann Noah gethan; so führe ich zum Teufel, wie er gen Himmel. Desgleichen richte auch von andern Werken der Heiligen. Darum wer den Heiligen nachfolgen will, der muß den Glauben fassen, darinnen sie gegangen sind. Wenn er den hat, so kann er ohne Gefahr ihnen nachfolgen.

Darum beschließen wir mit der Epistel zum Ebräern Kapitel 11, da er erkläret, wie die heiligen Erzväter alle Werke aus dem Glauben gethan: Sehet an eure Vorgeher, wie sie geglaubet haben; als wollte er sagen, nicht welche Werke sie gethan haben. Denn es nicht möglich ist, daß wir alle Werke thun, wie die Heiligen. Es würde auch nichts als lauter Secten und Uneinigkeit daraus werden.

v. Chr.

Mancherlei sind die Werke, einerlei ist der Glaube. So magst du dem äußerlichen Wesen folgen, das gut heißet, daß du wohl thust, wie er gethan hat, aber nicht eben das Werk, die Person, Zeit, Ort ꝛc. bestimmest.

(V. 20 — 22.) Ich halte es dafür, es sey entweder der Wein zuvor gewesen, oder aus Eingeben des heiligen Geistes durch Noahs Geschicklichkeit erstlich gepflanzet worden, so habe doch Noah dieses Saftes Art und Eigenschaft wohl gewußt, und des Weins auch vor der Zeit mit den Seinen oft gebrauchet, zugleich für seinen Leib, und in Opfern. Da er aber einmal zu seiner Erquickung Wein habe gebrauchen wollen, gläube ich, daß er deß zu viel getrunken habe. Und kann ihn das gar mit nichten entschuldigen. Die derohalben also den Patriarchen hierinnen entschuldigen, die werfen willig lich von sich diesen Trost, welchen der heilige Geist für nöthig der Kirche angesehen hat, nämlich, daß auch die allerhöchsten Heiligen zu Zeiten straucheln und fallen.

So wir von der Sünde Hams recht und eigentlich reden wollen, müssen wir sehen auf die Erbsünde, das ist, müssen auf die Unart und Bosheit seines Herzens sehen. Denn er, als ein Sohn, würde nimmermehr seines trunkenen Vaters gelachet haben, wo er nicht zuvor die Ehre und Reverenz, damit sich die Kinder gegen ihre Eltern nach Gottes Gebot verhalten sollen, aus seinem Herzen gelassen hätte. Er hat sich für weise und heilig gehalten, und viel Dinges, so der Vater gethan hat, für böse oder närrisch in seinem Sinn angesehen und geachtet. Welches nicht allein anzeiget, daß Ham in seinem Herzen seinen Vater verachtet, sondern auch Gottes Gebot vergessen und verachtet habe. Daß also dem bösen und ungerathenen Sohn nichts mehr fehlet, denn, daß er auf Gelegenheit trachte, die er als zu einem Zeugniß führen, und dadurch seines Vaters Sünde und Thorheit offenbaren und rüchtig machen möge. Darum lachet er seines Vaters nicht, wie sonst ein Kind eines Trunkenen lachet; berufet auch nicht seine Brüder, als zu einem lächerlichen und kurzweiligen Spektakel; sondern gehet damit um, daß jedermann diesen Fall für ein klares Zeugniß halten solle, daß Gott seinen Vater verlassen, und ihn dafür angenommen habe. Darum träget er diese Sünde seines Vaters aus, und bringet sie unter Andere. Denn er ist nicht ein Knabe von 7 Jahren, sondern zum wenigsten bey seinen 100 Jahren gewesen.

Darum wird uns gar ein schrecklich Exempel an Ham vorgehalten, der mit so Wenigen in der Sündfluth erhalten war, und nun aller Gottesfurcht sogar vergisset. Und ist sehr gut, daß man fleißig nachdenke und betrachte, wie er doch zu solchem Un-

2288

fall gerathen sey. Denn die äußerlichen Sünden, die man mit dem Leibe begehet, müssen erstlich im Herzen geschehen, also, daß, ehe denn die Sünde in das Werk kömmt, das Herz vom Wort und Gottesfurcht abfällt, ihn nicht kennt, oder nach ihm fragt. Ps. 14, 2. Darum stellet Moses diesen Ham zu einem schrecklichen Exempel vor, daß man in der Kirche der Jugend fleißig vorhalten und einbilden soll, auf daß sie die Alten, die Obrigkeit und Eltern, lerne in Ehren halten, und uns nicht unterstehen bald zu richten, wenn wir gleich sehen, daß eine weltliche oder geistliche Obrigkeit, oder auch die Eltern irren oder fallen; denn wer weiß, warum Gott solches thut. Und, ob man wohl solche Fälle nicht vertheidigen noch entschuldigen soll, so sehen wir doch, daß sie sehr dienen, die Frommen damit zu trösten, dieweil sie zeugen und lehren, daß Gott seinen Heiligen ihr Straucheln und Fallen zu gute halten kann, auf daß, wenn wir auch mit Sünden übereilet werden, wir auf Gottes Barmherzigkeit hoffen, und nicht verzagen.

(V. 23 — 25.) Hier erzählet Moses in der Wahrheit ein trefflich und merklich Exempel der Ehre und Reverenz gegen einen Vater. Denn es hätten diese zwei Söhne darum keine Sünde gethan, wenn sie gleich nicht rücklings hinzu gegangen wären, und ihren Vater zugedecket hätten. — Wer wollte hier nicht sehen, daß in allen Beiden ein solch Herz ist, das auf den Willen und Wort Gottes siehet, und die väterliche Hoheit und Majestät, welche Gott von den Kindern nicht will verachtet noch verlachet, sondern geehret haben, mit aller Furcht und Reverenz ehret.

Darum zeiget Gott hiermit an, daß er solche Ehre und Reverenz für das allerangenehmste Opfer, darzu für den höchsten Gottesdienst und Gehorsam hält; dargegen aber wider Ham heftig erzürnet und ihm feind wird. Denn das ist zu merken, daß der heilige Geist so hart gegen den ungehorsamen Sohn und Verächter erzürnet wird, daß er ihn auch bei seinem rechten Namen nicht nennen will, sondern nennet ihn von seinem Sohn Kanaan. Etliche sagen, daß es darum geschehen sey, daß, weil Gott Ham im Kasten mit den andern, als einen Gesegneten, habe erhalten wollen, darum habe Noah ihn nicht wollen verfluchen, sondern seinen Sohn Kanaan, so doch der Fluch des Sohnes den Vater trifft, der ihn mit seiner Verachtung verdienet hatte. Darum gehet hier der Name Ham unter, weil ihm der heilige Geist heftig feind wird, welches wahrlich eine schwere Feindschaft ist; wie auch im 139 Ps. V. 22 gesaget wird: Ich hasse sie

v. Chr.
im rechten Ernst. Denn wenn der heilige Geist anhebet zu zürnen und feind zu seyn, so folget der ewige Tod.

(V. 26. 27.) Das ist gar eine hohe und treffliche Verheißung, die da gehöret und reichet bis an der Welt Ende. Aber sie wiederfähret denen allein, so da den Gott Sems haben, oder so da gläuben; also gehöret auch der Fluch denen allein, die im gottlosen Wesen des Hams bleiben und beharren. Denn dieweil dieses Noah nicht als ein Mensch, aus seinem eigenen Verstand und Gedanken, sondern aus dem Geist Gottes redet, so redet er nicht allein von dem zeitlichen Fluch, sondern von dem geistlichen und ewigen, und soll der Fluch also verstanden werden, daß er nicht vor der Welt allein ein Fluch sey, sondern vielmehr vor Gott.

(V. 28. 29.) Aus der Historie findet es sich, daß Noah gestorben ist im 58sten Jahr, nachdem Abraham geboren war. Weil derohalben Abraham bis in die 50 Jahre so einen guten und trefflichen Schulmeister gehabt, so hat er in der Lehre und Religion ziemlichen Wachsthum haben können. Und ist kein Zweifel, es wird Noah, der voll des heiligen Geistes gewesen, diesen seinen Enkel sonderlich lieb gehabt haben, als der da der einige Erbe wäre der Verheißungen, so Sem geschehen waren.

Kapitel 10. *)

Hier hebet nun Moses an zu beschreiben das Geschlecht der dreien Söhne des Patriarchen Noäh, wie von ihm alle Menschen nach der Sündfluth auf Erden kommen sind; und geschiehet darum, daß die Historie in der Ordnung bleibe, daß man wisse, woher es komme und wohin es gehe; darum aber allermeist, daß man sehe, wie Gottes Wort allezeit wahrhaftig bleibet. Denn wir haben gehört, wie Gott durch Noah verfluchte Kanaan den Sohn Ham, aber Sem und Japhet segnete. Das erkläret nun dieß Kapitel weiter; und wiewohl es schlecht und einfältig ist, so ist es mächtig noth denen, so in der Schrift studiren. Es hangen viel aus den Propheten darinnen, da diese Namen geschrieben stehen. Darum müssen wir es auch nicht gar in den Wind schlagen, und hinwerfen.

Man soll es dafür halten, daß dieses 10te Kapitel gleich als ein Spiegel sey, darinnen zu sehen ist, was wir für Menschen seyn, nämlich eine solche Kreatur, so durch die Sünde dermaßen zugerichtet und baufällig gemacht ist, daß wir auch unsere eigene Ankunft, ja Gott unsern Schöpfer selbst nicht wüßten noch kenneten, wo uns nicht Gottes Wort dasselbe, als ein Fünklein gött-

*) Vergl. die Völkertafel, R. G. S. 79—87.

2200

liches Lichtes, von ferne wiese. Was kann man denn in der Welt Närrischers und Vergeblichers thun, denn wenn man sich seiner Weisheit, Reichthum, Gewalt und anderer Dinge, so ganz und gar vergänglich seyn, rühmet?

Darum halten wir billig unsere liebe heilige Bibel hoch und für den theuersten Schatz. Denn eben dieses Kapitel fasset zusammen, als mit einer Schnur, alles, was sich in der Welt, von Anfang bis zum Mittel und Ende zugetragen hat, ob man es wohl dafür ansiehet, als habe es nichts, denn bloße und todte Worte und Namen. Denn von Adam kömmt die Verheißung von Christo auf Seth; von Seth auf Noah; von Noah auf Sem, und von Sem auf diesen Eber, von welchem das Volk der Ebräer den Namen hat, als das der Erbe sey, auf welchen die Verheißung von Christo, vor allen Völkern der ganzen Welt, gerichtet und verordnet sey. Auf solche Erkenntniß weiset uns die heilige Schrift, und welche die nicht haben, die leben in Irrthum, Blindheit und gottlosem Wesen, ohne alle Maaße und Ende. Denn sie auch von sich selbst nicht wissen, wer, oder woher sie seyn.

Nimrod heißet auf deutsch ein Abtrünniger, als, wenn einer von seinem Herrn, dem er geschworen und gehuldigt hat, abfällt, und den geschwornen Eid nicht hält. Den Namen muß dieser Nimrod führen, daß er abtrünnig ist, und ein Vater aller, die in der Welt mit Gewalt regieren. Und ist ohne Zweifel vor der Welt ein trefflicher Mann gewesen, der das weltliche Regiment in köstlichem Schwange gebracht und gehalten hat; sonst hätte ihn die Schrift nicht so fleißig angezogen und gesagt, daß er ein starker Jäger gewesen sey vor dem Herrn.

§. 6. Der Thurm zu Babel. 1. Mose 11.

Dieses Kapitel gehöret auch zu dem trefflichen und sonderlichen Exempel des allerheiligsten Patriarchen Noäh, und seines Geschlechtes, sonderlich die aus demselben fromm und gottesfürchtig gewesen seyn, auf daß wir sehen, was für Glaube und Gottseligkeit in diesen heiligen Männern gewesen ist, da doch wundergroße Bosheit, Neid und Tyrannei in den Kindern der Menschen regieret und die Oberhand gehabt hat.

Es war wohl die ganze Erde eine Zeitlang nach der Sündfluth in einem seligen und guten Stand; denn es hatten die Menschen darauf alle einerlei Sprache, welches denn zur Einigkeit nicht wenig gedienet hat, und zur Erhaltung der Lehre und Religion sonderlich nütze gewesen ist. Denn weil sie in frischem Gedächtniß hatten den überschwenglichen Zorn Gottes, welchen

v. Chr.
Gott in der Sündfluth bewiesen hatte, mußten sie sich in Gottesfurcht halten, und mit Gehorsam und Reverenz gegen ihre Großeltern erzeigen.

Was aber die Sünde gewesen sey derer, so den Thurm zu Babel gebauet haben, drücket dieses Kapitel nicht klar aus.

Ich halte es dafür, daß die größte Sünde an dem ist, daß sie sagen: Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen! Denn solche Worte zeigen an sichere Herzen, die sich auf zeitlich Glück und Gewalt verlassen, und nicht auf Gott; verachten auch die Kirche, weil sie ohne allen Schein und Gewalt ist. Darum halte ich, diese Sünde sey nichts anders gewesen, denn eine sehr große Sicherheit, Hoffart und Verachtung Gottes. Denn so pflegen die Gottlosen zu thun, wenn sie durch Glück und Wohlfahrt aufgeblasen werden, daß sie denken, sie sitzen Gott auf seinem Schooß, werden sehr trotzig, und unterstehen sich zu wagen, was sie gelüstet.

Darum lieget der Nachdruck darin, daß sie sagen: Lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, nicht Gott, noch seiner Kirche, sondern dieselbe damit zu unterdrücken. Item: Lasset uns einen Namen machen. Denn die also reden, kümmern sich wahrlich darum nicht, daß Gottes Name geheiliget werde, sondern all ihr Fleiß und Vornehmen stehet darauf allein, daß ihr Name groß und weit berufen werde. Und ohne Zweifel werden sie die kleinen und niedrigen Hütten der heiligen Väter und Brüder gar tapfer verachtet haben, weil sie köstlich und herrlich gebauet haben.

Also zeiget hier Moses an, daß die Sünde des Abfalls diese gewesen sey, daß die Nachkommen Ham's, Nimrod's und anderer, abgefallen seyn von Gott, vom Wort, von den Vätern und der Kirche, nicht allein so viel die äußerliche und weltliche Gemeinschaft belanget, sondern vielmehr, was da belanget die Religion und Gottesdienst; denn sie haben ihren eiteln Erfindungen, Lüsten und Begierden nachgelebet.

Auf diese Sünde, sagt Moses, sey gefolget als eine Strafe, die Verwirrung der Sprache, welches da scheinet, als sey es eine geringe Strafe gewesen; ist aber wahrlich eine gräuliche und schreckliche Strafe, so man den großen Schaden, so dieser Verwirrung und Trennung der Sprache gefolget, bedenken will. Denn wo man einerlei Sprache hat, ist es erstlich eine starke Hülfe und Förderung dazu, daß sich die Leute zusammen halten und in Einigkeit bei einander leben. Und zeucht sich hierher auch das Sprichwort, darinnen man saget: Gleich und gleich gesellet sich gerne. Denn ein Deutscher redet und gehet

2200

gerne um mit einem der seiner Landsart und Sprache ist. Da aber mancherlei und ungleiche Sprachen seyn, da ist nicht allein keine Gesellschaft, sondern es wächset im Herzen auch ein Groll und Feindschaft gegen einem solchen Volk, deß Sprache man nicht verstehen kann.

Darum kann man aus dieser Trennung der Sprache erachten und spüren, daß ihre Herzen unter einander zertheilet und zertrennet, ihre Sitten verkehret, und alle ihre Gedanken, Art und Vornehmen sich verwandelt haben; daß man solche Spaltung der Zungen recht nennen möchte, einen Ursprung und Ursache alles Uebels und Unglücks; denn sie zugleich im weltlichen und Haus-Regiment Unordnung und Verwirrung angerichtet hat.

Darum ist im Neuen Testament dieses gar eine große Wohlthat und ein sonderliches Wunderwerk, daß am Pfingsttag der heilige Geist, durch mancherlei Sprachen, allerlei Länder Völker in einen Leib, welches Haupt Christus ist, zusammen gefasset hat. Denn Christus bringet sie durch das Evangelium alle zu einem Glauben, so doch die mancherlei Sprachen bleiben; und reißet die Wand und den Zaun um, nicht alleine damit, daß er uns durch seinen Tod mit Gott versöhnet, und zu uns in neuer Sprache redet, sondern auch damit, daß er auswendig Friede und Einigkeit machet; auf daß wir, gleichwie mancherlei Heerden, unter einen Hirten gebracht, und in einen Schafstall versammlet werden. Diese Hülfe und Wohlthat des Herrn Christi ist unser aller gemein; darum denn die Ungleichheit, die da im äußerlichen Leben ist, nichts schadet noch hindert.

Derohalben wir auch für diese Gabe ihm zu danken haben, daß er diese allerschwerste Strafe, die ein Ursprung und Ursach alles Unglücks und Uneinigkeit gewesen ist, durch seinen heiligen Geist aufgehoben und zu uns eine heilige Einigkeit gebracht hat, obwohl die Mannigfaltigkeit und Ungleichheit der Sprachen bleibet. Denn da dieser Mittler Christus nicht erkannt wird, da ist Uneinigkeit und scheußliche Blindheit in den Herzen sowohl, als in den Sprachen.

Diese gräuliche Strafe aber vermahnet und warnet uns, daß wir uns hüten sollen, daß wir nicht von dem Wort abfällig werden, oder uns andern vorziehen, als wären wir frömmer und heiliger. Denn, weil dieses die Nachkommen Ham's gethan haben, ist darum eine so gräuliche Strafe gefolget, die da, wie man wohl sagen möchte, schier mehr Schaden im menschlichen Geschlecht angerichtet hat, denn die Sündfluth selbst. Denn dieselbe hat allein verderbet die Leute, so zu einer Zeit gewesen seyn, jene Strafe aber währet bis zur Welt Ende; wiewohl uns

v. Chr.

Christus hierinnen durch seinen Geist eine Hülfe gethan hat. Wie gar klein aber ist dieser Theil, so das Wort annimmt und gläubet? Der andere große Haufe ist in sich selbst zertrennet, mit dem Herzen, wie mit der Sprache, und leistet den allerangenehmsten Dienst dem Teufel, welcher ein Vater und Stifter ist aller Kriege und Uneinigkeit.

V. 1. 2. Es hatte aber alle Welt ꝛc.

Was Sinear für ein Ort sey, weiß man aus dem zehnten Kapitel; denn so ist vor Zeiten das Land genannt worden, welches man darnach Babel oder Babylonien genannt hat.

V. 3. Und sprachen unter einander ꝛc.

Dieses ist ein klar Zeugniß, daß die Stadt Babel, und der Thurm von Ziegeln oder Brandsteinen ist gebauet gewesen; wie auch Rom von Ziegelsteinen gebauet war. Und dünket mich, daß diese Art zu bauen dieselbige Zeit noch neu gewesen ist, davon man zuvor, da man weder Ziegel zu brennen gewußt, noch Kalk dieselben an einander zu mauren, gebrauchet hat, nichts gewußt hat.

V. 4. Und sprachen: Wohlauf, lasset uns ꝛc.

Also zeigen hier diese Worte an, daß sie wohl ein solch Gewissen gehabt haben, das da verwirret und bestürzt gewesen ist, aber darneben gleichwohl sicher fortgefahren, und alle Strafen verachtet haben. Sie hören wohl von ihrem Vater Noah die Strafe der Zerstreuung, und sagen dennoch mit großer Sicherheit: Was, sollen wir zerstreuet werden?

Wohlan, so lasset uns zerstreuet werden. Lasset uns aber vorerst eine Stadt und Thurm bauen, davon wir einen Namen überkommen, und deß gedacht werde, was wir gethan haben, daß sie also nicht gänzlich glauben, daß es ihnen zu einer Zerstreuung kommen werde; seyn auch nicht allerdings sicher, als würde es ihnen nicht darzu kommen, fahren darüber zu, und schicken und rüsten sich, ein neues Gebäu, zur Verachtung der Frommen Kirche, anzufangen. Darum seyn dieses die allerstolzesten Worte des Satans und seiner Kinder, wider Gott.

V. 5. Da fuhr der Herr hernieder ꝛc.

Wofür sich die Gottlosen fürchteten und doch aus überschwenglicher Bosheit sicher verachteten, das begegnet ihnen nun. Darum ist dieses ein rechter theologischer Text, der uns auch anzeiget, wie zugleich den Frommen und Gottlosen zu Sinne und

2200

Muthe gewesen sey. Denn so sehen wir, daß es zugehet: Weil der Sünder im Werk ist, und in der Brunst gehet, siehet er Gott nicht, redet nicht von ihm, fühlet ihn auch nicht. Denn dafür hält er es, daß Gott weder sehe noch fühle, was er thut. Darum redet die Schrift demnach, wie Gott gesinnet ist, wenn er sich stellet, als sähe er der Gottlosen Uebelthat nicht, noch höre das Gebet der Frommen. Diesen Sinn und Affekt Gottes ziehen wir uns darnach zu Gemüth, und meinen ernstlich, Gott schlafe, weil er entweder die Sünde nicht bald strafet, oder der Frommen Gebet nicht so bald erhöret.

So saget hier der Text, daß Gott herab gefahren sey, gleich als wäre er vorhin nicht vorhanden gewesen. Denn weil die Gottlosen in diesem ihren Vornehmen und Verachtung brünstig fortfahreten, und die Prophezeihung des gerechten Noah verachtet wird, da meinet jedermann, Gott wäre nicht daheim, und wüßte nicht, womit die Kinder des Ham's umgingen. Da aber das Maaß der Sünden voll ist, fähret Gott herab, das ist, man fühlet ihn da erst, daß er vorhanden ist, und zürnet.

Gott fähret herab, nicht aber leiblich oder persönlich, denn er ist überall; er lässet sich aber merken, höret auf langmüthig zu seyn, und hebet an die Sünde zu entdecken, strafen und überweisen. Daß also die sichern Menschen, die zuvor meineten, er wäre weit davon, und sein Zorn, nun sehen, daß er ihnen allzunahe ist, und vor ihm erschrecken.

Darum gehöret dieser Text dahin, daß wir dadurch erschrekket werden und uns lernen vor der Sünde hüten.

V. 6. Und der Herr sprach: Siehe es ist ꝛc.

Solches lautet gleich, als wäre es eine Klage Gottes, und er sich mit Betrübniß verwunderte eines solchen Vornehmens der Menschen, die also sicher waren, und sich an Noah und den gottesfürchtigen Sem, mit ihrem so großen Schaden, nichts kehreten.

Solches alles wird uns zum Trost vorgeschrieben. Denn unser Glaube ist schwach, und das Kreuz hart und schwer, wenn wir auch gleich gar geduldig seyn. Darum denken wir, wenn wir solche Anschläge der Gottlosen und gewaltige Aergerniße sehen, es wolle die Kirche über einen Haufen fallen, und werden die Gottlosen alles einnehmen und überwältigen.

Wider solche zweifelhaftige und zagende Gedanken gehet dieser Text gewaltig. Denn also will der heilige Geist sagen: Du mußt nicht allein darauf sehen, was Menschen gedenken und vorhaben; denn es seyn halsstarrige, stolze und sichere Menschen. Erhebe dich aber ein wenig von der Erde, und gehe mit deinen

v. Chr.
Gedanken hinauf gen Himmel, und siehe was Gott vor hat, und wie er gesinnet ist; der denn wahrlich nicht müßig ist, noch schläfet, sondern siehet solche Sicherheit der Menschen mit Betrübniß an, und thut ihm solches ja so wehe, als euch. Darum habet keinen Zweifel, er wird einmal kommen, und solche verstockte Leute, die eines so halsstarrigen Sinnes und Vornehmens seyn, zu Schanden machen. Also zeigen die Worte Gottes an, das Schnupfen und Seufzen des Gottesfürchtigen, welche eine solche verstockte Meinung der Gottlosen, die in ihrem Herzen gewiß seyn, daß sie es auch ohne unsers Herrn Gottes Dank und Willen hinaus führen wollen, was sie ihnen vorgenommen haben, schrekket und kränket. Also sehen wir, daß, nachdem die heiligen Väter so viele Aergernisse gottloser Leute, die Gott und sein Wort schmähen und lästern, gesehen, sie auch mit dieser Anfechtung eines schwachen Glaubens zu thun gehabt haben; denn sonst würden sie nicht also gezaget und geseufzet haben, daß auch Gott verursachet worden ist, zu ihrem Trost anzuzeigen, daß ihm solch Vornehmen der Gottlosen auch wehe thäte. Nun folget die Strafe.

V. 7. 8. 9. Wohlauf, lasset uns herniederfahren ꝛc.

Dieses ist die Beschreibung der gräulichen Strafe, daraus Krieg, Todtschlag und allerlei Unglück durch die ganze Welt erwachsen und entstanden ist. Denn dafür darf es niemand halten, daß die Strafe aufgehöret habe, sondern sie gehet und währet noch, und fühlet daher sonderlich die Kirche große Beschwerung.

Daß wir also mit der Verwirrung der Sprache auch getroffen und gestrafet werden; und haben diese Plage gefühlet alle Königreiche von der Zeit an, da Babel ist gebauet worden. Darum sollte man Sprichwortsweise ein babylonisch Unglück nennen diese allerschändlichste Plage in der Welt, nämlich Zwietracht und Uneinigkeit, dadurch umgekehret und zu Grund verstöret wird die Religion, weltliche Gesetze und Ordnung, gute Sitten, und was dieses ganze Leben Gutes hat; wie die Exempel zugleich in der Kirche, weltlichem und häuslichem Regiment vor Augen seyn.

Wir sollen bei dieser rechten Meinung und Verstand bleiben, daß Gott der Vater, Gott Sohn, und Gott der heilige Geist, das ist, die einige Gottheit selbst, allhier zu sich selbst redet, und saget: Lasset uns herniedèr fahren. Darum denn dasselbe Herniederfahren ein Werk ist des einigen Gottes selbst, dessen die Engel nicht können theilhaftig seyn, damit er nach begangener Sünde die Gottlosen schrecket und zerknirschet. Und also zeiget Moses an, daß im göttlichen Wesen, oder in dem

2200

einigen Gott, mehr Personen seyn, denn eine. Wie es aber zuginge, und was dieses für eine Vereinigung der Personen wäre, erkläret er nicht; denn dieses sollte vorbehalten werden, der Ehre des Neuen Testamentes, welches alle drei Personen klar ausdrükket. Daß also der Artikel von der Dreifaltigkeit im alten Testament in den gemeinen Glauben, darinnen die heiligen Väter gestorben und selig geworden seyn, eingeschlossen gewesen ist. Denn solche klare Worte, und die so eigentlich gesetzet seyn, soll man nicht fälschen, uud auf eine ungeschickte Meinung und Verstand, mit Gewalt lenken und ziehen lassen.

V. 10—25. Dieß sind die Geschlechter Sem's ꝛc.

Dieser letzte Theil des elften Kapitels ist zwar dafür nicht anzusehen, als sey was Sonderliches darinnen, dieweil er von nichts anders meldet, denn von den Geschlechtern der Väter; aber in der Wahrheit ist diese Erzählung der Geschlechte sehr nöthig, sonderlich um unserer Zeit willen, die ein solch Exempel hat haben müssen. Denn wir hören, daß nach der Zertrennung der Sprachen, nicht allein im weltlichen und häuslichen Regiment, sondern auch in der Kirche mancherlei Unordnung und Verwirrung sich zugetragen hat. Auf daß wir derohalben nicht in solche Gedanken kommen, und es dafür halten, als habe der Teufel so viel Macht und Gewalt gehabt, daß er das Licht des Wortes, so da ist als eine Sonne, aus der Welt ganz und gar habe wegnehmen und die Kirche auf einmal auffressen können; so ist uns das Geschlecht der Frommen darum vorgeschrieben, daß wir sehen, daß durch Gottes Barmherzigkeit noch etwas von der Kirche erhalten worden, und dieselbe nicht zu Grunde vertilget ist.

Also seyn nach Seth von der Kirche übrig gewesen Methusalah, und Noah mit seinem Geschlecht. Nach der Sündfluth aber, da das gottlose Geschlecht Ham's sich schleunig vermehret, und alles voll der Aergerniß gemacht hatte, hat die Kirche regieret Noah, mit seinem Sohn Sem und seinen Enkeln. Daß wir also sehen, daß der Artikel unsers Glaubens wahr sey, daß wir gläuben, daß eine heilige Kirche zu allen Zeiten, vom Anfang der Welt bis zum Ende ist. Denn Gott hat ihm allezeit ein Volk behalten, bei dem das Wort geblieben, und dadurch die Religion und reine Lehre bewahret worden ist in der Welt, damit nicht alles in ein gottloses Wesen geriethe, und kein Erkenntniß Gottes unter den Leuten wäre. Darum hält uns dieses Register und Erzählung der Geschlechte der Frommen vor die fürnehmste Hauptlehre, daß Gott seine Kirche niemals ganz und gar

v. Chr.
verlassen habe, ob sie wohl zu einer Zeit stärker, zur andern schwächer und geringer gewesen ist. Wie denn auch die Lehre zu einer Zeit reiner, zur andern dunkeler gewesen ist. Und sollen wir in so großer Bosheit der Welt, und der Feinde des Worts, uns an solche Hoffnung auch halten; wie uns denn Christus auch tröstet Matth. 24, 22. daß die Tage der letzten Zeit sollen verkürzet werden, nämlich darum, daß die Kirche erhalten werde, und der Antichrist nicht alles in eitel Irrthum und Lügen verkehren möge.

So seyn nun diese Enkel Sem's die Erben der Verheißung von Christo, welche Gott darum hat erhalten und schützen wollen, auf daß Personen wären, bei denen die Kirche oder das Wort zu finden wäre.

Wir halten, die wir so lange hernach diesen Patriarchen folgen, dieselbigen heiligen Regenten der ersten Kirche, als Adam, Seth, Noah und Sem, billig hoch und theuer, und ermessen aus unserem Kreuz und Leiden, welches unser kurzes Leben viel leichter und erträglicher machet, daß ihre Noth weit, weit größer muß gewesen seyn. Denn sie haben viel hundert Jahre wider des Teufels und der Welt Grimm, Anlauf und Anfechtung stehen, und darwider streiten müssen, haben auch endlich durch den Glauben an die Verheißung von des Weibes Same gesieget, und alles Unglück überwunden, bis sie endlich von Gott aus diesem Kampf abgefordert seyn, und hinter sich gelassen haben ein Geschlecht, so wohl erzogen gewesen, und in die Fußtapfen seiner Vorfahren getreten ist. Darum, obwohl die Kirche niemals zur Ruhe und in beständigen Frieden gesessen ist, so hat sie doch in den allergrausamsten Püffen und Anfechtungen ausgehalten, und ist stehen geblieben.

Auf daß nun so ein trefflicher Schatz und Wohlthat zu ewigen Zeiten unvergessen bleiben möchte, so hat solches alles Moses in diesen elf Kapiteln treulich und fleißig beschrieben, damit er denn auch uns, die wir die Lehre und Religion gesund, rein uud rechtschaffen haben und behalten, auf diese Hoffnung treibet, daß wir es dafür gewiß halten, daß die Gottlosen zu unserer Zeit auch zu Boden gehen werden, die Kirche aber wird obliegen und triumphiren. —

§. 7. Abrahams Berufung. 1. Mos. 11—14.

Diese Historie, vom heiligen Vater Abraham, übertrifft alle, obwohl herrliche Historien der Welt, weil sie anzeiget, beides, daß Gott mit dem heiligen Manne geredet, als auch, daß die

2000

Verheißung von dem zukünftigen Christo dem Patriarchen Sem geschehen, mit dem Beding, daß auch Japhet derselben Verheißung theilhaftig sollte werden. Diese Verheißung hat zu denselben Zeiten vorgeleuchtet, wie eine Sonne, daß die Frommen den Tag Christi von ferne sehen, und in dieser Hoffnung überwinden möchten, was ihnen die undankbare Welt und der erbitterte Feind, der Satan, für Unlust, Jammer und Noth zufügen würden. —

Obwohl zu Abrahams Zeiten viel Patriarchen noch beim Leben gewesen sind; so sagen wir doch mit Recht, daß sich mit Abraham eine neue Welt und neue Kirche angefangen habe, dieweil Gott an Abraham anhebet von neuem seine Kirche zu unterscheiden von allen Völkern, und hinzu thut eine sehr klare und herrliche Verheißung von dem Herrn Christo, in welchem alle Völker sollen gesegnet werden.

Ein neues Licht leuchtet vom Himmel herab, welches da anzeiget, daß aus Abrahams Geschlecht Christus soll geboren werden; prediget auch auf das Allerlieblichste von seinem Amt, nämlich, daß er der ganzen Welt einen Segen bringen, das ist, für der Welt Sünden genung thun wird, uns auf diese Weise wiederum mit Gott versöhnen, und das ewige Leben geben. Zu diesem Trost kommt auch dieses, daß er den Ort meldet und bestimmet, darinnen Christus soll geboren werden. Denn dieweil das Land Kanaan dem Geschlecht Abrahams verheißen wird, aus Abrahams Geschlecht aber Christus sollte geboren werden, so ist es ja gewiß, daß Christus im Lande Kanaan und aus den Jüden wird geboren werden. Ein solches Licht hat die Kirche vor Abraham nicht gehabt; darum entsteht und wächset nun eine neue Kirche daher, weil ein neues Wort anhebet zu leuchten.

Kapitel 11.

V. 26—32. Tharah war siebenzig Jahre alt ꝛc.

Hieraus machen die Jüden wunderlich Ding, ich weiß nicht, ob es alles zu glauben ist. Meinen also, daß Haran von den Chaldäern gemartert, um des Glaubens willen gestorben, und mit Feuer verbrannt seyn soll, darum, daß er nicht wollte das Feuer anbeten; darum sey auch Tharah mit den andern Söhnen geflohen.*) Ich aber wollte gern den Abram zuvor zu einem Sünder machen, ehe ich ihn fromm machte; und darum, denn also lieset man in dem Buch Josuä Kap. 24, 2. 3. daß er saget zu dem

*) Eine Sage von Abrahams Kindheit. — In einer Höhle ward Abraham erzogen, denn der Tyrann Nimrod stellte ihm

v. Chr.

Volk: Jenseit des Wassers haben gewohnet eure Väter, Tharah, der Vater Abrams und Nahors, und haben fremden Göttern gedienet, darum habe ich euern Vater Abram genommen aus Mesopotamien, und gebracht in das Land Kanaan ꝛc. Also, daß Abram auch abgöttisch muß gewesen seyn; auf daß man nicht den Patriarchen erhebe seiner Heiligkeit und freien Willens halben. Er ist eben so tief im Schlamme gelegen, als wir; daß er aber zu einem solchen Manne geworden ist, hat er wohl gelernet, daß es aus lauterem Beruf, Gnade und Güte geschehen ist, dadurch ihn Gott heraus geführet hat in das Land Kanaan.

Darum will ich ihn einen armen Sünder bleiben lassen, so lange bis Gott kömmt, und heißet ihn gehen aus seines Vaters Hause. „Das geschiehet alles uns zu Trost, daß wir sehen, wie Gott wenig Leute gen Himmel hebet, die rein sind, sondern werden gemeiniglich alle aus dem Schlamme gehoben.

Das Wörtlein Ur habe ich lassen bleiben, wie es stehet, und halte es mit denen, die da sagen, es sey ein Name einer Stadt in Chaldäa oder Babylonia. Etliche wollen, es heiße Feuer,

nach dem Leben. Aber auch in der dunkeln Höhle war das Licht Gottes in ihm; er dachte nach und sprach zu sich: „Wer ist mein Schöpfer?"

Nach sechzehn Jahren trat er hinaus, und als er zum erstenmal Himmel und Erde sah, wie erstaunte er und freuete sich! Er fragte alle Geschöpfe rings umher: „Wer ist euer Schöpfer?"

Auf ging die Sonne; er fiel nieder aufs Angesicht. „Das", sprach er, „ist der Schöpfer, denn seine Gestalt ist schön!" —

Die Sonne stieg hinauf und stieg hinab und ging am Abend unter. Da ging der Mond auf, und Abraham sprach zu sich: „Das untergegangene Licht war nicht der Gott des Himmels; vielleicht ists jenes kleine Licht, dem dieses große Heer der Sterne dient."

Aber auch Mond und Sterne gingen unter, und Abraham stand allein.

Er ging zu seinem Vater und fragte ihn: „Wer ist der Gott des Himmels und der Erde?" Und Tharah zeigete ihm seine Götzenbilder. „Ich will sie prüfen," sprach er bey sich selbst; und als er allein war, legte er ihnen die schönste Speise vor. „Wenn ihr lebendige Götter seyd, so nehmet euer Opfer." Aber die Götzen standen da und regten sich nicht.

„Und diese", sprach der Knabe, „kann mein Vater für Götter halten? Wohl! Vielleicht belehre ich ihn." Er nahm den Stab, zerschlug die Götzen alle bis auf einen, legte seinen Stab in dieses Götzen Hand und lief zum Vater. „Vater", sprach er, „dein erster Gott hat alle seine Brüder getödtet."

Zornig sah ihn Tharah an und sprach: „Du spottest meiner, Knabe, wie kann er es, da meine Hände ihn gebildet haben?" „O zürne nicht, mein Vater, sprach Abraham, und laß dein Ohr vernehmen, was dein Mund sagte. Traueſt du deinem

2000

darum, daß es die Babylonier für ihren Gott also geheißen und geehret haben. Daher meyne ich, daß Ur ein Name eines Orts sey, welcher also vom abgöttischen Gottesdienst, der allda sonderlich im Schwang gegangen, genannt sey.

Kapitel 12.

V. 1—3. Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus ꝛc.

Hier lasset uns sehen ein groß mächtig trefflich Exempel des Glaubens.

Bisher haben sich die Väter alle mit der ersten Verheißung beholfen, die Gott Adam gethan hatte; das ist ihr Evangelium gewesen, das sie getrieben haben, bis es Gott hier wieder aufrichtet, heller und deutlicher machet; denn es nun schier verfallen war. Es sind kurze Worte, haben aber muthig groß Ding hinter sich. So ist nun das ein neu Evangelium, das Abram holet aus der Abgötterei; denn er muß vor 75 Jahre (V. 4.)

Gott nicht zu, daß er vermöge, was ich mit meiner Knabenhand zu thun vermochte, wie wäre Er der Gott, der mich und dich und Himmel und Erde schuf?" —

Tharah verstummte auf des Knaben Wort.

Bald aber kam die That vor den Tyrannen Nimrod; der forderte ihn vor sich und sprach: „Meinen Gott sollst du anbeten, Knabe, oder der brennende Ofen sey dein Lohn." Denn alle Weisen hatten bey Abrahams Geburt dem Könige geweissaget, daß er die Götzen stürzen und des Königs Dienst vernichten würde im Königreiche. Darum verfolgte der König ihn. „Wer ist dein Gott, o König?" sprach der unerschrockene Knabe. „Das Feuer ist mein Gott", antwortete er, „das Mächtigste der Wesen."

„Das Feuer, sprach der Knabe, wird vom Himmel ausgelöscht; das Wasser wird von der Wolke leicht getragen; der Wind verjagt die Wolke und aus dem Winde entsteht der Mensch. So ist der Mensch das Mächtigste der Wesen." —

„Und ich der Mächtigste der Menschen," sprach der König. „Bete mich an, oder der glühende Ofen ist dein Lohn."

Da schlug der Knabe sein bescheidenes Auge auf und sprach: „Ich sahe die Sonne gestern am Morgen auf- und am Abend untergehen; befiehl, o König, daß sie heute am Abend auf- und am Morgen untergehe, so will ich dich anbeten."

Und Abraham ward in die Glut geworfen.

Aber des Feuers Kraft beschädigte den Knaben nicht; ein Engel nahm ihn sanft in seinen Arm und fächelte die Flammen von ihm ab, wie ein Lilienduft. Schöner ging der Knabe vom Feuer hinaus, und bald erschien ihm Gott und rief ihn aus Chaldäa und weihete ihn zu seinem Freunde ein.

Und Abraham ward Stifter des wahren Gottesdienstes des einigen Gottes, Himmels und der Erde, für alle Welt.

v. Chr.
ein Unchrist seyn, und ein tapferer starker Sünder, ehe er heilig wird; auf daß allenthalben die Schrift allein preise die Gnade und Barmherzigkeit. Da ist kein Verdienst: Es hebet dürre an, wie Gott Abram rufet. — Also muß es täglich gehen. Wer da will fromm werden, der sage nur nicht: Ich will anheben und gute Werke thun, daß ich Gnade erlange; sondern also: Ich will warten, ob Gott durch sein Wort mir seine Gnade und Geist wolle geben.

So ist nun in diesen Worten beides verfasset, das Gesetz und Evangelium. Zum Gesetz gehöret, daß er saget: Gehe aus deinem Vaterlande — in ein Land, das ich dir zeigen will. Das ist so viel gesagt: Alle dein Thun und Wesen gefället mir nicht, ich will dich nicht hier haben, du mußt heraus und alles verlassen. Das hat ihm auch wehe gethan, und ist ein harter Puff gewesen. Darnach kömmt die andere Predigt, das Evangelium, in diesen Worten: Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen ꝛc. Ja, sagte er, ich will darzu aus deinem Samen erwecken einen solchen Mann, der alle Welt segnen wird. Das ist eitel Gnade, geistlich und weltlich, zeitlich und ewig. Das ist nun das tröstliche Wort, das ihn aufrichtet und erhält, sonst hätte er durch des Gesetzes Wort verzagen müssen. So gehet er nun im Glauben in das Finstere hinein, weiß nicht wo er hingehet; denn des Glaubens Art ist, daß er mit den Gütern handelt, die er nicht siehet noch fühlet (Ebr. 11, 1.), und gehet gerade damit um, als habe er sie in Händen. Solche Art des Glaubens preiset hier die Schrift in dem heiligen Altvater Abram. (Ebr. 11, 8.)

Er war in dem Lande, und bei seinen Freunden bekannt, sollte da erben sein väterlich Gut; da war noch kein Glaube, denn es war alles vorhanden, was er haben wollte, fühlte keinen Mangel oder Noth. Da schicket Gott zu ihm das Wort, reißet ihn aus dem allen, was er vor Augen hat, und weß er sich trösten möchte, spricht: Gehe heraus! Wovon? Aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause; d. i. laß fahren, das du hier siehest und genießen kannst. Wohin? In ein Land, das ich dir zeigen will. Da wird nichts genennet; es ist eine hohe Versuchung und Kampf des Glaubens, daß er aus dem Lande soll fahren, und weiß nicht wohin, gehet dahin, wo ihn der Wind hinwebet; weiß nicht, ob er zu Freunden oder Feinden kömmt, und muß sich erwegen, er komme am ersten zu Feinden. Meinest du, daß es ein kleiner Streit gewesen sey? —

Was thut er? Nimmt nicht mehr denn das Wort, das

2000

Gott saget: Ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen.

V. 2. Und will dich zum großen Volk machen.

Er zeiget damit an, daß sein Geschlecht und Nachkommen ein groß Volk werden soll. Woher soll er aber Kinder und Nachkommen nehmen, weil er einen unfruchtbaren Ehestand besitzet? Solche große Last des Unglaubens, und solche hohe Berge, die den Glauben überfallen und schwer machen, überwindet dieser heilige Patriarch alle durch den Glauben, und setzet hinüber, klebet und hänget an dem einigen allein: Siehe, das saget dir Gott zu, darum wird es dir gewißlich nicht fehlen.

V. 2. Und will dich segnen.

In der Schrift heißet das Wort segnen, mehren und bessern, daß also dieser Theil der Verheißung dahin gehöret, daß Abraham gläube, daß er nicht allein ein groß Geschlecht haben werde, sondern daß es auch von Tag zu Tag gestärket und gemehret werde. Sein Geschlecht soll haben ein Königreich, Gewalt, Güter, Gesetze, Ceremonien, eine Kirche ꝛc.; denn das heißet eigentlich ein Volk.

V. 2. Und will dir einen großen Namen machen.

Das ist, man soll weit und breit von dir rühmen und sagen, auch unter den Heiden; wie Moses im 5 B. K. 4, 6. 7. solches erkläret.

V. 2. Und sollst ein Segen seyn.

Dieser Segen soll sich auch in die umliegenden Länder und Völker erstrecken. Also seyn dieses Segens, so Abraham widerfahren ist, theilhaftig worden, Pharao in Egypten; die Könige zu Babel, Nebukadnezar, und Evilmerodach; die Könige der Persen, Darius und Cyrus, und andere; und hat solches alles Abraham im Geist gesehen und geglaubet.

V. 3. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen.

Da leget er ihm das heilige Kreuz auf. Denn das sind die Hauptstücke des christlichen Lebens: Glaube, Hoffnung, Liebe und das Kreuz. Darum saget es Gott dem Abram zuvor, daß er verflucht wird werden, auf daß er wisse, daß es seyn muß, lasse sich solches nicht anfechten, und tröstet ihn, als wollte er sagen: Sei getrost, und halte feste, du sollt sehen, wer dich verfluchet, den will ich verfluchen, und wer dich segnet, den will ich segnen.

v Chr.

So ist umgekommen Pharao in Egypten, (2 Mos. 14.) die Könige der Heiden und ihre Königreiche; ja es seyn die Reiche der ganzen Welt verstöret worden, als das Babylonische, der Assyrier, Griechische, Römische Reich ꝛc. darum, daß sie sich an der Kirche vergriffen haben.

V. 3. Und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erden.*)

Bisher hat der Herr Abraham verheißen nur leiblichen Segen und Güter. Nun aber folget die rechte Verheißung, die man mit güldenen Buchstaben schreiben, und in aller Lande Sprachen rühmen und preisen sollte; denn sie bringet und bietet an die ewigen Schätze. So aber diese Verheißung in alle Völker oder Geschlechte auf Erden, so lange die Welt stehen wird, soll ausgegossen werden, so werden wir von keinem Andern wissen, der diesen Segen unter alle Völker ausgetheilet habe, denn von dem Sohn Gottes, unserm Herrn und Heiland Jesu Christo. Und den Segen soll man lassen bleiben auf dem ganzen Menschen mit Leib und Seele. Denn der ein Christe ist, der ist gesegnet durch und durch, alles, das er siehet, höret und fühlet; also daß sich das Wort mächtig weit strecket.

Dieser Segen ist ganz geistlich, also, daß er am ersten die Sünde hinweg nimmt und würget, um welcher willen der Fluch über uns gegangen ist, welcher durch Christum aufgehoben, und der Segen zugewandt worden ist allen, die ihn annehmen, und an seinen Namen gläuben werden.

Also hat der heilige Geist das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes in so kurze und schlechte Worte gewickelt, welche hernachmals die heiligen Patriarchen und Propheten in ihren Predigten weiter erklärt haben, nämlich, daß durch den Sohn Gottes die ganze Welt sollte erlöset, die Hölle und der Tod zerstöret, das Gesetz abgethan, die Sünde vergeben, und ewiges Leben und Seligkeit allen, die an ihn glauben würden, umsonst geschenket werden. Darum ist das der Tag Christi, davon er im Johanne Kap. 8, 56. saget, welchen Abraham mit leiblichen Augen nicht gesehen hat, sondern im Geist, und hat sich gefreuet. Abram ist todt, Christus ist im Himmel; noch ist der Segen da. Willt du gesegnet seyn, so gläube an Christum.

*) Vergl. Luthers Kommentar zu Gal. 3, 7. 9. 29. und die Predigt über 1 Mos. 22, 18. Luthers Werke, Erlang. Ausg. Thl. 19. S. 13. ff.

2000

Willt du nun in wenig Worte die Historie der Kirche, von Abrahams Zeit her bis auf den heutigen Tag, zusammenfassen, so besiehe mit Fleiß diese 3 Verse. Darinnen wirst du Segen sehen; wirst auch die sehen, so der Kirche fluchen, welche Gott wiederum verfluchet, daß sie zu Grunde untergehen müssen, da der Kirche ihr ewiger Segen unbewegt und unverrückt geblieben ist. Denn die Kirche überwindet doch durch diesen Samen, und behält endlich den Sieg und Triumph wider alle ihre Feinde in Ewigkeit.

V. 4—9. Da zog Abraham aus — Mittag.

Verheißung und Glaube gehören zusammen. Der Glaube ist aber ein lebendig und gewaltig Ding. *) Er ist nicht ein schläfriger und fauler Gedanke, schwebet auch und schwimmet nicht oben auf dem Herzen, wie eine Gans auf dem Wasser, sondern ist wie Wasser, so durch Feuer erhitzet und erwärmet ist.

Darum ist dieß gar ein trefflich Exempel des Glaubens, das uns Moses hier vorhält, und gar mit wenig Worten fasset: Abraham zog aus wie der Herr zu ihm gesagt hatte. Denn rechter Gehorsam ist dieser, wenn du nicht thust, was du dir selbst erwählet, geboten oder auferlegt hast, sondern was dir Gott durch sein Wort befohlen hat. Hier hast du eine recht artige und dialectische Beschreibung des Gehorsams, nämlich, daß Gottes Wort darzu gehöret. Denn wo Gott nicht redet, sondern schweiget, da kann kein Gehorsam seyn. Darum soll man diese Definition des Gehorsams fleißig merken: Abraham zog aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.

Es leuchtet dieß Exempel des heiligen Patriarchen, der vor so viel tausend Jahren gelebt hat, der Kirche noch vor, und warnet sie vor Heuchelei. Darum sollte man diese Worte mit güldnen Buchstaben schreiben, nicht allein an die Wände, sondern an alle unsre Worte und Werke: Wie der Herr zu ihm gesagt hatte. Denn sie lehren uns, daß das rechter Gehorsam sey, wenn du höreſt und folgest dem Worte Gottes, das zu dir gesagt wird; wo derohalben solches Wort nicht ist, da ist entweder kein Gehorsam, oder ist da des Satans Gehorsam. Darum soll man im ganzen Leben und in allen Werken auf Gottes Wort sehn, nicht allein in der Kirche, sondern auch im weltlichen und Hausregimente. Hast du das Wort, und folgest dem nach, so hast du auch Gehorsam, denn Wort und Gehor-

*) Vergleiche die klassische Stelle aus der Vorrede Luthers zum Brief an die Römer.

v. Chr.
sam folgen aufeinander, und gehören zusammen; da wo aber nur Eines unterbleibet und aufgehoben wird, nämlich das Wort, da muß auch das Andere, nämlich der Gehorsam außenbleiben und nichts seyn.

V. 4. Und Loth zog mit ihm.

Siehe doch, wie das so ein wunderlicher Rath Gottes ist. Er regt des Loths Herz an, daß er viel lieber mit seinem Ohm in das Elend ziehen, denn daheim bei den gottlosen Götzendienern bleiben will. Dieses geschiehet darum, daß durch Abraham Andere des Segens theilhaftig werden sollten, obwohl die Verheißung ihnen eigentlich nicht gehörete.

V. 4. Abram aber war fünf und siebenzig Jahr alt, da er aus Haran zog.

Wir müssen es dafür achten, daß Abram 2 Auszüge gethan hat. Den ersten von Ur in Chaldäa. Und wiewohl diese Reise auch nach Kanaan vorgenommen und gerichtet war, seyn sie doch etwa durch einen Unfall verhindert worden, und eine Zeitlang in Haran verharret. Da aber Tharah daselbst gestorben war, hat Abraham zum andernmal verrückt, und ist aus Haran gezogen nach dem Lande Kanaan.

V. 6. Der Hain More.

Vom Wort Elon, Hain, sagen etliche daß es bedeute eine Eiche, etliche ein Feld, oder einen ebenen Platz. More ist aber eines Berges Name (Richt. 7, 1.), und heißet ein Lehrer. Ich bin der Meinung, daß an demselben Orte etwan ein Priester gewesen sey, der allda diejenigen, so herumgewohnet haben, von der Religion unterrichtet hat.

V. 7. Da erschien der Herr ꝛc.

Nachdem nun Abraham, als ein Exulant, sich lange genugsam unter den Kananitern hat leiden müssen, findet er endlich, in seiner Anfechtung den höchsten Trost. Hier wird allererst ein gewisser Ort angezeigt, da Abrahams Geschlecht seine bleibende Stätte haben soll.

Es ist eine wunderbarliche Historie, daß Gott den Mann so führet von dem Zeitlichen zu dem Ewigen, nennet und deutet ihm zeitlich Gut, nämlich dieß Land, und giebet es ihm nicht: aber der Glaube der am Worte hänget, wiewohl es vom Zeitlichen redet, giebet ihm die ewige Seligkeit. Derohalben lieget es gar an Gottes Worte. Wenn Gott redet, auch von einem

2000

Strohalm, so ist es dennoch ein ewig Wort, daß, wer daran gläubet, wird rechtfertig und fromm, daß er Gott und genug hat in Ewigkeit.

Nun bauet er erstlich dem Herrn, der ihm erschienen war, einen Altar, das ist, er verordnet einen Ort, darinnen die Kirche, er und sein Gesinde zusammen käme, Gottes Wort zu hören, zu beten, Gott zu loben, zu opfern ꝛc. Denn das heißet einen Altar bauen.

V. 8. — Abraham predigte von dem Namen des Herrn.

Was hat er denn gepredigt? Eben das, das wir predigen, im Evangelio, nämlich also: Hier ist Gottes Wort, das mir zusaget, daß er mir einen Samen geben wolle, durch welchen alle Welt solle gesegnet werden, und will mir dieß Land geben. Wenn wir dem Wort glauben, so sind wir fromm. Er hat also herausgestrichen, wie man Gott mit dem Glauben dienen solle, und wie in der Verheißung das ganze Evangelium begriffen ist, daß niemand Gott ohne den Glauben gefallen kann (Ebr. 11, 6.). Niemand aber könnte glauben ohne Gottes Wort, das ist, die Predigt. (Röm. 10, 14.)

Abraham unterrichtet und lehret also seine Kirche von Gottes Willen, vermahnet sie zu einem heiligen Wandel, stärket sie im Glauben, erhält sie bei der Hoffnung des zukünftigen Segens, und betet selbst mit ihnen. Solches alles fassen die Worte im Ebräischen in sich.

V. 10. Es kam aber eine Theurung ꝛc.

Das Land wird beschweret mit theurer Zeit, die Einwohner können sich kaum ernähren, wo will der Pilgrim bleiben? Er muß wohl hinaus. Also wird er verjaget, weiß nirgend hin, Gott schweiget stille darzu, und lässet ihn aus dem Lande stoßen, das ihm verheißen ist, da er meinet er sitze am festesten. Also lässet Gott die Seinen nicht ruhen, daß ja niemand am zeitlichen Gut hange: spielet also mit uns, giebet und rücket es wieder hinweg; und wiederum.

V. 11 — 20. Und da er nahe bei Aegypten kam ꝛc.

Ich kann es zwar nicht leugnen, daß sein Glaube etlichermaßen in Nöthen gewesen sey; denn die Exempel sind vor Augen, daß auch sehr hohe Leute gestrauchelt haben. Also, da hier Abraham das Wort aus den Augen und Herzen lässet, und er seiner Vernunft nachgiebet, und die Gefahr bedenket, hebet er an ein wenig zu wackeln, fällt aber nicht ganz und gar um,

v. Chr.
noch wird überwunden; sondern sein Glaube der hier in Noth kommt, behält endlich den Sieg und Triumph. Denn da er nun mitten in der Gefahr ist, läßt er dennoch den Glauben nicht fahren, sondern erhält bei Gott mit seinem Gebet, was er will.

Mir gehet aber ein anderer Gedanke zu, daß ich es dafür halten muß, daß Abram nicht allein nicht gesündigt habe, noch sein Glaube gesunken sey, sondern, daß er diesen Rath und Bedenken aus einem sehr starken Glauben, und Eingeben des heiligen Geistes getroffen habe. Abram ist voll Glaubens, darum, ob er wohl mancherlei Gefährlichkeit vor ihm sieht, so siehet er doch allein auf die Verheißung, und ob er wohl gewiß dafür hält, daß Gott halten werde, was er zugesagt habe, wenn er gleich in Aegypten erwürget werde, so weiß und verstehet er doch wohl, daß man Gott nicht versuchen solle. Darum suchet und erdenket er alle Mittel, sein Leben zu vertheidigen. Als wollte er sagen: Vor dem Tode fürchte ich mich nicht, fliehe ihn auch nicht, so der Herr will, daß ich hier sterben soll; aber doch soll die Verheißung nicht durch Unachtsamkeit verwahrloset werden. Darum, meine liebe Sarah, sage nicht, daß ich dein Mann bin, sondern sprich, ich sey dein Bruder; du aber sollst nicht zweifeln, du wirst befinden, daß dir Gott helfen wird, damit dir keine Unehre widerfahre; so will ich dir auch, so viel an mir ist, mit meinem Gebet behülflich seyn bei dem wahrhaftigen Gott, der uns zugesaget hat, er wolle uns gnädig seyn.

Kapitel 13.

Abram scheidet sich von Loth seinem Vetter.

Das gehöret auch zu seinem Glauben, daß er bisher mit seines Bruders Sohn gewandelt hat, muß sich aber jetzt auch von ihm scheiden. Da sich seine und seines Vettern Hirten nicht vertragen konnten, welches er ohne Zweifel oft versucht hat; thut er was er kann, setzet daran sein Gut und Freundschaft mit Loth, ehe er die Liebe zertrennen und Zorn und Hader lasse werden. Wir aber sind also geschickt, daß wir wohl um einen Trunk Bier dürfen hadern und rumoren. Er ist im fremden Lande mit Weib und Gesind, noch hält er so feste an der Liebe und Friede, daß er alles daran setzet, was er hat, bleibet so in Eintracht mit dem Bruder, lässet ihm zu, seinen Vortheil zu wählen. Es hätte Abraham auf sein Recht und Ansehen pochen können. Er lässet aber davon ab, und stellt uns für die Augen ein sehr nützlich Exempel, Einigkeit zu halten. Ein anderer

2000

hätte sich so leichtlich nicht lassen scheiden. So siehet man, wie sie rechtschaffene Gottes Kinder gewesen sind. Diese Historie ist wohl werth, daß wir sie fleißig merken; denn sie lehret uns, wie man alle Gesetze und Rechte handeln soll, nämlich zum Frieden; und in allem dem, so wir heißen und gebieten, soll bleiben die Liebe, als eine Meisterin in allen Gesetzen und Händeln, darauf man fürnehmlich sehen und ihr folgen soll.

Aufs letzte ist hier auch beschrieben das Land Sodom und Gomorra. Das zeucht er nur darum an, neben der Historie von Abram, anzuzeigen, daß weltlich Gut und Glaube schwerlich bei einander sind. Denn weil das Land köstlich, reich, und voll war, wurden sie böse Buben, die nach Gott und seinem Worte nichts fragten. Wären sie frömmer gewesen, hätten sie vielleicht Kummer und Noth leiden müssen. Darum bringet sie der Ueberfluß und volle Genüge in solche Sünde und Untugend, daß sie Gott vertilgen mußte. Hes. 16, 49. 50. — Darum sage ich, wo vollauf ist, da ist nicht viel Gnade; sondern wo es schmal ist, da ist man am besten geschickt. So zeiget die Schrift an, daß Gott gerne mit Armen zu schaffen hat, und wie gefährlich es ist, im Ueberflusse leben.

Kapitel 14.

Abram errettet Loth; wird von Melchisedech gesegnet.

V. 1—16. Und es begab sich zu der Zeit des Königs ꝛc.

Das ist nun das Wunderzeichen, daß die 5 Könige, die doch stark und mächtig waren, von jenen 4 Königen geschlagen worden, daß ihnen niemand widerstehen konnte; und Abram, der einige Mann, sollte sie schlagen, ohne alles Zuthun und Hülfe irgend eines Königes oder Stadt. Erstlich war er so furchtsam (Kap. 12, 13.); nun aber ist er so beherzt und kühne, und vom heiligen Geiste also gestärket, daß er mit Wenigen und Unwehrhaftigen 4 Monarchen darf nachjagen und sie überziehen. Wo will man dergleichen Muth in allen Historien der Heiden finden. Er läuft aber nicht zu aus Blindheit oder Tollkühnheit; sondern machet sich an seinen Feind im Glauben, und gewinnet auch also den Sieg; und ist kein Zweifel, er würde in solchem Glauben der ganzen Welt Stärke überwunden haben.

V. 17—20. Melchisedech.

Die Ebräer schließen, dieser Melchisedech sey gewesen Sem, Noäh Sohn. Ich halte es gerne mit dieser Meinung; sintemal die Rechnung der Jahre und Zeiten beweiset, daß Sem nicht

v. Chr.
allein zu Abrahams Zeiten gelebet, sondern auch Abraham überlebet habe, und nicht lange zuvor, ehe Jakob in Egypten gezogen ist, gestorben sey.

Er hat Abram und den Leuten, so von der Schlacht kamen, zu essen und zu trinken gegeben, ließ sie wohlleben und fröhlich seyn, Gott zu danken, daß so viel Könige geschlagen waren. Der König von Salem (Jerusalem hat zu der Zeit Salem geheißen) aber war ein Priester Gottes; darum brauchte er seines Amtes und segnete Abram. Diesen Text hat niemand so herausgestrichen, als die Epistel an die Ebräer K. 7, 1. ꝛc. und spricht daß dieser Melchisedech sey Christi Figur. Dieses Königs Namen, Melchisedech, Rex Salem, heißet auf deutsch, ein König der Gerechtigkeit, König des Friedens. Die zwei Titel gehören eigentlich Christo zu, daß er ist beide, ein König der Gerechtigkeit, und des Friedens.

Daß aber der Text saget, er habe den Zehnten gegeben von allerlei, soll man mit nichten verstehen, als habe Abraham seine Beute verzehntet (vergleiche V. 23.) sondern dieß Wort „von allerlei" muß man auf Abrahams eigene Güter ziehen, davon er nicht jetzund erst, sondern alle Jahre den zehnten Theil dem Priester Melchisedech gegeben hat. Denn Abraham, Loth und die andern Väter haben den Priester Melchisedech als ihren Aeltesten, der mit seinem Priesterthum und Predigtamt eine Figur und Schatten war des geistlichen Reiches Christi, das er auf Erden haben sollte, alle geehret.

V. 21—24. Da sprach der König von Sodom zu Abram ꝛc.

Das letzte Stück in diesem Kapitel ist, daß der König von Sodom zu Abram spricht, er soll die Haabe behalten. — Es muß eine große Beute gewesen seyn, daß, wenn er es behalten hätte, freilich so reich wäre worden, als der Könige einer. Nun erkannte der König von Sodom solch Wunder, das Gott durch ihn gethan hatte, wollte ihm dankbar seyn, daß er ihm alle Haabe schenkete, ohne die lebendigen Leiber. Deß weigerte er sich, will auch nicht einen Schuhriemen davon nehmen. Was lehret nun der heilige Geist in dem Exempel? Eine große, edle, tapfere Frucht des Glaubens, wie fein frei der Mann hanget an Gott, so gar ohne allem Geiz: daß solch Exempel der heilige Geist für gut angesehen, daß es geschrieben würde, uns wider das Laster zu stärken.

2000

§. 8. Abraham harrt und glaubt.
1 Mose 15 — 18.

Kapitel 15.

V. 1—5. Nach diesen Geschichten begab sichs, ꝛc.

Diese Worte: Fürchte dich nicht, Abram — zeigen an, daß in dem heiligen Mann große Furcht und Zagen, und die rechte Anfechtung des Unglaubens gewesen sey. Wiewohl wir aber nicht wissen können, was es für eine Anfechtung gewesen sey; so zeigen doch die Umstände an, daß es eine sehr schwere und harte Anfechtung gewesen sey, welche dem Abraham das Herz gar genommen und sehr betrübet hat. Vielleicht hat sich Abraham, wie seine Worte anzeigen, bekümmert um einen Erben; hat gedacht: Wie kömmt es, daß Gott, der so gnädig ist, dir nicht einen Sohn bescheret? —

Ob nun dieß seine Anfechtung mag gewesen seyn, unterstehe ich mich nicht zu behaupten. Darum folge ich der gemeinen Regel, daß, wenn Gott seine Heiligen erfreuet hat, er sie bald wieder traurig machet, auf daß sie sich nicht erheben und sicher werden.

V. 6. Abram glaubte *) dem Herrn ꝛc.

Dieß ist der große Hauptspruch in diesem Buche, den Paulus (Röm. 4, 3.) führet und recht herausstreichet, daß es Wunder ist.

*) Was Glaube sey? Darauf antworte ich also: Daß Glaube nichts anders ist, denn Wahrheit im Herzen, das ist, daß das Herz von Gott nicht anders denket noch hält, denn wie in der Wahrheit von ihm zu denken und zu halten ist. Dann aber hat der Mensch von Gott rechte Gedanken, wenn er seinem Worte gläubet. In Summa, wo kein Glaube ist, da behält Gott nichts, weder von seiner Gottheit noch Majestät, bei und in uns; drum liezet es alles am Glauben. — Der Glaube ist also geschickt, daß er der Vernunft den Hals umdrehet und erwürget die Bestie, welche sonst die ganze Welt, sammt allen Kreaturen, nicht erwürgen können. Wie aber? Er hält sich an Gottes Wort, lässet es recht und wahr seyn, wenn es noch so närrisch und unmöglich lautet. Also hat Abram seine Vernunft gefangen genommen und sie getödtet, da er Gottes Wort gläubete. Also thun auch alle andere gläubige Menschen, so mit dem Abram in das Dunkel und verborgene Finsterniß des Glaubens eingehen, erwürgen die Vernunft und sagen: Höreſt du wohl Vernunft? Eine tolle, blinde Närrin bist du, verstehest von Gottes Sachen kein Wörtlein nicht; drum mache mir nicht viel Possen mit deinem Widerbellen, sondern halte dein Maul und schweig, unterstehe dich nicht über

v. Chr.

So siehest du, daß hier gar kein Werk erstlich angezogen, und nicht mehr vorgetragen wird, denn daß Gott Abram zusaget, er sollte von seinem Leibe ein Kind kriegen. Da thut er nichts, betet noch wirket nichts, sondern gläubet alleine; und der Glaube wird so hoch gerechnet, daß er darum vor Gott fromm und heilig ist.

Er giebt damit Gott die Ehre, daß er sich an das Wort hält und darauf seine ganze Zuversicht setzet; daß er sich für einen Narren, Gott für weise, gütig, wahrhaftig, gewaltig, allmächtig hält. Solches thun ist der rechte Gottesdienst.

Er wird stark und lebendig im Worte, daß er darauf trotzet, es werde und müsse also geschehen; wenn auch alle Welt anders saget, und alle Sinne trügen. Das heißet nun, allein durch den Glauben rechtfertig werden. Wie, ist denn das Gesetz zur Gerechtigkeit gar unnütz und untüchtig? Ja traun. Und machet der Glaube ohne die Werke allein selig? Ja traun. Hier wird von keiner Vorbereitung zur Gnade, von keinem Glauben durch Werke zugerichtet oder formiret, noch von einer vorhergehenden Geschicklichkeit gesaget; das aber wird gesaget, daß Abraham dazumal mitten in den Sünden, Zweifel, Furcht und in höchster Betrübniß und Unruhe seines Herzens gewesen ist.

Dieweil aber die Worte, so der Herr zu Abraham redet, fürnehmlich deuten auf den geistlichen Samen, nämlich auf Christum; so wickelt St. Paulus, Gal. 2, 16., dasselbe Geheimniß auseinander, offenbaret es, und saget klar und frey daher, daß die Gerechtigkeit komme durch den Glauben an Christum.

So befehle ich nun, dieß Exempel wohl zu bewegen aus St. Pauli Epistel (Röm. 4.), der es mit höhern Worten führet.

V. 7—21. Der Bund mit Abraham.

Diejenigen, so die Bibel obenhin lesen, halten dieß Zeichen dafür, als rede Claus Schmid mit Hans Mist, ein Mensch mit dem andern; aber, wenn man recht hinein siehet, ist es groß und trefflich, daß die göttliche Majestät mit dem Menschen so redet, als mit einem Kinde. Darum soll man solche Historien, daß Gott mit den Vätern geredet hat, hoch halten, nicht um der Väter willen, die da Leute gewesen sind als wir, sondern

Gottes Wort Richterin zu seyn, sondern setze dich, höre, was dir dasselbige saget, und gläube ihm. — Der Väter Glaube hat sich an Christum gehänget, der dazumal noch kommen sollte, wie jetzt unser Glaube an Christo hänget, der schon kommen ist. Derohalben werden wir beiderseits durch den Glauben gerecht. Vergl. Luthers Kommentar zu Gal. 3, 6. 7.

darum daß sie Gott so hoch gehalten hat, daß er mit ihnen redete. Der Text gehet nicht damit um, was die dreijährige Kuh, Ziege und Widder bedeute; aber so viel will er, daß den Abraham das Zeichen sollte so gewiß machen, nicht allein, daß er den Samen haben sollte, sondern auch wissen, wie es ihnen gehen würde.

Es ist ein seltsam Zeichen als uns dünket; aber Abraham ist es tröstlich gewesen, er hat seinen Glauben damit bestätiget und gestärket.

Kapitel 16.

Hagar gebieret den Ismael.

Moses hat in diesem Kapitel eine sonderliche Anfechtung der Sarah abmahlen wollen. Der Zweifel von einem Erben war Abraham durch die Verheißung benommen; weil er derohalben des Erben von seinem Leibe gewiß ist, zweifelt er nun der Mutter halben, hatte auch solches Zweifels nicht geringe Ursache; denn Sarah war von Natur unfruchtbar. Sie wird hier beschrieben als ein sehr weises und verständiges Weib, behält den Glauben und Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit und ist in höchster Demuth mit dieser Schmach und Schande zufrieden, und übergiebet mit Willen solche Ehre und Lob ihrer Magd.

Da die Magd Mutter worden, hebet sie an ihre Frau zu verachten. Der heilige Geist hat solche Haus-Unlust uns zum Trost beschreiben lassen, auf daß wir daraus sehen, was die Heiligen in diesem Leben für Uebungen gehabt.

Hagar wird von ihrer Frauen gezüchtigt, und nimmt solche Zucht nicht mit Geduld an, sondern gedenket ihr damit zu rathen, daß sie fleucht; und, ob sie wohl damit sündiget, so siehet doch Gott ihr Elend an, und tröstet sie. Was könnte doch hier Freundlicheres gesagt werden. Darum sollen wir uns auch gewöhnen zur Geduld, und mit unserer Strafe und Zucht fürlieb nehmen, die Kinder von ihren Aeltern, die Unterthanen von der Obrigkeit, die Schüler von ihrem Schulmeister; denn solcher Gehorsam, wenn wir uns züchtigen lassen, ist Gott angenehm.

Die Historia, wiewohl sie den Grund leget eines heiligen Lebens, ist sie doch nicht alleine darum geschrieben; Paulus Gal. 4, 22 —. hat es gar meisterlich herausgestrichen.

Kapitel 17.

Beschneidung eingesetzt; Isaak verheißen.

In dem Kapitel wird beschrieben, wie Gott abermal mit Abram redet, und seinen und seines Weibes Namen verwandelt,

v. Chr.
und den Bund der Beschneidung mit ihm aufrichtet; und fürnehmlich, daß er ihm den Sohn Isaak verheißet von seiner Frauen Sarah. — Also hat Gott diesen heiligen Mann immer weiter geführet, und immer neue Stücke vorgehalten, so ist er immer geblieben in einem Glauben, obwohl sich die Sache und Händel mancherlei begeben haben, um welcher willen er das Wort wieder giebet, denselbigen Glauben, wie gesaget, noch bas zu stärken.

V. 1. Als nun Abraham 99 Jahr alt war ꝛc.

Das 99ste Jahr Abrahams ist darum wohl zu merken und zu rühmen, daß darinnen alles geschehen ist, davon Moses schreibet in den nächsten 4 Kapiteln; nämlich, daß darinnen ist aufgerichtet die Beschneidung, und ist durch dieselbe Abrahams Geschlecht abgesondert worden von allen andern Völkern; Ismael aber ist mit seiner Mutter aus Abrahams Haus verschicket. Der Sodomiter Hoffart und gottloses Leben ist vom Himmel herab gestrafet worden ꝛc. welches alles treffliche Historien seyn.

Darum sollt du merken, daß dieß nicht vergeblich geschiehet, daß Moses die Zeit des Alters Abrahams so klar setzet, daß die Beschneidung geboten sey 13 Jahr hernach, da Ismael geboren war, und 15 Jahre hernach, nachdem er durch den Glauben gerechtfertiget und geheiliget worden war. Darnach soll man auch fleißig merken den Eingang oder Vorrede, die der Herr gebrauchet, ehe er das Gesetz von der Beschneidung giebet.

Wer wollte doch gläuben, daß solche treffliche Worte ohne große und gewisse Ursach gesaget wären: „Ich bin der allmächtige Gott, wandele vor mir, und sey fromm?“ Denn, was hat Gott damit anders gemeinet, denn daß Abraham in der Gerechtigkeit und Glauben, um welches willen er für gerecht angenommen war, bleiben, und fromm, unbefleckt und vollkommen seyn sollte?

So derohalben Gott von ihm vor dem Gesetz der Beschneidung erfordert, daß er vollkommen bleiben soll, so ist ja leicht zu sehen und zu verstehen, daß solcher Bund der Beschneidung zur Vollkommenheit nichts thue, sondern daß Abraham vor diesem Bunde vollkommen sey durch den Glauben, und werde hier allein das von ihm gefordert, daß er in solcher Vollkommenheit bleibe.

V. 4. 5. Siehe, ich bins, und habe meinen Bund ꝛc.

Gott nimmt und wandelt ihm nun den Namen; sein voriger Name, von 2 Sylben ist gemacht von dem Wort Ab, das heißet auf deutsch ein Vater, und Ram, heißet hoch. So heißet

2000

Abram ein hoher Vater. Der andere Name wird eines Buchstabens länger, Abraham. Und zeiget der Text selbst an, woher dieser gemachet werde, nämlich vom Wort Hammon, d. h. einen Haufen oder Menge. Davon kömmt auch her das Wort Mammon, das da heißet ein Haufe Gutes und Ueberfluß. Nun sollte man aber sagen, Abraham Hammon; aber weil die Sylbe Ham, so sie zweimal auf einander wiederholet wird, ein unlieblich Wort machet, wird sie nur einmal gesetzet. Es sey nun darum wie es wolle, so ist dieß nicht ohne ein besonder Geheimniß, daß der ebräische Buchstabe He, welcher einen sanften und gelinden Laut giebet, mitten in diesen Namen gekommen ist. Vielleicht hat der Herr damit anzeigen wollen, daß in einem gelinden und sehr lieblichen und freundlichen Sausen der heilige Geist kommen, und die Heiden zu der Gemeinschaft des Glaubens und der Verheißung berufen und sammeln würde; und ist ohne Zweifel darum gemachet, daß er soll seyn ein Vater derer, die da rechtschaffen gläuben sollten, wie St. Paulus Röm. 4, 11. anzeiget.

V. 15. Und Gott sprach abermal zu Abraham ꝛc.

Also wandelt er dem Weibe auch den Namen. Zuvor hieß sie Sarai d. i. meine Frau, jetzt, saget er, soll sie Sarah d. i. eine Kämpferin, Frau oder Fürstin, heißen. Daher ist der Name Sarah ein solch Wort, wie bei uns ist das Wort Frau, welches nicht allein ein Weibsbild, sondern auch eine Hausmutter heißet, die das Haus, Nahrung und Gesinde regieret. Da will Gott mit eingezogen haben, daß Abrahams Frau sein ehelich Weib, nicht seine Herrin, sondern unterthänig seyn sollte. Das hat er nicht darum gethan, daß viel daran gelegen wäre, sie heiße, wie sie heiße, ohne daß sie eine Figur, Anfang und Deutung des Volkes Neuen Testaments seyn mußte. Daß also mit diesem Namen gepreiset wird die Einigkeit der Kirche. (Gal. 4, 21—31.)

Abrahams und seines Weibes Name sind verändert: seiner erlängert und ihrer verkürzet, und kehret es Gott also um. Wenn nun das Wort kömmt, so gehet des Glaubens Reich an, und hören unsere Werke auf, und gilt nichts mehr was an uns ist. Der Glaube nimmt zu, und die Werke ab; sonst sind sie groß, lang und viel, aber der Glaube klein und kurz: darum muß es sich alles so umkehren, daß hier etwas zugehe, daß Abrahams Name länger werde, und dort etwas abfalle.

v. Chr.

V. 9. Und Gott sprach zu Abraham: So halte nun meinen Bund ꝛc.

Gott befiehlt Abraham, zu führen das Zeichen der Beschneidung an seinem Fleische, damit er äußerlich bekenne, daß er sein Gott, und er, Abraham, sein Knecht sey. Da muß er ein äußerlich Werk thun; noch ist es nicht seine Gerechtigkeit, sondern muß es frei umsonst thun. Denn der Glaube hat ihn schon zuvor gerecht und selig gemacht. Das leget nun Paulus meisterlich aus, als er Röm. 4, 11. saget: Die Beschneidung sey nicht mehr, denn ein Zeichen, damit er vor den Leuten sich bekennete. Es dienet ja gar nichts, Gnade dadurch zu verdienen, sondern alleine zum Zeichen des Glaubens, gefordert zum Bekenntniß und Zeugniß vor der Welt, daß sie sich daran stoße und zum Narren werde, und dennoch niemand selig werde, er sey denn des Glaubens des beschnittenen Abrahams. Röm. 4, 16.

Darum mußt du deine Klugheit herunter werfen, und ein Narr werden. Lache, wie lange du kannst, daß man uns in das Wasser stecket; dennoch ist es beschlossen vor Gott: Sollt du der Sünden los und selig werden, so mußt du werden wie der Narr, der aus der Taufe kommt, oder wirst des Himmelreichs fehlen. Also nimmt Gott gerne solche närrische Zeichen, vor der Welt schändlich und schmählich, daß sie sich daran ärgere. Denn wo er es nicht thäte, so bliebe der stolze Muth in uns stecken, daß wir und unsere Weisheit auch etwas wären; da würde denn jedermann zulaufen. Aber er will, daß wir den Sinn brechen, und in eine andere Haut kriechen. Es ist kürzlich nichts anders, denn ausziehen den alten Adam; durch das Kreuz, Schmach und Schande in Tod gehen und alles Ungelücke, wie es uns Gott zuschicket.

V. 21. Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak ꝛc.

Der erste Bund der Beschneidung ist allein ein Bund des Gesetzes und zeitlich, deß sich nicht Isaak allein, sondern auch Ismael mit seinen Nachkommen freuet; aber der andere Bund, da von Gott den Ismael aussondert, und ihn mit Isaak allein aufrichtet, ist geistlich und ewig.

Was muß denn solches für ein Bund seyn? Eigentlich nichts anders, denn die Verheißung von Christo; welche Abraham gar wohl verstanden hat. Und ist das dieses, davon ich oft gesaget habe, nämlich, daß Gott unter die leiblichen Verheißungen allezeit menget und einschließet die geistlichen und ewigen. Der leibliche Bund hat einen Namen, nämlich, daß sich alle Nach-

2000

kommen Abrahams sollen beschneiden lassen; dieser andere Bund aber hat keinen Namen, ist auch nicht etwan durch ein sonderlich Werk gezeichnet; und ist dennoch ein geistlicher Bund von Christo, dem zukünftigen Heiland.

Kapitel 18.

Dieses folgenden Kapitels Summa und Inhalt ist dieses, daß Gott nun die Verheißung vom Isaak bestätigen und beschließen will, und zeiget an, wie der heilige Vater Abraham vor Gott ein großer Mann, und hoch angesehen gewesen ist. Daß der allmächtige Gott mit dem Exempel aller Welt anzeigen will, wie gnädig und hold er ist denen, die da gläuben. Es ist ja wahr, daß nicht größer Ding auf Erden ist, ja, in allen Werken Gottes, denn der Glaube: der ist so mächtig, daß er alles, was sündlich ist, hinwegnimmt, machet uns zu Kindern Gottes, daß er also mit uns umgehet, wie ein Bruder mit dem andern. Als hier, mit Abraham; wie freundlich thut er sich doch zu ihm?

So laß nun das groß und hoch seyn, daß Gott selbst sich so zu ihm thut, gehet in sein Haus und ist sein Gast, redet so viel Worte mit ihm; darnach auch wiederholt er die Verheißung (Kap. 17, 16.), daß seine Sarah sollte einen Sohn gebären, welches sie nicht gehöret hatte; jetzt aber wird es so stark getrieben, daß sie es auch hören muß, wiewohl sie nicht so bald gläubet, sondern noch zweifelt. Also wird Isaak nun zum andernmal verheißen, und ist dieser Text, von den Kindern der Verheißung, herrlich und reichlich von St. Paulo gehandelt, der denn daraus schleust, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, und nicht durch das Gesetz oder Werk.

V. 1—5. Und der Herr erschien ihm im Hain ꝛc.

Es ist ein gar schönes Exempel und Bild eines milden und wohlthätigen Menschen gegen die Brüder, die um des Wortes willen verfolget seyn; denn für solche hat diese drei Männer Abraham angesehen. Darum wartet er nicht, bis sie an die Thüre pochen, und um Herberge bitten, sondern sitzet an der Thüre, und da er sie von ferne siehet, läufet er ihnen entgegen, als habe er Sorge, es möchte ihm ein anderer Wirth solche Gäste auf der Straße auffangen. So gar ein williges und geneigtes Herz hat er gegen sie.

Darum sollen wir diese Historie wohl merken, daß Abraham hier also beschrieben wird, als sitze er an der Thür, und laufe gewanderten Leuten entgegen, die dafür anzusehen waren, als

v. Chr.
wären sie ohne Arg und Anderer Wohlthat und Dienstes bedürftig. So gut sollen wir auch seyn, unsere Thüren aufthun, und unsre armen Brüder fröhlich aufnehmen. Werden wir aber zu Zeiten darüber betrogen, schadet es uns nicht, denn Gott lässet ihm dennoch unsern Willen gefallen, und wird die Wohlthat, die an einem bösen und undankbaren Menschen verloren ist, in Christo, in welches Namen wir Gutes thun, nicht verloren. Und wie wir wissentlich faulen und müßigen Leuten ihre Faulheit nicht stärken, noch ihnen etwas geben sollen; also sollen wir auch, so wir betrogen werden, darum nicht unterlassen noch aufhören andern zu dienen und Gutes zu thun. Christus reiniget zehen Aussätzige, so er doch wußte, daß ihm nur einer würde dankbar seyn. (Luc. 17, 12—19.) So wird es uns auch gehen; und dennoch sollen wir uns einen solchen Sinn, niemand Gutes zu thun, nimmer vornehmen.

Es ist schier eine gar zu große Ehrerbietung, damit er empfänget diese armen und elenden Brüder, wie sie anzusehen waren, die ihm erscheinen etwa in drei alter oder junger Männer Gestalt; denn Moses zeiget davon nichts an. Siehe aber, wie er sie so freundlich, gütig und demüthig anspricht, und seine Worte vor ihnen so lieblich und meisterlich stellet. Er flehet sie, vermahnet sie freundlich und nöthiget sie auch endlich, sie wollten bei ihm bleiben, und lässet sich dünken, er sey im Himmel, daß ihm solche Gäste vorkommen, und er würdig geachtet werde sie zu beherbergen. Habe ich Gnade gefunden, spricht er, vor deinen Augen, so gehe nicht vor mir über! Was hätte er doch Größeres sagen und sich erbieten können, wenn sie ihm einen großen Klumpen Goldes gebracht hätten? Nun bringen sie ihm aber gar nichts, sondern seyn für die anzusehen, die sich müde gereiset haben, und bedürfen, daß sie jemand erquicket; welches denn Abraham so herzlich und begierig thut, daß er sie auch bittet, und für einen großen Dienst und Schatz hält, daß sie bleiben.

Darum hat diese Historie ganz und gar kein Exempel, das ihr gleich wäre; daß ein so großer Patriarch sich vor unbekannten Gästen so ehrerbietig und tief demüthiget, vor ihnen niederfällt, spricht sie an mit dem Namen der göttlichen Majestät, und nennet sie Herr. Darnach siehe, wie glimpflich und vernünftig er von seinem Vermögen rühmet: Man soll euch, spricht er, ein wenig Wassers bringen; item: Ich will euch einen Bissen Brods bringen. Solche Höflichkeit, daß er von seiner Wohlthat nicht groß rühmet, ist auch sehr lieblich.

Das Füßewaschen ist auch hergekommen von den alten Vä-

2000

tern, und gehöret auch zur Ehrerbietung, die man den Fremden thun soll.

Und ist nun dieses der historische und einfältige Verstand dieses Textes, und ein großer Ruhm und Lob der Gastfreiheit, daß wir gewiß seyn sollen, daß wir Gott selbst in unserem Hause haben, und er bei uns gespeiset wird, lieget und ruhet, so oft ein armer Bruder, der um des Evangelii willen im Elend ist, zu uns kömmt und von uns zur Herberge aufgenommen wird; und heißet solches die brüderliche oder christliche Liebe, so viel größer ist, denn jene gemeine Gutwilligkeit, die wir auch Feinden und Unbekannten, wenn sie unsrer Hülfe bedürfen, erzeigen.

V. 6—8. Abraham eilete in die Hütte zu Sarah ꝛc.

Wie Abraham vermerket, daß diese drei Gäste bei ihm verharren wollen, eilet er in allen Sprüngen und Fröhlichkeit zur Hütten, und richtet eine Mahlzeit zu, denn er ist gewiß, daß er in diesen drei Gästen Gott selbst aufnimmt. Solcher Glaube machet ihn so freudig und willig.

Solches alles wird von Mose darum geschrieben, auf daß er diesen herrlichen Glauben Abrahams weit herausstreiche, daß er sein Gewissen sogar nicht zweifeln lässet, sondern gewiß ist, er habe zum Gast den Gott Himmels und der Erden, nicht daß er ihn schon da erkennete, wie er ihn hernach erkannt hat, sondern, daß er gewiß ist, daß Gott in diesen Brüdern zu ihm komme. Solcher Glaube machet ihn also fröhlich zu solchem guten Werk.

Und wenn solcher Glaube in uns wäre, wie er in Abraham gewesen ist, so würde ein jeglicher Baum, und eines Jeden kleines Hüttlein, ein Himmel werden, und übertreffen aller Könige Höfe und Paläste; es würde auch alle Pracht mit Gold und Silber, und alle königliche Herrlichkeit, nichts seyn gegen den Schmuck eines solchen armen und geringen Hüttleins, darinnen Gott mit seinen Engeln zu Gast sitzet.

V. 9. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Weib ꝛc.

Dieses ist gar ein großes Lob der Sarah, daß, dieweil hier fremde Gäste kommen, sie des Ihren wartet, und sündiget nicht mit ihrem Vorwitz, sondern bleibet, wie eine Schnecke, in ihrem Hüttlein, und nimmt ihr so viel Zeit nicht, daß sie ein wenig herfürsehe, was sie für Gäste kriege. —

Sie ist drinnen in der Hütte.

Also hat Moses mit sehr kurzen Worten entworfen und beschrieben alle Tugenden einer frommen Hausmutter, die gern

v. Chr.
und am liebsten daheim in ihrem Haus ist, ihr die Haushaltung lässet angelegen seyn, und mit dem, was der Mann erwirbet, und in das Haus verschaffet, recht umgehet und regieret.

V. 10—15. Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen ꝛc.

Dieses ist der Hauptpunkt dieser Predigt, oder allerfreundlichsten und lieblichsten Gastgespräches. Nun wird sich aber ohne Zweifel Gott nicht mit so wenigen Worten erkläret haben.

Es lässet sich ansehen, daß der Tisch also zugerichtet gewesen ist, daß die Gäste den Rücken nach der Hütte gewandt haben. Dieselbe ist nicht wie bei uns mit Thüren verschlossen, sondern offen gewesen, daß Sarah, die an der Thüre stund, und wartete, ob ihr der Mann etwas befehlen wollte, leichtlich hat hören können, was da geredet worden ist. Nun saget aber der Text, sie habe dieser Verheißung und Weissagung, daß sie einen Sohn gebären sollte, gelachet. Das heißet ein schwacher Glaube; dennoch verwirft sie Gott nicht darum, schonet ihr um des vorigen Glaubens willen, hält es ihr zu gute, ob sie nicht so stark gläubet als Abraham; denn er gehet mit ihr um, wie Paulus Röm. 8, 26. saget, daß er ihrer Schwachheit aufhilft, und redet so viel mit ihr, daß sie muß gläuben.

Weil nun Sarah erkennet den Propheten Gottes aus dem, daß er wußte und gemerket hatte das Verborgene im Herzen, lachet sie nicht mehr, sondern erschricket, und thut eine kleine Sünde. Aber solche Sünde wird ihr leichtlich vergeben, dieweil sie gottesfürchtig ist, gehorchet dem Propheten, und ist ihrem Mann unterthan. Denn aus Furcht für ihrem Herrn erschricket sie, und leugnet, daß sie gelachet habe, nicht aus einer Verachtung oder Hoffart, und ist ihr nun ernstlich leid, daß sie des Propheten Gottes Rede mit einem Gelächter angenommen hatte. Solches ist ihr leid und fürchtet sich, und in dieser Furcht thut sie eine andere Sünde, und leugnet. Als sie leugnet, nein, ich habe nicht gelachet; spricht er: Du hast gelachet. Da sahe sie, daß es Gottes Wort war, wiewohl sie die Person nicht kennet.

Da Moses also redet (V. 1—3.), daß Abraham Einen habe angebetet; und doch Dreie gesehen, daher sagen Etliche, damit sey die Dreifaltigkeit in Gott angezeiget. Das ist je wahr, daß Abraham da hat Einen angesehen an Gottes Statt, welcher es auch gewesen ist. Das giebet der Text klärlich, als er spricht: Herr, habe ich Gnade funden vor deinen Augen, welches aus der ebräischen Sprache bewiesen wird, daß es der rechte Name Gottes ist. — Summa, so viel ist es, daß Abra-

2000

ham hier ein Bild und Blick gesehen hat, das Gott mußte seyn, und Mensch werden sollte; denn er siehet das Menschenbild vor sich, hält ihn doch für einen wahren Gott, betet ihn auch an wie einen Gott. Es ist eine große Gnade und merklich Exempel, wie der Mann so angenehm gegen Gott ist, daß er ihm so erscheinet, und solch sein Geheimniß zu erkennen giebet: also, daß es darum geschrieben ist, daß wir ja lernen sollen, wie groß Gut es ist um einen gläubigen Menschen. Denn, was darf es Abraham, daß man es schriebe? Es ist um uns geschrieben, daß wir sehen, wie Gott Lust und Liebe hat an denen, die ihm gläuben, daß er sich so nahe zu ihnen machet und umgehet, wie ein Geselle mit dem andern, daß wir uns auch so zu ihm versehen, und mit ihm reden; doch, daß solches geschehe durch den Herrn Christum. Wer den Glauben hat, der mag frei mit Gott reden, so redet er wieder mit ihm wie ein Bruder, oder wie ein Vater mit einem Kinde. Das hat nun die Schrift hier vorgebildet, zu reizen zu dem Glauben durch Christum. Denn Abraham mußte Gott nicht blos sehen, sondern im Menschenbilde: so müssen wir ihn auch sehen in dem Bilde, da er sich eingestellet hat, das ist Christus. Kömmt der nicht vor, so ist es verloren; wie die Werkheiligen thun, die ohne Christo mit ihrem Thun vor Gott treten wollen. Darum wollen wir es dabei bleiben lassen, daß in diesen drei Männern die Gottheit bedeutet sey, die Abraham erkannt und geglaubt hat. Denn hier ist er durch den heiligen Geist erleuchtet und voll des Glaubens gewesen, und hat gesehn den Tag Christi. (Joh. 8, 56.) Wiewohl Abraham noch in diesen Gedanken ist, als seyn es heilige Leute, die im Elend umher ziehen. Und ob er wohl nicht weiß, daß es Engel sind, so hält er doch dafür, daß er in diesen dreien Männern, unter welchen einer redete, das der anderen Meinung mit war, Gott hörete. Ich folge der gemeinen Art und Weise der Schrift nach, die da saget, daß da Gott rede, wenn entweder Engel oder heilige Menschen reden aus Gottes Befehl. So es nun Gottes Wort ist, wie sollte Gott nicht selbst gegenwärtig da seyn? Gleichwie er in der Taufe, im Sakramente gegenwärtig ist, darum, daß sein Wort da ist. — Der dritte Engel ist stehen geblieben, denselben hat Abraham auch noch, wie die andern zwei, für einen Menschen gehalten, aber für einen solchen Menschen, in dem Gottes Geist wohnete; darum betet er ihn auch an, als Gott selbst, dieweil er wußte, daß er Gottes Wort hatte.

v. Chr.

§. 9. Sodom und Gomorra. 1. Mos. 18. 19.

Kapitel 18.

V. 16—33. Da standen die Männer auf von dannen ꝛc.

Siehe, da ist noch ein trefflich Exempel, darinnen man den großen Ernst von Abraham siehet, wie er voll Liebe gegen den Nächsten gewesen ist, als er höret, daß Gott mit Ernst daran will, und die Städte Sodom und Gomorra verderben. Da sorget er, daß Gott seinen Ernst nicht lasse gehen, und das Land strafe, wie zuvor (1. Mos. 7, 17.) die Welt mit der Sündfluth. Darum tritt er vor ihn, übet ein edel Werk der Liebe, daß er alle Sünden, die sie gethan haben, auf sich nimmt, und dafür mit allem Ernste bittet; nicht einmal, sondern sechsmal. Es sind nichts anders, denn eitel rechte feurige Worte, und ein so herzlich heftig Gebet, als ich keines in der Schrift weiß. So stehet sein Muth, daß er ja gerne wollte den Zorn zurücke treiben, hält so feste an, und bringet es Gott so nahe, daß er muß von ihm weg gehen. Das ist ja ein recht ausbündig Werk der Liebe. So sollten wir auch thun und bitten, wo wir sehen jemand in Sünden liegen, da gewiß ist, daß Gottes Zorn und die Strafe vorhanden ist, auf daß wir erwehreten, daß er die Strafe nicht gehen ließe.

So nimmt er nun zum ersten vor sich Gottes Güte, aufs Härteste: Saget nicht, daß sie nicht gesündiget haben, sondern rufet seinen Namen an, rücket ihm seine Ehre auf, will also sagen: Thust du das, so wirst du deinem Namen eine Unehre und Schmach aufthun; schone doch dein selbst; was würde die Welt anders sagen, denn daß du ein ungnädiger, gräulicher Gott wärest? So greifet er ihn auf das Allerhöheste an, und gewinnet ihm damit ab, hält ihn so lange auf, bis er nimmer kann. Das macht, daß er also dachte: In einer solchen Gegend werden ja viel fromme Leute seyn; er meinete, er wollte es ihm enge spannen, und nur funfzig zählen; ja, da bittet er das erste, andere, dritte, bis auf das sechstemal; gehet alles hin. Darüber bittet er nicht weiter, dachte also: Sind ihrer nur fünfe, so wird er sie wohl behalten, wenn schon die andern untergehen.

Aber ein schrecklich Ding ist es, daß in diesen fünf Städten nicht zehn Gerechte gefunden werden. Sie hatten sich nicht allein beflecket mit diesen gemeinen Sünden, als mit Trunkenheit, Diebstahl, Ehebruch, Geiz ꝛc., sondern die Hauptsünden waren, Verachtung des Wortes, Obrigkeit und Eltern, darzu Höhnung und Schmach der Heiligen, und Frohlocken, wenn sie es am Allerärgsten ausgerichtet hatten.

2000

Betrachte derohalben diese drei Stücke: Erstlich, die sehr kurze Zeit, darinnen sie ungerathen, arg und gottlos worden waren; zum andern, den großen Haufen derer, so da gesündigt hatten, und noch sündigten; und zum dritten, daß es solche gräuliche und schwere Sünden gewesen seyn, so wirst du sagen müssen, daß Gottes Gericht, wiewohl es sehr gräulich gekommen ist, dennoch billig und gerecht gewesen sey. Denn Abraham ist es unmöglich zu glauben, daß alle auf gleiche Weise verderbet wären.

Darum glaube ich, daß Abraham ganz traurig zu Hause gegangen sey, und dieselbe Nacht ohne Schlaf mit Seufzen und Weinen zugebracht habe, darum, daß ein so großer Haufen Volks untergehen sollte. Indem aber der heilige und gottesfürchtige Abraham sich so sehr um die zu Sodom bekümmert, leben sie in Sausen und Wollust, und gehen damit um, wie sie diese Gäste höhnen und schänden mögen, denken aber auf ihren Fall und Untergang gar nicht. Dieses ist ein Gemälde der Welt und der Kirche; wie Christus Joh. 16, 20. auch saget: Ihr werdet heulen und weinen, die Welt aber wird sich freuen.

So ist nun dieß geschrieben eben zu schrecken Alle, die in Vermessenheit gehen; nicht um derer willen, die blöde und furchtsam sind. Gott will niemand freundlich noch hold seyn, denn die sich demüthigen, an ihnen verzweifeln, sich bücken und Gnade suchen bey ihm; denen ist Alles freundlich, den andern aber ist Alles schrecklich.

Zuletzt ist hier angezeiget die Zuversicht, so wir haben sollen zu bitten; daß wer ein Christe ist und gläubet, mag bitten was er will, so ist er sicher, daß er erhöret wird. Siehe, wie Abraham so gewaltig redet, und was er saget, das muß Ja seyn. Ja, wenn er weiter gebeten hätte, hätte es auch müssen gewähret seyn. Da ist kein Nein, sondern eitel Ja, uns zum Exempel vorgeschrieben, nicht daß wir alleine sehen auf die Heiligen im Himmel; sondern die auf Erden sind, wie Abraham dasmal noch auf Erden lebete. Darum lasset uns solch Exempel fassen, und nur getrost bitten. Ist es gebeten, so ist es auch erhöret: kannst du nur gläuben, so muß es geschehen. (Jak. 5, 16—18.) Und sonderlich ist zu merken das, daß solch Exempel anzeiget, wie kräftig das Gebet zur Besserung der Guten ist.

Kapitel 19.

Wir hören hier von den Männern oder Engeln, die von Abraham gegangen waren gen Sodom. Wie nun Abraham sein Vetter war, so ist auch Loth zu Sodom. Abraham war ein

v. Chr.
Mann, der gerne herbergete; also thut dieser hier auch, so, daß er sie auch dringet und nöthiget, daß sie in sein Haus kehren, und seine Gäste seyn müssen.

Alle beide, Loth und Abraham, haben gesessen und gewohnet zwischen eitel Dornen, Ottern und Scorpionen. Wie denn alle Christen und Kinder Gottes. Da wird nichts anders daraus; es muß gehen, wie im hohen Liede Kap. 2, 2. stehet: Wie eine Rose mitten unter den Dornen, so ist meine Liebe unter den Töchtern. So ist er ein einiger freier Mensch gewesen, voll guter Werke, hat Jedermann wohl, und ihm Jedermann Leid und Schaden gethan, daß ihm sein Leben bitter und sauer genug geworden ist. Denn er mußte ein ander Wesen führen, denn die Welt; er hat müssen leben unter denen, die nicht recht fromm gewesen sind, und die Ungläubigen strafen, und auf den Hals laden; daß sein Leben nicht mehr, denn immer Haß und Neid verdienet hat. Darum hat ihn Gott desto mehr getröstet, auch durch die Engel; er hat also mit ihm zu schaffen, als trüge er ihn auf den Händen; lässet ihn doch so jämmerlich stecken, unter den Ungläubigen, daß man freilich dieß Exempel nimmer genug preisen kann.

Da wohnet der fromme Loth in der Hauptstadt Sodom, von den fünfen. Und rechne selbst, wie er da sitzet mit Weib, Kind und Gesinde, hat sich müssen schicken in die Bürger, die da waren; hat Töchter wollen vergeben, auch zwei Eidmänner gehabt, mit denen hat er sich vertragen müssen.

Wiederum haben sie doch ein solch schändlich Wesen, Fressen und Saufen und alle Untugend getrieben, daß sie ihn nicht anders gehalten haben, denn für einen Aschenbrödel; solches alles hat er müssen leiden. Wie oft hat er auch die Leute strafen müssen. Denn es gebühret einem Christenmenschen, daß er wider die Bösen predige und lehre, und nicht stille schweige. So hat er nun müssen großen Glauben haben, daß er hat leben und sich helfen können unter so giftigen und verzweifelten Leuten.

Das zeucht der Apostel Petrus für ein Exempel an: Gott hat erlöset, spricht er 2 Epist. 2, 7. 8. den rechtfertigen Loth, der übertäubet war von dem unzüchtigen Wandel der Gräulichen. Denn dieweil er rechtfertig unter ihnen wohnete, daß er es sehen und hören mußte, quäleten sie die gerechte Seele von Tage zu Tage mit ihren ungerechten Werken. Er sahe, daß sie solche gräuliche Untugend führeten, keinem Menschen dieneten noch halfen; sondern wie Christus Luk. 17, 28. von ihnen sagt: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten, jedermann wandelte seiner Lust und Genieß nach, keiner

2000

sahe auf den Nächsten. Er war allein in der ganzen Stadt, half und dienete den Leuten, so viel er konnte; mußte dennoch von ihnen gehasset und unterdrücket werden. So hat er müssen sehen, daß es ihm das Herze mögen brechen; dennoch hat er es müssen leiden, kann nicht wehren noch helfen.

Darum hat es der Prophet Ezech. 16, 49. auch angezogen, und Christus beschreibet es auch Luk. 17, 28–30.

Wenn du es nun ansiehest, so ist eben das der Gebrechen gewesen zu Sodom, wie noch heutiges Tages, daß Jedermann alleine auf sich trachtet und zu sich scharret, mit Recht und Unrecht, es bleibe ein anderer, wo er kann. Gott hat es gegeben, daß man bauet und pflanzet; aber, daß man alleine alles, was man kann, zu sich kratzet, und den Nähesten lässet Noth leiden, nimmt sich keines andern Menschen an, das ist die Klage und Schuld alle mit einander, also daß wir uns nicht dürfen rühmen. Hat Gott die Stadt versenket um ihrer Sünde willen, so wird er unser auch nicht verschonen, wie St. Petrus auch saget 2. Petr. 2, 6. Wahr ist es, daß sie die Sünde gethan haben, so man die stummen Sünden nennet; aber sonderlich vergleicht es die Schrift allen denen, so das Evangelium hören, verstehen, und folgen nicht; und ist eben denen zum Exempel gesetzet, daß sie sich daran stoßen.

Wiewohl Abraham so mit großem Ernst dafür bat, doch, weil Gott so gar niemand fand der gut war, ließ er es fort anstehen und den Zorn vor sich gehen. Darum soll man diese Regel merken, daß zu allen Zeiten, wenn die Sünden überhand nehmen, Gottes Zorn kommen muß. Solches Zorns lässet sich die Welt nicht bereden, daß sie gläuben könnte, daß Gott wahrhaftig zürnete. So sind die Sodomiter umgekommen, da sie in so großer Sicherheit sündigten, und achtete Gott deß nicht, daß es ein so großer Haufe Volks war; ja, es jammerte ihn auch nicht der unschuldigen jungen Kinder, sondern nahm eines mit dem andern hinweg, auf daß sein Zorn gegen die Sünde offenbar würde. Darum ist das Exempel nicht in Wind zu schlagen, sondern wohl in die Augen zu bilden. Dieß ist der große Ernst Gottes, wie gesagt ist, daß man sich nicht deß tröste, daß man saget: Es seyn noch viel fromme Leute unter uns, um deren willen Gott den Zorn aufhält. Wie sie da waren, so sind sie noch und viel ärger; doch sind mehr fromme Leute da gewesen. Also, daß niemand einen Deckel oder Schutz nehme, daß er wolle Gottes Gericht entlaufen.

Weiter haben wir gehöret, wie Gott den frommen Loth mit Wunderzeichen aus der Stadt führet; nicht allein von der Sün-

v. Chr.
de, sondern auch von der Strafe. Welches Exempel St. Petrus hoch führet in seiner zweiten Epistel Kap. 2, 7. zum Trost allen, so da gläuben. Gott hat ein Wohlgefallen an ihm, nimmt sein sonderlich wahr; fürnehmlich auch um Abrahams willen, denn er ist mit ihm in gleichem Glauben gestanden. Darum zeiget er damit an, wie er Achtung hat auf die, so ihm trauen. Denn, stelle es vor Augen, so findest du ihn mit seinem Weibe und zwo Töchtern, das sind vier Personen, in der ganzen Stadt und Gegend: die andern allzumal haben gelebet, wie sie wollten, gesauset und gepraſſet.

Unter allen Umständen aber, so hier (V. 4. 5.) beschrieben werden, ist dieses das Gräulichste: Sie umgeben das Haus Jung und Alt. Was wollen wir nun meinen, daß der fromme Loth, welches Hause allein alles galt, in solchem der ganzen Stadt unsinnigem Wüthen und Toben wird gedacht haben? Denn er war der allein, der Gott fürchtete, und in seinem Hause Zucht und Keuschheit auf das Allerfleißigste, so viel ihm immer möglich war, hielte.

Neben solchen Leiden hat er dennoch einen Trost dargegen. Weil er wider viel Leute leben muß, ist Gott bei ihm, und hat ein Auge auf ihn, strafet sie gräulich, und errettet ihn, lässet ihn Unglück genug leiden; aber er erhält ihn beide, für Sünde und Strafe. Auf daß wir daran lernen, daß kein Wunder ist, ob er uns die ganze Welt lässet feind seyn. Wir müssen nur erwägen, daß einer müsse allein wider alle Welt stehen.

Es hatte nun Loth den Befehl Gottes, daß er die Stadt verlassen, und daraus gehen sollte; demselben Befehl sollte er gehorchet haben. Loth leidet hier eine menschliche und gemeine Anfechtung, daß er sich etwas zu lange säumet. Aber Gott kann solch Verziehen nicht leiden; denn wer da geheißen ist fortzugehen, und noch mit sich selbst rathschläget und verziehet, der hält Gott entweder für einen Lügner, oder für einen scherzenden Gott. So wie Abraham (1. Mos. 17, 10. 1. Mos. 22, 2.) hätte Loth auch thun sollen; er verzeucht aber, und wünschet heimlich im Herzen, daß Gott anders möchte gesinnet werden, und wartet auf seine Eidamen und Gefreundten, ob sie vielleicht noch kommen würden.

Wenn du also Gottes Wort höreſt; so siehe zu, daß du ohne alles Bedenken und Rathschlagen gehorsam seyst; und so es dir am Vermögen fehlet, oder dir andere Hindernisse in Weg fallen; so laß doch zum wenigsten deinen Willen dazu geneigt und bereit seyn.

2000

Darum soll man die Jugend ja dahin halten und gewöhnen, daß sie ihren Eltern und Schulmeistern gehorsam seyn; und soll solcher Gehorsam behende, und nicht langsam seyn. Denn dem langsamen und säumigen Gehorsam ist Gott feind, den willigen aber und bereiten, liebet er.

Die Befehle des Engels zeigen genugsam an, wie dem Loth sey um das Herze gewesen, und was er für Gedanken gehabt habe. Ungerne gehet er aus der Stadt, da er aber heraus gekommen ist, will er nicht weit davon seyn, dieweil ihn der Stadt, die untergehen und verderben sollte, herzlich jammerte; die Engel aber befehlen ihm: Errette deine Seele. Solches ist abermal eine nöthige Lehre. Denn wo du Leute siehest, die das Wort haben, und dasselbe, wie die Sodomiter verachten, und weder nach Dräuungen, oder nach Verheißungen fragen, so gedenke, daß du deine Seele erretten müssest, daß du mit solchen Verächtern nicht umkommest.

Wie Feuer vom Himmel geregnet, und die Städte verbrannt habe, ist wohl kurz geredet, hält aber große Sachen in sich. Denn wer wollte vor einem so gräulichen und erschrecklichen Exempel nicht erschrecken, daß fünf sehr reiche Städte, in ihrem besten Stande, mit allen Einwohnern, Thieren, Gärten, Aeckern ꝛc. in einem Ungewitter über einen Haufen gehen, daß auch nicht ein Strohhälmchen von demselben ganzen Lande ist übergeblieben? Was wird da für ein Weinen und Heulen, was für jämmerliches Geschrei bei Menschen und Thieren, die alle zugleich dahin verschlungen worden, gewesen seyn? Warum hat es aber Gott gethan? Darum, daß er ein schrecklich Exempel allen Gottlosen hat vorstellen wollen. 2 Petr. 2, 6.

So ziehet Christus diese Historie auch etlichemal an, und saget: Es werde am jüngsten Gerichte dem Lande der Sodomiter und Gomorrer erträglicher ergehen, denn solchen Städten, die das Evangelium ohne Frucht gehöret haben. Matth. 10, 15.

So nun die, so das Wort verachten, ernster sollen gestrafet werden, denn Sodom, was wollen wir von denen schließen, die das Wort verfolgen? Darum soll man des Herrn Christi Wort gar wohl betrachten: Will er nicht, daß man das Wort verachten soll; so will er viel weniger, daß man es mit Füßen treten, und die Leute darum erwürgen solle.

Des Loths Weib, die mit ihm aus der Stadt gehet, ist ohne Zweifel ein gläubiges und heiliges Weib gewesen; denn sonst würde sie ihrem Manne in solchem Unglück nicht gefolget seyn, wäre auch nicht von den Engeln selbst ergriffen, und zur Stadt hinausgebracht worden.

v. Chr.

Darum lassen wir der Juden Fabeln, die also lügen, als sey es ein ungastfrei und undienstlich Weib gewesen, und habe den Engeln das Salz versaget, ihre Speise damit zu salzen, darum sey sie zur Strafe solcher Sünde zur Salzsäule geworden.

Warum ist sie denn umgekommen? Es hat sie eine menschliche Schwachheit und Anfechtung betroffen, daß sie entweder des Befehls der Engel vergessen, oder gemeinet, es sey nun keine Gefahr mehr vorhanden, sich umgesehen hat, wider der Engel Befehl. Solches Ungehorsams muß sie eine zeitliche Strafe tragen, und muß werden zur Salzsäule — ihre Seele wird aber selig. (1 Kor. 11, 32.) Darum soll man diese Lehre behalten, um welcher willen, auf daß sie ja auf die Nachkommen gereichen möge, dieses heilige Weib solche Strafe tragen muß, wie Christus saget Luk. 17, 32: Gedenket an des Loths Weib!

Sobald der Morgen anbrach, machet sich Abraham auf mit großer Sorgfältigkeit, nicht allein insgemein für die 5 Städte, sondern auch für seinen Vetter Loth, sein Weib, und seine Töchter, wußte nicht, ob sie mit den Sodomitern zugleich wären umgekommen. Darum muß er in Zittern und Furcht, um fremder Sünde willen, weinen, und allerlei Unfall fürchten. Was wir für Gedanken haben zu den Freunden, die ferne von uns seyn, fühlen wir. Und ist eigentlich wahr, daß solche Herzen, die also gesinnet seyn, nichts anders fühlen, denn Kreuz und Sorgen. Ach, was wird nun, denken sie, machen mein lieber Freund, mein lieber Vetter, meine lieben Kinder, meine Bürger ꝛc. Denn eben so ist es dem Abraham dazumal auch zu Muthe gewesen, der nichts anders, denn Seufzen, und Verlangen, gefühlet hat. Es wird aber solches alles wohl mit kurzen Worten von Mose beschrieben; man muß es aber nicht ansehen mit fleischlichen Augen, sondern also zu Gemüthe ziehen, und gedenken, als treffe uns Solches selbst, und darnach unser Herze fragen, was es wohl denken, oder thun würde, wenn es mit uns dahin gekommen wäre? —

Was geschiehet aber? Indem der heilige Mann solches so sorgfältig bei ihm bedenket, siehe, da siehet er einen Rauch aufgehen, wie ein Rauch vom Ofen. Da ist es allererst an ein Trauren und Angst gegangen. Da derohalben Abraham einen solchen dünnen Rauch gesehen, hat er bald verstehen können, daß dieselbe ganze Gegend durch Feuer sey verheeret worden. Ach, wo ist nun mein Loth! wird er gedacht haben; Ach, wie wird es ihm gehen! Ach, lebet er noch! Darum ist es kein Zweifel, er wird geweinet und geheulet, und mit Furcht und Schrekken solchen großen Jammer beklaget haben.

2000

Diese Historie zeiget uns nun Beides an, nämlich, daß die Feinde der Kirche ihre Strafe überkommen, und die Frommen in Ewigkeit sollen erhalten werden; so wir alleine dem Loth und Abraham gleich seyn, das ist, so wir am Wort und Glauben feste halten. Der Herr weiß, saget St. Petrus 2 Petr. 2, 9. dieses Beides, die Frommen und Gottseligen zu erlösen, und die Gottlosen zu behalten zum Tage des Gerichtes, zu peinigen.

§. 10. Isaaks Geburt und Opferung. 1. Mos. 21. 22.

(Kap. 20, 1.) Abraham ist von Hebron gezogen gegen Mittag, und hat gewohnet zwischen Kades und Sur. Kades liegt an der Gränze des Stammes Juda gegen Niedergang der Sonne, bei dem Gebirge, welches an Egypten rühret. Und gleich im Mittel derselbigen zwei Oerter ist Gerar gelegen, welches Wort eine Pilgerschaft heißet; denn das Wort Ger heißet ein Fremdling. Derohalben reimet es sich fein zusammen, der Gast oder Fremdling, und der Name dieses Ortes. Demnach lehret und tröstet uns Abraham hier mit seinem Exempel ganz herrlich. Er ist ein Erbe des ganzen Landes Kanaan; denn dasselbe war ihm von Gott verheißen, und hatte doch im ganzen Lande nicht eines Fußes breit inne gehabt; sondern zeucht mit den Seinen umher in der Irre, ist jetzt an diesem, bald am andern Ort, und hat gar keine gewisse Wohnung. Und, seinem Exempel nach, sind seine Kinder und Kindeskinder auch also im Elend umher gezogen, und haben keinen gewissen Ort gehabt, da sie hätten wohnen mögen. Wozu dienet aber nun das? Antwort: Es dienet darzu, daß wir wissen sollen, daß dieser heilige Patriarch auf ein ander Reich, und auf ein ander Land oder Erbe gewartet habe, denn das hier auf Erden und in diesem Leben ist: darum ist er in seinem eignen Lande, so ihm Gott verheißen, ein Fremdling geblieben. — Die Epistel an die Ebräer wickelt diese gemeinen Dinge in den Geist hinein, und saget Kap. 11, 8. 9. dieselben gemeinen Dinge sind im Glauben geschehen; er hat im Glauben ein Weib genommen, er ist durch den Glauben hin und wieder ein Fremdling gewesen; das ist, er hat sich allenthalben an die göttliche Verheißung, oder an das Wort gehalten, und hat auf eine andere Stadt und Wohnung gewartet, denn diese irdische ist; derselben hat er nur gebrauchet wie Essens und Trinkens. Darum sollen wir dieses Lebens auch also lernen gebrauchen, gleichwie einer gemeinen Herberge, da wir nur eine Nacht herbergen.

v. Chr.

Kapitel 21.

V. 1—3. Und der Herr suchte heim Sarah ꝛc.

Moses stehet lange auf dem guten Vater Abraham, wird noch viel von ihm sagen. Es ist eine Historia, die Gott lieb hat, und ihm sonderlich gefallen lässet, um des Glaubens willen. St. Paulus hat dieß Kapitel auch gerühret und angezogen Gal. 4, 22. Ebr. 11, 11. daß auch viel daran gelegen ist.

Moses ist an diesem Ort sehr reich von Worten, und wiederholet fast alle Sprüche zweimal, auf daß er uns fürnehmlich rühmen möge die große reiche Freude des heiligen Patriarchen. Wie große Freude er nun da empfunden habe, können wir nicht genugsam begreifen. Denn was Abraham gegläubet hatte, war bis daher unsichtbar und unmöglich gewesen; nun aber wird es sichtbar und sehr wohl möglich, uns zum Exempel, auf daß wir lernen, daß in dieser Welt keine rechte beständige Freude sey, ausgenommen die Freude, welche das Wort mitbringet, wo dasselbe gegläubet wird.

Dieses ist die Ursach, darum Moses die Geburt Isaaks mit so vielen Worten rühmet und so hoch hebet, auf daß er uns damit erinnern möge, daß man auf nichts so sehr sehen soll, als auf das Wort. Die das thun, die sehen, daß die ganze Welt voller Wunderwerke ist. Es müssen aber die Augen rein seyn, sonst werden auch die allertrefflichsten Werke Gottes verdunkelt.

V. 4. Und beschnitt ihn am achten Tage ꝛc.

Abraham giebet seinem Sohn einen Namen aus göttlichem Befehl. Denn also hatte der Engel des Herrn gesaget, daß er ihn Isaak heißen sollte. Er hat auch seinen Sohn am achten Tag beschnitten. Und setzet Moses darzu, solches sey geschehen, wie ihm Gott geboten hatte. Wie derohalben Abraham alles thut nach dem Wort und göttlichen Beruf, also sollen wir uns deß auch befleißigen, daß wir ja nichts vornehmen, ohne das Wort, und daß wir uns in solchem Stand oder Werk nicht finden lassen, daran wir noch zweifeln möchten.

V. 6. Und Sarah sprach: Gott hat mir ein Lachen ꝛc.

Daß nun Sarah saget: Gott hat mir ein Lachen zugerichtet, zeiget sie damit an, daß sie darüber recht fröhlich sey, und sich deß herzlich freue, daß ihr ein Sohn geboren sey, und daß sol-

2000

ches nicht allein eine fleischliche Freude gewesen sey, wie sonst die andern Mütter pflegen zu haben, von welchen Christus saget Joh. 16, 21. daß sie nach der Geburt der vorigen Angst nicht mehr gedenken: sondern der Sarah Freude ist eine Freude des heiligen Geistes gewesen, daher, daß sie wahrhaftig durch Gottes Segen war eine Mutter geworden.

V. 9. Und Sarah sah den Sohn Hagars ꝛc.

Ismael ist nun fast 13 Jahre alt gewesen, und hat den Vorzug der ersten Geburt haben wollen; verließ sich darauf, Abraham wäre sein Vater, und er wäre der erste Sohn, und gebührete ihm zweierlei Recht. So wird auch, dachte er, der Vater mich lieber haben, und hat immer darauf getrotzet, daß er wollte obenan seyn. Denn, daß er gehöret hatte von den 12 Fürsten, die von ihm sollten geboren werden, dasselbe wird ohne Zweifel dem jungen Knaben einen Muth gemacht haben, daß er sich wird aufgeblasen haben, und stolz worden seyn; hat ihm träumen lassen, er werde das Regiment allein behalten, und hat darüber den Isaak neben sich verachtet. Darum ist die Sarah endlich über solcher Verachtung und unrechten Gewalt ungeduldig worden, nachdem sie gesehen, daß sonst keine Hülfe oder Rath hat mögen gefunden werden, denn daß die Hagar mit ihrem Sohn aus dem Hause verstoßen würde.

Sie lässet derohalben diese Sache an Abraham gelangen, und hat dieser Zank nicht allein einen Tag gewähret, sondern die Sarah hat solche ungerechte Gewalt etliche Jahre leiden müssen, und hat dennoch stille geschwiegen.

Es lässet sich aber ansehen, als habe die Hagar ihren Sohn angereizet, und solchen Zank im Hause immer geheget und gemehret, darum sie denn die Sarah mit sehr harten Worten angegriffen.

Dieweil nun Abraham entweder allzuleicht gläubet, oder aber mit der Strafe etwas zu lange verzogen, und damit auch viel zu gelinde umgegangen ist, lässet es sich nun ansehen, als habe die Sarah ihrem Manne gleichsam geboten, was er thun sollte, und daß sie ihn zum Knecht mache, als die nun der vorigen Demuth und Sittigkeit gegen ihn gar vergessen habe.

Denn es war nun schon das ganze Hausgesinde in der Meinung, daß Ismael würde des Isaaks Miterbe seyn, und daß er höher wäre, denn Isaak, darum, daß er der Erstgeborne war. Derohalben sich auch die Mutter Hagar und ihr Sohn prächtig gehalten, und die Sarah mit ihrem Sohn Isaak verachtet haben, welches denn darnach Ursach gegeben hat zu großer Uneinigkeit

v. Chr.
zwischen den heiligen Eheleuten. Es ist aber zu bemerken, daß gleichwohl dieser Zank oder Uneinigkeit sich nicht über geringen Dingen erhoben hat, und daß die Sarah nicht aus weibischem Sinn oder Neigung sey bewogen worden: sie hat deß große und sehr billige Ursach gehabt, nämlich, die Verheißung Gottes, darüber stritte sie, und will nicht haben, daß dieselbe ihrem Sohn solle genommen und entzogen werden.

V. 14—21. Da stand Abraham des Morgens frühe auf ꝛc.

Diese Dinge sind nicht so gar kurz geschehen, wie die Worte lauten, und haben doch also müssen beschrieben werden; auf daß wir daraus lernen möchten, daß man nach dem Exempel Abrahams, Gott über alle Dinge lieben soll, und dasselbe so vollkömmlich, daß du in der ganzen Welt nichts also lieben sollt, auch nicht dein Weib noch Kinder, ja, auch deinen selbst eigenen Leib und Leben nicht. Und wo es Moses hätte alles beschreiben wollen, wie es ergangen ist, so hätte er ein groß Buch haben müssen, nur zu dieser einigen Historie. Denn wer könnte doch erzählen, was für Weinen und Seufzen beide, der Mutter und des Sohnes, da wird ergangen seyn. Fürnehmlich wird Abraham und Sarah alle beide vermahnet haben, daß sie wollten mit Geduld leiden, daß sie also müßten ausgetrieben werden. Denn dasselbe wäre also der Wille Gottes, welchen er durch ein gewisses Wort sonderlich hätte ausgedrücket, daß Ismael das Haus seines Vaters und sein Vaterland verlassen sollte, und an einem andern Ort, und nicht im Land Kanaan, auf den Segen Gottes warten. Zudem werden sie gesagt haben, daß Gott beständig und wahrhaftig sey und werde sie nicht verlassen, sondern ihnen reichlich bescheren, was er verheißen habe, nämlich ein sehr gewaltiges Königreich.

Dieß habe ich also nicht erdichtet, sondern die Umstände selbst, und was Moses droben (1 B. 17, 20.) auch erzählet hat, bringen es klärlich mit sich, daß man auf die Umstände sehen soll. Denn wie gnädig und barmherzig (oder mitleidig) Abraham gewesen sey, auch gegen die Feinde lehret die Historie von den Sodomitern. Wie hat er sich denn allhier des Weinens enthalten können, da er mit so geringer Zehrung sein Weib und erstgebornen Sohn hat wegziehen lassen.

Meine liebe Hagar, wird er gesaget haben, ich habe zwar nicht vergessen, was ich dir nnd deinem Sohne, meinem Fleisch und Blut, zu thun schuldig bin, und wollte gern euch alle beide bei mir behalten, und euch die Werke der Liebe, wie ich schuldig bin, erzeigen; aber Gottes Gebot stehet da, zwinget mich

2000

und gebeut mir ein anderes zu thun. Darum wollet es um Gottes willen mit Geduld leiden und ertragen, daß ihr also zu beiden Theilen nackend und bloß müsset ausgetrieben werden. Gott will nicht haben, daß ihr von meinem Gut sollet reich werden, sondern will haben, daß ihr an einem andern Ort seinen Segen empfinden sollet. ꝛc.

Was mag uns nun Nützlicheres vorgehalten werden zur Lehre und Erinnerung der großen Werke Gottes, denn eben diese Historie? Denn dieselbe erinnert uns, daß man nicht verziehen oder lange disputiren soll, wo man Gottes Gebot und Befehl hat. Denn Gott hat Lust zum Gehorsam, dem Verzug aber ist er feind. Es hat die angeborne Neigung den Abraham auch etwas irre gemacht, daß er ist bekümmert worden, und gedacht hat: Wo wird nun mein armes Weib mit ihrem Sohn bleiben? Wo wird sie Wohnung finden? Wer wird sie schützen und vertheidigen, wo ihr etwan wird Unrecht und Gewalt geschehen? Es hat aber der Glaube, da er so gewiß ist versichert und gestärket worden, diese Gedanken alle, wiewohl nicht ohne Beschwerung und großen Schmerzen gedämpfet und erwürget und ist schlecht und fein einfältig in dieser Hoffnung geblieben, Gott werde sie versorgen, und Achtung auf sie haben; denn er hat sie, hat er gedacht, lieber, denn ich sie haben kann, und wird ihnen auch besser helfen können, denn ich.

Das letzte Stück, welches Moses hinzu setzet, nämlich, daß sie in der Wüste irre gegangen sey, gehöret auch darzu, daß man mit ihnen so viel desto mehr Mitleiden hat haben müssen.

Nun wird der Engel vom Himmel gesandt, den schier sterbenden Ismael und seine Mutter zu trösten. Dieweil aber die Arzenei und Hülfe so köstlich und theuer ist, so scheinet daraus, daß auch die Krankheit hat müssen groß gewesen seyn, die sie alle beide an sich gehabt haben. Denn es wird nicht ein Mensch, sondern ein Engel gesandt zu denen, so allhier mit Jammer und Trübsal beschweret seyn, und wird uns hier auch angezeiget, warum sie fürnehmlich auch sey verstoßen worden, nämlich, nicht daß Gott dem Ismael und der Hagar feind wäre; Gottes Rath aber und Wille ist, daß sie sollen gedemüthiget werden, und lernen, daß sie sich allein auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit verlassen, und auf keinen Verdienst oder fleischliche Würdigkeit. Das ist aber durch den heiligen Geist geschrieben worden, auf daß die ganze Welt und alle Nachkommen lernen sollen, daß dieser Satz allgemein und ungezweifelt also wahr sey, nämlich, daß wir aus Gnaden, und nicht aus Verdienste oder durch Werke, selig werden.

v. Chr.

Daß Ismael aus dem Hause getrieben worden, lehret uns auch, wie Gott der Hoffart und Vermessenheit so heftig feind sey. Hier lerne aber das wiederum auch, wie Gott mit denen pflege umzugehen, die gedemüthiget seyn. Die Hagar sitzet und weinet heftig sehr, und ist in der größten Verzweifelung; denn sie siehet, daß sie mit ihrem Sohn ausgetrieben und verbannt ist von Abraham, dem Vater der Kirche Gottes, welches wahrlich ein gräulich Ding ist. Denn das Gesetz scherzet nicht, sondern schläget die Herzen wahrhaftig darnieder, und demüthiget sie, daß sie fühlen und verstehen, daß sie mit allen ihren Kräften und Werken nichts verdienet haben, denn das ewige Verdammniß. Darum kömmt der Engel als ein Tröster, und bringet nichts, denn nur eitel Trostworte von Gott selbst; aber die Hagar schweiget stille, denn sie kann ihm für Weinen nicht antworten. Denn wo das Herz von großem Leid, Trauren und Betrübniß eingenommen ist, da erstirbt gleichsam die Sprache und bleibet außen. Da sie derohalben zu des Engels Worten stille schweiget, absolvirte sie der Engel von ihren Sünden und saget, sie soll sich nicht fürchten. Darum sollst du den Unterschied des Gesetzes und Evangelii wohl merken. Sie hatte zuvor ein trauriges Urtheil gehöret, daß Gott haben wollte, daß sie mit dem Knaben ausgestoßen werden sollte. Solche Stimme des Gesetzes hat in ihr den stolzen Muth niedergedrückt, fürnehmlich, da die Anfechtung in der Wüsten ist darzu gekommen. Wo nun ein Herz mit solcher Angst und Noth bedränget wird, da schreiet es mit stetem Seufzen: Herr, verwirf mich nicht von deinem Angesichte! Psalm 51, 13. Was aber das sey, von Gottes Angesicht verworfen werden, verstehen nur allein die Heiligen, das ist, die wohl versuchet und gedemüthiget seyn; die aber noch über ihrem Verdienst und Werke streiten, verstehen es nicht. Derohalben folget darauf die rechte Stimme des Evangelii, die also lautet: Fürchte dich nicht! das ist, die du bisher durch das Gesetz zerschlagen, darzu verworfen, verbannet bist, sollst nun gute Hoffnung haben, daß dir werde geholfen werden.

Sie hatte wohl vernommen, daß sie bisher vergeblich geschrien und gebetet hatte; denn sie war hoffärtig und stolz gewesen; nun aber wird ihr Gebet erhöret, dieweil sie ein zerschlagen Herz hat, und getödtet ist mit ihrem Sohn. Gott aber ist ein Gott der Demüthigen und Niedrigen, nicht allein der Jüden sondern auch der Heiden; den Hoffärtigen aber widerstehet er. 1 Petr. 5, 5.

Wo nun die Leute auf diese Weise erstlich gedemüthiget und zur Verzweifelung gebracht seyn, und wie sie an ihnen selbst

2000

verzagen, also auch anfangen um Christi willen getrost zu seyn; so werden sie Kinder und Erben Gottes. Darum, wenn du fühlest, daß du gedemüthiget wirst, so lege dich nieder zu den Füßen deines himmlischen Vaters, und sage also: O lieber Herr, wenn du ja also mit mir handelst, will ich es mit Geduld leiden, und bekenne, daß ich wohl eine härtere Strafe verdienet habe; darum so erbarme dich mein; willt du ja nicht haben, daß ich soll ein Erbe seyn, so mache es doch mit mir also, daß ich möge ein Knecht bleiben; ja, wie das Kananäische Weiblein Matth. 15, 27. saget, will ich mich dessen nicht weigern, in deinem Haus ein Hündlein zu seyn, daß ich zum wenigsten die Brosamen essen möge, die doch sonst ohngefähr auf die Erde fallen und zertreten werden. Du bist mir von keinerlei Rechtes wegen, etwas schuldig, darum halte ich mich an deine Gnade und Barmherzigkeit! —

Kapitel 22.

V. 1. 2. Nach diesen Geschichten versuchte Gott ꝛc.

Wenn Gott einen Heiligen lobet, so lobet er ihn also, daß es lobenswerth ist. So hat er diesem Mann gethan. Er ist ein recht Exempel des Glaubens. Sein Leben ist doch lauter Anfechtung, es muß alles gehen im Glauben. Hier aber greifet er ihn auf das Höchste an, nimmt ihm das höchste Gut; denn er nichts Liebers auf Erden hat; deß er auch Ursache hatte. Denn Isaak war ein einiges Kind, und hatte von ihm Gottes Wort und Verheißung, daß von ihm sollte kommen der Same, dadurch alle Völker sollten gesegnet werden. Da lässet Gott die natürliche Begierde stecken. Denn er hat ihm das Vaterherz nicht genommen, bricht die Natur nicht, lässet sie so bleiben, wie er sie geschaffen hat, hebet sie nicht auf, auch in den Allerheiligsten; wie du siehest, daß Abraham so ein großer Heiliger ist, noch lässet er den Affekt und Bewegung tief in ihm stecken.

Nun hat Abraham von der Verheißung nichts mehr, denn zuvor, ehe denn Isaak geboren war; und er ist doch gleichwohl bereit um Gottes willen zu verlassen, nicht allein seinen Sohn, sein Weib, sein Erbe, sein Haus und die Kirche, sondern auch sein selbst eigen Leben. Denn dieß alles fasset des Isaaks Tod in sich, sintemal die Verheißung an ihm hing.

Also nimmt Gott dem frommen Vater das allerhöchste Kleinod; nicht Holz noch Steine, weder Silber noch Gold, sondern den einigen Sohn, den er sonderlich darum lieb hat, über die gemeine Vaterliebe, daß er von dem heiligen Weibe geboren

v. Chr.
war, damit es Gott so wunderlich schaffet in den alten Tagen, darzu auch die Verheißung von dem herrlichen Samen auf ihn lautet, daß er große und viel Ursache hat, ihn zu lieben. Gott hat ihn auch selbst lieb; noch, als er siehet, daß er ihn lieb hat, und recht daran thut, denket er: Harre, ich muß mit ihm spielen. Und spricht:

V. 2—8. Nimm Isaak deinen einigen Sohn ꝛc.

Er greifet ihn eben an mit rechten Worten, davon ihm das Lachen wohl vergehen mußte. Da mußte die Natur zurück prallen, und ihr wehe thun, und das viel härter ist, daß er es selbst thun soll, und nicht ein anderer, sondern selbst das Schwerdt zücken, und schlachten, zu einem Brandopfer; also, daß alles gar zu Pulver sollte brennen, daß nicht ein Härlein bliebe. Was thut aber der Herr? Er heißet ihn, auf einen Berg gehen, den er ihm weisen will. Das waren drei ganze Tagereisen. Es wäre ja noch leichter, wenn es ja seyn sollte, daß er bald davon käme; aber er martert ihn noch weiter, nimmt noch Zeit darzu, daß er wohl gebraten wird, und sich durchfressen muß. Daß es freilich ein Stück oder zehn sind gewesen, die ihm das Herz pochend gemachet haben, daß er hätte mögen sagen: Wie stellet sich doch Gott so närrisch? Womit habe ich es verdienet, daß er mich so martert? Solcher Gedanken hat er ohne Zweifel unzählich viel gehabt. Ueber das, da sie an den Berg kommen, muß Isaak sein eigen Kreuz tragen. Da giebet ihm der Sohn auch einen Stoß. Es hat ihm auch wehe gethan, daß er es alleine wußte, darf dem Sohne nicht davon sagen, weder der Mutter, noch niemand.

(V. 3.) Wir sollen uns aber deß wissen zu erinnern, daß man in dieser ganzen Historia fürnehmlich auf das Wort und Gebot Gottes sehen soll, welches alle Werke der Gläubigen herrlich und groß machet, wie gering sie auch an ihnen selbst sind. Darnach wird hier auch beschrieben, wie Abraham in seinem Herzen so willig und lustig gewesen ist, Gott in seinem Gebot Gehorsam zu leisten, davon Moses saget: Abraham stand des Morgens frühe auf, hat sich nicht gesäumet, hat nicht lange verzogen. Denn wo wir des Willens Gottes gewiß seyn und gläuben, daß er das geboten hat, so vorhanden ist, so soll man unerschrocken seyn, soll sich nicht lange säumen, sondern die Sache fröhlich des Morgens frühe angreifen, wenn man sich darüber auch in vielerlei große Gefahr, und in den Tod selbst begeben sollte. Denn Gottes Wort kann ja nicht vergeblich seyn; sondern, wenn

2000

wir Gott gehorchen, da er uns etwas gebeut zu thun, so muß gewißlich das Ende folgen, so er bestimmet und beschlossen hat, wenn sich auch die Pforten der Höllen selbst darwider legeten. Psalm 119, 50. Diese Kraft Gottes Wortes sollen wir verstehen lernen, welche der heilige Geist so hoch pfleget zu erheben, daß er sie größer machet denn alle Kreaturen sind, die Hölle den Tod, die guten und bösen Engel; ja, er vergleichet sie auch mit Gott, wie sie ihm denn auch in der Wahrheit gleich ist, wie St. Paulus Röm. 1, 16. das Evangelium eine Kraft Gottes nennet, welches man denn von dem mündlichen Wort verstehen soll. Und hat es Abraham sehr wohl verstanden, darum er auch nicht gezweifelt hat, daß, wenn Isaak auch schon sterben würde, er doch wiederum würde auferwecket werden, und er gleichwohl Samen behalten, darum, daß Gott sein Gebot und Verheißung nicht will lassen vergeblich seyn.

Und ist nun solches der Verstand der Worte, daß Abraham des Morgens frühe sey aufgestanden: Er hat nicht lange disputiret, wie es würde hinausgehen, sondern hat also gedacht: Ich bin deß gewiß, daß hieraus etwas Besseres werden wird, denn ich jetzt sehe oder verstehe, nicht durch meine oder der Meinen Kraft, sondern durch Kraft des Gebotes Gottes. Darum will ich dem Herrn folgen, der mir geboten hat dieß zu thun, und mich darzu berufen; wie Joab zu seinem Bruder Abisai sagt, im 2 Buch Samuelis am 10 Kapitel v. 12: Sey getrost, und laß uns stark seyn für unser Volk, und für die Stätte unsers Gottes; der Herr thue aber was ihm gefället. Solche Leute sind geschickt und bereit zu allen guten Werken, die andern alle taugen nichts, und seyn verworfen; denn auch ein langsamer Gehorsam kein Gehorsam ist.

Sollte sich Abraham denn in solchem betrübten und erschrecklichen Handel, möchte jemand sagen, nicht länger bedacht haben? Sollte er nicht darüber mit seiner Sarah, der Mutter des Kindes, zu Rath gegangen seyn? Solches alles wird in diesen unnützen Worten, wie sie sich lassen ansehen, angezeiget, sonst hätte man es alles in sehr kurzen Worten können darthun. Es will aber Moses damit anzeigen, was Abraham in seinem Herzen alle Augenblicke vor große Stöße gefühlet habe; darzu ohne Zweifel auch gekommen ist das unaussprechliche Seufzen und die bitteren Thränen, so er, als ein Vater, darüber wird vergossen haben. Er selbst aber gürtet den Esel, und befiehlet solches nicht den Knechten: so gar ist er geflissen und gleichsam verstürzet gewesen, daß er Gott seine Ehre geben, ihn fürchten und ihm recht dienen möchte, also, daß er auch kaum selbst gefühlet und verstanden hat, was er thue.

v. Chr.

(V. 4. 5.) Ich zwar verwundre mich darüber sehr, daß der arme Vater von solchem großen und langen Herzeleid nicht gar gestorben ist; denn er hat drei ganzer Tage müssen reisen. So aber dieser Kampf eine Stunde oder zwei gewähret, hätte er ihn desto leichtlicher überwinden können. Darum machet dieser Verzug seinen Gehorsam immer größer.

(V. 6.) Der Sohn weiß nicht, daß er daselbst soll getödtet werden. Und wird ein solcher Gang, wie dieser ist, sonst nirgend in der Schrift beschrieben. Es gingen, sagt der Text, die Beide mit einander. Ja, welche Beide? Der liebe Vater und sein allerliebster Sohn. Lieber, wie ist ihr Herz gestanden? Also, Isaak hat um den Handel nichts gewußt, und ist doch willig und bereit, seinem Vater Gehorsam zu leisten. Abraham aber hat bei ihm gewißlich beschlossen, seinen Sohn zu opfern und zu Asche zu verbrennen.

V. 7. 8. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham ꝛc.

Sehr bewegliche, heftige und erbärmliche Worte sind dieß, welche Moses nicht hat wollen außen lassen. Isaak, der das Opfer ist, redet seinen Vater an, und greifet ihm damit in sein väterliches Herz, als wollte er sagen: Du bist ja mein Vater! Und saget der Vater wiederum auch zu ihm: Du bist ja mein lieber Sohn! Die Worte sind ihm ohne Zweifel durch sein väterlich Herz gegangen. Denn der Sohn spricht zu ihm: Siehe hier ist Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Daraus scheinet, daß er sorgfältig gewesen sey, für die Ehre Gottes, denn er weiß, daß sein Vater ein Brandopfer thun wolle, welches er anschauen will; darum erinnert er ihn, daß er nicht vielleicht von wegen seiner herzlichen großen Andacht etwan des Opfers vergessen möchte. Wo ist, saget er, das Schaf zum Brandopfer? Da sollte der Vater geantwortet haben: Du wirst das Opfer müssen seyn. Er schweiget aber davon still, und antwortet ihm also: Gott wird es schaffen. In welchem Wort er zugleich auch mit fasset das Gebot Gottes.

(V. 7. 8.) Das Wort wird ihm ein glühender Spieß im Herzen gewesen seyn, als sollte er sagen: Ach, lieber Sohn, schweig stille, es möchte mir das Herze brechen! Das muß er auch noch fressen, und das Herze wohl kochen. Darnach fähret er fort, und schreibet wie es gegangen sey, einfältig dahin, giebet aber einem Jeglichen zu bedenken, wie das Vaterherze gestanden ist. Isaak ist dem Vater gehorsam, giebet sich darein, ist gleich so viel, als wäre er bereits todt. Wunderlich groß ist es, daß er das Herze so konnte überwinden.

2000

V. 9. 10. Und als sie kamen an die Stätte, die ihm ꝛc.

Moses hat bis daher nach der Länge beschrieben das Exempel des Gehorsams dieser Beiden, nämlich, des Sohnes und des Vaters, und hat den Leser immer aufgehalten, bis zu dem Verdruß, und warten lassen, wo doch solch Spiel hinaus wolle. Da Abraham nun den Altar zugerichtet hat, und es jetzt zum Treffen gekommen ist, schweiget er still, als der sich entweder nicht getrauet solche Dinge auszureden; denn sie seyn an ihnen selbst viel zu groß, denn daß sie sich mit Worten sollten erfolgen lassen; oder aber hat es für Weinen nicht schreiben können. Er lässet also die hohe Verwunderung in den Herzen der Zuhörer bleiben, und will, daß sie solchem Handel nachdenken und ermessen, nachdem er ihn mit Worten nicht erreichen kann.

Daran aber zweifele ich nicht, es wird der Vater eine vortreffliche Rede zu seinem Sohn gethan haben, welcher Inhalt und Hauptstück fürnehmlich wird gewesen seyn das Gebot Gottes und Auferstehung der Todten. Er wird also gesaget haben: Gott hat dieß geboten, darum müssen wir ihm gehorsam seyn; und dieweil er allmächtig ist, kann er seine Verheißung wohl halten, wenn du auch schon gestorben und zu Asche worden bist. Und wird Isaak ohne Zweifel in dieser Lehre zuvor auch unterrichtet gewesen seyn, und sowohl, als Abraham gar trefflich verstanden und geglaubet haben.

Diese wunderliche und erstaunende Historie begreifet Moses mit so wenig Worten. Es will jetzt der Vater seinem Sohn die Gurgel abstechen, und hält der Sohn die Gurgel dar, und hebet seine Augen auf gen Himmel, und wartet daß er jetzt zu Asche werde. Also werden sie Beide von Gott in die äußerste Gefahr des Leibes und Lebens gesetzet. Wo nun da kein Glaube wäre gewesen, oder hätte Gott einen Augenblick geschlummert und nicht zugesehen, so wäre es um des Isaaks Leben geschehen gewesen. Denn es ist da das Messer bereitet, der Sohn gebunden, und oben auf das Holz geleget gewesen, und gilt ihm jetzt den Hals. Dieß sind unsers Herrn Gottes Werke, damit er anzeiget, daß er für uns Sorge trage in unserer höchsten Noth und Gefahr, auch mitten im Tode. — Ich hätte da nicht können zusehen, will geschweigen daß ich sollte der Tödter und Metzger gewesen seyn. Es ist ein erschrecklich Ding, daß ein lieber Vater seinem allerliebsten Sohn, das Messer an den Hals setzet, und bekenne ich zwar gern, daß ich solche Gedanken, Anliegen und Angst, so der Vater in seinem Herzen wird gefühlet haben, weder mit Nachdenken, noch mit

v. Chr.

Worten erreichen kann. Es sollte auch billig diesen Text Niemand anders ausgeleget haben, denn St. Paulus. Wir lassen uns solche Gedanken und Anliegen nicht zu Herzen gehen, dieweil wir nicht begehren, dieselben oder dergleichen zu fühlen, oder zu erfahren. So ist der Sohn gehorsam wie ein Schaf, so zur Schlachtbank geführet wird, thut seinen Mund nicht auf. Es. 53, 7. Er hat gedacht: Der Wille des Herrn geschehe. Denn er ist in der Zucht und Gehorsam seines Vaters auferzogen gewesen. Und haben wir dergleichen Exempel des Gehorsams keines mehr, ausgenommen das Exempel des Herrn Jesu Christi. *)

V. 11. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel ꝛc.

Der Sieg aber, damit Abraham und Isaak, und alle Heiligen den Tod haben überwunden, ist der Glaube. Wer den hat, der überwindet das Schrecken des Todes, überwindet und triumphiret ewiglich; wie davon St. Paulus saget 2 Kor. 1, 9: Wir hoffen und stellen unser Vertrauen auf Gott, der die Todten auferwecket hat. Von dem Glauben haben wir kaum ein kleines Fünklein. Denn so lange glauben wir, so lange wir den Tod nicht fühlen; wo aber derselbe ein wenig herfürblicket, und sich sehen lässet, da folget alsbald Angst und Schrecken darauf.

Also kann der Glaube die Dinge, so stracks wider einander sind, vergleichen, und ist nicht ein schlechter, bloßer und kalter Wahn oder Gedanke, wie die Sophisten sagen; sondern seine Kraft ist, daß er den Tod erwürget, die Hölle verdammt, der Sünde eine Sünde, dem Teufel ein Teufel ist; also auch, daß der Tod kein Tod ist, wiewohl aller Menschen Sinn und

*) Luther nahm einst sein kleines Martinchen auf den Schooß, küssete es und herzte dasselbige, und sprach: Wie lieb ich sie alle habe; ach ein großer Segen Gottes ist das; doch wollte ich, daß ich in des Kindes Alter gestorben wäre. Wie wohl geschieht es den Kindern die in solcher Zeit sterben, obgleich mirs ein groß Herzeleid wäre, denn es stürbe ein Theil von mir selber, und auch ein Theil von der lieben Mutter. Lieber Herr Gott, wie soll sich ein Herzpochen erhoben haben, da Abraham seinen einigen und allerliebsten Sohn Isaak hat sollen tödten? O wie wird ihm der Gang auf den Berg Morija so sauer seyn angekommen! Er wird der Sarah nichts davon gesagt haben. Da fing seine Hausfrau an, und sagte: Ich kanns in meinen Kopf nicht bringen, daß Gott so grausam Ding von Jemand begehren sollte, sein Kind selbst zu tödten. Darauf antwortete er: Liebe Käthe, kannst du denn das glauben, daß Gott seinen eingebornen Sohn hat für uns sterben lassen, da er doch nichts Lieberes im Himmel und auf Erden gehabt, denn diesen geliebten Sohn? —

2000

Fühlen bezeuget. Daß der Tod da gegenwärtig sey, deß ist Abraham ganz gewiß, und gedenket also: Ich werde jetzt meinen Sohn zu Asche machen; jedoch stirbet er nicht; ja diese Asche wird der Erbe seyn. Heißet das nicht ein Kinderspiel treiben in einer solchen großen und wichtigen Sache, darinnen alle Menschen zwiefach kindisch seyn.

Es ist dieß aber nicht um Abrahams willen geschrieben, welcher nun schon vorlängst gestorben ist, sondern uns zum Trost, Stärke, Versicherung und Muth, daß wir lernen, daß der Tod vor Gott nichts sey, und daß wir singen: Mitten im Tode sind wir im Leben; wen sollen wir loben denn dich unsern Gott allein? Das ist ein evangelischer Gesang, der andere aber gehöret zum Gesetz, und haben die Patriarchen und geistlichen Menschen solche Dinge herrlich und wohl verstanden. Wir lehren solches täglich und ganz klar, aber wie viel sind derer wohl die es glauben und darauf Achtung geben.

Abraham wird hier wohl siebenmal getödtet, und bleibet doch im Leben, auch leiblicher Weise; daß also in einem Augenblicke Abraham der Vater, und Isaak sein Sohn, todt und lebendig seyn. Wer es derohalben thun kann, soll diese Historie nur groß anziehen, und mit ganzem Herzen betrachten, daß er sie für ein meisterlich und schön Exempel, den Glauben damit zu stärken, haben möge.

Da derohalben Abraham das Messer jetzt schon gezucket hat, rufet er ihn und nennet ihn bei seinem Namen:

V. 12. Lege deine Hand nicht an den Knaben ꝛc.

Dieß seyn nicht Worte eines zornigen Richters, sondern seyn väterliche Worte. Als wollte er sagen: Ich habe dir mein Wort gegeben, daß du dasselbige mit gutem friedlichen Herzen annehmest, und dich daran haltest ꝛc. ich will aber falsche Apostel senden, und ich will versuchen, ob du mich und mein Wort auch mit Ernst wollest meinen und lieb haben.

Also nimmt der Vater dem Kindlein einen Apfel, und meinet es doch nicht, hat nicht im Sinn ihm denselben zu nehmen; sondern versuchet nur das Kindlein damit, ob es ihn auch lieb habe, und glaube, daß ihm der Vater den Apfel werde wieder geben. Wo denn nun das Söhnlein den Apfel gern von sich giebet, so wird dadurch der Vater erfreuet, über den Gehorsam und um der Liebe willen, so das Kindlein zu ihm träget.

Aber das Größte ist, daß Gott hier wider sich selbst redet. Das ist ein Räthslein, das Niemand errathen kann, denn der

v. Chr.
heilige Geist. Denn Gott hat geboten, man soll nicht tödten (2 Mos. 20, 13.); nun heißet er es hier selbst, so doch Isaak nichts verschuldet hat. Item, er hat ihm zuvor verheißen, von Isaak den Samen zu geben. Das Wort mußte Abraham glauben; also, daß sein Herze so stand: Der Sohn muß ein Vater vieler Kinder werden, und soll ausgebreitet werden in alle Welt; wie stellet sich denn Gott also? Nun wird er wetterwendisch, und redet das Widerspiel, und muß der Sohn jetzt sterben; was will doch hieraus werden? Was kann die Vernunft da sagen? Sie ist ganz geschlagen, daß sie nicht weiß wo hinaus, und muß sagen, es sey nun aus. Nun mußte dennoch dieß Beides wahr seyn: Abraham glaubete, und wußte nichts anderes, denn der Sohn müßte sterben. Wiederum auch, daß er sollte ein Vater werden vieler Völker. Röm. 4, 17. Wie reimen sich die zwei zusammen? Also, wie es St. Paulus Ebr. 11, 17. ausleget; er hat müssen also denken: Gott ist allmächtig und wahrhaftig, der Sohn ist schon hin, den muß ich lassen fahren; aber Gott hat noch so viel, wenn ich und alle Welt todt wären, kann er ihn wieder aufwecken, auch über hundert Jahr, und zum Vater machen. Also lässet ihm Gott nicht mehr, denn den einigen Trost, daran er sich in der höchsten Versuchung hält, daß ihn Gott wieder lebendig machen würde, wenn es ihm gefiele, darum, daß Gott nicht lügen kann. Das ist nun der allerhöchste Streit, wenn sich Gott also stellet, als lüge er, daß sein Wort wider einander lautet.

Solches lasset uns nun wohl lernen, ob wir auch also versuchet würden, sonderlich wenn wir nun sterben sollen. Weil uns Gott das Evangelium giebet und tröstet, so ist es alles lieblich. Also sollten wir auch thun. Wenn ich recht Christum empfangen habe im Sakramente, habe sein Wort und Zeichen, so stehet der Glaube und Gewissen in gutem Muthe. Wo nun der Tod herfiele, und Gott ließe sich hören oder fühlen, er wollte ungnädig seyn, und mich nicht haben; dennoch soll ich nicht wanken noch zurücke treten, ob auch Moses oder ein Engel, oder gleich Christus käme, doch soll ich daran halten; denn das Wort Gottes kann nicht lügen. Spricht aber dein Herze: Ja, ist doch das auch Gottes Wort? Antworte du: Er wird es wohl machen nnd deuten, wie er es meinet. Also müssen wir ihn überwinden mit seinem eigenen Worte. Das ist fast der höchste Kampf und Streit, welchen die heiligen Väter wohl geübet haben. Also ist es hier mit Abraham gegangen. Das erste Wort mußte bleiben; wie aber das andere auch sollte wahr seyn, und

2000

mit dem andern überein kommen, mußte er Gott befehlen. Derohalben, wer in der Anfechtung will gelehret seyn, der ergreife die Sprüche, daß Gott nicht lüget noch wanket, was er einmal saget; was aber darnach darwider lautet, ist darauf zu weisen und zu deuten, daß er den Glauben versuchet. Das laß ihn ausdeuten; es ist aber ein schwer Stücke.

Dieß ist die große Historie von dem starken Glauben des Abrahams, darinnen du siehest, wie ihm Gott so reichlich seinen Sohn wieder giebet, und ihn mit Segen überschüttet. Denn dieweil er feste hält am ersten Worte, so kehret er das Wort wieder um, und zeiget ihm, daß er ihn nur versuchet habe. Da folgen die Widersprüche, die Gott thut.

V. 13. Da hob Abraham seine Augen auf, und sah ꝛc.

Es ist Gott nicht unmöglich, daß er aus der Hecke einen Widder hervorbringe, wenn ein Engel spricht, als durch eine ordentliche Macht und Gewalt; wie vielmehr hätte er es thun können, wo er seiner Gewalt oder Mittel hätte gebrauchen wollen? — Derohalben strafe ich das nicht, daß man sagen wollte, daß entweder der Engel den Widder dahin gebracht; oder aber er durch Befehl des Engels dazumal geschaffen worden war, welches ich lieber glauben will. — Der Widder aber ist ein Zeichen gewesen, dadurch Abraham versichert ist worden, daß er nicht seinen Sohn Isaak, sondern diesen Widder opfern sollte. Also wird allezeit ein äußerlich Zeichen zum Wort gethan.

V. 14. Und Abraham hieß die Stätte: Der Herr siehet ꝛc.

Der Name dieses Berges ist voll Trostes; denn er begreifet in sich, wie die, so Gott fürchten, das ist, anrufen und ihm danken, und Gott, der solches von ihnen aufnimmt, oder ihr Gebet erhöret; oder der, so anbetet, mit dem, der angebetet wird, zusammen gehören. — Obwohl besser hier also gelesen wird, wie auch die Hebräer wollen: Der Herr wird gesehen; so hat doch der gemeine Gebrauch erhalten, daß man lieset: Der Herr siehet, oder wird sehen; auf daß damit angezeiget würde, daß Gott daselbst gegenwärtig wäre, und ein wacker Aufsehen auf die hätte, so ihm daselbst dieneten.

V. 15—18. Und der Engel des Herrn rief Abraham ꝛc.

Also hat er mit diesen kurzen Worten das ganze Evangelium und Reich Christi gefasset, also, daß es Niemand kann genug herausstreichen. Abraham hat es wohl verstanden, die Propheten auch, aber wenig Juden; wie sie es auch heutiges Tages nicht

v. Chr.
verstehen. Wenn wir nicht mehr hätten, so hätten wir dennoch Schrift genug daran. Ich halte auch, die heiligen Väter haben an dem Spruche alle Bücher gehabt. Was die Schrift fassen will, das fasset sie alles auf einen Haufen, daß man nicht darf viel Auszüge, sondern mehr Einzüge machen. Isaak wird auf den Altar geleget, und gebunden, der Vater nimmt ihn bei dem Kopf, will ihn hauen und schlachten, daß er also in der Wahrheit geopfert ist, wenn man des Vaters Herz ansiehet. Denn da gehet frei, beide, Wille und Hand; er hat es sich allerdings erwogen, der Tod ist ganz in seines Vaters und seinen Augen, daß ihr keiner anders weiß noch siehet; noch bleibet er lebendig, und wird für ihn der Bock geopfert. Also stirbet er im Schein und Ansehn, und bleibet doch im Tode leben. Das ist der Herr Christus, der scheinet und stellet sich in aller Weise, als sterbe Gottes Sohn; doch stirbt er nicht, sondern der Mensch stirbt wahrhaftig: das ist der Bock in der Dornhecke. Also saget nun die Schrift, daß Gott wahrhaftig seinen Sohn hingegeben hat; noch ist er nicht gestorben, sondern der Mensch. So ist Isaak eine Figur der Gottheit; der Bock, der Menschheit Christi.

Zum andern, ist hier bedeutet die Auferstehung von den Todten. Weil Isaak den Abraham verheißen war, er sollte werden ein Vater vieler Heiden, und wird doch zum Tode überantwortet, daß die Sprüche beide wahr seyn mußten, daß er ein Vater vieler Völker werden sollte, und doch den Vater unter den Händen sterben. Da ist das Reich Christi gar abgemahlet. Also ist der Spruch wahr, daß er sollte ein König und Heiland aller Welt seyn, Zach. 9, 9. Joh. 4, 42. 1 Tim. 4, 10. Wie stellet er sich aber darzu? Er lässet sich an das Kreuz schlagen und stirbt, schicket sich eben wie Isaak, als er sollte ein Vater werden. Nun hat das die Schwachgläubigen feindlich geärgert. Die Apostel fahren zu, meinen, das wird der König werden, und das Volk erlösen, Luk. 24, 21. so wird er auf das Schändlichste gemartert und gekreuziget. Wo bleibet nun das Königreich? Sie waren zu schwach darzu, daß sie also hätten gedacht: Christus wird ein König und Heiland seyn; ob er gleich jetzt stirbet, so ist der Vater mächtig, daß er ihn wieder lebendig mache. Also mußte es auch geschehen. Christus fället und stirbet, stehet aber wieder auf, wird ein König, wie geschrieben ist; ist König auf Erden, sitzet aber nicht mehr also, wie zuvor, doch regieret er in unsern Herzen, hat allein darinnen zu schaffen, prediget und erleuchtet sie; und Summa, was in der ganzen Christenheit geschiehet, das thut er.

2000

V. 16. Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der rc.

Das ist wahrlich ein hohes Ding, darüber man sich billig entsetzen möchte, und ist wohl werth, daß man darauf fleißig Achtung gebe. Denn die göttliche Wahrheit will damit anzeigen: Du Mensch bist unbeständig, wunderlich gesinnet und wankelmüthig, darum will ich zu meiner Verheißung einen beständigen und gewissen Eid thun, und will damit bezeuget haben, daß ich eher kein Gott seyn wolle, ehe denn ich dir fehlen wollte. Hätte er allein mit diesen Worten geschworen und gesagt: Ich will eher Himmel und Erde, die Sonne, Mond, und das schöne herrliche Gebäu der ganzen Welt untergehen lassen, ehe denn ich meine Verheißung will lassen vergeblich seyn, so wäre es wahrlich auch noch ein großes Ding, deß sich nicht weniger zu verwundern wäre; er thut aber etwas noch viel Wichtigeres und Heiligers darzu, und saget also: Ich, der ich Gott bin, der ich Gewalt habe, Himmel und Erde einzubrechen oder zu schaffen, schwöre und setze zu Pfand, nicht eine Kreatur, nicht Himmel und Erde, sondern, mich selbst, der ich der Schöpfer bin aller Dinge.

Darum lasset uns auch lernen, daß Gott seine Verheißung so reich und überschwenglich machet, daß es auch über alle unsere Gedanken und Glauben ist; denn er mehret und bekräftiget sie durch seine Majestät, daß wir ja keine Ursache haben einiges Zweifels oder Unglaubens. Das heißet ja sich recht herunter lassen, und sich ganz und gar nach unserer Schwachheit lenken.

Darum lasset uns lernen, daß man Gott ergreifen soll, nicht nach unserer Vernunft, sondern wie er sich selbst geoffenbaret, und sich gedemüthiget hat, mit uns zu reden, und mit uns nach menschlicher Weise zu handeln. Ja, wir sollen die göttliche Majestät mit Freuden annehmen, die sich so gar demüthig herniederlässet, und gegen uns erzeiget, daß sie uns nicht allein mit Verheißungen an sich locke und bringe, sondern auch mit dem Eid, so sie darzu thut, zwinge, das anzunehmen, so uns Gott in seinem Wort lässet anbieten. (Ebr. 6, 16—18.)

V. 16—18. Dieweil du solches gethan hast, rc.

Aus diesem Text seyn, gleich wie aus einem vollen Brunnen, entsprungen viele Prophezeihungen und Predigten Esaiä, Davids und des heiligen Pauli. Und sind wahrlich diese Worte deß wohl werth, daß sie mit großen güldnen Buchstaben gemahlet und geschrieben werden, und wir sie stets vor unsern Augen und im Herzen haben möchten. Denn dieß ist unser Ruhm von

v. Chr.
dem Segen durch den Samen Abrahams, welchen wir rühmen und preisen nicht weniger als die Juden. Im Neuen Testament haben wir diese Verheißung sehr herrlich und deutlich erkläret; denn der heilige Apostel Paulus Gal. 3, 16. erkläret ganz schön, wer dieser Same sey, und saget, es sey Christus; ohne Zweifel durch Erleuchtung des heiligen Geistes, der ihn das gelehret hat. Es wird uns die Erlösung hier in dieser Verheißung gezeiget, welche bezeuget, daß alle Völker unter dem Fluch und Gewalt des Teufels seyn, und beut ihnen doch die Erlösung an, wenn sie ihren Jammer erkennen und nicht verzagen, sondern an den Samen glauben, und sich um deßwillen segnen, sich des Lebens rühmen, und ein jeder für sich die Erlösung mit rechtem Glauben annehme, und sage: Ich bin jetzt kein Sünder, sondern gerecht; bin nicht verflucht, sondern gesegnet durch den Samen Abrahams, welcher wahrer Mensch ist, geboren vom Samen Abrahams, und auch wahrhaftiger Gott!

Dieser Segen ist so mächtig und kräftig, daß er beide, den Tod und allen Fluch, so wir von der Erbsünde empfangen haben, vertilgen und abschaffen kann.

Ob Abraham gerecht worden sey, und das Erbe des ewigen Lebens erlanget habe dadurch, daß er seinen Sohn geopfert hat? Darzu sagen wir, nein, und ist das unsere Ursache; denn er ist droben im 15. Kap. V. 6. gerechtfertiget worden. Und saget hier der Text: Gott versuchte Abraham; saget nicht: Gott machte Abraham gerecht; denn er hatte zuvor Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit empfangen durch den Glauben, da Moses saget: Abraham glaubete dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit; darbei denn nicht stehet: Dieweil du das gethan hast, dieweil du mir gehorchet hast ꝛc.

So wir nun Christen seyn, und an den gebenedeiten Samen glauben, was gehet es uns denn an, ob der Teufel und die Welt zürnet? Laß sie doch mit Gewalt hinnehmen, was wir haben, und den Leib tödten; werden sie uns denn deshalb im Tode behalten? O nein! denn wir sind gesegnet, und seyn des Lebens gewiß wider den Tod, auch der Gnade und des gnädigen Willens Gottes wider den Haß und Feindschaft der Welt.

Man soll aber auf diese Worte: Alle Völker sollen gesegnet werden, gute Achtung geben; denn solche Art zu reden ist in der Schrift gemein, nämlich, daß der Völker keines anders gesegnet ist, denn durch diesen Samen allein. Wie denn auf solche Meinung St. Johannes saget am 1. Kap. V. 9: Das war das wahrhaftige Licht, welches die Menschen erleuchtet ꝛc. und Paulus 1. Tim. 2, 4: Gott will, daß allen Menschen geholfen wer-

2000

de; nicht, daß sie alle erleuchtet werden; sondern daß der ganze Segen, so über alle Völker ausgestreuet ist, von diesem Samen herkommt. Und meinet St. Johannes mit diesem Spruch: Das war das wahrhaftige Licht, welches erleuchtet alle Menschen, nichts anders, denn daß nirgend kein Licht, Leben, Heil oder Seligkeit sey, denn allein in diesem Samen.

Wir werden in Christo und nicht in uns gesegnet; das ist, wir sollen es gewiß dafür halten, daß durch diesen Christum allein der Segen herkomme.

V. 19. Also kehrete Abraham wieder zu seinen Knaben ꝛc.

Ein wunderlich Ding aber ist es, daß er nach solcher großen und schweren Versuchung, daß er seinen Sohn opfern sollte, sobald wieder zu ihm selbst gekommen, und in seinem Herzen zufrieden und fröhlich hat seyn können. Da derohalben der Sohn lebendig geblieben, und an seiner Statt der Widder geschlachtet worden ist, seyn beide, Vater und Sohn, von Herzen fröhlich, und haben ohne Zweifel die ganze Sache mit großer Freude den Knechten erzählet, und Gott mit dankbarem Herzen darüber gepreiset. Darnach sind sie wiederum gen Bersaba gekommen zu der Sarah, von welchem Ort sie ausgezogen waren.

Kapitel 23. Sarah's Tod.

Der Heiligen Exempel lehren, daß man sterben müsse, und bereden uns, daß wir den Tod mit geduldigem Herzen dulden und leiden. Das Exempel Christi aber saget noch über das also: Stehe auf, und sey lebendig, auch mitten im Tode; das an dir verweslich gewesen und verfaulet ist, soll klärer und schöner werden, denn die Sonne ist. Denn das Exempel Christi ist ein Sakrament, so da zeuget und uns gewiß machet; lehret oder beredet uns nicht allein, sondern beweiset nothwendig und schleußt gewißlich, daß der Tod Christi uns das Leben gebe.

Moses saget: Abraham ist gekommen, daß er die Sarah klagete und beweinete. Er kann sie zwar nicht wiederum lebendig machen, er nennet sie auch nicht mehr sein Weib, sondern seinen Todten, welches sehr kläglich und erbärmlich ist. Es ist ihm ohne Zweifel vor seinen Augen und seinem Herzen geschwebet ihre Tugend, Frömmigkeit, die freundliche Gemeinschaft ihres ganzen Lebens, ihre liebliche Geberde und Sitten, so sie an ihr gehabt hatte, ihre sanftmüthige Art, Zucht, Ehre und herzliche Liebe gegen ihren Mann ꝛc.

Warum weinet er denn? und warum hat er sich hier nicht männlich gehalten? Er hält sich ja nicht anders, denn als hätte

v. Chr.
er solchen großen Geist und Muth, wie die Heiligen Gottes pflegen zu haben, nicht, und als wäre er nie durch einige Gefahr oder Widerwärtigkeit geübet und versuchet worden. Darauf antworte ich also: Es will die heilige Schrift mit diesem Exempel beweisen, daß Gott daran kein Mißfallen träget, daß man die verstorbenen Eltern, Weib und Kind oder gute Freunde beklaget oder beweinet; ja, wo man darum nicht weinet, ist es eine Sünde und Schande; wie denn die Welt, die gar aussätzig und unrein ist, solche unmenschliche Unfreundlichkeit und Unbarmherzigkeit, welche ohne alles Mitleiden und Sehnlichkeit, nach Weib, Kindern, oder angebornen Freunden ist, eine Mannheit oder Muthigkeit nennet; es ist aber eine rasende Unsinnigkeit und keine Tugend. — Es seyn die heiligen Väter sehr zarte Menschen, und von Natur reiner gewesen, denn andere Leute, darum haben sie auch fürtrefflichere und herzlichere Neigung gehabt, denn andere unempfindliche Leute. Denn, je heiliger einer ist, und je besser er Gott erkennet, je mehr er auch Verstandes der Kreaturen hat, und sich dieselben auch desto mehr bewegen lässet.

Darum haben ihnen die heiligen Väter den Unfall und Jammer menschlicher Natur lassen zu Herzen gehen, haben geweinet mit den Weinenden, (Röm. 12, 15.) sind keine Stöcke oder grobe Klötzer gewesen, sondern haben sehr zarte Bewegung gehabet und Neigungen. Denn sie haben das Erkenntniß Gottes gehabet; wer aber Gott erkennet, der erkennet auch die Kreatur, verstehet dieselbige, und hat sie auch lieb. Denn in der Kreatur seyn Fußstapfen und Merkmale der Gottheit.

Moses hat nun den Tod und Begräbniß Sarah beschrieben, mit vielen Worten, darum, daß sie eine schöne herrliche Lehre und treffliche Exempel guter Sitten seyn; denn der heilige Geist hat über die großen, hohen und herrlichen Tugenden, als des Glaubens, Hoffnung und Liebe, an Abraham auch die äußerlichen Tugenden rühmen wollen, nämlich seine Ehrerbietung, Demuth, Zucht, Mäßigkeit und Billigkeit, also, daß an dem einigen Abraham zu finden ist eine große Anzahl und Haufe aller Tugenden, es seyn gleich geistliche, oder weltliche und häusliche Tugenden, so man an ihm suchen wollte. Ueber seinen Glauben ist nichts anzutreffen, das fürtrefflicher wäre; wie groß ist aber auch die Liebe, so er zu den Sodomitern gehabet? Item, wie große Geduld hat er gehabt, da er im Elende umher gezogen? Wie große Ehrerbietung, Billigkeit und Mildigkeit siehet man auch endlich an ihm, gegen die, so Herren in diesem Lande waren? Denn er will den Acker nicht umsonst oder geschenket nehmen, und den Einwohnern im Lande beschwerlich seyn.

§. 11. Isaaks Heirath. 1 Mos. 24.

Isaak ist verheißen, er soll ein Vater seyn eines großen Volkes; so war es gewiß, daß er muß ehelich werden, und ein Weib haben. Dafür sorget Gott auch. Sein Leben, Sterben, Ehre, Gut, und was er hat, stehet in Gottes Hand; also auch das Weib, das er haben soll, und doch nicht weiß, woher es kommen werde. Wir Narren thun alle Dinge zuvor, ehe wir Gott darum fragen, und treiben Narrentheidung damit; darnach, wenn wir sehen, daß der Schimpf aus ist, und sich der Ernst anhebet, murren wir und sind ungeduldig. Wenn wir Christen wären, und Mann und Weib so ansähen, daß es Gottes Kreatur wäre, und daß wir müßten Alles aus seiner Hand nehmen, daß wir auch nicht ein Tröpflein Wassers schöpfen möchten, Gott gebe es denn; so würden wir keine Lächerei daraus machen. Die heiligen Väter haben es Alles angenommen, als eine gute Gabe von Gott; wir aber fahren dahin, als hätten wir es gethan, und Gott nicht darum wüßte, noch sich es annähme.

Siehe, also versorget Gott die Seinen, ehe Abraham, Isaak und der Knecht, darzu sie, mit ihrer Freundschaft, darauf gedenken. Damit ja angezeiget ist, es soll Alles geschehen im Glauben, ihm befohlen seyn Alles, was wir haben, sonderlich der Ehestand. Aber das lässet Abraham nicht nach; wiewohl er es, und Isaak, beide, zu Gott setzen, wo das Weib herkomme, thut er doch so viel, als ihm zu thun ist: die Sorge soll er lassen und Gott trauen, die Arbeit soll er nicht lassen; das Meine soll ich darzu thun, aber wie, wenn und wo es geschehe, soll ich ihm befehlen. Darum befiehlet er Gott, was er für eine soll nehmen; doch schicket er seinen Knecht aus unter die Freundschaft, weiß nicht wohin. Als wollte er sagen: Du wirst wohl eine finden, sorge nur nicht, was und wie, du wirst einen großen Geleitsmann haben. Gott vom Himmel hat mir geschworen und gesagt: Dieß Land will ich deinem Samen geben, der wird seinen Engel vor dir her senden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest. Als wollte er sagen: Will er meinem Sohne das Land geben, so wird er meinem Sohne ja auch ein Weib geben. So trotzet und pochet er auf die Zusagung; will es aber Gott nicht schaffen, so komme wieder, spricht er, er wird wohl finden, woher es kommen soll, ja, er trotzet und pochet noch mehr, daß er saget: Er wird seinen Engel vor dir her schicken;

v. Chr.
so feste hält er an der Verheißung Gottes. Das ist ein Stücke, daß er den Knecht abfertiget, daß er suchet, so weit es zu suchen ist.

Item, er fähret noch weiter, nimmt einen Eid von dem Knechte, daß er ja kein Weib nehme von den Töchtern des Landes, da er wohnete. Das wußte Abraham, daß die Amoriter, und die im Lande Kanaan wohneten, alle sollten vertilget werden, wie droben gesaget ist im 15. Kap. V. 16. 21. Sie mußten alle hinweg, sollte sein Same das Land einnehmen. — Aus dem Worte folgete, daß er sich nicht sollte unter das Volk mengen, noch mit ihnen Freundschaft machen, weil Gott schon das Urtheil gefället hatte, daß sie alle verstoßen müßten werden. So hat nun Abraham, so viel in ihm war, Arbeit und Mühe nicht gesparet, doch die Sorge Gott befohlen. — Nun, der Knecht ist ein frommer heiliger Mann, in großer Andacht und Vertrauen. Abraham wird sein Gesinde also gezogen haben, daß ihrer viel darunter gläubig sind gewesen, aber auch viel böse.

(V. 15.) Hier wird uns ein schön Exempel vorgehalten der Gnade und Güte Gottes, daß er der Frommen Gebet erhöret, dadurch wir beide zum Gebet gereizet werden, und unser Glaube auch wunderbarlicher Weise gestärket wird, wider den Unglauben und Zweifel. Denn dieses ist ja nicht geschrieben um des Knechtes willen, sondern um deinet und um meinet willen. Ehe denn er aufgehöret hatte zu reden, siehe, da ist schon das Gebet erhöret, und dieweil er noch redet, hat Gott zu seinem Gebet Ja gesaget, und ihm gewähret.

Derohalben sollen wir ohne allen Zweifel deß bei uns gewiß seyn, daß Gott ganz willig und geneiget ist, unser Gebet zu hören, und uns zu geben, was wir bitten, wie ihn der 66. Psalm V. 20. rühmet, da er saget: Gelobet sey Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet. Und ist dieses der rechte und eigene Name Gottes, daß er heißet, ein Gott, der das Gebet erhöret; und ist dieser Name sogar sein eigen, als der ist, daß er heißet ein Schöpfer des Himmels und der Erden. Darum ist hier, der da schreiet, dort aber ist Gott, der das Schreien und Beten erhöret. Schreie du nur, so wirst du erhöret werden; wie der 34. Psalm V. 6. vermahnet: Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. Und hat daher der Prophet Jesaias die schöne Verheißung genommen im 65. Kap. V. 24, da er saget: Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich erhören!

2000

(V. 16—20.) Man siehet, wie die Tochter fein gezogen ist. Wie freundlich empfähet sie den fremden Knecht, wie willig und dienstlich erbeut sie sich, daß sie ihm dienet nach aller Nothdurft, läuft hin, und saget es ihrem Vater an, und schaffet ihm Herberge. So hat man die Zeit die Kinder gezogen, daß sie geschickt sind gewesen zu dienen, jedermann willfertig zu seyn, sonderlich den Gästen und Pilgrims, gerne zu herbergen, welche Tugend oft in der Schrift gelobet wird. Item, hernach, da er sie heimführet, und sie auf das Kameel setzet, da sie den Isaak von ferne siehet, fället sie vom Kameele, schläget den Schleier um sich, und verhüllet sich, hat sich fein demüthig und züchtig gestellet gegen die Leute, und eine ehrbare Geberde geführet, wie den Jungfrauen fein anstehet. Es ist auch der beste und lieblichste Schmuck, wenn sie züchtig mit Geberden sind, die Augen niederschlagen, und nicht um sich werfen. Das ist lieblicher denn alles Gold, so man mag tragen, wie der weise Mann Sprüchw. 31, 10. saget, es ist mit keinem Gelde zu bezahlen.

Vater und Mutter sollen des Kindes mächtig seyn. Denn es ist kein größerer Gehorsam auf Erden, denn Vater- und Mutter-Gehorsam, auch keine größere Gewalt. — Wiederum, sollen die Eltern also geschickt seyn, ob ihnen wohl die Kinder sollen und müssen folgen, daß sie sich dennoch ihres Willens berathen; wie hier Abraham thut. Denn es ist Isaaks Wille, daß der Vater es mache, wie er wollte. (Paulus zum Philemon V. 8—10. 14.)

(V. 33—49.) In diesem ganzen Kapitel wird uns vorgehalten ein Exempel eines getreuen Knechtes, und eines frommen gottesfürchtigen Legaten; er ist voll Glaubens, Heiligkeit und allerlei Tugenden gewesen, und mangelte an ihm der Dinge keines, so an einem getreuen Knechte seyn sollen.

Derohalben ist dieser Elieser ein Exempel allen denen, so in knechtischem Amt und Beruf seyn; dergleichen Exempel wir zu unserer Zeit keines haben, sondern klaget Jedermann insgemein über die Bosheit und unerhörten Ungehorsam des Gesindes, welches ihren Herren nicht dienet, sondern über sie herrschet und regieret. Solche Knechte werden vom heiligen Geiste nicht gelobet, sondern seyn ein Gräuel vor Gottes Augen. Sanct Paulus lehret und vermahnet Kol. 3, 22. die Knechte also: Ihr Knechte seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht.

v. Chr.

(V. 50—52.) So leichtführig, glückselig und behende gehet die ganze Sache zu, und geräth wohl, dieweil Gott und die Engel dabei seyn, welche sie helfen fördern und fortsetzen.

(V. 54—60.) Ein merklich Exempel ist dieß von dem Knecht, daß er so eilet, seinem Herrn die Braut zu bringen: dadurch wir vermahnet werden, daß man in Gottes Werken nimmer lange verziehen, oder darinnen säumig seyn, sondern alle Verhinderung, und alles, was uns sonst an dem Werk, so wir angefangen haben, aufhalten kann, aus dem Wege schaffen soll.

So haben wir die Hochzeit des Patriarchen Isaaks, bereitet durch den Vater, und ihm bescheret von Gott; wie ich ofte gesaget habe, daß einem rechten Christenmenschen zustehet, daß er alle Güter von Gott gewarte, und nur müßig gehe der Sorge. Sprüchw. 19, 14. Sir. 26.

Das beste Stücke in diesem Kapitel ist der Glaube Abrahams, der seinen Knecht hinschicket auf den Trotz der Zusagung, ihm versprochen.

Hier müssen wir nun abermal Christum führen, der muß immerdar da seyn; findet man ihn nicht, so ist es nicht recht getroffen. Isaak ist ein Bild des Herrn Christi, hat auch den rechten Namen wohl geführet, nämlich, so viel als ein Lachender, der vor Freuden lachet, daß er auch mit dem Namen Christum anzeiget. Der ist das fröhliche Kind, das da lachend machet, daß alle Herzen, die ihn recht kennen, vor Freuden müssen übergehen.

Das ist die Bedeutung, dadurch vorgebildet ist das Predigtamt und Evangelium, was es ausrichtet in der Welt, wie Christus regieret, und lässet die Apostel seine Braut (die christliche Kirche) herzu holen, die sie nicht wissen, wer sie seyn solle: die nimmt er darnach zu sich; ihre Mutter und Freunde lässet er im Lande, und giebet ihnen Geschenke, der Braut aber giebet er es gar, setzet sie in alle Güter, die er hat. Die Christenheit ist zusammen gelesen aus Juden und Heiden, ist zu Christo gekommen gar miteinander. — Nun wollen wir Abraham begraben, und seine Legende ausmachen.

Kapitel 25. Abrahams Tod.

Da nun die Kinder gefreiet haben, ist Abraham gestorben, als er gelebet hatte hundert und fünf und siebenzig Jahre. Er ist über hundert Jahre ein Pilgrim und Fremdling gewesen in dem Lande, denn er eben im fünf und siebenzigsten Jahre seines Alters ausgezogen war; so lange ist er da ein Fremdling gewe-

2000

sen, hat kein eigen Gut gehabt. Was wird ihm denn in den hundert Jahren vor Unglück unter die Augen gestoßen seyn, daß sein Herz manchen harten Puff hat müssen aushalten: er ist nimmer sicher gewesen, immer hin und her geworfen worden, wie ein Blatt vom Baume; zuletzt kriegte er dennoch ein eigen Begräbniß. Es ist kurz geschrieben und gesagt, hundert Jahre; es ist aber lange zu leben. Was thut er mehr? Er machet eine Ordnung bei seinem Leben, daß Isaak der Sohn von der rechten Hauptfrauen im Hause bleiben soll, und in den Gütern und Erbe sitzen; die andern setzet er aus, und giebet ihnen ihren Theil mit.

V. 5. 6. Und Abraham gab all sein Gut Isaak ꝛc.

Jetzt giebet nun der heilige Vater der Welt gute Nacht, und machet sein Testament mit einem guten friedsamen Herzen. Denn er achtet den Tod gleich wie das Leben. Wir werden aber in diesem Exempel gelehret, daß man ja fleißig dafür sorgen soll, daß wir mit gutem Friede aus diesem Leben abscheiden mögen, und wir nicht Ursache, daraus Zank und Hader erwachsen, hinter uns lassen, unseres Gutes und Habe halber; sondern dieweil der Vater noch am Leben ist, sollen die Kinder oder Erben deß versichert werden, wie viel einem Jeglichen vom Gut gebühren wolle, entweder nach Inhalt des Testamentes oder vermöge des Rechts. Also lässet Abraham die Kinder, so er von den Kebsweibern hatte, mit ihrem Geschenke hinweg ziehen, und schicket sie in das Morgenland. Isaak aber setzet er allein zum Erben.

Es hat aber Abraham auch uns sehr viel und große Wohlthaten erzeiget; denn wir haben von ihm die ganze heilige Schrift. Es hat wohl anfänglich Adam mit lebendiger Stimme dem Patriarchen Noah, und Noah wiederum dem Abraham die Lehre von Gott und dem rechten Gottesdienst mündlich geprediget und gleichsam mit der Hand überantwortet, damit dieselbe von einem auf den andern gekommen ist; doch halte ich dafür, daß Abraham ein Büchlein oder kleine Historie wird zusammen getragen haben, von Adam bis auf seine Zeit; endlich aber, nachdem er den Samen oder seinen Sohn Isaak hinter sich gelassen, von welchem Christus sollte geboren werden, darnach auch die Kirche und Hausregiment wohl bestellet und verordnet hatte, zeucht er aus diesem Leben, und giebet der Welt gute Nacht.

V. 7—10. Das ist aber Abrahams Alter ꝛc.

Siehe, ein solcher großer Mann, voll aller Tugenden, ein Vater der Verheißung, des Glaubens, der Kinder Gottes und

v. Chr.
aller Völker, stirbet dahin, wie wir. Er stirbet, aber in einem guten, sanften, ruhigen Alter, da er alt und des Lebens müde und satt ist.

Darum ist dieses der erste Text in der ganzen heiligen Schrift, der da zeuget, daß der Tod der Heiligen sanft und stille, darzu auch werth gehalten ist vor dem Herrn, und daß sie den Tod nicht schmecken, sondern fein und sanfte entschlafen.

Die Gerechten und Frommen seyn vor der Welt verachtet, gering und verworfen, und lässet sich ansehen, daß ihr Tod sehr traurig sey; aber sie schlafen einen allerliebsten und sehr sanften Schlaf. Wenn sie zu Bette liegen und sterben, so sterben sie doch nicht anders, denn als käme sie fein leise ein Schlaf in allen ihren Gliedern und Sinnen an. Denn sie sind zuvor durch mancherlei Anfechtung gedemüthiget, und friedsam und stille worden, daß sie sagen: Lieber Herr Gott, ich will gerne sterben, wenn es dir also gefallen wird! Sie erschrecken nicht vor dem Tode, wie die Gottlosen thun, welche zittern und in gräuliche Angst kommen, wenn sie sterben sollen. Dieses dienet darzu, daß wir dadurch erwecket werden, daß wir lernen Gott gehorsam seyn, wenn er uns aus diesem Jammerthal fordert, und wir alsdann sagen können: Ich wollte nicht begehren eine Stunde länger zu leben, lieber Herr Jesu Christe, komm du, wenn du willst; wie Abraham stirbet, da er des Lebens satt, und des Sterbens wohl zufrieden war. Wo ist aber Abraham hingefahren? Moses saget, er ward zu seinem Volke gesammelt. Sind denn noch Völker vorhanden nach diesem Leben? Denn also lauten die Worte, als wäre er von einem Volk zum andern gezogen, von einer Stadt in die andere. Das ist nun ein trefflich und merklich Zeugniß der Auferstehung und zukünftigen Lebens, welches man zum Trost vorhalten soll allen, die an Gott glauben. Denn ob uns wohl im N. Testament noch trefflichere und klärere Zeugnisse vorgehalten werden, so ist es doch gleichwohl der Mühe werth, daß man sehe, was die heiligen Väter im Alten Testament gehabt, und was sie geglaubet haben. Wir haben Gnade und Gaben, dazu ein offenbares und vielfältiges Erkenntniß des Todes und Lebens; sintemal wir deß gewiß seyn, daß unser Heiland Jesus Christus zur Rechten Gottes des Vaters sitzet, und auf uns wartet, wenn wir aus diesem Leben scheiden. Wenn wir nun aus diesem Leben hinfahren, so ziehen wir zum Bischof unserer Seelen, der uns in seine Hände nimmt; der ist unser Abraham, in deß Schooße wir seyn, der lebet, ja regieret ewiglich.

2000

So haben nun ihn die zween Söhne, Ismael und Isaak, begraben. Daraus zu merken ist, daß der Sohn Ismael nicht also vertrieben ist, als sollte er nimmer wieder kommen, weil er ja hier wieder zum Begräbniß kommt. Darum ist es nicht unglaublich, doch nicht gewiß, wie etliche sagen, Ketura sey die Hagar gewesen, die habe er nach Saräh Tode wieder zu sich genommen. Das ist aber gewiß, daß er den Ismael wieder zu sich genommen hat, doch also, daß er nicht durfte im Hause wohnen; so ist ja die Mutter freilich auch ofte bei ihm gewesen, daß er also geblieben ist im Bekenntnisse seines Vaters.

Weil nun Abraham todt ist, werden wir fortan vom andern Vater Isaak hören eine andere Legende, wie er nach des Vaters Tode gesegnet ist. Aber Abrahams Legende ist fast die größeste und edelste in diesem Buche, darinnen wir kein Stücke sehen von dem Gaukelwerke, das wir getrieben haben mit unsern Legenden und Werken, Beten, Fasten, Wachen ꝛc.

Man findet nichts davon, was er gegessen oder getrunken, wie er sich in die Zeit gestellet habe. Wenn etwas davon stünde, wie sollten sie sich brüsten mit ihren Werken und geistlichen Leben; nun aber nichts da stehet, denn Glaube, daß Gott immer sein Werk treibet, und übet mit Verfolgung, und sein Wesen immer gehet in der Liebe und heiligem Kreuze, so wird die Welt zum Narren über Gottes Worte und Gottes Heiligen.

Aber siehe darauf und lerne daraus, daß kein Leben gelte, es gehe denn auch also. Solches werden wir nun weiter sehen und hören in den folgenden Historien von Isaak und Jakob. —

So haben wir nun den heiligen Patriarchen Abraham begraben, und ist sehr nütze und gut, daß sein Gedächtniß immer in der Kirche bleibe, um der Verheißung willen von dem zukünftigen Samen, so ihm wiederholet und erkläret worden ist; dazu auch um Abrahams Glauben, und um mancherlei und sehr schönen Exempel willen vieler Tugenden, so an ihm gewesen seyn. Und daß wir nun solches Alles in frischem Gedächtniß behalten, dafür dankbar seyn, und dem also nachfolgen mögen, darzu wolle uns helfen Christus Jesus, der Sohn Gottes, der zur Rechten des Vaters sitzet, und giebet Gaben den Menschen, ihm dadurch eine Kirche zu sammlen und zu erhalten, welchem sey Lob und Ehre mit dem Vater und heiligen Geiste in Ewigkeit! Amen.

v. Chr.

§. 12. Isaak — Jakob und Esau.

1. Mos. 25—27.

Kapitel 25.

V. 19. 20. Dieß ist das Geschlecht Isaaks ꝛc.

Der Patriarch Isaak hat nicht eine lange Legende, wie Abraham und hernach Jakob. Es gehen aber von Stunde wieder zween Brüder an. Da hebet sich viel Festes mit dem Weibe Isaaks, daß es vor der Vernunft anzusehen ist, als treibe Gott eitel Narrentheidung. Darum siehe dich vor, daß du nicht narrest mit der Schrift; denn Gott hat es wohl mehr gethan, daß er mit einem geringen Werke alle Welt zum Narren machet. Ich habe oft vermahnet, und muß auch den Leuten immer eingebildet werden, nämlich, daß in den Historien der Väter das Allerlustigste und Lieblichste sey, zu sehen, wie sie beschrieben und abgemahlet werden als wahrhaftige Menschen, die da schwach oder gebrechlich und uns allenthalben gleich gewesen sind; und doch wiederum unter solcher menschlichen Schwachheit, heilige Engel und auch Kinder Gottes gewesen sind. — Denn, das sehr wunderlich ist: Im Stande der Haushaltung siehet man an ihnen gar keinen ungewöhnlichen oder sonderlichen Schein der Heiligkeit; und wo das Fleisch, das ist, die Weltweisen solche Schwachheit sehen, ärgern sie sich daran gar sehr, und verachten die heiligen Patriarchen hochmüthig.

V. 21. Isaak aber bat den Herrn für sein Weib ꝛc.

Hier wird sich nun abermals das Fleisch ärgern, und dieß alles verachten, gleich als schlechte, gemeine und geringe Dinge. — Aber siehe du mir an die große treffliche Beständigkeit des Glaubens, die Geduld und Hoffnung, welche alle das Fleisch nicht siehet: alsdann wirst du finden, deß du dich billig verwundern magst; denn sie hat nicht ohne großen Schmerzen und Bekümmerniß gedenken können an die Verheißung, daß von Isaak sollten Kinder geboren werden. Jedoch behält sie noch den Glauben, und vermahnet ihren Ehemann mit großer Beständigkeit, daß er den Herrn für sie bitten wolle. Denn solche treffliche große Tugenden sind vor den Augen dieser Welt verborgen, als nämlich sind Geduld, Glaube, und daß man mit Geduld harret, wenn es sich mit göttlicher Verheißung verzeucht. Diese Tugenden sollen wir rühmen, und in den Historien der Väter fleißig auf solche Exempel der Geduld sehen. Denn dieß ist der allerschwerste Kampf wider die göttliche Verheißung, dadurch über-

2000

wunden wird der Zorn, das Murren und die Ungeduld wider den Verzug, wenn Gott so lange verzeucht, ehe die Verheißung erfüllet wird. Denn das ist unsers Herrn Gottes Eigenschaft, und er wird recht genennet Exspectatus, das ist, auf den man harren soll; wir aber heißen Exspectantes, das ist, die da harren und warten sollen. Diese Namen sollen immer vor unsern Augen und Gemüth stehen, auf daß wir lernen den ersten Zorn, darzu wir bewogen werden, brechen, und daß wir nicht sobald ungeduldig werden, wenn uns Gott ein oder zwei oder mehr Jahre aufhält und harren lässet; sondern sollen gedenken, daß man beharren müsse und mit starkem Muth alles überwinden, damit unsre Geduld angefochten wird. Dieß wird aber um unsertwillen geschrieben, auf daß wir auch kühnmüthig und getrost seyn, und beten lernen. Denn das Gebet der Gläubigen kann nicht vergeblich seyn; gleichwie Isaak auch nicht vergeblich gebetet hat, sondern wie Moses saget: Der Herr ließ sich erbitten. Also wird der Herr unser Seufzen und Schreien auch nicht verachten. Lasset uns nur aufwachen zum Gebet.

V. 22. Und die Kinder stießen sich mit einander ꝛc.

Es sind Worte deren, die sich ihr voriges Gebet hat gereuen lassen, und jetzt nun gar verzaget ist. Aber es sind wenig Leute, die dieß in den Historien der Väter betrachten. Uns aber wird dieß zum Exempel und zur Lehre vorgehalten; erstlich, daß die fleischliche Geburt, wie scheußlich und verderbt sie auch ist, doch nicht der Natur eigen, sondern eine Gabe Gottes ist. Das soll man an den Vätern lernen. Gott theilet zwar diese Gabe aus unter die Menge auch der bösesten Menschen; aber die Gottseligen verstehen es recht, daß es eigentlich eine Gabe Gottes sey. (Ps. 128, 3. 4.)

V. 23. Und der Herr sprach: Zwei Völker ꝛc.

Ein ernstlich und hitzig Gebet, welches nicht aufhöret und nicht müde wird, sondern wartet und harret bis auf den letzten Augenblick, das bricht endlich durch Himmel und Erde, und ist unmöglich, daß es nicht sollte erhört werden. Denn da ist es Gott das angenehmste Opfer, wenn wir also beten, daß das Gebet unsern Sinn und Verstand übertrifft. (Ephes. 3, 20.) Wenn die Sache gar verloren, und aller Rath und Fleiß vergeblich ist, daselbst gedenke und sei stark, hüte dich, daß du von Gott nicht abfallest, denn Gott rufet allem Dinge aus den Todten und aus nichts; wo keine Hülfe oder Hoffnung mehr vor-

v. Chr.
handen ist, daselbst fähet erst die göttliche Hülfe an. Und das ist ein rechtschaffen und vollkommen Gebet. Darneben aber soll man doch das schwache Gebet und der schwachen Menschen Gebet nicht verachten. Dieß Gebet aber, welches so ernstlich und hitzig ist, wird uns im höchsten Grade und als ein vollkommen Exempel vorgehalten, auf daß wir uns befleißigen demselben nachzufolgen. Denn gleichwie die Kinder in der Schule erstlich das A B C und den Donat lernen; also stammeln wir auch erstlich an dem unvollkommenen Gebet, welches mit nichten soll verachtet werden. Denn gleichwie es gehet mit dem Knaben, der nicht erstlich das Alphabet und den Donat lernet, daß derselbe auch nimmermehr den Virgilium oder lateinisch wird reden lernen; also gehet es mit dem Gebet auch zu. Wer nicht erstlich mit Schwachheit betet, der wird nimmermehr zum vollkommenen Gebet kommen. Darum soll man die Lehre an diesem Ort fleißig merken, welche anzeiget, wie das Gebet seine große Kraft habe, und wie das Gott so ein angenehm Opfer sey, wo man darinnen beharret; gleichwie die Rebekka auch beharret bis ans Ende, da kein Rath mehr vorhanden ist, denn allein daß sie die Kirche oder Gemeine Gottes Raths frage. Also hat sie allein gebeten um ihr und eines Sohnes Leben, und erlanget damit das Leben zweier Patriarchen und ihrer Nachkommen. Sie hat um einen Heller gebeten, und erlanget einen güldnen Berg, welches sie weder zu hoffen noch zu glauben sich unterstanden hatte. Denn sie hat das Gebet bescheiden wollen seyn lassen, und daß sie ihr an einem Wenigen gnügen ließ; gleichwie wir auch pflegen um schlechte und geringe Dinge zu bitten, und gedenken nicht, daß wir mit solcher großen Majestät reden, wenn wir beten. Denn wo er allein kleine und geringe Dinge geben wollte, so hätte er uns solche große und herrliche Form und Weise zu beten nicht vorgeschrieben, da er uns also hat heißen sagen: Unser Vater ꝛc. Denn in einer jeglichen Bitte, im Vater Unser, wird Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, begriffen. Denn, was ist es, daß sein Name geheiliget, und sein Reich kommt, und sein Wille geschieht? Antwort: Es ist so viel, als unzählige Teufel darnieder legen, und die ganze Welt in einem Gebet verschlingen.

V. 24—26. Da nun die Zeit kam, daß sie gebären sollte ꝛc.

Das sind wunderbarliche Dinge, dergleichen man in keinen Historien mehr findet. Denn es ist schlecht und wahrhaftig, ein göttlich Werk, das Gott allhier wirket, und darum hat auch

2000

Moses diese Dinge so gar genau und eigentlich beschreiben wollen, auf daß ja fleißig eine jegliche Geschichte möchte gemerkt werden, und daß der Leser erwecket und erinnert soll werden, die Größe dieser Dinge recht zu betrachten. Denn allhier wird bestätigt das Fundament und der Grund der christlichen Lehre, und Gott will durch die Geburt dieser Zwillinge zuvor urtheilen, ja, damit zuvor kommen, und unterdrücken alle Gerechtigkeit des Fleisches. Er will damit lehren, daß alle Weisheit und Herrlichkeit, und Vorzug des Fleisches verloren und vergeblich sey; das will er, sage ich, durch dieß alleine gelehret und angezeiget haben, daß er gesagt hat: Der Größere soll dem Kleinern dienen. Darum ist dieß keine Disputation von Königreichen und Herrschaften der Welt, viel weniger von andern geringen und unnützen Dingen, daran nichts gelegen; sondern diese Worte legen den rechten Grund unserer christlichen Lehre; und wird derselbe auch dadurch gewaltiglich bestätigt, nämlich, daß vor Gott das Fleisch todt und verdammt sey, aber der Geist lebendig gemachet wird.

V. 27. Da nun die Knaben groß wurden ꝛc.

Dieß ist die Beschreibung der zweien Brüder, wie man saget, per Antithesin, das ist, da einer gegen den andern gehalten wird, darin Esau also beschrieben wird, daß er sich durch seine eigene Schuld und Verdienst der Größe und der Herrschaft beraubet habe; ja, daß er gar bald der Kleinere soll werden. Dargegen aber soll Jakob die Herrschaft und die Größe überkommen, denn Esau ist ein Jäger und ein Ackersmann. Ja, er ist der Herr, der rechte Poete, der es thun kann, der da sicher und aufgeblasen ist von wegen der ersten Geburt, und fället allgemach ab von der Verheißung und vom Geist auf die äußerliche und fleischliche Lehre; denn er höret, daß er der Priester und der Herr sei: daraus erwächset bei ihm bald Verachtung seines Bruders und geistlicher Gaben, und folget darauf die Hoffart des Fleisches. Dagegen aber ist Jakob fein eingezogen, demüthig, ist stille und einfältig, erhebet sich nicht über die Maaße mehr, denn sich gebühret, und suchet seine Ehre nicht; in Summa, er ist der Sackträger und Wasserträger. Und ist dieß der Anfang des gräulichen Falles, so Esau gethan, und ist ein recht Ebenbild der ganzen Welt, welche also dahin fället vom Geiste auf das Fleisch. Denn die Leute verachten, das wenig, geringe, kläglich und gefährlich, darzu auch der Strafe und vieler Mühe unterworfen ist, und suchen nur große Ehre, suchen Friede und gute Tage, Reichthum und Freundschaft großer gewaltiger Leute.

v. Chr.

Es hat aber Esau anfänglich seinen Fall nicht gefühlet, bis daß er des Segens beraubt wird; unterdeß ist er stolz und hoffärtig, fraget nichts nach seinem Vater, hält ihn auch nicht in Ehren, nimmt ein Weib aus dem Geschlecht der Kananiter und ist allzuviel trotzig, und verlässet sich gleich darauf, als könnte er solcher großen Güter nicht beraubet werden. (Ps. 10, 6—11.) Ich, hat er gedacht, bin der Herr im Hause, Jakob muß Wasser holen; ich bin der Herr in beiden Ständen, Jakob ist mein Diener. Darum ist er ganz sicher und erwählet einen solchen Stand, darinnen er leben will, welcher nicht mühselig oder schwer, sondern lustig und herrlich ist. Esau, saget Moses, ist ein Jäger und ein Ackersmann, nicht, daß er eigentlich ein rechter Ackersmann im Felde wäre, wiewohl er ohne Zweifel Aecker und andere liegende Gründe gehabt hat; sondern es ist eine Vergleichung der Arbeit, welcher sich die beiden Brüder geflissen haben. Esau hat sich im Felde geübt mit Jagen, mit Reiten und Kriegen. Was hat aber Jakob gethan? Antwort: Der war ein einfältiger, frommer und aufrichtiger Mann, und wohnete in den Hütten; in Summa, er war ein Mann, der sich fein stille hielte. Zu der Zeit aber war kein Unterschied zwischen den heiligen Hütten und den andern, darinnen sie sonst ihre Wohnung gehabt haben. Abraham hat in seiner Hütten ein Gotteshaus und Kirche gehabt; gleichwie jetziger Zeit, ein jeglicher frommer und gottseliger Hausvater seine Kinder und Gesinde in der Gottseligkeit unterrichtet, und den Katechismum lehret. Darum ist ein solch Haus eine rechte Schule und Kirche, und ein Hausvater ist in seinem Hause Bischof, Priester und Pfarrherr. Also waren die Hütten, darinnen Jakob gewohnet hat, auch heilig, und er hat darinnen zum ersten das Reich Gottes gesuchet. Dargegen aber hat Esau das Reich der Welt gesuchet; darum hat er auch beiderlei Reich, das weltliche und geistliche verloren. Denn das ist eine gemeine Regel, die für und für währet, nämlich: Die zum ersten das Reich Gottes suchen, denselben wird das Andere auch zufallen. Wiederum aber, die am ersten nach ihrem eignen Nutzen und dem täglichen Brod trachten, ehe denn sie sich um das Reich Gottes annehmen, denen wird das Widerspiel begegnen, nämlich, daß sie das Reich Gottes mit dem äußerlichen Reich verlieren werden. Darum ist Jakob eine Zeitlang kleiner und geringer gewesen, denn sein Bruder. Aber sein Herz und Zuversicht hat gar an Gott gehangen, und ist ein guter, frommer und gottseliger Jüngling gewesen, ist fleißig und gerne in die Kirche und Schule gegangen, hat Gottes Wort und gute Sitten gelernt, hat die Predigt des Patriarchen Sems und der andern

2000

gehöret; gleichwie die Hebräer angezeigt, und solches von den Vätern genommen haben, nämlich, daß dieser Text solle verstanden werden von den Hütten Sems und Eber, welcher 80 Jahr mit Jakob gelebet hat.

Es sind aber sehr heilige und fromme Männer gewesen, die gar entbrannt gewesen sind von Liebe, so sie zu Gottes Wort gehabt, und haben viel größere Achtung gehabt auf die Religion und Gottesdienst, denn wir haben. Und wir mögen doch unsere Häuser und Kirchen auch wohl mit Recht Hütten nennen, wenn Jemand eine Kirche oder Gemeinde in seinem Hause hat, und darinnen seine Kinder und Gesinde unterrichtet, lehret sie die rechte Gottseligkeit und gute Tugend. Je mehr man aber mit hitzigerem und fröhlicherem Geiste das Wort handelt, je mehr Frucht es bringet. Darum sollen sie ihnen diesen Jakob vorstellen, daß sie demselben nachfolgen mögen, und daß sie ja Gottes Wort fleißig hören und lernen; an welchem Ort dasselbe gelehret wird, daselbst sind die Hütten Gottes.

V. 28. Und Isaak hatte Esau lieb ꝛc.

Dasselbe kommt daher, daß sie alle beide nicht einerlei Natur gehabt, sich auch nicht einerlei Werk beflissen haben. Darum hat Rebekka den Jakob von Natur lieb; denn er hatte feine, freundliche und stille Sitten; er war von guter, züchtiger und schamhaftiger Art, war dazu auch etwas schüchtern und furchtsam; denn er fürchtete seine Mutter mit aller Reverenz und Ehrerbietung, er hörte das Wort und die Predigten, hielt die heiligen Väter in Ehren. Welche Stücke alle an den Jünglingen den Müttern überaus angenehm und wohlgefällig sind, und sie haben daran sonderliche Lust. Dargegen aber hat sich Rebekka etwas geärgert an der groben Art, und harten unfreundlichen Sitten, so Esau an sich gehabt. Gleichwie aber die Mütter die Söhne mehr lieben, so von stiller und freundlicher Art sind, denn die, so etwas unbändig und keck sind; also haben die Väter die Söhne lieb, so etwas hurtig und muthig sind, und dieselben werden deshalb angesehen, daß sie geschickt und hurtig werden wollen, etwas auszurichten. Und es gebühret sich auch gänzlich also, daß die Söhne hurtiger seyn müssen, als die Töchter seyn. Ein solcher war nun Esau auch. Und Isaak hatte den Verstand, daß zum Regiment ein wackerer und frischer Muth gehöre; darum ist er dem Esau, von deswegen, daß er so hurtig war, günstig gewesen.

v. Chr.

V. 29. 30. Und Jakob kochte ein Gericht ꝛc.

Wir sollen unsre Herzen darzu gewöhnen, daß wir die erste Tafel von ganzem Herzen lieb gewinnen. Wo man soll auf das Feld gehen, oder sonst ein ander Amt im Haus- oder Weltregiment annehmen zu verwalten, da soll das die allererste und fürnehmste Sorge seyn, daß man sich mit Ernst um das Reich Gottes bekümmere; wo man aber das versäumet, so sehen wir wohl, wie jämmerlich Esau dahin fället, daß er auch nimmermehr wiederum aufstehet. Dagegen aber wächset Jakob, und wird der Erstgeborne durch sehr feine Gelegenheit. Esau hat den Namen und den Ruhm, daß er der Erstgeborne sey; aber unterdeß fällt er bald und gräulich dahin, und wird aller Ehre und Herrlichkeit beraubet. Darum gedenke, daß du nicht schläfrig seyst, sondern auf allerlei Gelegenheit gute Achtung gebest, auf daß du durch Nachlässigkeit deine Gaben und das Reich Gottes nicht verliereſt. Denn darum hat uns die Schrift dieß Exempel vorgehalten, nicht als eine kalte und todte vergebliche Historie; sondern, daß sie uns lehren und erinnern soll, wie es jetzt, und zu allen Zeiten um alle Sachen und Personen gelegen sey. Jakob thut gemeine, gewöhnliche Werke; er ist mit seiner Mutter Rebekka in der Hütten und kochet einen Brei. Dieselbe Einfalt wendet Gott in eine wunderbarliche Ursache und Gelegenheit. Denn Esau kommt wieder vom Felde und ist müde, daß er sich auf der Jagd so bemühet, und so emsig gewesen war. Derselbe Fleiß gefiel seinem Vater Isaak wohl, und lässet sich ansehen, als habe er nichts mitgebracht zu essen, dieweil er nicht allein müde, sondern auch hungrig und durstig war. Und darum bittet er mit solcher Begierde, daß ihn Jakob wollte das rothe Gericht kosten lassen.

V. 31—34. Aber Jakob sprach: Verkaufe mir heute ꝛc.

Esau hat die Erstgeburt innen gehabt, die ihm doch nicht gebühret; denn wiewohl er sich derselben, von wegen der Geburt anmaßet, so hat er sie doch nach Gottes Willen nicht innen gehabt. Derohalben, wo Gott dieß Recht nicht hätte geändert und wiederrufen, so wäre dem Esau die Erstgeburt unverrückt geblieben. Dieweil aber Jakob aus der göttlichen Stimme weiß, daß sie ihm gebühret, so sündiget er daran nicht, daß er sich seines Rechts anmaßet, sondern er hat daran wohl gethan, daß er auf allerlei Gelegenheit ist geflissen gewesen, auf daß er die Erstgeburt erlangen möchte, so ihm von Rechts wegen gebühret hat. Darum da Jakob zu Esau saget: Verkaufe mir deine Erstgeburt; dieß ist in der Wahrheit kein rechter Kauf. Denn die Erstge-

2000

burt hat schon zuvor dem Jakob gebühret, und Esau ist derselben beraubet worden. Bei Jakob ist die Possession; er hat aber den Namen nicht. Bei Esau ist der Name, und nicht die rechte Possession. Dieweil aber nun Jakob siehet, daß Esau keinen andern Verstand hat, oder in dem Segen anders nichts suchet, denn daß er den Bauch füllen möge; darum wirft er dem Cerbero eine Suppe ins Maul, auf daß er ihm hernachmals keine Mühe damit machen soll.

Nun folget die Antwort Esaus auf seines Bruders Bitte: Siehe, sagte er, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt? Da verzweifelt der Bösewicht, und hat sich mit seinem selbst eigenen Zeugniß verrathen, daß er ein gottlos Herz gehabt. Denn jetzt bekennt er öffentlich, daß er die Erstgeburt nicht verstehe, und daß er sie nicht für ein Erbe des zukünftigen Lebens, und für eine heilige Sache halte.

Derohalben ist dieß ein sehr tapfer Zeugniß aus der heiligen Schrift, daß Esau jetzt die Erstgeburt schon verloren hat. Denn er wird aus seinem eigenen Munde gerichtet, wiewohl er ohne Zweifel wird gedacht haben: Ich bin der Herr, ich will zwar die Erstgeburt wohl verkaufen, aber ich will damit meines Bruders nur spotten. Denn wiewohl ich sie ihm werde verkaufen, kann ich sie doch wohl wieder an mich bringen. Also hat er seines Bruders gespottet und ihn verachtet. Und hat zwar gemeinet, es sollte ihm also dabei bleiben, und es müsse ihn Niemand darum strafen, oder aber, er würde noch endlich wiederum können Buße thun.

Und heutiges Tages sind deren auch viel, so der Lehre des Evangelii schändlich mißbrauchen, und können unterdeß ihnen fein liebkosen und sagen: Wiewohl ich jetzt in Sünden liege und gottlos bin, so will ich doch endlich dermaleins wiederum Buße thun und zum Leben kommen. Aber diese alle werden zuletzt dieß betrübte Urtheil hören aus dem Spruch, so in der Epistel an die Ebräer Kap. 12, 17. vom Esau geschrieben stehet: Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen erben wollte, verworfen ist. Denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte.

1. Mos. 26. Isaak zu Gerar und Bersaba.

Das ist das höchste Stück in diesem Kapitel, daß Gott mit dem Manne zweimal redet. Würke nun hin und her, lebe sonst oder so, wenn Gottes Wort klinget, so thue die Augen, Ohren und Herze auf; wenn die Majestät redet, so hat es Kraft und Macht, weil er nun mit dem Isaak so zwo starke Predigten hält.

v. Chr.

So merke nun, daß Isaak muß ein auserwählter Kern seyn, weil ihm die Ehre wiederfähret, daß Gott selbst mit ihm redet; denn es ist der größte Zorn, den er erzeiget, wenn er stille schweiget und redet nicht; und wiederum, die größte Gnade, wenn er sein Gebot und Willen hören lässet. Aber das ist eine überschwengliche Gnade, wenn er so freundlich und väterlich redet. Darum siehe auf die Worte, und halte sie gegen einander: Ich will mit dir seyn, spricht er, und will dich segnen. Wenn uns Gott also zuspräche, als er auch thut durch das Evangelium, wenn wir auch sollten gehen durch ein Feuer, Hölle und Tod, was wollen wir lieber hören, denn daß er saget: Gehe frisch hinan, ich will bei dir seyn? Welch ein Trotz und Trost würden wir da haben, daß das Herze möchte schwärmen vor Freude und uns nicht fürchten vor tausend Tode? Denn wenn der Gott, der alle Dinge in Händen hat, bei mir ist, und mich nicht verlassen will, was will mir denn schaden? Darum, wenn alle Teufel ein Teufel wären, gehe ich dennoch frisch hinan.

Solchen Trost hat Niemand gefühlet, denn Isaak; denn er ist da in einem fremden Lande, und in der theuren Zeit. Wie mag nun dem zu Muthe seyn, der ein Fremdling ist, dem Jedermann feind ist, und nicht die Brodrinde gönnet? Wo soll er hin? Alle Lande sind ihm zu, er hat Weib, Kind und Gesinde mit dem Viehe. Wo ist Haus, Korn, Heu, Stroh, Stall und allerlei Nahrung? Er ist noch darzu unter den Feinden; wo will er hinaus? Solches alles muß ihm dennoch wehe gethan haben. Da kommt nun Gott, und lässet ihn nicht, und spricht: Es hat keine Noth, die Theurung soll dich nicht umbringen; zeuch nicht in Egypten, welches ein voll Land ist, sondern bleibe hier im Lande, ich will dich dennoch ernähren, daß du genug hast; als es auch geschahe, daß er hundert Scheffel kriegte, wo ein Anderer kaum einen; er muß genug haben, sollte das ganze Land verhungern. Darum hat er immerdar also müssen denken: Hier ist Weib, Kind und Gesinde, aber nichts darzu, damit ich sie könnte ernähren. Wohlan, Gott hat gesaget, er wolle bei mir seyn, und mich segnen; das weiß ich, daß es wird wahr seyn. Er hätte wohl mögen sagen: Wie lange will es währen? wird doch nichts daraus? Aber er hält am Worte und glaubet nicht alleine der Zusagung von zeitlicher Nahrung in der theuren Zeit, sondern auch von dem Samen, dadurch alle Welt sollte selig werden; darum ist sein Herz fröhlich gewesen, und hat gedacht: Ehe ich sollte Noth leiden, müßte eher ein Engel vom Himmel kommen und mich speisen. Das ist nun der rechte Kern der Schrift,

welches keine Vernunft siehet noch wahrnimmt, daß solche Gewalt in Gottes Worte verfasset ist, und solcher Glaube. 2000

V. 1. Es kam aber eine Theurung ꝛc.

Es lobet die heilige Schrift in den Historien der Väter fürnehmlich den Glauben an das Wort; denn das Wort Gottes heiliget alle Dinge; sintemal es heilig ist; ja, es ist die Heiligkeit, Wahrheit und Weisheit selbst. Und das Leben, so durch das Wort regieret wird, das ist ein wahrhaftiges, gerechtes, weises und ewiges Leben; wo es aber das Wort nicht hat, so hat es auch keine Wahrheit, kein Licht, keine Weisheit vor Gott, und alle seine Werke sind eitel Werke der Finsterniß.

Moses gedenket keines Fastens oder Wachens und dergleichen mehr; das höreſt du allein, daß Isaak von Hebron nach Gerar zeucht, daß er Hunger leidet, suchet einen Ort, da er wohnen möge. Aber siehe, welch ein großer Glaube da ist, welch eine unschätzbare Geduld? Welch eine unglaubliche Langmüthigkeit, Gütigkeit und Freundlichkeit an ihm gesehen und gespüret ist worden. Welche Tugenden alle scheinen wie Sonne und Mond. Es wäre zwar mir unmöglich, solchen großen Gehorsam zu leisten; wenn ich zwei Söhne und ein Weib hätte, darzu Hausgesinde, und so eine große Menge Viehes uud Knechte, und hätte nicht einen Fuß breit Landes, da ich einen Fuß möchte hinsetzen, was soll ich da wohl thun? Ich würde wahrlich davon laufen, und das Regiment und Haushaltung immer fahren lassen. Denn, wo einer also in der Irre und auf das Ungewisse gehen und sitzen soll, und bleibet doch gleichwohl noch bei Weib und Kindern und bei seinem Hausgesinde und Vieh, darzu gehöret ein wunderbarlicher großer Glaube, der aus Steinen könnte Brod machen; das sehen aber die Gottlosen nicht.

Es ist aber wahrlich eine schwere Anfechtung gewesen, daß er täglich an einen andern Ort hat ziehen müssen, und immer eine neue Herberge suchen. Denn das heißet in der Welt wohnen, und doch in der Welt elend und fremd seyn; und Isaak hätte wohl mit Christo das Liedlein singen mögen: Des Menschensohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Luk. 9, 58. Derohalben kann es nicht bald ein Jeder sehen, der dieß nur so schlecht überhin lieset, wie so ein großer Glaube an dem Patriarchen Isaak gerühmet wird: denn es ist ihrer keiner, der eines Tages seines Bettes, seiner Wohnung oder Speisen, entrathen wollte. Ey, wie ist mir aber das so eine schöne Religion! Des Patriarchen Isaaks Stand aber ist um so viel desto härter, dieweil er nicht allein ist, sondern ist an sein Weib, Kinder und

v. Chr.
Gesinde gebunden, welche er im fremden Lande mit Nahrung hat versorgen müssen. Da ist wahrlich sein Glaube fast hart angefochten und geprüfet worden.

Er zeucht umher in fremden Landen, und hat keine gewisse Herberge, hat keine Weide, und nicht ein Tröpflein Wassers. Ja, wo soll ich es nehmen? würde ein Anderer sagen. Antwort: Ich glaube an Gott den Vater ꝛc. Denn also hat Isaak gedacht: Gott wird mich mit Herberge versorgen, der ich also umher wallen muß; er wird meinem Viehe Weide geben, er wird meinem Hausgesinde Essen und Trinken schaffen. Da lebet Isaak also, daß er täglich Gott das höchste Opfer des Glaubens thut, und lebet in der Welt, ohne Welt, und außerhalb der Welt.

Gott lässet es geschehen, daß die Frommen in der theuren Zeit leben müssen; auf daß er beweise, wie sein Wort wahrhaftig ist, und er seine Kinder ernähre aus dem Glauben. Und es ist ein Zeichen, daß das Evangelium recht sey, Frucht bringe und nicht vergebens geprediget werde. Wo es nicht wäre, so dächte ich, der Teufel fühlet es nicht. Weil er es aber fühlet, so siehet man, daß es Kraft habe in den Leuten, und sie zurück ziehet. Aber lasse ihn ziehen, es wird dennoch Isaak bleiben. Wer nicht glaubet, der sterbe Hungers; wer aber glaubet, der wird genug haben, denn Gott lüget nicht, sollte es auch Korn vom Himmel regnen. Es thut es auch Gott nur darum, daß er die Ungläubigen strafe, und die da glauben versuche und stärke. — Derohalben ist der Patriarchen ganzes Leben voller Wunderwerke. Denn sie leben schlecht von der Hand Gottes, und schier von nichts; sie hangen nur an der Güte und Verheißung Gottes, und halten fest an dieser Hoffnung, daß sie sagen können: Wenn ich heute nichts habe, oder auch nicht sehe, davon ich leben kann, so werde ich es doch morgen oder übermorgen gewißlich kriegen. Solche Tugenden soll man in der Historie Isaaks fleißig betrachten, fürnehmlich aber, daß er voll Glaubens gewesen zu Gott, der ihn ernähret und erhalten hat.

V. 2—5. Da erschien ihm der Herr ꝛc.

Dieß muß wahrlich eine große Noth und Trübsal gewesen seyn, welches daraus auch gespüret wird, dieweil Isaak ihm nicht hat können genügen lassen an der vorigen Verheißung, welche er von seinem Vater Abraham und dem Patriarchen Sem gehabt: Der Größere wird dem Kleinern dienen ꝛc. denn sein Herz schläget ihm noch im Leibe, und der Glaube ist in Angst, daß ihn Gott mit einem neuen Trost aufrichten muß. Derohalben ist dieß Exempel nicht allein uns, sondern auch den Aposteln und Heiligen

2000

selbst vorgehalten, daß wir lernen unser Herz zur Geduld stärken, und in keinerlei Anfechtung wider Gott murren, in welchem Stande wir auch leben sollten. Es ist wahrlich der Stand des Kirchen-, des Haus- oder Welt-Regiments fast erbärmlich, fürnehmlich, wenn du willst fromm und gottselig seyn; denn alle, die gottselig leben wollen, in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Derohalben laß dich deinen Stand nicht gereuen, welchen du weißest, daß er dir von Gott zugeeignet und bescheret ist, er sey gleich so geringe und verachtet, als er immer seyn kann; sondern rühme dich Gottes des Herrn, der dich berufen hat, der dich regieret, und daß du auch das Wort gegenwärtig hast. Denn, ist Gott für uns, wie Paulus saget Röm. 8, 31. wer mag wider uns seyn? Wenn irgend eine Bitterkeit oder Beschwerung vorfallen wird, so geuß du guten Wein darauf, und vertreibe damit die Bitterkeit, welcher Wein nämlich Gottes Wort ist; auf daß dadurch dein Glaube gemehret oder gestärket werde, und daß du sagen könnest: Ich bin des Standes, darinnen ich jetzt lebe, gewiß, daß er gottselig und christlich ist, und ich will darinnen bleiben und verharren, daß ich Gott loben und preisen und andere Leute lehren möge. Wir sehen aber, daß allhier wiederholet und zusammen gefasset werden schier alle Verheißungrn, welche Gott dem Abraham an mancherlei Orten gegeben hatte; dieselbigen alle werden hier in eine Summe gebracht.

Diese Verheißung hat zwei Theile: Der erste ist zeitlich, nämlich, vom Erbe oder Besitzung dieser Lande. Ich will mit dir seyn, spricht Gott, fürchte dich nicht, du wirst in das Elend getrieben, und wirst mit Theurung beschweret werden; es wird aber keine Noth oder Gefahr haben. Du sollst nicht Hungers sterben, es soll dir auch der Feind im fremden Lande keinen Schaden thun. Also tröstet ihn Gott in der schweren Anfechtung, die Herzen seines Weibes, der Kinder und des Gesindes im Hause damit zu stärken, welchen Isaak diesen Trost wird vorgehalten und zu ihnen gesaget haben: Gott der Herr ist mit mir, und hat mir verheißen, mich aus aller Noth und Unglück zu erlösen; darum werde ich Friede haben, auch Schutz und Schirm, und mein täglich Brod, mitten unter den Feinden und in der Theurung. Denn diese Verheißung hat er fest geglaubet, wiewohl er zuvor angefochten und gereizet worden ist, daß er zweifeln sollte.

Der andere Theil der Verheißung ist geistlich, um welches willen die leibliche Verheißung ist gegeben worden, wie jetzt ge-

v. Chr.
sagt ist. Es sind aber dieselbigen Worte, und auch derselbe Verstand, wie droben im 22. Kap. V. 18. (S. 168. 169.)

Endlich müssen wir auch etwas sagen von der göttlichen Erscheinung. Es ist in der heiligen Schrift zweierlei Erscheinung, nämlich im Traum, und in der Gestalt, oder sichtlicher Form und Weise. Es wird auch von Gott gesaget, daß er erschienen sey, wenn er geredet hat durch Sem oder Eber, die dazumal gelebet haben, und sind Hohepriester gewesen; dieweil aber allhier nichts darzu gesetzet, sondern nur schlecht allein gesaget wird: Da erschien ihm der Herr; so wird hier verstanden, daß die Erscheinung nicht im Traume, sondern in sichtlicher Gestalt geschehen sey; das ist, es ist ein Engel gewesen, der ihm in der Gestalt eines Menschen erschienen ist; gleichwie zu der Jungfrauen Maria, Luc. 1, 26. 27. St. Petro, Ap. Gesch. 12, 7. und zu Abraham die Engel gekommen sind, wie droben im 18. Kap. V. 1. von Abraham stehet; und ist wahrlich diese Erscheinung dem Isaak eine große treffliche Ehre gewesen. Denn wiewohl er seines Vaters Predigten gehöret hat von den Verheißungen, so hat doch gleichwohl sein Herz in der Noth und Trübsal etwas gezittert, und ist erschrocken gewesen. Derohalben kommt nun Gott mit einer neuen Bestätigung der Verheißungen. Und es ist wahrlich ein großes Ding, daß Gott einem Menschen erscheinet, und seine Verheißung also sonderlich auf einen Menschen insonderheit richtet. Darum werden die heiligen Väter in dem Theil von vielen gehalten, daß sie viel seliger gewesen sind, als wir; sintemal sie so gewissen und sonderlichen Trost und Erscheinung von Gott gehabt durch den Dienst der Engel. Denn es möchte jetzt einer sagen: Wenn Gott mir auch in einer menschlichen Gestalt erschiene, o wie sollte das meinem Herzen eine so große Freude bringen! Ja, alsdann wollte ich mich nicht weigern, allerlei Gefahr und Widerwärtigkeit um Gottes willen zu leiden. Aber so gut wird mir es nicht. Ich höre allein die Predigten, lese die Schrift und gebrauche die Sakramente, ich habe keine Erscheinung der Engel. Darauf antworte ich also: Du hast dich nicht zu beklagen, daß du weniger heimgesuchet seyst, als Abraham oder Isaak gewesen sind. Du hast auch Erscheinungen, und die etlichermaaßen stärker und klärer seyn, und hast deren auch mehr, als sie gehabt haben, wenn du nur die Augen und das Herz könntest aufthun und dieselbigen annehmen. Du hast die heilige Taufe, das Abendmahl des Herrn, da Brod und Wein die Gestalt, Figur und Formen sind, darinnen und unter welchen Gott gegenwärtig dir in die Ohren, Augen und Herze redet und wirket; darnach hast du das Predigtamt, und

2000

solche Lehrer, durch welche Gott mit dir redet; du hast das Amt und Gebrauch der Schlüssel, dadurch er dich absolviret und tröstet. Er saget zu dir auch, Es. 41, 10: Fürchte dich nicht ich bin mit dir! Er erscheinet dir in der Taufe, und ist selber, der dich taufet und anredet; er saget nicht alleine: Ich bin mit dir; sondern: Ich vergebe dir deine Sünde, ich bringe dir Hülfe, dadurch dir vom Tode geholfen wird, darzu Erlösung von allem Schrecken und Gewalt des Teufels und der Höllen; und ich bin nicht allein mit dir, sondern auch alle Engel neben mir. Was wolltest du mehr begehren? Es ist alles voll göttlicher Erscheinung und Gespräche, so er mit dir hält.

Da sollten wir aber nun klagen und seufzen über unser vergiftet Fleisch, das in Sünden gar ersoffen ist, welches uns nicht zulässet, daß wir glauben, und solche große Wohlthaten annehmen, und überdieß uns heißet disputiren, und noch in einen Zweifel stellen, ob dieß alles also wahr sey. Ich rede jetzt von uns, die wir rechte Christen sind, die wir dieß selbst lehren und glauben. Ich glaube nicht allein an Christum, sondern ich weiß auch, daß er zur Rechten des Vaters sitzet, daß er unser Mittler sey, und uns vertreten möge. Ich weiß, daß das Brod und Wein im Abendmahl des Herrn der wahre Leib und Blut Christi ist, daß das Wort des Pfarrherrn, entweder, wenn er predigt oder absolviret, Gottes Wort ist; und ist doch gleichwohl das Fleisch mit Zweifel beschweret, daß es dieß nicht glaubet. Das ist ein großer Jammer, und ist schwerer als der Tod selbst; ja, der Tod ist darum bitter und schwer, dieweil wir nicht glauben, um der Hinderniß willen unseres Fleisches. Sonst würde wenn wir glaubeten, die Trübsal Freude, und der Tod ein Schlaf seyn. Darum soll man dieß stets lesen und betrachten, und bitten, daß unser Glaube von Tag zu Tag gemehret werden möge. Dasjenige, so wir glauben, ist an ihm selber gewiß und kann uns nicht fehlen; darum dürfen wir uns der sonderlichen Erscheinungen oder Gesichte, so die Väter gehabt, nicht so hoch verwundern, oder deren für uns auch begehren.

(V. 17. 18.) Es wäre nicht wohl möglich gewesen, ohne hohen Glauben zu bestehen, mit Weib, Kind, Gesinde, immer aufzubrechen, und irre zu ziehen und keine gewisse Stätte, Haus, Stall, Acker, oder Wiesen zu haben, sondern alles mit großer Kost und Mühe mit sich zu schleppen, und im fremden Lande alles kaufen und miethen. Der Glaube hat ihn müssen stärken, trösten und erhalten, sonst wäre er bald unleidlich geworden; auf daß man sehe, wie die lieben Väter mehr gelitten haben, denn wir bedenken. Deß hat er sich getröstet und daran

v. Chr.
gehalten, daß Gott ihm zusagete: „Ich will bei dir seyn!“ Es ist Niemand bei ihm, denn Gott; er stellet sich aber also, als wäre er auch nicht bei ihm. Also haben wir das größte Stück der Legende dieses Patriarchen in diesem Kapitel, eitel theuer und edel Ding, gefället Gott so wohl, deß war er sicher, denn er hatte Gottes Wort. Vor der Welt war es ein jämmerliches elendes Leben; aber Gott hat es angesehen mit Gnaden. Es muß also gehen, daß die Welt das Kreuz dafür machet, und sich scheuet: Sie will wissen, wo sie sitzen und bleiben soll; weiß sie es nicht, so hebet sie nichts an. Dieser aber hanget alleine an dem Worte. Wo er hinkommt, ist es alles wider ihn, deß muß er sich vorhin erwägen. Siehe, das ist die einfältige Legende, darinnen kein köstlich gleißend Werk stehet, sondern eitel Kreuz, Verfolgung, und Armuth, aber in großem Glauben.

(V. 24.) Das ist in den Historien der Väter der einige und der allerschönste Edelstein, nämlich, daß Gott mit ihnen und mit uns redet. Diesen Edelstein siehet die Welt nicht, verstehet auch nicht, wie theuer und werth dieser Schatz ist, und wir selbst haben nicht genugsam Acht darauf, nämlich, daß im ganzen Leben das Wort die rechte Maaße und das Allerköstlichste ist, welches unser Leben regieret, daß du sagen kannst: Dieses thue ich in Gottes Wort, dieses hat mich der Herr heißen thun, dieses gefället Gott wohl; gleich wie wir dessen können gewiß seyn, vom höchsten Stande an, bis an den allergeringsten: Gott hat es befohlen, Gott hat es gesaget. Wo aber das Wort nicht da ist, da fliehe, wer nur fliehen kann. Wenn auch das Leben äußerlich angesehen wird, als ob es ein englisch Leben wäre; oder, wenn auch dasjenige so man vornimmt, schon angesehen wird, als sollte es Gott annehmen und ein sehr geistlich und heilig Ding seyn, so wirf das äußerliche Ansehen oder Gutbedünken immer weg, wo du des Wortes nicht gewiß bist. — Wo aber das Wort da ist, alsdann habe ich einen gewissen Trost, ich sey entweder Vater oder Mutter, oder ein Kind im Hause, da höre ich das Wort, und weiß, was ich glauben und thun soll. Denn Gott redet mit mir auch in dem Stande, darinnen ich lebe.

(V. 23.-25.) Zu Versaba hat nun Isaak viel schöne Predigten gethan, fast bei die siebenzig oder achtzig Jahre; da hat er von dem Geheimniß der Dreifaltigkeit; item, von der Menschwerdung Christi, von der Unsterblichkeit, und von allen Stücken, so jetziger Zeit gelesen und gelehret werden, geprediget. Dasselbe aber wird ein fein Kirchlein gewesen seyn, etwan unter einem

2000

Baum aufgerichtet, unter welchem er, sein Gesinde und Nachbarn umher, sind zusammen gekommen. Dasselbe hätte ich gewiß gerne ansehen mögen; denn es ist mit keinem Golde, Silber oder edlen Steinen geschmückt gewesen, sondern Gott hat selbst mit lebendiger Stimme geredet. Die Hütte ist auch nicht köstlich, daß sie einen großen Schein gehabt hätte, sondern von Bäumen aufgebauet und aufgerichtet gewesen. Aber sie ist derohalben herrlich und trefflich groß, daß daselbst ein fürtrefflicher großer Prophet, und eine Prophetin, die Rebekka, gewohnet haben, zudem auch viel heilige Menschen von seinem Gesinde, die zu Isaak gekommen sind, da er gelehret und geprediget hat, und haben ihn mit großer Reverenz und Ehrerbietung gehöret, haben Gott für diese Lehrer und Prediger gedanket.

Es wird aber zugleich auch beschrieben, was es für eine Predigt gewesen sey, nämlich, daß er im Namen des Herrn geprediget, daß man von unserm Herrn Gott geprediget hat; es ist eine Lehre gewesen von Gott. Es ist nicht eine lose unnütze Predigt von Menschen-Lehren gewesen, sondern es ist eine rechte, wahre und reine Lehre gewesen, welche lauter und rein vom Herrn und seinem Namen aus der Verheißung gelehret hat, auf daß damit der Glaube geübet würde, welcher ein Werk ist der ersten Tafel. Darnach, in der andern Tafel ist die Lehre gewesen von guten Werken.

V. 34. 35. Da Esau vierzig Jahr alt war ꝛc.

Nun fangen die Anfechtungen in Isaaks Hause an, und die viel schwerer sind, als die vorigen gewesen. In Summa, nun kommt eitel Jngwer, Pfeffer, Kellerhals, Jammer und Herzeleid, da er nun alt ist, und hoffet, die Anfechtung soll ein Ende nehmen, dieweil er von so vielem Jammer und Elende, so er erlitten hat, ermüdet und ausgemergelt ist. Es ist aber wahrlich bei den Aeltern ein sehr hart und schwer Kreuz gewesen, fürnehmlich aber der Mutter, welche bis an ihr neunzigstes Jahr mit großer schwerer Mühe und Arbeit das Haus allenthalben regieret hatte, nun aber, da sie Alters und vieler Sorgen halben, so sie über der Haushaltung gehabt, fast ausgemergelt ist, muß sie noch die jungen Weiber in ihr eigen Haus nehmen, dieselbigen von dem Jhrigen nähren und erhalten, daß sie die alte Schwieger nur martern und plagen, und nach ihrem eigenen Muthwillen alles im Hause verwirren und das Unterste zu oberst kehren. Denn also saget Moses: Sie waren beide sehr bitter, und betrübten Isaak und Rebekka.

v. Chr.

Es ist aber Niemand so beredt, der die Geduld Isaaks genugsam könnte ausreden; gleich wie die Geduld Abrahams und Jakobs auch hoch gerühmet wird. Daraus gnugsam zu sehen ist, daß diese drei Patriarchen Gott fürnehmlich lieb gewesen, und darum sie auch des Namens der Patriarchen und der allerheiligsten Märtyrer wohl werth sind. Und wir möchten sie wohl billig unter allen andern Heiligen gleich wie eine Dreifaltigkeit der Heiligen (wenn man also reden möchte) nennen; denn sie haben sich weder die Größe, noch die Menge der Anfechtungen, darzu auch, daß sie für und für gewähret, überwinden lassen; sondern haben mit großem starken Muthe diese Anfechtungen alle männ- und ritterlich überwunden, und darüber triumphiret, und wir werden endlich am jüngsten Tage die Ehre solcher Ueberwindung sehen, und uns deren verwundern; jetzt mögen wir sie etlichermaßen bedenken und anschauen

Kapitel 27. Isaak segnet Jakob und Esau.

So ist nun in diesem Kapitel nichts beschrieben nach der Historie, denn wie Gott wahrhaftig ist, und wunderbarlich, daß er hält, was er redet, Psalm 33, 4. und dasselbige Halten so seltsam und wunderbarlich ausrichtet, daß es weit übertrifft alle Vernunft. Geredet hat er, daß der Kleineste sollte Herr werden, und der Größeste dienen. Das mußte wahr werden, hat sich aber verzogen eine gute Weile. Was meinest du, daß auch Jakob die Zeit hat müssen leiden, weil es die Aeltern mußten leiden, und gehalten haben, daß es einen Schein hatte, als sollte es alles widersinnisch gehen, was Gott geredet hat. Ein solch Bild muß Jakob tragen, daß man lerne Gott erkennen in seinen Werken. Aber so gehet es in allen Sachen, die Gott treibet. Er that es seinem eigenen Sohn auch. Als er ihn wollte zum höchsten Könige Himmels und Erden machen, fähret er zu, und lässet ihn an das Kreuz hängen, und also zurichten, als nie keinen Menschen. Also hat er den heiligen Märtyrern auch mit gespielet. Darum lässet er den Titel von sich ausrufen, daß er heiße: Wunderbarlich! Psalm 4, 4.

Das ist nun der Anfang, daß Jakob mußte glauben, er sollte der Größte werden, und dennoch Knecht im Hause bleiben, und sehen, daß sie ihren Hochmuth trieben zum Trotze Vater und Mutter. Da hat Esau gedacht: Nun habe ich es in der Hand, ist sicher und gewiß. So lässet ihn Gott aufsitzen und prangen; aber ehe er sich umsiehet, so stürzet er hin; als er am

2000

allersichersten ist, lieget er darnieder, und Jakob bringet den Segen hinweg. Das heißet gespielet nach Gottes Weisheit. Es sind einfältige närrische Historien, aber man könnte Gott nicht also abmahlen mit keiner Farbe, als er da abgemahlet ist. Isaak lässet er betrogen werden, und hebet es durch das Weib an; aber so närrisch, daß Jakob selbst daran verzaget.

Es muß ein sonderlicher großer Glaube in dem Weibe gewesen seyn, der sich trotzlich auf das Wort verlassen hat: Der Kleine soll Herr seyn, der Größere soll dienen. Daher schließet sie: Soll das wahr seyn, so wird Gott meinem Sohne nicht lassen fluchen; und ob er gleich fluchete, so müßte der Fluch auch nicht recht seyn. Welches gerade so viel ist, als wenn ich spreche: Ich glaube an Christum, und wenn er selbst käme, und fluchete mir, wollte ich mich nicht daran kehren. Darum ist Gott ein wunderbarlicher Herr in seinen Werken: Da muß alle Vernunft zu Boden sinken, und der Glaube nach nichts fragen, denn nach Gottes Worte. — So wunderlich wird auch Rebekka geführet; sie kann dem Vater den Segen nicht nehmen, thut ihm kein Leid, lässet ihm nach wie er es machen will, noch giebet Gott einen Geist, daß sie es findet, und den Segen hinweg stiehlet, ohne sein Wissen und Willen, also, daß er gleichwohl auf Jakob bleibet, auf daß man eigentlich sehe, daß es Gottes Werk ist.

Isaak muß Gottes Figur seyn, der thut, als sähe er nicht; das ist, wenn Gott das Regiment führet mit seinen Heiligen, stellet er sich gleich, als wollte er die Frommen nicht wissen, hat allerdings die Geberde, als wollte er Esau segnen, und alles geben; noch krieget es endlich der Jakob. Darum, ob Gott wohl nicht blind ist, oder dunkel siehet, stellen sich doch seine Werke also; aber alles uns zu Troste. Laß ihn nur dunkel sehen, und thun, als sähe er uns nicht; er wird es dennoch recht treffen.

Nun sollen wir es auf Christum deuten; wenn wir den nicht haben, so haben wir es nicht recht getroffen. Der rechte Segen, davon wir oben (Kap. 22, 18.) gehöret haben, trifft das Evangelium an, als wir so ofte gesaget haben, was der Segen sey, Abraham verheißen in seinem Samen. Denn dieser Segen zwischen den beiden Brüdern, daß Jakob ein groß Volk und reich sollte werden, ist auch ein Segen; jenes aber ist der rechte Hauptsegen, daß wir gesegnet werden durch Christum, wider den Fluch, der über Adam gegangen ist, uns von demselben zu entledigen, also, daß dadurch verkündiget und gebracht wird eitel Gnade und Leben.

v. Chr.

Das nun Jemand möchte bewegen, wie Jakob so untreulich mit seinem Bruder gehandelt habe, als Isaak selbst saget: Dein Bruder ist mit List gekommen, und hat dir den Segen hingerücket; item, daß auch Isaak den Segen wohl hätte mögen widerrufen; und auch närrisch genug ist, daß er also sollte betrogen werden, so er doch die Stimme Jakobs kennet, daß es schier unglaublich lautet. Zum ersten habe ich zuvor mehr gesaget, daß wir nicht des Sinnes sind, die heiligen Väter gar reine zu machen, und können leiden, daß sie auch zuweilen gestrauchelt haben, und dann am meisten, wenn sie gegangen sind in sonderlichen Werken. Als hier: Der Jakob hat den rechten Segen vor sich, und Gott wollte es also haben, daß er ihn überkommen sollte; so waren nun Jakob und Rebekka der Sache gewiß, daß sie wohl thaten.

Das lässet Gott geschehen, daß seine trefflichen Heiligen auch bei uns hernieden bleiben, und wir sehen, daß sie auch Fleisch und Blut sind; sonst würde folgen, daß man verzweifelte. Zum andern, daß man die Heiligen nicht zu weit von uns scheidete, wie man doch gethan hat. Wenn sie haben können machen, daß sie keine Sünde hätten gehabt, so sollte es köstlich Ding seyn. Damit wir sind trostlos worden, und haben verzweifeln müssen. Darum wollte ich viel lieber, so viel als ich könnte, sofern als es nicht wider die Schrift wäre, die Heiligen besudeln mit Sünden. Denn es ist Gottes Gnade geschändet, und Christo zu nahe geredet, daß man sie so weit will von uns scheiden, als Himmel und Erde. Ich soll den nächsten geringsten Christen nicht geringer achten den St. Petrum, und alle Heiligen im Himmel. Es hat keiner mehr Gnade; mehr Geschenke und Kleinod haben sie wohl; ich bin eben so theuer erkaufet, als sie, so sind sie eben in dem Fleische und Blute gestecket, darinnen ich stecke. Daraus können wir Hoffnung und Trost gewinnen; sonst machen wir Abgötter aus ihnen, und verachten die Gnade Gottes. So lerne erkennen, was wir an Gott haben; denn er lässet uns solches alleine zum Trost schreiben, und wir Narren machen es uns nur zum Schrecken. Sie, die heiligen Väter, dürfen es nicht; denn sie sind lange todt, wir dürfen es aber, daß wir daraus lernen Gott erkennen, und eben darum müssen wir Sünder seyn, daß ihr Leben unser Trost sey. Narre ich, so walte es Gott, ich stehe aber wieder auf. Abraham, Isaak, Jakob, David, Petrus, und Andere vielmehr, haben auch gegenarret. Damit könnten wir der Sünde und dem Teufel widerstehen.

2000

V. 1—4. Und es begab sich, da Isaak war alt geworden ꝛc.

Hier kommt aber eine schwere und hohe Frage, *) nämlich: Warum Isaak nach der göttlichen Antwort, so droben (1 Mose 25, 23.) der Rebekka ist gegeben worden, noch gleichwohl fortfähret, und den größeren Sohn segnen will? Denn das ist ja gewiß, daß er gehöret hat, daß zu der Rebekka durch eine göttliche Antwort ist gesagt worden: Der Größere wird dem Kleineren dienen. Es ist wahrlich eine schwere Frage, und ist dieß ganze Kapitel fast wunderlich. Ich will gottselig also gedenken, daß zwischen diesen Eheleuten ein freundlicher Streit gewesen, und daß sie sich gütlich mit einander beredet haben über dem Verstand der göttlichen Antwort, haben dessen mit einander nicht so bald können eins werden. Die Rebekka hat zum Vater sagen mögen: Es lässet sich wahrlich ansehen, daß Jakob soll der Erstgeborne werden. Isaak wird dagegen gesagt haben: Du verstehest die Antwort nicht recht, mich dünket, diese Prophezeihung oder Weissagung sey schon erfüllet, also, daß Esau den Jakob, der im Mutterleibe der Größere gewesen, überwunden hat, da er den Kleineren hat wollen unterdrücken; Esau aber ist der Größere worden, und soll auch nun der Größere bleiben. Rebekka hat das Widerspiel gehalten, und ist fest auf ihrer Meinung stehen geblieben, bis daß hernach das vorgefallen, daß der Segen wunderlicher Weise auf Jakob gewendet worden ist. Der Vater hat am Buchstaben gehangen, gleich wie Abraham auch that, der den Ismael auch für den Erstgebornen gehalten hat; aber die Rebekka hat starke Argumente und bessere Ursachen ihres Verstandes gehabt. Darum duldet sie wohl die Hoffart und Gewalt Esaus, und befleißiget sich doch gleichwohl in ihrem Herzen, daß sie auf allerlei Gelegenheit Achtung giebet, auf daß sie die Erstgeburt von Esau auf Jakob wenden möchte. Und mit demselbigen Rath ist sie nicht erst in dem Jahre oder Tage umgegangen; sondern hat denselbigen lange Zeit in ihrem Herzen

*) Diese hohe Frage hat zu allen Zeiten vielfach beschäftigt. Luthers Erklärung ist recht geeignet, den Standtpunkt dieses Mannes Gottes zu veranschaulichen, und zu zeigen, was ein Schrifterklärer ist, der einhergeht auf Füßen des lebendigen Glaubens. Die spätern Lehrer der Kirche sind ihm hierin nicht gefolgt (Vergl. Reich Gottes §. 32.); sie suchen einen Mittelweg. Ein Wort Hamanns sey aber hier in Erinnerung gebracht: „Es giebt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Gleichung durch die Elemente dieser Welt herausgebracht werden kann. Eben das Göttliche, das die Wunder der Natur und die Originalwerke der Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet die Sitten und Thaten berufener Heiligen."

v. Chr.
auf mancherlei Weise erwogen, und also gedacht: Ich will sehen, wie ich meinem Sohne den Segen möchte wieder erlangen.

Es lässet sich mit Jakob ansehen, daß er seinem Vater gar mit nichts geehret habe; aber nach dem Urtheil Gottes ehret er seinen Vater allein. Denn Gott siehet in das Herz. Esau bringet Hasen und Wildpret, und schmeichelt damit dem alten Vater; darum wird er desto mehr geliebet; aber es ist lauter Heuchelei. Daher wird nun die Einfalt Isaaks gemehret, der sich mit solcher Heuchelei betrügen lässet. Wiewohl nun Isaak, der blind und gar alt ist, von dem Sohn, der dem äußerlichen Schein nach der aller gehorsamste war, betrogen worden ist, so urtheilet doch Gott recht, und wendet den Segen von dem bösen Heuchler Esau, auf den frommen und einfältigen Jakob. Und das wird uns zur Lehre und Exempel vorgehalten, auf daß wir lernen Gott fürchten, den wir mit unserer Heuchelei nicht betrügen können, sondern er siehet in das Herz. Darum ist dieß das Allerbeste, daß man fein einfältig handle, was man nur zu handeln hat, und mit aufrichtigem Herzen lebe.

V. 5—10. Rebekka aber hörete solche Worte ꝛc.

Ob es sich auch geziemet habe, daß Rebekka und ihr Sohn Jakob, haben lügen, und den heiligen Patriarchen, da er blind und alt war, in einer solchen großen und wichtigen Sache betrügen sollen, und also Esau, seinem Bruder, den Segen und die Erstgeburt nehmen? Denn, erstlich, sündigen sie wider das Gesetz und die gemeine Regel, darnach, wider die göttliche Antwort, welche Isaak anders verstanden hat, als es die Rebekka verstehen wollte; zum dritten, wider den Willen und Gewalt des Vaters. Es ist wahrlich ein wunderlich Ding, daß dieß Weiblein so kühne ist, daß sie ein solch groß Ding hat thun dürfen, und mit so großer Gefahr ihren Sohn vorstellen in Abwesenheit seines Bruders, und darzu wider des Vates Willen, welcher auch den Betrug schier merket, und erschricket gleich, da er die Stimme Jakobs höret, und seine Hände angreifet. Und Jakob erschrickt selbst auch, da er den Anschlag seiner Mutter höret, und saget voller Furcht zu der Mutter: Ich fürchte, daß ich über mich einen Fluch, und nicht einen Segen bringen werde. Aber die Rebekka folget stracks dem Geist, der sie geführet und getrieben hat, und darum hat sie diese Gefahr und Aergernisse alle mit großem Geist und starkem Muthe aus den Augen geschlagen. — Wir können sie zwar auch von der Sünde nicht gar lossprechen; denn es sind Menschen gewesen, die fleischliche Bewegungen gehabt, gleich wie wir auch haben. Es ist aber nicht von-

2000

nöthen, daß man sie deß bezeihe, als sollte sie gelogen haben, oder daß man ihnen wollte irgend einen Betrug aufrücken. Denn dieweil Gott saget: Ich will haben, daß Jakob soll der Erstgeborne seyn, so ist daselbst das Gesetz aufgehoben; wo aber das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung. Röm. 4, 15. Dieweil nun Jakob und Rebekka des gewiß waren, daß die Erstgeburt dem Jakob zugehörete, nämlich aus der göttlichen Antwort, dieweil sie an Esau so böse Früchte und Sitten gesehen; so haben sie billig das Gesetz und die Regel verachten sollen, und der Exception folgen, dadurch Gott die Erstgeburt von Esau auf Jakob gewendet hat. Darum hat die Rebekka darauf gedacht, wie sie Isaak, ihren Mann, und Esau, ihren Sohn, darzu alle, die im Hause waren, betrügen möchte. Denn sie gehorchet jetzt nicht der Regel oder dem Gesetze, sondern Gott, der die Erstgeburt also verwendet und damit dispensiret wider die Regel; darum hat sie nicht gesündiget. Und dieß, halte ich, sey eine einfältige und rechte Antwort auf die Frage von dem Betruge, Lügen und Schaden, so Esau, und allen, die ihm angehangen haben, das ist, der ganzen Kirche im Hause Isaaks, widerfahren ist. Denn die Rebekka folget stracks dem nach, daß Gott die Erstgeburt von Esau gewendet hat, darum, daß er verworfen war, nach der göttlichen Antwort, und von wegen der Verachtung der Erstgeburt, darzu um der Frucht und des Lebens willen, so dieser Herrlichkeit nicht werth gewesen. Und daselbst stimmen fein mit einander überein, die Ursache und dasjenige, so daraus folgen soll, und kommt auch darzu die Bestätigung des heiligen Geistes; Isaak aber wird betrogen. Welches zwar an ihm selbst eine schwere und gräuliche Sünde ist wider den Mann, wider den Vater und Nächsten, ja, wider seinen Bruder, und wider die Regel. Aber wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen.

V. 11—17. Jakob aber sprach zu seiner Mutter Rebekka ꝛc.

Das ist zumal ein närrischer Gedanke, daß sie nicht merket, daß der Vater seinen Sohn auf eine andere Weise sollte erkennen, denn mit den Augen, die ihm nun dunkel waren. Sie siehet das große Fenster nicht, nämlich die Stimme, welche den Menschen am allermeisten zu erkennen giebet, obwohl die andern Sinne davon nicht urtheilen können. Und sie kann keinerlei Weise verfehlet oder verändert werden. Ja, das noch mehr ist, es ist das Urtheil der Stimme noch etwas gewisser, als wenn du auch das Angesicht selbst anschauest.

v. Chr.

Dieß gehöret aber alles zum Trost der Heiligen oder Gläubigen, welcher Rath und Vornehmen glückselig seyn muß, dieweil sie es im Glauben anfangen. Denn, wer da glaubet, dem muß alles zum Besten dienen. Röm. 8, 28.

Daran hat sie aber nicht gedacht, daß der Vater die Stimme kennen würde. Darum wer da lügen will, der muß fürsichtig seyn, muß ein sehr gut Gedächtniß haben, muß klug und listig seyn. Ich würde zwar in solcher Sache dermaßen nichts ausrichten können, ich würde bald alles verderben und umstoßen. Und Rebekka ist gleichwohl auch nicht fürsichtig genug gewesen. Aber der Glaube behält immer den Sieg, und überwindet alle Fehler und Gefahr, so den Heiligen begegnen. Gleichwie Rebekka geglaubet und gebetet, und gleichwie Jakob gehorchet, darzu, wie endlich die Antwort auch gelautet hat; also hat die Sache auch einen Ausgang gewonnen. Denn der Glaube machet die Hörenden taub, und die Sehenden blind, und wiederum auch die Tauben hörend, und die Blinden sehend. Kurz, er sündiget oder verlieret nichts; oder, wo er ja bisweilen aus Thorheit oder Unvorsichtigkeit sich stößet oder fehlet, so pfleget doch Gott solches vorher zu sehen und zu bessern, auf daß die Fehler zugedecket werden, und endlich dennoch einen glückseligen guten Ausgang gewinnen mögen.

Und also mag man auf die Frage antworten, daß Rebekka wohl unvorsichtig gehandelt habe, es hat sie aber die göttliche Fürsichtigkeit regieret, um ihres trefflichen großen Glaubens willen; also, daß wiewohl Isaak, der Vater, die Stimme Jakobs gehöret, jedoch, dieweil er so ein großes Vertrauen gehabt, und so gar sicher gewesen, betrogen worden ist. Derohalben, wo du ja etwas thust, das an ihm selbst nicht gut ist, es sey in waserlei Stande es wolle, so verzage darum nicht, sondern erkenne deinen Fehler oder Irrthum mit aller Demuth, und gedenke also: Gott ist allmächtig, der hat die Rebekka und Jakob aus solcher Noth und Gefahr führen und erretten können; darum will ich auch nicht verzagen, sondern will ihm vertrauen, er werde mich aus diesem Unfall auch erlösen. Der Rath und Anschlag der Rebekka war zwar fast verwegen, ist aber doch wohl gerathen; denn Gott machet den Rath der Gottlosen zu nichte, aber er ehret und hilft seinen Heiligen. Darum soll man sich für beiderlei hüten, als nämlich, daß du nicht hoffärtig und stolz werdest von wegen deiner Weisheit und klugen Rathes, und darnach, wo etwa ein Rath oder Anschlag nicht wohl gerathen will, daß du daselbst gleichwohl nicht verzagest. Denn Gott dispensiret mit dem Irrthum der Gottseligen und giebet ihnen darzu Glück.

2000

Ich habe oftmals große Thorheit begangen, habe in vielen Dingen etwan verwegen gehandelt; aber ich habe solches aus gutem Herzen gethan, nicht, daß ich damit Jemand hätte wollen Schaden thun, habe es auch nicht wissentlich, sondern unwissentlich und aus Thorheit gethan, habe damit begehret Andern treulich zu rathen und zu helfen. Daselbst habe ich wahrlich beten müssen, daß Gott meinen Irrthum und Fehler zudecken und bessern wollte. Und in großen Händeln, die etwas verworren seyn, kann es anders nicht zugehen. Denn also kommt es oftmals, daß große und sehr fromme Männer im gemeinen Regiment großen Schaden thun mit ihrem närrischen und verwegenen Rath und Anschlägen. Und wenn sich Gott ihrer nicht erbarmte, so würde allenthalben das Unterste oben und das Oberste herunter gekehret, und wohl alles über einen Haufen fallen. Derohalben soll ein Jeder insonderheit lernen, daß er mit aller Demuth seine Schwachheit und Unvermögen erkenne, und Gott um Weisheit und Rath bitte. Weish. 9, 4.

V. 18—20. Und er ging hinein zu seinem Vater ꝛc.

Das ist aber eine offenbare Lüge, daß Jakob saget, daß er der Erstgeborne sey. Darnach hat er auch etwas unverschämt geeilet; denn die Mutter hat das nicht zuvor gesehen oder bedacht, daß solch Eilen bei dem Vater würde verdächtig seyn. Es ist wahr, Gott muß es auf sich nehmen. Er lüget gewaltig, saget, er habe Wildpret gefangen, so er doch im Stalle zwei Ziegen-Böcklein genommen hatte. Aber Isaak ist sicher und voll Vertrauens, nämlich, daß er von seinem Sohne, oder von der Mutter, nicht könne betrogen werden.

V. 21. 22. Da sprach Isaak zu Jakob: Tritt herzu ꝛc.

Dieß ist ein anderer und viel ein härterer Anstoß; da will es böse werden. Der Vater heißet ihn herzutreten, daß er ihn begreifen möge. Da wird er gut Ding geschwitzet haben, und hat in seinem Stillschweigen, der Mutter Rath und Anschlag gestrafet. O meine liebe Mutter, wird er heimlich gesagt haben, was hast du gethan? Wozu hast du mich gebracht? Da er nun hinzugetreten ist, höret er, daß der Vater saget: Die Stimme ist Jakobs Stimme. Ach die Stimme, die Stimme! Da hätte ich die Schüssel fallen lassen, und wäre gelaufen, als hätte mir der Kopf gebrannt. Denn Isaak ist da auf dem rechten Wege den Betrug zu merken, da er die Stimme Esaus und Jakobs unterscheidet, und es sollte ihn ja dieser Anstoß erwecket haben. Nun muß man aber dieß alles auf unsere Lehre ziehen,

v. Chr.
daß wir daraus gelehret und unterrichtet werden mögen, wie kräftig der Glaube sey, und daß dem Gläubigen alle Dinge möglich seyn. Denn der Glaube machet aus dem, das nichts ist, daß es sey, und aus den Dingen, so unmöglich sind, machet er Alles möglich. Du hast gesehen die Thorheit, und Verwegenheit der Rebekka, wie sie ihren Sohn Jakob geziert und gerüstet hat, daß er den Vater betrügen möchte: Sie that ihm die Felle von den Böcklein um seine Hände und um den Hals, daß der Vater meinen sollte, er wäre in der Wahrheit recht rauh. — Da siehest du nun, daß Gott diese Verwegenheit sehr fein bessert durch den Glauben des Weibes, um welches Glaubens willen der Rath und Anschlag, so fast närrisch ist, sehr gut und glücklich werden muß. Der Glaube der die Verheißung ergreifet, und sich daran hält, der haftet mit dem Herzen an dem, das gar ungereimt und unmöglich ist, das ihm am Worte und der göttlichen Verheißung genügen lässet. Die Rebekka glaubet schlecht unmöglich Ding, und das ungereimt, närrisch und gefährlich ist. Sie zweifelt daran nicht, Jakob werde müssen gesegnet werden, wiewohl sich alles darwider geleget, und dem stracks gar zuwider war.

V. 23. Und er kannte ihn nicht; denn seine Hände ꝛc.

Dieß hat auch wohl natürlich und nach gemeiner Weise, geschehen mögen, daß Isaak seinen Sohn nicht gekannt hat, wiewohl er seine Stimme höret; nämlich, dieweil er so gar fleißig und emsig war den Segen zu geben. Denn ein Mensch, der sich nur einer Sache befleißiget, und sich darzu ganz ergeben hat, der achtet andere Dinge nicht, wenn er die auch schon siehet und mit allen Sinnen begreifet.

V. 24—27. Und er sprach zu ihm: Bist du mein Sohn ꝛc.

Also beschreibet Moses den Isaak, daß er freudenvoll, und gleichsam trunken gewesen sey, von guten fröhlichen Gedanken über dem Sohne, der sein Erbe seyn sollte. Er trinket Wein, und ist fröhlich; aber doch ist er mehr vom heiligen Geiste und geistlichen Gedanken trunken gewesen. Denn das ist sein einiger und fürnehmster Trost, daß er weiß, daß er nun einen Erben des Segens hat, auf welchen man dazumal warten sollte, daß er durch Christum kommen würde. Und wird ohne Zweifel das auch noch dazu gesetzet haben, nämlich, daß die Verheißung, so Abraham geschehen ist, nun vor sich gehe, und bis an den dritten Erben kommen werde.

2000

V. 28. 29. Gott gebe dir vom Thau des Himmels ꝛc.

Dieses ist die Form und Weise des Segens, und gehöret der erste Theil dieses Segens auf die leibliche Nahrung, dieweil wir ohne dieselbige nicht leben können, auch im Reiche Gottes, so viel dieses Leben belangt; denn der Leib muß genähret seyn, wenn sie lehren und die Kirche regieren sollen. Der andere Theil des Segens ist weltlich, und gehöret zum Regiment. Denn er wird gesetzt zum Herrn über Völker und viele Leute, und daß seine Nachkommen werden Fürsten und Könige seyn, und nicht allein Hausväter. Der dritte Theil des Segens ist geistlich, und gehöret zum Priesterthum. Deine Brüder und deiner Mutter Kinder werden dir zu Fuße fallen, die vielleicht im Welt- und Hausregiment eben dieselbige Ehre und Herrlichkeit haben mögen, die du hast. Die priesterliche Ehre sollst du allein haben, und dieses ist der fürnehmste Theil des Segens.

So sind nun dieses die drei heiligen Stände, davon wir oft sagen, und sie den Leuten einbilden. Das Haus hat das tägliche Brod, und ist gleich wie ein tägliches Reich. Die Polizei oder das Weltregiment hat auch zeitliche Güter, und ist mehr als ein täglich Regiment; denn es währet die ganze Zeit für und für, die Ewigkeit ausgenommen. Aber das Priesterthum ist über das Haus und Stadt, gehöret in die Kirche, ist himmlisch und ewig. Dieser Segen aber ist nicht allein ein schlechter eiteler Wort-Segen, oder ein solcher Wunsch, damit einer dem andern etwas Gutes pfleget zu wünschen. Denn in der heiligen Schrift sind thätliche Segen, nicht allein Wunsch-Segen, sondern die dasjenige gewißlich bestimmen, mit der That geben, und mitbringen, wie die Worte lauten. Wie wir denn im Neuen Testament auch solche Segen haben durch das Priesterthum Christi, welches unser Segen ist. Der Segen der Verheißung und des Glaubens, und der gegenwärtigen Gaben lautet also: Ich absolvire dich von deinen Sünden im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; das ist, ich versöhne deine Seele mit Gott, nehme von dir den Zorn und Ungnade Gottes, und setze dich in Gottes Gnade; ich gebe dir das Erbe des ewigen Lebens, und das Himmelreich. Diese Dinge alle haben die Kraft und Gewalt, daß sie dir gegenwärtig und wahrhaftig gegeben werden, wenn du glaubest. Denn es sind nicht unsere Werke, sondern sind Gottes Werke, durch unser Amt und Dienst. — Auf dieselbige Weise haben die Patriarchen auch in ihren Händen Macht und Gewalt gehabt zu segnen; das ist, daß sie in einer gewissen Verheißung haben geben können denen, welche sie gesegnet haben,

v. Chr.
daß die Nachkommen würden Nahrung und Priesterthum haben, nicht anders, als ob Isaak sagte: Ich gebe dir Korn, ich gebe dir das Reich und Priesterthum. Aber das ist ein großer uud erbärmlicher Jammer, daß wir sehen, wie die heiligen Patriarchen diese Güter mit so gewissem Glauben Andern geben, und selbst auch empfangen; und daß aber wir mit unserm Segen im Neuen Testament so kalt und schläfrig umgehen, und dessen so wenig achten. Ich schäme mich wahrlich meiner selbst sehr, und habe an mir einen Verdruß, so oft als ich mich gegen sie halte, und mich mit ihnen vergleiche. Denn, Lieber, siehe doch dieses Weib, die Rebekka an, die auch im Fleisch und Blut lebet, gleichwie wir thun; desgleichen Isaak und Jakob, wie sie so einen gewissen, lebendigen und starken Glauben an die zukünftigen Güter haben, daß sie des Fleisches, so gegenwärtig bei ihnen ist, nichts achten. Ja, es lässet sich ansehen, als ob sie in diesem zeitlichen Leben schlafen, und gleichsam schnarchen, gegen die zukünftigen Güter zu rechnen, so ihnen verheißen werden.

Nun folget in dem letzten Theile das liebe heilige Kreuz, aber doch zugleich auch dabei der Sieg durch das Kreuz, und im Kreuz. Denn also saget Isaak: Verflucht sey, wer dir fluchet! Er will so viel sagen: Ich weiß, daß diesem Segen, der Teufel, die Welt und das Fleisch werden feind seyn; dieses weiß ich, daß es gewiß geschehen wird. Lieber Jakob, ich überschütte dich zwar mit großen Gaben, ich erhöhe und ehre dich; denn du wirst ein Vater seyn ohne Armuth, ein König ohne Verhinderniß, ein Priester und Heiland der Seelen, auch wider die Pforten der Höllen. Du mußt aber gedenken, daß dieses Alles in der Verheißung stehet, und daß es dermalen noch nicht erfüllet ist mit vollem Siege, auf welchen man noch in der Hoffnung warten muß. Und endlich ist es auch also gekommen, wie diese Weissagung lautet. Nachdem er nun den Fluch, das ist, das Kreuz und Anfechtung gesetzet hat, so dem so trefflichen und reichen Segen folgen, thut er nun etwas mehr dazu, und saget weiter: Gesegnet sey, wer dich segnet! Als wollte er sagen: Sie werden euch nicht alle fluchen oder anfechten, sondern es werden ihrer viele herzukommen, die euch segnen, und eures Segens auch wollen theilhaftig werden; das wird die Frucht seyn der Anfechtungen, wenn ihr im Glauben beharren werdet. Joh. 12, 24. — Ein Christe, der versuchet und angefochten worden, ist nützer, denn sonst hundert, die nicht versuchet worden sind. Denn in der Anfechtung wächset der Segen, daß er viele Leute lehren, trösten, und ihnen in leiblichen und geistlichen Sachen mit gutem

2000

Rathe helfen kann. Also, (will Christus sagen) seyd ihr in der Welt verfluchet, so seyd ihr doch zugleich mit himmlischen Segen erfüllet.

V. 30—33. Als nun Isaak vollendet hatte ꝛc.

Man soll aber die Worte in der Oration Esaus fleißig betrachten. Dieser Heuchler braucht eine sonderliche Rhetorik. Gleichwie solche Heiligen pflegen zu thun, nämlich, daß sie solche Worte brauchen, die nur zum Schmuck dienen, und dahin gerichtet seyn, daß sie einen großen Schein haben. Jakob hat seine Bitte fein einfältig und schlecht vorgetragen, wie die Dialektici pflegen zu thun; dieser aber machet seine Rede groß, nach Art der Rhetorik, darauf Jakob nimmer hätte denken können. Mein Vater, saget er, wolle aufstehen, und essen von der Jagd seines Sohnes. Mit solcher Hoffart weiß er seine Rede zu schmücken, gleich, als ob er allein, und dazu ein eingeborner Sohn wäre, Jakob aber kein Sohn sey.

Allhier fänget er auch an, tapfer zu lügen, und gebrauchet zwar prächtige Worte, die einen großen Schein haben. Ich bin, saget er, dein erstgeborner Sohn, machet seine Rede herrlich und groß; wie es denn einem solchen Redner gebühret. Der heilige Geist aber hat schon das Widerspiel beschlossen. Denn Jakob hat nun den Segen hinweg, und du Esau bist mit nichten der Erstgeborne. — Denn, hast du vergessen, was du jenesmal gethan hast, da du sagtest, 1 Mos. 25, 32: Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt? Gieb mir her das Linsengericht. Das alles hat der heilige Geist noch nicht vergessen, wie du dir träumen lässest.

V. 34. 35. Als Esau diese Rede seines Vaters hörete ꝛc.

Hier wird gefraget: Warum Isaak den Segen nicht widerrufen habe, dieweil Jakob denselben mit List hinweg genommen hat? — Man soll es dafür nicht halten, daß Isaak, wiewohl er sich über die Maaße sehr entsetzet hat, sollte gedacht haben, den Segen zu widerrufen; denn er hat wohl gewußt, daß dieser Segen ein Werk und Gabe Gottes ist; die schlecht unbeweglich und unverändert muß bleiben. Und dasselbe hat er zuvor ernstlich bei sich selbst also beschlossen, und hat damit nicht ohne sonderlichen Rath und Bedenken verzogen bis an das Ende seines Lebens: darum ist er dessen gewiß gewesen, da er Jakob gesegnet, daß er damit einen endlichen Spruch oder Urtheil gesprochen habe, so aus göttlichem Befehl gesprochen und bestätigt sey. Und ist eben derselbe Segen gewesen, den er erblich von den Vätern Adam,

v. Chr.
Noah, Abraham, und den andern empfangen hatte. Solche Sprüche können und sollen auch nicht geändert werden; denn Gott ändert seine Gaben nicht. Er widerrufet die Taufe nicht, die Absolution auch nicht, und andere Gaben, die er uns durch sein Wort mittheilet; wenn er mir meine Sünde vergiebet, so sind sie mir wahrhaftig vergeben.

Sie disputiren hier auch von der List: Ob die heiligen Väter auch listig gehandelt, und ob sie auch daran gesündiget, wenn sie also mit List sind umgegangen? Denn wir haben oftmals gehöret, daß sie tapfer gelogen haben, nicht allein, daß sie damit Andern gedienet hätten, sondern auch mit der That. Aber in dieser That ist keine Sünde. Im Werk zwar, und vor den Augen der Menschen ist es wohl ein Betrug und List; denn Jakob hat den Vater betrogen, damit, daß er die Hände und den Hals mit Fellen überzogen hatte; aber vor Gott ist es kein Betrug; denn die Erstgeburt und der Segen hat ihm gebühret, welche er beide von seinem Bruder gekaufet, und hat sie auch sonst zuvor gehabt, daß sie ihm von Gott zugeordnet war, nach der göttlichen Antwort: Der Größere wird dem Kleinern dienen. Denn wo die Heiligen irgend mit List umgehen, und dessen von Gott Befehl haben, alsdann ist es wohl vor den Augen der Menschen ein Betrug oder List, aber es ist eine heilige, billige und geistliche List. Derohalben ist es nicht vonnöthen, daß man davon disputiren und viel Fragens machen wollte, wie, oder ob Jakob gesündigt habe? sondern dahin soll man sehen, daß ihm zuvor aus Gottes Befehl solches erlaubt gewesen, was er seinem Bruder mit List genommen hat. Also haben die Heiligen im Krieg oftmals die Feinde hintergangen und betrogen; aber das sind solche Lügen, die man wohl gebrauchen mag im göttlichen Amt, wider den Teufel und die Feinde Gottes. Also betrüget der Fischer den Fisch auch mit solcher List, wenn er an den Angel Speise bindet, welch' Gleichniß die Väter nicht übel auf Christum gezogen haben. Denn der ist in die Welt gekommen, und hat sich in unser Fleisch gekleidet, ist in das Wasser geworfen worden, wie ein Angel; da aber der Teufel denselbigen gebissen hat, ist er alsbald von Gott wiederum aus dem Wasser gezogen, und auf das Trockene geworfen und zermalmet worden; das ist, Christus hat dem Teufel seine schwache Menschheit vorgehalten, welche die ewige und unüberwindliche Majestät bedecket hat. Da ist der Teufel an der Angel der Gottheit angelaufen und hat sich daran gestoßen, durch welche Gottheit alle seine Macht, dazu auch die Gewalt des Todes und der Höllen ist überwunden worden. Kol. 2, 15.

2000

V. 36. Da sprach Esau: Er heißt wohl Jakob ꝛc.

Daraus kann man sehen, wie der Text in der Epistel an die Ebräer im 12 Kap. V. 16. 17. zu verstehen sey. — Denn die Ursach, daß er mit seiner Buße oder Thränen nichts hat können ausrichten, ist diese, dieweil es keine rechte wahrhaftige Buße gewesen ist. Das ist wohl wahr, und bestehet fest, daß Gott, der nicht fehlen oder lügen kann, allen Menschen, die wahrhaftig Buße thun, seine Gnade und Barmherzigkeit vorgehalten hat, und wo man von wegen der Sünde wahrhaftige Buße thut, findet solche Buße allezeit statt bei Gott; darüber soll man fest halten, und dasselbe vertheidigen, gleichwie Gott solches mit vielen Exempeln und in den Büchern der heiligen Schrift bezeuget hat. — Und dieses ist ein recht Ebenbild und Exempel eines solchen Menschen, der fälschlich Buße thut, welches man darum merken soll, daß wir lernen, die rechte Buße von der falschen erdichteten Buße zu unterscheiden, welche wir eine Galgen-Reue nennen.

V. 38. Esau sprach zu seinem Vater: Hast du ꝛc.

Daher kommt, daß Ebr. 12, 17. gesagt wird: Wiewohl er sie mit Thränen suchete. Denn dieses ist das kümmerliche und hitzige Flehen mit Thränen, damit er vielmals und mit großer Angst ansuchet; aber er hat zu lange geharret und ist alles vergeblich. Denn wo Gott einmal weggezogen, und wo das Wort einmal hinweggenommen ist, und die Gnade Gottes, so kann man es nicht leichtlich wieder finden. (2 Kor. 6, 1.)

V. 39. 40. Da antwortete Isaak, sein Vater ꝛc.

Er giebet ihm eine Parteken vom Segen, so zum Hause gehöret; denn, was das Welt- und Kirchen-Regiment belanget, stehet alles bei seinem Bruder Jakob. Dieß ist aber kein Segen. Denn er saget nur allein: Du wirst eine fette Wohnung haben, das ist: Du wirst deine Nahrung und Kleidung haben. Darnach setzet er noch hinzu: Deines Schwerdtes wirst du dich nähren, das ist: Du wirst dich mit deinem Schwerdte schützen und vertheidigen müssen; du wirst aber nicht gewinnen oder das Regiment haben. Dieß ist alles ohne Segen zu verstehen. — Nun halte man diese zwei gegen einander: Jakob ist der Doktor in der Kirche, und ist auch der Herr im Welt-Regiment über seinen Bruder Esau, und sein Segen wird recht ein Segen genannt. Aber der Segen dieses Esaus wird kein Segen genannt; denn der Text saget nicht: Dieß soll ein Segen seyn;

v. Chr.
sondern saget also: Du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden. Diese zwei Worte: Gott und Segen, werden im Text nicht gesetzet, darum so ist es auch kein Segen.

V. 41. Und Esau war Jakob gram ꝛc.

Ei, wie ist mir das so eine feine Buße. Er zürnet nicht allein mit seinem Bruder, sondern auch mit seinen Eltern und mit Gott selbst, welches er weiß, daß der Segen ist, und daß man den von ihm allein gewarten soll. Ja, also soll man Buße thun. Zuvor weinet er und schreiet: O mein lieber Vater Isaak, segne mich auch, der ich dein Sohn bin; jetzt aber ist er gar unsinnig worden, und gedenket dreierlei Mord zu begehen. Denn erstlich will er seinen Bruder erwürgen. Ja, das heißet Gott für die Sünde genug thun mit der Buße. Darnach aber will er seine Eltern von beiden Theilen in großes schweres Herzeleid bringen, dadurch sie auch getödtet werden. Den Bruder will er mit einem Knittel oder Schwerdt erwürgen; die Eltern mit schwerem Leide und Traurigkeit tödten. Das weiß der gottlose Mann Esau wohl, daß es also kommen wird; darum saget er vorsetzlich und wissentlich, er werde seine Eltern mit solchen Schmerzen tödten. — So ist nun das der größten Unglücke eines im menschlichen Geschlecht, nämlich, die Thorheit und Bosheit der Kinder, damit sie ihre Eltern tödten, ehe denn sie verstehen, wie groß dieselbe ihre Sünde sey. Denn sie wissen nicht, wie große Schmerzen und Bekümmernisse die Eltern haben, von wegen der Bosheit ihrer Kinder. Die Eltern aber fühlen und empfinden es wohl, und von großem Herzeleid verschwinden sie, und werden darüber gar verzehret. Darum hat Gott im vierten Gebot nicht vergeblich das Wort „ehren" gebrauchet. Denn er saget nicht: Du sollst deinen Eltern gehorchen, sollst sie hören, sondern, du sollst sie ehren. Er will den Namen der Eltern herrlich und ehrlich gehalten haben. Denn Gott kennet an uns die Bosheit der Erbsünde wohl, die so überaus kräftig ist, daß sie die Menschen treibet, daß sie ihre Eltern tödten, und an ihrem selbst eigenen Blut gräuliche Tyrannei üben. Darum vermahne ich und bitte von Herzen alle Jünglinge, daß sie sich vor dieser Sünde hüten, und derselbigen feind seyn, und daß sie ihre Herzen dazu gewöhnen, daß sie ihre Eltern in Ehren halten, und dazu in ihrem Gebet Gott täglich und fleißig um Hülfe anrufen. Ist das in Adams und in Abrahams Hause geschehen, zwischen Ismael uud Isaak, im Hause Isaaks zwischen Jakob und Esau: was haben denn wir Eltern nicht zu gewarten, und weß habet ihr Kinder euch nicht zu besorgen? Denn ihr sehet,

2000

daß der Teufel mitten unter uns ist. Ihr sehet auch die betrübtesten Exempel der Strafen zu allen Zeiten, so über die ungehorsamen muthwilligen Kinder gehen, die ihre Eltern schmähen, und sie mit ihrem Ungehorsam martern und betrüben. Wie jämmerlich und plötzlich ist Esau dahingefallen, ehe denn er solches betrübten Unfalls gewahr worden, oder darauf zuvor möchte gedacht haben.

V. 42—45. Da wurden Rebekka angesagt diese Worte ꝛc.

Nachdem nun Rebekka die Botschaft gekriegt, wie daß Esau so überaus zornig wäre, und daß er schnaubete mit Morden wider seinen Bruder, da redet sie ihren Sohn Jakob an und spricht: Dein Bruder dräuet dir, daß er dich erwürgen will, er suchet, wie er sich an dir rächen möge, welches zwar ein sehr böser Trost ist, derohalben mache dich auf, und fleuch zu meinem Bruder, daß wir den Herrn nicht versuchen; weich' eine Zeitlang vor dem grimmigen Esau, daß ihm nicht Raum gegeben werde, den Zorn auszuschütten. Also mittelt sie zwischen ihnen, und verzaget noch daran nicht, daß Esau wiederum möchte versöhnet werden; gleichwie denn die Liebe Alles pfleget zu glauben und zu hoffen. Das siehet Rebekka wohl, daß Esau so grimmig ist, und versuchet doch gleichwohl Gott nicht, verzaget auch nicht. Denn man muß beiderlei thun, nämlich, daß man Gott in der Noth und Gefahr nicht versuche, und auch an der Hülfe nicht verzage.

Dieses gehöret und dienet zur Lehre und zum Trost der Kirche, welcher Ebenbild uns hier vorgehalten wird. Denn sie stehet allezeit in sehr großer Gefahr, und muß immer solches Unglückes gewarten, daraus sie nach menschlicher Vernunft nicht kommen kann. Und dieses ist ihr gemein Wort und rechter Titel, daß sie saget: Herr, hilf uns, wir verderben! Matth. 8, 25. Sie verdirbet aber doch nicht. Sie wird stets von den Wasserwogen und Ungestümigkeit des Meeres hin und her getrieben, daß sie vor ihren Augen anders nichts siehet, denn eitel Verderben, und daß wir schreien: Wir verderben! Und ist doch gleichwohl bei Gott noch immer Hülfe; gleichwie Rebekka und Jakob in solcher großen Beschwerung auch an der Verheißung Gottes hangen, und sich endlich heraus wirken und überwinden. —

V. 46. Und Rebekka sprach zu Isaak: Mich verdreußt ꝛc.

Allhier magst du abermal sehen, wie klug und listig dieses fromme gottselige Weib gewesen ist; denn sie zeiget dem Vater die Ursach nicht an, warum sie ihren Sohn verschicken wolle. Denn wo es Isaak sollte erfahren haben, hätte er von Traurig-

v. Chr.
keit des Herzens verzehret und getödtet werden mögen. Darum zeiget ihm die Rebekka eine andere Ursach an, warum Jakob soll hinweg ziehen, nämlich der Heirath halben, daß sie gerne haben wollte, daß er sich nicht in dem Lande mit den Töchtern Heth verheirathen sollte, sondern mit einer andern, die aus ihrem Geschlechte geboren wäre. Denn ein gottseliger und gläubiger Mensch soll eine heilsame Zunge haben, gleichwie Spr. Sal. 12, 18 stehet: Wer unvorsichtig heraus fähret, sticht wie ein Schwerdt; aber die Zunge der Weisen ist heilsam. Derohalben sollen wir uns dazu gewöhnen, daß wir, dem Exempel der Rebekka nach, in bösen Sachen gute Mittler seyn mögen, und daß wir dem, der da gesündigt hat, und der da schuldig ist, nicht allzuviel Schaden thun; gleichwie die Rebekka ihres Sohnes Esau fleißig verschonet.

So lebet nun Jakob allein im Glauben, wird jämmerlich verstoßen, muß einsam und arm seyn, und hat nichts in seiner Hand oder Gewalt, denn nur einen Stecken oder Stab, und ein Stück Brodes im Beutel. Das ist der Anfang des Segens; denn was im Glauben angefangen wird, dasselbe hat man noch nicht, sondern man hoffet es. Gleichwie uns Gott das ewige Leben verheißen hat, hat uns die Absolution und die Taufe gegeben. Diese Gnade habe ich durch Christum gegenwärtig; ich warte aber auf das ewige Leben, so mir im Wort verheißen wird. Die von dem Wort leben, sind heilig und selig; die Gottlosen aber leben nur allein vom Brode, und nicht vom Worte, darum glauben sie auch kein ewiges Leben, warten oder hoffen auch darauf nicht. Jakob hat wohl 77 Jahre auf den künftigen Segen gewartet; da er denselben nun erlanget hat, muß er in das Elend ziehen, und hebet sich also sein Regiment und Priesterthum an mit einem sehr großen Kreuze, mit größestem Jammer und äußerster Armuth. Er muß seiner freundlichen lieben Eltern entrathen; und die armen Eltern müssen auch ihres allerliebsten Sohnes so eine lange Zeit entrathen, und ihn nicht bei sich haben.

Dieses ist die Lehre, so eigentlich und fürnehmlich in die Kirche gehöret, welche der heilige Geist lehret, die der Welt und dem Fleisch unbekannt ist, darinnen wir gelehret werden, daß wir Herren und Erben sind des ewigen Lebens, keiner andern Weise oder Gestalt, denn wie Jakob ein Erbe gewesen ist des Segens, welcher, da er den Segen erlanget hatte, aus dem Lande, und aus dem Hause seines Vaters, in das Elend ist gesandt worden. Denn dieses ist der Prozeß, welchen die göttliche Majestät hält mit ihren Heiligen, und dieses ist der Glaube der Heiligen, davon wir bisher gesaget haben.

2000

Kapitel 28, 1—9.

V. 1—5. Droben (Kap. 27, V. 28. 29.) hat Isaak seinem Sohne etliche Segen gegeben; dieselbigen wiederholt er an diesem Orte, und wünschet ihm dazu Glück und Heil. Es ist aber ein solcher Segen, damit das Gut an ihm selber gegenwärtig überreichet und gegeben wird. Gott, saget er, segne dich, das ist: Er wolle dich mehren und fruchtbar machen ꝛc. Droben ist der Segen gesprochen, hier wird nun das Gebet auch dazu gethan.

V. 6—9. Esau hat mit sonderlicher Lust und Gefallen gesehen, daß die Eltern, aus Furcht ihres zornigen Sohnes, den Jakob abfertigen und verschicken, und ihm hat nichts Liebers wiederfahren können. Derohalben will er nun dem Vater wiederum auch Gutes thun, und sich bei ihm verdienet machen, auf daß er nicht angesehen werde, als sey er seinen Eltern undankbar oder ungehorsam. Denn, da er höret, daß der Vater an den heidnischen Weibern, den Töchtern der Hethiter, keinen Gefallen hat, gedenket er: Siehe, ich will nun eine nehmen, die meinem Vater gefallen soll; und gehet hin zu seinem Vetter Ismael, und nimmt desselben Tochter zum Weibe. Ob aber der Vater an solcher Heuchelei und List einen Gefallen gehabt, oder nicht, zeiget die Schrift nicht an. Ich halte es aber nicht. — Daß man nun diese Exempel der wunderbarlichen Kämpfe und des Jammers und Elendes, deß das ganze Leben dieses Patriarchen voll ist, in der Kirche haben mag, ist nütze und gut, auf daß dadurch die Herzen der gottseligen Menschen erwecket werden, daß sie auch solche Geduld und dergleichen Hoffnung und Glauben haben mögen, und Gott in der Anfechtung und Noth lernen anrufen.

§. 13. Jakobs Flucht und Dienst bei Laban.
1. Mos. 28—30.

Kapitel 28, 10—22. Die Himmelsleiter.

Diese Historien haben Kraft, Saft und Mark, gehen immer in dem Worte, führen keine selbsterlesene Werke, daß ihnen alle andere das Wasser nicht reichen. Sollte es nicht ein Herze über alle Dinge erfreuen, wenn Gott also redet: Ich will bei dir seyn, und dich behüten, wo du hinzeuchst ꝛc. Es sind eitel herzliche lebendige Worte, welche anzeigen, das, was Jakob gethan, hat Gott wohlgefallen, und hat eitel rechtschaffene güldene Werke gethan. Nach solchen sollten wir auch trachten, daß wir kein

v. Chr.

Werk thäten, denn aus Gottes Worte, in welchem Stande es auch sey, deß wir gewiß sind, daß es Gott geboten hat und haben wollte.

Das ist nun das Hauptstück der Legende, daß Gott sein Wort so reichlich schläget über das ganze Leben, daß der Mann muß heilig seyn, von dem Scheitel bis auf den Fuß. Ob er schon zuweilen strauchelt, soll es ihm nicht schaden, noch darum verdammet seyn, so wenig als das Wort kann verdammt werden, welches Niemand genugsam preisen kann. Solches ist alles darum geschrieben, auf daß wir gewiß seyn, daß Gott die Seinen nicht lassen kann, wenn auch alle Welt wider uns ist, so ist er da und hilft.

Jakob zeucht hin in das Elend, und muß vor dem grimmigen Zorn seines Bruders fliehen, und dem Brudermörder den Segen, so doch ihm gebühret, lassen. Wiewohl derselbe damit zufrieden gestellet ist, dieweil der Besitzer des Segens fleucht, und ihm so viel Jahre lang die Possession des Erbes vollkommen bleiben lässet. Er giebet Jakob den Segen, und lässet ihm denselben wiederum genommen werden: dagegen aber bleibt der verfluchte Esau im Hause mit seinen Kindern, Weibern und der ganzen Freundschaft, und regieret alles; gleichwie er zuvor auch der Hausvater und Priester in der Kirche ist. Jakob gehet in das Elend, und verlässet seinen Segen. Ja, das ist die Regierung göttlicher Dinge. Dieses ist also der beständige Lauf in der Kirche zu allen Zeiten, nämlich, daß Gott Verheißung giebet, und darnach mit denen, so der Verheißung glauben, also umgehet, daß sie auf das Unsichtbare warten, und was sie nicht sehen, glauben; dazu auch hoffen müssen, das man nicht siehet. Wer das nicht thut, der ist kein Christ. Denn Christus ist selbst also in seine Herrlichkeit gegangen, daß er erst hinunter in die Hölle gefahren; da er regieren will, wird er erst gekreuziget; da er zur Herrlichkeit soll erhaben werden, wird er erst bespeiet: denn man muß erst leiden, und darnach zur Herrlichkeit kommen.

V. 11—13. Dieses ist der Traum, so Jakob gehabt. Da ist eine Leiter auf der Erden gestanden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder, und der Herr selbst stand oben darauf, und redete die Verheißung frei heraus zu diesem dritten Patriarchen. Er redete durch keinen Mensch, sondern durch sich selbst; welches in den Historien der Väter fleißig zu merken ist.

Die Leiter aber ist ein Gemählde oder Ebenbild, das nothwendig etwas bedeuten muß. Denn die Engel sind Geister, und Feuer, (Ps. 104, 4.) darum bedürfen sie keiner Leiter, dar-

2000

sie auf- und niedersteigen; vielweniger bedarf dessen Gott, daß er auf der Leiter stehe, da er zu Jakob, dem Erben der Verheißung, reden will. — Dieweil nun im Evangelio Johannis Kap. 1. dieser Leiter gedacht wird, wollen wir denselbigen Text ansehen; denn es lässet sich ansehen, daß am selbigen Ort der Herr selbst dieses Gemählde ausgeleget habe. Da Philippus den Nathanael zu Christo führet, spricht Christus von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Joh. 1, 47. Daselbst, wie Augustinus saget, will er uns dieser Leiter Jakobs erinnert haben, welcher auch Israel genannt wird. Christus saget am selbigen Orte V. 50. also: Du glaubest, dieweil ich dir gesaget habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaume; du wirst noch Größeres denn das sehen. Und spricht weiter zu ihm V. 51: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn. Dieser Auslegung unseres Heilandes Jesu Christi müssen wir glauben, und uns daran genügen lassen. Denn er verstehet es besser, denn die andern Ausleger alle, welche doch darinnen sehr wohl übereinstimmen, daß dieser Traum das unendliche, unaussprechliche und wunderbarliche Geheimniß der Menschwerdung Christi solle bedeutet haben, welcher von dem Patriarch Jakob herkommen sollte; gleichwie Gott spricht: Durch deinen Samen ꝛc. Derohalben hat er dem Jakob selbst geoffenbaret, daß er ein Vater Christi seyn würde, und daß der Sohn des Menschen von seinem Samen sollte geboren werden. Das hat Gott nicht vergeblich geredet; ja, er hat dieses Ebenbild der Leiter also gemahlet, Jakob damit zu stärken und zu trösten im Glauben des künftigen Segens.

Was ist aber das für ein Auf- und Niedersteigen? Es ist eben das Geheimniß, das in der einen und einerlei Person, wahrer Gott und Mensch ist. Derohalben erfüllet die Einigkeit der Person dieses Geheimniß, und wir, die da glauben, erfüllen das Wort Christi, da er Joh. 1, 51 saget: Ihr werdet sehen die Engel Gottes hinauf und herab fahren ꝛc. Denn wir glauben an den einen Herrn, den eingebornen Sohn Gottes, geboren von Maria der Jungfrauen, der wahrer Gott und Mensch ist. Dieses Geheimniß ist so groß, so hoch und unaussprechlich, daß sich dessen auch die Engel selbst nicht genugsam verwundern, vielweniger begreifen können; sondern, wie St. Petrus 1 Epistel 1, 12. saget: Welches auch die Engel für und für gelüstet zu schauen. Denn die Engel können sich nicht genugsam freuen und verwundern dieser unaussprechlichen Vereinigung und Einigkeit der Naturen, so doch einander sehr ungleich sind, welche sie

v. Chr.
nicht anrühren weder mit ihrem Auf- oder Niedersteigen. Wenn sie ihre Augen hinauf richten, so sehen sie die unbegreifliche Majestät Gottes über sich; wenn sie aber unter sich sehen, so sehen sie, wie Gott und die göttliche Majestät den Teufeln und allen Kreaturen unterworfen ist. — Das sind wunderbarliche Dinge: Einen Menschen und die allergeringste Kreatur sehen, die sich unter die andern alle erniedrigt hat, und dieselbige auch zur Rechten Gottes des Vaters sitzen sehen, erhoben über alle Engel; den Sohn Gottes im Schooße des Vaters sehen, und ihn bald dem Teufel unterworfen sehen; gleichwie Psalm 8, 6. stehet: Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn. Item, Ephes. 4, 9: Er ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erden. Dieses ist ein wunderbarliches Auf- und Niedersteigen der Engel, nämlich, in einer und einerlei Person das Höchste und Unterste mit einander vereiniget sehen, daß der höchste Gott in der Krippen lieget. Darum beten ihn daselbst die Engel an, freuen sich und singen, Luk. 2, 14: Ehre sey Gott in der Höhe! Und wiederum, wenn sie die Niedrigkeit der menschlichen Natur betrachten, so steigen sie herab und singen: Und Friede auf Erden!

Dieses ist nun der Artikel, daran sich die ganze Welt, Vernunft und Teufel ärgert. Denn da sind in einer Person solche Dinge, die zum höchsten wider einander sind. Der, welcher der Allerhöchste ist, daß ihn auch die Engel nicht begreifen können, wird nicht allein begriffen, sondern ist auch also umfangen, ist also endlich, daß nichts Endlichers oder mehr umgriffen ist. Er wird aber nicht begriffen, denn allein im Worte, welches Wort der Glaube ergreiffet, nämlich, da wir sagen: Ich glaube an den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesum Christum, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren von — ꝛc. — sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, und sind ihm unterthan alle Engel. Da ist Gott und Mensch der Höchste und der Unterste, der Unendliche und Endliche, in einer Person, der alles ledig machet, und alles erfüllet.

Dieses ist die Leiter nach der Allegorie oder heimlichen Deutung. Die Allegorie aber soll dazu dienen, daß sie den Glauben stärke; soll nicht von unserem Ding, oder von unseren Werken lehren. So werden wir nur durch den Glauben hingerissen, und werden mit Christo ein Fleisch; gleichwie er saget Joh. 17, 21: Auf daß sie alle eins seyn, gleichwie du Vater in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eines seyn. Also steigen wir auf in ihm, und werden durch das Wort und den heiligen Geist hingerissen, und hangen an ihm, daß wir durch den Glauben ein

2000

Leib mit ihm seyn, und er mit uns; er ist das Haupt, wir sind die Glieder; wiederum aber fähret er herab zu uns durch das Wort und die heiligen Sakramente, da er uns lehret und übet in seinem Erkenntniß. Derohalben, so ist die erste Vereinigung, da der Vater und der Sohn in der Gottheit mit einander vereinigt sind; die andere ist, da die Gottheit und Menschheit in Christo vereiniget wird; die dritte aber ist, wie die Kirche und Christus vereiniget werden.

V. 14. 15. Dieses ist eine zweifältige Verheißung vom Samen Jakobs, durch welchen alle Völker sollen gesegnet werden, das ist, von Christo, den er in der zeitlichen Verheißung, als die etwas geringer ist, mit begreifet: gleichwie ein kleines Kindlein in Tüchlein gewickelt wird, und wie man einen Edelstein in Gold setzet, oder wie ein köstlicher Schatz in einem irdenen Gefäße gehalten und bewahret wird. Der zeitliche Segen ist groß und reich genug; aber dieser ist größer, daß er soll ausreichen und über die ganze Welt ausgebreitet werden. Er wiederholet aber den zeitlichen Segen, und bindet es in ein Bündlein mit dieser zeitlichen Verheißung von den Nachkommen. Denn er saget also: Siehe, ich bin mit dir — als wollte er sagen: Du hast nun die ewige und zeitliche Verheißung von den Nachkommen; nun will ich dieses Stück auch dazu thun, nämlich, daß ich auf dieser Reise und in deinem Elende mit dir seyn will; so viel deine Person belanget, will ich dich selbst auch schützen und vertheidigen; denn daß diese Dinge, so ich dir verheißen habe, erfüllet werden mögen, mußt du leben und geschützet werden. O wie ist das so ein gewünschter und starker Gefährte. Ich will nicht allein mit dir gehen, daß ich dich geleite; sondern ich will deine Mauer, dein Schutz seyn, ich will für dich streiten, der ich dein Sohn werden soll von deinem Samen, durch welchen alle Geschlechter der Erde sollen gesegnet werden.

V. 16. Von den Träumen aber kann ich nicht so leichtlich disputiren; denn es haben beide, die Gottseligen und auch die Gottlosen, Träume. Derohalben wollen wir einen solchen Unterschied machen der Träume: Etliche sind entweder weltliche, oder sonderliche Träume, das ist, die da sonderliche, oder aber gemeine Sachen betreffen. Etliche Träume aber sind, davon die heilige Schrift redet, die da gehören zu den Kirchensachen und zur Seligkeit. Das sind die rechten Träume.

Man soll aber den Traum Jakobs für wahr halten, und daß er eine Bedeutung haben müsse; denn es ist ja ein öffentlicher Beruf Gottes vorher gegangen, daß er zum Priesterthum und Erstgeburt verordnet und gesetzet ist, und der rechte Grund ist

v. Chr.
die Verheißung. Er ist aber darüber bekümmert, wie der ganze Bau auf den Grund gesetzet, und in künftiger Zeit möge vollbracht werden; sintemal ihm viel Widerwärtigkeit begegnet, daß es scheinet, als wolle der ganze Bau dahin fallen. Daselbst hebet sein Herze an zu wanken und zu zweifeln an dem glücklichen Fortgang und an der Erfüllung der Verheißung. Darum ist nun Gott da, und giebet ihm einen sehr klaren Traum, der sich auch fein reimet mit dem Dinge, so ihm verheißen war, und der eine solche Bedeutung hat, die auch mit dem Fundamente überein kommt. Ueber das, so ist auch die Bewegung dazu gekommen, gleichwie der Text saget: Er furchte sich; das ist, er ist zur Reverenz und Ehrerbietung bewogen worden, da er gesehen hat, daß sich der Traum mit dem Fundamente oder Grunde so fein reimete. Das sind rechte und bedeutende Träume, die nimmer ohne Wirkung abgehen; gleichwie auch das Wort selbst ohne Frucht nicht abgehet; und sie bringen mit sich den rechten Grund und Bewegung des Herzens, der mit dem Grunde übereinstimmet; und kommt zugleich der Glaube auch dazu, der sich mit allen beiden reimet. Wenn es aber vergebliche unnütze Träume sind, wie sich solcher Träume die falschen Propheten rühmen, so soll man auf die rechte Regel sehen, ob auch dein Herz erschrokken und bewogen worden sey; wiewohl der Satan solches auch kann ausrichten und zuwege bringen, so sollst du dennoch den Traum gegen das Wort halten. Wenn es dir anders träumet, als das Wort lautet, sollst du wissen, daß der Traum falsch und eitel ist. Dieser Traum aber, den Jakob gehabt, kommt sehr fein überein mit dem göttlichen Worte, welches er höret vom Himmel herab kommen: Ich bin der Herr! —

V. 17. Hier müssen wir einmal von Kirchen predigen. Also saget hier Jakob: Der Stein solle ein Gotteshaus werden. Warum nennet er es denn also? Nicht darum, daß vonnöthen wäre ein groß Gebäude dazu aufzurichten; sondern er hat allein ein Zeichen und Maal gestecket, daß Gott allda wohne. Er will also sagen: Hier soll Gottes Wohnung seyn; darum nennet er es ebräisch, Bethel. Nun fraget Gott nicht darnach, ob es groß oder nicht gebauet, gewölbet und geweihet sey; ja, er wohnet da, und bauet ihm doch sein Lebetage kein Haus. Was gehöret denn dazu, daß Gott allda wohnet? Nichts mehr, denn daß Gott da sey mit seinem Worte, wo das gehet, da wohnet er gewißlich; und wiederum wo das Wort nicht ist, da wohnet er nicht, man baue ihm ein Haus, so groß man wolle. Du darfst nicht denken auf herrliche Gebäude, Dach, Gewölbe, Altar, Singen und Klingen. Wo Gottes Wort klinget, es sey im Wald-

2000

oder Wasser, oder wo es ist, da ist ein Bethel, daß man darf sagen: Hier wohnet Gott! Denn, wie gehöret, ehe je ein Stein an dem Orte geleget war, hieß Jakob den freien Platz, ein Haus Gottes. Woher wußte er das? Daher, daß er da an dem Orte Gott hat hören reden. Darum soll man ihm kein Haus bauen, man wisse denn zuvor, daß er da wohne. Dann wohnet er aber da, wenn er sein Wort lässet predigen, in uns wirket, und durch den Glauben erkannt wird.

Er beschreibet aber nun die Herrlichkeit dieser Kirche sehr herrlich, nämlich, daß daselbst die Pforte und der Eingang sey zum Himmelreich. Denn also führet und regieret uns Gott, daß allenthalben hier auf Erden, wo er mit uns redet, die Thüre zum Himmelreich offen stehet. Dieß ist wahrlich ein großer trefflicher Trost, wo wir nur das Wort hören und getauft werden, daselbst gehen wir in das ewige Leben. Wo findet man aber denselbigen Ort? Hier auf Erden, da die Leiter stehet, die an den Himmel rühret, da die Engel herab fahren, und wieder hinauf steigen, da Jakob schläfet. Es ist eine leibliche Stätte; aber man steiget daselbst hinauf in den Himmel, ohne irdische und materialische Leiter, ohne Flügel und Federn. Der Glaube saget also: Ich gehe hin an den Ort, da das Wort gelehret, da das Sakrament und die Taufe gereichet wird, und alles, was da geschiehet in meinem Ansehen, an dem leiblichen Ort, sind eitel himmlische, göttliche Worte und Werke; die Stätte ist nicht allein Erde oder Land, sondern ist etwas Größeres und Herrlicheres, nämlich, das Reich Gottes und die Pforte des Himmels. Hüte dich und suche keinen neuen und närrischen Eingang zum Himmel, sondern siehe mit dem Glauben auf den Ort, da das Wort und die Sakramente sind; dahin richte deinen Gang, wo das Wort schallet und die Sakramente verwaltet werden, und schreibe daselbst den Titel hin: Die Pforte Gottes oder des Himmels! Solches geschehe entweder in der Kirche, und da die Gemeinde zusammen kommt, oder aber in der Kammer, wenn wir die Kranken trösten und aufrichten; oder, wenn wir den, so mit uns über Tische sitzet, absolviren; daselbst ist die Pforte des Himmels. Gleichwie Christus saget Matth. 18, 20: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Da ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels durch die ganze Welt, wo nur das Wort sammt den Sakramenten lauter und rein gelehret wird.

V. 18. 19. Die Stätte ist von Gott selbst geweihet worden, dem es also wohlgefallen hat, daß er daselbst hat wohnen wollen. Darum rufet es nun Jakob aus, daß diese Stätte hei-

v. Chr.
lig sey. Und auf daß er den Nachkommen sein Zeugniß möchte hinter sich lassen, so gießet er Oel oben darauf, und verheißet, er wolle die Stätte zum Hause Gottes weihen, wenn er seine Pilgerschaft glückselig verrichtet hätte.

Bethel heißet so viel, als wenn man saget: Domus Dei, das Haus Gottes: Hier wohnet Gott; Gottes Haus: Gotta.

V. 20—22. Das Gelübde, so Jakob gethan hat, ist kein Gelübde von der Rechtfertigung oder Vergebung der Sünden; ja, wo nicht zuvor die Person durch die Vergebung der Sünden angenehm und ein Kind Gottes wäre, so würde er durch das Gelübde nicht gerecht; und, das noch mehr ist, er würde auch kein Gelübde thun. Das Gelübde machet keinen Baum, gleichwie die Frucht des Baumes auch der Baum nicht ist; sondern, das Gelübde ist eine Frucht des Glaubens. Darum siehe den Text recht an. Ehe Jakob gelobet, zeigt ihm Gott, daß er da wohnet, also, daß er eine äußerliche Ermahnung hat an dem Zeichen, das er siehet, dazu auch ein innerlich Treiben des Geistes. Wenn dich nun Gott auch berufet mit solchen Zeichen, und dazu einen solchen Geist giebet, so thue auch dergleichen. So siehet man, wie das Exempel für uns ist, und eben zu Boden stößet alles, was man gelehret hat von Gelübden.

(Geistliche Deutung.) Der Stein mit Oele begossen, ist Christus, unser einiges Haupt und Grundstein, wie ihn die Schrift auch nennet 1 Kor. 10, 4. Ephes. 2, 20. 1 Petr. 2, 6. Auf welchen auch gedeutet hat des Patriarchen Schlaf; denn der Schlaf ist nichts anders, denn der Glaube. Wenn die Sonne untergehet, finster und Nacht wird, daß der Leib schläfet, und nicht siehet, noch fühlet, die Seele aber wachet, damit ist die Figur christlichen Lebens vorgebildet, welches also soll stehen, daß es nichts von der Welt siehet noch fühlet; lebet aber im Glauben: da siehet es Gott und die Engel auf der Leiter. Also, daß der Glaube nichts ist, denn ein rechtschaffener Traum, in welchem ein Mensch siehet, das sonst Niemand siehet. Daß er nun den Stein unter dem Haupte hat, deutet auf Jesum Christum, auf welchem unsere Gewissen ruhen. Denselben richtet er auf, als er erwachet, und geußt Oel darauf; das ist, wenn wir im Glauben sind und schlafen, wachen wir darnach auf, brechen heraus durch äußerliches Bekenntniß, so richten wir dann den Stein auf, also, daß wir predigen von Christo, der uns tröstet; und gießen Oel darauf, das ist, daß solche Predigt ist von lauter Gnade und Barmherzigkeit, welche von Christo allein fließet und quillet. — Und damit ist eben angezeiget, was er für eine Kirche oder Gotteshaus hat wollen anrichten, nämlich, alleine dazu, daß

2000

man darinnen predige von Christi Gnade, welcher ihm in dem Schlafe und Traume von Gott verheißen war, wie zuvor seinen Vätern, Abraham und Isaak; darum gelobet er auch eben dasselbige. Aber das wird Niemand thun, er habe denn die Leiter zuvor gesehen; das ist, wer nicht vorhin Christum kennet, der wird nicht wohl von ihm predigen. Denn die Leiter bedeutet auch Christum, auf welchem die Propheten und die ganze Schrift auf- und absteiget; das ist, es stimmet Alles auf ihn, und gehet Alles auf der Leiter. Wer nun Christum so kennet, und siehet, wie alle Schrift auf ihn gehet, daraus wird ein gewaltiger Prediger. Das hat diese Figur auf das Kürzeste in sich, also, daß es alles gehe auf das Predigtamt von Christo.

Kapitel 29.

Jakob erwirbt durch seinen vierzehnjährigen Dienst zwei Weiber.

V. 1—8. Da siehest du abermal, daß Gott seiner lieben Heiligen Legenden lässet wunderlich beschreiben; daß so eben erzählet wird, wie Jakob gegangen ist, und auf dem Wege nichts denn einen Brunnen und drei Heerden Schafe gefunden hat, und wie er mit den Hirten redet. Das ist es, so wir ofte gehöret haben, daß es alles darum geschiehet, auf daß Gott der Vernunft die Augen aussteche, und sie blende, daß man nicht sehe nach großem scheinenden Wesen und Werken; sondern, wie uns die ganze Schrift weiset, auf die Werke, die Gott thut. Wenn wir dahin kämen, und ließen es gehen, wie es Gott gemacht hat, so ginge es recht. Und dieses sollen wir uns auch zueignen. Denn, wo mir Christen, und rechte gottselige Leute sind, so wissen wir, daß wir den großen Heiligen gleich sind, wo nicht in dem höchsten Grade der großen rittermäßigen Tugenden, so sind wir ihnen doch gleich in diesen niedrigen und unlustigen Werken dieses Lebens, und wissen, so viel die Sorge und den Schutz Gottes belanget, daß wir nicht weniger von ihm geliebet werden, als sie geliebet worden sind. Und derselbigen zarten und hitzigen Liebe Gottes haben wir ein gewisses Pfand, nämlich, seinen lieben Sohn, um deßwillen uns der Vater liebet, und sammt Christo in das himmlische Wesen gesetzet hat, wie St. Paulus saget Ephes. 2, 4—6. Zudem sollen wir wissen, daß uns das auch angehet, so Ps. 37, 23. 24. stehet: Von dem Herrn wird solches Mannes Gang gefördert, und hat Lust an seinem Wege. Fället er, so wird er nicht weggeworfen; denn der Herr erhält ihn bei der Hand. Allein lasset uns glauben und diese Verheißung anneh-

v. Chr.

men. Denn gleichwie die Eltern ihre Kindlein sehr fleißig und genau bewahren, daß sie nicht irgend fallen, sich auch nirgend anstoßen, oder verletzet werden mögen; und wenn sie sehen, daß sie etwas im Angesichte beflecket sind, sind sie flugs da, und wischen es ihnen ab, und machen sie reine, welches ein Feind oder Fremder nicht thut; wo ihnen irgend eine Feder an den Haaren hänget, so strehlen und schmücken sie die Kindlein. Solche große Sorge, und solche Liebe und rechte Vaterschaft träget Gott zu allen, die an ihn glauben. Denn so große Sorge und Bekümmerniß hat Gott für uns, daß er auch nicht eines Härleins vergessen kann, auch nicht eines Thränleins, oder kleinen Bekümmernisses. Und das meinet der heilige Geist, wenn er so gar niedrig einher gehet, wo er seine Heiligen beschreibet, daß auch die allergeringsten Werke der Heiligen, Gott wohlgefallen. Es ist ein köstlich Ding um einen Christenmenschen; es ist nichts so geringe an ihm, es gefället Gott. Blut vergießen, sterben, schwitzen, streiten und kämpfen wider den Teufel, ist in Wahrheit ein groß Ding, und gefället Gott sehr wohl; du mußt aber also schließen: Wenn du aber gläubig bist, alsdann gefallen Gott auch die natürlichen, fleischlichen und leiblichen Werke wohl, entweder du issest oder trinkest, du wachest oder schläfest, welches ja lauter leibliche und natürliche Werke sind. Ein so groß Ding und Sache ist der Glaube!

So ist nun das ganze Kapitel eitel Narrenwerk vor der Welt, und eine Predigt, die gar nichts zur Sache dienet. Christus selbst und Paulus predigen also, wie man siehet fast in allen Episteln. Sankt Paulus, wenn er von christlichen Werken will lehren, weiß er nichts zu sagen, denn wie der Mann seines Weibes und Kindes warten soll, Ephes. 5, 25. Kol. 3, 19. Ephes. 6, 4., das Weib den Mann fürchten und in Ehren halten, und Kinder ziehen, 1 Tim. 2, 12., der Knecht dem Herrn gehorsam seyn, Ephes. 6, 5 ff., die Kinder den Eltern, Ephes. 6, 1—3., noch gehen wir mit andern Werken um. Die großen Apostel wußten nichts Besseres zu predigen; sollten sie aber jetzt schreiben, müßten sie vorhin noch eine Weile studiren auf den hohen Schulen, und viel Geld geben, daß sie Doktores würden. Die Vernunft kann es wohl besser treffen, wie man Gott dienen soll: davon machen sie große Bücher, und disputiren, welche die besten Werke sind. Wir aber mögen Gott wohl danken, wenn wir könnten, daß uns die Schrift vor die Thüre kommt, und zeiget uns recht an, was Gott wohlgefällt, was er selbst darf loben in seinen höchsten Heiligen, was die Apostel dürfen preisen und predigen. Es ist billig, daß wir das Maul

2000

zuhalten und sagen: Wir wissen es nicht besser, wäre etwas Bessers, so hätte er es uns wohl lassen schreiben und predigen.

V. 9—12. Es lässet sich ansehen, daß der heilige Geist auf den Patriarchen Jakob gefallen, und er davon also gestärket worden sey, daß er durch solch Getriebe und Anregung des heiligen Geistes den Stein allein haben können abwälzen. Darnach, dieweil er daselbst in seinem Elende die Rahel, seine Blutsfreundin, gefunden, nimmt er einen Muth, und hat eine große Hoffnung gekriegt, daß er endlich erlangen werde, daß er im Sinne gehabt, und daß ihm sein Vater befohlen hatte, daselbst ein Weib zu nehmen. — Zuletzt wird Jakob ein Bruder genannt des Vaters der Rahel, nach hebräischer Weise; denn die Hebräer nennen der Schwester Sohn einen Bruder.

V. 13. Allhier siehest du, daß diese Dinge ganz und gar also beschrieben sind, gleichwie man pfleget von Hirtensachen wie sie die miteinander unterreden, zu schreiben. Und der heilige Geist machet doch gleichwohl so viel Worte davon, daß dessen der Leser, der ein Weltmensch ist, gleich einen Ekel und Verdruß hat. Andere Historien von großen wichtigen Dingen, als von der Verstörung Sodoms und Gomorra; item, da Abraham den Isaak geopfert, hat er mit wenig Worten kaum in fünf oder sechs Versen begriffen; wenn er aber auf diese unflätigen, fleischlichen und närrischen Dinge kommt, so machet er über die Maaßen viel Worte davon, nämlich darum, daß wir wissen sollen, daß der Herr Gefallen hat an denen, die ihn fürchten. Denn wo wir gläubig und der Gnade Gottes gewiß seyn, so er uns umsonst erzeiget hat, so dürfen wir daran nicht zweifeln, daß nicht alles, was wir thun, Gott sehr wohlgefallen sollte, und daß er auch die Haare auf unserm Haupte gezählet hat; ja, daß ihm wohlgefället das Küssen und Herzen, und daß Jakob den Stein abwälzet; welches alles an diesem Orte erzählet wird, gleich als sehr hohe und köstliche Werke vor den Augen Gottes und der heiligen Engel. Gott hat deren nicht vergessen können, sondern hat haben wollen, daß sie sollten beschrieben werden uns zur Lehre und Trost. Darum sollen wir nun dieses mit gebührlicher Reverenz lesen, und Gott dafür danken, daß wir wissen, daß wir Gott gefallen, auch wenn wir schlafen, essen, trinken, freien; wo Mann, Weib und Kinder bei einander wohnen, wenn wir das Gesinde regieren, die Ziegen melken ꝛc. In solchen Werken sollen wir uns auch üben; denn sie sind gleich so groß und wunderlich, als die hohen Werke, darum, daß sie von einer großen Person geschehen, die da glaubet und ein Erbe des Himmelreichs ist. Wenn es Gott gefallen wird, so wird auch irgend ein Tag

v. Chr.

oder Stunde kommen, darinnen wir auch große rittermäßige Werke thun werden. — Und diesen seinen guten Willen und Wohlgefallen hat Gott in der Neigung, so die Eltern zu ihren Kindern haben, auch abgemahlt. Denn wir sehen im Hausregiment, daß Vater oder Mutter mehr Lust und Gefallen haben, wo das Söhnlein oder Töchterlein irgends ein Blümlein, oder sonst etwan ein schlecht gering Ding daher bringet, denn wo der Knecht oder die Magd einen großen Sack oder Balken tragen. Die geringen Werke sind an den Kindern lieblich, und den Eltern angenehm, welche sonst an den Knechten und Mägden würden verachtet werden. Nun folget ein neues Stück, nämlich, wie Jakob ein Bräutigam worden sey.

V. 14. Laban wird dermaßen beschrieben und abgemahlet, daß er ein solcher Heuchler gewesen sey, der einen großen Schein gehabt habe, so viel die äußerlichen Werke und Worte belanget; aber der inwendig voll Abgötterei, Hoffart, Geiz und Verachtung des Nächsten gewesen, und siehet nur auf seinen eigenen Nutzen. Mit einem solchen Heuchler muß der fromme heilige Mann Jakob umgehen. Siehe aber doch, wie die große Ehre und Herrlichkeit dieses so großen Patriarchen sogar einen geringen Anfang gehabt hat; von welchem Patriarchen so viele Könige, so viele Propheten, Christus selbst und die Apostel hergekommen sind; bei welchem die ganze Majestät ist des ewigen Lebens; der ein König und Priester ist, und der den ganzen Segen von seinem Vater erlanget hat: der ist so gar arm und verachtet, daß er auch nicht so viel Raumes hat, da er möchte mit einem Fuß auftreten? Ja, das heißet aus nichts einen Menschen schaffen.

V. 15. Laban hat gesehen, daß er einen Knecht gekriegt hatte nach seinem Gefallen, der da fleißig und emsig war, der das Vieh wohl hat versorgen können, der das Gesinde fein in eine Ordnung gebracht, und im Hause eine sehr schöne Disciplin angerichtet, dabei alles, was im Hause war, fast sehr gemehret und gebessert worden ist. Dasselbe bezeugen die Worte, die hernach folgen werden, da Jakob saget: Du hattest wenig, ehe ich herkam ꝛc. Und ist zugleich der Segen Gottes auch dazu gekommen um des frommen gläubigen Knechtes willen, welcher in der Wahrheit das Heil, und gleichwie eine Säule war, daran sich das Hausgesinde gehalten hat. Derohalben saget Laban: Ich will nicht haben, daß du mir umsonst dienen sollst. Denn er siehet wohl, daß er kein faules Vieh ist, wie wir heutiges Tages Knechte und Mägde haben; sondern, daß er mehr thut,

2000

denn ihm befohlen war, alles seinem Vetter zu Nutz und Frommen. Darum folget nun der Lohn für solchen treuen Dienst.

V. 16—20. Man muß das noch hinzusetzen, welches hier angezeiget wird, nämlich, wie diese Brautliebe vom Geiste des Glaubens in Jakob sey regieret worden; wo aber der Gubernator oder Regente ist, da ist alles gut und leicht. Denn wo Gott bei uns ist, und mit uns umgehet, in Allem, was wir thun, so ist das unser vornehmster und höchster Trost. Ich vermag Alles, spricht St. Paulus Philip. 4, 13, durch den, der mich mächtig machet, Christus. Ob nun wohl diese Dinge fleischlich und kindisch sind, so wird es doch alles gelobet an diesem sehr heiligen Manne, uns zum Exempel und Troste. Denn er hat die Verheißung gehabt, daß er Kinder und Nachkommen haben würde.

V. 21—25. Es hat aber den Geizhals Laban zu solcher großen Sünde der gräuliche und schändliche Geiz getrieben, und ist ihm nicht so sehr darum zu thun gewesen, daß er dem Jakob seine älteste Tochter wider seinen Willen aufdringen wollte, als daß er ihn noch andere sieben Jahre in seinem Dienste behalten möchte. Denn er hat empfunden und erfahren, daß ihm sein Ding sehr glücklich fortgegangen, und sein Gut gemehret worden ist. Derohalben ist es sehr unbillig und gräulich, daß ein solcher frommer Mann durch solche große Sünde soll aufgehalten werden, daß nur dem Geize dieses alten Schalks möge genug geschehen. Aber er muß den Hohn leiden, der doch gar zu hart ist.

V. 26. Der alte Schalk kommt jetzt erst mit der Sitte daher, und hat daran nicht genug, daß er seinen frommen Eidam betrogen hat, er muß ihn auch noch dazu mit Worten vexiren, und sein spotten; ja, er leget ihm noch durch Betrug und List den Dienst der andern sieben Jahre auch auf, nur allein darum, daß sein Hab und Gut im Hause durch fremde Arbeit gemehret und gebessert werde, auch durch Lügen und Betrug. Derohalben wäre er wohl werth gewesen, daß ihn Gott verfluchet hätte, da er durch anderer Leute Schweiß und schwere Arbeit reich werden will. Aber das gemeine Sprüchwort hat ihm auch gegolten: Je böser Schalk, je besser Glück.

V. 27. Da stecket es, Laban hat gesehen, daß seine Habe und Gut im Hause ist gemehret worden, darum gedenket er nun, wie er ihn betrügen, und die andern sieben Jahre auch im Dienst behalten möge. Denn er hat seine Rechnung also gemacht: Wo ich ihm meine Tochter Rahel geben werde, so wird er alsbald davon ziehen und mein Haus verlassen, welches durch seine Gegenwart und Treue sehr zugenommen hat; darum werde ich ihn noch etwas länger behalten müssen, es geschehe gleich mit Recht

v. Chr.

oder mit Unrecht. Siehe was der verfluchte Geiz thut. Darum ist er ein Räuber, der da reich wird durch den Schweiß und Blut des frommen Mannes und seiner Töchter; und kann dieser Geiz durch keine Rhetorika genugsam herausgestrichen, und groß genug gemacht werden.

V. 28. Wie wollen wir aber das entschuldigen, daß er zufähret und nimmt zwo Schwestern? — Das erste nun, so hier zu sagen, ist das: Wenn es nicht Gebrauch gewesen wäre in dem Lande, solches zu thun, so würde es Jakob ohne Zweifel nimmermehr gethan haben. Denn sein Herze stand also, daß er Rahel wollte haben zu einem Weibe, und nicht beide Schwestern. Daß ihn nun Laban täuschet, und leget ihm vorerst die Lea bei, an Rahels statt, ist ohne seine Schuld geschehen; er kommt also dazu, daß er nicht weiß wie, thut als ein frommer Mann thun muß, weiß nicht anders zu thun. Hätte er nicht wollen evangelisch fahren, und bei seinem Rechte bleiben, so hätte er gesagt: Da habe deine Tochter wieder, willt du mich narren, so narre mich auf deinen Schaden. Er wollte sich aber nicht rächen; wiewohl der Vater handelte wie ein Schalck, dennoch will er sie es nicht lassen entgelten, und thut ihr die Freundschaft, daß er sie behält. Derohalben ist es ein Zeichen, daß es auch des Landes Gewohnheit ist gewesen, und nicht so seltsam, daß Niemand, denn er alleine solches sollte gethan haben. Dazu bestätiget es Gott auch, daß er es geschehen lässet. Darum hat er nicht unrecht noch sträflich gethan. Doch, weil es nicht mehr Landessitte ist, und Gott nicht befiehlet, oder Ursache giebet dergleichen zu thun, soll man es lassen. Jakob hat dieses nicht aus eigenem Rath oder Willen gethan, sondern er ist durch Gottes Willen dazu hingerissen und gezwungen worden, daß er dieses ohne seinen Willen, und darauf er nie gedacht, hat thun müssen. Darum bestätiget Gott diese That, hernach, daß er ihn mit Kindern segnet, und die Lea wird eine Mutter der Patriarchen.

Also soll man nun die Väter entschuldigen; aber ihrem Exempel soll man nicht nachfolgen, auf daß nicht eine Unordnung und Zertrennung daraus folge der Gesetze und gemeinen Sitten; sondern wir sollen fein bei den gemeinen Gesetzen bleiben, und die nicht übertreten, es sey denn, daß wir durch einen sonderlichen Beruf davon abgezogen werden, oder daß wir einen solchen starken Muth fühlen, wie etwa die großen tapfern Helden ein sonderlich Getriebe gefühlet haben.

V. 29. 30. Wir sollen aber diese Exempel gern lesen, darinnen uns der heilige Geist die heilige Schrift hat rühmen und

2000

loben wollen, daß wir uns dieselbe sollen lassen befohlen seyn, und hat uns an den großen Helden auch fleischliche und schwache Werke zeigen wollen. Denn es ist ein größerer Trost, wo man an den Heiligen solche fleischliche Dinge, denn wo man die hohen und fürtrefflichen Thaten an ihnen siehet, denen wir nicht nachfolgen können. Darum will der heilige Geist nicht haben, daß man es verachten soll; sondern er lobet diese häuslichen und gemeinen Werke dieses Lebens so sehr, daß er auch bisweilen etliche unvollkommene Werke, und da Mangel und Fehler mit unterlaufen, erzählet, daß er damit anzeige, daß er geduldig sey, und die Weise der Schwachen dulden könne, daß er die kleinen Kinder nicht verwerfen wolle, darum, daß sie etwan Blattern haben, unflätig und unlustig seyn, so ferne, daß sie gleichwohl im Glauben und in der Liebe beharren und beständig bleiben; wie Paulus saget: Er hat Geduld mit unsrer vielen Schwachheit. Gleichwie auch Ebräer 4, 15. stehet: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit ꝛc. Dieses dienet nun zum Trost der Kirche, darinnen nicht allezeit rittermäßige Männer und große Helden sind, oder ihrer sind ja nicht fast viel. Aber dieselbigen lassen sich auch wohl in genere feminino dekliniren, wie man in der Grammatik saget, ob sie wohl generis masculini sind.

Solche Leute sind nun die großen Helden, und also werden sie beschrieben, uns zum Exempel; auf daß wir wissen, daß sie auch Menschen gewesen sind, gleichwie wir, nämlich, jetzt stark und beständig, jetzt niedrig und schwach. In den hohen und rittermäßigen Werken sind sie unüberwindliche Löwen, die keinen gleichen haben; in häuslichen Werken sind sie Narren und schwache Leute. Gott siehet aber auf beiderlei, und lässet ihm den gleich so wohlgefallen, der mit geringen Werken umgehet, als der hohe große Werke thut.

V. 31—35. Nun siehe, wie die Schrift handelt: Was gehet es mich an, wie viel die Väter Kinder gekriegt, und wovon sie ihnen Namen gegeben haben? Es ist alles, das ich gesaget habe: Gott gefället nichts, denn sein eigen Werk. — Ein jeder soll wissen, daß Gott in seinem Beruf für ihn sorge. Denn Gott sorget für das, so gering, mittelmäßig und groß ist; er ist ein Schöpfer und Regierer über Alles. Wer wollte aber glauben, daß Gott sollte für die Lea sorgen? Es sollen es wahrlich alle Menschen gewißlich dafür halten, daß Gott Achtung auf sie hat, und für sie sorget, wie gering, verachtet und niedrig sie auch sind. Denn darum mahlet uns Moses so fleißig ab, und stellet uns

v. Chr.
vor die Augen, wie es um die Haushaltung Jakobs eine Gestalt gehabt.

Kapitel 30. Jakobs Kinder und Reichthum.

V. 1—13. Hier sehen wir abermal ein langes wunderliches Kapitel, welches, wenn es die Vernunft auf das Tiefste ansiehet, so ist es doch eitel Narrenwerk, und schier verdrüßlich, daß man mit dem Buche soll umgehen, und so viel davon halten, das doch nichts redet, denn von Ziegen und Schafen, und von Kinderzeugen; wie könnte er es doch närrischer vorlegen, denn das ist? Sonderlich, wenn es soll von heiligen Leuten geschrieben seyn, als diese sollen seyn. Aber ich kann nicht darwider, da lieget es, wer es besser kann, der thue es, wir wollen zusehen. Ich habe also gesaget, man solle also lesen und hören, daß man in allen Gottes Werken nichts mehr ansehe, denn seinen Willen; Augen, Ohren, und alle Sinne zuthun, und nicht weiter fragen. Ist es Gottes Werk und Wille, so bete es an, und trage es auf den Händen. Er hätte auch gar wohl andere Dinge gewußt zu beschreiben, wenn es ihm gefallen hätte. Was wollen wir aber dennoch dazu sagen, daß Jakob vier Weiber nimmt zu Haufen, zwo Schwestern, und zwo Mägde? Die Antwort ist die: Weil es die Schrift nicht tadelt, sondern so mit Fleiß beschreibet, und zeiget, wie ihn Gott gesegnet, und von den 4 Weibern 12 Patriarchen giebet, gebühret uns das Maul zuzustopfen, und zu sagen: Es gefället mir wohl, weil es ihm gefallen hat.

V. 14—24. Hier erhebet sich abermal ein Aergerniß daß sich die zwo heiligen Schwestern, Rahel und Lea, neiden und hassen um den Mann Jakob, auf daß man sehe, wie sie auch gebrechlich, und Menschen gewesen sind.

Die Allrun, welche auf ebräisch heißen Dudaim, halten Etliche, es seyn Violen gewesen. Es scheinet, aus Hohl. 7, 13. daß es sind feine Blumen gewesen, die um die Zeit der Ernte wohl riechen, als bei uns die Nelken, Lilien und Rosen. — Was ist es aber vonnöthen solche Geschichte zu schreiben, wie sich Weiber um Blumen hadern? Keine andere Noth, denn daß Gott, wie gesaget, nicht viel nach unsern Werken fraget, sondern seiner lieben Heiligen Werke gefallen ihm, wie geringe und nichtig sie immer sind vor der Vernunft. Denn hier siehest du dennoch, neben dem geringen Werke, wie voll Glaubens die Lea ist, daß Gott ihr Gebet erhöret, und machet sie schwanger, und sie lobet und danket, und Gottes Gnade erkennet, als spiele Gott mit diesen Blumen bei seinen Kindern, und richtet gleich-

2000

wohl dadurch so große Dinge aus, daß zween Erzväter und die Tochter Dina davon kommen, mit großem Lobe und Ehren Gottes.

V. 25. 26. Man kann die Lieblosigkeit, Grausamkeit und den Geiz Labans nicht groß genug machen; und man soll sie darum an den Tag bringen, und in allewege groß machen, dieweil dadurch die Ursache angezeiget wird der That Jakobs, so hernach wird erzählet werden, da er den Laban wiederum auch betrüget; auf daß man solches nicht für unrecht und schelmisch halte, gleichwie es sich ansehen lässet, wo man es nur obenhin ansiehet. Es ist aber ein nöthiger Betrug gewesen, um der unbilligen Räuberei willen seines Schwähers.

V. 27. Laban saget nicht fein schlecht und einfältig: Ich erfahre und verstehe es wohl, ich halte es auch gewißlich dafür, daß ich um deinetwillen gesegnet und reich worden bin. Denn wo er das erkannt hätte, so würde er den Beutel haben müssen aufthun, und seinem Eidam, seinen Töchtern und seinen Kindes-Kindern eine Summe Geldes geben. Er hält es aber nicht gewiß dafür, sondern zweifelt noch daran und disputiret davon, wo Jakob wollte Lohn von ihm fordern, daß er Ursach haben möge, sich mit irgend einem Schein zu weigern. Darum saget er: Ich lasse es mich wohl bedünken, es kann wohl geschehen seyn, daß mich der Herr um deinetwillen gesegnet hat.

V. 28. Moses will, mit dem ebräischen Wort Nakab, lateinisch perforare, durchbohren (Hagg. 1, 6) zu verstehen geben, daß Laban mit einem sonderlichen und geistlichen Worte habe verhüten wollen, daß er nicht zu viel Lohn fordern sollte, gleich als ob er damit Gott erzürnen würde, wenn er einen unbilligen Lohn fordern wollte. Denn alle Worte, so Laban redet, kommen aus einem solchen Herzen, das vom Geize ganz verderbet ist, und gehen nur dahin, daß er Jakob vervortheilen und berauben möge.

V. 29. 30. Das ist aber eine sehr schöne Rede, und eine rechtmäßige Ursach, darum Jakob seine Dimission und Erlassung bittet; denn mir ist befohlen, will er sagen, daß ich mein Haus auch versorge, und meinen Hausgenossen wohl vorstehen soll, nach göttlichem und natürlichen Recht. Denn so Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget (St. Paulus 1. Tim. 5, 8.), der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Heide. Laban aber höret gar nichts, lässet sich auch die Ehrlichkeit und Noth seines Eidams nicht bewegen; gleich-

v. Chr.

wie man in einem lateinischen Sprichwort saget: Venter caret auribus: Der Bauch hat keine Ohren.

V. 31. Er fragt ihn furchtsam genug, als wollte er sagen: Wo du irgend hundert Gülden bedarfst, so bitte ich, du wollest nur viere von mir fordern. Sollte er ihm aber nicht alsbald mit solchen Worten begegnet haben: Ich erkenne deine Treue und deinen Fleiß wohl, und darf nicht viel Worte; ich will dir von mir selber gutwillig alle Freundschaft angeboten haben, und alles, was ich verstehen werde, daß dein Nutzen und Frommen seyn will, darinnen will ich dir, als meinem Eidam und Sohne, gerne dienen? Siehe aber, was der Geiz thut: Er fraget noch lange, was soll ich dir denn geben? Siehe, daß du nicht zu viel von mir forderst.

V. 32—36. Dieses Gedinge nimmt Laban gerne an, und hat gar keinen Argwohn, daß irgend ein Betrug oder List darunter möchte verborgen seyn, sintemal er in so vielen Jahren Jakob treu und aufrichtig erkannt hatte. Derohalben stehet ihm der Hals offen nach einem neuen Gewinn, und lachet und verwundert sich stillschweigend bei sich selbst der Einfalt Jakobs, der die kleine Anzahl Schafe erwählet hatte, und hat ihm die Lämmer von einer Farbe gelassen, deren ohne Zweifel viel mehr seyn würden. Derohalben sollte er gesagt haben, was willt du thun, mein lieber Eidam? Du willt dich selbst um deinen verdienten Lohn bringen, wenn du die bunten Lämmer anstatt deines Lohnes für dich nehmen willt, es ist ein unbilliger Vertrag, und ist wider die Natur. Aber er hat auf der keines gedacht. Ein solch gräulich Ding ist es um den Geiz, daß er die Menschen von aller Gottseligkeit und Freundlichkeit abwendet, und machet, daß sie gar gräulich und mit teufelischer Bosheit behaftet werden.

V. 37—39. Wir haben gehöret, wie Laban so große Begierde gehabt hat, und sich geängstiget hat nach einem Raube und Gewinn. Was geschiehet aber? Gott zeiget Jakob eine sonderliche Kunst, damit er der Natur helfen und sie ändern kann. Denn er nimmt Stäbe von dreierlei Bäumen, und schälet dieselbigen, nicht, daß er die Schale davon gar abgezogen hätte, sondern daß er sie bunt machete, daß sie weiß und schwarz gewesen sind, also, daß man an einer Seite das Weiße gesehen hat, da die Rinde abgeschälet war, an der andern Seite aber das Schwarze, da die Rinde geblieben war. Dieselbigen Stäbe leget er in die Tränkrinnen, daß die Schafe solche Stäbe vor ihren Augen liegen haben, und wenn sie die ansahen, empfangen

2000

mögen. Es ist eine künstliche Philosophie gewesen, oder eine Magie, damit er zuwege gebracht hat, daß die Schafe in der Brunst, da sie die bunten Stäbe angesehen, bunte Lämmer gebracht haben. Und also sind von der weißen oder schwarzen Heerde bunte und fleckichte Lämmer kommen.

V. 40 — 43. Nun ist die Frage: Ob Jakob recht gethan habe, daß er so listiglich handelt? bringet die meisten Schafe davon, daß es jener nicht weiß, denn er hätte es ihm sonst nicht gestattet. Antwort: Daß er das Spiel getrieben habe aus des heiligen Geistes Eingeben und Treiben, ist klar und unwidersprechlich aus dem folgenden Texte, da es Gott bestätiget, und heißet ihn die Weiber, Gesinde und Vieh nehmen und davon ziehen. Wo nun Gottes Wort gehet, soll man nicht fragen, ob es recht sey, sondern getrost hinan gehen; was er heißet, das soll recht seyn. Darum, weil es hier bestätiget wird von Gott, und getrieben, soll man keine andere Ursache hören; denn daß es recht gethan sey; er auch ein Recht hatte zu dem Gute auf mancherlei Weise. Er hatte sieben Jahre gedienet um die Tochter; er aber täuschet ihn; und hält ihn noch sieben Jahre auf; daß er nicht mehr krieget, denn beide Töchter; giebet ihm nichts, damit er sich nähre.

Diesem Exempel soll aber nicht ein Jeder nachfolgen, es sey denn im gleichen Falle. Denn sonst sehen die Schalksaugen nur allein auf die That, und lassen die Umstände fahren, und wollen es freventlich auf andere Räuberei ziehen. Du sollt aber diesem Exempel mit nichten nachfolgen, es sey denn, daß du Jakob allenthalben gleich seyst, und daß dich alle Umstände in gleichem Fall auch dazu treiben werden. Denn er hat seinem Schwäher sein Gut und Habe gemehret, und hat dem geizigen und räuberischen Laban so überaus beschwerlich gedienet, der ihm auch des Brodes nicht satt gegeben hat; er hat gewachet, hat Hunger, Durst, Hitze, Frost gelitten Tag und Nacht; hat keine Erstattung oder Lohn davon gehabt; ja es hat Laban über das noch gedacht, ihn des Lohns auch zu berauben, deß sie mit einander waren eins geworden, sintemal er die Macht behält, den Vertrag zu ändern, so oft er selber will. Diese Umstände soll man fleißig ansehen und erwägen, alsdann wird man Jakob des Geizes halben nicht beschuldigen können, und wird auch Niemand leichtlich diesem Exempel nachfolgen wollen. Denn es ist ein solch Exempel und That, die einem großen Helden gebühret; gleichwie deren viel mehr an den Patriarchen gefunden werden. Bisweilen richten sich die rittermäßigen großen Helden nach den

v. Chr.
gemeinen Regeln, bisweilen auch nicht; Jakob aber sündiget hier wider die Regel nicht, denn es kommt ihm das natürliche und weltliche Recht zu Hülfe; und Christus, Matth. 10, 10. spricht: Ein Arbeiter ist seiner Speise und seines Lohnes werth.

§. 14. Jakobs Heimreise. 1. Mos. 31—35.

Kapitel 31.

V. 1—9. Und es kamen vor Jakob die Reden ꝛc.

Aus diesem Texte mag man sehen, wie viele Mühseligkeit und Trübsal Jakob erlitten habe; sintemal das die Noth erfordert, daß ihn der Herr ansehen, und von dieser Angst und Jammer abfordern muß. Denn Gott redet nicht vergeblich, und trägt sein Wort den sichern Herzen, und die ohne Anfechtung sind, nicht vor, sondern denen, die es bedürfen, die Mangel haben, die mühselig und betrübt sind, die im schweren Kampfe liegen wider das Fleisch, und wider Alles, das man siehet; das ist, wider alles, so nach menschlichem Sinne und Vernunft wider den Glauben streitet, Hebr. 11., auf daß die betrübten Herzen sich an den einigen Trost des göttlichen Wortes halten, und damit auch erhalten werden mögen. In solcher Angst redet der Herr mit ihm, da er nichts anders mehr weiß, daran er sich halten möge, denn nur den Glauben und das Gebet; und da er von allen Menschen gehindert und gehasset wird, nimmt sich der Herr seiner an, und stärket ihn in seinem Vornehmen, daß er hat wegziehen wollen, und gebeut ihm, daß er das Gesinde und das Haus verlassen solle, welches ihm und seinen Weibern so gar feind war, und daß er sein eigen Haus versorgen solle. Mit welchen Worten Gott anzeiget und bezeuget, daß ihm das ganze Leben und alle Werke des Patriarchen Jakobs wohl gefallen. Dessen müssen aber alle Menschen insonderheit gewiß seyn, daß sie Gottes Volk oder Glieder der Kirche sind. Wenn du das feste und gewiß schließen kannst, so bist du schon selig. Darum sey getrost, fürchte dich oder erschrick nicht, wenn auch die ganze Welt brechen und über einen Haufen fallen sollte; sintemal du dessen gewiß bist, daß du unter dem Hirten bist, der ein Herr ist Himmels und der Erden. Es ist aber ganz schwer, auch den Schäflein Christi und den Gottseligen selbst, daß sie diesem Satze Beifall geben. Denn man muß stets im Kampfe liegen wider den Zweifel und Unglauben. So ein groß und schwer Ding ist es um den Glauben.

2000

V. 10—16. Denn wenn die Zeit des Laufes kam ꝛc.

Das ist alles nach einander darum erzählet, daß wir wissen, daß der gute Vater Jakob recht gethan hat, und Gottes Befehl gehabt; denn Gott hat die Güter Labans entwandt, spricht er, und mir gegeben. Und hier siehest du, daß Gott seine lieben Heiligen ja wohl versuchet, lässet den Jakob in Angst und Noth zwanzig Jahre, aber endlich kommt er, und tröstet ihn. Darum sollen wir auch lernen das Wort feste halten mit Geduld, und nicht davon lassen, wenn es auch hundert Jahre währet. Denn, daß er verzeucht, thut er aus Gnaden, uns zum Besten, auf daß der Glaube stark und groß werde, und er desto reichlicher gebe, was er verheißen hat. Denn das ist seine Art, daß er langsam kommt; er kommt aber wohl: als er auch langsam strafet, strafet aber gräulich, giebet Frist und Raum genug, sich zu erkennen und zu bessern. So spricht er nun: Ich habe alles gesehen, was dir Laban thut. Da machet es Gott mit einem Worte alles schlecht und recht, was Jakob gethan, und verdammet alles, was Laban gethan hat. Laß nun sagen, wer da will, daß Jakob den Laban getäuschet habe. Denn es ist ja so viel geredet, als sollte er sagen: Du hast ihm recht gethan, und er dir unrecht. An diesen Trost hat er sich sicher halten können, und sich darauf auch gewißlich verlassen, das sonst nach menschlichem Rath oder Gutdünken an ihm selbst schwer und gefährlich war. Denn da ihm Laban nacheilete, hätte er ihm nicht allein alle Güter nehmen, sondern ihn auch noch dazu strafen können, darum, daß er ihm die Töchter heimlich weggeführet hätte. Aber der Befehl Gottes bricht durch das alles hindurch, und macht, daß ihm seine Weiber mit gutem Willen folgen, und alles was ihn sonst hätte hindern oder aufhalten mögen. Hernach aber wird Laban toben und ihm 7 Tage nachjagen; aber alles vergeblich. Jakob nimmt sich den Raub, den ihm Gott bescheret hatte, darum ist der Abzug und die ganze Reise gut und heilig.

V. 17—35. Also machte sich Jakob auf, und lud seine ꝛc.

Das Herze stehlen, ist eine ebräische Weise zu reden, wenn man hinter dem Rücken ein Ding ausrichtet, daß ein Anderer nichts darum weiß. Da hebet sich aber eine Schuld an, daß sich Jakob so heimlich mit Weib und Kind davon stiehlet, und dazu Rahel die Büberei thut, und stiehlet dem Vater die silbernen Götzen. Fraget man abermal, ob es auch recht gehandelt sey? Der Vater hatte ihr nichts gegeben, wie er schuldig war, so hat sie gedacht: Ich bin ja auch ein Kind im Hause;

v. Chr.
sie mußte ja etwas davon bringen, hat zum andern nicht kommen können. Ob es aber wohlgethan sey, weiß ich nicht. Man saget, sie habe es darum gethan, daß sie der Abgötterei weniger machte in des Vaters Hause, doch weiß ich es nicht. Es mag wohl ein weibischer Fehler gewesen seyn; doch lieget nicht Macht daran, ob sie gleich mehr gestohlen hätte, mußte es doch nicht schaden. Hat sie unrecht gethan, wollen wir sie auch nicht entschuldigen.

Es muß ein kühner Muth und trotziger Glaube gewesen seyn, daß Jakob mit so vielen, Weib, Kind, Gesinde und allem Viehe, aufbricht, durch das Land so weit zu ziehen, sonderlich weil er es hinter des Labans Rücken thuet. Er hat müssen denken: Er wird sich aufmachen, und uns nachziehen, daß er alles, was hier ist, nehme und fange, und auf das Gräulichste mit uns verfahre. Aber es erhält und schützet ihn nichts, denn Gottes Wort, wiewohl sich alles anders ansehen lässet. Das war ein kühner starker Glaube, der doch hernach schwach wird werden. So befiehlet er nun die Sache Gott so stark, daß er Weib, Kind und Gesinde führet über das fremde Land, weil er doch fürwahr wußte daß ihm Laban nacheilen würde. Weil er nun also auf Gott trauet, lässet er ihn nicht; eben da Laban erhitzt, und im Sinne hat, er wolle ihn angreifen und das Müthlein an ihm kühlen. Denn wo er es nicht also gemeinet hätte, hätte ihn Gott nicht dürfen im Schlafe warnen und gebieten, daß er ihm kein Leid thun sollte; so kommet er selbst, und schaffet so viel, daß ihn Laban muß mit Frieden lassen.

Also siehe, wie Gott seine Heiligen wunderlich lässet alleine stehen; aber wenn es zum Treffen kommt, da die Noth ist, so ist er so bald da. Zuvor hat er Jakob 20 Jahre gelassen, und gethan, als fragte er nichts nach ihm; jetzt kommt er unversehens und hilft. Wenn wir meinen, er habe unser vergessen, so kommt er zu rechter Zeit so eben, da wir es nicht besser können wünschen. Darum sprach er zu Jakob: Ich habe Alles gesehen, was dir Laban gethan hat. Wie, hast du es gesehen, und doch geschwiegen? Ja jetzt komme ich und will dich schützen. Also Christus im Matthäo 10, 30: Alle eure Haare auf dem Haupte sind gezählet. Trotz dem, der uns ein Haar krümme; noch stellet er sich, als wollte er uns gar lassen hinwegreißen. Das ist nun die Kunst, daß man Gottes Werke kennen lerne.

V. 36—55. Und Jakob ward zornig, und schalt Laban ꝛc.

Da erzählet Jakob sein Leben her, das er geführet hatte nun 20 Jahre. Darinnen wir abermal sehen was der lieben Heiligen

2000

Leben sey, nichts denn Jammer und Herzeleid, wie er saget, daß er Tag und Nacht keine Ruhe gehabt habe; vor Hitze und Frost verschmachtet sey. Das ist seine Legende; da ist noch nichts von großem heiligen Wesen, davon wir sagen; es sind eitel Werke eines armen betrübten Schäfers, der sich hat müssen bücken und drücken, und viel leiden von seinem Herrn und Gesinde, und sonst allerlei zufällig Ding. Denn wiewohl er gewisse Zusagung hatte, daß ihn Gott wollte schützen, und bei ihm seyn, dennoch lässet er ihn gehen, wie einen andern Menschen, daß ihm auch die Wölfe die Schafe fressen, und allerlei Noth leiden. Wiewohl es alles scheinet, als sey es Menschending; wie denn Gott seine Heiligen führet, daß man es nicht siehet. Das ist seine Kurzweile gewesen, daß er nicht viel fröhliche Tage sein Lebetage gehabt hat.

Kap. 32, 1. 2. Mahanaim heißen, zwei Heere, und sind solche Worte, damit der Patriarch zu verstehen giebet, daß er fröhlich sey und triumphire; ja, daß er nun getröstet und ohne Sorge sey, darum, daß ihm Gott Friede verliehen hat. Als wollte er sagen: Jetzt erscheinen mir nun die Engel, der Himmel lachet mich an, das Ungewitter und der Winter ist vorüber, jetzt scheinet nun ein sehr schönes helles Licht. — So werden nun die Engel Heerschaaren genannt; item, Kriegsknechte, Wächter, Führer und Regenten bei den Kreaturen Gottes. Denn das ist hienieden auf Erden ihr Amt. Droben ist ihr Amt, daß sie Gloria in excelsis Deo singen: Ehre sey Gott in der Höhe ꝛc. hienieden gegen uns und die Kreaturen ist ihr Amt, daß sie wachen, regieren, und streiten, nicht allein für die Gottseligen, sondern auch für die Gottlosen. — Dieß ist nun eine rechte himmlische Lehre, und menschliche Vernunft und Weisheit lehret davon nichts; nämlich, daß in diesem Leben durch den Dienst der heiligen Engel, beide die Herrschaften, dazu das Welt- und Haus-Regiment, und endlich alles, was diese Welt hat, regieret wird.

Kapitel 32. Jakobs Furcht, Gebet und Kampf.

V. 3—24. Jakob aber schickte Boten vor ihm her ꝛc.

Der gewiß war, daß die Engel Gottes bei ihm standen, der verzweifelte jetzt schier, vor seinem Bruder, den er nicht siehet. Wir dürfen den Jakob nicht zu hoch heben. Er ist ein großer Heiliger; aber es kann bald geschehen, daß er schwächer wird im Glauben denn ich. Also kann mir Gott auf diese Stunde einen hohen starken Glauben geben; aber wiederum, ehe man sich

v. Chr.
umsiehet, mich sinken lassen, und den Glauben irgend einem grossen Sünder geben.

Das ist ein Hauptstücke dieses Kapitels, wie der Glaube dem heiligen Patriarchen schier gar entfället, und er ihn doch wieder ergreifet. In solcher Angst und Noth, weiß er keine Hülfe noch Zuflucht, denn zu seinem lieben Gott, und schüttet alle sein Herze vor ihm aus. Das ist auch das beste Stücke in diesem Kapitel. Wenn der Glaube will schwach werden, und anhebet zu zappeln, so ist kein anderer Rath noch Zuflucht, denn zu dem, der uns lässet zappeln; wie auch St. Petrus Matth. 14, 30. auf dem Wasser schrie, als er wollte sinken: O Herr hilf mir! So kommt er nun, und leget Gott seine Noth vor, thut nicht mehr, denn daß er ihm seine Verheißung aufrücket, und thut ein recht stark feurig Gebet. Denn das heißet nicht beten, wenn man in der Kirche stehet, plerret und plappert; sondern Angst lehret recht beten; wie man spricht: Hunger ist ein guter Koch. Dieselbe treibet ihn, daß er fürchtet, er müsse mit Weib und Kind umkommen, denn an ihm alleine war ihm nicht so viel gelegen. Er hatte die Zusagung, die mußte wahr werden. Ja, wenn er gleich erschlagen wäre, sollten auch aus Steinen Jakobs Kinder werden. Gott lässet ihn aber in der Angst stecken, auf daß er erzeige die Kraft seines Wortes in unserer Schwachheit. Also hat nun dieß Gebet müssen erhöret werden; denn es alle Eigenschaften eines rechten Gebetes an sich hat, daß es im rechten Glauben auf Gottes Güte und Zuversicht gehet, und Gott sein Wort anzeucht und damit dringet, darnach mit Ernst seine Noth vorleget. Es ist so kräftig gewesen, wenn auch Esau noch sein Todfeind, und mit aller seiner Macht aufgebrochen wäre, ihn mit allem seinen Gesinde zu schlagen, hätte er doch müssen sein bester Freund werden, oder selbst zu scheitern gehen. Was nun folget im Texte von dem Geschenke, wie er es geordnet hat, davon ist nicht viel zu reden, ohne daß er anzeiget, daß Jakob ein eben Gut gehabt habe, daß er fünferlei Geschenke vorher schicket, welches alleine jetzt wohl eines armen Mannes Gut wäre.

V. 24—28. Da rang ein Mann mit ihm 2c.

Daß das vorige Gebet erhöret ist, erweiset sich wohl aus dem Ringen und Kampfe, den er hier treibet. Da siehe abermal, wie sich Gott stellet, wenn er hier Jemand erhöret. Jakob ist blöde und verzagt vor dem Bruder, so kommt Gott und will ihn stärken, und machet ihn noch kränker. Das wäre mir ein guter Trost, wenn ich im Schlamme arbeite, und er stecket mich

2000

vollends gar hinein. Gott schrecket ihn und macht ihm angst, er aber hebet an zu rufen und zu beten; so kommt er, und will ihn gar erwürgen.

Wie aber der Kampf sey zugegangen, werden wir nicht mit Worten erreichen. Es wird wohl bleiben alleine bei denen, die solches erfahren und geschmecket haben, sonst verstehet es Niemand. Doch können wir nicht wissen, was es gewesen sey. So lasset uns ja das lernen, wie Gott sich stellet, wenn er erhöret, nämlich also, als wollte er uns gar verderben. Das Herz ist noch an ihm feste geblieben auf Gottes Worte; wie er sprach: Du hast gesaget, ich will dir wohlthun, und dich zum großen Samen machen. Das Wort ist das Leben, Stärke und Kraft des Mannes, das hat er im Herzen gefasset und so feste gehalten, daß es mußte wahr bleiben, und hat gedacht: Der will dich auf der Stätte erwürgen, gehet so mit mir um, als sey er von Gott geordnet; nun laß ihn machen, Gott hat gesaget, er wolle mich wieder heim zu Lande bringen, das muß geschehen, sollte gleich Himmel und Erde reißen; es komme Teufel oder Engel, oder er selbst, und schlage mir es anders vor, so glaube ich es nicht. Da hat er die alte Haut fein müssen ausziehen, und sich brechen, hat nichts gefühlet, in Leib und Leben, denn daß er sich hat gestöhnet auf die Wahrheit, die nicht trügen konnte. Wenn wir auch in Anfechtung versuchet hätten, wie Gottes Wort stärket und einen Muth machet, so könnten wir es verstehen; weil es aber nicht versuchet ist, so ist es kalt, und schmecket nicht.

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Ist doch das Gelenke deiner Hüfte verrenket, warum willt du ihn nicht lassen? Du bist nun lahm worden, was willt du nun machen? Ich empfinde keine Schwachheit, spricht Jakob. Lieber, wer stärket dich denn also? Antwort: Der Glaube, die Verheißung; ja, eben die Schwachheit des Glaubens. Dieweil nun Christus mit Jakob ringet, seine Allmächtigkeit verbirget, und haben will, daß er ihn lassen soll, so antwortet Jakob: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Ei, warum das, lieber Jakob? Antwort: Darum, das du gesaget hast, ich sey verfluchet und vermaledeyet; derohalben meine Seele betrübt gewesen ist: darum so wiederrufe dasselbige Urtheil, und segne mich. Du mußt mir einen Widerspruch thun, oder ich werde dich nicht lassen. Ich habe dich, an der Stärke des Leibes überwunden, ich will auch die Worte deines Mundes überwinden. Denn meine Seele hat sich etwas heftiger bemühet, von welcher du gesaget hast, daß sie verloren und verdammet wäre, denn mein

v. Chr.

Leib oder meine Arme. Darum will ich dich nicht lassen, es sey denn, daß du mir einen Widerspruch thust, und gebest mir deß ein Zeugniß, daß ich vor Gott gesegnet sey. —

Israel, das ist, ein Gotteskämpfer. Daß es beides in sich begreife, kämpfen und gewinnen. Wie ist es denn möglich, daß man Gott könne abgewinnen? Ist er nicht allmächtig? Zum ersten zeiget der Text damit an, was es für ein Kampf gewesen sey, daß ihm hat gegolten das höllische Feuer, und er auch die Hölle gefühlet hat, und lässet es sich ansehen, als sey der Engel Gott selbst gewesen. Der Prophet Hoseas hat es Kap. 12, 4. auch fast also angegeben, und Christus ist allenthalben in solchen Figuren vorgebildet, daß er sich hat lassen als einen Engel sehen. Es sey ihm aber, wie ihm wolle, so ist es doch an Gottes Statt geschehen. Wo nun der Name des Engels nicht ausgedrücket wird, da verstehen wir die Engel nicht; und an diesem Orte wird klärlich gesaget: Du hast mit Gott gekämpfet und bist obgelegen. Item, hernach (V. 30.) wird folgen, daß Jakob saget: Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen.

Dieses ist unsere Meinung, daß dieser Kämpfer der Herr der Ehren sey, nämlich, unser Herr Gott selbst, oder der Sohn Gottes, der da sollte Mensch werden, der den Vätern erschienen ist, und mit ihnen geredet hat. Denn Gott gehet mit seinem auserwählten Patriarchen Jakob nach seiner großen Güte ganz freundlich um, und versuchet ihn, als spiele er mit ihm auf das Allerfreundlichste. Aber dieses Spiel ist ihm ein unermeßlicher Schmerz und sehr große Angst in seinem Herzen, und ist doch gleichwohl in der Wahrheit ein Spiel; gleichwie das Ende solches fein ausweiset, wenn er zu Phanuel kommen wird. Denn da wird es offenbar werden, daß es nur lauter Zeichen einer sehr vertrauten Liebe gewesen sind. Und er spielet mit ihm also, darum, daß er seinen Glauben damit prüfen und stärken will.

So ist nun mit Gott ringen nichts anders, denn mit dem zornigen Gott ringen, der sich wider den Menschen setzet als ein Feind, (Luk. 22, 44.) er will nicht alleine Richter, sondern, das noch gräulicher ist, auch der Stockmeister seyn und um das Leben bringen. Wenn er nach dem Leben stehet, greifet er nicht nach der Haut, sondern hinein, daß das Mark verschmachtet, und die Beine so mürbe werden wie das Fleisch, wie auch Christo wiederfuhr im Oelgarten. Matth. 26, 37. 38. Darum muß man es groß machen. Wenn er einen Menschen angreifet, ist es so harte und schwer, daß es Niemand begreifet, denn der es versuchet: weil er selbst mit dem Menschen fechten will, so ist eitel Unfriede und der Höllen Angst da; dazu sind ihm alle Krea-

2000

turen der Tod; denn sie halten es alle mit Gott. Also nimmt er dem Menschen das Herze, daß er nirgends nichts siehet, das auf seiner Seite stünde.

So heißet nun das Gott überwinden, nicht seine Gewalt überwinden; sondern dasjenige, daß er in unserm Gewissen ist und gefühlet wird, überwinden; wie die Schrift redet, daß sich Gott verwandelt, wenn wir verwandelt werden. Psalm 18, V. 26. 27. — Weil Jakob aber nicht schließen will nach seinem Fühlen, sondern hält feste, und ließe sich eher zerreißen, hat er gewonnen. Wenn ich ihn also in mir überwinde, so habe ich Gott überwunden, dadurch, daß ich das Wort von seiner Güte ergreife und halte, und schlage das hinweg, das ihn zornig will machen. Also überwindet man nicht seine Majestät, sondern sein Werk, das er an uns thut. Derohalben lasset uns lernen, daß solches uns zu unterweisen geschrieben ist, ob uns auch solches begegnet, daß wir wüßten Gott also zu halten, daß wir auch Israel würden.

V. 29—32. Und Jakob fragte ihn und sprach ꝛc.

Was heißet aber Gottes Angesichte? Die Schrift hat dieß in großem Brauche hin und wieder. Gottes Angesichte heißet nichts anders, denn die Offenbarung und das klare Erkenntniß seines Wesens, wie er gesinnet ist, das ist, seiner Güte. Daraus kommt denn auch Erkenntniß unserer selbst, also, daß wir von allem unsern Wesen nichts halten. Darum sehen alle, die da glauben, Gottes Angesicht ohne Unterlaß, das ist, sie erkennen, wie Gott eitel Güte sey, und sie mit barmherzigen Augen ansiehet. Das meinet nun Jakob, da Gott aufhöret, und sich nicht mehr zornig stellet, müßte es eitel Gnade seyn; er siehet und erkennet ihn nun recht wohl, wie es wahr ist, das er geredet hatte, er sollte sein liebes Kind seyn; davon wird er so voll Freude und Lust, so groß zuvor die Betrübniß war, daß er saget: Diese Stätte muß Gottes Angesichte heißen, darum, daß ich Gott allda recht gesehen habe, und meine Seele ist genesen, daß ich nun Niemand mehr fürchte; denn hernach furchte er sich nicht mehr vor Esau, ob er sich wohl vor ihm demüthigte.

So haben wir dieß edle Kapitel, darinnen du sieheſt den wunderbarlichen Rath, so Gott brauchet mit seinen Heiligen, uns zum Troste und zu einem Exempel, daß wir solches täglich im Gedächtnisse behalten, ob er also auch mit uns spielete, daß wir gerüstet dazu wären.

v. Chr.

Kapitel 33. Versöhnung Jakobs mit Esau.

Es ist eine schlechte Historie; aber nichts desto weniger dabei angezeiget, wie Gott die Weltleute lässet hoch herfahren, aber die Seinen geringe und ungeachtet. Denn was Gottes ist, muß zum ersten gar nichts und keinen Schein haben. Esau fähret gewaltig daher mit viel Heeres; Jakob alleine mit Weib und Kind, welcher doch sollte der Größte seyn, laut der Verheißung; aber Gott lässet es immer so hingehen, bis zu seiner Zeit. Er hat den Esau hervorgezogen und aufgeworfen, daß er empor schwebete bei 200 Jahren, indeß mußte Jakob immer schwach und geringe bleiben; aber da die Zeit kam, hub er ihn mit seinem Volke weit über Esau, daß sie ihm mußten dienen. Welches ist eine Figur und Fürbild Christi, der lag drei Tage im Grabe, und ließ die Welt und Teufel „gewonnen" schreien, als wäre es mit ihm aus; aber in demselben brach er herfür, und ward ein Herr der Welt und aller Kreaturen. Also auch, seine erste Christenheit, die Märtyrer, ließ er ein Jahr oder zwei oder 300 unterliegen und sterben, aber bald hernach setzte sie Gott über alle Gewalt der Welt, so, daß ihnen auch Könige und Fürsten müssen zu Fuße fallen.

Als nun Jakob seinen Bruder Esau siehet herkommen, spricht der Text, theilete er seine Kinder, und machte eine Ordnung. Denn wiewohl er sich nicht mehr so fürchtet vor dem Bruder, doch trauet er ihm nicht gar viel; sondern weil er ungewiß war, wie es Gott mit ihm machen wollte, stellete er sich in Gottes Gewalt, und wagete es darauf mit Allem, das er hat; denn er weiß, daß Esau in Gottes Hand stehet, und ihm nicht schaden kann, er wolle denn. Dazu ist er sicher, daß er einen gnädigen Gott hat, der ihn schützen und retten will; aber wie, und auf waserlei Weise, weiß er nicht. Doch thut er, was er kann, versuchet Gott nicht, und bleibet doch im richtigen Glauben. Denn wenn er verzaget hätte, würde er gelaufen, und beiseite ausgegangen seyn; er stehet aber stille, und waget sich zum ersten hinan, ob jener ja durch Gottes Verhängniß schalken wollte, daß er vorne an der Spitze stünde, ob er möchte die andern retten; setzet sein Leben frei dahin für sein Weib und Kinder.

Ist denn das nicht Gott versuchet? Nein, denn der Glaube ist recht, dadurch er sich Gott befiehlet; er suchet nicht, wie ihm zu helfen sey, denket also: Ob er uns gleich schlüge, müßte dennoch Gottes Wort wahr bleiben; besorget gleichwohl die Untreue des Bruders, und gebrauchet der Klugheit und Vernunft, die Gott gegeben hat. Denn das lehret die Natur, was man lieb

2000

hat, daß man dasselbe zum ersten rette. Darum muß man die beide also unterscheiden, daß du den Glauben setzest in die Dinge, so über dich sind; Versuchung meidest aber in denen, die unter dir sind.

Wie aber, daß er sich siebenmal vor seinem Bruder bücket, ist das nicht große Ehre? Wie schlecht die Werke sind, darinnen er gehet, noch zeigen sie so große Tugend. Denn, ist das nicht eine große Demuth, weil er die Zusagung von Gott hat, daß sein Same gesegnet sollte seyn? Darauf er sich hätte mögen brüsten und sagen: Bruder, du mußt mir zu Fuße fallen. Hat er denn auch geheuchelt oder gelogen? Nein, denn St. Paulus hat es Röm. 12, 10. auch geboten, daß einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkomme; wiewohl es Esau nicht wieder thut, wird er doch dadurch beweget. Darum, wie groß Gut wir haben in Christo, und Herren sind auch des Teufels, ist es dennoch Gottes Wille, daß wir uns demüthigen vor denen, so in der Welt etwas sind, nämlich die Obrigkeit und Herrschaft, wenn du gleich so heilig wärest als der Jakob.

Das ist Gottes Wesen und Werk, daß er die höchsten Feinde kann zu Freunden machen (Sprüchw. 16, 7.); als hier Esau eigentlich Jakobs Todfeind war, hatte auch im Sinne, ihm Schaden zu thun. Da siehest du, wie Gott dieses Menschen Herze und Gedanken in seiner Hand hat, daß sie gehen müssen, wie er will, und seinen Sinn brechen, daß er selbst nicht weiß, wie er hinzu läuft, und fället ihm um den Hals. Welch' ein Wechsel und Wandel ist es, daß er im Trotze auszeucht, mit so viel Mann, und da er hinkommt, hebet er an zu weinen; ist es nicht ein wunderlicher Handel, daß ein solcher Todfeind sobald soll umgekehret werden. Also will nun Gott, daß die Christen sich demüthigen und ehrerbietig seyn, auch gegen ihre Feinde; so giebet er den Segen mit zu, daß solche Werke kräftig werden, und bekehren die Herzen.

Kapitel 34. Dina.

Hier denke du, wie Jakobs Glaube versuchet ist, daß er hätte mögen sagen: Wo ist nun die große Verheißung, daß mir Gott wolle wohlthun und mich schützen? Heißet das wohlgethan, daß er über mich lässet eine solche Schande gehen? Der Text redet nicht davon, wie ihm zu Muthe gewesen sey; sondern giebet es einem Jeglichen selbst zu bedenken, wie wehe es ihm im Herzen gethan habe, und doch hat müssen stille schweigen und es leiden. Das ist nun abermal uns zum Troste und Exempel der Geduld geschrieben, wenn wir sein Wort und Verheißung haben; er läs-

v. Chr.
set es uns aber anders gehen, daß wir nicht in Zweifel fallen, sondern wissen, daß uns Gott nicht verlasse; wie er am Worte gehalten hat, daß es endlich ist erfüllet worden. Siehe nun die Geschichte an, woher es kommt: Sie ging heraus, spricht der Text, die Töchter des Landes zu besehen. Das stehet einer Jungfrau übel an, daß sie hin und wiederlaufe; es ist nicht ein gut Zeichen, wenn sie nicht können daheime bleiben. Jakob hätte es ihr auch nicht zugegeben, so herum zu laufen. Aber es gehet also, wenn Gott nicht hütet, so hütet Niemand, wie der 127ste Psalm V. 1. saget: Wo der Herr nicht die Stadt bewahret, so wachen die Wächter umsonst. Er hat die Tochter ohne Zweifel auf das Allerbeste gezogen, aber es hilft nicht. Also wiederfähret noch vielen Eltern, wenn sie die Kinder wohl aufgezogen haben, daß sie dennoch übel gerathen. Er will nicht, daß man sie lasse umher laufen, und ihren Willen gestatte, sondern mit allem Fleiße ziehe und lehre: geräth es, so danke man Gott, geräth es nicht, so haben wir das Unsere gethan. Denn, daß Kinder wohlgerathen, ist nicht in unserer, sondern in Gottes Gewalt und Macht; wo er nicht mit im Schiffe ist, da fähret man nimmer wohl.

Kapitel 35. Isaaks Tod.

V. 27—29. So stirbet nun Isaak in stillem und geruhlichen Alter, da er des Lebens satt war; nicht wie die Menschen, so immer in Wollust leben, sondern ist dieses Lebens überdrüßig, und von großer Mühe und vieler Trübsal gar ausgemergelt gewesen. Ich bin, wird er gesagt haben, des Lebens müde, ich mag es nicht mehr; darum hat er gebeten, daß ihn Gott erlösen, und ihn endlich in den Hafen, an einen bessern Ort und besser Leben führen wollte.

Es kommen aber die Brüder, Esau und Jakob, zusammen zum Begräbniß, und Esau wird im Texte vor Jakob hergesetzet. Und ist daran kein Zweifel, er werde auch zuvor seinen Vater besuchet haben, und daß ihn der Vater auch oftmals liebreich gestrafet und vermahnet habe, daß er den Haß und Rachgierigkeit ablegen sollte. Darum kommt er zum Begräbniß, daß er damit seinen Gehorsam und Ehrerbietung gegen den Vater beweisen möge, und ist ein gewiß Zeichen, daß er mit seinem Bruder vertragen gewesen, und daß er sich zu der rechten Kirche und Gemeinde gehalten hat, auf daß er der geistlichen Verheißung auch theilhaftig werden möchte, wo nicht aus der Verheißung, jedoch gleichwohl aus Gnaden; gleichwie wir Heiden zu Gnaden angenommen werden, nicht, daß uns solches versprochen wäre, sondern aus lauter Gnade und Barmherzigkeit.

Kapitel 36. Geschlechtsregister Esaus.

So beschreibet nun Moses das Geschlecht Esaus, nicht allein um der Ehre Abrahams willen, Isaaks und Jakobs, welcher Kindes-Kind und Sohn er ist, sondern vielmehr um der Ursach willen, daß wir wissen sollen, daß er des Segens theilhaftig worden ist, den Jakob gehabt hat. Denn er hat allezeit einen freien Zutritt gehabt, sich zu der rechten Kirche und Gemeinde Gottes zu begeben, wenn er sich nur allein gedemüthigt und mit Ernst gesaget hat: Gott wolle sich mein nur erbarmen, und mich lassen theilhaftig werden der Brosamen, die da fallen vom Tisch der Gemeinde, welche im Hause Gottes ist. Solche Demuth und Gehorsam gefället Gott wohl, wiewohl du die Verheißung nicht hast. Dagegen aber, wenn die Kinder der Verheißung stolz werden, verlieren sie den Segen. Denn Gott will haben, das St. Petrus saget 1 Petri 5. V. 6: So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit ꝛc. Und um der Ursach willen demüthiget und versuchet er seine Heiligen also, daß sie nicht stolz und hoffärtig werden. Also halte ich, daß unter den Nachkommen Edoms viel treffliche Männer gewesen, und die auch voll heiliges Geistes gewesen sind. Wiewohl es auch an solchen nicht gefehlet, die dem Volk Israel sehr bitterfeind gewesen sind. Und dieses, halte ich, sey die Ursach gewesen, darum Moses das Geschlecht Esaus auch mit unter die Zahl der Heiligen gesetzt hat, und hat beide, ihn und etliche seiner Nachkommen, mit der Gemeinde der Heiligen zusammengefüget und verbunden; denn sie sind theilhaftig worden, nicht der Verheißung, sondern der Barmherzigkeit, welche die Verheißung giebet. —

§. 15. Joseph und seine Brüder.

1. Mos. 37.

Da folget nun eine schöne lustige Historie von dem vierten Patriarchen Joseph, welcher ist wie ein schöner heller Stern, und gleichwie der Morgenstern in dem Hause Jakobs, mit welchem seine Brüder mit nichten zu vergleichen gewesen. Er hat die Gerechtigkeit und Ehrbarkeit geliebet, ist voller Liebe und Gehorsams gegen seinen Vater gewesen; hütet des Viehes, wie das seines Vaters Wille und Wohlgefallen gewesen; so er doch der fürnehmste Sohn war, und dazu König über ganz Aegypten hat werden sollen: Der große König in Aegypten muß in seiner Jugend der Schafe hüten.

v. Chr.

Wir wollen aber die Sünde der Brüder nicht klein machen, oder einen von denselbigen entschuldigen, sondern ihre Bosheit soll in allewege groß gemacht werden, nicht allein aus Haß wider die Sünde und den Teufel, sondern auch uns selbst zu Trost, sintemal Gott in der Gemeinde und im Geschlechte der heiligsten Patriarchen hat solche giftige böse Leute vertragen können, denen er doch hernach gnädiglich ihre Sünde vergeben. Denn, wiewohl sie endlich noch Buße gethan, ist es doch mit nichten zu verschweigen, daß sie zu der Zeit mit solcher Bosheit und so bitterem Haß gegen den unschuldigsten Menschen gleichsam entbrannt gewesen. Es haben sich die ungehorsamen Kinder mit dieser einigen Sünde, so sie an ihrem Bruder begangen, zugleich in viel andere große schwere Sünden gewickelt, und sich deren damit schuldig gemacht. Derohalben lernet allhier ihr Junggesellen, daß ihr euren Eltern, Schulmeistern und andern Aeltesten in allem Wege gehorsam seyd ꝛc. Denn das ist eine große erschreckliche Sünde, und eine Ursache vieles unzähligen Unglücks, wo die Kinder ungehorsam seyn; sintemal dieselbige Sünde beide Eltern, Brüder, Großväter und das ganze Geschlecht tödtet, und kreuziget dazu noch den Sohn Gottes. Hütet euch!

Jakob und sein Sohn Joseph werden zwar fast hart versuchet und beschweret, welches ja der göttlichen Verheißung ganz und gar zuwider gewesen, und lässet sich da nichts weniger ansehen, denn daß Gott ihrer etwas achten, und für sie sorgen sollte. Denn er sendet ihnen ja keinen Engel, auch nicht ein Blatt vom Baume, damit der Teufel möchte aufgehalten und zurücke getrieben werden; sondern thut ihm noch wohl Thür und Fenster auf, daß er nur auf das Gräulichste, beide gegen Vater und Sohn, toben und wüthen möge. Es hat wohl Jakob sehr große und reiche Verheißung, dazu auch derselbigen Erfüllung und Erfahrung, nämlich in dem Segen, so dadurch ihm erzeiget, daß er zwölf Söhne überkommen hat. Aber er muß gleichwohl noch immer mit vielen großen Beschwerungen, so ihm vorkommen, kämpfen, gleich als ob er keinen Gott, oder auch keine Verheißung hätte. Jedoch müssen wir schließen, und es noch dafür halten, daß er gleichwohl von Gott mit nichten verlassen gewesen. Denn es stehet die Verheißung noch immer feste, Esaia 49, 15. 16: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen ꝛc. — Wohlan, lieben Herren, wollet doch dieß Exempel etwas eigentlicher besehen und betrachten, nämlich, wie ein armer elender Mensch Jakob nach dem Fleisch gewesen sey, und schauet doch auch daneben an die schöne Lampe, so in dem finstern Ort, dem Joseph und Jakob vor ihren Augen scheinet. Denn daran hal-

1800

ten sie sich; daher kommt es, daß sie so lange Zeit, ganzer zwanzig Jahre im Elende und selbst in der Hölle darinnen gelebet haben. Wiewohl Joseph zehn Jahre zuvor aus der Hölle erlöset worden, hat aber doch mittlerzeit gleichwohl der lieblichen Gemeinschaft seines lieben Vaters beraubet seyn müssen. Derohalben soll man in den lieben Vätern die Verheißung Gottes und den Glauben an dieselbigen ansehen, daß sie solchen großen Jammer und Elend haben tragen und dulden können, durch keines andern Hülfe, denn allein, daß sie dieß Wort gehabt: Ich, der Herr, bin dein Gott, dein Schutz, fürchte dich nicht, setze nur dein Vertrauen auf mich, ich bin mit dir, ich will dich wohl schützen und retten!

Es wird dieß also beschrieben uns zum Troste. Denn in diesem erschrecklichen Kreuze des Vaters und des Sohnes ist Gott dieweil taub und stumm gewesen, gedenket nicht, weiß auch nicht von denen Dingen, so da geschehen sind. Aber der Glaube ist noch da, und Gott spricht ihm innerlich im Herzen zu, und saget: Lieber Joseph, harre doch, glaube nur und verzage nicht, halte fest an der Verheißung, so du von deinem Vater gehöret. Also, sage ich, redet Gott mit ihm durch das Wort seines Vaters: Gott hat dem Aelter- und Großvater, und dazu deinem Vater einen Samen verheißen, in derselbigen Verheißung gedenke, daß du mit festem Glauben verharrest und beständig bleibest. Aber er redet solches mit ihm durch wunderbarliches Stillschweigen, da er nichts weder siehet noch höret. Denn Gott ist gleich als wäre er gar blind und todt, und Joseph lebet, und hält sich alleine an die gemeine Verheißung: Gott hat Abraham einen Samen verheißen ꝛc. Ich glaube an Gott, an den meine Väter auch geglaubet haben. Darnach wird er denn herrlich und mit der That mit ihm reden, wenn er ihn zum Könige und Helfer über ganz Aegypten setzen wird. Jetzund aber ist Joseph begraben und gestorben, hat seinen Charfreitag und Sabbath. Sein Vater stirbt auch dahin; aber sie werden alle beide durch göttliche Kraft, welche auch die Todten kann lebendig machen, wieder auferstehen. Das Herz eines Gläubigen muß doch leben, und wieder auferstehen von den Todten, ob es gleich von der unermeßlichen Last der ganzen Welt unterdrückt dalage. Und werden uns diese Exempel darum vorgehalten, daß wir uns gewöhnen zur Geduld in der Trübsal, daß wir ja nicht sollen ungeduldig seyn, und wider Gott murren, wie viel und groß auch die Trübsal, Angst und Noth seyn kann, damit wir beschweret sind. Es kann zwar ein menschlich Herz solches nicht vertragen, oder gar überwinden, ohne große Pein und Schmerzen. Wie

v. Chr.

denn Joseph ohne Zweifel auch große Schmerzen gehabt, und heftig betrübt gewesen seyn wird, da er gefühlet, daß er so unbilliger Weise von seinem Vater gerissen, und Fremden fürgeworfen worden ist, und daß er also in ewige Dienstbarkeit dahin gegeben, da er nimmermehr etwas Eigenes zu überkommen, oder wiederum auf Freiheit und Erledigung hat hoffen können, sondern hat müssen seruus seruorum, Knechtes Knecht seyn. Denn die Dienstbarkeit ist an ihr selbst schwer und erbärmlich genug, wenn schon andere Beschwerungen nicht dazu kommen. Sie ist aber diesem frommen Jünglinge so viel verdrüßlicher gewesen, daß er noch in der Zeit seiner blühenden Jugend seiner Eltern und aller Bequemlichkeiten und Vortheile dieses zeitlichen Lebens hat müssen beraubet seyn. Lässet denn solches unser Herr Gott über seine Kinder gehen; so lasset uns auch mit geduldigem Herzen ertragen, wenn uns etwa traurige und widerwärtige Dinge begegnen. Denn das sind nicht Zeichen des Zorns, oder daß uns Gott verlassen hätte, sondern vielmehr Anzeigungen der Gnade und Bewährungen unsers Glaubens. Dieß sind Exempel, die da lehren und anzeigen, was ein recht christlich Leben sey, welches die rechten wahrhaftigen Uebungen der Gottseligkeit und Geduld seyn. Wohlan, Joseph ist hin; da lassen wir ihn in der Grube ruhen. Er ist nun begraben, wir wollen ihn ruhen lassen in der Gruben, wie sein Vater sagt, in seiner Schule.

Diese Historie ist reich und lieblich, mit Figuren und Deutung, bis an das Ende dieses Buches. Denn in Josephs Person hat Gott auf das allerfeineste Christum und sein ganzes Reich geistlich abgemahlet; darum hat er auch den Namen: denn Joseph heißet ein Zunehmer, daß er immer wächst und zunimmt, und mehr und mehr wird, sammlet und häufet sich. So ist nun die Summa von dieser Figur: Wie es Joseph gehet mit seinen Brüdern, also gehet es Christo mit seinen Brüdern, das ist, mit den Jüden. — Das ist dieß Kapitel, das eitel Kreuze lehret, wie die Christen leiden müssen, und das Evangelium muß geschmähet und verfolget werden.

Kapitel 38. Juda — Thamar.

Es ist wahr, daß dieß ist ein eben grob Kapitel; nun stehet es dennoch in der heiligen Schrift, und hat es der heilige Geist geschrieben, welcher ja so reinen Mund und Feder hat, als wir, daß ich es nicht höher zu beschönen weiß, denn also. Hat Jemand einen reinern Mund und Ohren, denn er, der mag es lassen stehen; hat er sich es nicht gescheuet noch geschämet zu schreiben, wollen wir es uns nicht schämen zu lesen und zu hö-

ren. — Das ist uns alles geschrieben zur Vermahnung, daß wir es greifen bei solchen groben Stücken, wie fromm die Natur ist, wenn Gott die Hand abzeucht von seinen großen lieben Heiligen, daß sie eben Buben sind wie wir; also, daß Gott nicht leiden will, daß wir unsere Kräfte und Vermögen rühmen, sondern seine unaussprechliche Barmherzigkeit preisen. Als, daß Juda ein Leben führet, wie ein anderer Heide; noch wird er erhalten in Gottes Reiche, nicht denn durch bloße Gnade und Güte Gottes, der ihm die Sünde schenket, wiewohl er das Widerspiel verdienet hätte; daß vor Gott nichts gelte, denn die Erkenntniß seiner Gnade; wer die siehet, der siehet Gottes Reich: ob er nicht fället, daß es Gottes Huld sey, nicht sein Vermögen; fället er aber, daß er darum nicht verzage. Also müssen die Heiligen um unsertwillen zu schanden werden, daß ihr Wesen nichts gelte, sondern alleine sein Werk und Gnade. Uns ist nichts angeboren, denn eitel Sünde und Schande; nicht eine alleine, sondern allerlei. Fleisch und Blut tauget nirgend zu, denn zu stehlen, morden, rauben, fluchen und lästern. Darum ist dieß ja ein grob fleischlich Exempel, aber so tröstlich als eines in der Schrift, obgleich Fleisch und Blut die Nase dafür rümpfet, und für schambar hält zu hören. —

§. 16. Joseph im Gefängniß. 1. Mos. 39. 40.

Kapitel 39.

Josephs Dienst, Keuschheit und Gefängniß.

Allhier hebet sich nun an das treffliche und herrliche Exempel, desgleichen man in allen andern Historien nicht beschrieben findet. Joseph ist ein sehr glückseliger Jüngling gewesen, und war auch von seinem Vater wohl unterrichtet und auferzogen. Ei! die Zucht ist wohl gerathen. Es ist nicht vergeblich gewesen, daß Jakob diesen Sohn vor den andern allen sonderlich geliebet hat; denn wir sehen, daß er durch Mitwirkung des heiligen Geistes, die Lehre seines Vaters auf das Allertreulichste und Fleißigste gehöret und behalten hat. Darum leuchtet und erzeiget sich auch an ihm ein sehr hitziger Glaube, da er in seiner ersten und blühenden Jugend nicht alleine mit äußerster Trübsal, sondern auch mit höchster Wollust angefochten und versuchet wird, und hat doch gleichwohl nicht dadurch mögen überwunden und zu Sünden getrieben werden.

So siehe nun, wie Gott den Joseph hat wollen zum trefflichen Manne machen, durch welchen Land und Leuten, und fürnehmlich seinem Volke, Vater und Brüdern sollte geholfen werden,

v. Chr.
daß er ein Ausbund unter allen Brüdern würde: aber ehe er dazu kommt, wird keiner so wohl versuchet als er, nämlich ganzer dreizehn Jahre, vom 17ten Jahre an bis in das 30ste. Dadurch uns Gott lehren will, wie er der rechte Vater sey, und unsere Vorschläge und Gedanken gar nichts gelten. Denn da reißet er den Vater und Sohn von einander, mit großem Herzeleide und Schmerzen. Der Vater ist des Sohnes beraubet, der Sohn kommt in ein Land, da er die Sprache nicht kann, geschweige daß er einen Freund sollte wissen, zu dem er sich Gutes versähe. Ueber das, als ihm Gott dennoch einen gnädigen Herrn schaffet, da er doch kaum gar satt das Brod hat, kommt er in einen andern Jammer und Noth, um der Frauen willen, und lieget länger denn zwei Jahre unschuldig gefangen, als er auf das Treulichste gedienet und seinem Herrn viel Frommen und Nutzen geschaffet hatte. Da sieheſt du beide, Gottes Weisheit und Regiment, und seine edle zarten Gaben, die in dem Joseph leuchten. Was hatte der gute Joseph, als er weggeführet ward? Sie haben ihm das Kleid ausgezogen, und nicht einen Heller gelassen, verkaufen ihn in ein solch' fernes Land, da er mit schwerer Arbeit und lange Zeit nicht mehr verdienete, denn Hülle und Fülle, und dem Herrn so groß frommete. So lässet es Gott gehen, und ihn eine lange Zeit Kummer leiden, doch nicht Hungers sterben. Aber da die Zeit aus ist, giebet er ihm dagegen das ganze Land in die Hand, daß sie Alle müssen von ihm gespeiset werden, und er so viel Macht krieget, daß alles, was er thut, gethan ist. Das hat er alles mit dem Anhalten erlanget, daß er Gott im Glauben und Geduld ausgehalten hat. Also thäte Gott noch bei uns, wenn wir so könnten im Glauben beharren. Es ist kein anderer Gott jetzund, denn der daselbst regierete, wir haben eben denselben allmächtigen Vater, und eben desselben Wort, daß er uns nicht lassen wolle. Das ist nun ein Stücke der Anfechtung, die er überwunden hat. Das andere, als er nun zu Gnaden gekommen war, und es ihm ein wenig wohl ging, und er gesetzet wird über seines Herrn Haus, wiewohl er nicht viel mehr krieget, denn das Brod, schläget eine neue Anfechtung her auf der rechten Seiten.

Wir sehen, daß Joseph ein sehr heiliger und weiser Mann gewesen ist, der allerlei Tugend an sich gehabt; ein solcher Mann, den unser Herr Gott gemacht hat. Nun schließet er aber mit ganzem Ernste: Wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? Als wollte er sagen: Es ist eine große Sünde, meines Herrn Weib schänder, der mir die ganze Hausſorge befohlen und auferleget hat;

1800

aber es wäre noch eine viel größere Sünde wider Gott. Das ist auch das allerfürnehmste und stärkeste Argument. Aber in der Welt ist es das leichteste; denn die Welt achtet des Zornes Gottes nicht; die Gottseligen beweget aber das Gericht und die Rache Gottes ganz sehr. Die Welt, wenn sie höret, daß der göttlichen Dräuungen und Strafen gedacht wird, kann dazu noch wohl mit lauter Stimme lachen, und ist eben der Meinung, wie jener Strauchdieb auch war, welcher dem Wandersmanne seinen Rock raubete, und da derselbe rief, er würde für solche Uebelthat am jüngsten Gerichte Rechenschaft geben müssen, antwortete der Mörder: O wenn es noch so weit dahin ist, bis diese Sünde soll an mir gestrafet werden, so gieb mir das Hemde auch her. Also gehet es, wenn Meister Hans nicht mit dem Strange und Schwerdt da ist. Aber in den Herzen der Gottseligen hilft es sehr viel dazu, daß sie sich vor Sünden hüten, wenn sie der Strafe Gottes gedenken, welcher ernstlich zürnet mit denen, so da sündigen.

Gott schweiget stille, und lässet den Knaben ohne Schuld hinführen in das Gefängniß, auf das Allerschmählichste, als einen Ehebrecher; sie aber bestehet mit Ehren, Niemand entschuldiget oder hilft ihm. Sollte es ihm nicht wehe gethan haben, daß ihm so schändlich Unrecht geschahe, daß ihm das Herze hätte mögen weinen? Aber er schweiget und befiehlet es Gott. So tief lässet Gott seine Heiligen stecken, wenn er sie will hoch heben. O! wer die Exempel könnte fassen, daß er so gnädig und gut ist, wenn er uns so gräulich angreifet. Joseph fühlet es auch noch nicht; hoffet aber, Gott werde ihn nicht lassen. Das zeiget er aber an, daß es Gott am Allerbesten meinet, wenn er uns auf das Allerschändlichste zurichtet. Das kann die Welt nicht glauben, denn es ist wider alle Sinne. Er versuchet aber alleine den Glauben, ob er feste halten könne, darnach hilfet er zukünftig so stark, daß es unmöglich wäre einem Menschen zu gedenken. Denn wenn Joseph sollte gegeben seyn zu wünschen, hätte er also gewünschet, daß er möchte aus dem Gefängnisse, darein er unschuldig geleget war, und wieder heim zum Vater kommen. O! wie ein geringe, schmal und schwach Gebet war das vor Gott, daß er auch darum noch zwei Jahre sitzen muß; denn er wollte ihm viel Größeres geben. Daß er aber ein solcher Herr sollte werden in Aegypten, und dazu Vater und Mutter wieder kriegen, hätte er nimmermehr können denken. Das ist, das Paulus Röm. 8, 26. saget: Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebühret, sondern der Geist vertritt uns selbst mächtiglich, mit unaussprechlichem Seufzen. Wenn uns Gott gäbe, was wir bitten, das hinderte nur seine reiche Güte. Als,

v. Chr.
daß er Joseph nicht sollte mehr gegeben haben, denn er gebeten hatte, das wäre viel zu geringe gewesen, daß er nicht hätte sein Wunder beweisen können. Darum sollen wir im Elende Gott Raum, Zeit und Stätte geben, und nicht bestimmen, wie wir es gerne hätten. Denn wir sind Narren, und wissen nicht was wir bitten sollen. Wenn wir aber stille hielten, und ihm heim gäben, nach seinem Gefallen zu machen, so erführen wir, wie überaus reichlich er vergelten kann. Aber die Natur kann es nicht, so thut er es auch nicht, wenn er dich lieb hat; hat er dich aber nicht lieb, so giebet er dir wohl, es ist dir aber nicht gut. Das lässet er uns predigen und schreiben, daß man seine Art und Weise einmal lerne kennen. Wie der 4. Psalm V. 4. saget: Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führet!

Kapitel 40.

Joseph leget den Gefangenen ihre Träume aus.

Hier siehest du ein Meisterstücke, so der heilige Geist anzeiget, wie es nicht gewiß ist, auf Träume sich verlassen, weil hier zwei gleiche Träume beschrieben werden, daß die Vernunft müßte sagen, sie müßten auch einerlei Deutung haben; so sie doch Joseph gar wider einander deutet. Denn wie in des Schenkens Träumen drei Trauben, drei Tage deuten, und er Pharao den Becher in die Hand giebet, deutet, daß er wieder an das Schenkamt kommen sollte; also sollte auch des Bäckers Traum, daß er drei Körbe mit gebackenem Brode dem Pharao vorträget, so viel deuten, daß er nach dreien Tagen an sein Amt gesetzet würde. Nun kommt der Geist darein, und deutet gleich das Widerspiel. Warum ist nun das geschrieben? Eben darum, daß man auf Träume nicht baue. Denn ich habe gesaget: Es mag geschehen, daß Gott einem Menschen einen Traum gebe, der wahr sey, und also geschehe, wie der Traum klinget. Als man lieset von vielen Heiligen. 4 Mos. 12, 6. Joel 3, 1. — Aber hier stehet die Glosse im Texte, wie es zugehen soll, nämlich, als Joseph spricht: Auslegen gehöret Gott zu. Träume hin, träume her, auslegen gebühret dir nicht; wem er einen Traum giebet, und mit dem er redet, giebet er auch daneben einen gewissen Verstand zu deuten, wie er soll. Aber damit ist aufgehoben die Vermessenheit, daß Niemand auch rechte göttliche Träume auslege. Laß träumen was man will, ist es ein rechter Traum, den Gott haben will, wird er es wohl auslegen, entweder durch sich, oder durch einen Menschen, also, daß du es im Herzen fühlest, daß es ein rechter Traum sey; thut er es ohne Mittel, so wird er machen, daß dein Gewissen gefangen wird, daß es recht sey. (S. 216. 217.)

1800

So hat nun Joseph die Bosheit und Untreue auch dulden müssen, daß der Schenke sein vergessen (V. 23.), und er also immer länger in der allerschwersten Dienstbarkeit und höchster Noth und Armuth geängstiget würde. Denn er hat im Gefängniß ja nichts gehabt, denn nur allein kümmerlich das Brod, und ein schlecht grob Kleid, und will der Jammer mit ihm nicht aufhören. — So sitzet nun dieß schöne Licht in Finsterniß drinnen, und lernet dieß Wort verstehen, 5 Mos. 8, 3: Der Herr demüthigte dich, und ließ dich hungern ꝛc. auf daß du lernen möchtest, daß der Mensch nicht lebet vom Brod alleine, sondern von allem, das aus dem Munde des Herrn gehet. Wo Joseph diese Speise nicht hätte mit sich gehabt, und wo der heilige Geist und der Sohn Gottes nicht wäre mit ihm in die Grube gefahren, und ihn mit dem Worte, so er von seinem Vater gelernet, erhalten hätte, so würde er die harten Püffe des Satans nicht haben vertragen oder überwinden können. Denn die geistlichen Anfechtungen übertreffen weit alle menschliche Stärke und Kraft; wie denn ihrer viel, von solchen harten Püffen und Donnerschlägen des Teufels, getödtet werden; wenn er den tödtlichen Spieß und feurige Pfeile in des Menschen Herz scheußt, nnd der Mensch kein Gottes Wort hat, wird er in einem Augenblicke verlöschen. Und dieselben tödtet nicht etwan das Schwerdt oder ein Mensch, sondern der Teufel durchsticht unmittelbar das Herz und Seele mit seinen feurigen Pfeilen. Darum lernet nun Joseph vom Worte Gottes leben, und nicht alleine vom Brode, damit er in solchen großen Trübsalen sein Leben nicht hätte aufhalten können. — Uns wird allhier auch eine Lehre vorgehalten von der Undankbarkeit der Welt, was sie pflege für einen Lohn für die allerhöchsten Wohlthaten zu geben: Der Schenke gedachte nicht an Joseph, sondern vergaß seiner.

§. 17. Josephs Erhöhung. 1. Mos. 41.

Da lieget Joseph, als der nun ewig sollte gefangen bleiben als ein Ehebrecher; aber vor Gott ist bereits beschlossen, daß sich alle Knie vor ihm beugen müssen. Also siehet der Glaube wohl, wie nahe es bei einander ist. Gleichwie das Leben und Tod in einander geschlossen sind, daß das Leben im Tode ist, das nicht näher könnte seyn, ja bereits schon ein Ding ist: also ist wiederum Unglücke im größten Glücke, in Armuth und Elende Reichthum, Lust und Freude. Wiederum im sichersten Leben ist in einem Augenblicke der Tod. So, wenn wir sterben sollen, gehen wir hin in den Tod, als sollten wir ewig todt liegen: da kommt

v. Chr.
uns der jüngste Tag in einem Hui, daß wir sagen: Nun will ich ewig leben. Solches kann der Glaube fassen, daß Gutes und Böses, Leben und Tod gar in einander geknüpfet ist.

Nun erwecket Gott dem Jüngling Joseph einen herrlichen berühmten Erlöser, nämlich, den König von Aegypten selbst, welchen der Herr würdiget, so freundlich und gnädiglich durch einen Traum heimzusuchen. Solche Träume aber sind wahrhaftig rechte Weissagungen; wiewohl Pharao dieselbigen noch nicht verstehet, sondern hält unserm Gott nur schlecht stille in dem, daß er mit ihm redet. — Dieweil aber nun unser Herr Gott so sehr und so fleißig für uns sorget, und unser Acht hat, auch so gar nahe bei uns ist, was ist es denn, das uns so sehr irre oder verzaget machen könnte? Denn dieß Exempel lehret, daß Gott nicht alleine die, so da wachen und arbeiten, bewahret und versorget; sondern auch im Schlafe, da wir gar nichts thun, wenn wir auch nicht wissen, daß wir leben, alsdann hat er auch Acht auf unsere Träume, zählet alle Sorgen und Seufzer, auch derer, die da schlafen. — Ich bin zwar meinem Fleische feind, weil ich weiß, daß dieß alles wahr ist, und lasse mir es doch gleichwohl nicht mit Ernst zu Herzen gehen. Weß Schuld ist es denn nun, daß wir so jämmerlich geplaget und geängstiget werden? Nämlich der Schwachheit unsers Glaubens und Hoffnung, und dazu der Bosheit unsers Fleisches. O schlag todt, lieber Herr Gott! Soll ich einen solchen Gott haben, der sogar sorgfältig ist, daß er mich auch des Nachts, wenn ich schlafe oder träume, bewahret? Ist es nicht genug, daß er die, so da wachen, schützet, und unsern Gang richtet? Er hat überdieß auch noch Sorge für unsern Schlaf und Träume? Das heißet wahrlich recht einen gnädigen Gott haben, der uns bewahret und nicht zulässet, daß ein Haar von unserm Haupte falle, oder daß der Augapfel tröpfele, oder aber doch jeglichen Tropfen, so aus den Augen fället, zählet. Weinest du, so hat er ein gülden Becken oder Schüssel, und fähet die Thränen auf. Wer sind aber die, deren Thränen er so genau auffähet? Antwort: Es sind arme elende Sünder. Wer ist es denn, der sie sammlet? Das ist Gott, der Schöpfer aller Dinge. Dieß sollte man nun oftmals bedenken, den Glauben, Hoffnung und Liebe in uns damit aufzuwecken, dieweil wir ja das Wort haben, dazu die Exempel und unsere selbst eigene Erfahrung der unermeßlichen Güte Gottes.

Ein solcher Mann ist Joseph nicht gewesen, der sich auf die Vernunft, oder seines freien Willens Rath und Weisheit verlassen hätte, sondern hat vom Gesetz des Herrn geredet Tag und Nacht, und mit hitzigem Glauben Gott angerufen. Darum

1800

hat Joseph auch nichts gethan ohne Gebet zu Gott, fürnehmlich, da er ist berufen worden, daß er dem Könige seinen Traum deuten sollte; da wird er ohne Zweifel also gebetet haben: Herr Gott, ich werde jetzt berufen, des Königes Traum zu deuten, gieb mir Gnade und den heiligen Geist, daß ich ihn recht deuten möge. Daher kommt er daher in rechtem Glauben, und zweifelt nicht an der Deutung des Traums, gleichwie Daniel 2, 18. auch mit seinem demüthigen Gebet von Gott erlanget, daß ihm das Gesicht des Königes Nebukadnezar, und zugleich die Auslegung desselben gezeiget und geoffenbaret wird. Derohalben sind dieß Worte eines, der sich vor der Obrigkeit demüthiget, da er saget: Gott wird doch Pharao Gutes weissagen. Als wollte er sagen: Wenn schon ich nicht antworten oder den König berichten würde, der ich dieser großen Gaben unwürdig bin, so wird doch Gott einen andern Ausleger finden. Diese Reverenz und Ehrerbietung Josephs gegen den König ist wohl zu merken, und wir sollen dieselbe immer im frischen Gedächtniß behalten. Denn wir sollen es dafür halten, daß weltliche Polizei oder Regiment, Gottes Ordnung sey.

Pharao hat seinem Königreich damit sehr weislich und sehr wohl gerathen und vorgestanden, da er demselben diesen Mann zum Regenten gesetzet (V. 40. 41.), an welchem er gesehen, daß er den Geist Gottes gehabt. Und gleichwie er ihn zum Bischof oder Aufseher gesetzet hat über das Getreide und Kornhäuser, also hat er auch ganz Aegypten durch ihn zum Krieg gerüstet, nachdem er das Predigtamt bestellet, und angezeiget, wie man Gott recht dienen sollte. Joseph wird nun zum Regenten gesetzet über ein schön Land, darinnen es allenthalben sehr wohl gestanden, und ist seine Gewalt und Majestät groß gewesen; sintemal er die Verwaltung des Regiments gehabt, in Kriegsläuften und auch im Friede; er hat Gesetze und Ordnungen gemacht, hat Strafen verordnet, über die, so gesündiget hatten, und hat dieselbigen auch mit großem Ernste exequiret und vollzogen. Das ist eine treffliche Ehre und sehr große Gewalt gewesen, und hat doch dabei solche Maße gehalten, ist so demüthig, wie er vor Zeiten zu Hebron bei seinem Vater auch gewesen, und weiß sich deß noch fein zu erinnern, daß er eines Schafhirten Sohn ist, gedenket noch immer seines Elendes, seiner schweren Dienstbarkeit und Gefängnisses, gedenket an Gottes Wort, welches lehret, daß wir in Sünden empfangen und geboren seyn. Darum behält er auch immer Gottesfurcht, und die rechte Demuth; gleichwie er auch zuvor im Gefängnisse und schwerer Dienstbarkeit gethan hat. Er ist ja wohl etwas fröhlicher, und danket Gott für die Erlö-

v. Chr.

sung; aber alles mit Reverenz und Gottesfurcht. Siehe aber unsern Stolz und Hoffart an, wer bei uns mehr Geld und Gut hat, wer von höherem Stande oder Geschlechte ist, denn Andere, der wollte gerne den Kopf gar in den Himmel heben. Weisheit 7, 3—6. Derohalben hast du an Joseph ein trefflich und merklich Exempel rechter Demuth, nachdem er so hoch erhoben war. Denn wiewohl er äußerlich zu großer Dignität, Ehre und Herrlichkeit gekommen, und solche Ehre immer ist gemehret worden, lässet es sich doch eigentlich ansehen, daß zugleich mit solcher Dignität und Herrlichkeit an ihm auch die Demuth größer worden sey. Darum hat er sich fleißig nach dem gehalten, dazu Sirach uns im 3 Kap. V. 20. vermahnet, da er saget: Je höher du bist, je mehr dich demüthige!

§. 18. Die Hungersnoth und Josephs Brüder. 1. Mos. 42.

Alles was hier geschiehet, gehet dahin, daß es eine Gelegenheit seyn soll, dadurch Joseph zu Ehren gesetzt werde, und daß damit die Wunderwerke Gottes angezeiget werden. — Wie Gott gegen seine Heiligen oder Gläubigen gesinnet ist: also ist Joseph gegen seine Brüder auch gesinnet, voller Barmherzigheit, herzlicher Liebe und freundlicher Neigung. Er suchet mit dem reinesten Herzen nichts anders, denn ihre Wohlfahrt und Seligkeit an Leib und Seele. Darum schrecket er sie zum ersten, daß er sie also erinnern möge der gräulichen Sünde, damit sie ihren alten Vater vorlängst herzlich betrübet, ihren Bruder aber in Gefährlichkeit Leibes und Lebens gebracht hatten. Und vielleicht mag er sich besorget haben, Benjamin, sein Bruder, möchte durch ihre Bosheit auch umkommen seyn, oder daß der Vater vorlängst von großem Herzeleid gestorben wäre. Darum spielet er mit ihnen ein solch göttlich und scharf Spiel, welches doch gleichwohl sehr heilsam, und unserm Herrn Gott rühmlich ist.

So spielet nun Gott mit uns ein väterlich Spiel, wenn er Pestilenz, theure Zeit, Krankheit, Traurigkeit des Herzens, und etwan einen schweren Fall mit Kindern, oder sonst allerlei Unglück in diesem Leben über uns kommen lässet, auf daß er uns also schmelze und läutere. Und wie gräulich diese Läuterung seyn kann, spielet doch unser Heiland mit uns; nicht, daß wir dadurch sollen verderbet, sondern gebessert werden.

Also ist nun Joseph gegen seine Brüder sehr freundlich und sanftmüthig. Denn er wendet sich etlichemal um, und weinet

1800

bitterlich, und zeiget mit solchem seinen Weinen an, daß er ganz geneigt sey ihnen zu vergeben. Und gehet doch gleichwohl äußerlich so ungnädig mit ihnen um, tobet und zürnet mit ihnen, als sollten sie Kundschafter seyn, wirft den Simeon in das Gefängniß hinein, und schrecket sie, wie er nur immer kann und mag. Darum ist dieß ein wunderbarlich Exempel, denn er kann für gar zu großer Liebe und Barmherzigkeit sich des Weinens nicht enthalten. Aber, wenn du die Worte und äußerliche Geberden ansehen wilst, so erzeiget er sich gegen sie viel stärker und härter, denn ein Kieselstein oder Adament seyn kann. — Gleich auf solche Weise führet Gott seine Heiligen auch wunderbarlich. Ja, die Schulmeister und Eltern züchtigen die Kinder auch mit Ruthen und Schlägen, auf daß etwas Gutes aus ihnen werden möge. Gleichwie das deutsche Sprüchwort lautet: Je lieber Kind, je schärfere Ruthen. Und doch ist dieß ein Spiel der göttlichen Majestät, auch frommer Eltern und Lehrmeister, welche ohne Zweifel ihre Kinder damit nicht wollen getödtet haben. Denn dasselbe lässet ihnen die herzliche Neigung, so sie zu ihnen tragen, wie dieselbe den Eltern von Gott eingepflanzet ist, nicht zu; sondern es fordert es die väterliche Liebe und Barmherzigkeit also, nämlich, daß sie mit Schlägen und Stäupen bei den Kindern müssen anhalten, auf daß sie dadurch mögen fromm werden; wiewohl solches ohne Schmerzen und ohne Zorn nicht geschehen kann. Gleichwie sich Joseph stellet, als ob er seinen Brüdern gar fremde und feind sey, und strafet sie auch fast harte, dräuet ihnen mit dem Tode und allerlei Strafen, und doch ist sein Herze ganz freundlich und lieblich, und gedenket nichts wenigers, denn daß er sie strafen, oder sich an ihnen rächen wollte. Ja, er gehet damit um, daß er sie erhöhen und zu Ehren setzen, und auf allerlei Weise zieren möge. Darum sollen wir gedenken, daß dieß ein recht Zeichen, Figur oder Fürbild aus der heiligen Schrift sey, nämlich, wie Gott die Gottseligen pflege zu führen und zu regieren, auf daß wir nicht bald kleinmüthig werden und verzagen, wenn wir fühlen, daß wir von Gott auch gezüchtiget, oder wohl gar verstoßen und versäumet und verachtet werden, wie David klaget im 31 Psalm V. 23. Ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen, ꝛc. — Aber Christus ist unser sehr freundlicher lieber Joseph, welcher für uns gestorben ist, und sein Blut vergossen hat zur Vergebung unsrer Sünden. Darum kann er uns nicht abgeneigt seyn. Und der Vater ist uns auch nicht feind; denn er sendet uns seinen Sohn; vielweniger aber ist uns der heilige Geist feind; denn derselbe lehret uns dieß alles, und tröstet uns

v. Chr.
damit, und verheelet doch gleichwohl und verbirget oftmals diese Liebe, mit erschrecklichen Gegenwürfen des Zorns.

In dem Gespräche aber, das Moses nur alleine obenhin überlaufen und beschrieben hat, zweifle ich nicht, Joseph werde von allen Dingen insonderheit gefraget haben; als, nach dem Vater, Bruder, nach ihrer beider Namen, und was sie für ein Leben und Wesen geführet, welches alles hier nicht erzählt wird, kann aber aus den Umständen, und aus der Historie an ihr selbst, wohl verstanden werden. Es ist auch wohl glaublich, daß er wird nach dem Alter, Verstand, Sitten und Leben eines Jeglichen insonderheit, die daselbst vor ihm gewesen sind, gefraget haben, auf daß er desto leichter ausforschen möchte, was er wissen wollte, nämlich von ihrer begangenen Sünde, von seinem Bruder und alten Vater. Aber die Söhne Jakobs fliehen noch immer vor diesem Bekenntnisse. Es ist der Tod Josephs in ihren Herzen, und nimmt ihnen allen Trost; und was ihnen für Unglück wiederfähret, dasselbe fühlen sie, daß es von dem zornigen Gott, der ein Rächer aller Uebelthaten ist, herkomme. Denn das Gesetz ist inwendig im Herzen, welches die Leute erschrecket, und Gottes Gesetz ist. Darum ist es gewiß, daß alles Schrecken und Zittern des Gewissens, durch Mitwirkung Gottes geschieht. Auf diese Weise lehret uns das Exempel der heiligen Väter, welch ein erschrecktich Ding es um ein böses Gewissen sey. Dieweil sie aber noch nicht bekennen, daß sie gesündiget haben, auch Gott nicht um Gnade, noch den Vater, oder Joseph um Verzeihung bitten, so höret auch die Plage und Anfechtung noch nicht auf, bis so lange, daß ihnen das Bekenntniß und Erkenntniß der Sünden mit Gewalt abgedrungen werde. Joseph muß noch besser auf den Sack dreschen.

Siehe doch diese Brüder an, wie höchlich sie ihren alten Vater betrübet und beleidiget haben, und können doch dahin nicht gebracht werden, daß sie zusammen ihre Sünde bekenneten. Sie vermahnen einander nicht, daß sie zum Vater treten und anzeigen wollten, daß sie Bruder-Mörder seyn; mit welchem Bekenntniß beide, Gott und ihr Vater, versöhnet worden wären. Darum ist es vonnöthen, daß du wissentlich und mit gutem Willen sagest: Ich bin ein armer Sünder, und ungerecht. Warum aber das? Ei, auf daß du recht behaltest in deinen Worten. Ps. 51, 6. Wirf nur die Augen hernieder auf die Erde, und sage: Gott sey mir gnädig; denn ich bin in Sünden geboren, und meine ganze Natur ist verderbet, ist voller Blindheit, böser Lust, Unwissenheit sein selbst, und auch der Sünden. Und wo ihr in der Theologie und heiligen Schrift nützlich studiren wollet, daß

1800

ihr in der Schrift, welche verschlossen und versiegelt ist, nicht anlaufet, so lernet ja vor allen Dingen die Sünde recht verstehen. Und die Epistel an die Römer soll euch seyn gleichwie eine Thüre und Schlüssel zu der heiligen Schrift; sonst werdet ihr nimmermehr zum rechten Verstande und Erkenntniß der Schrift kommen. Alsdann aber werdet ihr verstehen, welch ein böses Ding die Sünde sey, um welcher willen Gott seinen Sohn gesandt hat, daß wir davon durch das Blut und unaussprechliche Opfer des Sohnes Gottes gereiniget würden. Denn darum muß ja der Schade selbst auch unaussprechlich groß seyn.

§. 19. Joseph giebt sich zu erkennen.

1. Mos. 43—45.

Kapitel 43. Reise der Söhne Jakobs nach Aegypten mit Benjamin.

V. 1—10. Juda vertheidiget seine Sache gewaltig, und widerleget, was der Vater vorgewandt, treibet ihn ein, und zwinget ihn mit einem nothwendigen Argumente, da er nicht fürüber kann. Denn Juda hat bei ihm das größte Ansehen gehabt, dieweil er den andern etwas ungewogen gewesen, von wegen mancherlei Laster, so sie begangen hatten. Aber von Juda hat er etwas mehr gehalten, und wird ihn auch hernach loben, und den andern Brüdern vorziehen, darum, daß aus seinem Stamme Christus hat kommen sollen. 1 Mos. 49, 8—12. —

V. 11—14. Endlich überwindet und sieget der Glaube, und Jakob übergiebet dem Juda nun seinen Sohn Benjamin, verzaget nicht, lästert auch nicht; sondern schleust und saget also: Ich habe mich bis daher wider euch geleget, und habe alles versuchen und thun wollen, ehe denn ich meinen allerliebsten Sohn in Aegypten senden wollen; ich wollte Gott nicht versuchen. Dieweil er aber siehet, daß er ihn nicht kann bei sich behalten, widerstrebet er nun seinen Söhnen nicht länger, sondern thut, wie sie ihn vermahnen, und was sie in solchem Falle von ihm begehren; lässet Benjamin ziehen, und giebet ihnen erstlich Befehl, was sie Joseph für Geschenke bringen sollen, darnach wünschet er ihnen Glück, und bittet Gott, daß es ihnen möge wohlgehen. Auf diese Weise schicket Jakob dem Joseph auch Geschenke, daß er daraus vernehmen soll, daß sie ihm auch gebührliche Ehre und Reverenz thun wollen. Es war fast geringe, daß ihm Jakob schenket Honig und Mandeln. Und dieweil man gemeiniglich saget, man könne mit Geschenken beide, Gott und

v. Chr.

Menschen, versöhnen und zu Freunden machen, soll dasselbe gezogen werden auf die Demuth und Dankbarkeit des Herzens, damit die Gemüther der Oberherrn versöhnet werden.

V. 15—22. Sie gehen nicht in Josephs Haus, sondern bleiben vor der Hausthür stehen, vielleicht aus solchem Bedenken, und in der Hoffnung, daß sie könnten davon laufen. Und daraus ist wohl zu sehen, wie erschrocken und bekümmert sie gewesen seyn. Es hat aber der unschuldige Benjamin zugleich auch mit ihnen erschrecken müssen, und das Geld, welches doch ein Zeichen der größten Liebe und brüderlichen Freundschaft war, hat ihnen diese großen Schmerzen und Traurigkeit gemacht. Denn ein böses Gewissen leget auch das Allerbeste zum übelsten aus, und was seiner Art und Natur halben ganz süße und lieblich ist, das verwandelt es in eitel Wermuth und bittere Galle.

V. 23—34. Es sind die Essen erstlich auf Josephs Tisch gesetzet worden, von denselben hat er einem Jeglichen sein Bescheid Essen geben lassen. Benjamin aber hat fünfmal so viel empfangen. Und daraus hätten sie auch einen Argwohn schöpfen mögen, daß sich Joseph nur äußerlich also gestellet hätte, nämlich, dieweil Benjamin vor den andern solche Ehre erzeiget wird. Aber sie haben vielleicht gedacht, daß solches der Könige und Herren Gebrauch sey, daß sie hoch heben, wen sie wollen, und wiederum auch verstoßen, welche sie gelüstet.

Kapitel 44.

Josephs Becher in Benjamins Sack gelegt.

V. 1—17. So spielt nun Joseph noch mit seinen Brüdern, auf daß er ihr Herz erforschen und erfahren möge, wie sie gegen Benjamin gesinnet seyn, ob sie denselben auch von Herzen lieb haben, sintemal sie ihn ja nicht verkauft noch getödtet hatten. Ueber das so höret er auch von ihnen, daß sein Vater noch soll am Leben seyn. Darum begehret er auch zu wissen, wie sie gegen ihn gesinnet, und was sie von ihm halten. Und Joseph sündiget daran nichts; denn er thut alles im Glauben, und seine Werke gefallen auch Gott darum wohl. Joseph hat sie jetzt gebracht bis auf den letzten Paroxismum oder Kampf, daß sie nun sagen: Wir sind Diebe und böse Buben; wie können wir uns doch purgiren, oder mit irgends einem Schein entschuldigen? Wenn wir sagen wollten, der Diebstahl sey in deinem Hause geschehen, so werden wir entweder dich selbst, oder aber deine Hausgenossen beschuldigen. Und sie sind gleichwohl unschuldig, und wissen, daß ihnen unrecht geschiehet; aber sie dür-

sen und können über ihrer Unschuld nicht hart halten, und sich selbst damit schützen; können auch nichts anders vorwenden, denn daß sie sagen: Wir haben gesündiget, Gott hat unsere Missethat gefunden. Dürfen also weder Gott noch Joseph beschuldigen. Und dieß ist nun endlich das Bekenntniß der Sünde, welches ihnen Joseph gleichsam mit Gewalt abgedrungen hat. Denn sie ergeben sich nun gar zur Knechtschaft, und bekennen mehr, als sie gethan haben, auf daß sie mit solcher Demuth sein Herz etlichermaßen erweichen mögen, welches Gnade sie zuvor auch erfahren hatten.

V. 18—34. Dieß ist die Oration Juda, welche sehr heftig und hitzig gewesen. Dieselbe wird er nicht gethan haben ohne viel Thränen und Seufzen. Und ich würde zwar nicht also reden können, kann auch solchen Affekt und herzliche Bewegung nicht genugsam auslegen oder erklären, damit er diese Worte vor Joseph ausgeschüttet hat. Denn siehe, was ihn für Ursachen dazu getrieben haben. Er hatte daheim seinen alten Vater sitzen lassen; aber nicht der Hoffnung, und daß er dessen hätte sollen gewärtig seyn, daß sie alle, oder ja zum wenigsten der Jüngste, welchen er heftig lieb hatte, in Aegypten sollten Knechte werden. Nachdem er aber siehet, daß Benjamin, wider ihrer aller Meinung, in solche jämmerliche Knechtschaft gerathen und gestoßen werden, und nimmermehr wieder zu seinem Vater kommen soll, da wird er so traurig und wehmüthig, daß in seinem Herzen nichts, denn eitel Jammer und Verzweifelung gefunden worden; und hat ihn solcher Jammer und Herzeleid gezwungen, daß er, dieweil er geredet hat, viel bittere Thränen wird vergossen haben. Darum hat er diese Worte, und ein jegliches insonderheit, aus rechtem Grunde seines Herzens geredet. Ach, daß wir doch auch mit solcher großen Hitze Gott anrufen könnten, wie dieser Juda vor seinem Bruder betet! Ich wollte viel darum geben, daß ich vor unserm Herrn Gott so wohl beten könnte, als hier Juda vor Joseph betet. Denn dieß ist ein recht vollkommen Exempel des Gebets; ja, es ist das rechte herzliche Verlangen oder Begierde, das im Gebet seyn soll. Dieser Juda ist kühn und durstig, und gedenket nicht einmal weder der Gewalt oder Macht, so Joseph gehabt, noch seiner selbst eigenen Niedrigkeit. Das Gebet und die große Noth hat ihn kühn gemacht, daß er vor Joseph ohne alle Furcht ganz unerschrocken getreten ist. Wenn wir auch so vollkömmlich beten könnten, sonderlich im Namen unsers Heilandes und Mittlers Jesu Christi, so wäre es unmöglich, daß ein solch Gebet nicht sollte erhöret

v. Chr.

werden. Gleichwie sich Joseph jetzt nun nicht länger wird enthalten können, er muß weinen, und sich nun recht erklären.

Also wird an diesem Orte beschrieben ein Exempel eines heftigen Gebets, so Juda gethan, welcher der großen Majestät und Gewalt Josephs gar vergisset, und da ihn die Noth gedrungen, tritt er stracks hinzu, und betet ohne alle Reverenz und Ehrerbietung, die er Joseph hätte thun sollen. Aber wenn wir in der Noth und Anfechtung sind, da haben wir nicht sonderliche Acht auf die hohe Majestät, sondern sagen stracks: Hilf lieber Gott! Nun hilf Gott! Laß dich das erbarmen im Himmel! ꝛc. Da machen wir keine lange Vorrede. Also machet die äußerste Noth kühne und durstige Leute, dieselben brechen hindurch und siegen auch endlich. Das Wort soll aber allezeit das Fundament und Grund des Gebets seyn, daran sich der Glaube halten soll, der an Gott glaubet, und tritt zu ihm mit rechtem Vertrauen auf den Mittler Jesum Christum.

Kapitel 45.

Joseph giebt sich seinen Brüdern zu erkennen.

V. 1. 2. Ich zweifle nicht, es wird Joseph zu der ganzen Erzählung und Bitte Judä gezittert haben, und ist ihm davon sein Herz weich worden. Denn ein jegliches Wort, so Juda geredet, hat ihm sein Herz gerühret, von wegen der großen Treue und Liebe, so er zu seinen Brüdern getragen. Es sind eitel Herzensstöße gewesen. Denn er ist ja nicht grausam oder tyrannisch, sondern ganz fromm und freundlich gewesen, voll heiliges Geistes und wunderbarer herzlicher Neigung gegen seine Brüder. —

V. 3. Ich bin Joseph! Da reißet er heraus. Wäre es doch nicht Wunder gewesen, wenn sie alle miteinander, da sie das Wort gehöret, beides vom Schrecken und vor Freude gestorben wären. Er kann aber nicht mehr herausreden, da schon die andern nicht dabei seyn, sondern schüttet sich ganz heraus, kann nichts mehr thun, denn nur weinen, seufzen und heulen, und dasselbe mit lauter Stimme, daß es auch die haben hören können, so hinausgegangen waren, und das ganze Gesinde Pharao. Derohalben hat er sich bisher mit großem starken Muthe enthalten und gezwungen, da Juda redet, und die Aegypter, so umher gestanden, hinausgegangen sind. Da gehet es nun heraus, wie ein Wolkenbruch, und verwundert sich das ganze Haus desselben Heulens und Schreiens, und fragen: Was doch dem Herrn wiederfahren seyn möge, darum, daß er also weine? Was doch das Weinen bedeuten möge? Ob ihm vielleicht die

1800

fremden Gäste Gewalt gethan hätten? — Das heißet recht, die Herzen rühren und bewegen, und beide mit Worten, und zugleich auch mit bittern Thränen beweisen die großen Bewegungen des Herzens. Ich kann zwar das Ding mit Worten nicht auslegen oder erklären; ja, kann es auch mit Gedanken nicht erreichen oder verstehen.

Das ist aber ein sehr freundlich Wort, und das zu dem Kampfe, den sie ausgestanden, sehr wohl dienet, daß er saget: Ich bin Joseph. Das dienet sehr wohl zur Sache. Und er hat auch daselbst der ägyptischen Sprache nicht gebrauchet, wie er zuvor durch einen Dolmetscher mit ihnen geredet; sondern brauchet jetzt der väterlichen Sprache.

Darum ist dieß ein sehr schön Exempel, nämlich, wie sich Gott pflege gegen uns zu verhalten. Er strafet uns gnädig und väterlich und zuletzt wenn die Strafe aufhöret, offenbaret er sich uns, und saget: Ich bin dein Gott, der ich dich liebe und freundlich umfasse; ich habe es herzlich und freundlich gemeinet. Da werden denn die Seelen wiederum allgemach aufgerichtet, und können sich alsdann mit der Gnade und Freundlichkeit Gottes trösten. Und das ist der Gottseligen Trost in diesem Leben. O, wie wird aber ihre Freude an jenem Tage so groß seyn, wenn der Sohn Gottes erscheinen und sagen wird: Siehe, ich bin dein Heiland und Erlöser, welchen du beschuldiget hast, als sollte ich nach meiner Kirche und Gemeinde nichts fragen, und deren keine Acht haben, gleich als ob ich kein Gott wäre, und sorgete auch für euch nicht. Siehe, hier bin ich. Darum aber habe ich dich gezüchtiget, auf daß deine Sünde geläutert und ausgefeget würde, und daß du mich für deinen Gott und Heiland erkennen solltest. Was will denn werden, wenn unser Herr und Heiland Jesus Christus kommen wird, welcher uns in diesem Leben auf mancherlei Weise versuchet, und lässet uns fast geplaget, gestäupet und getödtet werden. O, welch eine große Freude wird werden, wenn er sich so plötzlich und unversehens ändern wird, da wir zuvor empfunden, und uns bedünken lassen, daß er der gräulichste Tyranne wäre, welcher uns alle miteinander in einem Hui wollte umbringen. Da wird er sagen: Ich bin Joseph, ich bin euer Heiland! —

Dieß Spiel, und wie wunderlich Gott seine Heiligen regieret, hat der heilige Geist in diesem Exempel Josephs abmahlen wollen. Und Lieber, gedenke doch, welch ein lieblich angenehmes Wort in den Ohren der Gottseligen das am jüngsten Tag seyn wird: Ich bin Joseph —; ja, was jetzt das für eine Freude ist, wenn Gott auch ein klein Tröpflein Trostes durch sein

v. Chr.
Wort denen giebet, so betrübt und angefochten werden. Wie wird doch einer so herzlich froh, wenn die Anfechtung fürüber ist. Derohalben wird das viel eine größere, ja, eine unaussprechliche Freude seyn, da der Gott alles Trostes sich offenbaren, und sich über uns im ewigen Leben gar ausschütten wird.

V. 4—15. Joseph kann nicht klärlich genug beweisen, daß er ihr Bruder sey, er muß denn ihrer Sünde gedenken: darum redet er auf das Sanfteste und Freundlichste mit ihnen, hat die Sünde nicht aufgemutzet und groß gemacht nach ihrer Würde. Er saget nicht: Ich bin der, welchen ihr boshaftig in die Grube geworfen, dem ihr heimlich nach Leib und Leben gestanden, die ihr euern Vater so bitterlich betrübet habt; sondern saget nur fein sanft und stille: Den ihr verkauft habt. Er lässet alles fahren, was etwas hart gelautet. Als wollte er sagen: Ihr wisset gar wohl wie ich hieher gekommen bin; ich habe mich von mir selbst von eurer Gemeinschaft nicht abgethan, oder meinen alten Vater verlassen; sondern bin hieher geführet worden, da ihr mich verkaufet hattet. Das heißet, wahrlich, nicht allein die Sünde vergeben, sondern auch die Schmach und Schande seiner Brüder beschönen und zudecken, und ihnen mit höchstem Fleiß und aus ganzer Liebe Gutes thun. So ist der heilige Geist in den Vätern, die ihren Brüdern oder Nächsten übersehen, ihnen vergeben und ihre Sünde zudecken können. Also ist nun die Versöhnung und Heilung dieser Brüder aufgerichtet worden, wiewohl sie noch nicht so gar zu rechte gebracht sind. Und ist ein sehr schön Exempel der Heilung, so in der Kirche durch Diener und Lehrer zu geschehen pfleget. —

V. 16—23. Nun siehet man aber auch an Joseph sonderlich, wie er sich so gar gottselig gegen seinen Vater und Brüder erzeiget hat, da er ihnen, aus Befehl des Königs, hinlängliche Zehrung und Proviant mit giebet, und über das auch noch Geld, dazu Futter für ihr Vieh, und alles, was ihnen vonnöthen gewesen auf dieser Reise, in das Land Kanaan, und aus demselben wieder heraus in Aegypten zu ziehen. Ja, er wird auch noch Jeglichem seine Kleidung geben, und seinem Bruder Benjamin giebt er 300 Silberlinge; dem Vater aber schicket er zehn Esel, mit Getreide und anderm Gut aus Aegypten beladen. Darum ist der Text an diesem Orte sonderlich wohl zu merken, um des schönen Exempels willen des fürtrefflichen Pflegers der Kirche und Gemeinde Gottes.

V. 24. Zanket nicht auf dem Wege! Dieß ist ein heilsames und sehr nöthiges Gebot, damit er allerlei Ursach des

Zankes abgeschnitten und aufgehoben hat, und will, daß alles soll begraben und vergessen seyn. Simeon war der fürnehmste Stifter dieser Sünde; da hat Joseph gesehen, daß demselben die andern alle zusetzen würden; darum vermahnet er sie, daß sie sein verschonen wollen, und die schwere betrübte Wunde, so schon etwas bewachsen und geheilet war, nicht wiederum erneuren, oder aber einen neuen Zank erregen; fürnehmlich jetzt, da nun die ganze Sache dem Vater soll vorgetragen und angezeiget werden, welcher mit großem Fleiß erforschen wird die Ursache des ganzen Handels, so sich zugetragen hatte, bis daß er nun dessen gar vergewissert, daß eigentlich Joseph noch am Leben, und zu solcher großen Ehre und Herrlichkeit gekommen wäre, da er gewißlich darnach auch fragen würde, wie doch, und durch was Ursache oder Gelegenheit Joseph in Aegypten möchte gekommen seyn, und wer doch dieselben wären, die solches möchten gestiftet haben.

V. 25 — 28. So hat nun Jakob sein väterlich Herz damit bewiesen und erzeiget, daß er seinen Söhnen ihre Sünde vergiebet; aber sie müssen es dennoch nicht vergessen. Darum zürnet er hernach mit ihnen, und strafet sie noch darüber; wiewohl er jetzt ihrer verschonet, da er nach dem Exempel Josephs, etwas gelinder worden war, welches besondere Freundlichkeit und Gnade sie nun alle erfahren hatten. Und er ist nun durch ihre Argumente und Beweise, so sie angezogen haben, überwunden worden, daß er zufrieden ist, und saget: Ich habe genug, daß nur mein Sohn Joseph noch lebet. Ich begehre in diesem Leben gar nichts mehr, denn daß ich Joseph sehen möge, um deßwillen ich bisher ganzer 22 Jahre wohl geplaget und gekreuziget worden bin. Denn also versuchet Gott seine Heiligen wunderbarlicher Weise. Er schicket ihnen ja wohl Anfechtung und allerlei Gefahr zu; aber doch also, daß er sie wiederum erquicke und aufrichte mit großem reichen Trost. —

§. 20. Jakob in Aegypten. 1 Mos. 46 — 50.

Kapitel 46. Jakobs Reise nach Aegypten zu seinem Sohne Joseph.

V. 1 — 4. Da nun Moses vom Jakob saget, daß er dem Gott seines Vaters geopfert habe, soll man dasselbe also verstehen, daß er das Evangelium von dem Sohn Gottes gepredigt, und seine Zuhörer vermahnet habe, daß sie Gott fürchten, an ihn glauben und auf ihn hoffen sollten; dazu, daß sie auch ein hei-

v. Chr.
lig und ehrbar Leben führen, beten und Gott danken, und auf ein ewiges Leben hoffen sollten.

Warum hat er ihm aber das so harte lassen angelegen seyn, daß er also opfert und Gott anrufet, so doch keine Noth oder Gefahr vorhanden ist? Es lässet sich ansehen, daß sein und auch seiner Söhne Herz etwas bekümmert müsse gewesen seyn, und daß er deßhalben wird gesaget haben: Wir wollen ein wenig hier verziehen, und ich will Gott anrufen, und sagen: O du lieber barmherziger Vater! O Gott, der du in deinem Rath wunderbarlich bist, ich begehre ja meinen Sohn Joseph zu sehen, ehe denn ich von diesem Leben abscheiden werde; ich bin aber dessen noch ungewiß, ob ich daran auch sündige, oder aber, ob es dir auch also wohlgefalle: darum regiere und schicke du mein Vornehmen und meine Werke nach deinem Willen; hilf, lieber Herr Gott! Also siehet man, daß er ein rein heiliges Gewissen gehabt, und daß er nur alleine auf Gott und seinen Willen gesehen, in dessen Furcht und Ehre er immer gewandelt hat. Gott erscheinet ihm nun im Gesichte, und saget zu ihm also: Fürchte dich nicht, und verzage nicht, gleich als ob du wider meine Verheißung sündigtest; sondern ich heiße dich fortfahren, und will deinen Zug in Aegypten hiermit bestätigen. Ich will dich segnen, daß du deinen Sohn Joseph sehen sollst, und seine Hände sollen deine Augen zudrücken. Es scheinet aber aus dieser großen und sehr reichen Verheißung, daß Jakob mancherlei müsse gesinnet gewesen seyn auf dieser Reise, und dazu gräulich müsse erschrocken gewesen seyn. Darum verheißet ihm Gott, daß er ihn wolle groß machen in Aegypten, und wolle bei ihm seyn, ihm helfen und regieren, und daß er endlich fein sanfte sterben solle, daß Joseph die Hände auf seine Augen legen wird. Dieß ist unsers Herrn Gottes wunderbarliches Regiment, davon Paulus mit großer Verwunderung rufet, Röm. 11, 33. 34: O welch eine Tiefe des Reichthums ꝛc.

V. 5—27. Wenn die Personen alle zusammen gezählet werden, machen es 66. Wo wollen wir aber die andern nehmen, daß die 70 voll werden. Wenn Joseph und seine 2 Söhne dazu gethan werden, so machen es 69; Jakob aber, der letzte, wird der 70ste. Die 70 Dolmetscher der Bibel haben verdolmetschet 75 Seelen ꝛc. und Stephanus Ap. Gesch. 7, 14. zeucht auch daraus derselbigen Zahl an. Ich kann aber nicht wissen, ob dieser Irrthum geschehen oder hergekommen sey von den Dolmetschern, oder aber aus Unwissenheit der Bücherschreiber, oder daß es sonst etwan möchte verfälscht seyn. Der Text saget klärlich von den Seelen, so in Aegypten gekommen sind. Wir wollen aber die

gemeine Zahl behalten, die mit 5 Mos. 10, 22. übereinkommt. Und damit wir uns desto leichter aus diesem verworrenen Irrthume helfen können, habe ich gesaget, daß man zweierlei Rechnung soll machen, die eine der Geburt (daß ich es also nenne), da zween sterben, als Ger und Onan, und werden doch mitgezählet, und ziehen gleichwohl nicht in Aegypten; wiewohl sie auch aus den Lenden Jakobs gekommen waren. Die andere Rechnung ist mit den 66 und 70 Seelen, da Jakob und Joseph mit seinen 2 Söhnen dazu gethan werden.

V. 28. Nun lässet es sich auch ansehen, als daß es fast ein geringes Ding sey, daß Jakob Boten vor ihm hin sendet, zu Joseph, seinem Sohne. Aber die heiligen Väter sind sehr weise und voll heiligen Geistes gewesen. Und wir haben zuvor auch gehöret, daß Jakob gräulich erschrocken gewesen ist, da er in Aegypten hat ziehen sollen. Denn diese Leute sind nicht so jäh und unbedachtsam gewesen in ihrem Rath, Handlung und Werken, gleich als wir sind: sie sind nicht also zugeplumpt, als wir tollen Narren thun. Denn, nachdem Jakob das Land Kanaan nun mit all seinem Hausgesinde verlassen, und dasselbe mit großer Lust und Freuden, hat er gleichwohl unterwegens zu Bersaba verzogen, da er großer Sorgen und Bekümmerniß halben sehr erschrocken gewesen, daß er ohne Verheißung, ohne göttlichen Befehl und Zeugniß, in ein fremd Land ziehen sollte. Als er aber daselbst mit Gottes Wort aufgerichtet und gestärket worden, ist er doch des Fürchtens noch nicht gar los worden, sondern sein Herz krieget gleichsam ein neues Fürchten und Bekümmerniß. Warum aber das? Ei darum, daß geschrieben stehet Ps. 146, 3: Verlasset euch nicht auf Fürsten. Denn aus dem Trost, so ihm Gott zur Antwort gegeben, hat er nicht können gewiß wissen, was Pharaonis und der Aegypter Wille seyn möchte, wiewohl er nunmehr an Gottes Willen nicht gezweifelt, und hatte auch zuvor oftmals mit der That erfahren, wie wunderbarlich Gott seine Verheißungen zu erfüllen pflege.

V. 29. Es ist wahrscheinlich, daß Jakob seinen Sohn Joseph kaum wird gekannt haben, da er vor ihn gekommen ist: denn sein Angesicht wird innerhalb 22 Jahren etwas verändert worden seyn, fürnehmlich da er die königliche Kleidung und Schmuck angehabt. Es wird aber ihre große Begierde, so sie zu einander gehabt, damit abgemahlet, daß sie einander also umfangen haben: Da Joseph seinem Vater um den Hals gefallen, und immer an ihm gehangen, ist er darüber ganz freudenvoll worden, auch also, daß er sich nicht hat alsbald wollen von seinem alten Vater abreißen, da er ihn also umfangen und geküs-

v. Chr.
set hat. Und der Vater, so bisher sein Leben in der größten Traurigkeit und Schmerzen hatte zugebracht, wird jetzt gleich als wiederum aus der Hölle und Tode zum Leben auferwecket.

Kapitel 47. Jakob wohnet im Lande Gosen. Die Theurung wird groß in Aegypten.

V. 1. 2. Siehe doch, wie beständiglich Joseph dabei beharret, daß er den König vor Augen und in Ehren gehalten hat. Denn er hat ihm solche Ehre erzeiget, daß er gar nichts gedacht hat vorzunehmen oder anzufahen aus eigenem frevelen Durst, er habe es denn zuvor alles an den König selbst gelangen lassen, als der gar nichts hat thun wollen, ohne seinen Willen. — Joseph hat dem Könige so viel anzeigen wollen, daß er und die Seinen gleichwohl einen ehrlichen Ursprung und Abkunft hätten; wiewohl der Ort, da sie geboren waren, fast gering und unbekannt war. Darum, ob sie wohl Viehhirten gewesen, wären sie doch gleichwohl fromme ehrliche Männer, die er in seinem Königreich ohne alle Gefahr wohl gebrauchen möchte. Denn diese Sorge müssen die Regenten auch haben, daß sie fleißig darauf sehen, was sie für fremde Gäste aufnehmen oder beherbergen. Darum hat nun Joseph diese Fremden auch vor den König gestellet, auf daß er sehen soll, daß er und sein ganz Königreich sich ihrenthalben nichts zu besorgen habe; und, das noch mehr ist, daß er beweisen will, daß es solche Leute, die Gott angenehm sind, die der Kirche nütze, und dem ganzen Königreich Aegypten auch heilsam seyn können.

V. 3. 4. Joseph hat seinen Brüdern männlich und treulich gerathen, daß sie in ihrem Beruf bleiben, und in dem Amte, darin sie bisher gewesen; daß sie in einem fremden Lande nur nicht nach großer Ehre oder Herrlichkeit stehen, sondern mit ihrem Stande und Amte wollen zufrieden seyn, und daß sie ihnen nicht in Sinn nehmen, daß um der großen hohen Ehre willen, darinnen sie ihren Bruder sitzen sehen, sie eben auch demnach müßten nach gleicher Ehre und Herrlichkeit trachten. Du siehest aber, daß hiermit abermals Josephs Tugend und Frömmigkeit gerühmet wird, als der alles mit höchster Weisheit und Treue regieret und verwaltet hat. Denn diese schönen ritterm äßigen Tugenden stehen einem solchen großen Fürsten wohl an. Und dieß Exempel ist eigentlich viel größer, denn sonst irgends anderer großen Helden, wer auch dieselben möchten gewesen seyn, in allerlei weltlichen Regimenten. Wie hat er doch so weislich, und wie mit großem starken Muth und Tugend alle Dinge ausgerichtet, und wie große Gottseligkeit ist bei dem allen gewesen.

1800

Welch ein schön Erkenntniß der rechten himmlischen Lehre hat an ihm geleuchtet, auch so, daß er billig ein rechter geschickter politischer Mensch, und dazu ein fürtrefflicher Theologus hat mögen genennet werden.

Gosen aber lässet sich ansehen, daß es der Ort gewesen sey, da sie hernach Raemses hin gebauet haben, da sie auch herausgezogen sind. Und es ist an den äußersten Grenzen Aegyptens, gegen dem Lande Kanaan und Arabien gelegen gewesen, da das Wasser Nilus seinen ersten Eingang in das Meer gehabt, gegen dem Morgenlande, welcher Eingang Pelusium genannt wird. Es scheinet, daß es ein sehr fruchtbar und feist Land müsse gewesen seyn.

V. 5—10. Dieß ist nun eine andere Oration, so der König gethan hat zu Jakob, in welcher er ihn fraget um sein Alter. Es werden aber ohne Zweifel, auch andere Reden mit unter gelaufen seyn; wie es denn pfleget zu gehen in solchen freundlichen Gesprächen; und hat vielleicht der König seine grauen Haare und Runzeln angesehen, die da angezeiget haben, daß er viel älter seyn müßte, denn er zuvor von seinen Söhnen gehöret, oder er selbst auch hat rechnen können. Derohalben fraget er ihn, und saget: Ich sehe, daß du ein sehr alter Mann bist, Lieber, sage mir, wie viel Jahre bist du olt? Darum saget nun Jakob: Ich bin ja alt, aber gleichwohl nicht so sehr von Jahren, als von vielem Unglück und Jammer, welches den Menschen viel eher tödtet, denn sonst viel Jahre thun können. Denn von Bekümmerniß des Herzens verschmachtet auch der Leib, und wenn dem Herzen angst und bange ist, das nimmt den Saft des Lebens gar hinweg. Desselben beklagt sich Jakob hier auch, da er saget: Wenig und böse ist die Zeit meiner Wallfahrt; denn ich habe viel schweren Unfall und Jammer erlitten, und mein ganzes Leben ist nichts anders gewesen, denn eine Wallfahrt. Wie denn dasselbe aus seiner Historie wohl zu sehen ist, daß er ein sehr unglückseliger betrübter Mann gewesen, fast bis an sein 74stes Jahr.

Daß er aber seine Jahre oder Tage die Zeit seiner Wallfahrt nennet, das sind Worte des Geistes und Glaubens, der auf ein ander Leben gedenket. Denn er will dieß armselige elende Leben, so ganz voller Kreuz und Jammer ist, nicht einmal würdig achten, daß er es wollte ein Leben nennen; sondern nennet es nur eine Wallfahrt; einen gar betrübten Wandel, dem man doch dienen muß, darum, daß Gott also befohlen hat, und sein Wille ist, der darinnen einem jeglichen Menschen seinen eigenen Ort und Zeit zueignet, auf daß er also erhalten und regieret

v. Chr.
werden möge, so lange als es dem lieben Gott wird gefällig seyn. Ebr. 11, 8–10.

Auf diese Hoffnung, daß sie eines bessern Lebens erwartet, haben sie die allerschwerste Wallfahrt getragen. Darum nennet Jakob sein Leben nicht Tage einer Wohnung, der Ruhe und Heils, wenn er auch schon ein Königreich hätte inne gehabt. Gleichwie David von ihm selbst auch saget im 39. Ps. V. 13: Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter. Denn dieß Leben ist denen, so da glauben und göttliche Verheißung haben, nur eine Wallfahrt, darinnen sie erhalten werden in der Hoffnung eines zukünftigen und bessern Lebens.

V. 11–26. Hierauf ist zu merken: Wenn eitel fromme Leute fürhanden wären, dürfte man sie nicht zwingen noch zähmen. Aber der Pöbel ist zu böse, sobald man ihm zu viel Willen lässet, so kann Niemand mit ihm umgehen. Darum leidet es sich nicht, den gemeinen Mann ohne Zwang und Aufsätze gehen zu lassen. Er muß gefesselt seyn in ein Regiment und Ordnung, die muß man also gehen lassen, daß man ihnen nicht umsonst genugsam gebe, sondern Waare um Waare oder Geld. Wer wollte sonst arbeiten und stille sitzen? Man siehet wohl, wie es ein Ding ist um den Haufen, wenn man ihm eine Hand breit erlaubt, so nimmt er 24 Ellen. Das ist aber kein Zweifel, daß Joseph so fromm gewesen ist, daß er arme Leute, die es nicht haben mögen bezahlen, nicht hat Noth leiden lassen.

V. 27. 28. Ich glaube gänzlich, daß es eine schöne wohlgeordnete Kirche wird gewesen seyn. Und wird auch allhier die Zeit angezeiget, wie lange Jakob in Aegypten gelebet habe, nämlich 17 Jahr: darinnen hat er vielen Leuten können nütze seyn. Denn dieweil Joseph die 14 Jahr über, in den wohlfeilen Jahren und auch in der Theurung so große reiche Frucht geschaffet hat, wird vielmehr sein Vater mit den andern Söhnen, und seinem ganzen Hausgesinde, großen Nutzen geschaffet haben, da er die Aegypter immer gelehret und gestrafet hat, auf daß sie ja Gott recht möchten erkennen lernen, und ihn anrufen. Sein ganzes Alter aber ward 147 Jahre. Und was nun weiter folgen wird bis ans Ende, ist alles im letzten Jahr Jakobs geschehen.

V. 29. 30. Der fromme heilige Patriarch Jakob hat erkannt, daß nun die Zeit vorhanden war, da er von diesem Leben abscheiden sollte, welches er entweder durch eine Weissagung erkennet hat, oder aber, da er gefühlet, daß er Alters halben fast schwach worden. Und dieß ist eine sehr schöne Beschreibung seines Todes. Denn es hat ihn kein schändlicher, heimlicher, schneller oder gewaltsamer Tod betroffen, sondern ist mit seinem, sa-

ten, stillen und friedsamen Herzen entschlafen; also ist er aus dieser Welt gezogen, darinnen er ein gar bitter Leben, das voll schweres Jammers gewesen ist, geführet. — Siehe aber, wie er mit seinem Sohn redet, und wie er seine Majestät geehret. Er hätte ihm aus väterlicher Gewalt wohl gebieten mögen; aber er erkennet, daß er billig soll geehret werden, darum, daß er ein Fürst und Herr war in Aegypten, ohne welches Herrschaft und Gewalt er nicht hat können in das Land Kanaan geführet werden. Darum ehret er die königliche Majestät an seinem Sohn, und hält ihn vor Augen, und gebeut ihm nicht, was er thun soll, sondern bittet ihn, und saget: Habe ich Gnade vor dir gefunden ꝛc. Er unterwirfet sich seinem Sohn, gleich als einer, der ihm zu Fuße fallen, und ihn flehentlich um etwas bitten wollte; denn er weiß, daß er von Gott erhöhet ist über seinen Vater und Brüder. Und also wird nun erfüllet der Traum, da er gesehen hat, daß sich 11 Sterne, die Sonne und der Mond vor ihm neigeten.

V. 31. Es ist wahrscheinlich, daß der Patriarch Jakob in der Väter Begräbniß habe liegen wollen, um der Hoffnung willen der Auferstehung. Denn diese großen heiligen Männer und Helden der Kirche und Gemeinde Gottes, haben an der Unsterblichkeit der Seelen gar nicht gezweifelt, darum sind sie des Begräbnisses halben so sorgfältig gewesen. Denn wo der heilige Geist dasselbe in ihnen nicht fest und gewiß gelehret hätte, so wäre es überflüssig gewesen, daß sie so gar genau wollten dafür gesorget haben, wie oder wo ihr Leib möchte begraben werden, als welcher am Menschen der allergeringste Theil ist.

Da er nun Alters und sonst viel Jammers halben, so er in diesem Leben erlitten, matt gewesen, hat er nicht stehen, oder auf einem Stuhl sitzen können, sondern hat im Bette gelegen, da er jetzt hat sterben sollen, wie er denn jetzt nichts anders thut oder redet, denn daß er sich nur auf die Reise aus diesem Leben schicke und bereite. Denn es hat ihm nun sein Sohn geschworen, da er die Finger auf seine Hüfte geleget, das ist, im Glauben der Verheißung Christi, der die Todten auferwecken wird, welcher Gott und Mensch, aus den Hüften Jakobs hergekommen ist; welche Hüften gesegnet sind um der Verheißung willen, so daran gehänget, und mit dem verheißenen Samen verbunden ist. Darum beweiset er seinen Glauben, Gottseligkeit und Ehrerbietung, mit was äußerlichen Geberden er nur kann und mag; und dieweil er es mit Kniebeugen nicht thun kann, dieweil ihm seine Glieder fast schwach und matt gewesen, hat er doch, wie er am besten gekonnt, das Haupt beweget, und sich gegen das Bette

v. Chr.
geneiget. Was wollen wir aber sagen zu dem Texte in der Epistel an die Hebräer im 11. Kapitel V. 21. da also stehet: Durch den Glauben segnete Jakob, da er starb, beide Söhne Josephs, und neigete sich gegen seines Scepters Spitzen. Da wird ja nicht gesaget, daß er unmittelbar Gott habe angebetet; sondern es wird daselbst die Spitze des Scepters gesetzet für dasjenige, dafür er sich geneiget hat. Denn es ist wohl glaublich, daß Joseph einen Scepter getragen habe, so, wie den Ring, den ihm Pharao oben gegeben; wiewohl dasselbe im Mose nicht so klärlich ausgedrücket wird. Der Scepter aber ist das rechte Zeichen, nicht alleine der obersten Gewalt, sondern auch der andern geringen Aemter, als der Richter, so einen Stab zu tragen pflegen. Also hat Joseph einen Scepter getragen, er sey gleich hölzern oder gülden gewesen, und vor desselbigen Spitze hat sich Jakob geneiget.

Kapitel 48. Jakob segnet Ephraim und Manasse.

V. 1. 2. Joseph befürchtet sich, es möchte vielleicht der Vater also dahin sterben, ehe denn er ihn und seine Söhne gesegnet, und hatte auch schon zuvor dieser Sache wegen mit ihm geredet, fürnehmlich und am allermeisten um des Stammes Levi willen, daß er von den andern abgetheilet und abgesondert werden möchte. Darum bringet er nun seine beiden Söhne mit sich, daß der Tod ja den Vater nicht übereile, ehe denn er es nach seiner väterlichen Gewalt mit einem jeglichen Stamme verordnet, wie es damit, entweder nach seinem Willen, oder aber nach dem Rathschlage, so sie zuvor darüber mit einander gehalten, gehen solle. Denn dieser Ordnung ist ganz hoch vonnöthen gewesen, damit unter den Nachkommen keinerlei Zank oder Uneinigkeit erwachsen möchte. Und ist solches aus sonderlichem Rath des heiligen Geistes geschehen, daß der Stamm Levi abgesondert, und zum Priesterthum verordnet würde, und darum auch keine eigenen Güter oder Aecker haben sollte, wie die andern Stämme gehabt. Auf daß aber die Zahl der 12 Söhne Israels wieder möchte erfüllet werden, hat Jakob den einigen Joseph in 2 Stämme getheilet, da er seine 2 Söhne, Manasse und Ephraim, an Kindes Statt angenommen, welche an Josephs und Levi Statt gesetzet worden. Und die heilige Schrift brauchet darnach ohne Unterschied die 2 Namen, Ephraim und Joseph; wie das im Propheten Hosea zu sehen ist, und auch im 77. Psalm V. 16. Der Segen aber, welchen Joseph mit seinen Söhnen empfangen, ist nicht der sonderliche und fürnehmliche Segen, welcher im nachfolgenden Kapitel (V. 22. ꝛc.) wird beschrieben werden, son-

1800

dern es ist nur ein gemeiner Segen, daß Jakob die 2 Söhne Josephs zu Kindern angenommen.

V. 3—20. Jakob, der Vater, hat Joseph selbst gesegnet, wiewohl er den beiden Söhnen die Hände aufgeleget und sie auch gesegnet hat. Aber im Hebräischen stehet: Er segnete Joseph, nämlich, in seinen Söhnen. Denn er hatte ihn erwählet, daß von ihm 2 Stämme herkommen sollten, die das Erbe und göttlichen Segen empfangen möchten, und er hat ihm das Recht der Erstgeburt im Lande Kanaan gegeben.

V. 16. Es ist fleißig zu merken, daß Jakob hier von Christo, dem Sohne Gottes redet, welcher allein der Engel oder Gesandte ist, in der Zeit ein wahrer Mensch geboren von der Jungfrau Maria; nicht der Vater, auch nicht der heilige Geist. Denn er unterscheidet klärlich die 3 Personen, und setzet doch gleichwohl hinzu: Der segne die Knaben. Das Segnen schreibet er allein Gott zu. Er saget nicht: benedicant, sie segnen, als ob er von vielen rede; hat auch das Vorige nicht wiederholet; sondern setzet in dem einen Werk des Segnens die 3 Personen zusammen: Gott den Vater; Gott, der ihn ernähret und sein Hirt ist; und den Engel. Derohalben sind diese 3 ein Gott, und ein Segner. Der Engel richtet eben dasselbe Werk aus, das auch der Hirte, und der Gott seiner Väter ausrichtet.

V. 21. 22. Jakob redet vom Lande der Väter, nach der Verheißung. Denn dieweil sie in Aegypten elend und fremd waren, und das Land Kanaan verlassen hatten, wie können sie es denn auf andre Weise inne haben, denn nur allein in der Verheißung, im Glauben, und Hoffnung? Und Lieber, siehe doch den Glauben und trefflichen Trost an, so Jakob gehabt. Denn er zweifelt daran gar nicht, Gott werde sich ihrer annehmen, und sie versorgen, da er saget: Gott wird mit euch seyn; gleichwie wir jetzt im Neuen Testament deß gewiß sind, daß Christus wird bei uns seyn, bis an der Welt Ende. Ueber das verheißet er ihnen auch, daß sie wieder in das Land ihrer Väter sollen geführet werden; als wollte er sagen: Ich verlasse euch nun, und gehe von euch hinweg aus diesem Leben; ihr sollt aber doch nicht verlassen oder ohne Trost seyn. Denn eben derselbe Gott und Erlöser (Goel), der bei mir gewesen ist in so viel großer Trübsal dieses Lebens, wird auch bei euch seyn, und euch wiederum in das Land führen, so euch verheißen ist.

Derohalben lasset uns an solchen Exempeln die rechte Kraft des Glaubens lernen, dadurch wir errettet werden vom Tode und in das ewige Leben gehen. Gleichwie Jakob hier saget: Ich sterbe, aber Gott lebet, der wird bei euch seyn. Ich gehe in

v. Chr.
das Grab, ihr werdet mich weder hören noch sehen; ich will euch aber einen viel bessern Vater lassen, der euch viel besser und treulicher wird versorgen können, denn ich. Denn weder ich, noch mein Sohn Joseph, sondern der Gott, an den wir glauben, und deß Verheißung wir haben, wird selbst euer Gott, euer Vater, euer Führer und Erlöser seyn. Der historische Glaube hält sich nicht also an das Wort, setzet auch sein Vertrauen nicht darauf, sondern saget: Ich höre, daß Christus gelitten hat und gestorben ist ꝛc. aber der rechte Glaube hält es also, und saget: Ich glaube, daß Christus den Tod für mich gelitten habe, und gestorben sey ꝛc. Daran zweifle ich auch gar nicht, und in dem Glauben bin ich zufrieden, und verlasse mich auf das Wort wider den Tod und die Sünde. Dieß Licht und die Gnade hat uns Gott zu dieser Zeit offenbaret; dafür sollen wir ihm dankbar seyn. Und wir haben deß Glaubens ein herrlich Exempel in diesen Worten Jakobs, die wahrlich große wichtige Dinge in sich haben. Denn Jakob stirbet dahin, nicht als der in seinem Herzen gezweifelt oder gestutzet hätte, sondern er saget aus dem gewissesten und beständigsten Glauben frei heraus: Gott wird mit euch seyn! Also hat er im Tode das Leben, und da er schon todt ist, lebet er doch gleichwohl, er wird zu Grabe gebracht voll Glaubens; denn er vertrauet Gott und seinen Verheißungen. Dieser Glaube verschlinget den Tod.

Kapitel 49. Jakobs Weissagung und Abschied.

V. 1. 2. Nun erwecket Jakob seine Söhne mit höchstem Fleiß, seine Weissagungen, die er ihnen zuvor verkündigen wird, zu erkennen: daß sie aus den Drohungen, so den 3 Söhnen, als Ruben, Simeon und Levi, vorgehalten werden, den Zorn Gottes wider die Sünde verstehen lernen; aus den Verheißungen aber, so den andern gegeben worden, Gottes Gnade und Barmherzigkeit erkennen mögen.

V. 3—9. Das ist nun eine schöne herrliche Verheißung: denn er saget von Juda nichts Böses, sondern nur das Allerbeste und Herrlichste, so doch dieser Stamm auch sehr böse Könige gehabt. Die Ursach aber und Ursprung dieses großen reichen Segens ist die einige Blume, die aus diesem Volk Gottes in die Welt kommen sollte, nämlich Christus Jesus, um deßwillen alles Gutes, nicht der Natur, sondern der Gnade, hat müssen gesaget werden. Und dieß ist eine sonderliche Weisheit oder Offenbarung, daß er es so klärlich in diesem Stamme von dem Samen unterscheidet; zu welchem Licht nicht allein Klugheit der Vernunft und weltlicher Verstand gehöret, sondern ein sonder-

licher Geist, so in diesem Hirten war; denn er nicht ein politischer oder weltlicher Hirte gewesen, sondern seiner Heerde und seiner Kirche, welcher Kirche er solche große und so gewisse Dinge zuvor verkündigt. Dich werden deine Brüder loben; das ist: Du wirst berühmet, groß und herrlich seyn vor den andern allen, also, daß dich auch deine Brüder loben werden ꝛc. Und es ist endlich auch also zugegangen, wie Jakob hier zuvor verkündiget hat. Du sollst aber, sagt Jakob weiter, nicht allein bei deinen Brüdern herrlich gehalten werden, sondern du wirst auch sieghaft seyn wider die Feinde. Du wirst viel Feinde haben, aber sey getrost und unverzagt, es hat keine Noth. — Deine Hand, saget er, wird deinen Feinden auf dem Hals seyn; das ist: Deine Feinde sollen dich nicht überwältigen, sondern werden vor dir fliehen, und du wirst ihnen nacheilen. Und vor dir werden deines Vaters Kinder sich neigen; als wollte er sagen: Die, so gleichen Ursprung und Gewalt von ihrem Vater haben, werden alle der Same Jakobs genennet werden; aber du sollst der Hauptmann und der Fürst des Volks seyn, sie werden dich in Ehren halten, und sich dein verwundern. Dasselbe ist hernach erfüllet worden, beides an den andern, aber an David fürnehmlich. Und hat Jakob sehr herrlich abgemahlet die große Kraft und Stärke Juda, da er ihn einen jungen Löwen nennet. Denn es werden ohne Zweifel mehr und größere Dinge ausgerichtet worden seyn, als in der heiligen Schrift stehen. — Er hat nieder gekniet, saget Jakob, und sich gelagert; das ist: Er hat ein wohlgeordnet Reich; darinnen er auch etlichermaßen Friede und Ruhe gehabt; wer will sich wider ihn auflehnen? Wer will den jungen Löwen aufwecken? Dessen sich zwar nie keiner unterstanden, daß es ihm darüber wohl gegangen wäre, es sey gleich Moab, oder Ammon, oder Absalom, oder auch sonst Jemand anders gewesen: Allen, die sich wider ihn aufgelehnet haben, ist es übel gerathen, sie haben dabei kein Glück gehabt. Denn er ist ein König der Verheißung und des Glaubens, welcher mächtiger ist, denn die ganze Welt, Teufel und Hölle seyn kann.

V. 10. Das gehet nun Alles auf Christum. Das Scepter heißet er, das Königreich und Regiment, das soll bei Juda bleiben. Als sollte er sagen: Das ganze Volk Israel soll nicht bleiben, sondern abfallen; aber das Geschlecht Juda muß das Regiment behalten. Und ob es nicht immerdar Könige haben würde, doch wird es zum wenigsten Fürsten haben, daß ja das Regiment bleibe, nicht alleine weltlich, sondern auch geistlich. Es ist offenbar und Jedermann kundlich, daß diese Prophezeihung

v. Chr.
Jakobs vor 1500 (1800) Jahren ist erfüllet worden. Das Reich oder Scepter ist gefallen, die Juden sind zerstreuet über die ganze Welt, darum ist gewißlich der Messias gekommen, gegen welches Zukunft das Scepter von Juda sollte genommen werden. — Noch ein Meister von seinen Füßen: Dasselbe Wort, Mechokek, heißet ein Gesetzgeber, Regent oder Fürst; man mag es einen Kanzler, Hofrichter oder Schreiber heißen, das sind, die Gesetze machen und Mandate schreiben. Es kommt her von dem Wort Chok, welches Ps. 2, 7. stehet: Ich will von einer solchen Weise predigen, ꝛc. Darum wird das Reich und die Fürsten sammt ihren Räthen bleiben. Und wenn schon das Wort Virga, Ruthe oder Scepter sollte verstanden werden, daß es eine Verfolgung heißen müßte; wie denn die Könige von Aegypten dieses Volkes Ruthe gewesen sind; so will doch das Stück, so im Text allernächst auf diese Worte folget, diese Auslegung nicht leiden, nämlich, noch ein Meister von seinen Füßen; das ist: Juda wird Räthe behalten, oder, wie sie von den Evangelisten genennet werden, die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes. Welches Wort aus dem Mose genommen ist, der 72 Männer aus den Aeltesten in Israel verordnet, daß sie ihm das Volk sollten regieren helfen, und die sind darnach für und für im Königreich Israel geblieben, auch unter den Königen, und die Juden haben sie genennet Sanhedrin, den großen Rath.

Das Wort Schiloh heißet, ein Sohn des Leibes, und das um der ersten Verheißung willen, so dem Adam gegeben ist. 1 Mos. 3, 15. Kap. 4, 1. Daselbst wird ja klärlich gesagt, daß der Same des Weibes, das ist, der Sohn der Jungfrauen kommen, und die Gewalt und das Reich des Teufels zerstören werde. — Derohalben so siehe nun, wie schöne herrliche Predigten die Väter aus diesem einigen Wort genommen, beide vor und nach der Sündfluth, welche alle mit den Propheten den Messiam auch also beschrieben, daß er wahrhaftig Davids Blut sey. Und ist wahrlich ein trefflicher Ort in der Schrift, und sind sehr schöne Argumente, damit unser Glaube bestätiget und gestärket wird, und wird auch damit angezeiget, was die heiligen Väter gelehret haben vom Anfange bis auf die Propheten und Christum selbst; ja, auch bis unsere Zeit, und bis an das Ende. Darum so verwerfen wir und verdammen gar die Unsinnigkeit der sehr bösen Menschen, die sich unterstehen, uns diese Lehre zu verdunkeln. Denn Jakob hat nicht vergeblich ein sonderlich Wort gebrauchet, sondern er hat diesen Sohn rühmen wollen, der ihm und den andern Vätern verheißen war. Und wir genießen heutiges Tages auch von Gottes Gnaden des sehr hellen

Lichtes des Evangelii, dadurch das Wort Schiloh erkläret und ausgeleget wird, daß es heiße der Jungfrauen und auch Gottes Sohn zugleich. Dieser Schiloh wird nicht regieren mit Schwerdt, mit Feuer, oder sonst mit äußerlicher Gewalt, sondern mit Gehör und Lehre des Glaubens; und werden ihm nicht alleine die Juden gehorchen, sondern alle Völker der ganzen Welt. Also ist das Reich Schiloh ein Reich des Worts; denn er berufet und regieret sein Volk alleine mit dem Worte, ohne Waffen und äußerliche Gewalt. Die aber das Wort nicht hören wollen, die gehören auch zum Reich Christi nicht. — Das Reich der Kirche hat kein Schwerdt geführet, sondern hat seine Kraft alleine vom Worte, und zwar von dem mächtigen Worte des heiligen Geistes, damit Gott die Herzen gezogen hat, daß sie glaubeten. Darum wird hier gar merkwürdig dazu gesetzet im Texte: Demselben werden die Völker anhangen, und ihm gehorchen. Das ist so viel gesagt: Das Wort wird dieß Reich machen und bestellen; die Leute werden alleine durch das Wort versammlet werden und zu diesem Schiloh kommen. — — Die andern Verheißungen, so nun hernach folgen, sind schier alle zeitliche Verheißungen, damit gehet Jakob kurz hindurch.

Hier siehest du, daß der heilige Vater Jakob in sehr großem Glauben gestorben ist. Denn diese Segen zeigen genugsam an, was er bekannt und gelehret, und auch wie er gelebet habe. In diesem Schiloh hat er gelebet, in demselben stirbet er auch mit Friede, und gebeut seinen Söhnen, daß sie ihn begraben sollen, nicht in Aegypten, sondern bei seinen Vätern im Land Kanaan; nicht allein um der Ursach willen, daß das Volk ein ewiges Gedächtniß ihrer Väter in dem Lande haben möchte, damit es nicht wiederum in Aegypten flöhe, oder sonst zu anderer Hülfe der Heiden, sondern auch darum, daß sie sich wissen sollten dabei zu erinnern, daß die Väter die Verheißung gehabt hätten, und gedächten also: Die schlafen bei uns, mit denen Gott geredet hat, von welchem wir das Wort und die Verheißung empfangen haben, daß wir nicht fremden Göttern nachfolgen sollen.

V. 33. Es sind wahrlich große prächtige volle Worte, da Moses saget: Er ward versammlet zu seinem Volk. (Vergl. S. 177.) Und ist eine solche Weise zu reden, die gänzlich auf die Heiligen und Gottseligen gehöret. Und ich halte, daß Ismael deshalben auch sey selig worden; denn es stehet von ihm auch geschrieben 1 Mos. 25, 17: Er ist versammlet worden zu seinem Volk. Darum soll uns diese Art und Weise zu reden lieb

v. Chr.
und angenehm seyn; denn sie zeiget an, daß die Heiligen von Anfang der Welt im Glauben und Hoffnung der Auferstehung entschlafen sind. —

Kapitel 50.

Jakob wird begraben. Joseph stirbt.

In diesem letzten Kapitel wird beschrieben das Leichen-Gepränge Jakobs. Und solche Ehrerbietung Josephs, so er seinem Vater erzeiget, kommt her aus dem Glauben und Hoffnung der Auferstehung; denn er hält es dafür, daß sein Vater lebe, sonst würde er ihn weder salben noch küssen. Es ist aber eine sehr schöne Religion, Gebrauch und Ceremonie gewesen, daß sie ihn 40 Tage gesalbet, und 30 Tage beweinet haben. Es ist wahrlich eine große Pracht gewesen. Gott hat Jakob mit größerer Herrlichkeit begraben, denn seinen Sohn Christum Jesum. Und Moses hat nicht vergeblich die Tage, darinnen man Jakob gesalbet und beweinet, so fleißig gezählet, sondern hat also mit sonderlichem Fleiß die sehr ehrliche Leichenbestattung Jakobs rühmen wollen. — Es ist in allewege ein groß Ding daß dieser Fremdling bei dem König Pharao und den Fürsten des Aegyptenlandes in solchen Ehren gehalten worden, und in so großen Gnaden gewesen ist, daß sie ihn so lange Zeit beweinet, und den letzten Dienst oder Wohlthat, so die Gottseligen einander zu erzeigen pflegen, dem Jakob, da er verstorben war, so freiwillig und mit solcher großen Reverenz erzeiget und bewiesen haben.

V. 15—18. Hier siehest du, welch ein erschrecklich Unglück die Sünde und ein böses Gewissen sey; das ist beinahe eine solche Wunde, die nicht zu heilen ist. Die Sünde hänget diesen Brüdern Josephs auch auf das Härteste an, daß sie bis daher nicht hat können gestillet oder weggenommen werden durch so große Wohlthaten, und daß Joseph so freundlich mit ihnen geredet, und Befehle gegeben an ihren Vater, die voll Freundlichkeit und gutes geneigten Willens gewesen, und endlich, daß sie so viel Jahre auf das Freundlichste mit einander umgegangen waren. Denn darum sind sie jetzt so erschrocken, da ihr Vater gestorben war, und fürchten sich, als die sich schuldig wissen, daß ihnen Joseph gram seyn, und die Bosheit so sie an ihm begangen, vergelten, und Böses mit Bösem bezahlen möchte. Wer gedenket oder redet das nun anders, denn alleine das Gift der Sünde selbst, welche nun durch das Gesetz aufgewecket ist? Dieselbe können sie nicht bezwingen oder heilen, da sie doch

allbereit nun fast 17 Jahre daher etwas geheilet und gelindert ist. Wie gar leichtlich und gelinde ist es aber zugegangen, da Simeon und Levi, und die andern Brüder gesündiget haben; aber wie schwerlich sie nun wiederum geheilet, und zufrieden gestellet werden können, das bezeuget die Schrift an diesem Orte. Und daher kommt es auch, daß viele, so das Wort der Gnaden nicht hören, dahin getrieben werden, daß sie gar verzweifeln, und entweder in das Wasser springen, oder aber sich selbst an einem Strick henken, und also dahin sterben. Denn sie können oder mögen die Kraft der Sünde, so nun geoffenbaret und lebendig in ihnen worden ist, nicht vertragen. Wenn die Sünde noch vor der Thüre schläfet, 1 Mos. 4, 7. da achtet man ihrer nicht, und wird immer noch mit gräulichern Sünden gehäufet; man fällt in eine Sünde über die andere. Aber wenn sie aufgewecket und lebendig gemacht wird, alsdann muß das Blut des Sohnes Gottes darauf gewendet werden, damit sie abgeschafft und hinweggenommen werden möge. Ja, eine solch theure Arznei und Hülfe gehöret dazu, nämlich die Gottheit, so Mensch worden ist, und das Blut des Sohnes Gottes selbst!

V. 19—21. Diese Worte sind voll herzlicher Neigungen und Liebe, so Joseph zu seinen Brüdern getragen; nnd dieweil er durch solche Freundlichkeit und Barmherzigkeit überwunden wird, hat er sich nicht enthalten können, er hat müssen weinen. Und jetzt, dieweil er höret, daß seine Brüder daran noch zweifeln, ob er ihnen verziehen habe, nachdem sie von Gott, und auch von Jakob, ihrem Vater, Vergebung erlanget hatten, saget er zu ihnen also: So euch Gott eure Sünde vergeben hat, warum sollte denn ich euch nicht auch alle Bosheit vergeben, so ihr an mir gethan habet, und setzet einen harten Spruch hinzu, und saget: Es ist wohl wahr, ihr gedachtet Böses über mich, aber Gott ist in seinem Rathe wunderbarlich, der eure bösen Gedanken zu unser aller Nutzen und Guten gewandt hat.

V. 24—26. Das ist abermal der Glaube auf die Verheißung des Landes Kanaan, daß zum Zeichen und Sicherung dadurch ihrer Kinder Glaube gestärket würde, befiehlet er auch, seinen Leib mit ihnen zu führen, wenn sie ausziehen würden. Er ist fast nach seinem Tode 200 Jahre lang in einer Laden behalten. —

Also haben wir das erste, und fast das edelste Buch des Alten Testamentes, das an allen Orten, durch und durch, voll merklicher Exempel des Glaubens ist, dazu der Liebe, und fürnehmlich des heiligen Kreuzes, und so reich von Figuren unsers

v. Chr

Herrn Christi und seines Reiches, als kein Buch der Schrift, also, daß beide, Worte und Exempel, nichts anders zeigen und lehren, denn den einigen Christum. —

„D. Luther schließt nun die Auslegung des ersten Buch Mosis also:" Das ist nun die liebe Genesis. Unser lieber Herr Gott gebe, daß es Andre nach mir besser machen. Ich kann nicht mehr, ich bin schwach. Bittet Gott für mich, daß er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe. —

§. 21. Hiob.

Vorrede über das Buch Hiob.

1. Das Buch Hiob handelt diese Frage: Ob auch den Frommen Unglück von Gott wiederfahre? Hier stehet Hiob fest, und hält, daß Gott auch die Frommen ohne Ursache, allein zu seinem Lobe peiniget, wie Christus Johannis am 9. Kap. V. 3. von dem, der blind geboren war, auch zeuget.

2. Darwieder setzen sich seine Freunde, und treiben ein groß und lang Geschwätz, wollen Gott Recht erhalten, daß er keinen Frommen strafe, strafe er aber, so müsse derselbe gesündiget haben; und haben so ihre weltlichen und menschlichen Gedanken von Gott und seiner Gerechtigkeit, als wäre er gleich wie die Menschen sind, und sein Recht wie der Welt Recht ist.

3. Wiewohl auch Hiob, als der in Todesnöthen kommt, aus menschlicher Schwachheit zuviel wider Gott redet, und im Leiden sündiget; und doch darauf bleibet, er habe solch Leiden nicht verschuldet vor andern, wie es denn auch wahr ist. Aber zuletzt urtheilet Gott, daß Hiob, indem er wider Gott geredet hat im Leiden, unrecht geredet habe; doch was er wider seine Freunde gehalten hat von seiner Unschuld vor dem Leiden, recht geredet habe.

4. Also führet dieses Buch die Historie endlich dahin, daß Gott allein gerecht ist, und doch wohl ein Mensch wider den andern gerecht ist, auch vor Gott. Es ist aber uns zu Trost geschrieben, daß Gott seine großen Heiligen also läßt straucheln, sonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe daß Hiob in Todesangst kommt, lobet er Gott, über den Raub seiner Güter und Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter Augen gehet, und Gott sich entzeucht, geben seine Worte Anzeigung, was vor Gedanken ein Mensch habe (er sey wie heilig er wolle,) wider Gott; wie ihm dünket, daß Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sey, der mit Gewalt fahre,

und frage nach Niemandes gutem Leben. Dieß ist das höchste Stück in diesem Buche. Das verstehen alleine die, so auch erfahren und fühlen, was es sey, Gottes Zorn und Urtheil leiden, und seine Gnade verborgen seyn.

5. Die Rede aber dieses Buches ist so reisig und prächtig, als freilich keines Buchs in der ganzen Schrift; und so mans sollte allenthalben von Wort zu Wort, und nicht das mehrere mal nach dem Sinn verdolmetschen, (wie die Jüden und unverständige Dollmetscher wollen,) würde es Niemand verstehen. Als, wenn er so und desgleichen redet: „Die Durstigen werden sein Gut aussaufen," das ist, die Räuber werdens ihm nehmen. Item, „die Kinder des Hochmuths sind nie drauf gangen," das ist, die jungen Löwen, die stolz hergehen; und dergleichen viel. Item, Licht heißet er Glück, Finsterniß, Unglück ꝛc. Derhalben achte ich, dieß dritte Theil werde müssen herhalten, und von den Klüglingen getadelt werden, es sey gar ein ander Buch, denn die lateinische Bibel hat. Die lassen wir fahren. Wir haben den Fleiß fürgewandt, daß wir deutliche und Jedermann verständliche Rede geben, mit unverfälschtem Sinn und Verstand; mögen leiden, daß Jemand besser mache.

Das Buch Hiob ist ein sehr gut Buch, allen betrübten, angefochtenen, leidenden und bekümmerten Herzen zum Trost geschrieben. Da ihn der Teufel und die Menschen hart angefochten, und sich wider ihn legten, litte er's mit Geduld, und sprach: Der Name des Herrn sey gebenedeiet! Kap. 1, 21. Da aber Gott begann mit ihm zu zürnen, ward er ungeduldig, und ärgerte sich. Es verdroß ihn, und that ihm wehe, daß es den Gottlosen so wohl ging. Darum soll das der armen Christen, so verfolgt werden und leiden müssen, Trost seyn, nämlich, daß ihnen Gott in jenem Leben so große, herrliche und ewige Güter geben will, und hier auch eine Maße des Leidens giebt, wie weit und lang die Verfolger greifen sollen, nicht wie sie gerne wollten. — Hiob ist ein Exempel Gottes Güte und Barmherzigkeit; denn wie heilig er auch ist, so ist er auch in der Versuchung sehr gefallen, wird aber nicht verlassen, denn er wird aus Gottes Gnaden und Barmherzigkeit wieder errettet und erlöset.

Ich halte, daß Buch Hiobs sey eine Historie, und darnach in ein Poema und Gedicht gebracht, das einem wiederfahren sey; doch nicht mit solchen Worten, wie es beschrieben ist.

Nahor (1 Mos. 11, 26.) hat ein Geschlecht oder Nachkommen gehabt, in welchem Geschlecht Hiob geboren, welcher aus dem Lande Uz gewesen ist. Etliche wollen haben, er soll von Edom hergekommen seyn; aber Hieronymus und die andern rechnen also, daß er seinen Ursprung habe vom Nahor, Abrahams Bruder. Derohalben ist Hiob des Isaaks Vetter, dieweil er vom Geschlecht Nahor geboren ist. Sie sagen, Bileam soll auch aus demselben Geschlecht geboren seyn, welcher erstlich ein frommer heiliger Mann und gottseliger Priester gewesen, ist aber hernach verderbet und verführet worden durch das Geschenke des Königs der Moabiter, daß er gefallen ist. Und sie wollen haben, daß Bileam der soll seyn, der in der Historie Hiobs Elihu genannt wird. Aber das lassen wir alles im Zweifel stehen, und halten es für ungewisse Dinge. Das reimet sich aber nicht übel, daß diese Linie und Geschlechte der Patriarchen die Erkenntniß Gottes behalten habe, auch außer der Kirche Abrahams, und also bei der reinen und rechten Religion geblieben sey.

Uz hat den Namen von Holz oder von Baum, und wird mit diesem Namen genennet das Land Uz, darinnen Hiob geboren ist, wie St. Hieronymus saget. Viele wollen sagen, daß Hiob vom Geschlecht und Nachkommen Esau gewesen sey; ich verstehe es aber anders, und glaube vielmehr, daß er aus Mesopotamia in Syria geboren sey. Denn daher wird auch in seiner Historie erzählet Kap. 1, 17. daß die Chaldäer, als Nachbarn das Land verwüstet, dem Hiob das Haus geplündert, und sein Vieh weggetrieben haben. Darum halte ich, daß Hiob ein gewaltiger und reicher Herr gewesen sey, welcher ein Theil des Landes Mesopotamia, nahe bei den Chaldäern, und Babyloniern, inne gehabt hat.

§. 22. Moses Geburt und Flucht. 2 Mose*) 1. 2.

2 Mos. 1. Aegypten ist ein feines Land und Königreich gewesen, und damals in der Blüthe gestanden. Als Joseph, voll des heiligen Geistes, darinnen regieret hat, da ist es das schöneste und fruchtbarlichste Königreich unter der Sonnen gewesen; da aber Joseph stirbet, und das rechte Haupt und der Kern hinweg ist, da gehet es viel anders zu, wie es denn pfleget mit Regimenten und Reichen zu steigen und zu fallen. — Also thut Gott mit allen Königreichen und Regimenten. Er giebet einem jeden Lande seine Zeit zu wachsen und zu steigen, daß es an Reichthum, Macht, Ehre und Gewalt zunimmet und erweitert wird, grünen, in Ehren und Würden schweben möge. Aber wenn es auch wiederum unserm Herrn Gott Zeit dünket, daß solches Land wieder fallen und zu Boden gehen solle, so fället es auch plötzlich wieder dahin, daß es Niemand aufhalten kann. Darum saget der Prophet Daniel Kap. 2, 21. recht: Deus constituit et transsert regna: Gott ist es, der da Königreiche einsetzet und verändert.

V. 9—11. Allhier lerne der Welt Undankbarkeit erkennen. Wenn man ihr gleich alles Gutes thut, und lange dienet, so schlägt sie doch letztlich einen dafür zu dem Lohne an den Kopf. Die Welt vergilt Gutthat mit Uebelthat. Es haben die Aegypter bis anher von Joseph und den Kindern Israel viel Gutes empfangen; als, Gottes wahrhaftiges Erkenntniß, daß sie der gräulichen heidnischen Abgötterei los worden, und nun den wahren rechten Gottesdienst wußten, und den Weg zur ewigen Seligkeit treffen konnten. So hatten sie auch ein christlich, wohlgeordnet weltlich Regiment, das Gott wohlgefällig war. Aber dieses ist bei den Aegyptern alles vergessen; es bedenket jetzt Pharao und die Aegypter, wie sie die Kinder von Israel alle mit List vertilgen und unterdrücken möchten. Solches ist der Welt Trankgeld und Lohn für getreue Dienste. Sie giebet solch bös Trankgeld. Deß müssen wir auch gewohnen; es gehet in der Welt nicht anders.

V. 12. Es hatte Gott dem Abraham auch verheißen, er wollte ein groß Volk aus seinem Samen machen. Nun gehet er mit den Kindern von Israel also um, daß sie in Aegypten Dienstboten und Knechte seyn müssen, und lässet sich das Gegenspiel ansehen, als würden sie gar ausgerottet werden. Den-

*) Vergl. die Vorrede auf das Alte Test. Nr. 6.

v. Chr.
noch geschiehet es zuletzt, daß sie ein groß Volk werden; denn Gott führet sie in großer Anzahl aus Aegypten. Ps. 136, 11. 12. Also obwohl Pharao allhier wider die Kinder von Israel auch sehr tyranniſiret, tobet und wüthet, und plaget sie harte mit Frohndiensten und andern Beschwerungen; dennoch hilft es alles nichts; er muß dieses Volk bleiben lassen. Gott spottet der Tyrannen noch dazu, wenn sie wider die Christen sich also mit ihrem Toben und Verfolgungen legen, und thut es ihnen zum Hohn und Verdruß, ja, zum Trotz, daß er die Seinen schützet und erhält. Als sollte er sagen: Lieber, fahret zu, und wehret mir es; ich will dennoch mein Volk lassen wachsen und groß werden, daß ihr alle selbst bekennen müsset, daß es durch keine menschliche Gewalt geschehe. Denn Gott lässet die Kinder von Israel in Aegypten zwingen, dringen, drücken und schwächen, und machet sie dennoch so fruchtbar. —

Also gehet es auch mit dem lieben Evangelio. Wo dasselbige aufgehet, da müssen alle Anschläge der Tyrannen zurücke gehen, die sonst steuren und hindern wollen, daß das Evangelium nicht fortkomme. Aber wider Gottes Wort hilft keine Weisheit, Macht oder Gewalt; sondern es dringet durch und reißet alles hinweg, was sich in Weg leget. Denn gleichwie ein Wasser in einem Teiche mag eine Zeitlang aufgehalten werden, daß es nicht ausfließen kann, wenn man es mit Reisholz und Erde verdämmet und verschüttet, und ihm den Lauf verstopfet; aber es schwellet sich im Teiche, und wächset das Wasser drinnen, mehret und sammlet sich, bis daß es irgend ein Loch am Damm finde, da es ausbrechen und ausfließen mag; oder, wo der Teich gar voll Wassers wird, so läufet es über den Damm her; denn es will ungehalten seyn, und seinen Strom, Fluß und Lauf haben. Also leget sich der Teufel und die Welt auch wider das liebe Evangelium; er will es aufhalten und stopfen; hindern Prediger und Zuhörer, legen sich mit allerlei Tyrannei und Verfolgung dawider; aber es hilft nicht: Es will das göttliche Wort seinen Lauf haben, und sollte der Teufel und die Welt darüber rasend und unsinnig werden. (Ps. 2, 1—5.)

V. 13—22. Da die ersten zwei Anschläge Pharaonis, seine Verfolgung und Tyrannei, als, mit den Frohndiensten, auch daß man die Knäblein in der Geburt hat ermorden sollen, in Born gefallen, da fähret der König Pharao gleichwohl fort mit seinem blutgierigen mörderischen Vorsatz. Er wollte gerne das Volk Israel mit Wurzel und allem ausrotten; darum so lässet er ein öffentlich Edikt oder Mandat im Reiche ausgehen, daß man alle Kinder in das Wasser werfen und ersäufen solle. — Aber wo

1500

thut unser Herr Gott dazu? Dieser dritte Anschlag Pharaonis muß auch zunichte gemacht werden. Denn Verfolgung und Mord muß der Kirche Gottes und den Christen nicht schaden, der Christen muß dadurch nicht weniger werden; wie Pharao durch seine blutgierigen Anschläge gerne das Volk getilget hätte; sondern die Kirche nimmt unter dem Kreuze, des Teufels und der Welt Tyrannei, je länger je mehr zu; wie der alte Lehrer der Kirche, Tertullianus, gar fein gesaget hat: Sanguine Martyrum rigatur ecclesia: Die Kirche wird durch der Christen Blut besprenget, gefeuchtet und gewässert. Es wachsen aus der Christen Blut immer andere Christen, die an ihrem Glauben, Bekenntniß Christi, Geduld im Kreuz und Beständigkeit, sich spiegeln, verwundern, und auch zum christlichen Glauben bekehret und selig werden. — Der Teufel meinet es wohl sammt der Welt böse, und wollte die Christen gerne auffressen; aber Gott schicket es den Seinen zum Besten. Solche Verfolgung, Noth und Anfechtung muß ihnen eine Ursache seyn, zu Gott ernstlich zu schreien, ihm zu vertrauen, mit Geduld seiner Hülfe zu erwarten. Der kann es dann wohl anders schicken, nämlich, daß die Christen aus der Noth endlich erlöset, und die Gottlosen mit ihrem Wüthen gestürzet werden. Wie er es denn allhier auch also machet, daß Pharao wohl der Israeliter Söhne in das Wasser wirft und ertränket; aber er muß zuletzt aufhören. Denn Gott nimmt den König Pharao auch endlich, sammt aller Mannschaft in Aegypten, und treibet sie durch Mosen wieder zum Bade in das rothe Meer, darinnen sie alle ersaufen müssen. Das soll das Ende der Tyrannen seyn.

2 Mos. 2.

V. 1–4. Hieraus lernen wir das große Mirakel Gottes, wie er für seine Gläubigen so väterlich und reichlich sorget, und ihnen wunderlich aus allen Nöthen hilft, daß seinen Christen auch oft ihre eigenen Feinde und ärgesten Widersacher zu ihren Ehren, Nutzen und Wohlfahrt, selbst helfen und dienen müssen. Denn der König Pharao muß Mosen in seiner Tochter Schooß auferziehen, welcher doch Mosen und alle Knäblein der Ebräer ersäufen und umbringen wollte. Solches merket Niemand. Denn Gott offenbaret seinen Rath oder Vorhaben nicht bald, sondern hält es eine Zeitlang heimlich und verborgen. Und dieweil es Niemand weiß, so gehet es dahin, daß man nicht darauf Achtung giebet. Und richtet denn Gott seine Sachen so wunderbarlich aus, daß es Niemand innen wird, fühlet oder verstehet, bis daß es Gott verrichtet hat.

v. Chr.

V. 5—9. Siehe allhier, wie Gott auf das arme Kindlein, Moses, so ein gnädiges Auge hat, daß es der Teufel nicht ersäufen muß, sondern muß aus dem Wasser gezogen werden und lebendig bleiben, und da sonst seines Vaters Amrams Mägde seiner sollten gewartet haben, so muß Amrams Tochter das Kindlein Moses selbst im Kästlein zum Wasser tragen und es fließen lassen, siehet gleichwohl von ferne hinnach, wo das Kindlein bleibe. Da hätte es nun im Wasser verderben müssen, und wäre von den Fischen gefressen worden; aber Gott hat noch also genaue Achtung auf Mosen, daß des Königes Tochter ihn aus dem Wasser nimmet, und befiehlet ihn aufzuziehen. Also seltsam schicket es Gott, daß auch seine eigene Mutter muß Mosis Säugamme werden; er wird wieder in seines Vaters Haus gebracht, darinnen ernähret und auferzogen. Und ehe Moses sollte Noth leiden, so mußte ihm noch der Teufel selbst dienen, und des wüthenden Tyrannen Tochter ihn auferziehen, und für ihren Sohn halten. Dieses großen Königes Tochter muß noch unsers Herrn Gottes Magd seyn, und Mosen auferziehen; wiewohl unwissend. Moses ist ein ebräischer Fündling, und Pharao Tochter wird oft mit ihm gespielet, ihn getänzelt, auch sehr geliebet haben. Solches ist unsers Herrn Gottes Kunst, also sorget er für die Seinen, und hilft ihnen wunderbarlich. Er tödtet und macht wieder lebendig, er führet in die Hölle, und bringt wieder gen Himmel. 1 Sam. 2, 6.

V. 10. Sie nennete seinen Namen Mose; denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen. Und Moses ist ein Fürbild derjenigen gewesen, die aus den Wassern gezogen werden; das ist, die aus den Uebrigen erwählet werden. Daher hat Moses seinen Namen nicht, wie Etliche dafür halten, von dem ägyptischen Wort Moys, welches so viel als Wasser heißt, sondern von Maschah, herausholen, herausziehen, aufnehmen; weil er von dem Wasser genommen ist.

V. 11. 12. Der Todtschlag Mosis ist eine besondere That, gleichwie 1 Kön. 18, 40: Elias —; 4 Mos. 25, 7. 8: Pinehas —; aber diese sonderlichen Thaten der großen Wunderleute, die aus besonderer Eingebung des heiligen Geistes geschehen, soll man nicht nachthun, und wir können auch solchen Exempeln nicht nachfolgen. Man muß den Wunderleuten Gottes ihre heroischen Wunderthaten allein lassen, und nicht eine Folge oder Exempel daraus machen, daß Jedermann auch nachthun wollte, sondern man soll solche Thaten bleiben lassen. Es wäre denn, daß man auch den heiligen Geist hätte, als sie gehabt, und solchen hohen

1500

Beruf von Gott bekäme, und man auch solche Ursachen hätte, als sie gehabt. (Ap. Gesch. 7, 23 ꝛc.)

V. 13—15. Moses wollte bei den abgöttischen Aegyptern in großem Reichthum und Herrlichkeit nicht bleiben am königlichen Hofe (Ebr. 11, 24—26.), und fället unter die undankbaren boshaftigen Israeliten, an denen kein Dank zu erstehen ist. Also gehet es in der Welt, daß Mancher dem Regen will entlaufen, und fället gar in das Wasser. Aber diese Undankbarkeit der Welt soll uns nicht abschrecken Andern Gutes zu thun. Es gehet Christen nicht anders in der Welt, Wohlthat wird ihnen mit Uebelthat vergolten. So folget auch gemeiniglich Gefährlichkeit, Verfolgung, Jammer und Noth, Armuth und Verachtung, Verjagung und allerlei Elend allen denen, die da Gott dienen wollen, und ihres Berufs, Standes und Amtes getreulich warten. (2 Tim. 3, 12.) Denn da Moses sein Amt allhier ausrichtet, und dem Untergedrückten hilft, so muß er darüber Leibes und Lebens vor dem Könige Pharao nicht sicher seyn. Aber Gott ist mit ihm in diesem Exilio, und er enthält sich im Lande Midian, wohnet unter den Unbekannten, und krieget da Weib und Kind. (Ebr. 11, 27.)

V. 16—22. Von Mose wird auch gesaget, daß er Krieg geführet habe wider den König des Mohrenlandes. Wiewohl desselbigen Krieges in der heiligen Schrift nicht gedacht wird, stimmet es doch fast mit zu, daß er die 10 Jahre lang, nämlich vom 30sten Jahr, da er in das Land Midian geflohen, nachdem er den ägyptischen Mann erschlagen, bis auf das 40ste Jahr, Krieg geführet, und daß er bei den Midianitern große herrliche Thaten begangen habe. Denn er war ein Hofdiener, da ihn des Königes Tochter zum Sohn aufgenommen hatte, und bald von Jugend auf in Kriegshändeln geübet. Und ich halte, daß ihn dazumal der König auch selbst oftmals werde gebrauchet haben. Darum glaube ich leichtlich, daß er werde ein Oberster oder Hauptmann im Kriege wider die Mohren gewesen seyn, wie die Juden erzählen. Denn er ist ein Mann gewesen, voll Glaubens und Geistes, dazu eines unverzagten Herzens. —

Das Rohrkästlein bedeutet die Einfalt der heiligen Schrift und des göttlichen Worts, welche mit schlechten, einfältigen, und nicht geschmückten noch prächtigen Worten einhergehet, also daß viel daran sich ärgern. 1 Kor. 2, 1. Gal. 4, 13. Aber der Glaube kommt aus dem göttlichen Worte, und wird der göttlichen Kraft alleine gegeben, und nicht dem äußerlichen Schmuck, sondern der inwendigen Eingebung des heiligen Geistes, daß man dem ungestalten Worte Gottes trauet. —

v. Chr.

§. 23. Moses Berufung. 2 Mos. 3. 4.

Kapitel 3. Das dritte Kapitel lehret, wie Moses in der Wüsten umher gezogen sey, als er Aegyptenland verlassen, darinnen habe er einen Busch mit Feuer gesehen, daraus Gott mit ihm redet, und ihm befiehlet, das Volk Israel aus Aegypten zu führen. Daß also das Hauptstück ist in diesem 3. und auch nachfolgendem 4. Kapitel, vom Berufe Mosis, daß er der Kinder von Israel Herzog und Heerführer sey, und sie aus der Tyrannei Pharaonis ledig und los machen solle. Auf daß wir sehen mögen, was es thue, wenn Gott einen berufet, oder wenn er einen nicht berufet. Dagegen hören wir auch, wie Moses sich lange zerret und wehret, und will den Beruf nicht haben. Denn Moses fähet mit Gott gleichsam einen Zank und Hader an, und will dieß Amt nicht annehmen; Gott fordert und beruft ihn fast zum sechstenmal, noch sperret und widert er sich immerdar. Dieses, von dem Berufe Mosis, behaltet wohl; denn Niemand soll sich in ein öffentlich Amt, ohne Gottes Beruf, eindringen.

Allhier soll man auch wohl merken, daß Gott in diesem Texte gar reich und überflüssig mit Worten ist, und daß er viel mit Mose redet. Denn ich habe es zuvor ofte gesaget, und sage es noch, daß es ein theuer und köstlich Ding ist, wenn man Gottes Wort höret. Und man sollte alle Lande durchlaufen, daß man würdig seyn möchte, einen Buchstaben von Gottes Wort zu hören; vielmehr sollte man die Hände aufheben, Haus und Hof aufthun, daß Gott so viel mit uns redet; wie er allhier mit Mose auch thut. — Daß aber der Busch voll Feuers ist, und nicht verbrennet, und Moses die Schuhe ausziehen muß ꝛc., geschiehet aber darum, daß Moses gedemüthiget vor Gott käme, in Erkenntniß seiner Nichtigkeit, und gar ein anderer Mann würde; als durch welch Instrument Gott große Dinge ausrichten wollte. Darum hat er müssen den Busch brennen sehen und erschrecken, und in eine andere Haut kriechen.

Zuletzt spricht Moses: Herr, wie soll ich den Kindern von Israel sagen, daß du mich zu ihnen gesandt habest? Er soll Gott deuten, wie er heiße, und er kann es nicht thun; wenn er sich es auch unterstünde, so thäte er närrisch. Darum so fähret Gott hervor und deutet seinen Namen selbst, und ist ein wunderlicher Name Gottes. Er deutet sich, und spricht: Ich werde seyn, der ich seyn werde. Also heißet mein Name. Das ist blind Ding, daß er spricht: Ich bin, der ich bin, oder werde seyn. Warum führet er diesen Namen? Ich habe zuvor gesagt, daß diesen Namen ihm Niemand geben könne, wenn man

1500

Gott deuten soll; denn da fehlen wir Gottes. Er rücket mit dem Worte über alle Kreaturen, so nicht Gott sind, noch das ewige Leben geben können; denn da ist sonst Keiner, der da ewiglich wirket, als Gott alleine; der saget allhier: Ich bin es. Das kann sonst Niemand sagen, denn es vergehet Alles. Alles unser Leben ist eine fahrende lose Habe. Ich kann wohl sagen: Ich fahre dahin; aber sagen kann ich nicht: Ich bin wesend, vergehe oder wanke nicht, ich bin und bleibe ewiglich. Mit welchem Titel Gott unsere Herzen und Augen von allen Kreaturen reißet, und zeucht es alleine auf sich. Denn Gott will allhier sagen: Es bleibet nichts auf Erden, denn ich alleine. Ich habe das Wesen alleine, wer andern Dingen nachhänget, der fähret dahin. Heute ist der Mensch stark, morgen aber krank; heute bin ich in Ehren, morgen in Schanden; heute jung, morgen alt, heute reich, morgen arm. Darum spricht allhier Gott: Ich bin der Gott, an dem du hangen sollst, und sonst keiner Kreatur vertrauen. Das ist das erste Gebot; wer dasselbige also führet und deutet, der deutet es recht. —

2 Mos. 4.

Wir sehen aus der Historie, wie viel Mühe es kostet, ehe denn ein Mensch Gott vertraue, und sein Wort annehme, sonderlich, wenn es etwas Hohes und Großes ist; als hier, in diesem Kapitel, da sich Gott also sehr demüthiget und erniedriget, und so freundlich die Leute locket und treibet, bis sie glauben. Moses bleibet gleichwohl bei seiner letzten Entschuldigung, dieweil er nicht anders kann, und hat eine andere Ausflucht oder Loch gesuchet, da er hinaus will, auf daß er Gott nicht Gehorsam leiste. Denn er spricht: Ob ich gleich alles thue, so kann ich doch nicht reden. Er bekennet frei, daß er kein Schwätzer sey.

Gott nimmt zu diesem schweren hohen Werke einen, der nicht wohl reden kann, wie es denn Moses selbst bekennet; noch spricht Gott zu ihm: Gehe hin und richte es wohl aus. Welches eben also lautet, als wenn ich zum Blinden sagte, daß er wohl sehen; und zu einem Lahmen, daß er wohl laufen; und zu einem Stummen, daß er wohl reden sollte. Könnte Gott nicht einen Andern finden, den er zu diesem Werke gebrauchte? Aber es ist darum geschrieben, daß wir lernen sollen, wie Gott gesinnet sey. Was da gilt vor der Welt, das achtet er nicht; er verwirft und verstößet, was andere zu sich reißen; was andere lieben und aufheben, das wirft er weg; und was der Teufel nicht mag, das nimmt er an. Er giebt dem Mosi eine rechte Antwort und spricht: Du bist klug und ein feiner Gesell, es sind Sticherlinge,

v. Chr.
als sollte er sagen: Meinest du, daß ich nicht wisse, daß du stammelst, und als hörte ich es nicht? Also dünket es uns. Denn wir meistern immerdar Gott in seinen Werken, gleich als wenn wir zum allererstен die Fehler, Mängel und Gebrechen sähen, Gott aber sie nicht sähe. Was lieget daran, will Gott sagen, ob du taub, blind oder stumm seyst; wie denn, wenn ich es dich heiße, und gebiete dir etwas, kann ich dich nicht alsdann sehend, hörend und redend machen? Auf daß sie nun sehen, daß ich der Mann sey, der solches thue, und nicht du, so gebrauche ich dich Stammelnden zu diesem Werke. Denn wenn einer also geschickt wäre, als Gabriel und alle Engel, und ihn Gott nicht berufte, so würde er doch nichts ausrichten. Gott machet Beredte und Stumme. Wiederum ist einer unberedt, und Gott beruft ihn, so führet er es hinaus, er sey wie er wolle, auf daß die Welt sehe: Wir sind es nicht, die es treiben, sondern Gott thut es.

Derohalben so hat Gott allhier seine höchste Weisheit an Tag geben wollen, daß dieser Stotterer, Moses, so ein trefflicher Mann wird, der alle Könige überredet. Es möchte einer sagen: Ei, greif es klüglich an, lieber Herr Gott. Ja, antwortet er: Ich bin ja der Meister; habe ich es nicht gethan? Ist nicht Moses gefangen mit seiner Zunge, daß er stottert und stammelt; aber was er reden soll, das hat er von mir. Wenn ich nicht will, so wird er gar stumm; wenn ich will, so muß er wieder reden. Darauf sehen wir nicht, und denken nicht dran, daß Gott so nahe sey, und sollte wohl dran zweifeln, daß mir Gott einen Mund gemacht habe; sondern meinen, es sey die Sprache uns angeboren. Aber es ist Niemand auf Erden, der ein Wort reden könnte, wenn es nicht Gott gäbe. Wir schlagen es in den Wind, und meinen, wir haben es pur plumpsweise. —

Gott spricht V. 16: Du, Moses, sollst Aarons Gott seyn, ich setze dich zum Gott über Aaronem. Denn Moses führet Gottes Wort. Wie der Herr Christus Luk. 10, 16. auch saget: Wer euch höret, der höret mich. Gott kann nicht anders reden, denn er will durch Menschen reden, durch mich und dich. Und wenn er auch gleich durch eine steinerne oder hölzerne Säule redete, so ist es dennoch Gottes Wort. Wird es nun verachtet, so wird Gott selbst verachtet, und wer Mosen an Gottes Statt verachtet, der da Gottes Wort führet und Gottes Zeuge ist, der verachtet Gott selbst. Also regieret Gott seine Christen, also hoch preiset und ehret er sie. Das ist nun die Berufung Mosis. Und er gehet dahin. Man hat ihn nicht auf behangenen Wagen geführet, denn er ist nicht reich gewesen.

§. 24. Moses vor Pharao. 2. Mos. 5—11.

Kap. 5. Der Tyranne Pharao fähret fort, leget sich an Mosis Hals, schilt Mosen, und hält ihn für einen Aufrührer. Also kommet Moses in große Gefahr, bekommet einen groben Filz und dürres Kapitel, da er spricht: Ihr seyd müssig, habet nichts zu thun, des Volks ist viel; beschweret sie noch mit mehr Frohndiensten. Und stehet das Volk in großer Noth und Arbeit; Pharao aber treibet nur seine Spötterei daraus. Er vermeinet das göttliche Wort unter zu drücken, und machet es schwach und hält es für eine Thorheit; das muß seine Posserei und Gelächter seyn. Also, Moses, der mit den Seinen Gottes Wort vor sich hat, muß drüber für einen Narren von Pharao und den Seinen, ja, auch wohl sonst in der Welt geachtet werden, und richtet nichts aus. — Aber das ist Gottes Art, daß er sein Wort wunderbarlich führet, und wenn er sein Werk auch angreift, so lässet sich es ansehen, als wollte nichts daraus werden, ja, das Gegenspiel geschiehet wohl. Aber warum thut dieses Gott? Darum, er will sein Werk desto wunderbarlicher ausrichten, und das göttliche Wort soll seine Kraft und Macht desto mehr in der Schwachheit sehen lassen und beweisen.

2 Mos. 6. In diesem Kapitel wiederholet Gott seine Verheißung, daß er die Kinder von Israel wolle aus Aegyptenland führen, und ihnen das gelobte Land geben. Er will mit dieser neuen Zusagung des Mosis und der Kinder Israel Glauben stärken, daß sie an der Erlösung nicht zweifelten. Aber diese Worte sind ihnen umsonst geprediget worden.

2 Mos. 7.

V. 1. 2. Du sollst Pharaonis Gott seyn, das soll geschehen durch mein Wort, das ich dir gebe. Durch dieß Wort sollst du über ihn herrschen, er sperre und wehre sich nun so sehr als er will, so sollst du es doch mit ihm machen, wie du willst. Also gehet es dem, der da Gottes Wort hat und Gottes Sohn ist, der hat Gewalt über Alles. Denn ein Christ ist ein solcher gewaltiger Mann, daß ihm alle Kreaturen müssen gehorsam seyn; wiewohl solches nicht scheinet, so ist es doch in der Wahrheit also. Was ist auf Erden kräftiger, denn der Tod; erschrecklicher, denn die Sünde, und bitterer denn das böse Gewissen? Hohel. Sal. 8, 6. Dennoch spricht ein Christ, daß er über diese alle ein Herr sey. Aber wir schlagen es in Wind, gaffen und sperren das Maul auf gegen die Mirakel der Apostel, so doch der Herr Christus Joh. 14, 12. saget: Die Zeichen, die ich thue, wird ein Christ, der an mich glaubet, auch thun;

v. Chr.
und noch größere Werke, denn ich, thun. Als wollte er sagen: Es lässet sich vor ein groß Werk ansehen, daß ich die Blinden sehend, die Tauben hörend und die Stummen redend mache, aber er wird es auch thun, und vielmehr denn dieses thun.

V. 3. Verstocket heißet nicht alleine, wie wir sagen, verzweifeln; sondern, so Fürsten sind, die sich verlassen auf ihre Gewalt, auf Land und Leute, und einen Muth kriegen, als wollten sie Gott fressen. Dieser Muth, diese Sicherheit und Kühnheit heißet verhärten oder verstoßen. Gott lässet ein armes Häuflein Christen einher gehen, welches sie gedenken bald unter zu drücken. Denn, was ist Moses und Aaron gegen uns zu rechnen, wir wollen es je wohl in einem Brei fressen, meinen die Aegypter; es ist ein geringer Haufe. Also brüsten sie sich, als sey alle Gewalt ihre. (Ps. 73, 6—9.) Der Muth wächst ihnen, daß sie so aufgeblasen sind, wie die Hopfensäcke. Dieser große Muth heißet verstockt seyn. Wiewohl solches nicht die Güter und die Reichthümer alleine machen, sondern auch inwendig der Muth, daß sie gedenken: Hui, wir wollen sie fressen, oder gar versenken. Sie werden einen großen Anhang haben, und nichts wird zwischen euch und den Widersachern liegen, denn Gottes Wort. Auf eurer Seiten wird Armuth, auf ihrer Reichthum seyn; auf eurer Seiten Schwachheit, auf ihrer Gewalt und Stärke; und sollen auf euch fallen mit aller Pracht, und dennoch fehlen. Damit will ich anzeigen die Kraft meines göttlichen Worts mitten in der Verfolgung, mitten im Tode, in der Sünde und in des Teufels Zorn.

Pharao war böse von Natur, das war nicht Gottes, sondern seine eigene Schuld, als der immer fortfuhr böse zu seyn und Böses zu thun. Er wird aber verhärtet, darum, daß Gott mit seinem Geist und Gnade sein gottlos Vornehmen nicht verhindert, sondern lässet ihn fortfahren und seinen Sinn haben. Warum ihn aber Gott nicht hindert noch wehret, darnach gebühret uns nicht zu fragen, denn das Wörtlein, quare? warum? hat viele Seelen verführet und umgebracht. Es ist uns zu hoch zu erforschen. Derohalben sagt Gott: Warum ich das thue, das sollst du nicht wissen; siehe du aufs Wort, glaube an Christum und bete, ich will es also machen. Wenn Gott am jüngsten Tage und Gericht gefraget wird: Warum er hat Adam fallen lassen? wird er antworten und sagen: Auf daß meine Güte gegen dem menschlichen Geschlechte könnte gesehen und erkannt werden, indem, daß ich meinen Sohn gebe zum Heiland der Welt.

Pharao hat sich, nachdem ihm Gott einen Willen gegeben, der sich auf beide Seiten lenken konnte, freiwillig zum Bösen gewen-

1500

det, indem er lieber wollte seinem Kopf folgen, als dem Befehl Gottes Gehorsam leisten. Dieser Bosheit des Pharao bediente sich Gott zu seiner Ehre und zum Heil seines Volks, damit man deutlicher sehen möchte, die Menschen, die sich dem göttlichen Willen widersetzen, geben sich vergebliche Mühe.

V. 4—13. Allhier sehen wir, daß der Teufel durch seine Diener und Werkzeuge, oder falsche Propheten, auch könne Mirakel thun. Denn die Zauberer machen auch aus ihren Stäben Schlangen; item, daß die Wasserströme in Aegypten Blut werden; daß sie Frösche aus dem Wasser bringen. Solches erinnert und warnet auch die heilige Schrift. 5 Mos. 13, 1 ꝛc. Matth. 24, 24. 2 Thessal. 2, 8—10. — Dieses sind des Teufels Wunder; denn die Zauberer thun solche Mirakel aus Gottes Verhängniß durch des Teufels Kraft und Wirkung, damit sie Mosis Mirakel, die da göttliche Mirakel waren, hindern, und Pharao verblenden und verstocken, daß er die göttliche Wahrheit nicht annehme, sondern im Irrthum stecken bleibe, und wider Gott und sein Volk sich legete mit seinem Toben und Wüthen. Ap. Gesch. 8, 9—11. — Der Teufel wird mit seinen Wundern von Gottes Mirakeln zu schanden gemacht. Denn wenn Gottes Finger oder Mirakel, und des Teufels Betrügerei, zusammen stoßen, so wird der Teufel mit seinen Wundern, von Gottes Wundern eingetrieben. Wie denn der Herr Christus den Teufeln im Evangelio gebeut, daß sie schweigen müssen, er machet sie zu schanden, treibet sie aus, überwindet und bindet sie; ja, er zerbricht die Werke des Teufels; der Teufel verkreucht sich mit seinen Mirakeln vor Gottes Wort.

V. 14—25. So ist nun das erste Zeichen gewesen, daß Gott Aegyptenland voller Blut machte, daß alle Wasser, so da standen, als die Teiche der Wasserströme waren, voller Blut flossen. Dieses ist ein gräulich Zeichen gewesen, dadurch Gott sie zu seinem Gehorsam hat treiben, sie zur Buße reizen und locken wollen. Aber es gehet also, daß Gott mit seinen Plagen und Schlägen bei den Gottlosen wenig ausrichtet; sie werden je länger, je ärger, und sind wie die stätigen Pferde, je sehrer man auf dieselbigen schläget, je weniger man sie kann fortbringen, sondern weichen nur hinter sich. Jes. 1, 5.

2 Mos. 8.

V. 1—15. Nun folgen 3 oder 4 Plagen nach einander, dadurch Gott die Aegypter zur Buße und Besserung ihres sündlichen Lebens, auch zu seiner Furcht hat reizen wollen; denn dieses alles Strafen der Sünder seyn sollen. Erstlich haben wir gehabt Blut, darauf folgen die Frösche, hernach Läuse, zum vier-

v. Chr.
ten böse Würmer. Und in diesem Kapitel sind drei Plagen beschrieben; aber es wird allezeit darneben angezeiget, warum diese Plagen nicht kräftig genug gewesen sind. Moses führet Gottes Wort und die Wunderzeichen, so auf das Wort folgen. Das sollte einen ja bewegen. Wenn ich einen Prediger hätte, der da Gottes Wort handelte, und daneben Zeichen von sich gäbe, daß es die Leute sähen, und wollten sich daran nicht kehren, wäre das nicht böse? Dieses geschiehet allhier beides: Das Wort und die Wunderzeichen sind da; und dennoch schaffet Moses nichts, er muß Patienz haben, und beides gehet zurücke, er muß nicht gehöret, auch noch dazu verachtet werden.

Moses nimmt es an, gleich als wäre Pharao bekehret. Denn er drücket und stellet sich, gleich als fürchtete er den Gott, den Moses predigte; er erzeiget sich, als erkenne er die Wunderzeichen, und nehme das Wort Gottes an. Und dennoch ist er ein böser Bube, hat im Sinne, daß er gerne die Kinder Israel alle erwürgen möchte, ob er wohl freundlich mit Mose und Aaron redet, suchet ihre Fürbitte, als fürchte er sich vor Gott, und als wollte er fromm werden. Aber es ist ihm kein Ernst, er ist ihnen todtfeind; könnte er Mosen und Aaron in einem Löffel ersäufen, so nähme er keinen Zober dazu. Davon saget auch der 28ste Psalm V. 3: Die Gottlosen und Uebelthäter reden freundlich mit ihrem Nächsten und haben Böses im Herzen. Das ist die Art und Natur aller Heuchler, welche wir müssen kennen lernen. Aber unser Herr Gott kartet es auch wunderlich; welches denn die Welt irret. Es ist ihm stracks darum zu thun, daß er dadurch uns an sein Wort binde.

V. 16 ꝛc. Moses muß um dieser Zeichen willen leiden, daß seine Vokation nicht von statten gehet; denn auch diese Zauberer Werke thun können, und ein Theil der Zeichen nachthun, bis auf das dritte Zeichen, da sie Läuse machen sollen. Da sind die Läuse so köstliche Thiere, daß sie der Teufel durch seine Werkzeuge, diese ägyptischen Zauberer, nicht kann nachmachen. Sonst können die Zauberer alles nachthun, allein Läuse können sie nicht nachmachen. Ei, welch ein Hohn ist es diesem stolzen Geiste. — Sie sprechen aber, es sey der Finger Gottes im dritten Zeichen. Es sind wahrlich gelehrte Leute gewesen, daß sie also reden vom Finger Gottes. Die Propheten haben dahin auch gesehen. Aber was ist das für eine Rede, hat Gott Finger? Der 19te Psalm V. 2. saget: Du hast den Himmel gemacht, deiner Finger Werk. Also hat der Herr Christus durch den Finger Gottes die Teufel ausgetrieben. Der Finger Gottes ist der heilige Geist, also deutet es Gott selbst. Denn Matthäus

1500

Kap. 12, 28. spricht: Durch den Geist Gottes. Gleichwie aber ein Mensch alles thut mit den Fingern, und wenn sie abgehauen sind, so kann man nichts fassen, treiben oder machen; also ist der heilige Geist auch Gottes Finger, der den Menschen in die Herzen Gaben und Geschenke giebt und alles ausrichtet, und Gott thut alles durch den heiligen Geist, daß er der sey, der es ausrichte. Also gehet es auch, wenn Gott gleich viel prediget, und drohet durch das Gesetz, oder verheißet durch das Evangelium, so gehet es doch nicht, ist auch nichts; es ist gleich als ein Arm ohne Hand und Finger. Aber wenn der heilige Geist kommt, und giebt es in das Herze, das ist, wenn nicht alleine der Mund prediget, sondern auch der heilige Geist in das Herze schenket, alsdann thut der Mensch Alles. —

2 Mos. 9.

Es gehet also immerdar eine Plage und Strafe nach der andern daher, wie eine Bulge oder Wasserwelle die andere treibet, bis daß der Garaus darauf kommt und Pharao mit allen Aegyptern im rothen Meere ersäufet. Und also lässet Gott dem Gottlosen Raum und Zeit zur Buße und Besserung, und zu seiner Bekehrung, wie denn St. Paulus Röm. 2, 4. saget: Die Langmüthigkeit Gottes vermahnet uns zur Buße.

V. 34. 35. Allhier ist ein tiefes Loch, davon man sollte viel predigen; aber ich thue es ungern, um der schändlichen fürwitzigen Natur willen, die allezeit Lust hat, etwas Seltsames und Neues zu wissen. Diesem Laster ist Gott sehr feind. Ich habe ihrer viele gesehen, wenn sie etwas gesehen, das zuvor nicht gelehret worden, das schmecket ihnen als Zucker. Diesem ist unser Herr Gott auch feind, und ein solcher fället aus einem Gedanken in andere Gedanken, bis ihm der Kopf abgerissen wird, und zu Boden stürzet und gar untergehet. Das ist die Ursache, warum ich solches nicht gerne handle; denn der fürwitzige Teufel und unser Fleisch höret nicht auf in diesem Stücke. — Unsere Vernunft siehet durch ein gefärbet roth oder blau Glas, das kann sie nicht von den Augen thun; darum alles, was sie ansiehet, das muß auch roth, blau oder grüne seyn; sie kann diesen Pharaonem nicht wohl auslegen, daß Gott zum Bösen treibet und verhärtet, oder reizet entweder zum Guten oder Bösen. Gott thut daran wohl und nicht unrecht. Aber der, so getrieben wird, der thut unrecht; denn er hat Gottes Gebot vor ihm, daß er nicht also thun sollte. Also pflege ich sie abzuweisen, die viel von der Vorsehung fragen und wollen, daß ich sage: Hebet nicht zu hoch an, ihr werdet sonst den Hals abspringen und Mordsprünge thun; gehet aber erst hin gen Bethlehem, und suchet

v. Chr.
das Kindlein Christum in der Krippen, und sehet, wie die Mutter Maria mit dem Kindlein Christo umgehet, und wenn er für euch gelitten, und was er eurentthalben gethan habe. Item, von diesen Stücken laß dich hören, und gieb Bericht wer du auch seyst; dann will ich dir antworten auf die Frage von der Vorsehung.

2 Mos. 10.

V. 1—11. Wenn Gott regieret, so machet er es also, daß der Mensch lustig und willig wird zu thun, was Gott gefället; das ist, er giebet ihm den heiligen Geist in das Herze. Aber wenn er den heiligen Geist nicht ausschüttet oder giebt in das Herz, so regieret der Teufel, und giebt dem Menschen ein, nach all seinem Willen. Wie St. Paulus 2 Tim. 2, 26. auch saget, daß die Gottlosen vom Teufel gefangen sind, zu thun nach all seinem Willen. Er hat sie also gefasset, daß, was diese Menschen thun, das thun sie ihrem Gott, dem Teufel, zu Dienste. Denn er hat sie eingenommen und gefangen, daß sie seinen Willen thun. Sie gehen mit Lust, Liebe, und großem Ernste hinan, auszurichten, was er ihnen eingiebet. Darum verstocket sie Gott und thut seine Hand ab, und giebt sie dem Teufel dahin. Also gehet es allhier diesem Könige auch; er stellet sich, als wollte er sich bessern, aber es ist Heuchelei und ein Schein; wenn es der heilige Geist nicht thut und treibet, so währet es nicht lange mit dieser Heuchelei.

V. 21—23. Das ist aber ein herrlich Mirakel und Wunderwerk Gottes, daß im Lande Gosen, da die Kinder Israel wohnen, Licht ist. Wie denn sonst die andern Plagen, so über die Aegypter ergangen, über die Israeliter nicht gekommen sind. Denn Gott ist bei seinem Volke gegenwärtig, so haben sie auch Gottes Wort, welches das rechte Licht ist. An welchem Orte dasselbige gepredigt wird, da hat man das wahrhaftige Licht; wird aber das Wort Gottes verloren und verachtet, so hat man denn allda greifliche Finsterniß. Ps. 119, 105. 2 Petr. 1, 19.

V. 27—29. Hiermit haben wir nun das Ende, und hat Moses ausgeprediget, und sein Wort vollzogen: Der Befehl ist aus, so ihm von Gott gegeben war, daß er dem Könige Pharao predigen sollte. Nun ist vonnöthen, daß Gott daselbst wirke und helfe, wenn Menschen nicht mehr helfen können. Die Macht Pharaonis ist zu groß und stark, Moses muß nun sagen, er könne nicht mehr; sondern: Lieber Gott, thue du es. Das ist eine häßliche, verdrüßliche, unlustige Predigt gewesen, mit der es nicht soll von statten gehen; sondern es soll darum geschehen, daß Gott Ursache habe, Pharaonem zu stürzen, und seine göttliche Ehre in

1500

der Welt zu offenbaren. Wenn der Welt lange genug geprediget ist, mit allem höchsten Fleiß und Treue, und das Wort Gottes höret auf, dann ist es nicht weit dahin, daß die Welt von Gott mit Strafen heimgesucht und visitiret wird, daß der Teufel die Oberhand bekommen, und alles zu Grund und Boden gehen müsse. 1 Mos. 7, 10. K. 19, 24. Matth. 10, 14. 15.

2 Mos. 11.

V. 1—3. So hat nun Gott dem Volke Gnade gegeben, daß sie die Becher und Silbergeschirr der Aegypter zu sich brachten auf das osterliche Fest, und am Abend, da sie den Schmuck weg haben, ziehen sie hinaus und nehmen es alles mit sich. Was will man allhier sagen? Haben sie dieses nicht gestohlen, und mit Unrecht an sich gebracht, daß sie auf guten Glauben und Getrauen das Silbergeschirr den Aegyptern abborgen, und entwenden es gleichwohl? Der Text spricht: Gott hat sie es geheißen, das Silbergeschirr zu borgen. Denn Gott hätte es wohl können machen, daß die Israeliten den Aegyptern das Silbergeschirr mit Gewalt genommen hätten, aber er thut es nicht; denn er will sein Volk in der Demuth und unter dem Kreuz führen. Es lässet sich wohl ansehen und scheinet, als haben sie es heimlich gethan, aber es ist doch gleichwohl Gottes Befehl gewesen. Derohalben ist es keine Sünde. Denn was Gott heißet, das ist recht. Wenn ich oder du es gethan hätten, so wäre es unrecht; aber dieweil er es heißet und gebeut, so ist es recht und wohlgethan. Denn der Aegypter Güter sind Gottes. —

§. 25. Das Passah und der Auszug.

2 Mos. 12—15.

Kapitel 12.

Also hat Gott das Fest bestimmet, daß es sollte angehen am Abend des 10ten Tages, auf daß am 15ten Tage des ersten Monds (Abib) der rechte Ostertag wäre. Daher ist es ohne Zweifel geschehen, daß das wahre, rechtschaffene, liebliche und gnadenreiche Osterlämmlein, unser Herr Jesus Christus, am Palmtage ist zu Jerusalem eingeritten, hat vier Tage im Tempel geprediget, darnach das Osterlamm mit seinen lieben Jüngern gegessen; ist bald darnach im Garten am Oelberge gefangen worden, verspottet, verspeiet, gegeisselt, mit Dornen gekrönet, zum Tode verurtheilet, gekreuziget und getödtet, und also recht geopfert worden. — Dieß Osterlämmlein essen gehet nun auf den Herrn Christum, mit dem trifft es alles überein, daß es Wunder ist; sonst gehet es uns nicht viel an.

v. Chr.

Dieses Osterlamm hat St. Paulus 1 Kor. 5, 7. 8. deutlich beschrieben und abgemahlet, und herrlich herausgestrichen, was es bedeutet, da er spricht: Wir haben auch ein Osterlamm, das ist, Christus, für uns geopfert ꝛc. Als sollte St. Paulus sagen: Es ist nicht der Juden Osterlamm, die ein äußerlich und leiblich Lämmlein gegessen haben, sondern ein geistliches, und das nicht gesehen wird. Denn ob er wohl vorzeiten von den Aposteln ist gesehen worden, die mit Christo gegessen und getrunken haben, sind mit ihm umgegangen, so wird er doch jetzt nicht gesehen, sondern er ist gen Himmel aufgefahren, und sitzet zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, Joh. 20, 17; darum so essen wir nun den Herrn Christum, unser rechtes Osterlamm, im Neuen Testamente. Wie denn auch St. Johannes der Täufer saget, Joh. 1, 29: Siehe, das ist Gottes Lamm, so da trägt die Sünde der Welt! Dieses ist eine gewisse Deutung, daß man aus Christo ein Osterlamm mache, und auf ihn führe die heimliche Auslegung. Solches kann nicht fehlen, so wenig Christus fehlen kann, sonderlich wenn dieser Spruch Johannis des Täufers dazu kommt; wie man denn allhier St. Pauli Zeugniß auch hat. Dieses Essen ist, an Christum glauben; und sein Blut trinken, das ist, von Herzen halten, daß er für uns in den Tod gegeben sey. Dieß hat Gott durch das äußerliche Osterfest der Juden anzeigen wollen. Sie waren leiblich, und mußten leiblich vom Lämmlein essen; aber wir essen geistlich davon, das ist, wir glauben, daß des Herrn Christi Fleisch und Blut für uns gegeben sey. Aber dasselbe Essen geschieht durch den heiligen Geist.

Ganz essen verstehe ich also, daß man Christum gar esse, und an ihm alleine hänge und nichts anders suche, denn ihn. Denn wisse, wer Christum hat, der hat Alles auf einen Haufen. Also, wenn ich an Christum glaube, so habe ich Vergebung der Sünde, Herrschaft über den Tod und Teufel, habe auch das ewige Leben. Allhier mangelt nichts, es fehlet nicht um eine Klaue, noch um ein Haar. Gott will uns allezeit im reinen Glauben erhalten, so soll man keinen Zusatz machen, daß man ihn wolle bessern, oder zweifeln, als mangele etwas daran; wie denn St. Paulus Kol. 1, 12. nennet den Glauben das ganze Erbe. Als sollte er sagen: Der Glaube hat es rund in sich gefasset, es sey oben, mitten oder am Ende; nimm es, wo du willst, so hast du es gar. Also sind wir sicher und gewiß, daß wir Alles haben und Alles essen.

Passah heißet, Eingang oder Uebergang, und ist daher also genennet, daß der Engel aus Gottes Befehl auf eine Nacht ging durch ganz Aegyptenland, und tödtete alle Erstgeburt der Aegyp-

1500

ter. Es ist aber hiermit bedeutet des Herrn Christi Leiden, Sterben und Auferstehung, dadurch er aus dieser Welt gegangen, und zu seinem himmlischen Vater gekommen ist. In demselbigen Durchgange hat er Sünde, Tod, Teufel und Hölle erleget und geschlagen, und aus diesem ägyptischen Gefängniß alle seine Christen und Gläubigen erlöset, und führet sie seinem himmlischen Vater zu. Dieß ist der Christen, und das rechte tröstliche, freudenreiche Passah oder Ostern. Also saget der Evangelist Johannis Kap. 16, 28. daß Christus zu seinen Jüngern gesagt habe: Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Das ist der rechte Gang.

Solch lieblich Osterlämmlein, das so lange Zeit zuvor geordnet gewesen, ist nun eingestellet bei uns, die wir das Evangelium und Christum haben, und von dem wahrhaftigen Osterlämmlein, so da Christus ist, essen, trinken und ernähret werden. In diesem Glauben haben die Kinder von Israel auch das Osterlämmlein gegessen, und sind in diesem Glauben selig worden; alleine, daß sie eine Decke vor den Augen gehabt, und es ihnen etwas dunkel und verborgen gewesen ist, und nur das äußerliche leibliche Osterlämmlein gesehen haben. Aber dieweil sie Gottes Wort gehabt, so haben sie Christum auch erkannt, und bei dem Osterlämmlein sich seiner Wohlthat erinnert und getröstet, und in diesem unsern Glauben gestanden und selig worden. Röm. 1, 2. Ephes. 4, 5.

Ein jeglich Haus soll nur ein einig Osterlämmlein haben. Aber Gott spricht: Ich will es mit meinem geistlichen Osterlämmlein also machen, daß alle Welt nur ein einig Osterlämmlein haben soll. Diese Einigkeit unter den Christen ist nicht erzwungen durch das Gesetz, sondern eingegossen durch den heiligen Geist. Es hilft nichts zu unserer Seligkeit, denn alleine der Herr Christus. Aeußerliche Dinge mögen helfen zu einer Ordnung; aber diesen Sinn und Einigkeit in der Christenheit erhält alleine der Herr Christus durch den heiligen Geist, daß allein in einem Sinne Herz und Glauben daher gehen, wie wir in unserm Symbol bekennen, mit diesen Worten: Der heilige Geist hält in einem Sinn gar eben.

(V. 29.) Dieses ist das letzte Zeichen und ein schrecklich groß Wunderwerk, das Gott in Aegypten gethan hat, da er alle Erstgeburt der Aegypter todtgeschlagen hat; aber der Israeliter Erstgeburt ist lebendig geblieben. Mit welchem Wunderwerke Gott seine Allmacht beweiset, daß er in einer Nacht die Erstgeburt an Menschen und Vieh tödtet; welches uns billig zur Furcht Gottes reizen sollte; dazu seinen Ernst sehen lässet gegen die unbußfer-

v. Chr.
tigen Sünder, daß er mit der Strafe nicht ferne von ihnen sey. Damit will er Jedermann zur Besserung Ursache geben; darnach auch seine Gnade und Barmherzigkeit erzeigen, daß er in dieser grausamen Plage, so über die Aegypter ergehet, dennoch der Israeliter Erstgeburt verschonet, und im Zorne der Gnaden und Barmherzigkeit noch eingedenk ist. Hab. 3, 2. Darum wir uns alles Gutes zu Gott zu versehen haben.

2 Mos. 13.

V. 1—16. Nun folget das andere Gesetz, von der Opferung oder Heiligung der Erstgeburt, zum Gedächtniß, daß der Israeliter erste Geburt in Aegypten wäre erhalten worden. Das Geheiligte ward dem Priester gegeben, es war vom Viehe oder sonst von Früchten; das nahm unser Herr Gott zu sich, und es ward den Priestern zugestellet. Dafür, daß sie das Gesetz lehreten und Gottes Wort treiben mußten, sollte die Erstgeburt ihre Nahrung seyn; denn sonst hatte der Stamm Levi in der Auslegung des kananäischen Landes keine Landgüter bekommen, wie andere Stämme. Wenn ein Knäblein geboren ward, so gehörete es auch dem Herrn; aber er ließ zu, daß man es lösete mit einem Ort des Gülden. Und das war zu thun um die Prediger des göttlichen Worts, damit sie das Volk mit dem göttlichen Worte versorgeten.

Das geistliche Heiligen oder Opfern bedeutet, daß man soll im Amte des Predigens seyn. Denn Gott will durch das Evangelium Alles ausrichten; aus der Ursache soll sich auch Alles dahin richten und gezogen werden. Wenn ich predige, so soll ich anders nicht, denn den Glauben an Christum predigen; denn der gilt alleine vor Gott. Denn so schlage ich die alte Erstgeburt todt, und die andere Erstgeburt heilige ich Gott; das ist: Diese Erstgeburt ist ihm angenehm, die nimmt er an, sie ist Gott zugeeignet, und unterrichtet die Leute von Gott. Darnach sagen, daß die Gottes Kinder sind, die glauben an Christum von Herzen, der ist auch der Erstgeborne aller Kreaturen, (Kol. 1, 15.) und machet uns auch zu Erstgebornen und Kindern Gottes.

V. 21. 22. Dieses ist auch ein herrliches Wunderwerk, daß ihnen Gott des Tages eine weiße Wolkensäule, (da sie täglich unter dem Schatten gingen in der großen Hitze) und des Nachts eine Feuersäule, (das war ein großer heller Strahl oder Licht, wie ein Blitz,) an den Himmel gestellet hat, darnach die Kinder Israel auf der Reise sich richten sollten. Dieses Mirakels gedenket die heilige Schrift sonst oft, als 4 Mos. 14, 14. auch Neh. 9, 12. Denn Gott wollte damit zu verstehen geben, daß er gegenwärtig bei seinem Volke seyn wollte, sie vor ihren M

1500

derwärtigen schützen, und mit Rath und That nicht verlassen in allerlei Gefährlichkeiten, sondern ein Auskommen in der Trübsal geben, daß man es ertragen könne. 1 Kor. 10, 13.

Wir Christen wandeln auch aus Aegypten, aus dem Reich des Teufels und der Sünden, nach dem gelobten Lande, das ist, nach dem ewigen Leben; und kommen in die Wüste, das ist, in allerlei Trübsal, Noth und Anliegen; da wußten wir den Weg nicht zu treffen, daß wir heraus kämen, und dieselbigen überwinden könnten. Aber Gott giebt uns Geleitsleute, als, des Tages die Wolke, und des Nachts die Feuersäule, das ist, die Predigt des göttlichen Worts, und den Brauch der hochwürdigen Sakramente; die leuchten und scheinen uns für, daß wir den Weg in der Wüste treffen und finden mögen zum ewigen Leben. —

2 Mos. 14. Durchgang durch das rothe Meer.

So stund es mit ihnen: Hinten war der Feind Pharao, mit großer Kriegsmacht und Heereskraft, vorn war das Meer, darüber war keine Brücke gebauet, noch einiger Furth, dadurch sie setzen möchten, sie hätten darinnen alle ersaufen müssen; auf beiden Seiten waren hohe Berge, über diese Berge konnte man nicht kommen, Himmel und Erde war da verschlossen; da war keine andere Rechnung, denn der gewisse Tod. Darum sehen sie auch allda ihre Kraft, die so groß war, daß sie gar verzagten, und meineten, nun wären sie verloren. Fallen wir über die Berge, so brechen wir die Hälse entzwei, springen wir in das Meer, so ersaufen wir, laufen wir denn zurücke, so fallen wir in des Feindes Schwerdt. Schrieen derohalben und sprachen: Waren nicht Gräber in Aegypten, daß wir darinnen gestorben wären; und konnten die Gefährlichkeit, als, die Berge, das Meer, und die Kriegsrüstung Pharaonis, nicht überschlagen; es war das Facit eitel Tod in ihren Augen.

Mosis Herz hat allhier auch gezittert und gezaget. Denn er war ihr Herzog und Heerführer, ihr Oberster und Hauptmann, daß er gedacht hat: Du hast sie ausgeführt, und bringest nun so viel Leute um den Hals? Siehe, wie sie dir zusprechen. Solche innerliche Wehmuth und Herzensgeschrei Mosis höret Gott leise und bald, obgleich Moses nicht viel schreiet. Denn das ist die Ursache, daß ihm viel zu angst und bange dazu war. Das ist eine rechte schöne Art und Stücke des Glaubens. Da fühlet man des göttlichen Wortes Kraft, und was der Christen Glaube sey. Da er will los und ledig machen, führet er sie erst recht in Tod hinein. Gott spricht: Ich will es thun. Aber einer möchte sagen: Ei, wie willst du es thun? ist doch

v. Chr.
allhier des Pharaonis Schwerdt; item, das hohe Gebirge und das tiefe Meer, und die große Macht und Gewalt der Feinde; wo sollen wir hin? Wenn man einen will lebendig machen, so ihm der Kopf abgeschlagen ist, das gehet langsam an. Aber Gott spricht: Laß mich sorgen. Sagest du denn: Ei, es ist unmöglich, die Vernunft kann es nicht glauben? Ja, antwortet Gott, das will ich auch haben; siehe auf mein Wort. Ich muß glauben, daß Gott könne das Meer wegsprüen als ein Stäublein, und daß er könne die Berge versetzen, und das Schwerdt Pharaonis auch wegtreiben, und auch die Erde wegthun. Denn, hat er doch Himmel und Erde gemacht.

Das Meer stund aufgelehnet auf beiden Seiten, gleich als wenn es mitten von einander geschnitten wäre. Da mußte man fürchten, daß nicht das Wasser einem auf den Kopf fallen möchte. Denn Niemand hält es; es ist keine Wand drunter gezogen. Aber der Glaube der hält es, der weiß, daß es Gott hält. Das Meer wird sich weiter aufgethan haben, denn die Stadt Wittenberg lang oder breit ist; 6, 7 oder 8 Meilen Wegs lang. Das ist eine große Scheidung und eine herrliche Erlösung, und ist das Mirakel so groß, daß man sich darob nicht genug verwundern kann. So lange stehet den Kindern Israel das Meer, bis sie alle mit ihrer Habe und Zugehör hinüber sind. Gedenke, wie viel Zeit sie dazu haben müssen nehmen, daß sie mit einem so großen Kriegsvolke haben können hindurch kommen. Denn es will Muse und Raum haben, daß dieß Volk hindurch gezogen ist, werden 1 Tag, 2 oder 3 gezogen seyn, und im Gehen mit gegessen uud getrunken haben; denn sie sonst mitten im Meere nicht viel Speise noch Futter gehabt.

Nun sind es in der Wahrheit kühne Leute gewesen, die sich hinein gewagt und begeben haben. Ist es nicht ein Mirakel? Aber es ist die rechte Art des Glaubens, welche man allhier an den Kindern von Israel siehet. Der Glaube thut die Augen zu, wiewohl nicht gar; denn das Herz zappelt. Aber sie vertrauen dem Worte, und glauben Gott, daß er entweder könne das Meer pflastern, oder die Berge dem Felde gleich und eben machen, oder auch die Aegypter wegblasen, oder auf einmal sie alle zutodtschlagen.

Wenn wir doch auch also glaubeten, so oft wir in Gefahr Leibes und Lebens kämen, wenn der Tod daher geschlichen käme, oder wir in unserer Feinde Hände fielen, daß wir sprächen: Ich habe einen Gott, der mir zugesaget hat, er wolle mich nicht verlassen; da ist sein Wort, er wolle mich erretten, und am Leben erhalten. Wenn ich das glaube, so sehe ich nicht

1500

auf die Feinde, auf den Tod, Schwerdt, Pestilenz, Hunger, Gefängniß, oder was sonst die Noth ist, so mir zuhanden kommet, sondern ich gehe hindurch. Und also müssen zuletzt die Feinde zu Pulver und Asche werden, und die Spieße zu Strohhalmen gemacht werden, wie denn Pharao mit aller seiner Kriegsrüstung vor ihren Augen ersäuft und verschwindet.

Es ist der Vernunft ein lauter Scherz und Spott, daß Moses mit dem Stabe in das Meer schlägt, und das Meer sich fürchtet, und von einander läuft, und stehet auf beiden Seiten als eine Mauer. Aber das ist es, daß Gott spricht: Ich will euch erretten! So spricht Moses und die Kinder von Israel: Das glauben wir, lieber Herr! Und saget Moses dann ferner: Wohlan, Meer, thue dich auf! Also dringet der Glaube hindurch, und theilet die Wasser und das Meer von einander. Ebr. 11, 29. Daher sollen wir auch lernen glauben, und dieß schöne tröstliche Exempel nicht verachten.

Ei, hat sich denn der mächtige König Pharao nicht gewehret? Die Räder fließen von den Wagen hinweg, und schwimmet alle seine Macht im rothen Meere. Denn Gott hat ein Wetter, einen Wind, Brausen, Schrecken und Flucht unter sie kommen lassen, daß sie schreien: O lasset uns fliehen, nun ist Zeit Fliehens. Aber sie waren zu weit in das Loch gekommen, und steckten alle mit einander im Wasser, etliche 100,000 Mann. Da plumpte das Wasser gar zusammen, und müssen alle ersaufen, daß nicht einer davon gekommen war. Also kann Gott sein Volk erretten und ihnen helfen. Wenn Pharao den Glauben gehabt hätte, so wären die Wassermauren auch stehen geblieben; aber da er nicht den Glauben hat, so werden die Steine wieder zu Wasser. Der Glaube machet aus Wasser eitel Steine, auch aus Feuer machet er Wasser, und aus Wasser kann er Feuer zurichten; und Gott machet es, wie derjenige will, so da glaubet. Ps. 145, 19.

(V. 19. 20.) Das ist auch ein Mirakel, daß Gott heißet, einen Engel sich zwischen die Kinder von Israel und Aegypter lagern. (S. 270.) Das ist ein herrlicher Trost, daß Gott väterlich für die Seinen sorget. Aber dazu gehöret Glaube, daß man wisse, die Engel Gottes sind um uns her, gleich wie ein Kriegsheer sich in das Feld lagert und niederlässet mit seinem Harnisch, Spieß, Büchsen, Roß und Wagen. Dieß ist ungezweifelt wahr, wer es alleine glauben könnte, und Gott vertraute, der wäre dann gewiß, daß die lieben Engel bei ihm stehen. Derohalben so sollten wir dieses Schutzes der Engel uns trösten und sicher

v. Chr.
seyn, daß es in Gefährlichkeit nicht werde Noth mit uns haben oder gewinnen. Ich selbst wollte lieber einen Engel um mich haben, denn 24 türkische Kaiser, mit aller ihrer Macht und Gewalt; wenn sie gleich hundertmal tausend Büchsen bei sich hätten, so ist es doch alles gegen einen Engel gar nichts. 2 Kön. 19, 35. Und wenn wir sonst keinen andern Trost hätten, denn diesen einigen, so wäre es genug. Sage mir, ist es nicht ein groß Ding, daß Gott für uns also sorgfältig ist, und so genau auf und siehet? Was soll er doch mehr thun? Ja, sprichst du: Ich möchte gerne einen Engel sehen? Lieber, da wäre denn des Glaubens nicht vonnöthen; aber man muß es glauben. 2 Kön. 6, 14 – 16.

2 Mos. 15.

V. 1—21. Das ist die Summa dieses Psalms, daß Moses und das Volk wollen Gott loben und singen. Es soll ein Lobpsalm seyn, da sie singen und sagen wollen von Gottes Allmacht, Ernst, Gewalt, und auch von seiner Gnade und Güte, daß er ein Wunderwerk an ihnen gethan hat. Ihrer Person halben haben sie kein Lied zu singen, denn es ist nichts in dieser That, davon sie sich rühmen könnten; sondern sie sind erschrocken und gleichsam halb todt gewesen, von wegen der grausamen Leibes- und Lebensgefahr, in welcher sie waren, als die jetzt sollten in das Grab geleget werden. Daß aber etwas Gutes geschehen ist, haben sie unserm Herrn Gott zu danken; dem singen sie auch Preis und Lob dafür, und danken ihm. Darum sind dieß eitel fröhliche Worte, die aus dem Herzen herausbrechen, welches Gott erkannt hat, und will ihn nun preisen und loben. Denn es ist ein groß rühmlich Werk gewesen, und darf sich diese That wohl sehen lassen und an den Tag kommen. Gott hat ein Meisterstück allhier bewiesen; es ist ein köstlicher, hochtrefflicher und großer Sieg gewesen, daß die Aegypter im rothen Meere ersäuft sind. Daran mag man Gottes Gewalt und Macht wider seine Feinde spüren und sehen. —

§. 26. Der Zug in der Wüste Sinai.

2 Mos. 15—18.

Kapitel 15, V. 22—26. Allhier ist uns ein Exempel vorgeschrieben und abgemahlet derjenigen, so Gottes Wunderwerke sehen, groß halten, loben und rühmen, und dennoch bald wieder zurücke fallen und aller Wohlthaten Gottes vergessen, indem, daß sie wider Gott murreten und ungeduldig wurden, daß sie

1500

in 3 Tagen nicht Wasser zu trinken hatten. Kurz zuvor hatten sie gesehen und erfahren das unaussprechliche Mirakel, wie sie aus Aegypten geführet, und durch das rothe Meer gebracht waren. Das sollte in ihren Augen billig ein groß Ding seyn. Das mögen wir uns lassen eine Warnung seyn, und unsere Augen nicht in die gegenwärtige Noth und Gefahr stecken, sondern sehen auf Gottes Wort, auf seine vorigen Mirakel und Exempel, wie er andern geholfen habe; denn dadurch wird der Glaube durch den heiligen Geist gestärket.

Das Wasser ist von Natur bitter gewesen, und also geschaffen; aber, da sie es jetzt trinken sollen, heißet der Herr einen Baum oder Holz hinein werfen, da wird es süße. Nicht, daß dieß Holz solche Kraft hätte; sondern es ist ein Mirakel gewesen, das Gott durch sein Wort, ohne einiges Zuthun des Mosis, hat thun wollen, und war bald das Wasser nicht bitter, wie zuvor; ja er kann es lassen bitter bleiben, und lassen süße schmecken.

Das ist alles darum geschrieben und geschehen, daß wir den Glauben, seine Anfechtung und Uebung wohl lernen, und wissen, daß wir einen solchen Gott haben, der Alles aus Nichts machet. Röm. 4, 17. Ihm ist nichts zu klein, auch keines zu groß; und die da glauben sollen Alles haben.

Es wird aber zweierlei allhier angezeiget: Erstlich, daß das Wasser, das ist, das Gesetz, nicht süße gemacht wird ohne Zuthun Mosis, welcher den Menschen durch Gesetzschrecken gar und mürbe machet, und mit Bitterkeit also ängstiget, daß er nach Hülfe verlangend wird; alsdann so der heilige Geist kommet, bald wird es süße. So ist nun dieser Baum das liebe Evangelium; das bittere Wasser ist das Gesetz, oder die Erkenntniß der Sünde. Der Baum des Lebens (1 Mos. 2, 9.) ist das liebe Evangelium, das Wort von Gottes Gnade, Barmherzigkeit und Güte; wenn das Evangelium in das Gesetz und Erkenntniß der Sünde getaucht wird und rührt das Herz an, darinnen das Gesetz Traurigkeit, Angst, Schrecken und Betrübniß anrichtet, da schmecket es. Moses thut seinen äußerlichen Dienst; also hier auch. Es thut nichts ohne das äußerliche Evangelium; denn durch dasselbige folget Süßigkeit und Lust zum Gesetz. —

2 Mos. 16.

Nun wird allhier gemeldet, daß sie 12 Brunnen gefunden haben, so Gott durch ein Mirakel ihnen gegeben hatte; darnach haben sie auch 70 Palmbäume gefunden. Und kann wohl seyn, daß sich durch sonderliche Schickung Gottes dieß Brunnenwasser

v. Chr.
also in 12 unterschiedliche Quellen getheilt hat, damit das Volk Israel Wassers genug haben möchte; wie Gott zuvor auch gethan hatte. Aber wenn das Mehl aus dem Sacke ist und kein Teig mehr vorhanden, dann reget sich der Abgott, Junker Bauch, und lässet sich merken, er könne unsers Herrn Gottes Verzug nicht auswarten. Denn dieß Volk murret wider Gott, daß sie nicht Brod zu essen haben; gleichwie sie droben murreten, da Wasser zu trinken mangelte. Es sind in der Wahrheit die Kinder von Israel gar ein böse Volk gewesen, die Gottes Mirakel und Gutthat bald vergessen und ihres Berufs überdrüßig werden, verzweifeln an Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Mosen und den Aaron lästern sie, als die da wollten das Volk Hungers sterben lassen; ja, Gott selbst schänden sie, als habe er sie durch Mosen nicht lassen aus Aegypten führen. Und wir sind gleich der Art; solch gottlos Wesen siehet uns auch aus den Augen; wenn nimmer Vorrath vorhanden ist, so höret unser Glaube auch auf.

Ein feiner Haushalter ist Gott, er giebt das tägliche Brod, und giebt einem Jeden nicht mehr, denn er essen kann. Da heben sie wieder an zu glauben und gedenken: Ei, ist das nicht ein feiner Kornboden oder Kornkasten, daß alle Morgen die Luft und Wolken so viel Brod oder Manna giebt, als wir essen können? Ps. 145, 15. 16. Als der erste Abend kommet, da des Morgens das Manna gefallen, da war nichts mehr übrig; da werden ihrer viel gedacht haben: Was werden wir den Morgen haben? Also haben sie gedacht: Herr, gieb uns unser Brod heute, für das morgende sorgen wir nicht; wie er es denn dazumal bewiesen hat. Also versorget uns Gott, auf daß er dem Bauch sein Wundern nehme. Denn der Bauch schlägt unserm Herrn Gott immerdar sein Wort und Wunder nieder; aber man muß einmal, nach der Lehre St. Pauli, den Bauch und Speise unter die Erde begraben.

Sie sprachen V. 15: Es ist Etwas; denn es ist ein neu Wunderwerk gewesen, darum so hat es keinen Namen, dieweil es noch ist eine neue Speise gewesen. Man heißet auf hebräisch: Barschaft, Geschenke oder Gabe. Als sollten sie sagen: Es ist Gottes Gabe, welche Gott unter uns austheilet. Gleich als wenn wir ein fremd unbekannt Ding bekämen, das doch gut und scheinbarlich wäre, und wir hießen es Manna.

Nun ist es ein sonderlich Mirakel gewesen, daß der Kleine nicht mehr denn der Große, und der Große nicht mehr denn der Kleine hat verzehren mögen; einer hat so viel empfangen als

der andere, der dritte oder vierte eben also. Es kann auch also verstanden werden, daß ein Jeder mit Haufen zugetragen hat; der eine Hand voll, jener eine Schüssel, der einen Hut voll, und haben es hernach zu Hause ausgetheilet durch dieß gemeine Gemaß. Darnach ist einer gekommen, der wenig gebracht, der kriegt auch aus dem Gomor, so viel als ein anderer, daß er genug hatte; gleichwie der Text auch also lautet. Es kann einerlei Verstand seyn, daß sie es durch dieß gemeine Maß ausgemessen haben. Item, es kann auch also seyn, daß ein Jeder viel oder wenig gesammelt habe, und wenn er heim gekommen ist, so hat er nicht mehr noch weniger bekommen, es hat mit dem Messen zugetroffen.

V. 22 — 24. Alle Gottesgaben und Wunder, wenn sie nicht gefasset seyn mit oder in dem Worte Gottes, so helfen sie nichts. Das Wasser in der Taufe, wenn nicht Gottes Wort dabei wäre, ist nichts. Also, wenn bei dem Manna nicht Gottes Wort wäre, so hätte es die Kraft nicht. Dergleichen sind auch alle Kreaturen Gottes: Wenn sie ohne Gottes Wort empfangen werden, so ist kein Leben, keine Macht noch Kraft in ihnen, sondern es ist ein leiblich Ding.

So hat nun Gott durch das Manna wollen bedeuten das rechte Manna, welches er, Christus selbst ist; wie er denn im Texte Johannis K. 6, 50. 58. es also deutet und spricht: Dieß ist das Brod, und zeiget auf das große Manna, auf sich selbst; als sollte er sagen: Da werdet ihr finden, was das Manna sey, das eure Väter gegessen haben.

2 Mos. 17.

V. 1 — 3. Der Bauch zappelt abermals. Es hat der liebe Moses ein beschwerlich, verdrüßlich Amt gehabt, daß er so ein unwillig, hartnäckig, halsstarrig Volk hat regieren sollen; es hat ihn auch mürbe genug gemacht, ist daneben in großer Gefahr Leibes und Lebens schier alle Stunden gestanden; denn er hat immer warten müssen, wenn sie kämen und ihn erwürgeten. Aber also gehet es den Christen: Sie sollen für Gutes und Wohlthaten einnehmen Schande, Schaden, Nachtheil und Undankbarkeit. In der Welt gehet es nicht anders zu: Wer den Andern aus dem Kothe zeucht, der stößet ihn darnach wieder hinein; und wer den Andern vom Galgen erlöset, der knüpfet ihn darnach zur Dankbarkeit wieder hinan. Also ist es auch dem Herrn aller Herren selbst gegangen. —

V. 4 — 6. Wenn Moses nicht hätte den Glauben gehabt, so wäre kein Wasser aus dem Steinfels gesprungen. 1 Kor. 10.

v. Chr.

Es ist ein rühmlich Mirakel, da wir mit starrenden Augen vorüber gehen, und nicht ansehen, auch so dicke Ohren haben, daß wir es nicht vernehmen, auf daß wir daran sehen könnten, wie gewaltig die Kreaturen in Gottes Hand sind. Was kann unnatürlicher seyn, denn ein Fels, ein harter Stein, daß darinnen Wasser seyn solle? Wenn aus Schnee oder aus Wolken Wasser würde, und regnete, das wäre glaublicher; denn der Wolken Art ist, daß sie weich und wässerig sind; aber ein Fels, ein dürre, harte, trocken Ding, ein kahler Berg, daß der soll Wasser von sich geben, das hat eben das Ansehen, als wenn man spräche, daß aus Feuer solle Wasser kommen, und wiederum aus Wasser müsse Feuer werden. Wie reimet sich das? Die Luft giebt Speise und Nahrung, und allhier, die Steine oder Felsen fließen mit Wasser. Es ist eine wunderbare Gabe. Wie es denn auch seltsam und wunderbarlich ist, daß Körner aus der Erde wachsen. Wer kann diese Kunst, und wer hat diese Gewalt? Gott hat sie, der kann solche unnatürliche Dinge thun; auf daß wir daraus uns einbilden mögen, was er für ein Gott sey, und was er für Gewalt habe, auf daß wir an ihm nicht verzageten oder verzweifelten, sondern festiglich glaubeten, und ihm vertraueten, daß er auch könne das Leder an der Tasche zu Gelde machen, und aus Staub eitel Korn auf dem Boden und die Luft mir zum Keller voll Weins machen. Das soll man ihm vertrauen, daß er eine solche große Gewalt habe, und wir wissen mögen, wir haben einen solchen Gott, der diese Kunst könne, und daß es um ihn alles regne und schneie mit Wunderwerken.

V. 7. Es ist eine grausame große Sünde, also Gott mißbieten, und mißtrauen. Und lässet die ungläubige Rotte ihre Art und Tücke allhier redlich sehen; darum geben sie dem Orte auch davon einen Namen, auf daß man ja dieser Sünde des Volks nicht vergesse; heißen es Massa, das ist, Tentatio; und Meriba, das ist, Jurgium, ein Zank. Denn sie haben Gott versuchet, sie haben mit Moses oder mit Gott gehadert und gezanket an diesem Orte. Psalm 95, 7—11.

V. 8—16. Ein neues Unglück platzet einher, nämlich dieß, daß Amalek, der Feind, seinen Vortheil ersiehet, und meinet, das Volk Israel ist von der großen Reise müde, da sie aus Aegypten gezogen waren, hatten auch in der Wüste Hunger und Durst erlitten, stecken noch in der Wüste und in dem Gebirge, da ihnen nichts zukommen kann, und sie zum Streit nicht wohl gefasset sind; darum gedenket er, sie zu überfallen,

1500

zu schlagen und zu vertilgen. Solches ist ein recht Bild und Spiegel dieses Christenlebens in dieser Welt, da immerdar eine Verfolgung, Kreuz und Noth auf die andere folget; da heißet es: Nulla calamitas sola; und, wie man im Sprichworte saget: Auf einen Sonnenschein folget gemeiniglich ein Platzregen. Es ist um dieß zeitliche Leben eines Christen gethan, gleichwie um das Aprilwetter. Denn im April das Wetter nicht stetig ist, und nicht für und für die Sonne scheinet, sondern jetzt ist der Himmel hell und klar, bald so regnet es, schneiet es, schloßet es, und hagelt es wieder drauf; flugs vergehet solches trübe und nasse Wetter, und kommt darauf ein Sonnenschein. Also wechselt Gott auch um mit den Christen; jetzt haben sie Glück, bald Unglück; jetzt ist Freude, bald Leid; jetzt Leben, bald Tod. Aber Gott hilft immerdar in solcher Trübsal, und giebt darinnen ein Auskommen, daß man die Anfechtung ertragen könne. Ps. 68, 20.

So haben wir in diesem Texte auch ein herrlich Exempel eines ernsten Gebets, und was dasselbe vor Kraft und Wirkung habe. Denn da Moses seine Hände aufhebet und betet neben Aaron und Hur, da siegen die Israeliter, und liegen ob wider die Amalekiter. Darum ist es wahr, wie die heilige Schrift saget, Sir. 35, 21: Das Gebet der Elenden durchdringet die Wolken, und lässet nicht ab von dem Allerhöchsten, bis es erlanget, was es begehret. Psalm 50, 15. Jes. 65, 24. Denn wenn ein christlich Herz ernstlich zu Gott betet, schreiet und spricht: Hilf, lieber Gott, laß dich das erbarmen im Himmel! seufzet, flehet und hält an, so ist es unmöglich, daß ein solch Gebet von Gott nicht sollte erhöret werden. Es muß und soll Alles Ja seyn; derohalben schlägt solch Gebet diesen zornigen und grimmigen Feind, den Amalek auch.

2 Mos. 18.

Jethro lobet Gott, und bekennet ihn. Das ist das rechte Opfer, das er Gott leisten kann, daß man nach dem Erkenntniß Gottes sich freuet über dem, daß Gott ein solcher Herr sey, der Israel errettet vom Pharao; darum sey er auch alleine der rechte Gott, vor allen andern, der den großen Bäumen steuren kann, daß sie nicht in Himmel wachsen. Wer also Gott erkennet, der hat ihn wohl und recht erkannt; und also will er gelobet und erkannt seyn, auf daß man wisse, er sey ein solcher Gott, der Allen helfen könne, die da in Nöthen stecken, und seiner Hülfe begehren; der auch demüthige alle hoffärtigen und hohen Leute. 1 Petr. 5, 5.

v. Chr.

§. 27. Die Gesetzgebung auf Sinai.

2 Mos. 19. 20. 24.

Kapitel 19. Da sie nun bereit waren und sich gewaschen und geschmücket hatten, wie ihnen Moses befohlen hatte, auf den dritten Tag, kam ein groß erschrecklich Wetter auf dem Berge Sinai. Ihr wisset, daß es allen Menschen erschrecklich ist, wenn ein groß ungestümes Wetter unversehens kommt, als wolle es alles einreißen, Himmel und Erde zusammenbrechen, ein Donner und Blitz im andern hergehet. Da wird einem wohl die Welt zu enge, weiß nicht, wo er sicher ist, wo er hinfliehen soll. Den Juden war es aber gar erschrecklich, weil sie in der Wüsten waren, hatten keine Häuser, dazu kam das Ungewitter geschwinde und unversehens, mit Donner, Blitzen, und mit solchem Feuer, wie im fünften Buch Mosis 4, 11. stehet, daß das Feuer bis an den Himmel schlug; wie es denn zu thun pfleget, wenn solche große Wetter kommen. Dazu war eine große Finsterniß, Wolken und Dunkel, und donnerte mit zu, und fiel ein großer Platzregen. In Summa: Es hatte ein Ansehen, als wollte Himmel und Erde in einen Haufen fallen; also, daß sie meineten, und sich nicht anders versahen, denn daß sie alle auf dasselbemal untergehen sollten.

Der Berg Sinai zeiget an, und Gott durch den Berg, was das Herz fühlet, so ihm das Gesetz eröffnet, und von dem Gerichte Gottes gerühret wird. Man frage einen Menschen, der ohne Glauben ist und jetzt sterben soll, was er für Gedanken habe, und was ihm vor Augen sey? Er würde freilich antworten: Nichts, denn der Tod. Denn gleich wie die Juden sahen Blitz, Donner, Rauch, Platzregen, also, daß ihr Herz stund, als sollten sie jetzund sterben, waren keinen Augenblick sicher, ihnen war kein ander Bild vor Augen, denn der Tod, sahen ihren Henker vom Himmel, hielten Gott für einen Stockmeister und Scharfrichter, der mit einer Keule hinter ihnen stünde, und wollte sie an den Kopf schlagen; also ist auch ein Herz, das ihm selber gelassen ist, hält Gott für einen Henker und Stockmeister. Was ist es denn, daß ich mich lange und zu Tode martere, wenn ich nicht gebessert werde? Es hilft dazu nichts, weder unser Wort noch Werk. Es muß es alleine Christus ausrichten, den ich für einen Bruder und Freund erkennen soll, und zu Gott sprechen: Herr, ich weiß Niemand, weder im Himmel noch auf Erden, zu welchem ich eine tröstliche Zu-

1500

flucht haben möchte, denn zu dir, durch Christum. Ich muß mich nackend ausziehen von allen Freunden, Werken und Verdienst. Herr, ich habe keine Zuflucht, denn zu deinem göttlichen Schoß, darinnen der Sohn sitzet; wenn ich die Hoffnung nicht habe, so ist es verloren. Ebr. 12, 20—29.

2 Mos. 20. Die heiligen 10 Gebote Gottes. *)

Man wird noch lange keine Lehre noch Stände aufbringen, die den 10 Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie Niemand durch Menschenkraft erlangen kann, und wer sie erlanget, ist ein himmlischer, englischer Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur für, und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran, so wirst du wohl so viel zu schaffen gewinnen, daß du keine andere Werke oder Heiligkeit suchen oder achten wirst. —

Gottes Gebot fordert nicht allein äußerlich Wesen und Schein, sondern greift hinein ins Herz, und fordert vollkommenen Gehorsam desselben. Darum richtet es auch den Menschen nicht allein nach dem äußerlichen Wandel und Geberden, sondern nach dem Grunde seines Herzens. Aber solches verstehet und achtet die Welt nicht. Denn sie weiß nicht mehr, denn von öffentlichen äußerlichen Sünden, Mord, Ehebruch, Diebstahl, und was die Juristen Sünde heißen und strafen; aber die rechten Knoten und die Wurzeln derselben, als Verachtung Gottes, angeborne inwendige Unreinigkeit des Herzens, Ungehorsam wider Gottes Willen ꝛc. kennet und siehet sie nicht, welche doch in allen Menschen sind und bleiben, die nicht durch Christum geheiligt werden. — Wer nicht Sünde fühlet, der sucht keine Gnade nicht, auch kein Evangelium, noch Glauben. Darum ist das Gesetz des Gewissens Stockmeister, Kette, Strick und Kerker. Und Gott führt uns nicht aus diesen Banden, wenn es uns deucht noth zu seyn, sondern lässet uns darinne gedemüthiget und gemartert werden, bis wir gar gnadendurstig sind, so kommt er denn und giebt sein Wort, daran wir hangen, und uns also ausführen lassen, daß wir aus dem erschrockenen blöden in ein gutes sicheres Gewissen kommen. —

Wenn das Gesetz zu deinem angsthaftigen Gewissen sagt: Dieß und das ist dir geboten, das hast du nicht gethan, darum mußt du herhalten. In solchem Kampf und Todesangst ist hohe Zeit und Noth, daß sich der Glaube ermanne, und mit ganzer

*) Siehe Luthers Erkl. der 10 Gebote im großen Katechismus; die Vorrede auf das alte Test. Nr. 6. 10. ff. und die Vorrede des Briefes Pauli an die Römer, Nr. 4—10.

v. Chr.

Macht herfürbreche, und dem Gesetz unter die Augen trete, und ihm getrost zuspreche: Ei liebes Gesetz, bist du allein Gottes Wort? Ist das Evangelium nicht auch Gottes Wort? Hat denn die Verheißung ein Ende? Hat Gottes Barmherzigkeit aufgehört? Darum, wenn mich das Gesetz beschuldigt, ich sey ein Sünder, und in Gottes Schuldregister geschrieben, muß ich bekennen, es sey wahr; aber die Folgerede: Darum bist du verdammet; muß ich nicht einräumen, sondern mit starkem Glauben wehren und sagen: Nach dem Gesetz bin ich wohl ein armer verdammter Sünder, aber ich appellire vom Gesetz zum Evangelio. Denn Gott hat über das Gesetz noch ein ander Wort gegeben, das heißet das Evangelium, welches mit seiner Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben schenkt. —

So hoch der Himmel von der Erde ist, so weit soll auch das Gesetz von der Rechtfertigung geschieden werden. Und im Handel der Rechtfertigung soll nichts gelehret, geredet noch gedacht werden, denn allein das Wort der Gnade in Christo bewiesen. Das Gesetz dienet, noch hilft gar nichts zur Gerechtigkeit die vor Gott gilt, auch nicht im kleinsten Stück. Wo es recht verstanden wird, so machts verzagt, und richtet Verzweiflung an; wirds aber nicht recht verstanden, so macht es Heuchelei. Gleichwie das Evangelium, wo es nicht recht verstanden wird, so macht es sichere rohe Leute; wiederum wo es recht verstanden und geglaubet wird, so macht es fromme gottselige Leute. —

Das Gesetz oder die zehn Gebote sind nicht aufgehoben, daß wir nun aller Dinge frei davon wären, und sie nicht halten dürften; denn Christus hat uns vom Fluch, nicht vom Gehorsam des Gesetzes befreiet. Er will, daß wirs mit ganzem Ernst und Fleiß halten sollen, aber, wo wir es gethan haben, nicht darauf trauen, noch, wo es nicht gethan, verzweifeln sollen. —

§. 28. Das goldene Kalb. 2 Mos. 32.

Paulus spricht 1 Kor. 10, 7: Werdet nicht Abgöttische wie Jener etliche wurden. Das sind gewest nicht schlechte geringe Leute, sondern auch die Besten und Fürnehmsten, so die andern regiereten. Denn wie diese vorgehen, so gehet der Haufe hinnach, und folgt ihrem Exempel. Also, daß auch Aaron, Mosis Bruder, der Hohepriester selbst, durch solche übertäubet, ihnen weichet und folget, und das güldene Kalb aufrichtet, weil Moses auf dem Berge verzog; daß wohl zu verwundern ist, von solchen hohen trefflichen Leuten, so Gottes

1500

Wort und Wunderwerk so reichlich gehöret und gesehen, daß sie sollen so bald dahin in Abgötterei und falschen Gottesdienst fallen, als wären sie Heiden, und kein Gottes Wort hätten, daß da Niemand wehret noch widerstehet; daß viel weniger zu wundern ist, daß sonst die blinde Welt allezeit in Abgötterei liegt. Aber es gehet also, wo man Gottes Wort nicht hat oder nicht achtet, daß menschliche Weisheit ihr selbst eigenen Gottesdienst wählet und machet, und daran ihren Wohlgefallen hat, und für köstlich Ding hält, so doch solches durch Gottes Wort zum höchsten verboten, und vor ihm ein Gräuel heißet. Denn menschliche Vernunft meinet, sie möge mit göttlichen Sachen spielen, wie sie es gutdünket; und wie es ihr gefället, also soll es Gott auch gefallen; darnach, solche Abgötterei zu erhalten und zu vertheidigen, schmücket sie sich auch mit Gottes Wort, das muß sich dazu reimen und lenken lassen, daß man ihm eine feine, schöne Gestalt und Farbe mache, als sey es demselben nicht zuwider. Also thut hier auch der Hoheprieſter Aaron, da er dem Volke das güldene Kalb machet, ein Bild und Zeichen ihres Opfers und Gottesdiensts, und einen Altar dazu bauet, und läßt ausrufen des Herrn Fest, der sie aus Aegyptenland geführet hat; da es hieße dem rechten Gott gedienet aus großer Andacht und schöner guter Meinung, mit ihrem Opfer, welche durchs Kalb angezeiget, auf daß sie auch einen feinen geordneten Gottesdienst hätten.

Aus diesem folgt nun, das der Text saget; und St. Paulus anzeiget: Da sie ihre Opfer und Gottesdienst gethan, darnach setzte sich das Volk nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen; das ist: Es wird fröhlich und guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Gottesdienst gethan hat, als hätte es wohl gehandelt; fähret zu, und thut nun was es gelüstet, als könne Gott nicht mit ihm zürnen, will nach seinem Gefallen leben. Also thut allezeit die Abgötterei, daß sie nicht will Sünde seyn, sondern sich vermisset, Gnade zu verdienen, rühmet sich der Freiheit des Volkes Gottes, und doch hingehet ohne Buße und sicher, auch in öffentlichen Lastern.

2 Mos. 33. 34. Die Herrlichkeit des Herrn.

V. 18—23. Hier antwortet der Herr Mosi, da er seine Herrlichkeit zu sehen begehret und spricht: Es könne nicht seyn. Aber gleichwohl verheißt er Mosi, er wolle alle sein Gut vor ihm über gehen lassen. Das ist eine Person, der Vater, der von seinem Sohne, der alle sein Gut ist, durch welchen er Alles gemacht hat, redet; den soll Moses, das ist, sein Volk und

v. Chr.
Regiment Israel, sehen; nicht in der Herrlichkeit, sondern in einem Uebergange, hier im zeitlichen Leben. Denn Moses ist in diesen Geschichten und Gesichten nicht der geborne Moses von seinem Vater Amram, ein priuatus Mose, sondern der berufene Prophet und Haupt des Volks Israel, dem er das Gesetz giebt. Flugs darauf spricht eine andere Person: Und ich will predigen vor dir im Namen des Herrn. Hier höreſt du, daß der Herr will predigen vor Moses, das ist, vor dem Volk Israel, im Namen des Herrn. Was ist das gesagt: Ich, Herr, will predigen im Namen des Herrn? Müssen es nicht zwo unterschiedliche Personen seyn? Ein Herr, der da prediget, und ein Herr in deß Namen der Herr prediget. Nun muß dieser Prediger, der ein Herr, gewißlich ein Mensch werden, soll er vor Moses und Israel predigen. Denn das Predigtamt hat Gott den Menschen, als Propheten und Aposteln, befohlen, durch welche er sein Wort uns verkündiget. Was aber die Predigt seyn soll in des Herrn Namen: Ich will gnädig seyn, wem ich gnädig bin, und mich erbarmen, weß ich mich erbarme; das ist, ich will nicht predigen, wie du Moses predigen mußt. Meine Predigt im Namen des Herrn heißt also: Der Herr will es selber thun, und soll eigen Verdienst und Gerechtigkeit nichts gelten; sondern wer es haben wird, der wird es allein aus Gnaden und Barmherzigkeit haben. Wer Gnade und Barmherzigkeit ohne Verdienst sucht, der soll es haben. Das heißt: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig. Nicht heißet es also: Wer das Gesetz hat oder Verdienst rühmet, dem bin ich gnädig; sondern, der meiner Gnaden sich rühmet, deß gnädiger Gott bin ich. Siehe, das heißt im Namen des Herrn gepredigt; das ist, Gott will das thun, das Christus prediget; der prediget aber eitel Gnade. Joh. 7, 19. Joh. 8, 24. Joh. 1, 17.

Nun halte solche Meinung des Textes Mosis an diesem Ort gegen das N. T. und sage mir, ob sie sich nicht mit demselben gar fein, ungezwungen und gar gerne reimen, daß man kein Wort mit seltsamen Glossen, wider seine natürliche Deutung, nöthigen noch martern darf; sondern, wie sie lauten in der ebräischen Sprache, so stimmen sie mit unserm christlichen Glauben, der uns lehret im N. T., daß Jesus Christus Jehova, Gott und Mensch sey, und des Volks Israel Prediger gewesen ist. Röm. 15, 8. Matth. 15, 24. Jes. 61, 1.

Was predigte nun der Herr bei Moses und vor Moses? Er predigte, spricht er, vom Herrn Herrn Gott, Gnädigen und Barmherzigen ꝛc. Das ist, daß drei Personen ein Gott sind, vor welchem nichts gilt eigen Verdienst aus dem Gesetze, die da gar nichts vor ihm, und in der Wahrheit auch nichts sind;

1500

sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit, Güte und Treue; der die Sünde, Uebertretung, Missethat vergiebt, und Niemand unschuldig vor ihm ist. Willst du nun Gott halten und nennen bei seinem rechten Namen, wie hier geschrieben stehet, daß er ein Vergeber der Sünden, gnädig und barmherzig, und Niemand vor ihm unschuldig sey, so mußt du nicht viel Rühmens vor ihm machen, du seyst, Moses, Johannes, oder wer du willst; sondern mußt mit St. Paulo Röm. 3, 23. sagen: Alle Welt ist vor Gott schuldig, und mangelt des Ruhms an Gott; oder, daß sie nicht sagen dürfen, sie seyn unschuldig, und gerecht vor Gott; wo anders, so werden sie dem letzten Stück unterworfen bleiben, da er spricht V. 7: Er suchet heim die Missethat der Väter, bis ins vierte Glied; wie Christus auch spricht Mark. 16, 16: Wer nicht glaubt, wird verdammt.

Da haben wir nun den Prediger, der sich Mosi offenbaret, und weissaget, was er im N. T. predigen wolle. Und wie er dazumal geweissaget hat bei Moses; also sehen wir es im N. T. erfüllet; nämlich, daß Niemand durch eigene Gerechtigkeit, sondern allein durch Gottes Gnade, die uns durch diesen Prediger, seinen lieben Sohn, geprediget ist, soll gerecht und selig seyn.

Wohlan, glaube ein Jeder vor sich, was er will, ich glaube und weiß fürwahr, daß ich und alle Christen Mosen für uns haben, und daß er ein rechter Christ, ja, ein Lehrer der Christen ist. Es schadet nicht, daß er dazumal noch in der Kappe steckt, und im A. T. gekleidet daher gehet, als sey er nicht ein Christ. Also läßt Moses den andern Haufen sich des Gesetzes und Beschneidung rühmen, gehet immer mit in solcher Kappe, aber sein Herz, Glauben und Bekenntniß ist Jesus Christus, Gottes Sohn ꝛc. Haben wir nun Mosen, das ist, den Meister und Obersten, so werden seine Jünger, die Propheten, mit Haufen, ihm nach, zu uns fallen; denn sie nichts anders glauben, bekennen und lehren, weder Moses, ihr Präceptor thut. —

§. 29. Ceremonialgesetze. 2—5 B. Moses.

A. Die Stiftshütte. 2 Mos. 25. —

Es ist zu merken, wie durch Mosen im A. T. der allmächtige Gott befahl, zu machen ein Tabernakel, das in 3 Theile getheilet wäre. Das erste war das Allerheiligste, und hieß Sanctum Sanctorum; das war 10 Ellen lang, weit und hoch, gleich viereckigt. Das andere hieß Sanctorum, das war gleich hoch und weit, und 20 Ellen lang; und waren die beiden an einander. Das dritte hieß Atrium, der Hof, der war 100 Ellen

v. Chr.
lang, 50 breit, und 5 Ellen hoch, und daselbst war ein weißer Vorhang, durchsichtig wie ein Netz, um das Tabernakel. Daher ohne Zweifel auch unsere Kirchen kommen, die wir auch in 3 Stücke theilen, als den Kirchhof, die Kirche und den Chor; daß der Chor das Allerheiligste ist, darnach die Kirche, darnach der Kirchhof. Welche 3 auch wohl in einem jeglichen Hause funden werden, so man den Hof für eines, das Haus für das andere, die Stube oder Schlafkammer für das dritte rechnet. Dadurch hat der heilige Geist angezeiget, dreierlei Predigt oder Lehre, welche da machen dreierlei Gewissen und Sünde, und dreierlei Weise eines guten Lebens, oder dreierlei gute Werke. Welcher aller Unterschied nützlich und noth ist an einem christlichen Menschen, daß er nicht eins ins andere menge, und keines recht ordentlich treibe, auf daß er nicht das für den Chor halte, das der Hof ist, noch für den Hof, das die Kirche ist.

Wir heben an von dem Atrio, Kirchhof. Das seyn Predigt oder Lehre, welche ganz und gar von äußerlichen Werken lehren, und an Zeit und Statt gebunden seyn; als da seyn die Ceremonien und äußerlichen Geberden und Weisen in Kleidern und Speisen, welche, so ein Prediger nicht wachet auf das Volk und zusiehet, fast gefährlich und schädlich Gewissen machen, daraus denn hart verbliebene und blinde Menschen werden, wo man ihnen nicht weiter sagt. — Das Sanctum, die Kirche, das ist, die Lehre, Werk und Gewissen, die da recht gut seyn, als nämlich Demuth, Mildigkeit, Sanftmuth, Geduld, Friede, Treue, Liebe, Zucht, Keuschheit, und was dergleichen seyn, welche nicht an Speise noch Kleider, noch Stätte, noch Zeit, noch Person gebunden seyn. Und hieher sind Gottes Augen allein gerichtet; wer hier fähret, der fähret auf der rechten Straße gen Himmel, unangesehen wie er thut oder lässet in dem Atrio. Denn da fraget Gott nichts nach, so er nur in diesem Sancto recht wandert. — Nun muß man zur Gnade kriechen, und an uns verzagen. Hier hat uns nun Gott den Chor und Sanctum Sanctorum gebauet. Hier hat er uns Christum fürgesetzt, und versprochen, daß, wer an ihn glaubt, und ihn anruft, der soll sobald den heiligen Geist empfahen, wie er sagt, Joh. 14, 26: Der Vater wird senden den heiligen Geist in meinem Namen. Wenn aber der Geist kommt, siehe der macht ein rein, frei, lustig, fröhlich, lieblich Herz, das lauter umsonst fromm ist, und thut alles mit Freuden. Siehe, das heißt denn rechte gute Lehre, Gewissen und Werk lehren; das heißt, in Sanctum Sanctorum, in den Chor gehen; das ist das letzte, das man auf Erden thun kann. Dieß ist die Straße zum Himmel, darinnen wir s

1500

hen, daß keiner böse bleibt, sondern alle fromm werden. Aber allein der Glaube macht selig, (Mark. 16, 16.); warum? Er bringet den Geist mit sich, der alle gute Werke mit Lust und Liebe thut, und also Gottes Gebote erfüllet und gefällig macht. Das ist bedeutet, daß die Kirche am Chor, und Sanctum, am Sanctum Sanctorum, wie einerlei Gebäu gebauet ist; aber das Atrium, der Hof, abgesondert, auszuweisen, daß gute Werke ohne den Glauben nicht geschehen mögen, und Glaube ohne gute Werke nicht bleibet, und ein Prediger beiderlei Lehre nicht scheiden soll, doch den Glauben zuförderst wohl treiben.

Die Lade (des Bundes) ist wohl ein leiblich Ding gewesen, eben wie bei uns die Kirchen Materie haben, daraus sie gebauet werden; dieweil aber Gott durch sein Wort an den leiblichen Ort seine Gegenwärtigkeit gebunden hatte, war es wahrhaftiglich Gottes Wohnung. Also wissen wir, daß das Wort Fleisch worden ist, Joh. 1, 14. Darum ist Christi Leib und Fleisch wahrhaftiger Leib und Fleisch, seine Menschheit ist wahrhaftige Menschheit; aber doch ist uns in dem Fleisch, Leibe und Menschheit, als in einem Spiegel, Gott gezeiget und vorgestellet. Gott ist in dem Fleisch also geoffenbaret, daß er außerhalb dem Fleische nicht will geehret noch erkannt werden. Darum beten wir auch vor der Lade an, vor unserm Gnadenstuhl, dem Menschen Christo. Röm. 3, 25. Er nennet die Lade mit einem prächtigen Titel: Die Lade der Stärke, das ist, des Reichs; (Ps. 110, 2. Ps. 8, 3) das also ist die Lade der Macht oder Stärke, wo Gott gewaltiglich regieret, hilft, beschützet und seine göttliche Kraft von der Menschen Seligkeit sehen lässet, sie erhöret, die Sünde vergiebt, sie tröstet und hilft wider die Feinde, den Satan, Tod ꝛc. Diese göttliche Kraft, spricht er, ist an die Lade gebunden; darum wird sie eigentlich eine Lade der Stärke genennet. —

B. Feste. 2 Mos. 23. —

Es werden eingesetzt Feste und äußerliche Weisen, den Dienst Gottes betreffend, um des groben Volks willen, daß, wenn es mit denen beschäftiget ist, nicht durch ihr eigen Vornehmen Feste erfinde. Denn die Natur ist geneigt, ja unruhig, äußerliche Sitten aufzurichten und Gottesdienste einzusetzen; darum ist vonnöthen, daß man ihr vorkomme, und sie behalten werde im Worte Gottes, auf daß wir gewiß seyn, daß wir göttliche Dinge handeln, und Gott einen Gefallen thun. Dazu ist dieß auch eine Ursache, daß das Volk aufs wenigste 2 oder 3 mal im Jahre zusammen käme, hörete und lernete das Gesetz Gottes, und also behalten würde in Einigkeit des Glaubens und der Sitten. —

v. Chr.

Drei Dinge sind nun, welche Gott gewollt, daß man sie auf diese 3 Feste bedenken und sich daran erinnern soll. Auf Ostern, das Gedächtniß des Auszugs aus Aegypten, welches war das allererste und höchste Fest im Anfange des Jahrs, um des fürnehmsten und allerhöchsten Wunderzeichens, das ihnen Gott gethan hat, nämlich, daß er sie aus Aegypten erlöset hat. Auf Pfingsten, daß sie gedächten, wie sie das Gesetz empfangen hätten auf dem Berge Sinai; denn das Gesetz ist im dritten Monat gegeben worden nach dem Auszuge, fast auf den 50sten Tag nach Ostern. Aufs Fest der Lauberhütten, daß sie gedächten aller äußerlichen Wohlthat, die ihnen Gott die 40 Jahre lang in der Wüsten bewiesen hatte. Also siehest du, daß die Feier eingesetzt worden, nicht Ueberflusses, Müssigganges, oder Wollust halben, sondern von wegen unsrer Seligkeit und um der Ehre Gottes willen, auf daß das Wort Gottes gehöret, und seiner Wohlthat gedacht werde, daß wir im Glauben und der Liebe unterwiesen, erzogen und erhalten werden.

Diese Feste alle mit einander, wiewohl auch viele andere gewesen sind, begehen und halten wir alle Tage im Geiste; denn wir haben täglich Ostern, wenn wir Christum, das Lamm Gottes essen und opfern, das ist, wie es St. Paulus 1 Kor. 10. ausleget, wenn wir predigen, daß er für uns geopfert sey, und das glauben. Also haben wir alle Tage Pfingsten, wenn wir das neue Gesetz, den heiligen Geist, in unser Herz empfangen, durch die Predigt des Wortes. Wir halten auch täglich das Fest der Lauberhütten, wenn wir lernen und empfinden, daß wir Fremdlinge sind in dieser Welt, und wohnen in den Hütten unsers Leibes, die eine kleine Zeit währen, und wissen, daß unsere Bürgerschaft, Wohnung und Gemeinschaft in den Himmeln ist, Phil. 3, 20. da wir dieweil durch den Glauben sind und leben, und täglich hier sterben, bis daß unsere Hütten bei Seite gethan werden ꝛc. Also freuen wie uns in diesen Festen vor dem Herrn, in den ungesäuerten Brodten der Lauterkeit und der Wahrheit; das ist, in der Speise des hellen Evangelii und im Leben des Geistes, ohne Menschentand und Aufsätze, und opfern unsere Erstlinge des Lobes und der Danksagung. —

C. Opfer. 3 Mos. *) 1—7. —

Die Weise zu opfern ist von Adam bis auf Mosen gepflanzet und überreichet, und hernach durch Mosen in eine gewisse Ordnung und Art gefasset und gebracht worden, welcher ohne Zwei-

*) Luthers Vorrede auf das Alte Test. Nr. 7.

1500

fel viel unnützes Dinges, so von abergläubigen Leuten dazu wird gekommen seyn, davon wiederum abgeschaffet hat.

Das ist aber die Meinung der Opfer, daß du sollst erkennen und bekennen, wie du Alles von Gott hast, was du bist und hast, und also ihn, deinen Gott und Schöpfer ehren, loben und preisen. Ja, um der Ursache willen hat er es eine Zeitlang seine Opfer nennen lassen. Wo die Ursache aus ist, da ist das Opfer nichts mehr.

Im alten Testament waren viel und mancherlei Opfer; aber die bedeuten alle das einige Opfer, das Christus und seine Christen mit ihren eigenen Leibopfern erfüllen. Denn auch kein ander Opfer im N. T. ist, noch seyn kann, ohne dieß einige, nämlich unsere Leiber. Und was will oder kann Jemand mehr opfern, denn sich selbst, mit allem, das er ist und hat? Gehet der Leib hin, und wird ein Opfer, so gehet alles dahin, was den Leib angehöret. Darum sind jetzt alle Opfer des alten Testaments aus.

Das Opfer Christi ist viel ein ander Opfer, denn jener Priester war, mit ihrem Ochsen- und Bocksblut ꝛc., welches war allein ein Fürbild. Weil aber darinne gezeiget, daß keine Versöhnung oder Vergebung bei Gott ohne Blut und Tod geschehen könnte, Ebr. 9, 22., so hat dieses Priesters Christi Opfer auch müssen durch Blutvergießen, nicht eines fremden, sondern seines eigenen unschuldigen Bluts geschehen. Solches hat er einmal geopfert für aller Welt Sünde, durch seinen Tod am Kreuz, Ebr. 7, 27. Kap. 10, 14., welches war der Altar, darauf er solch lebendig, heilig Opfer seines Leibes und Blutes Gott dem Vater mit heftigem Gebet, großem Geschrei und heißen ängstlichen Thränen, durch das Feuer der grundlosen Liebe, so aus seinem Herzen brannte, verzehret. Ebr. 5, 7. Das ist das rechte Opfer, so aller Welt Sünde auf einmal wegnimmt und tilget, und eine ewige Versöhnung und Vergebung bringet. Das soll man mit allen Ehren rühmen, hoch und groß machen. —

D. Priester. *) 2 Mos. 28. —

Es mußte der Hohepriester des Jahrs einmal in das Allerheiligste gehen (3 Mos. 16.) mit Bocksblut ꝛc., und damit das Volk versöhnen leiblich. Damit ist bedeutet, daß Christus, der rechte Priester, einmal für uns sterben sollte, uns die rechte Versöhnung zu erwerben. Aber weil man jenes alle Jahre wiederum thun mußte, war es eine zeitliche und unvollkommene Versöhnung; und nicht ewiglich genug, wie Christi Versöhnung ist. Denn

*) Luthers Vorrede auf das A. T. Nr. 33—35.

v. Chr.
ob wir gleich wiederum sündigen, so sind wir doch gewiß, daß Christi Blut nicht fället noch sündiget, sondern bleibet vor Gott feste, und sühnet immer und ewiglich, daß wir darunter immer wieder zur Gnade kommen, ohn unser Werk und Verdienst, wo wir nur nicht mit Unglauben davon bleiben.

Soll das rechte Priesteramt ausgerichtet und vollbracht werden, dazu es von Gott gestiftet und geordnet ist, daß wir mit ihm versöhnet und eines werden; so muß uns solch Wort gebracht und geprediget werden, das nicht alleine saget, was wir sind und thun sollen, welches wir nicht vermögen, und also nur Zorn verkündigt, sondern auch zeigen, wie wir mögen von der Sünde und Zorn, darinne wir stecken, zur Gnade und Gerechtigkeit kommen. Darum haben Aaron und seine Priester indem noch nicht das rechte Priesteramt geführet, daß sie das Gesetze geprediget und getrieben. Denn es ist noch nicht das, so ein Priester thun soll, daß er die Leute zu Gott bringe. Wohl ist es auch vonnöthen zu predigen und zu treiben, dazu, daß die Leute dadurch lernen ihre Sünde erkennen, und durch desselben Schrecken und Dräuen getrieben werden, zu seufzen nach der Gnade und Versöhnung. Denn wo die Sünde und Gottes Zorn nicht erkannt noch gefühlet wird, da kann man zur Buße, noch zur Vergebung, auch nicht kommen. Darum auch Christus selbst und die Apostel an der Predigt von der Buße anfahen, und damit des Gesetzes Predigt bestätigen. Es hat auch darum das Gesetze müssen vor diesem Priester Christo vorhergehen, und wohl getrieben werden durch Mosen und seine Priester, bei seinem Volke, damit es auf Christum bereitet würde. Und obwohl derselben Priesteramt fürnehmlich war, das Gesetze treiben, beides, mit seinen Verheißungen und Dräuen der Strafen, doch haben sie daneben auch die Verheißung von Christo und seinem Evangelio gehabt. Um welches willen zwar auch das ganze Volk, mit seinem Priesterthum und ganzen Gottesdienst, von Gott erwählet und ausgesondert war, daß darinne solche Verheißungen des zukünftigen Christi und seines Evangelii behalten würden, bis daß er selbst käme, und dasselbige in alle Welt ausbreitete.

Die levitischen Priester sind allermeist mit ihrem Opfer und äußerlichem Gottesdienst umgegangen, welches waren nichts anders, denn Schatten und Bilder des zukünftigen Priesterthums Christi und seines Opfers, und war ihnen auch darum der priesterliche Name gegeben, in solchen Bildern und Schatten anzuzeigen, daß der rechte Priester, der verheißene Christus, sollte kommen, der durch sein Opfer alle Menschen versöhnen, und solches in alle Welt würde durch das Evangelium predigen und auslassen. Dar-

1500

um auch solch äußerlich jüdisch Priesterthum, nachdem Christus selbst kommen ist, gar aufgehöret hat.

Aus dem siehest du, daß eigentlich das rechte Priesteramt ist, das Evangelium predigen, welches ist nichts anders, denn eine öffentliche Predigt von Gottes Gnaden und Vergebung der Sünden, welche von Christo selbst befohlen, öffentlich, insgemein und allenthalben zu verkündigen und zu geben, allen die an ihn glauben.

Der priesterliche Segen. 4 Mos. 6, 22—27.

Der Herr segne und behüte dich!

Das erste Stück dieses Segens betrifft das leibliche Leben und Güter, 1 Mos. 1, 28. und wünschet dem Volke, daß ihm Gott wolle Glück und alles Gut geben, und auch behüten und erhalten.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sey dir gnädig!

Das andere Stück betrifft das geistliche Wesen und die Seele. Wenn Gott sein Wort giebt, so lässet er sein Angesicht fröhlich und helle über alle Gewissen scheinen, und machet sie damit fröhlich, und als gar neue Herzen und neue Menschen. Denn es bringt Vergebung der Sünden, und zeiget Gott als einen gnädigen barmherzigen Vater an, welchen unser Leid und Betrübniß jammert und erbarmet. Wenn er aber sein Wort wegnimmt, da verbirgt er sein Angesicht, da wird es denn finster, schwarz, betrübt, Jammer und Leid im Gewissen, da fühlet man eitel Zorn und keine Gnade. — So wünschet nun dieser Segen, daß uns Gott sein gnädiges Wort reichlich scheinen lassen wolle und damit fröhliche Gewissen machen, daß uns die Sünde, Gewissen, Gesetz und Teufel nicht erschrecken, noch verzagt, blöde und betrübt machen, daß wir nicht seinen Zorn, sondern seine Gunst und Liebe in unserm Herzen fühlen. Das ist der rechte, geistliche, große Segen, der ein geistliches und ewiges Leben giebt.

Der Herr hebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Friede!

Das dritte Stück betrifft auch das geistliche Wesen und die Seele, und ist ein Wunsch des Trostes und endlichen Sieges unter dem Kreuz, Tod, Teufel und aller höllischen Pforten, sammt der Welt und übrigen bösen Lüsten unsers Fleisches. Denn ob er uns wohl gnädig worden ist, die Sünde vergeben hat und mit seinem Geiste gezieret, so haben wir gleichwohl noch vor uns, ja, liegen stets im Kampfe wider den Teufel und die übrigen Sünden. Also hier auch will dieser Segen wünschen, daß Gott der Herr das Licht seines Worts über uns erheben wolle, und also dar-

v. Chr.
über halten, daß es höher und stärker in unserm Herzen leuchte, denn alle Anfechtungen des Teufels, Todes und der Sünde, Verzweifeln, Verzagen, Erschrecken und alles Unglück seyn kann. — Er wünschet nicht alleine, daß wir gestärket und getröstet werden, durch Erhebung seines Angesichts, wider den Teufel ꝛc. sondern daß er uns auch ein friedlich Herz und guten Muth verleihe in solchem Kampfe und Unruhe, auf daß wir nicht alleine erdulden und endlich obliegen; sondern auch mitten in dem Kampfe und Unruhe Frieden haben mögen, Gott loben und danken, und nicht murren noch ungeduldig werden wider seinen göttlichen Willen, wie St. Paulus Kol. 3, 15. lehret: Daß der Friede in unserm Herzen solle den Sieg behalten, daß wir nichts wider Gott, noch Menschen, durch Ungeduld vornehmen; sondern beide, inwendig und auswendig, gegen Gott und die Menschen, stille und friedlich bleiben, bis der endliche und ewige Friede komme.

Dieser Segen ist nicht weit von dem andern gemeinen Segen: Es segne euch Gott der Vater, und der Sohn, und heilige Geist! Amen. Denn dem Vater wird das Werk der Schöpfung zugeeignet, welches dieser unser Segen auch rühret, und klärer ausdrücket, da er spricht: Der Herr segne dich und behüte dich; das ist, er gebe dir gnädiglich Leib und Leben, und was dazu gehöret. Also, dem Sohne wird das Werk der Erlösung zugeeignet, welches dieser Segen auch rühret und erkläret, da er spricht: Der Herr erleuchte sein Angesicht über dir ꝛc.; das ist, er helfe dir von Sünden, und sey dir gnädig, und gebe dir seinen Geist. Und dem heiligen Geist wird das Werk der täglichen Heiligung, Trost und Stärke wider den Teufel, und endlich die Auferweckung vom Tode zugeeignet, welches dieser Segen auch rühret und erkläret, da er spricht: Der Herr erhebe sein Angesicht ꝛc.; das ist, er wolle dich stärken, trösten und endlich den Sieg geben. —

§. 30. Das Volk Israel in der Wüste. 4 Mos. *) 1—21.

Die Juden hatten nicht verdienet durch ihre Frömmigkeit, daß sie Gottes Volk würden oder blieben, wie ihnen Moses solches oft in die Ohren reibet, daß sie allezeit widerspenstig und halsstarrig wider ihn gewesen sind; aber doch, da sie Gott erwählet hatte, und aus Aegypten geführet, befahl er ihnen auch ernstlich, daß sie sollten ihm dienen, und seinem Wort gehorchen;

*) Luthers Vorrede auf das A. T. Nr. 8.

1500

da sie es aber nicht thaten, strafte er sie auch so gräulich, daß sie es fühlen mußten. Dieß Exempel hält nun St. Paulus 1 Kor. 10, 1 — 14. vor mit großem Ernst, aller Welt, zur Warnung für fleischlicher Vermessenheit und Sicherheit, auf Gottes empfangene Gaben und Wohlthat; streichet es aus, und bewiegt es aufs Höchste; wie es denn ein trefflich, groß, wichtig, sonderlich Exempel ist, und so man es recht ansiehet, ist freilich keine größere wunderbarlichere Geschichte vom Anfang der Welt in keiner Schrift, allein ausgenommen das höchste wunderbarlichste Werk des Todes und der Auferstehung des Sohnes Gottes, denn diese Historie, wie Gott das Volk aus Aegyptenland geführet, und durch die Wüsten ins gelobte Land gebracht hat; denn sie ist voll eitel grosser sonderlicher Wunderwerke Gottes und trefflicher Exempel, beide seines Zorns und großer Gnade.

Nicht länger währete der Glaube bei dem großen Haufen, denn bis sie in die Wüsten kamen, da begannen sie bald Gottes Wort zu verachten, und wider Mosen und Gott zu murren, Abgötterei zu treiben ꝛc. Da schlug auch Gott unter sie, also, daß von dem ganzen großen Volk, so aus Aegypten gezogen war, und den hohen trefflichen Leuten, so mit Mose das Volk aus Aegypten geführet und regieret hatten, nicht mehr denn 2 Personen aus der Wüsten ins Land kamen; damit er ja greiflich genug anzeigete, daß er an dem vielen großen Haufen nicht Wohlgefallen hatte, und sie nichts half, daß sie Gottes Volk, heilige Leute hießen, bei denen Gott so große Wohlthat und Wunder bewiesen hatte, weil sie Gottes Wort nicht glaubeten noch gehorcheten. Es fing sich zwar wohl an, da sie mit so großen herrlichen Wundern von ihren Feinden erlöset wurden, und das Gesetz und schönen Gottesdienst von Gott am Berge Sinai empfangen hatten, daß sie sollten jetzt ins Land schreiten, und schon vor dem Thor waren; aber eben in demselben erzürnten sie Gott also, daß sie mußten sich zurück wenden, und 40 ganzer Jahre in der Wüsten irre ziehen, bis sie alle darin starben und verdarben.

Das kam alles aus der leidigen Hoffart, darauf sie trotzten wider Gottes Wort, daß sie Gottes Volk wären, und solche große Wohlthat täglich von Gott empfingen. Siehest du nicht, sprachen sie, daß alle diese Gemeinde heilig ist, und Gott hier daheime ist, der täglich solche große Wunder bei uns thut? Dieser Trotz und Stolz machte sie so halsstarrig und hart, daß sie nicht aufhöreten wider Mosen zu schreien und zu lästern, und widersprechen, wie er es mit ihnen machte, und damit Gottes Zorn täglich über sich erweckten, daß er sie auch mit vielen, großen, schrecklichen Plagen mußte angreifen; noch konnte er das Volk nicht

v. Chr.
demüthigen, bis so lange sie aufgeräumet waren, und hätten oftmals zu einem Male alle müssen zu Grunde untergehen, wo nicht Moses gegen sie vor Gott gefallen, und mit ernstem, heftigen Bitten und Flehen den Zorn abgewendet hätte, daß er deßhalben wohl der ärmeste, elendeste, geplagteste Mann gewesen ist, 4 Mos. 12, 3. daß er hat müssen sich täglich mit solchem Trotz, Ungehorsam und Widersprechen des großen Volks alleine schlagen, dazu auch müssen sehen und tragen, die ganzen 40 Jahr, so viel großer schrecklicher Plagen seines Volks, die sein Herz geängstet und zermartert haben, und ohn Unterlaß sich wider Gottes Zorn har müssen setzen.

An Vielen hatte Gott keinen Gefallen. Das war der große Haufe, und sonderlich die Fürnehmsten, Fürsten und Obersten der Gemeinde, große treffliche Leute, so für die Besten und Allerheiligsten gehalten wurden, die auch selbst groß Ding gethan hatten; dieser viel fielen zurück, und wurden Heuchler, unter dem Ruhm göttliches Namens, Amts und Geistes; wie Korah mit seiner Rotte und 250 Obersten der Gemeinde thaten, 4 Mos. 16, 1. ꝛc., welche wollten auch des Priesterthums und des Regiments so gut Recht haben, als die beiden, Moses und Aaron, mit so großem Schein und Trotz, daß auch hier Niemand konnte Richter seyn, denn Gott allein, und mußte sich also beweisen, daß er an diesem ihren Haufen nicht Gefallen hatte, wie sie doch rühmeten, daß sie alle die Erde lebendig verschlang, und ein großer Haufe der Andern, so es mit ihnen hielten, und um sie murreten, durchs Feuer verzehret wurden.

Da sie sich gelüsten ließen des Bösen, als sie bald im andern Jahr des Auszugs, da sie schon an das gelobte Land kamen, der Wohlthat und Wunder vergaßen, so ihnen Gott erzeiget hatte, und nun verdrossen wurden, begehreten wieder zurück in Aegypten, daß sie nur möchten bei den Fleischtöpfen sitzen, und murreten wider Gott und Mosen: so mußte Gott auch zufahren und mit solcher Strafe solchem Lästern und Murren steuren, daß das Feuer vom Himmel ein Theil des Volks verzehrete, und der Andern, ehe sie das Fleisch aufgegessen hatten, eine große Menge mit großen Plagen geschlagen wurden. 4 Mos. 11.

Denn es ist gewißlich nichts anders, denn nach Gottes Zorn und gräulicher Strafe gelüstet, wenn man aus Vergessenheit, Undankbarkeit und Ueberdruß der Gnaden und Wohlthaten Gottes, etwas Neues suchet; wie jetzt auch die Welt solches Lästerns voll wird, da der große Haufe des Evangeliums müde und überdrüssig ist.

1500

Lasset uns Christum nicht versuchen, wie ihrer Etliche ihn versuchet haben. Das ist auch eine schwere schreckliche Sünde, wie solches die gräuliche Strafe wohl zeiget, davon 4 Mos. 21, 5. 6. saget, und Gott unter sie feurige Schlangen schickte, von denen sie gebissen wurden, und ein großer Haufe Volks umbracht ward. Dieß Reden wider Gott nennet er hier, ihn versuchen, daß sie sich mit Unglauben wider Gottes Wort setzen, und lästern, als sey Gottes Wort lauter nichts, weil er es nicht mit ihnen machet, wie sie es wollen haben; denn das heißet eigentlich Gott versuchen, daß man nicht allein seinem Wort nicht glaubet, sondern sich dawider auflehnet, und nicht will lassen recht seyn, was er saget, sondern dasselbe meistern durch unsere Weisheit und Gutdünken; und also auf uns selbst wider ihn trotzen. 1 Kor. 10, 22. Es ist aber zu merken, daß St. Paulus dieß Versuchen also deutet, und spricht: Sie haben Christum versuchet; damit zu zeigen, wie eben dieselbige Person, der ewige Sohn Gottes, von Anfang bei seiner Kirche und in dem Volke gewesen, welche die Verheißung von ihm hatten von den ersten Vätern empfangen, daß er sollte Mensch werden, und also eben, wie wir geglaubet haben; wie St. Paulus auch droben (V. 4.) gesagt, daß Christus sey der Fels gewesen, der da mitfolgete. Darum giebt er hiermit zu verstehen, daß dieß Versuchen und Widersprechen eigentlich wider den Glauben Christi, oder der Verheißung von ihm, gegangen sey. Daß solches sey die Sünde und Lästerung gewesen, giebt auch das eine Anzeigung, daß Moses hernach in der gräulichen Strafe, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden und starben, aus Gottes Befehl eine eherne Schlange zum Zeichen aufgerichtet, daß, wer dieselbe ansähe, der solle genesen, damit er Christum in dem Zeichen ihnen vorgebildet, der da sollte ein Opfer werden, dadurch denen, so gesündiget, sollte geholfen werden, daß sie wissen sollten, daß, gleichwie sie damit Gottes Zorn und Strafe verdienet, daß sie wider ihn gelästert; also wäre kein anderer Rath ihnen von solchem Zorn und Verdammniß wieder zu helfen, denn daß sie wieder an den Christum anfingen zu glauben.

Murren wider Gott, das ist, aus Unglauben und Zweifeln an Gottes Wort öffentlich herausfahren, wider Gott mit Zorn und Ungeduld zurücke prallen, und nicht gehorchen wollen, wo es nicht nach Fleisches und Blutes Willen gehet, und bald sagen: Gott sey ihnen feind, wolle ihnen nicht helfen, wie die Juden oft und schier ohn Unterlaß thaten, daß sie Moses nicht stillen konnte, und doch allezeit wurden übel darob gestrafet und geschla-

v. Chr.
gen, daß sie billig sollten sich dafür gehütet haben, noch machten sie es immer mehr.

Mit dieser Erzählung will nun St. Paulus alle, die sich Christen und Gottes Volk rühmen, gewarnet haben, daß ein Jeder in Gottesfurcht bleibe, und sich hüte für Sicherheit.

In der Wüste, da sie 40 Jahr geplagt worden, vergaß Gott seiner Verheißung nicht, die er Abraham gethan hatte, daß sein Same sollte ins Land Kanaan kommen und dasselbige erblich einnehmen; sondern brachte sie also hinein, wie er geredet hatte. Er hatte aber keine Zeit bestimmt, in wie viel Tagen er sie hinein bringen wollte; und hätten sie nicht gesündigt, wären sie in Kürze hinein kommen; aber da sie sündigten, verhieß er ihnen, gleichwohl auch im Zorn, daß sie in 40 Jahren allererst sollten hineinkommen, nach der Zahl der 40 Tage, so die Kundschafter hatten zubracht, zu besichtigen das Land, und wurden um ihres Murrens willen 40 Jahr aus den 40 Tagen, wie der Text sagt; dennoch hielt er seine Verheißung, und kamen nach 40 Jahren hinein, wie zornig er über sie war. Dazu verließ er sie auch indeß nicht, sondern erzeiget sich mit viel Wunderwerken, ließ Wolken, Feuersäulen Tag und Nacht ihnen dienen; speisete sie mit Himmelsbrod täglich, gab ihnen Wasser aus Felsen, Fleisch und Vögel; er ließ ihre Kleider und Schuhe nicht zerreißen, bauete einen Tabernakel, ordnete die Stämme Israel, war dabei Moses, Aaron und andere Propheten, strafte Korah, Dathan und Abiram, und dergleichen viel Wunderthat; daran sie greifen mochten, daß Gott bei ihnen wäre, und um ihrer Sünde willen sie nicht verließe, sondern seine Verheißung über und wider alle ihre mannichfaltige Bosheit, dennoch treulich hielt.

4 Mos. 20. Wiewohl Moses ein heiliger Mann war, ist er doch in das gelobte Land nicht gekommen, und hat diese Ruthe Gottes leiden müssen, daß er zu ihm saget: Du wirst in das gute Land nicht kommen, wiewohl du große Wunder gethan hast; wie er das selbst erzählet 5 Mos. 3, 23—26. Denn das ist eine große Gnade und Wohlthat, daß Gott die Sünde vergiebet, und saget mir zu, er wolle mir gnädig und günstig seyn: Ich will dir kein Leid oder Schaden thun, will dich nicht verderben; aber, daß du gleichwohl immer ein Gedächtniß deiner Sünde mögest vor Augen haben, und daß auch Andere durch solch Exempel unterwiesen werden, muß ich dich also züchtigen. Ob aber Jemand spräche: Hat er doch gesündiget bei dem Haderwasser, darum ist ihm je nicht zu trauen noch zu glauben? 5 Mos. 1, 37. Antwort: Es ist wahr, daß er gesündiget hat; er ist aber auch aus besonderem Gerichte Gottes gestrafet worden, und ist zugleich damit

1460

angezeiget, was Sünde sey oder nicht. In dem, daß er gestraft ist, hat Gott verboten, daß man ihm nicht glauben soll; in dem er aber nicht gestraft ist, da bleibt ihm sein Amt und Autorität, da bleibt ihm sein Beruf ganz, und er bleibt ein Werkzeug Gottes, also, daß wer ihn verachtet, der verachtet Gott selber. —

§. 31. Zug nach Kanaan. Vergl. §. 30.

§. 32. Bileam. *) 4 Mos. 22—24.

Moses schreibet, Bileam sey ein Sohn Beor gewesen, welchen St. Petrus Bosor nennet, 2 Petr. 2, 15. und gewohnet habe über dem Wasser der Kinder Ammon, das ist, über dem Wasser Tigris oder Phrat. Er ist ein großer Mann gewesen, ist aber gräulich gefallen, wie seine Historie anzeiget; er hat die größesten Weissagungen gehabt, die den Weissagungen Danielis gleich gewesen seyn, vom großen Alexander und vom römischen Reiche, welches das Reich Israel und das Reich Juda verwüsten sollte. Dieser Bileam, sagen sie nun, sey von Buz, dem Sohne Nahor, geboren, und habe bis auf Mosis Zeit gelebet, welche 2 die höchsten Propheten zu der Zeit sind gewesen. Bileam ist aus Mesopotamia gefordert worden wider Mosen, welcher aus Aegypten gekommen ist; und hat Bileam in der Wahrheit Gottes Wort gehabt, und das Volk Israel gesegnet. Bileam segnete und bekannte den Gott in Israel mit rechtem Glauben und Geist, und von außen mit dem Werk und der That; er fiel aber wieder ab, und ward vermessen. —

§. 33. Moses Tod. 5 Mos. **) 1—34.

Das fünfte Buch Mosis ist ein kurzer Begriff aller Bücher Mosis, und eine Summa des ganzen Gesetzes und Weisheit des Volks Israel, in welchem ausgelassen werden alle Sitten und Rechte, die Leviten und Priester betreffend, und werden alleine die Dinge gelehret, die dem Volke und gemeinen Pöbel zu wissen vonnöthen sind. Und so du eigentlich diesem Büchlein einen rechten Namen geben willst, deß wir uns gebrauchen mögen, wirst du es recht nennen: Eine ganz überflüssigste und klärlichste Ausbreitung und Offenbarung der 10 Gebote. So du diese erkannt hast, kannst du gar nichts mehr begehren, das zum Verstand der 10 Gebote vonnöthen sey. Denn Moses lehret neben den 10 Geboten auch ein gut Leben führen, geistlich und leiblich, und richtet auf das innerliche Reich des Gewissens, das gemeine Re-

*) Vergl. §. 22. S. 279.

**) Luthers Vorrede auf das A. T. Nr. 9.

v. Chr.
giment und Ordnung der Sachen, und die Maße der äußerlichen Sitten und Satzungen, mit ganz göttlicher Billigkeit und Weisheit, daß auch nichts seyn mag in allerlei Geschlechten des Lebens, das hier nicht auf das Allerweislichste und Billigste geschickt und geordnet sey. —

5 Mos. 3, 23 — 29.

Warum wird Moses nicht erhöret, dieweil er doch freilich im Geiste gebetet hat: Laß mich gehen, und sehen das gute Land jenseit des Jordans? — Das ist uns zum Exempel und Trost geschrieben. Denn wiewohl der Herr ihn nicht erhöret, indem Moses empfunden hat, daß er über ihn sey zornig gewesen, so verläßt er ihn doch nicht, sondern gebeut, daß er steige auf den Berg, und das Land besichtige, und das dem Josua befehle. Also, wenn wir nicht wissen, wie wir beten sollen, soll es uns nicht Wunder nehmen, daß wir nicht erhöret werden; sollen auch daneben in keinem Wege zweifeln, daß wir Gott lieb und angenehm sind, und sollen die Gütigkeit Gottes unter dem Zorn begreifen, daß wir nicht darnieder liegen.

5 Mos. 18, 15. Einen Propheten, wie mich, wird ꝛc. (Vergl. S. 12. Nr. 30.) Dieß ist der fürnehmste Ort dieses Buchs, und ist ganz eine ausgedrückte klare Weissagung von Christo, dem neuen Lehrer. Darum so ziehen die Apostel diesen Ort stark an, und Moses setzet ihn hier auf das Allerbequemste am Ende, da er vom Priesterthum, von den Obrigkeiten und allem Gottesdienste ausgeprediget hatte. Daß er anzeigete, daß nachmals ein ander Priesterthum, ein ander Reich, ein anderer Gottesdienst, ein ander Wort seyn würde, dadurch das ganze Gesetz aufgehoben würde. Und hier beschreibet Moses schlecht die Absicht, wozu ihn Gott gebrauchet, und überantwortet seine Meisterschaft dem künftigen Propheten.

So muß dieser Prophet, der Mosi gleich ist in der Gewalt der Lehre und des Befehls, (denn das will er, da er spricht: Gleichwie mich —) mehr seyn, denn Moses, und größere Dinge lehren. Denn wenn er nicht größer wäre, so gäbe er ihm nicht den Gehorsam und die Gewalt. Wenn er aber nicht größere Dinge lehrete, so wäre er nicht größer. Denn hier redet er nicht von der Gleichheit der persönlichen Würdigkeit zwischen Mosen und dem Propheten, sondern von der Gleichheit der Gewalt und des Amtes. Denn er handelt hier nicht vom Leben, Sitten oder Werken Mosis und des Propheten, sondern von der Lehre, wie der Text genugsam ausweiset, dieweil der Prophet vom Lehren und um des Lehrens willen komme, und hier geboten werde, daß man ihn höre. —

1460

5 Mos. 28. Dieß Kapitel, wie es das längste, also ist es auch das leichteste; denn es macht nichts, denn einen Haufen Segen und Flüche, dadurch er das vorgehende Kapitel desto weiter ordiniret und ausbreitet. Dazu ist nichts, das wir bei dieser Historie möchten auslegen, denn alleine, daß wir sagen: Man müsse die Sache von Herzen betrachten, und schätzen, wie gräulich es sey, unter dem Gesetz zu seyn. —

V. 66. 67. Ich habe noch keine Stelle gesehen, die klärlicher die Angst eines bösen Gewissens mit so geschickten und eigentlichen Worten und Sprüchen ausrede, als diese. — Nach dem heimlichen Verstande werden durch die leiblichen Flüche bedeutet alle Seuchen und Verderbniß, so Menschengesetz und Verkehrungen der heiligen Schrift wirken in den Gottlosen, da ist: Mangel, Hunger, Durst, Fieber, Hitze, Geschwär, mancherlei Krankheit, Gefängniß, Dienst, Schmach, vergebene Arbeit und Verlierung aller Güter. Aber wenn diese Dinge alle geschehen, so empfindet man sie nicht, vor dem Grimm und Toben des Gemüths, so durch die Gräuel bezaubert ist. Aber sie werden darnach erst, wenn sie geschehen sind, empfunden. Und hier ist keine Austheilung der Uebel durch Stätte, Personen, Zeit und Zahl, sondern eine jegliche Seele leidet die Flüche allezeit zugleich. Wiederum so bedeuten die leiblichen Segen, die himmlischen Segen, mit denen wir in Christo gesegnet werden. Hier ist Ueberfluß, Menge, Reichthum, Gesundheit, Stärke, Heil, Sieg, Ehre, Herrlichkeit und Fülle aller Güter; und diese Segen werden auch nicht stückweis ausgetheilet auf Personen, Stätte, Zeit und Zahl, sondern sie sind allesammt stets bei einem jeglichen Gläubigen.

5 Mos. 31. Da Moses nun den Fürsten hat verordnet, und ihm sammt dem Volke einen Muth gemachet, verordnet er, daß das Gesetz öffentlich zu 7 Jahren einmal gelesen werde durch die Leviten, an der Stätte, die Gott erwählet hätte. Darnach ruft der Herr Mosen und Josua zu sich, und befiehlt ihnen, ein Lied zu machen, zum Zeugnisse der künftigen Uebertretungen und Strafe. Denn es war gewiß, daß sie nachmals würden nicht aufrichtig handeln, dieweil sie nicht alle den heiligen Geist hatten.

5 Mos. 32. 33. Nun halte das Lied Mosis mit dem Segen gegen einander, so wirst du sehen das Gegentheil. Denn im Liede verdammet er das ganze Volk; hier aber segnet er einen Jeden insonderheit; aber um der Verheißung willen, die Gott ihren Vätern gethan hat. Also wird auch um weniger Frommen willen alles Volk gesegnet; und doch zuletzt, um der

v. Chr.
Bösen willen, kommet das ganze Volk mit ihrem Reiche um; doch also, daß die Frommen von ihnen abgesondert seyn.

5 Mos. 34. Dieß Kapitel hat Moses nicht geschrieben, sondern Josua oder Eleasar; du wolltest denn sagen, daß er seinen Tod zuvor gewußt hätte, und darnach also beschrieben. Daß aber sein Grab kein Mensch finden mag, sprechen sie mit Recht, daß es darum geschehen sey, daß die Juden nicht einen Abgott aus ihm machten. Aber es bedeutet mehr, daß des Gesetzes Amt untergehe, wenn das Licht des Evangelii herscheinet; und also untergehe, daß es die Juden nimmermehr wieder finden noch wieder aufrichten mögen.

Der heimliche Verstand des sterbenden Mosis und des verordneten Josua ist: Moses bedeutet das Amt und Predigt des Gesetzes, welches nicht führet zur Vollkommenheit, das ist, zur Gerechtigkeit; sondern es zeiget die Sünde, und erfordert die Gnade, die es nicht giebt. Darum stirbet er, und nimmt ein Ende diesseits dem Jordan der Moabiter Lande; das ist, in der Gerechtigkeit der Werke. Diesem folget nach an seine Statt der Herzog Josua; das ist, die Predigt der Gnade; und führet das Volk ins gelobte Land, das ist, zur wahren Gerechtigkeit in Christo, daß also die Israeliten mit trockenen Füßen durch den Jordan ziehen; das ist, daß beide, die Sünde und der Tod weichet, und Statt giebt der Gnade.

Zum Letzten wird Moses gepreiset seiner Größe halben, daß nach ihm keiner gekommen sey, der ihm gleich gewesen, mit so großen Zeichen, die er in Aegypten und in der Wüste gethan hat. Sonderlich aber, daß ihn Gott von Angesicht kennete; das ist, daß er ihm freundlich beiwohnete, und mit ihm redete. Dieß wird nicht gesagt, daß dem Mosis ewiglich Niemand würde gleich seyn; sondern, daß, dieweil Mosis Amt währet, er würde der Größte seyn. Denn alle, so nach ihm gekommen, haben Mosen gelehret, und sind kleiner gewesen denn er, als die unter ihm oder aus ihm gelehret waren. Das stehet aber zugleich da, Kap. 18, 15. daß nach Moses sollte ein Anderer erwecket werden, der Mosi gleich wäre, nämlich Christus, welchem der große Mosis weichen mußte, als der in größerer Würde und Gewalt wäre. Es bedeutet auch das, daß nichts Größeres weder gelehret noch aufgerichtet werden mag in den Dingen, die die Gesetze betreffen, denn das Gesetz Mosis. Denn es ist Alles auf das Höchste in ihm, außer daß das große Gesetz würde weichen dem großen Evangelio. —

§. 34. Josua.

Wir haben gar ein hübsch Exempel an dem Josua, dadurch gar mit einander verdammet wird der gräuliche Frevel der Eigensinnigkeit; welcher Josua, da er schon durch den Geist war vermahnet worden, und von ihm eigentlich empfangen hatte die Verheißung, daß er durch den Jordan sollte gehen, noch wollte der Geist nicht, daß Josua sich nach seinem eigenen Sinn richten sollte, sollte sich allein die Schrift führen und anweisen lassen, darum er denn zu ihm also spricht, Jos. 1, 7: Sey nur getrost und freudig, daß du haltest und thust allerdinge, nach dem Gesetz, das dir Moses, mein Knecht, geboten hat; das ist: Du sollst deinem eigenen Sinn nicht folgen, welchen du zu verbringen, Niemand geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken; (Siehe, da tilget er aus gar und ganz den eignen Sinn.), auf daß du glücklich handeln mögest, wo du hingehest. Hier merke, wir wissen nicht wie unser Ding beschaffen ist, welches wir ohne Gottes Gesetz, allein nach unserm eigenen Sinn thun; wir wissen nicht, obs Gott gefällt, wir thun einen Schlag in die Luft, wir arbeiten auf das, das ungewiß ist, so wir thun nach unserm Sinn; ja, wir sind deß gewiß, daß es Gott nicht gefällt, was wir dergleichen thun. Wie denn hier aus diesem Verbot offenbar ist, da er spricht: Nicht weiche davon auf keine Seite.

(Jos. 7.) Gott hatte Josua so große und starke Verheißung gethan, daß er sollte die Heiden, so ihm widerstehen würden, alle vertilgen; vermahnet ihn dazu selbst, und verheißt ihm, daß er nur getrost und unverzagt sey; denn er wolle selbst bei ihm seyn ꝛc. Und er auch auf solche Verheißung freudig hinan ging und getrost drein schlug, und großen Sieg hatte. Was geschah aber? Eben da er in solchem Muth und Glauben stand, und in demselben die Stadt Jericho gewonnen und geschlagen hatte, begab sichs, daß sie nicht mehr denn bei 3000 Mann aus ihrem ganzen Volk, an die Stadt Ai richteten, die sie gewinnen und schlagen sollten; da waren sie auch stolz und keck, weil die Stadt klein und der Feinde wenig waren. Aber da sie hinzu kamen, wendete sich es plötzlich, daß sie verzagt wurden, und den Feinden den Rücken kehreten und flohen, da ihr doch nicht mehr denn 36 geschlagen waren. Und Josua selbst der Muth entfiel, und sank zur Erden, und lag den ganzen Tag auf dem Angesicht, klagte und schrie zu Gott: Ach, Herr, warum hast du uns über den Jordan geführet, und willst uns in der Feinde Hände geben? O, daß wir nie hierher kommen wären ꝛc. Siehe, da

v. Chr.
liegt der große streitbare Held darnieder mit seinem Glauben, der doch Gottes Wort so stark hatte, daß ihn Gott selbst muß wiederaufrichten. Was macht ihn denn jetzt so verzagt? Niemand, denn daß sich Gott, ihn zu versuchen, verbirget, und also das Herze nimmt, auf daß er lerne, was der Mensch sey und vermöge, wenn Gott die Hand abzieht. Ps. 31, 23. Ps. 94, 17. Solches thut Gott mit seinen großen Heiligen, denen nimmt er zuweilen den Christum aus dem Herzen, das ist, ihren Glauben und Zuversicht. Aber das geschieht alles aus überschwenglicher Gnade und Güte, daß wir ja auf allen Seiten spüren sollen, wie freundlich und lieblich der Vater mit uns umgehet, und uns bewahret, daß sich unser Glaube übe, und je stärker und stärker werde.

Josua, der mit dem Namen und mit der Geschichte Christum bedeutet, wiewohl er ist gewesen ein Diener Mosis; jedoch, nachdem sein Herr gestorben ist, führet er das Volk ein und theilet aus das Erbe des Herrn. Also ist Christus auch erst unter dem Gesetz gemacht, und hat dem Gesetz gedienet für uns; zuletzt, da das Gesetz ein Ende hatte, hat er ein ander Amt des Evangelii angerichtet, in welchem wir geführet werden durch ihn in ein geistlich Reich eines fröhlichen und sichern Gewissens in Gott, da wir ewiglich herrschen. —

§. 35. Josuas Abschied und Tod. Jos. 23. 24.

§. 36. Die Zeit der Richter. Gideon.

Im Buch der Richter werden die trefflichen Helden und Heilande, so von Gott gesandt worden, beschrieben, welche allzumal nach dem ersten Gebot im Vertrauen und Glauben an Gott, von dem Moses gepredigt hat, all ihr Thun angefangen und vorgenommen, und Gott dafür gedankt haben, habens Gott im Himmel wieder heim geworfen, und gesagt: Herr Gott, du hast es gethan, dir allein sey Ehre, Lob und Dank; wie Ehud, Simson ꝛc.

(Richt. 7.) Gideon griff nur mit 300 Mann eine so große Menge an; denn die Historie bezeugt, daß 120000 von den Feinden geblieben sind. Und diese so sehr große Menge griff er mit der größten Schwäche an. Denn er that weiter nichts, als daß er einem jeglichen von seinen 300 Männern, die mit wider die Feinde anrückten, eine Posaune in die rechte und einen Krug in die linke Hand gab, und Fackeln, die sie in den Krügen hatten. Gewiß, ein wunderlicher Krieg, ein Krieg ohne Schwerdt. Es müssen nothwendig jene 300 Männer des Gideons mit fürtrefflichem Geiste und sehr großem Glauben begabt gewesen seyn, daß sie wider ein so großes Kriegsheer, mit so

schlechter Rüstung, mit Scherbeln und Posaunen, auf göttlichen Zuruf, anrücken. Was sollten sie denn wohl mit diesem elenden und schwachen Gewehr und Waffen ausrichten können? Wenn sie wider Stoppeln, Wassermücken oder Fliegen hätten streiten sollen, so wären sie noch endlich bewaffnet genug gewesen. Aber was ist der Vernunft mehr lächerlicher und thörichter, als wider ein so großes Kriegsheer, das mit allen Arten von Rüstungen und Gewehr auf das Beste versehen war, mit so lächerlichen, so schwachen, so zerbrechlichen und gar keinen Waffen anrücken? Allein, Gott pfleget also seine Soldaten zu bewaffnen, und stehet ihnen, ob sie wohl auf eine lächerliche und thörichte Art bewaffnet sind, also bei, daß sie mit diesen Waffen eine unzählbare Menge der Feinde schlagen, und übern Haufen werfen. *)

§. 37. Simson. Richt. 13—16.

Simsons Geist ist der heilige Geist gewesen, der ihn geheiliget hat; denn er bringet mit sich Bewegung und Werk, die Gott gehorsam sind, und ihm dienen. Aber den Geist in den Heiden mögen wir auch heißen göttliche Bewegung und Werk, als die Gott eingiebt und thut. Es ist nicht eine Bewegung, die da heilig machet. Ich verwundre mich oft des Exempels an Simson. Es muß eine starke Vergebung der Sünden bei ihm gewesen seyn. Menschliche Kräfte und Stärke hätten das nicht vermocht, noch können thun, das er gethan hat. — (Vergl. Ebr. 11, 32—34.)

§. 38. Die Ruth.

Ruth war ein Weib von den Moabitern, heilig und gottesfürchtig, und die Altmutter unsers Herrn und Heilandes Christi. Ruth 4, 10. 17. Solches ist, daß ich so rede, eine zufällige und ohngefehrliche Gnade gewesen, die nicht zuvor durch eine gewisse Verheißung versichert gewesen ist. —

§. 39. Eli und Samuel. 1 Sam. 1. —

Gott hat den Eli gestraft, und vom Priesterthum gestoßen, darum, daß er seine Kinder nicht mit Ernst gezogen hat. Spr. Sal. 23, 13. 14. Ephes. 6, 4. — — Gott wird nach uns Gott und Schöpfer seyn und bleiben, wie er vor uns gewesen ist, und ihm ein Häuflein sammlen und erhalten bis an der Welt Ende, und wird nicht mit uns sterben noch aufhören, wie wir Kleingläubigen uns dünken lassen. Also däuchte dem Priester Eli, da die Philister den Juden die Lade Gottes abgedrungen hatten,

*) Luthers Vorrede auf die Propheten, Nr. 15. 16.

v. Chr.
es würde das ganze Judenthum mit Priesterthum und Königreich zu Boden gehen. Als aber der Priester Eli zurück fiel und den Hals entzwei brach, 1 Sam. 4, 18. stunds um der Juden Königreich viel besser, denn bei seinem Leben. —

Da das Volk Israel einen König haben wollte, und nicht mit den göttlichen Worten allein regieret seyn, und an Gott verzagte, 1 Sam. 8, 5. 20. da kam Gott und strafte die Sünde, daß sie ihn verschmähet hätten, und sprach zu dem Propheten Samuel V. 7 also: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen. Da fiel das Volk Samuel an, er wollte doch für sie bitten. Da saget Samuel unter andern: Es sey ferne von mir, mich also an dem Herrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen für euch zu bitten, und euch zu lehren den guten und richtigen Weg; fürchtet nur den Herrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Dinge er mit euch thut. 1 Sam. 12, 19. 23. 24. Also sollt ihr euch auch halten gegen die Sünder, inwendig das Herz im Dienste, auswendig die Zunge im Ernst. Das will Gott von uns haben. —

Samuel hat sich nicht zwischen Saul und David geschlagen, sie zu vertragen. Es sollte Sauls Regiment aufhören, und Davids anfangen, und Samuel salbete David zum Könige, daß er gegen Saul seyn sollte. Er sahe, daß sonst keine Einigkeit da seyn möchte. Darum wird man es Samuel alles haben Schuld geben, daß er in dem Königreich Israel so einen großen Aufruhr hätte angerichtet. Und David hat traun darüber viel erlitten; wie ihm denn der Nabal vorwarf, und der Simei auch aufrückte. Denn die Propheten haben allezeit zwischen Thür und Angel stehen müssen, und sich klemmen lassen. —

§. 40. Der König Saul. 1 Sam. 8—15.

Saul war erst ein Wundermann, dadurch ward er vermessen, meinete, es wäre alles recht und gut, was er vornähme und thäte, Gott müßte es ihm gefallen lassen. Es betrog aber Saul und viele Könige Israels, daß sie Gottes Verheißung hatten, und wurden stolz, daß sie untergingen.

Saul entschuldigt sich vor Samuel, und konnte nicht, wie David, sagen: Ich habe gesündiget. Denn er wollte nur vor dem Volk geehret seyn. 1 Sam. 15, 30. So machen wir es, wenn wir unsre Sünden vertheidigen, daß wir nicht vor den Leuten wollen beschämet werden. Saul begehrete nur, daß der Prophet vor den Aeltesten in Israel für ihn beten möchte. Denn er wollte ganz und gar nicht das Ansehen haben, daß er wider

1080

den Herrn gesündiget hätte; aber eben deswegen wurde er, sammt allen Heuchlern, vor Gott beschämet. — Nachdem Saul von Gott verworfen worden war, trachtete er seine Rache auszulassen, und ließ daher den David bald bei den Philistern, bald in einer Höhle, bald in dem Bette aufsuchen. Von Rechts wegen hätte er sich unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen sollen; aber er hatte ein unbußfertiges Herz, und sündigte wider den heiligen Geist. Er ließ nicht nach den David zu verfolgen, gedachte nicht an Gott oder an seinen Willen, bekümmerte sich nicht, was Gott wohlgefällig oder mißfällig war. Das rührte her aus dem Haß gegen Gott und gegen sich selbst. Daher sollte auch sein Ende schrecklich werden, ihm der Bauch bersten, wie dem Judas und er verderben, wie die Hunde. — (Vergl. §. 43.)

§. 41. David von Samuel gesalbt. 1 Sam. 16.

Vergl. §. 39. S. 331.

§. 42. David und Goliath. 1 Sam. 17.

Siehe, wie David mit so großem Muth gegen Goliath gestritten, und denselben plötzlich mit einem Steinwurf niedergeleget hat; wie er die prächtigen Worte und das Dräuen desselbigen großen Riesen so kecklich und tröstlich hat spotten und verachten können. Sollen wir uns bedünken lassen, daß er solches ohne Glauben gethan habe? Ja, also ist David gesinnet gewesen: Ich habe einen günstigen und gnädigen Gott, derohalben will ich nur getrost fortfahren, und wider diesen stolzen Philister streiten. Er hat zwar Gott nicht sehen können, gleichwie er gegenwärtig vor Augen gesehen hat den großen Riesen, der dem Zeuge Israels Hohn sprach, und ihm einen Kampf anbot; aber David ist getrost wider den Feind ausgezogen, daß er auch daran nicht gezweifelt, er wollte ihn mit Gottes Hülfe niederlegen und erwürgen; wie die Historie zeuget.

§. 43. Davids Verfolgungen. 1 Sam. 19—26.

Es hat der liebe David viel müssen leiden. Saul hat ihn wohl 10 ganzer Jahre geplaget. (§. 40.) Er aber hat geglaubt, das Königreich stände ihm zu, darauf ist er beständig blieben. Ich zwar wäre davon gelaufen, und hätte gesagt: Herr, du lügst, soll ich König seyn, und gemartert werden? Es wird auch den Saul sehr confirmiret und gestärket haben, daß er so groß Glück gehabt, und ihm gegangen ist nach seinem Willen. Aber David ist wie eine Mauer, ist daneben ein frommer Mann, will die

v. Chr.
Hand nicht an den König legen, und hätte es wohl können thun; denn er hatte das Wort; wenn sie das Wort hatten, so schlugen sie drein. O es ist ein groß Ding, wenn die Person das Wort hat, darauf thut sie Alles.

David hatte Jonathan lieb; es muß gewiß ein frommer Mann gewesen seyn? Ja freilich, wars ein frommer Mann, auch nicht ohne Glauben. Er sahe wohl, daß das Königreich David gebührete und zustund. Darum bat er ihn, er wolle ihn und die Seinen nicht ausrotten. Jonathan that auch Zeichen, da er mit seinem Waffenträger über den Berg stieg, und schlug allein viel Philister; denn er sprach bei sich selber: Der Herr, der mit Vielen überwindet, kann auch durch mich allein überwinden. 1 Sam. 14, 6.

Der König Saul meinete, er wollte den frommen David mit Stamm und Wurzel ausrotten, und seinen Namen, als eines aufrührerischen und verfluchten Menschen, vertilgen. Aber Gott übete hier auch das Widerspiel. Denn weil David über seinen Leiden und Verfolgungen in Gottesfurcht und Vertrauen einfältiglich dahin gehet, und seinem Feind kein Leid noch Schaden begehret zu thun, so hat er auch das gnädige Gottesauge auf ihn sehend, daß er doch muß von seinem Feind unbeschädigt bleiben. Und dagegen das zornige Angesicht Gottes bleibt über dem König Saul, daß er, ehe sichs David versiehet, gestürzet darnieder lieget, und auch sein ganzes Geschlecht mit ihm untergehen, und dem verfolgten David seine Krone und Königreich lassen muß.

Dieß ist der Trost der Christen, damit sie ihren Glauben stärken sollen im Leiden, daß sie in dem gnädigen Gesicht Gottes sind, da er seine Augen und Ohren zu ihnen wendet, und wiederum auf ihre Feinde und Beleidiger mit zornigem Angesicht siehet, daß er ihnen ins Spiel greife, daß sie müssen entweder aufhören, oder darob zu Grunde gehen.

§. 44. Sauls Tod. 1 Sam. 27—31.

Es ist (Kap. 28) nicht der rechte Prophet Samuel gewesen, sondern ein Gespenst und böser Geist. Welches damit bewiesen wird, daß Gott verboten hat, (5 Mos. 18, 9—12) daß man die Wahrsager nicht soll von den Todten fragen; sondern ist nur des Teufels Gespückniß gewest, in der Gestalt des Mannes Gottes. Und wie sollte die Zauberin über die Heiligen Macht haben, die in Gottes Händen allein behalten sind? —

Saul fiel in sein eigenes Schwerdt, und mit dem verzweifelnden Kain sprach er: Ich will sterben, denn meine Sünden sind größer, denn daß sie mir vergeben werden können. (S. 332.)

1050

§. 45. David, König von Israel. 2 Sam. 2—10.

Er ist ein König gewesen, und hat seine Krone und königliche Herrlichkeit also behalten, als ein Amt, das ihm von Gott befohlen zu verwalten, und damit Gott gedienet; wie ein frommer Herr, und ein Jeder in seinem Amt und Stand thun soll, daß er denke, er sey nicht dahin gesetzt, daß er möge damit leben und walten, wie es ihm gelüstet; sondern allein dazu, daß er Gott darin diene, so lange er hier ist, da er nicht sein bleibend Wesen hat, als ein Fremder, der unter andere Gäste kommt, und ihnen zu Dienst und Gefallen lebt, und thut, wie sie thun, und wo etwa Noth oder Gefahr vorhanden ist, mit zuläuft, und hilft retten und wehren. Also hat der König David sein Reich, und alles, so ihm Gott gegeben, nicht gehalten für seine rechte Herrlichkeit; sondern für seinen Dienst und Amt in dieser seiner Wallfahrt; und bleibt in dem allen ein Gast, als der solches alles denket zu lassen, und ein anderes suchet. Daher er auch spricht Ps. 39, 13: Ich bin beides dein Pilgrim und dein Bürger, gleichwie alle meine Väter. Wie? Soll ein solcher herrlicher König also reden? Ist das ein Gast, der da sitzet in einem königlichen Stuhl, ein Herr über Land und Leute, derer über 1200000 von ihm gezählet wurden? Wohlan, er saget, er diene Gott, in seinem Königreich, als der auf Erden ein Gast ist, von Gott dahin gesetzet; aber daneben auch Gottes Bürger ist in einem andern Wesen und Leben, welches er für herrlicher und besser hält, denn seine Krone und alle Herrlichkeit auf Erden.

Du wirst aber in den Historien Davids nichts anders sehen, denn nur wunderliche Kämpfe und Streite, und sonderlich, da beschrieben sind, wie er die Ehe gebrochen und den Uriam getödtet hat. Das ist wahrlich eine schreckliche Anfechtung gewesen, und alles ist widersinnisch und wider die Hoffnung zugegangen, da er sich mit den sehr schweren Lastern des Ehebruchs, Mords und Gotteslästerung verunreiniget, um welcher Sünde willen er sich besorget, daß er von Gott nun gar verworfen und verdammet wäre; darum er im 51. Psalm V. 13 betet: Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! — Die Feinde tobeten und wütheten allenthalben wider ihn, beides im Lande drinnen, und auch von außen her, und war alles voll Verzweiflung, daß Niemand gedenken konnte, daß er das Königreich hätte erlangen sollen, und wie er dabei bleiben möchte, da er es schon überkommen hatte. Doch riß er hindurch, und überwand die Philister, Ammoniter, Moabiter, Syrer,

v. Chr.
und wohin er sich nur wendete, so hat er doch immer wider seine Feinde gesieget. Ps. 21, 2. Ps. 44, 5—8. Er ist ein König des Glaubens, und sein Reich ist auch ein Königreich des Glaubens, und wiewohl er ein zeitlicher König ist, so ist er doch gleichwohl allenthalben mit göttlichen Verheißungen gerüstet und umgeben gewesen. Wo er aber nicht voll Glaubens gewesen wäre, hätte er nimmermehr das gethan und gelitten, was in seiner Historie und Geschichte erzählt wird.

Es ist wobl ein Gebot, daß man Obrigkeiten haben sollte, die da Gott fürchteten, aber Niemand trachtet und richtet sich darnach. David ist ein solcher gewesen, und etliche wenige fromme Könige in Israel. Denn David fürchtete Gott, und ist seines gleichen nicht gewesen, wird auch nicht kommen auf Erden: Er ist die Krone aller Fürsten. Noch waren Leute an seinem Hofe, ja, sein eigener Sohn Absalom, die ihm feind waren, und jagten ihn aus dem Königreich, daß David allezeit gleich als auf der Schauckel saß. 2. Sam. 15, 13. ꝛc. Denn wer da will ein solcher Regent seyn, der muß Aller Ungunst auf sich laden, auch mancherlei Gefahr gewärtig seyn. Wer da nicht ertragen kann, der bleibe davon.

Der liebe David ist hoch begabt, ein theurer sonderlicher Held; er hat allen frommen, treuen, rechten Lehrern, nicht allein erlaubt Raum, Freiheit, Friede, Schutz, Schirm und Unterhaltung gegeben, sondern auch allenthalben herfürgesucht, gefordert, berufen, verordnet und befohlen, das Wort Gottes lauter und rein zu predigen, und Gott rechtschaffen zu dienen. Wie man denn wohl sehen kann 1 Chron. 16. da er selbst allen Gottesdienst fleißig stiftet, ordnet und bestellet, selber Psalmen machet, (S. 341. ff.) darinnen er ihnen fürbildet, wie sie lehren und Gott loben sollen, und viel Andere zu gleichem Werke, Psalmen zu machen, reizet und ordnet. Nein, spricht der liebe David, ich will die Lügner und Seelenhenker, dazu die Bluthunde und Mörder in meinem Reiche nicht leiden, sie sollen mir mein Volk nicht so verführen, und die treuen Priester und Lehrer nicht so morden oder verfolgen, sondern sie sollen weichen, und will sie nicht leiden, auf daß die rechten Lehrer sicher, frei und fröhlich meinen Gott loben, und dem Volke nützlich und seliglich predigen.

O welch ein schön lieblich Reich ist das gewesen, da Gottes Wort einmal auch einen frommen treuen König gekriegt hat! Da hat es alles müssen gar fein stehen, grünen und blühen in aller Weisheit und Tugend; wie denn Gottes Wort ohne Tugend nicht bleibet. Darum ist auch zu derselbigen Zeit, das edle Buch, der Psalter, gemacht, desgleichen bei dem Volk

1050

nicht ist gewesen, noch worden. Und sind freilich dazumal der recht gelehrten Leute in der Schrift mehr, denn zuvor und hernach in dem Volke je gewesen; und wird dieser hohen Schule Davids keine gleich seyn, sie sey hoch oder nieder. Wie der Regent ist, (Sir. 10, 2.) so sind auch seine Amtleute; wie der Rath ist, so sind auch die Bürger; denn wo der König selbst die Sachen angreift und fornan gehet, da muß es wohl fort. —

Die Verheißung vom Messias. *)

Wie fröhlich und von ganzem brünstigen Herzen danket Gott der fromme David, da er am ersten von dem Propheten Nathan hörete Gottes Verheißung, 2 Sam. 7, 12. ꝛc. Daß er ihm nicht allein ein Haus und beständig Königreich auf seine Erben bauen wollte; sondern auch Christum von seinem Leibe wollte lassen geboren werden, und ein ewig Königreich stiften seiner Gnaden und Barmherzigkeit; daß er auch für großen Freuden nicht weiß, was er von Gott sagen, und wie er ihm danken sollte, und so viel schöner Psalmen, sonderlich den 89. davon gemacht, dazu in seinen letzten Worten und Testament diese Wohlthat aufs Herrlichste preiset und spricht: Das ist alle mein Heil und alle Lust! ꝛc. 2. Sam. 23. Das hat er nicht von seiner Geburt geerbet, noch von seinem Vater gelernet, noch durch seine königliche Gewalt oder Weisheit erlanget. Von oben herab ist es ihm gegeben, ohne allen seinen Verdienst, deß ist er fröhlich, lobet und danket so herzlich. Was ist es denn, das er rühmet? Erstlich ist es, spricht er, daß ich der Mann bin, dem Gott verheißen hat den Messiam des Gottes Jakob; daß derselbe von mir, von meinem Blut, Stamm und Hause kommen wird, deß bin ich sicher und gewiß. Nicht alleine daher, daß mir es Gott zugesaget hat, der in seinen Worten gewiß und fest ist, und mir gewißlich nicht lügen wird; sondern auch ich dasselbe festiglich glaube, sicher und unbeweglich darauf stehe, als der ich in solchem Glauben nicht fehlen kann, und mich tröstlich verlasse auf Gottes Wort mit aller Zuversicht. Darum ich fröhlich bin, will gerne leben und sterben, wie und wenn Gott will. Ich weiß, wo ich oder meine Seele bleiben wird, und wo ich sie lasse. Sie soll mir nicht in der Irre oder im Zweifel schweben, noch übel von hinnen fahren. Ich habe gewisse Zusage Gottes von seinem Messias, so habe ich auch deß einen festen gewissen Glauben.

*) Vergl. Luthers Ausl. der letzten Worte Davids. (2 Sam. 23.)

v. Chr.

David bekennet 1 Chron. 18, 17. 2 Sam. 7, 19. klärlich, daß sein Sohn Messias, solle gewißlich ein rechter Mensch seyn, in aller Gestalt, Weise und Maße, wie ein anderer Mensch, Phil. 2, 7. und doch überwärts und in der Höhe, da keine Menschen Weise, sondern allein Gott ist und regieret, soll er Gott der Herr seyn. Das ist, sage ich, klärlich die Meinung Davids, mit dürren Worten herausgesagt. Darum er 1 Chron. 18, 16. sagt: Wohin, wohin lieber Gott, bringest du mich? Und V. 17: Wofür siehest du doch mich unwürdigen Menschen an, daß mein Sohn soll in deinem ewigen Reiche König seyn? Er verstehet es wohl, daß in Gottes ewigem Reiche König seyn, Niemand gebühren mag, denn der ein rechter Gott ist. Weil nun der Sohn Davids Mensch ist, und eine andere Person, der Vater, so ihn in sein Königreich setzt, und doch nicht können zween oder mehr, denn ein einiger Gott seyn; so schließt hiermit David, daß sein Sohn, Messias, muß rechter natürlicher Gott seyn, und doch kein andrer Gott denn der Vater, sondern eine andere Person in derselbigen einigen unzertrenneten Gottheit, und der heilige Geist, der solches durch Nathan und David, als rechter Gott, vom Vater und Sohn redet, die dritte Person in derselbigen einigen Gottheit ist.

Das ist die Lehre und der Glaube des neuen Testaments, nämlich, daß Jesus Christus von Nazareth, Davids und der Jungfrauen Marien Sohn, rechter Mensch sey, Gottes natürlicher ewiger Sohn, mit dem Vater und heiligen Geist ein einiger Gott, und drei unterschiedliche Personen. Weil nun Davids Worte an diesem Orte solchen Verstand gerne geben, nach aller Art ebräischer Sprache, sollen wir Christen keinen andern Verstand drinnen suchen noch achten, sondern diesen den allein einigen rechten Verstand, alle andere Deutung für menschlichen nichtigen Dünkel, halten. Das neue Testament kann nicht fehlen, also das alte Testament auch nicht, wo es sich reimet, und dem neuen ähnlich ist.

Er hat diese gewisse Verheißung vom Messias nicht bei sich, oder allein vor sich, behalten. Denn der Glaube ruhet und feiert nicht; er fähret heraus, redet und prediget von solcher Verheißung und Gnade Gottes, daß andere Leute auch dazu kommen und derselben theilhaftig werden. Ja, vor großer Freude fähet er an, dichtet schöne süße Psalmen, (S. 341. ff.) singet liebliche lustige Lieder, damit zugleich Gott fröhlich zu loben und zu danken, und auch die Menschen nützlich zu reizen und zu lehren. Also rühmet 2 Sam. 23, 1. David auch, daß er habe

1050

viel schöner, süßer, lieblicher Psalmen von dem verheißenen Messias gemacht, die man zu Lobe Gott in Israel singen sollte, und auch gesungen hat, darinnen zugleich auch treffliche Weisheit und hoher Verstand dem Volke Israel geprediget und gegeben ist. Und da solch Dichten der Psalmen David anfing, und in Schwang brachte, wurden dadurch viel andere Leute erleuchtet und zu Propheten erwecket, die auch dazu halfen und schöne Psalmen machten, als die Kinder Korah, Heman, Assaph ꝛc.

Wenn David 2 Sam. 23, 1. von der Lieblichkeit der Psalmen Israels redet, so meinet er nicht allein die Lieblichkeit und Süßigkeit der Psalmen, nach der Grammatika und Musika, da die Worte zierlich und künstlich gestellet sind, und der Gesang *) oder Ton süße und lieblich lautet, das da heißt schöner Text und schöne Noten; sondern vielmehr nach der Theologia, nach dem geistlichen Verstande, da sind die Psalmen recht lieblich und süße; denn sie tröstlich allen betrübten elenden Gewissen sind, die in der Sünden Angst, und Todes Marter und Furcht, und allerlei Noth und Jammer stecken. Solchen Herzen ist der Psalter, weil er den Messiam singet und prediget, ein süßer, tröstlicher, lieblicher Gesang, wenn man gleich die bloßen Worte, ohne Noten daher lieset oder saget. Doch hilft die Musika **), oder Noten als eine wunderliche Kreatur und Gabe Gottes, sehr wohl dazu, sonderlich wo der Haufe mit singet, und fein ernstlich zugehet. 2 Kön. 3, 15. 1 Sam. 16, 23.

*) Singen ist die beste Kunst und Uebung. Es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht vor dem Gerichte noch in Hadersachen. Sänger seyn auch nicht sorgfältig, sondern kräftig, und schlagen die Sorgen mit Singen aus, und hinweg. — Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. —

**) Wer die Musika verachtet, mit dem bin ich nicht zufrieden. Denn die Musika ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel, und macht die Leute fröhlich; man vergisset dabei alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musika den nächsten Locum und höchste Ehre. Und man siehet wie David, und alle Heiligen ihre gottseligen Gedanken in Vers, Reime und Gesänge gebracht haben. Quia pacis tempore regnat Musika. —

D. Luther sagte einmal zu einem Harfenschläger: Lieber, schlagt mir ein Liedlein her, wie es David geschlagen hat. Ich halte, wenn David jetzund auferstünde von den Todten, so würde er sich sehr verwundern, wie doch die Leute so hoch wären kommen mit der Musika. Wenn David wird auf der Harfen geschlagen haben, so wirds gangen seyn, als das Magnificat anima mea Dominum, in 8 Tono; denn David hat schlecht ein Decachordum gehabt. —

v. Chr.

§. 46. Davids Fall und Buße. 2 Sam. 10 — 12.

Lieber, lasset David ein groß merklich Exempel seyn Gottes Barmherzigkeit; der hatte einen Löwen zerrissen, einen Bären erwürget, Goliath erschlagen, und hatte groß herrlich Zeugniß von Gott, und fället darnach so schändlich, wird dazu ein Mörder und hoffärtig, daß Gottes Name um seinetwillen gelästert ward. Es ist aber kein Fall schrecklicher als sich der geistlichen Dinge rühmen, und darauf stolz thun. Damit nun Gott diesem angebornen Fehler begegnen möge, so wird er genöthiget, uns gleichsam ein Gewicht an unsern Leib anzuhängen, das uns drücken soll, daß wir nicht stolz, und über die geistlichen Gaben Gottes hoffärtig werden. Deßwegen ist David, der voller Geist war, in schändlichen Ehebruch gefallen, damit er nicht hoffärtig würde. (S. 341.) Und Petrus hätte sich über alle Engel erhoben, wenn er nicht Christum verleugnet hätte. Also wurde Paulo ein Pfahl ins Fleisch gegeben, nämlich des Satans Engel, auf daß er sich nicht der hohen Offenbarungen überhöbe. 2 Kor. 12, 7. Denn das fleischliche Vertrauen und der Hochmuth ist ein wahrhaftiges Podagra, welches aller Aerzte spottet. Andere Sünden, als da sind: Mord und Todtschlag, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl ꝛc. die empfindet man noch, aber diese stolze Einbildung ist eine teuflische Versuchung im Geist, die nicht empfunden wird, und kann nicht hinweggenommen werden, außer durchs Schwerdt Simeonis, oder durch den Ehebruch mit einer Bathseba, oder durch die Verleugnung Petri, oder durch den Satansengel; sonst ist es eine unheilbare Krankheit. Derowegen sollen wir in der heiligen Schrift mit höchster Demuth einhergehen, und bitten, daß uns Christus den Geist der Demuth geben wolle, sonst ist es um uns geschehen. Denn wenn Paulus, Petrus, David, und andere große Leute, von diesem Ungeheuer nicht frei und sicher gewesen sind, wie wird es uns elenden Leuten gehen, denen dieses Harz so feste anhänget, daß wir keine Hoffnung haben, daß wir von selbigem gesäubert und befreiet werden können, so lange wir hier leben.

Der König Manasse that in seiner Buße also, daß er Gott recht gab in seinem Urtheil, und schuldigte sich einen großen Sünder, und ergriff doch Gott bei der verheißenen Vergebung über die Sünder. Also thut auch David Ps. 51, 6. und spricht: An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du gerecht bleibest in deinen Worten, und rein seyst, wenn du gerichtet wirst. Denn das bringet uns alle Ungnade, daß wir Gottes Urtheil nicht leiden, noch Ja

1050

dazu sagen können, wenn er uns für Sünder hält und urtheilet. Und wenn es die Verdammten könnten thun, so wären sie des Augenblickes selig. Wir sagen es wohl mit dem Munde, daß wir Sünder sind; aber wenn es Gott selbst sagt im Herzen, so stehen wir nicht und wollten gerne für fromm und als die Frommen gehalten, und des Urtheils los seyn. Aber es muß seyn, soll Gott recht seyn in seinen Worten, daß du ein Sünder seyst, so magst du denn brauchen des Rechts aller Sünder, das ihnen Gott gegeben hat, nämlich, Vergebung der Sünden.

§. 47. Absalom. 2 Sam. 15 — 19.

Absalom ließ sich bedünken, er wollte das ganze Reich einnehmen, und war in der That ein sehr aufgeschwollener Bauch; allein er gebar Schmerz und einen Fehl, Ps. 7, 15; er that einen Fehlschuß. Denn ein jeder Gottlose, wenn er am Heftigsten tobet, gebieret Stoppeln. Jes. 33, 11. 12. —

Das Urtheil Gottes ist gewiß, daß wir fällen mögen über alle Gottlose, und sie verdammen; Gott wolle ihm denn ein sonderlich Privilegium und Dispensation vorbehalten; das gehet seinen Weg. Also hätte David seinen Sohn Absalom herzlich gern selig gesehen, und suchte Linderung und Billigkeit, da er sprach: Absalom, mein Sohn, Absalom, mein Sohn; und glaubte doch nichts destoweniger gewiß, er wäre verdammt. Darum trauerte und beweinte er ihn nicht allein, daß er leiblich gestorben, sondern ewig verloren war; denn er wußte, daß er im Aufruhr, Blutschande, und daß er den Vater aus dem Reich verjagt hatte, umkommen war. (S. 335.)

§. 48. Davids letzte Tage. (Vergl. §. 46. und S. 336.)

David ein Vorbild Christi.

Gleichwie David durch viele Trübsalen zu demjenigen Thron gelangen müssen, der ihm von Gott zugedacht worden war; also hat auch Christus durch vieles Leiden zu seiner Herrlichkeit müssen eingehen, und so müssen wir auch durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen. Daher ist nun David in allen seinen Begebenheiten als ein Bild Christi anzusehen, welches er auch selber wohl im Geiste erkannt, und deßwegen solche Weissagungen von Christo aufgesetzet hat. Denn David hat hierinnen niemals um seinetwillen allein etwas gethan, als ob er nur eine Geschichte von sich selbst schreiben wollte, sondern er hat allemal auf andere gesehen, was denselben etwa nützlich seyn könnte.

v. Chr.
Vornehmlich aber ist seine Absicht auf Christum gerichtet gewesen. — Daher ist nicht genug, daß du nur getauft und von Sünden losgesprochen seyst, sondern du mußt auch durch Trübsal in das Reich Gottes eingehen. —

David der Psalmendichter. *)

David ist ein feiner Poet über alle Poeten, und der vortrefflichste und beste unter allen. Es sind sonst auch andere Psalmenschreiber, unter denen die Kinder Korah nicht das kleinste Lob haben. Assaph der ist etwas dunkler. Salomo hat viel deutlichere Reden und Gleichnisse, und gebraucht sich neuer Wörter. Aber David stimmet fast mit der Rede und Weisheit Mosis überein, und ist über die Maße lieblich und hübsch, darum billig unter den Psalmenschreibern David für den fürnehmsten gehalten wird. Es ist kein Cicero, Virgilius, Demosthenes, so ein Rhetor und beredt gewesen als David, wie man siehet im 119. Psalm, da er einerlei Meinung giebt auf 22 Weisen oder Gesätzlein, und in jeglichem sind 8 Verse gemacht, und ist doch nur einerlei Sentenz und Sinn, allein daß die Worte verändert sind. Er will sagen: Dein Gesetz und Wort, Herr, ist gut. Doch ist er so reich von Worten, daß ers immer repetirt und wiederholet. David hat können ein Ding ausstreichen mit Worten (Ps. 119.); er hat euch können kurz seyn, und in einem Psalm die ganze Religion und Lehre fassen, wie im 110. Psalmen. Darum hat er eine große Gabe gehabt, ist hoch von Gott begnadet gewesen. Da halte ich auch, daß ihn Gott darum hat einen solchen Fall lassen thun, damit er nicht zu stolz würde. Moses und David sind auch die höchsten 2 Propheten. Was Esaias hat, das nimmt er aus dem David, und die andern Propheten zwar auch. Wir alle sind arme Schülerlein gegen ihnen; wir haben wohl einen Geist, aber die Gaben sind nirgend so groß. —

David hat seinen Psalter gebraucht Gott zu loben, und die Herzen gegen Gott zu entzünden, und den Geist durchs Wort Gottes zu erwecken. — Ein Christ soll den Psalter so wohl kennen, als er seine fünf Finger kennet. Darnach sind die vier Evangelisten auch fein klar. —

Das Wort Sela bedeutet irgend eine sonderliche Bewegung des Herzens oder Geistes, damit der, so den Psalm singet, nach Gelegenheit der Zeit und Eingebung des Geistes, beweget wird, der Sache, davon er singet, ferner nachzudenken. Welche Be-

*) Vergl. S. 335—338.

regung, weil sie nicht in unsrer Macht ist, kann sie nicht in einem jeglichen Psalmist, noch in einem jeglichen Vers von uns verstanden werden; sondern wenn der heilige Geist dasselbige in uns erreget, so verstehen wir es. Derohalben stehet das Wörtlein Sela, so vermenget hin und her in den Psalmen, ohne gewisse Ursache, daß auch eben damit angezeiget sey, eine heimliche und unbekannte Bewegung des Geistes, die man auch nicht wohl ersehen noch erkennen mag. Wo nun eine solche Bewegung des Geistes kommt, muß man stille halten, und den Worten des Psalms fleißig nachdenken; denn sie fordern eine ruhige und stillstehende Seele, die da begreifen und fassen könne, was ihr der heilige Geist allda vorhält und einbildet. Ps. 3, 3.

Das sey meine Meinung von dem Wort Sela; doch halte ein Jeglicher was er will, ich bin es wohl zufrieden.

Vorrede auf den Psalter.

1. Es haben viel heilige Väter den Psalter sonderlich vor andern Büchern der Schrift gelobet und geliebet. Und zwar lobet das Werk seinen Meister selbst genug; doch müssen wir unser Lob und Dank auch daran beweisen.

2. Man hat in vergangenen Jahren fast viel Legenden von den Heiligen, und Passional, Exempelbücher und Historien umhergeführet, und die Welt damit erfüllet, daß der Psalter dieweil unter der Bank und in solcher Finsterniß lag, daß man nicht wohl einen Psalmen recht verstund, und doch so trefflichen, edlen Geruch von sich gab, daß alle frommen Herzen auch aus den unbekannten Worten Andacht und Kraft empfunden, und das Büchlein darum lieb hatten.

3. Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen auf Erden kommen sey, oder kommen möge, denn der Psalter ist. Und wenn man wünschen sollte, daß aus allen Exempeln, Legenden, Historien, das Beste gelesen und zusammen gebracht, und auf die beste Weise gestellet würde, so müßte es der jetzige Psalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zween Heilige gethan haben, sondern was das Haupt selbst aller Heiligen gethan hat, und noch alle Heiligen thun: wie sie gegen Gott, gegen Freunden und Feinden sich stellen, wie sie sich in aller Gefahr und Leiden halten und schikken; über das, daß allerlei göttliche heilsame Lehre und Gebote darinnen stehen.

4. Und sollte der Psalter allein deßhalben theuer und lieb eyn, daß er von Christi Sterben und Auferstehung so klärlich

verheißet, und sein Reich, und der ganzen Christenheit Stand und Wesen vorbildet, daß es wohl möchte eine kleine Biblia heißen, darinnen alles aufs Schönste und Kürzeste, so in der ganzen Biblia stehet, gefasset, und zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht und bereitet ist, daß mich dünkt, der heilige Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen, und eine kurze Bibel und Exempelbuch von der ganzen Christenheit, oder allen Heiligen zusammen bringen, auf daß, wer die ganze Biblia nicht lesen könnte, hätte hierinnen doch fast die ganze Summa verfasset in ein klein Büchlein.

5. Aber über das alles ist des Psalters edle Tugend und Art, daß andere Bücher wohl viel von den Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen; da ist der Psalter ein Ausbund, darinnen er auch so wohl und süße reucht, wenn man darinnen lieset, daß er nicht allein die Werke der Heiligen erzählet, sondern auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet und gebetet haben, und noch reden und beten; daß die andern Legenden und Exempel, wo man sie gegen den Psalter hält, uns schier eitel stumme Heiligen vorhalten; aber der Psalter rechte wackere, lebendige Heiligen uns einbildet.

6. Es ist ja ein stummer Mensch gegen einen redenden schier als ein halbtodter Mensch zu achten. Und kein kräftiger, noch edler Werk am Menschen ist, denn reden; sintemal der Mensch durchs Reden von andern Thieren am meisten geschieden wird, mehr denn durch die Gestalt oder andere Werke, weil auch wohl ein Holz kann eines Menschen Gestalt durch Schnitzerkunst haben; und ein Thier sowohl sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trinken, fasten, dürsten, Hunger, Frost und hart Lager leiden kann, als ein Mensch.

7. Zudem thut der Psalter noch mehr, daß er nicht schlechte gemeine Reden der Heiligen uns fürbildet; sondern die allerbesten, so sie mit großem Ernst, in den allertrefflichsten Sachen mit Gott selber geredet haben. Damit er nicht allein ihr Wort über ihre Werke, sondern auch ihr Herz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns vorlegt, daß wir in den Grund und Quell ihrer Worte und Werke, das ist, in ihr Herz sehen können, was sie vor Gedanken gehabt haben, wie sich ihr Herz gestellet und gehalten hat, in allerlei Sachen, Gefahr und Noth. Welches nicht so thun, noch thun können die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen Werk oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein Herz stehet, ob ich gleich viel treffliche Werke von einem sehe, oder höre.

8. Und gleichwie ich gar viel lieber wollte einen Heiligen hören reden, denn seine Werke sehen, also wollte ich noch viel lieber sein Herz und den Schatz in seiner Seelen sehen, denn seine Worte hören. Das giebt aber uns der Psalter aufs Allerreichlichste an den Heiligen, daß wir gewiß seyn können, wie ihr Herz gestanden, und ihre Worte gelautet haben, gegen Gott und jedermann.

9. Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Oertern der Welt treiben. Hier stößet her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall, dort fähret Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit vom zukünftigen Glücke, dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern.

10. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden, und das Herz öffnen, und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, denn der in Freuden schwebet, und wer in Freuden schwebet, redet und singet viel anders von Freuden, denn der in der Furcht steckt. Es gehet nicht von Herzen, (spricht man,) wenn ein Trauriger lachen und ein Fröhlicher weinen soll, das ist, seines Herzens Grund stehet nicht offen, und ist nichts heraus.

11. Was ist aber das Meiste im Psalter, denn solch ernstlich Reden in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Herze, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerliche Worte von Traurigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ists da von allerlei betrübtem Anblick des Zorns Gottes. Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Mahler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmahlen, und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden.

12. Und (wie gesagt,) ist das das Allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott, und mit Gott reden, welches macht, daß zwiefältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, gehet es nicht so stark von Herzen, brennet, lebet und dringet nicht so fast. Daher kommets auch, daß der Psalter aller Heiligen Büch-

lein ist, und ein jeglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen und Worte drinnen findet, die sich auf seine Sachen reimen, und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzet, daß er sie auch selbst nicht besser setzen, noch finden kann, noch wünschen mag. Welches denn auch dazu gut ist, daß, wenn einem solche Worte gefallen, und sich mit ihm reimen, er gewiß wird, er sey in der Gemeinschaft der Heiligen, und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil sie ein Liedlein mit ihm singen; sonderlich so er sie auch also kann gegen Gott reden, wie sie gethan haben, welches im Glauben geschehen muß, denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nicht.

13. Zuletzt ist im Psalter die Sicherheit und ein wohlverwahret Geleit, daß man allen Heiligen ohne Gefahr darinnen nachfolgen kann. Denn andere Exempel und Legenden, von den stummen Heiligen, bringen manch Werk vor, das man nicht kann nachthun; viel mehr Werke aber bringen sie, die gefährlich sind nachzuthun, und gemeiniglich Secten und Rotten anrichten, und von der Gemeinschaft der Heiligen führen und reißen. Aber der Psalter hält dich von den Rotten zu der Heiligen Gemeinschaft; denn er lehret dich in Freuden, Furcht, Hoffnung, Traurigkeit, gleich gesinnet seyn und reden, wie alle Heiligen gesinnet und geredet haben.

14. Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemahlet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sey. Ja, du wirst auch dich selbst drinnen, und das rechte γνῶθι σεαυτὸν (Lerne dich selbst kennen) finden, darzu Gott selbst und alle Kreaturen.

15. Darum laßt uns nun auch vorsehen, daß wir Gott danken für solche unaussprechliche Güter, und mit Fleiß und Ernst dieselben annehmen, brauchen und üben, Gott zu Lob und Ehre, auf daß wir nicht mit unserer Undankbarkeit etwas Aergeres verdienen. Denn vorhin, zur Zeit der Finsterniß, welch ein Schatz hätte es sollen geachtet seyn, wer einen Psalmen hätte mögen recht verstehen, und im verständlichen Deutsch lesen oder hören, und haben es doch nicht gehabt. Nun aber sind selig die Augen, die da sehen, das wir sehen, und Ohren, die da hören, das wir hören. Und besorge doch, ja leider sehen wir's, daß es uns gehet, wie den Juden in der Wüsten, die da sprachen vom Himmelbrod: „Unserer Seelen eckelt vor der geringen Speise.“ Aber wir sollen auch wissen, daß daselbst beistehet, wie sie geplagt und gestorben sind; daß es uns nicht auch so gehet.

16. Das helfe uns der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn. Welchem sey Lob und Dank, Ehre und Preis für diesen deutschen Psalter, und für alle seine unzählige, unaussprechliche Wohlthat in Ewigkeit. Amen. Amen!

Ueber den Anno 1545 edirten Psalter.

1. Billig sollte ein jeder Christ, so beten und andächtig seyn will, ihm den Psalter lassen sein Büchlein seyn, und auch wohl gut wäre, daß ein jeglicher Christ denselben so übete, und so läufig darinnen würde, daß er ihn von Wort zu Wort auswendig könnte, und immer in dem Munde hätte, so oft ihm etwas vorkäme zu reden oder zu thun, daß er einen Spruch daraus führen und anziehen könnte, als ein Sprichwort. Denn es ist ja die Wahrheit, daß alles, was ein andächtig Herz mag zu beten wünschen, da findet es seine Psalmen und Worte zu, so eben und lieblich, daß kein Mensch, ja alle Menschen nicht mögen so gute Weise, Worte und Andacht erdenken. Zudem so lehret und tröstet er auch eben im Gebet, und ist durchs Vater-Unser, und das Vater-Unser durch ihn also gezogen, daß man eines aus dem andern sehr fein verstehen kann, und lustig zusammenstimmen.

2. Darum sollte man nicht allein die vorigen Betbücher, da fast eitel unchristliche Lügen und Mißbräuche, auch in den besten Gebetlein, da unsers Herrn Leiden innen wird angezogen, und doch nicht zum Glauben, sondern zu zeitlichem Nutz und Brauch schändlich gebraucht wird, verbieten und hinweg thun; sondern auch zusehen, daß der neuen Gebetlein keines wieder einreißen. Denn es bereits anfähet, daß schier ein jeder seiner Andacht nach will Gebetlein, auch des Psalters Paraphrases machen, und also seine Arbeit in der Kirche und bei den Christen gerühmet und gebrauchet sehen; gerade als wäre der Psalter oder das Vater-Unser ein schlechtes, geringes Ding. Und wo man hier nicht wird einsehen und Maaße finden, wird der Psalter und Vater-Unser in vorige Verachtung kommen. Gut lasse ich sie seyn zum Theil; aber der Psalter und Vater-Unser sollen besser, ja das Beste seyn. Wer die recht beten lernet, der hat wohl beten gelernet, weit über alle Gebete, sonderlich weil der Psalter nun von Gottes Gnade verständlich verdeutscht ist.

3. Ich habe eine Historie gehöret, wie eine andächtige Person das Vater-Unser so lieb gehabt, daß sie mit Thränen vor großer Andacht dasselbige betete. Da wollte ein Bischof guter Meinung die Andacht bessern, nahm ihr das Vater-Unser, gab

ihr viel gute andächtige Gebetlein; aber da verlor sie alle Andacht, und mußte die andächtigen Gebetlein lassen fahren, und das Vater-Unser wieder annehmen. Halte auch, wer es sollte ein wenig versuchen mit Ernst am Psalter und Vater-Unser, der sollte bald dem andächtigen Gebetlein Urlaub geben, und sagen: Ach es ist nicht der Saft, Kraft, Brunst und Feuer, die ich im Psalter finde, es schmeckt mir zu kalt und zu hart.

4. Unser lieber Herr, der uns den Psalter und Vater-Unser zu beten gelehret und gegeben hat, verleihe uns auch den Geist des Gebets und Gnade, daß wir mit Lust und ernstem Glauben, stark und ohne Aufhören beten; denn es thut uns noth, so hat ers geboten, und wills also von uns haben. Dem sey Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit. Amen.

Es ist zu merken, daß der ganze Psalter fünferlei handelt, darum wir ihn theilen in fünf Theile.

Erstlich, etliche Psalmen weissagen, als: von Christo und der Kirche, oder den Heiligen, wie es ihnen gehen soll ꝛc. Und hie herein gehören alle Psalmen, da promissiones et Minae, Verheißungen den Frommen, und Dräuungen über die Gottlosen, innen sind.

Zum andern, sind etliche Lehrpsalmen, die uns lehren, was wir thun und lassen sollen, nach dem Gesetz Gottes. Und hieher gehören alle Psalmen, so Menschenlehre verdammen, und Gottes Wort preisen.

Zum dritten, sind etliche Trostpsalmen, welche die betrübten und leidenden Heiligen stärken und trösten; wiederum, die Tyrannen schelten und schrecken. Und hier gehören her alle Psalmen, so da trösten, vermahnen, zur Geduld reizen, und die Tyrannen schelten.

Zum vierten, sind etliche Betpsalmen, darinnen man Gott anruft und bittet in allerlei Noth. Und hierher gehören alle Psalmen, so da klagen und trauren, und über die Feinde schreien.

Zum fünften, sind etliche Dankpsalmen, darinnen man Gott lobet und preiset für allerlei Wohlthat und Hülfe. Daher gehören alle Psalmen, so Gott loben in seinen Werken, und dieß sind die fürnehmsten, und um derselbigen willen ist der Psalter gemacht, darum er auch im Ebräischen heißt, Sepher Tehillim, das ist, ein Lobebuch, oder Dankbuch.

Doch soll man wissen, daß die Psalmen nicht so eben und genau in solche Stücke mit allen Versen zu theilen seyn sollten, denn zuweilen in einem Psalm dieser Stücken zwei, drei, oder

wohl alle fünfe gefunden werden, und ein Psalm in alle fünf Theile gehöret, daß man beide, Weissagung, Lehre, Trost, Gebet und Dank neben einander hat; sondern das ist die Meinung, daß man wisse, wie der Psalter solche fünf Stücke treibet. Das dienet dazu, daß man den Psalter desto leichter verstehe, und sich drein schicken, auch desto baß lernen und behalten mag.

Kurze Anleitung, wie der Psalter nützlich zu lesen sey.

1. Der Psalter hat vor andern Büchern der heiligen Schrift die Tugend an sich, daß er nicht alleine allerlei Gutes lehret und Exempel vorleget; sondern auch aufs Allerfeineste mit auserwählten Worten zeiget und weiset, wie man Gottes Gebote solle halten und erfüllen; das ist, wie ein Herz geschickt seyn soll, das einen rechten Glauben habe, und wie ein gut Gewissen sich halte gegen Gott in allen Zufällen, wie es zu trösten und aufzurichten sey. Summa, der Psalter ist eine rechte Schule, darinne man den Glauben und gut Gewissen zu Gott lernet, übet und stärket.

2. Darum siehest du auch, daß schier kein Psalm ist, er rühmet von Gottes Treue, Wahrheit, Wort, Gerechtigkeit; und übet also damit das Gewissen im Glauben zu Gott, daß man greifen muß, Gottes Gebote erfüllen stehe in aufrichtigem Glauben, in tröstlicher Zuversicht zu seiner Gnade, und in fröhlichem Gewissen auf seine Barmherzigkeit. Ein solch Herz, das in Gott gutes Muths ist, das thut es, das ist es, das allen Gottes Willen frey und mit Lust thut und leidet.

3. Aber darneben siehest du auch das Kreuz schier in allen Psalmen; da ist ein Klagen und Schreien über die Verfolger, ein Strafen und Schelten über die Gottlosen. Denn wer im Glauben leben soll, der muß viel um Gottes willen äußerlich leiden, und den alten Adam tödten lassen. Daß also beide Stücke im ganzen Psalter reichlich und mächtig in der Uebung gehen. Eines, wie der Geist im Glauben durch Gottes Wort und Wahrheit lebet, ficht, thut und zunimmt; das andere, wie das Fleisch stirbet, leidet, unterliegt und abnimmt; und gehet also der Glaube im Tode, und lebet doch

4. Wer nun den Psalter recht lesen und verstehen will, der muß auf diese zwei Stücke darinnen Acht haben, so wird er finden, welch ein süß und fein Büchlein es sey, und wird darinnen lernen allerlei Lehre, Trost, Stärke, Freude, und alle Wonne, wie es sein Herz möchte wünschen.

1000 v. Chr.

§. 49. Der König Salomo. 1 Kön. *) 1—4.

Salomo ist nicht viel über 20 Jahr alt gewesen, wie er König ist worden, aber er wird wohl instituiret worden seyn von Nathan; so erscheinet ihm auch unser Herr Gott, und saget: Er soll bitten, was er will, so wolle es ihm Gott geben; da begehret er Weisheit, das gefället unserm Herrn Gott wohl, wie der Text sagt 1 Kön. 3, 5 ꝛc. Ueber das, daß Salomo hohe geistliche Gaben hatte und Erkenntniß göttliches Worts, so war auch in ihm eine große Weisheit in weltlichen Sachen, Land und Leute zu regieren, und seinen königlichen Hof hatte er gar ordentlich und fürstlich bestellet, also auch, daß die Königin vom Reich Arabia sich verwunderte über so herrlicher, ordentlicher Bestellung aller seiner Diener und Aemter. 2 Chron. 9, 4 ꝛc. — Da war es fein geordnet, was täglich aufging in Küchen und Keller, auf dem Boden im Korn- und Haferkasten, daß er wußte wie viel täglich verzehret ward durchs ganze Land in den 24 Aemtern, wie es 1 Kön. 4, 22. 23. beschrieben wird. Also ist sein ganzes Land fein ordentlich gefaßt gewest, daß solches im Schwang ist gangen, nicht allein an seinem Hofe, sondern auch im ganzen Lande, mit Unkost, in Kleidung, Speisung, und ehrbaren, mäßigen, eingezogenen Leben.

Das Reich Salomonis, das mit Gesetzen gezieret ist, wird überall gerühmet; es bricht hervor, und erleuchtet die ganze Welt mit seinem Ruf und Herrlichkeit. Die übrigen Reiche sind, in Vergleichung gegen diesem, nur eine dunkle Finsterniß. Gott hat ihnen sein Wort nicht gesandt, er hat sie nicht erleuchtet mit den Strahlen seiner Erkenntniß. Also ist die Polizei Salomonis gleich wie die Morgenröthe, wie die Sonne und der Mond in der Welt, um des Worts willen. Hohel. 6, 9.

In Salomo war hoher, fürstlicher Verstand und große Weisheit in göttlichen Sachen. Er hat nicht allein schöne herrliche Häuser, Silber und Gold, große fürstliche Schätze und Kleinodien, allerlei Schmuck ꝛc. und alles genug gehabt; sondern über alle dieselbigen großen, herrlichen, fürstlichen Reichthümer, auch hohen großen Verstand und Weisheit, das alles weislich, fein or-

*) Die Bücher der Könige sind der Juden Kalender, in welchen ordentlich beschrieben sind die Könige, wie sie regieret haben, einer so, der andere also. Die Bücher der Könige gehen vor dem, der die Chronika beschrieben hat, denn er hat nur die Summa und fürnehmsten Stücke und Geschichten angezeigt, was schlecht und gering, hat er übergangen; darum ist den Büchern der Könige mehr zu glauben, denn der Chroniken.

1000

dentlich zu regieren, welches eine unsäglich große, edle Gabe ist; aber noch ging es nicht alles nach seinen Gedanken, sondern, was wohl sollte zugehen, das mußte durch Gottes Segen gerathen; und wenn er wollte nach seinen Gedanken regieren, so ging es gewiß anders. Pred. 2. Darum ist der höchsten, rechten Salomonischen Weisheit nicht der geringste Grad, eben daß man dieses wisse und lerne, daß in Regimentern und großen Händeln, in kleinen und großen Sachen, diejenigen, welchen es befohlen ist, alle Arbeit und Fleiß sollen haben und vorwenden, sollen rathschlagen, alle Sachen aufs Fleißigste und Beste bedenken, und das Gerathen Gott befehlen. Denn diese Worte: So soll es gehen, so ists recht, dieß ist gemeiner Nutzen ꝛc. gehören hier in die Rathstuben auf Erden, wenn Fürsten und Herren und ihre Räthe, Hausväter und Eltern reden. Aber diese Worte: Also wirds gehen, so wirds gewiß gerathen; die gehören in einen höhern Rath im Himmel, und das Rathschlagen stehet bei uns, und die Arbeit ist von Gott einem Jeden befohlen; aber das Gerathen und Wohlgehen stehet bei Gott, der hat das allein in der Hand, der giebt allein die Stunde, wenn das Gute und Nütze, das wir oder andere bedenken, geschehen soll. Denn ohne das kann man auf einem Reichstage, oder in andern Räthen mehr Gutes in einer Stunde berathschlagen, denn in hundert Jahren mit dem Werk gethan wird. Man kann auch mit feinen, ansehnlichen Reden viel sagen: Also und also ist dem Königreiche, dem Lande, der Stadt zu helfen, daß es in Gedeihen und große Wohlfahrt komme; ob es aber, und wenn das Gedeihen kommen soll, da muß Gott das Stündlein geben. Und werden also Königreich, Land, Leute ꝛc. durch weiser Leute Rath, ohne Gottes Zuthun nicht erhalten; so kann sie auch Narrenrath, oder sonst Unfall, wenn Gott helfen will, nicht verderben. —

§. 50. Salomos Tempel. 1 Kön. 5—9.

Warum hat David nicht den Tempel bauen müssen, so es doch Gott zuvor ihm geheißen hat? Darum ists geschehen, daß er viel Bluts vergossen und das Schwerdt geführet hatte; nicht daß er daran hätte Unrecht gethan, sondern daß er nicht konnte Christi Figur oder Typus seyn, der ohne Schwerdt und Blutvergießen ein friedsam Reich haben sollte; sondern Salomo mußte es thun, der heißt auf deutsch Friederich, oder friedsam, der ein geruhig und friedsam Reich hatte, durch welches Christi Reich bedeutet ward.

Im Tempel war Gold und Silber überreichlich, dazu die

v. Chr.
Lade, Gnadenstuhl und Cherubim, die Tafeln Mosis, Aarons Ruthe, das Himmelbrod in dem goldenen Gefäß, Aarons Kleider; item, Urim und Thummim, das heilige Oel, da man die Könige und Priester mit gesalbet. Und da Salomo denselben Tempel einweihte, fiel das Feuer vom Himmel und verzehrete das Opfer. Und der Tempel ward voll Nebel und göttlicher Majestät, die sich selbst darin gegenwärtig erzeigt, wie Salomo daselbst spricht: Gott hat geredet, er wolle im Nebel wohnen. 1 Kön. 8, 12. Denn so hatte er auch in der Wüsten über dem Tabernakel Mosis gethan.

Salomos Tempel war aber nicht darum hübsch, daß er mit Gold und Silber gezieret, sondern seine wahre Zierde war, daß da Gottes Wort gehöret, daß Gott da angerufen, daß er da gnädig erfunden ward, ein Heiland, der Friede gab, und die Sünde vergab. Denn der Tempel war ein Ort, an welchem Gott angerufen werden, der Menschen Gebet erhören und geehret werden wollte, und sonst an keinem Orte der Welt. Derohalben sind diese Dinge großer Freude und Frohlockens würdig, daß man zu Gott zur Noth den Zutritt habe, und daß wir hören diesen unsern Trost, indem er sagt, er sey unser Gott, der da will in Gefährlichkeit uns helfen, die Sünde vergeben, zuletzt auch ein ewig Leben schenken.

Zach. 3, 9. redet von einem Gebäu eines lebendigen Tempels, in welchem gar viel ein andrer Stein zum Grunde gelegt werden soll, denn in jenem. Es soll ein einiger Stein seyn; aber im leiblichen Tempel werden viel Steine gelegt. Dieser Stein ist, davon Jesaias 28, 16. und Petrus 1 Ep. 2, 6. sagen: Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen köstlichen, bewährten Stein ꝛc. wer auf ihn trauet, der soll nicht zu Schanden werden. Der Stein ist Christus, wie er sich selbst deutet, Matth. 21, 42: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden. Denn Gott fing schon an den geistlichen Tempel zu bauen, weil er den leiblichen Tempel um des geistlichen willen bauen ließ. —

§. 51. Salomos letzte Tage. 1 Kön. 9—11.

Es sind diejenigen irriger Meinung, welche dafür halten, Salomo habe deßwegen so viel Weiber genommen, weil er so geil gewesen. Das Gesetz hat ihn dazu genöthiget, welches befahl, daß, wenn ein Ehemann verstorben, der nächste Blutsfreund an seine Statt kommen sollte. (??) — Man muß darauf wohl Achtung geben, daß die H. Schrift hat wollen anzeigen, wie viel Weiber

1000

Salomo hat müssen täglich unterhalten und ernähren; denn, daß er 300 Königinnen gehabt, das sind seine arme Freundinnen gewesen, von dem Geschlecht Davids, die haben sich alle zu ihm gefunden, und die hat er an seinem Hofe müssen ernähren, wie er denn sonst auch hat alle Tage 24000 Mann speisen müssen.

Gott hat fast keinen großen Heiligen ohne Irrthum leben lassen; auch Salomo hat er lassen straucheln; aber ich zweifele nicht, daß er erhalten und selig worden sey, wie wir sehen, daß alle Historien dringen auf Vergebung der Sünden; es ist alles auf das Pünktlein und Zwecklein, das Christus heißt, gezirkelt. — Unser Herr Gott kanns leiden, daß keine Sünde so groß kann seyn, wenn du vor Christo niederfällest und bittest um Vergebung, so ist sie vergeben. —

Salomo ein Vorbild Christi.

Gleichwie man von Salomo sagen mag, daß er ein König sey gewesen, der da regieret habe in Reichthum, Ehre und Friede, nicht daß er allein reich, ehrlich und friedlich wäre gewesen; sondern auch seine Unterthanen wurden durch ihn reich, ehrlich, und lebten in Friede; wie 1 Kön. 4, 24. 25. von ihm geschrieben stehet: Er hatte Friede von allen seinen Unterthanen umher, daß Juda und Israel sicher wohneten, ein Jeglicher unter seinem Weinstock, und unter seinem Feigenbaum, von Dan bis gen Berseba, so lange Salomo lebete. Sonst wäre es ein sehr armes, unglückseliges Reich gewesen, wenn alle seine Unterthanen arm, unehrlich, unruhig und Thoren, er aber allein reich, ehrlich, weise und im Friede gewesen wäre. Also stehet auch Christi Reich in Wahrheit, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Friede und Weisheit, nicht daß er allein für sich selbst so sey, sondern daß auch seine Gläubigen wahrhaft, gerecht, aufrichtig, friedsam und weise sind. Jes. 52, 1. —

Ueber die Bücher Salomonis.

1. Drei Bücher haben den Namen Salomonis. Das erste ist, Proverbia, die Sprüche, welches billig ein Buch heißen mag von guten Werken; denn er darinnen lehret ein gut Leben führen vor Gott und der Welt.

2. Und sonderlich nimmt er vor sich die liebe Jugend, und zeucht sie ganz väterlich zu Gottes Geboten, mit tröstlichen Verheißungen, wie wohl es den Frommen gehen solle, und mit Dräuen, wie die Bösen gestraft werden müssen. Denn die Jugend von ihr selber zu allem Bösen geneigt, dazu, als ein unerfahren

v. Chr.
Volk, der Welt und des Teufels List und Bosheit nicht verstehet, und den bösen Exempeln und Aergernissen zu widerstehen viel zu schwach ist, und sich selbst ja nicht vermag zu regieren; sondern, wo sie nicht gezogen wird, ehe sie sich umsiehet, verderbet und verloren ist.

3. Darum darf sie wohl und muß haben Lehrer und Regierer, die sie vermahnen, warnen, strafen, züchtigen, und immer zu Gottes Furcht und Gebot halten, dem Teufel, der Welt und Fleisch zu wehren. Wie denn Salomo in diesem Buch mit allem Fleiß und reichlich thut, und seine Lehre in Sprüche fasset, damit sie desto leichter gefasset und lieber behalten werden. Daß billig ein jeglicher Mensch, so fromm zu werden gedenket, solch Buch möchte für ein täglich Handbuch oder Betbuch halten, und oft drinnen lesen, und sein Leben drinnen ansehen.

4. Denn es muß doch der Wege einen gehen, entweder daß man sich lasse den Vater züchtigen oder den Henker strafen; wie man spricht: Entläufest du mir, du entläufest dem Henker nicht. Und wäre gut, daß man der Jugend solches immer einbildete, daß sie ungezweifelt wissen müßte, daß sie entweder des Vaters Ruthe, oder des Henkers Schwerdt müsse leiden. Wie Salomo in diesem Buche immer mit dem Tode dräuet den Ungehorsamen. Denn es wird doch nichts anders draus, Gott lässet nichts ungestraft. Wie man denn in der Erfahrung siehet, daß die ungehorsamen bösen Buben so wunderlich untergehen, und zuletzt doch dem Henker in die Hände kommen, wenn sie sichs am wenigsten versehen, und am sichersten sind. Deß alles sind öffentliche Zeugen und Zeichen die Galgen, Räder und Rabensteine am Wege vor allen Städten, welche Gott dahin gesetzet hat, durchs weltliche Regiment, zum Schrecken Aller, die sich nicht wollen lassen mit Gottes Wort ziehen, und den Eltern nicht gehorchen.

5. Darum nennet Salomo in diesem Buche Narren, alle die, so Gottes Gebot verachten; und Weise, die nach Gottes Geboten sich halten. Und trifft damit nicht allein die Jugend, die er vornehmlich zu lehren vornimmt, sondern allerlei Stände, vom höchsten an, bis zum allerunterssten. Denn gleichwie die Jugend ihre eigenen Laster hat, wider Gottes Gebot: also haben alle andere Stände auch ihr Laster, und wohl ärger, denn der Jugend Laster sind; wie man spricht: Je älter, je ärger. Und abermal: Alter hilft vor keine Thorheit.

6. Und wenn sonst nichts Böses wäre in den andern und hohen Ständen, als da ist Geiz, Hoffart, Haß, Neid ꝛc. so ist doch dieß einige Laster böse genug, daß sie klug und weise seyn wollen, da sie nicht seyn sollen, und jedermann geneigt anders zu

thun, denn ihm befohlen ist; und zu lassen, was ihm befohlen ist. Als, wer im geistlichen Amte ist, der will klug und thätig seyn im weltlichen, und ist seiner Weisheit hier kein Ende; wiederum, wer im weltlichen Amte ist, dem wird das Haupt zu enge vor übriger Kunst, wie das geistliche Amt zu regieren sey.

7. Solcher Narren sind alle Länder, alle Städte, alle Häuser voll, und werden in diesem Buche gar fleißig gestraft, und ein jeglicher vermahnet, daß er des Seinen warte, und was ihm befohlen ist, treulich und fleißig ausrichte. Und ist auch keine Tugend mehr, denn gehorsam seyn, und warten, was ihm zu thun befohlen ist; das heißen weise Leute. Die Ungehorsamen heißen Narren, wiewohl sie nicht wollen Ungehorsame noch Narren seyn und heißen.

8. Das andere Buch heißet Koheleth, das wir den Prediger heißen, und ist ein Trostbuch; als, wenn nun ein Mensch nach der Lehre des ersten Buchs will gehorsamlich leben, und seines Befehls oder Amts warten, so sperret sich der Teufel, Welt und eigen Fleisch so darwider, daß der Mensch müde und verdrossen wird seines Standes, und reuet ihn alles, was er angefangen hat; denn es will nirgend fort, wie ers gerne hätte. Da hebt sich denn Mühe und Arbeit, Unlust, Ungeduld und Murren, daß einer will Hände und Füße lassen gehen, und nichts mehr thun. Denn wo der Teufel nicht kann zur rechten Seite mit Vorwitz und Lust dem Gehorsam wehren, so will ers zur linken Seite mit Mühe und Widerwärtigkeit hindern.

9. Wie nun Salomo im ersten Buche lehret Gehorsam, wider den tollen Kützel und Vorwitz; also lehret er in diesem Buche, wider die Unlust und Anfechtung, geduldig und beständig seyn im Gehorsam, und immerdar des Stündleins mit Frieden und Freuden harren. Und was er nicht halten noch ändern kann, immer fahren lasse, es wird sich wohl finden.

10. Das dritte Buch ist ein Lobgesang, darinnen Salomo Gott lobet für den Gehorsam, als für eine Gottesgabe. Denn wo Gott nicht haushält, und selbst regieret, da ist in keinem Stande weder Gehorsam noch Friede. Wo aber Gehorsam oder gut Regiment ist, da wohnet Gott, und küsset und herzet seine liebe Braut mit seinem Worte, das ist seines Mundes Kuß. Also, wo es gehet im Lande oder Haus nach den zweien Büchern, (so viel es seyn kann,) da mag man auch das dritte Buch wohl singen, und Gott danken, der uns solches nicht allein gelehret, sondern auch selbst gethan hat. Amen.

Ueber die Sprüche Salomonis. Anno 1524.

1. Weil dieß Buch insonderheit viel mit Narren und Weisen zu schaffen hat, und allenthalben die Weisheit rühmet, und die Thorheit schilt, ist vonnöthen, daß man die Sprache und Worte vornehme, was er durch Narren und Weisen verstanden haben will. Darum, daß dieß nützliche Buch desto lichter werde, will ich etliche Worte hier kürzlich, aufs Allerdeutlichste ich mag, ausstreichen.

2. Das ist des Königs Davids im Psalter, und sonderlich des Königs Salomo Weise, und ist vielleicht zu der Zeit der Sprache Art gewesen, daß sie Narren oder Thoren heißen, nicht die, so man vor der Welt Narren heißt oder die geborne Narren sind: sondern allerlei lose, leichtfertige, unachtsame Leute, allermeist die ohne Gottes Wort fahren, thun, reden, aus eigener Vernunft und Vornehmen; wie gemeiniglich sind die Allergrößesten, Klügsten, Mächtigsten, Reichsten und Heiligsten vor der Welt. Wie auch Paulus die Galater, und Christus die Pharisäer und seine Jünger Narren heißt im Evangelio. Auf daß du wissest, wie Salomo nicht von schlechten noch geringen Leuten redet, wenn er von Narren redet; sondern eben von den besten in der Welt.

3. Denn Salomo heißt Weisheit hier nichts anders, denn Gottes Weisheit, die in Gottes Worten und Werken gelehret wird. Darum er auch immer Gottes Gebot und Werk anzeucht. Dazu ist aller Sprichworte kein andrer Ursprung, denn Gottes Wort und Werk, weil aller Menschen Anschläge eitel und falsch sind, und nicht anders ausgehet, denn wie Gott will und thut. Gleich als wenn man auf deutsch spricht: Es ist dir bedacht, aber nicht bescheret. Item, wer das Glück hat, führt die Braut heim. Und dergleichen kommen nirgend her, denn daß man hat sehen und greifen müssen, wie Menschen Anschläge und Hoffnung immer fehlen, und anders geräth, denn man denkt, und zuletzt müsse merken, daß ein anderer sey, der das Rädlein treibt. Das haben denn etliche Gott, etliche Glück genennet. Derhalben sind die Sprüchwörter in allerlei Zungen und Sprachen wahr und gewiß, als die auf Gottes Werk gegründet, und aus Gottes Werk kommen, ob Gottes Wort schon nicht da ist. Wiederum, Thorheit heißt er alles, das ohne Gottes Wort und Werk gehet; und einen Weisen, der sich nach Gottes Wort und Werk richtet; einen Narren, der sich vermessen nach seinem Sinn und Dünkel richtet.

4. Daraus sehen wir, wie ein trefflicher, weiser und feiner Mann König Salomo ist, der es ihm hat lassen anliegen, daß er

unter so viel königlichen Geschäften sich eines Lehrers Amt unterwunden hat, und sonderlich des allernöthigsten, nämlich die Jugend zu lehren und ziehen, wie sie soll vor Gott seliglich nach dem Geist, und vor der Welt weislich mit Leib und Gut handeln. Denn da liegt die größte Macht an, daß man solche Leute auf Erden habe, wie dieser König Salomo wohl gesehen hat, welche man nicht haben kann, man ziehe sie denn in der Jugend. Darum sollte billig in aller Welt dieß Büchlein der Jugend bei Zeiten eingebildet, und in täglichen Brauch und Uebung gebracht werden. Um welcher Sachen willen ohne allen Zweifel vom König Salomo solches gemacht und geschrieben ist, allen Königen und Herren zum Exempel, daß sie sich auch der Jugend sollen annehmen. Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen.

Ueber den Prediger Salomo. Anno 1524.

1. Dieß Buch heißt auf ebräisch Koheleth, das ist einer, der öffentlich in einer Gemeinde redet. Denn Kahal heißt eine Gemeinde, versammlet bei einander, die man auf griechisch Ecclesia nennet. Es ist aber das Buch freilich nicht durch den König Salomo selbst mit eigener Hand geschrieben, oder gestellet; sondern aus seinem Munde durch andere gehöret, und von den Gelehrten also zusammengefaßt; wie sie denn selbst am Ende bekennen, da sie sagen Kap. 12, 11: Diese Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, gestellet durch die Meister der Gemeinde, und von einem Hirten dargegeben; das ist, es sind zu der Zeit von Königen und Volk etliche Auserwählete verordnet gewesen, dieß und andere Bücher, von Salomo, dem einigen Hirten, dargereichet, also zu stellen und zu ordnen, daß nicht ein jeglicher hat müssen Bücher machen, wie ihn gelüstet; wie daselbst sie auch klagen, daß des Büchermachens kein Ende ist, und verbieten andere anzunehmen.

2. Solche Leute nennen sich hier Meister der Gemeinde, daß die Bücher haben müssen durch ihre Hand und Amt angenommen und bestätigt werden. Denn das jüdische Volk hatte ein äußerlich Regiment, von Gott eingesetzt, darum solches wohl gewiß und recht geschehen konnte. Also ist auch dieß Buch der Sprüche Salomo zusammengestückt durch andere, und hinten dran etlicher weiser Männer Lehre und Sprüche hinzugesetzt. Item, das hohe Lied Salomo siehet auch als ein gestückt Buch, von andern aus Salomo Munde genommen. Daher auch keine Ordnung in diesen Büchern gehalten ist; sondern eins ins andere gemengt, wie sie es nicht alles zu einer Zeit, noch auf einmal von ihm gehöret haben; wie solcher Bücher Art seyn muß.

975 v. Chr.

3. Nun dieß Buch sollte billig den Titel haben, daß es wider den freien Willen geschrieben wäre. Denn es alles dahin zeucht, daß aller Menschen Rath, Anschläge und Vornehmen umsonst und vergeblich sind, und immer anders hinausgehet, denn wir wollen und denken: auf daß er uns lerne gelassen stehen, und Gott lassen alleine alle Dinge, über, wider, und ohn unser Wissen und Rath thun. Darum mußt du dieß Buch nicht also verstehen, als schelte es die Kreatur Gottes, wenn es spricht: Es sey alles eitel und Jammer ꝛc. denn Gottes Kreaturen sind alle gut, 1 Mos. 1, 31. und 1 Tim. 4, 4. auch lehret es selbst, daß einer soll guten Muth haben mit seinem Weibe, und des Lebens brauchen ꝛc.; sondern daß die Anschläge und Vornehmen der Menschen mit den Kreaturen zu fahren, allzumalen fehlen und vergeblich sind, wenn man sich nicht läßt begnügen an dem, das vor Handen gegenwärtig ist, sondern will aufs Künftige sie meistern und regieren. So gehet es allwege den Krebsgang, daß man nicht mehr denn verlorne Sorge und Mühe gehabt hat, und geschiehet doch, was Gott will und denkt, nicht was wir wollen und denken. Summa, da Christus spricht, Matth. 6, 34: Sorget nicht für den morgenden Tag; denn der morgende Tag wird selbst seine Sorge haben; es ist gnug, daß ein jeglicher Tag sein Uebel hat. Dieser Spruch ist die Glosse und Inhalt dieses Buchs. Sorgen für uns, gehört Gott zu; unser Sorgen fehlet doch, und giebt eitel verlorne Mühe.

§. 52. Die Theilung des Reichs.

1 Kön. 12—16.

1. Rehabeam. Salomo selbst regierete sein Reich so weislich und wohl, daß man hoffte, es sollte ewig bleiben; aber bald nach seinem Tode ward eine große Veränderung, und das Reich getrennet. Denn Rehabeam, welcher nach ihm kam, ließ ihm das vorige Regiment seines Vaters, wiewohl es Salomo mit höchster Weisheit geführet, nicht gefallen, und kehrete alles um, und ward das Reich in zwei Theile getrennet. Und das geschiehet nicht allein in äußerlichen, weltlichen Sachen, da der Schade nicht so groß wäre; sondern auch in der Religion Sache und in Gottes Wort. Denn da ist oft gar schädliche Veränderung geschehen, und haben gemeiniglich die Nachkommen die reine Lehre fahren lassen, und etwas Neues oder Menschensatzung gelehret. Wie sie auch, jetzund zu unserer Zeit, die hohe selige Lehre vom Glauben, von Vergebung der Sünden, verachten, und bringen neue Lehre auf vom Sakrament. Und wenn die Rotten alt wer-

975

den, werden abermal neue aufstehen; denn die menschliche Vernunft kann ihr nicht genügen lassen an dem reinen, einfältigen Gottes Wort, sie suchet etwas, das ihr eben ist.

Ein frommer Fürst ist gar eine theure Gabe und seltsamer Vogel. Denn Menschen fehlen in ihren Gedanken, und worauf Menschen oft hohe Hoffnung setzen und fassen, das soll wohl am wenigsten gerathen. Also hatte Salomo selbst einen Sohn, Rehabeam; da wird ohne Zweifel Jedermann gehoffet haben, er würde dem hohen Mann und weisen Fürsten, seinem Vater, nachschlagen, oder ihn auch übertreffen; aber es gerieth nicht, er ward dem Vater ungleich. Also fehlen und trügen Menschen Gedanken in den allerhöchsten Ständen, Händeln und Sachen auf Erden, den großen Potentaten, Königen und Fürsten; wie sollten sie denn in geringern Ständen und geringern Sachen, als Handthierung, in Handwerken, nicht fehlen? Es gerathen daselbst auch nicht allezeit die Kinder nach ihren Vorfahren. —

2. Jerobeam. *) Der erste König im Königreich Israel, Jerobeam, richtete einen sonderlichen Gottesdienst wider Gottes Befehl, mit 2 Kälbern auf, so doch allem Volk geboten war, nirgend, denn zu Jerusalem und im Tempel zu opfern; nebst welcher Abgötterei Ahab auch den Gottesdienst Baals auf dem Berge Samaria anrichtete. Obwohl aber der König Jerobeam in seinem Regiment glückselig genug war; jedoch, dieweil er die abgöttischen Gottesdienste behielt, so da von dem Sohn Nebat aufgerichtet waren, so wurde ihm und allen seinen Nachkömmlingen alles Verderben und Unglück durch den Propheten Ahia gedrohet. Denn von seinem Sohn Zacharia an, welcher nach dem sechsten Monat seiner Regierung getödtet ward, hörete alles Geschlecht Jehu auf, und wurde das Königreich mit vielem und großen Aufruhr und Empörungen übel geplaget, bis zuletzt das Geschlecht Naphtali von dem Tiglath Pilesser Assyrio gefangen hinweggeführet wurde. Das andere Reich aber, so über blieb, wurde auch sehr geplaget, und wurde zuletzt vom Salmanasser ganz und gar erobert und verwüstet. Dieß ist das Ende der Abgötterei, und dieß sind die Belohnungen der abgöttischen Dienste, dadurch die rechtschaffene reine Lehre mußte untergedrückt liegen, und darum die heiligen Propheten mußten gräulich getödtet werden. Denn die Propheten Amos, Hoseas, Micha und Jesaias sind geschickt worden, auf daß das Volk, aus Furcht des zukünftigen Zorns Gottes, von ihren Abgöttereien abließe, und den rechtschaffenen Gottesdienst annehmen möchte. Weil aber das

*) Luthers Vorrede auf die Propheten, Nr. 10—12. S. 364.

918 v. Chr.

Königreich Israel diese getreuen und frommen Vermahner so gar sicher verachtete, und auch die Verachtung Gottes Worts zu andern Sünden kam, so wurde es um solche Gotteslästerung billig gestrafet. Das Königreich Juda aber, in welchem der rechtschaffene Gottesdienst war, ob es wohl nicht gar zu Boden ging, so wurde es doch durch die Assyrer wunderbarlich geplaget, bis es zuletzt, wie Micha und Jesaias weissagen, von den Babyloniern ganz und gar verwüstet wurde.

Das Königreich Israel sündiget zu Samaria damit, daß es daselbst opfert, und allerlei Gottesdienst anrichtet, wider Gottes Befehl. Das Königreich Juda aber sündiget zu Jerusalem damit, daß es meinet, es ehre Gott, und verdiene sich wohl um ihn. —

§. 53. Der Prophet Elias. 1 Kön. 17—19.

Sehet an die Zeit des Propheten Elias, welch eine Noth und Theurung war da? Da es in 3 Jahren und 6 Monaten nicht regnete, und alle Brunnen vertrocknet waren, daß schier alle Menschen und Thiere Hungers starben, und nur des Königs und seiner Räthe Pferde übrig und lebendig blieben. Denn Elias sprach: So wahr der Herr, der Gott Israel lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn ꝛc. Kap. 17, 1. Es ist ein sehr großer Zorn, daß ein solcher heiliger Mann um eine so lange Zeit gebeten, daß es nicht geregnet hat. Er muß wahrlich zornig gewesen seyn, denn er sahe, daß die Lehrer erwürget, und die frommen gottesfürchtigen Leute verjagt und verfolget wurden. Darum betet er wider sie, die er mit Worten in der Predigt nicht konnte beugen, denn sie fragten nichts darnach; darum sagten sie: Du verwirrest sie, 1 Kön. 18, 17; denn er hatte ihnen oft gedräuet und geklagt, wie so großen Mangel er mit ihnen gelitten hätte.

Versuchs nun und bete also, so wirst du fühlen diese Süßigkeit der Verheißung Gottes, welch ein Muth und tröstlich Herz sie machet zu bitten Allerlei, wie groß und hoch die Bitte auch immer sey. Denn Elias war ein Mensch, gebrechlich, wie wir sind; noch da er betete, regnete es nicht 3 Jahr und 6 Monden lang; und da er wiederum betete, regnete es. 1 Kön. 17, 1. Kap. 18, 45. Siehe, da siehest du einen einigen Menschen beten, und herrschet mit demselbigen Gebet über Wolken, Himmel und Erde; auf daß uns Gott sehen ließe, welch eine Macht und Gewalt habe ein recht Gebet, nämlich, daß ihm nichts unmöglich ist. Hast du den Glauben und Gottes Wort, so bist du eben so

groß, darfst nicht sorgen, daß du geringer seyst, denn er, ohne daß der Glaube nicht so stark seyn kann. — (S. 283.)

Mal. 3, 1. Matth. 11, 14. Wie Elias den König Ahab straft, und je mehr Heiligkeit er aufrichtet, je mehr der Elias umstieß, 1 Kön. 18, 18; also muß auch Johannes thun, muß zu Trümmern stoßen alles, was unser ist, und sagen: Hütet euch für dem zukünftigen Zorn, denn ihr seyd verdammt in den Tod und Hölle; und predigen, daß wir allein auf Christum kommen müssen. Und das heißt denn kommen in der Kraft und Geist Elia. — Die Juden haben die Prophezeihung von Elia, Maleach. 4, 5. daß er vor dem Tage des Herrn kommen sollte. Daher es auch noch eine gemeine Rede ist bei den Christen: Elias sollte kommen vor dem jüngsten Tage. Redet er von dem jüngsten Tage, so ist gewißlich des Elias zu warten; denn Gott wird nicht lügen. Redet er aber von der Zukunft Christi durchs Fleisch und Wort, so ist gewißlich keines Elias mehr zu warten; sondern Johannes ist derselbe Elias, von Maleachia verkündiget. Ich bin aber der Meinung, daß Maleachias habe von keinem andern Elia, denn von Johanne geredet, und daß des Elia von Thesbi, der mit dem feurigen Wagen gen Himmel gefahren ist, 2 Kön. 2, 11. gar nicht zu warten sey. Luk. 1, 17. Denn wiewohl der Text zwinget, daß Elias zuvor soll kommen, so zwinget er doch nicht, daß es jener Elias sey; denn er spricht nicht: Elias von Thesbi soll kommen, wie ihn die Schrift nennet, Kap. 17, 1. und 2 Kön. 1, 3. 8. sondern schlecht, ein Elias, ein Prophet, welches deutet der Engel Gabriel Luk. 1, 17. also, im Geist und Kraft Elia; als sollte er sagen: Es wird ein rechter Elias seyn; gleichwie man auf deutsch saget von einem, der des andern Art und That an ihm hat, das ist ein rechter N—; als wenn ich spreche: Johannes Huß ist ein rechter Paulus. Also verheißet auch Gott durch Maleachiam einen, der ein rechter Elias seyn soll; das ist aber Johannes. Matth. 17, 10 ꝛc. Mark. 9, 13. — —

§. 54. Elias Himmelfahrt. 2 Kön. 1. 2.

§. 55. Elisa. 2 Kön. 2, 23. — Kap. 4.

§. 56. Elisas letzte Thaten. 2 Kön. 5—13.

Elisäus, da er läßt die 40 Knaben von zweien Bären zerreißen, darum, daß sie ihn Kahlkopf hießen; daran hat er recht gethan, denn sie verspotteten nicht ihn, sondern seinen Gott. Wie denn das auch ein Gespött ist von Elia, davon stehet: Du

v. Chr.
Mann Gottes; darum kam das Feuer und verzehrete sie. Kap. 1, 10 ꝛc. — —

Wir haben ein fein herrlich Exempel in der Historie des Propheten Elisa, 2 Kön. 6, 14—17. Sein Knecht sahe, daß ein groß Kriegsvolk der Syrer um die Stadt Dothan kam, darinnen Elisäus war, und belagerte sie. Das wußte nun der Prophet nicht; darum, da es ihm von dem Knechte angezeiget ward, sprach er: Fürchte dich nicht, ihrer sind mehr bei uns, denn bei ihnen; und bat Gott, daß er dem Knechte die Augen aufthat; da sahe er, daß die Berge um Dothan alle voller feuriger Rosse und Wagen waren. Ja, wenn man einem die Augen also aufthut, so möchte er sehen. Darum, wer alleine Gott vertrauen kann, so siehet man nicht alleine 100000 Engel, sondern alle Berge voll Engel; ja, man siehet Gott selbst um sich her. (S. 301.) Wahrlich, es ist eine Sünde und Schande, daß wir davon so viel schöne Historien und Sprüche der heiligen Schrift haben, und dennoch dem lieben Gott nicht vertrauen können, der so starke, gewaltige und tröstliche Verheißungen uns dießfalls gegeben hat; noch gehen wir dahin, und achten es nichts. Das machet alles unser leidiger Unglaube. —

Vorrede auf die Propheten.

1. Es scheinet vor der Vernunft fast ein gering Ding um die Propheten seyn, als darinnen wenig Nützliches gefunden werde; sonderlich wenn Meister Klügel darüber kommet, der die heilige Schrift gar auswendig und auf den Nägeln kann, der siehet es, aus großem Reichthum seines Geistes, für eitel faul, todt Gewäsche an. Das macht, daß die Geschichte und das Werk nun nicht mehr vor Augen sind, und allein die Worte oder Historien gehöret werden. Welches kein Wunder ist, so auch jetzt Gottes Wort verachtet wird, ob gleich noch täglich die Zeichen und Geschichte, dazu das Reich Christi gewaltiglich vor Augen stehet und gehet. Wie vielmehr sollte es verachtet werden, wo nicht mehr die Geschichte und That vorhanden wären. Eben wie die Kinder Israel verachteten Gott und sein Wort, da sie noch vor Augen hatten das Himmelbrod, die feurige Säule, und lichte Wolke, dazu beide Priesterthum und Fürstenthum ꝛc.

2. Darum sollen wir Christen nicht solche schändliche, überdrüßige und undankbare Klüglinge seyn, sondern die Propheten mit Ernst und Nutz lesen und gebrauchen. Denn erstlich verkündigen und bezeugen sie Christi Königreich, darinnen wir jetzt

leben, und alle Christgläubigen bisher gelebt haben, und leben werden, bis an der Welt Ende.

3. Und das ist uns gar ein starker Trost und tröstliche Stärke, daß wir für unser christlich Leben so mächtige und alte Zeugen haben, dadurch unser christlicher Glaube gar hoch getröstet wird, daß er der rechte Stand sey vor Gott, wider alle andere unrechte, falsche, menschliche Heiligkeit und Rotten, welche um ihres großen Scheins und der Menge willen, so daran hangen; wiederum auch, um des Kreuzes und Wenigen willen, so am christlichen Glauben halten, ein schwach Herz gar hoch ärgern und anfechten.

4. Dafür uns nun die Propheten gut sind, wie St. Petrus rühmet, 1 Petr. 1, 11. 12. „Denn die Propheten habens nicht ihnen selbst dargethan, was ihnen offenbaret ist, sondern uns, uns (spricht er,) haben sie es dargethan. Denn sie haben uns also gedienet mit ihrem Weissagen, daß wer in Christi Reich seyn will, soll wissen, und sich darnach richten, daß er müsse zuvor viel leiden, ehe er zu der Herrlichkeit komme.“ Damit wir alles beides sicher werden, daß die große Herrlichkeit des Reichs Christi gewißlich unser sey, und hernach kommen werde; doch daß zuvor hergehen Kreuz, Schmach, Elend, Verachtung, und allerlei Leiden um Christi willen. Auf daß wir durch Ungeduld oder Unglauben nicht verzagt werden, noch verzweifeln an der zukünftigen Herrlichkeit, die so groß seyn wird, daß sie auch die Engel begehren zu sehen.

5. Zum andern, zeigen sie uns viel und große Exempel und Erfahrung an des ersten Gebots, und streichen dasselbe gar meisterlich aus, beide mit Worten und Exempeln, damit sie uns zur Furcht Gottes, und zum Glauben gewaltiglich treiben, und darbei erhalten. Denn nachdem sie von Christi Reich geweissaget haben, ist das andere alles eitel Exempel, wie Gott sein erst Gebot so strenge und hart bestätiget hat. Daß es gewißlich nicht anders ist, die Propheten lesen oder hören, denn lesen und hören, wie Gott dräuet und tröstet. Dräuet den Gottlosen, die sicher und stolz sind, und wo das Dräuen nicht helfen will, nachdrückt mit Strafen, Pestilenz, Theurung, Krieg bis sie zu Grunde gehen, und also sein Dräuen im ersten Gebote wahr macht. Tröstet aber die Gottesfürchtigen, so in allerlei Nöthen sind, und auch nachdrückt mit Hülfe und Rath, durch allerlei Wunder und Zeichen, wider alle Macht des Teufels und der Welt, und also sein Trösten im ersten Gebote auch wahr macht.

6. Mit solchen Predigten und Exempeln dienen uns abermal die lieben Propheten gar reichlich. Daß wir uns nicht

ärgern sollen, wenn wir sehen, wie gar sicher und stolziglich die Gottlosen Gottes Wort verachten, und sogar nichts um sein Dräuen geben, als wäre Gott selber ein lauter Nichts. Denn in den Propheten sehen wir, wie gar es doch keinem wohl ausgegangen ist, der Gottes Dräuen verachtet hat, wenns auch gleich die allermächtigsten Kaiser und Könige, oder die allerheiligsten und gelehrtesten Leute wären, so die Sonne beschienen hätte. Und wiederum, wie gar doch keiner verlassen ist, der auf Gottes Trösten und Verheißungen sich gewaget hat, wenns auch gleich die allerelendesten und ärmesten Sünder und Bettler wären, so auf Erden kommen wären; ja wenns gleich der getödtete Habel, und der verschlungene Jonas wäre. Denn die Propheten beweisen uns damit, daß Gott über seinem ersten Gebote halte, und wolle ein gnädiger Vater seyn der Armen und Gläubigen, und soll ihm keiner zu geringe noch zu verachtet seyn. Wiederum, ein zorniger Richter über die Gottlosen und Stolzen, und soll ihm keiner zu groß, zu mächtig, zu klug, zu heilig seyn, er sey der Kaiser, Pabst, Türke und Teufel dazu.

7. Und um dieses Stücks willen sind uns die lieben Propheten zu unserer Zeit nütze und nöthig zu lesen, daß wir mit solchen Exempeln und Predigten gestärket und getröstet werden, wider der verdammten Welt unaussprechliche, unzählige, und, ob Gott will, die allerletzten Aergernisse. Denn wie gar für lauter nichts hält doch der Türke unsern Herrn Jesum Christ und sein Reich, gegen sich selber und sein Reich, gegen sich selber und seinen Mahomet? Wie gar verachtet ist auf dieser Seite, bei uns, und unter dem Pabstthum, das liebe arme Evangelium und Gottes Wort, gegen den herrlichen Schein und Reichthum der menschlichen Gebote und Heiligkeit? Wie gar sicher fahren die Rottengeister, Epikurer, und andere ihres gleichen mit ihrem eigenen Dünkel, wider die heilige Schrift? Wie gar frech und wilde lebt jetzt jedermann, nach seinem Muthwillen, wider die helle Wahrheit, so jetzt am Tage. Daß es scheinet, als wäre weder Gott noch Christus etwas, schweige, daß Gottes erste Gebot sollte so strenge seyn.

8. Aber es heißt: Harre doch, harre doch, was gilts, ob uns die Propheten lügen und betrügen mit ihren Historien und Predigten? Es sind wohl mächtigere und mehr Könige, und wohl ärgere Buben zu Grunde gangen; diese werden auch nicht entrinnen. Wiederum, sind wohl dürftigere und elendere Leute gewest, welchen dennoch herrlich geholfen ist; wir werden auch nicht verlassen werden. Sie sind nicht die ersten, die getrotzt und gepocht haben. So sind wir auch nicht die ersten, so

gelitten haben, und geplagt gewesen sind. Siehe, also sollen wir die Propheten uns nütze machen, so werden sie fruchtbarlich gelesen.

9. Daß aber mehr Dräuens und Strafens drinnen ist, als Tröstens und Verheißens, ist gut zu rechnen die Ursache. Denn der Gottlosen ist allezeit mehr, weder der Frommen. Darum muß man immer vielmehr das Gesetz treiben, denn die Verheißungen, weil die Gottlosen ohne das sicher sind, und fast behende, die göttlichen Tröstungen und Verheißungeu auf sich zu deuten, und die Dräuung und Strafe auf andere zu deuten; und von solchem verkehrten Sinn und falscher Hoffnung mit keiner Weise sich lassen abwenden. Denn ihr Reim heißt: Pax et securitas: „Es hat nicht Noth." 1 Thess. 5, 3. Dabei bleiben sie, und gehen fein mit dahin ins Verderben, wie St. Paulus daselbst sagt: Plötzlich kommt über sie das Verderben.

Abgötterei bei den Juden.

10. Weiter, weil die Propheten zum meisten schreien über die Abgötterei, ist vonnöthen zu wissen, wie es um ihre Abgötterei eine Gestalt gehabt habe. Denn bei uns unter dem Pabstthum kützeln sich viel gar sanfte, und meinen, sie seyn nicht solche Abgöttische, wie die Kinder Israel. Darum sie auch der Propheten nicht groß achten, sonderlich in diesem Stücke, als die sie nichts angehen, mit ihrem Strafen um die Abgötterei. Sie sind viel zu rein und heilig darzu, daß sie sollten Abgötterei treiben, und wäre ihnen lächerlich, daß sie sich sollten fürchten, oder erschrecken vor dem Dräuen und Schelten um Abgötterei. Gleichwie das Volk Israel auch that, und wollte es schlecht nicht glauben, daß sie abgöttisch wären, und der Propheten Dräuen mußte alles erlogen seyn, und sie als Ketzer verdammt werden. Solche tolle Heiligen waren die Kinder Israel nicht, daß sie schlecht Holz und Steine hätten angebetet, sonderlich die Könige, Fürsten, Priester und Propheten, welche doch am meisten abgöttisch waren. Sondern das war ihre Abgötterei, daß sie den Gottesdienst, so zu Jerusalem (und wo es mehr Gott haben wollte,) gestiftet und geordnet war, ließen fahren, und aus eigener Andacht und Gutdünkel, ohne Gottes Befehl, anderswo besserten, stifteten und anrichteten, und andere neue Weise, Person und Zeit darzu erdichteten, welches ihnen Moses gar hart verboten hatte, sonderlich 5 Mos. 12, 1—8. und sie immer hinweiset an den Ort, den Gott erwählet hatte zu seiner Hütte und Wohnung. Solche falsche Andacht war ihre

Abgötterei, und dünkte sie köstlich seyn, und verließen sich drauf, als hätten sie es wohl ausgerichtet; so es doch lauter Ungehorsam und Abfall war von Gott und seinem Befehl.

11. Also lesen wir 1 Kön. 12, 28. daß Jerobeam nicht schlecht die zwei Kälber aufrichtete, sondern ließ darneben predigen dem Volk: „Ihr sollt nicht mehr hinauf gehen gen Jerusalem, sondern, siehe hier, Israel, ist dein Gott, der dich aus Aegypten geführet hat.“ Er spricht nicht: Siehe hier, Israel, das ist dein Kalb; sondern, ist dein Gott, der dich aus Aegypten geführet hat. Bekennet frey, daß der Gott Israel sey der rechte Gott, und der sie aus Aegypten geführet hat; aber man dürfte nicht gen Jerusalem ihm nachlaufen, sondern fände ihn wohl hier zu Dan und Bethel, bei den güldnen Kälbern. Daß also die Meinung sey: Man könne sowohl vor den güldnen Kälbern, als vor einem heiligen Gottes Zeichen, Gott opfern und dienen; gleichwie man zu Jerusalem, vor der güldnen Lade, Gott dienete und opferte. Siehe, das heißt den Gottesdienst zu Jerusalem verlassen, und Gott, der solchen Gottesdienst geboten, damit verleugnen, als hätte ers nicht geboten.

12. Und also baueten sie auf ihre eigenen Werke und Andacht, und nicht auf Gott rein und alleine. Mit solcher Andacht fülleten sie darnach das Land mit Abgötterei, auf allen Bergen, in allen Gründen, unter allen Bäumen, baueten Altäre, opferten und räucherten; und mußte doch alles heißen, dem Gott Israel gedienet; wer anders sagte, der war ein Ketzer nnd falscher Prophet. Denn das heißt eigentlich Abgötterei anrichten, ohne Gottes Geheiß, aus eigener Andacht einen Gottesdienst vornehmen. Denn er will von uns ungemeistert seyn, wie ihm zu dienen sey. Er will uns lehren und vorgeben, sein Wort soll da seyn, das soll uns leuchten und leiten. Ohne sein Wort ist alles Abgötterei, und eitel Lügen, es gleiße wie andächtig und schön es immer wolle. Davon wir oftmals geschrieben.

Abgöttische bei den Christen.

13. Aus diesem folget nun, daß bei uns Christen alle diejenigen abgöttisch sind, und der Propheten Schelten gehet sie wahrlich an, die neue Gottesdienste erfunden haben, oder noch halten, ohne Gottes Befehl und Gebot, aus eigener Andacht, und (wie man spricht,) guter Meinung. Denn damit richten sie gewißlich ihr Vertrauen auf ihre eigene erwählten Werke, und nicht bloß und lauter auf Jesum Christum. Das heißen

dann Ehebrecher bei den Propheten, die sich an ihrem Manne Christo nicht lassen begnügen, sondern laufen andern auch nach, als könnte Christus allein nicht helfen, ohne uns und unsere Werke, oder, als hätte er uns nicht allein erlöset, sondern wir müßten auch darzu thun. So wir doch wohl wissen, wie gar nichts wir darzu gethan haben, daß er für uns gestorben, und unsere Sünde auf sich genommen, und am Kreuze getragen hat, nicht allein, ehe denn solches bedenken konnte alle Welt, sondern auch ehe denn wir geboren worden. So wenig, und viel weniger, die Kinder Israel dazu thäten, daß Aegypten und Pharao geplaget, und durch das Sterben der ägyptischen ersten Geburt sie frei wurden; welches ja Gott gar allein thät, und sie nichts überall dazu thäten.

14. Ja, sprechen sie: Die Kinder Israel dieneten mit ihrem Gottesdienste Abgöttern, und nicht dem rechten Gott; wir aber dienen in unsern Kirchen dem rechten Gotte, und dem einigen Herrn Jesu Christo; denn wir wissen von keinem Abgotte. Antwort: Also sagten die Kinder Israel auch, und sprachen allesamt, daß alle ihr Gottesdienst geschähe dem rechten Gotte, und wolltens wahrlich nicht leiden, daß mans hieße den Abgöttern gedienet; vielweniger denn es unsere Geistlichen leiden wollen, schlugen auch darüber todt und verfolgten alle rechten Propheten. Denn sie wollten wahrlich auch von keinem Abgotte wissen; wie das die Historien uns wohl anzeigen.

15. Denn so lesen wir Richt. 17, 2. daß die Mutter Micha, da er ihr die tausend und hundert Silberlinge genommen, und wieder gegeben hatte, sprach zu ihm: Gesegnet sey, mein Sohn, dem Herrn! Ich habe solch Silber dem Herrn gelobet, das mein Sohn soll von mir nehmen, und einen Götzen und Bild lassen draus machen ꝛc. Hier höret man ja klärlich und gewiß, daß die Mutter den rechten Gott meinet, dem sie solch Silber gelobet habe, daß ein Götze und Bild draus würde. Denn sie spricht nicht: Ich habe solch Silber einem Abgotte gelobet; sondern, dem Herrn; welches Wort bei allen Jüden bekannt ist, daß es den einigen und rechten Gott heißt. Gleichwie der Türke auch thut, und mit seinem Gottesdienste den rechten Gott nennet und meinet, der Himmel und Erden geschaffen hat. Desgleichen die Juden, Tartarn, und jetzt alle Ungläubigen. Dennoch ists mit ihnen alles eitel Abgötterei.

16. Item, der wundergroße Mann Gideon, wie seltsam fiel doch derselbe, Richt. 8, 23. der eben in dem, da er sprach zu den Kindern Israel: (welche begehrten, er und seine Kinder ollten ihr Herr seyn,) „Ich will nicht euer Herr seyn, V. 23.

24. noch meine Kinder, sondern der Herr (das ist, der rechte Gott,) soll euer Herr seyn. Gleichwohl nahm er die Kleinode, die sie ihm gaben, und machte doch weder Bild noch Altar draus, sondern Priesterkleider," V. 27. und wollte auch aus Andacht in seiner Stadt einen Gottesdienst haben: Noch spricht die Schrift, „das ganze Israel habe damit Hurerei getrieben, und sey darüber sein Haus zu Grunde gangen." Nun meinte doch der große heilige Mann damit keinen Abgott, sondern den rechten einigen Gott, wie die feinen geistreichen Worte bezeugen, da er spricht: „Der Herr soll über euch herrschen, und nicht ich ꝛc." Damit er ja klärlich die Ehre allein Gott gibt, und den rechten Gott allein für einen Gott und Herrn bekennet und gehalten haben will. So haben wir droben gehört, daß der König „Jerobeam 1 Kön. 12, 28. seine güldene Kälber auch nicht Abgötter nennet, sondern den Gott Israel, der sie aus Aegypten geführet hatte." Welches ja der rechte einige Gott ist, denn es hatte sie kein Abgott aus Aegypten geführet. Und war auch nicht seine Meinung, daß er Abgötter wollte anbeten, sondern weil er furchte, (als der Text saget V. 26. 27.) daß sein Volk würde von ihm abfallen zum Könige Juda, wo sie sollten allein zu Jerusalem Gottesdienst pflegen, erfand er einen eigenen Gottesdienst, damit er sie an sich behielte. Und meinete gleichwohl damit den rechten Gott, der zu Jerusalem wohnete, aber es wäre nicht noth, Gott allein zu Jerusalem zu dienen.

17. Und was darfs viel Worte? Es bekennet Gott selber, daß die Kinder Israel haben mit ihrem Gottesdienste keinen Abgott, sondern ihn allein gemeinet. Denn so spricht er Hos. 2, 16. 17: „Alsdann, spricht der Herr, wirst du mich heißen mein Mann, und mich nicht mehr mein Baal heißen. Denn ich will die Namen der Baalim von ihrem Munde wegthun, daß man solcher Namen der Baalim nicht mehr gedenken soll." Hier muß man ja bekennen, daß es wahr sey, die Kinder Israel haben mit ihrem Gottesdienste keinen Abgott, sondern den einigen rechten Gott gemeinet, wie hier im Hosea Gott klärlich spricht: „Du wirst mich nicht mehr mein Baal heißen." Nun war je Baal der größeste, gemeineste, herrlichste Gottesdienst im Volk Israel. Noch war es eitel Abgötterei, ungeachtet, daß sie den rechten Gott damit meineten.

18. Darum hilfts unsern Geistlichen nichts, daß sie vorgeben, wie sie keinem Abgotte in ihren Kirchen und Stiften dienen, sondern allein Gott, dem rechten Herrn. Denn du hörest hier, daß es nicht genug ist, sagen oder denken: Ich thue es

825

Gott zu Ehren: Ich meine den rechten Gott. Item: Ich will dem einigen Gott dienen; weil alle Abgöttische eben auch also sagen und meinen. Es gilt nicht Meinens oder Dünkens; sonst wären die auch Gottes Diener, welche die Apostel und Christen gemartert haben, denn sie meineten auch, (wie Christus Joh. 16, 2. saget) „sie thäten Gott einen Dienst daran; und St. Paulus Röm. 10, 2. Zeugniß giebt den Juden, daß sie um Gott eifern. Und Apostelg. 26, 7. spricht, daß sie mit Gottesdienst Tag und Nacht, hoffen zu kommen zu der verheißenen Seligkeit."

19. Sondern da sehe ein Jeglicher zu, daß er gewiß sey, daß sein Gottesdienst sey durch Gottes Wort gestiftet, und nicht aus eigener Andacht erfunden oder wohl gemeinet. Denn welcher Gottesdienst pfleget, der kein Gottes Zeugniß hat, der soll wissen, daß er nicht dem rechten Gott, sondern seinem eignen erdichteten Abgott, das ist, seinem Dünkel und falschen Gedanken, und damit dem Teufel selbst dienet, und gehen aller Propheten Worte wider ihn. Denn solcher Gott ist nirgend, der ihm wolle aus unsrer eignen Wahl und Andacht, ohne seinen Befehl und Wort, Gottesdienst lassen stiften; sondern es ist nur ein Gott, der durch sein Wort reichlich gestiftet und befohlen hat allerlei Stände und Gottesdienst, darinnen er ihm will gedienet haben.

20. Dabei sollen wir bleiben, und weder zur Rechten noch zur Linken davon weichen, weder mehr noch weniger thun, weder ärger noch besser machen. Sonst wird der Abgötterei kein Ende, und kann kein Unterschied bleiben, welches rechter Gottesdienst oder Abgötterei wäre; weil sie alle den rechten Gott meinen, und alle seinen rechten Namen brauchen. Demselbigen einigen Gott sey Dank und Lob, durch Jesum Christum, seinen Sohn und unsern Herrn, in Ewigkeit gebenedeyet! Amen.

§. 57. Vorrede über den Propheten Jona.

1. Diesen Propheten Jona wollen Etliche halten, wie Hieronymus zeiget, er sey der Wittwen Sohn gewesen zu Zarpath bei Zidon, die den Propheten Eliam ernährte zur theuern Zeit, 1 Kön. 17, 9. und Luk. 4, 26. Nehmen deß Ursache, daß er hier sich selbst nennet einen Sohn Amithai, das ist, einen Sohn des Wahrhaftigen, weil seine Mutter zu Elia sprach, da er ihn vom Tode erweckt hatte: „Nun weiß ich, daß die Rede deines Mundes wahrhaftig ist."

v. Chr.

2. Das glaube, wer da will, ich glaubs nicht; sondern sein Vater hat Amithai geheißen, auf Lateinisch, Verax, auf Deutsch, Wahrhaftig. Und ist gewesen von Gath-Hepher, welche Stadt liegt im Stamm Sebulon, Jos. 19, 13. Denn also stehet geschrieben am 14. Kap. V. 25. im andern Buch der Könige: „Der König Jerobeam brachte wieder herzu die Grenze Israel von Hemath an bis ans Meer im blachen Felde, nach dem Wort des Herrn, des Gottes Israel, welches er geredet hatte durch seinen Diener Jona, den Sohn Amithai, den Propheten von Gath-Hepher.“ Auch so war die Wittwe zu Zarpath eine Heidin, wie Christus auch meldet, Luk. 4, 26; aber Jona bekennet hier im 1. Kap. V. 9. er sey ein Ebräer.

3. So haben wir nun, daß dieser Jonas gewesen ist zur Zeit des Königs Jerobeam, welches Großvater war der König Jehu, zu welcher Zeit der König Usia in Juda regierte. Zu welcher Zeit auch gewesen sind in demselbigen Königreiche Israel die Propheten, Hosea, Amos, Joel, an andern Orten und Städten. Daraus man wohl nehmen kann, wie ein trefflicher, theurer Mann dieser Jona im Königreiche Israel gewesen ist, und Gott große Dinge durch ihn gethan hat, nämlich, daß durch seine Predigt der König Jerobeam so glückselig war, und gewann alles wieder, was Hasael, der König zu Syrien, hatte dem Königreich Israel abgeschlagen.

4. Aber das ist über alles, (so er in seinem Volk gethan,) daß er ein solch groß mächtig Königreich zu Assyrien angreifen kann, und so fruchtbarlich predigt bei den Heiden, der bei den Seinen nicht so viel hätte mögen mit vielen Predigten ausrichten. Als wollte Gott damit anzeigen den Spruch Jesaiä, Kap. 52, 15: „Wer es nicht gehöret hat, der wird es hören.“ Zum Exempel, daß alle, so das Wort reichlich haben, dasselbe weidlich verachten, und die es nicht haben können, gerne annehmen. Wie Christus Matth. 21, 43. selbst sagt: „Das Reich Gottes wird von euch genommen, und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen.“

Wer kann es gnugsam bedenken, daß ein Mensch sollte drei Tage und Nächte so einsam, ohne Licht, ohne Speise, mitten im Meer, im Fische leben und wieder kommen? Das mag wohl eine seltsame Schiffahrt heißen. Wer wollte es auch glauben, und nicht für eine Lüge und Mährlein halten, wo es nicht in der Schrift stünde? Gott hat uns damit bewiesen, wie gewaltig er den Tod und alle Dinge in seiner Hand hat, und wie gar leicht es ihm sey, uns zu helfen, auch in unaussprech-

722 v. Chr.

lichen und verzweifelten Nöthen, daß wir doch sogar schwerlich können glauben. Er ist allenthalben gegenwärtig, im Tode, in der Hölle, mitten unter den Feinden; ja auch in ihren Herzen. Denn er hat Alles gemacht, und regieret es auch Alles, daß es muß thun, was er will. —

§. 58. Zerstörung des Reiches Israel. *)

2 Kön. 17.

Der Prophet Amos schilt an Israel fürnehmlich zwei Stück: Grausame Tyrannei oder unrechte Gewalt, und unglaublichen Geiz und Wucher; nämlich in diesen Worten: Darum, daß sie die Gerechten um Geld, und die Armen um ein paar Schuh verkaufen, Kap. 2, 6; das ist, daß sie alle Gerichte und Gerechtigkeit verkehret haben, kein Recht noch Billigkeit in Gerichten angesehen, sondern allein ihren Geiz gefüllet, und damit die Armen unterdrückt und zertreten. —

Israel wird auch überall um dieser Untreue willen angeklagt, daß es sich wider Juda zum Krieg rüste, und sich noch dazu mit den Ausländern wider selbiges verbinde. —

Es waren köstliche und schwere Gottesdienste in Israel, durch welche sie mit großem Stolz vorgaben, sie ehrten den rechten Gott, der sie aus Aegypten errettet hätte. Ohne Zweifel hat Israel nicht wollen für ungehorsam (Hos. 14, 1.), sondern für das allergehorsamste Volk angesehen seyn. Aber der Prophet Hosea schilt sie darum Gott ungehorsam, daß sie dem Worte Gottes nicht gehorchet hätten. Es war kein Mangel am Gottesdienste in Israel, aber darum waren sie unrecht, und vor Gott ein Gräuel, daß sie wider das Wort Gottes waren eingesetzt. Welche nun dieses Wort verachten, oder dawider handeln, die seyn ungehorsam, und thun Gott nicht allein keinen Dienst, sondern erzürnen ihn auch, und bewegen ihn zu großer Strafe. —

So wurde nun das Volk durch den König zu Assyrien, Salmanasser, aus seinem Lande weggeführet. Das Land und das Volk, welches bisher hat den herrlichen Namen gehabt, daß es Gottes Volk sey, hat nun einen fremden Herrn, nämlich den König zu Assyrien. Denn derselbige hat das Königreich Israel also jämmerlich verwüstet, daß er dem Volke nicht wieder zutheilete die Aecker, so er genommen hatte, sondern seinem Kriegsvolke. — Ein solch Ende nimmt es mit Abgötterei, falschem Gottesdienste und Verachtung Gottes Wortes! — (S. 358.)

*) Vergl. §. 61.

800 v. Chr.

a. Ueber den Propheten Hosea.

1. Hosea hat gelebt und geprediget, (wie er selbst im Titul anzeiget,) zur Zeit des andern und letzten Jerobeams, des Königs Israel. Zu welcher Zeit auch Jesaias in Juda, auch Amos und Micha gelebt haben; aber doch ist Hosea der älteste unter ihnen gewesen.

2. So war Jerobeam auch ein feiner glückseliger König, der viel gethan hat bei dem Königreich Israel, wie das 2. Buch der Könige Kap. 14, 23. zeuget; blieb aber doch bei der alten Abgötterei seiner Vorfahren, der Könige Israel. Daß fürwahr zu der Zeit viel treffliche Männer in dem Volke gewesen sind, haben dennoch die Leute nicht können fromm machen. Denn der Teufel hatte das Herzeleid anzurichten in diesem Volk, daß sie immer die Propheten tödteten, und ihre Kinder den Götzen verbrannten, und also das Land mit Blutschulden erfülleten. Wie er hier im 1. Kap. V. 5. Israel darum dräuet.

3. Es siehet sich aber an, als sey diese Weissagung Hosea auch nicht voll und ganz geschrieben, sondern etliche Stücke und Sprüche aus seinen Predigten gefasset, und in ein Buch zusammen bracht; doch spüret und findet man darinnen so viel, wie er die zwei Aemter reichlich und getrost getrieben hat: Erstlich, daß er wider die Abgötterei zu seiner Zeit hart geprediget, und das Volk frisch gestrafet hat, sammt dem Könige und seinen Fürsten und Priestern. Daran er den Tod gewißlich (wie die andern,) hat gefressen, und als ein Ketzer wider die Priester und als ein Aufrührer wider den König hat müssen sterben; denn das ist ein prophetischer und apostolischer Tod; so hat Christus selbst müssen sterben. Zum andern, hat er von Christo und seinem Reich auch gewaltiglich und fast tröstlich geweissaget; wie denn sonderlich das 2. V. 19. und 13. V. 13. 14. und 14. Kapitel V. 7. anzeigen.

4. Daß er aber vielmals des Worts Hure und Hurerei braucht, und im 1. Kap. ein Hurenweib nimmt, soll Niemand denken, er sey so unzüchtig, beide mit Worten und Werken; denn er redet geistlich, und dasselbe Hurenweib ist seine rechte redliche Ehefrau gewesen, und hat rechte Ehekinder mit ihr gezeuget; sondern das Weib und die Kinder haben solchen schändlichen Namen müssen tragen, zum Zeichen und Strafe des abgöttischen Volks, so voll geistlicher Hurerei (das ist, Abgötterei) war; wie er selbst sagt im Text: Das Land läuft vom Herrn der Hurerei nach. Gleichwie Jeremias die hölzernen Ketten und Becher trug, zum Zeichen; und gemeiniglich alle Propheten etwas

800 v. Chr.

Seltsames thaten, zum Zeichen dem Volk. Also muß hier sein ehelich Weib und Kinder auch Hurennamen haben, zum Zeichen wider das hurerische, abgöttische Volk. Denn es ist nicht zu glauben, daß Gott einen Propheten sollte heißen Hurerei treiben, wie Etliche hier den Hoseam deuten wollen.

b. Ueber den Propheten Amos.

1. Amos zeiget seine Zeit an, daß er zur Zeit Hosea und Jesaia gelebet und geprediget hat, und eben wider dieselbigen Laster und Abgötterei, oder falschen Heiligen, gleich wie Hoseas thut, prediget, und verkündiget auch die Assyrische Gefängniß.

2. Er ist aber auch heftig, und schilt das Volk Israel fast durch das ganze Buch aus, bis an das Ende des letzten Kapitels, da er von Christo und seinem Reiche weissaget, und sein Buch damit beschleußt. Daß mich kein Prophet dünkt so wenig Verheißung, und so gar durch, eitel Schelten und Dräuen zu haben, daß er wohl mag heißen Amos; das ist, eine Last, oder der schwer und verdrießlich ist. Sonderlich weil er ein Hirte ist, und nicht von der Propheten Orden; wie er selbst sagt im 7. Kap. V. 14. Dazu aus dem Stamm Juda von Thekoa ins Königreich Israel gehet, und daselbst prediget, als ein Fremder. Darum sagt man auch, der Priester Amazia, (welchen er strafet im 7. Kap. V. 17.) habe ihn mit einer Stange zu Tode geschlagen.

3. Im 1. Kap. ist er schwer und dunkel anzusehen, da er von dreien und vier Sünden redet; darüber auch viel sich mancherlei verbrochen haben, und die Sache weit gesucht. Aber der Text (achte ich,) solls ja klärlich geben, daß dieselbigen drei und vier Sünden nicht mehr denn einerlei Sünde sey; denn er nennet und zeucht ja allewege nur einerlei Sünde an. Als, wider Damaskum nennet er allein die Sünde, daß sie Gilead mit eisernen Wagen haben gedroschen.

4. Er nennet aber solche Sünde drei und viere, darum, daß sie solche Sünde nicht büßen noch erkennen, sondern dazu auch rühmen und darauf trotzen, als hätten sie wohl gethan, wie die falschen Heiligen alle thun. Denn es kann eine Sünde nicht ärger, noch größer, noch mehr werden, denn wo sie ein heilig, göttlich Werk seyn will, und den Teufel zu Gott, und Gott zum Teufel macht. Gleichwie drei und viere machen sieben, welches ist das Ende der Zahl in der Schrift, da man wieder umkehret, und wieder anfähet zu zählen, beide die Tage und Wochen.

728 v. Chr.

5. Er wird zweimal im neuen Testament geführet: Erstmals, Apg. 7, 42. da St. Stephanus ihn anzeucht aus dem 5. Kap. wider die Juden, und damit beweiset, daß sie Gottes Gesetz nicht gehalten haben, von Anfang her aus Aegypten.

6. Zum andernmal, da St. Jakob Apg. 15, 16. im ersten Concilio der Apostel ihn führet aus dem letzten Kapitel, zu beweisen die christliche Freiheit, daß die Heiden im neuen Testament nicht schuldig sind, Mosis Gesetz zu halten, so die Juden selbst solches noch nie gehalten, und auch nicht halten konnten; wie St. Petrus Apg. 15, 10. prediget. Und das sind die fürnehmsten zwei Stücke in Amos, und zwei sehr gute Stücke.

§. 59. Das Reich Juda. 2 Kön. 16—21.

Ahas. Da Gott die gräuliche Abgötterei Ahas auf mancherlei Wege strafete durch den König zu Assyrien, durch den Pekah, den König Israel, durch die Edomiter; so hat er sich doch durch solche Strafe nicht allein nicht gebessert, sondern hat noch viel gräulichere Sünde gethan. Den Tempel zu Jerusalem, da Gott seinen Dienst hingeordnet hatte, hat er zugesperret ꝛc. 2 Chron. 28, 3 ꝛc.

Hiskias. (Jes. 36. 37.) Allein des Königs Hiskias und des Propheten Jesaias Glaube und Vertrauen zu Gottes Gnade und Hülfe, und sonst nichts auf Erden, haben diesen großmächtigen Feind, König Sanherib zu Assyrien geschlagen und überwunden. Denn der König Hiskias war überall belagert, und konnte weder hinter sich, noch vor sich, weder aus noch ein. Gott aber hat unzähliche Weise, den Seinen zu helfen. Denn hätte doch Gott eine eherne Mauer um den König zu Assyrien machen, oder den König Hiskias also versetzen können und mögen, daß ihm kein Leidlein wiederfahren wäre; hat aber der keines wollen thun, sondern hilft dem Könige Hiskias aus dieser großen Noth allein mit seinem lieben Wort.

Das alles ist uns zum Trost geschrieben, daß wir daraus lernen sollen, daß wir vorher zur höchsten Verzweiflung gedrungen werden, ehe denn wir Gottes Hülfe, Trost und Beistand fühlen. Und das ist eben die rechte Tödtung des alten Adams und Menschen. Denn darinnen gehen alle menschlichen Räthe, Anschläge und Hülfe zu Grund und Boden; allein der Glaube bestehet; wiewohl schwächlich, dennoch sinket er nicht gar; und je höher und größer die Verzweiflung allenthalben ist, so viel stärker hofft der Glaube, so lange bis er obliegt und das Feld behält.

699

(Jes. 38. 39.) Der Herr hatte Hiskiam anfangs während der Belagerung und des Kriegs, hernach in seiner schweren Krankheit erhalten, damit er nicht in fleischliches Vertrauen verfallen sollte. Dennoch hat die alte Schlange noch nicht können überwunden werden, sondern sie kommt wieder, und hebt ihren Kopf in die Höhe. So gar können wir nicht beständig seyn, wenn uns Gott nicht mit Kreuz belegt. Denn den Glauben Hiskias, welchen ein so großes Kriegsheer nicht hat überwinden können, werfen die Gesandten, so von einem Könige kamen, der sein Freund war, übern Haufen. Derohalben haben wir uns nicht so große Gefahr von unsern Feinden, als von unsern Freunden zu befürchten. Denn wenn diese uns ins Angesicht loben und ehren, so machen sie uns aufgeblasen und hochmüthig. Also wird der gute König hier beschrieben, als einer, der sich aus Hochmuth überhebt, der undankbar ist, und an die großen Wohlthaten Gottes nicht gedenket.

Wenn also keine Trübsalen wären, die uns dieses Leben verhakt machten, so sollten uns zum wenigsten die Sünden, und insonderheit dieses, daß man leicht in Hoffart verfallen kann, dieses Leben überdrüßig machen. Ein jedes Alter hat seine Beschwerlichkeit. Aber ob wir gleich von vielen Trübsalen und Sünden gedrückt werden, so sind wir dennoch stolz, hoffärtig und verachten sicher Gott und seine Gerichte; wir fallen in mancherlei und schwere Sünden. Derowegen ist keine Hoffnung, daß wir in diesem Fleische ohne Sünde leben könnten, und wir müssen schlechterdings das Bekenntniß thun: O Herr Jesu, wie oft und schwerlich habe ich gesündiget! Du siehest es, ich kann nicht alles sehen, drum vergieb! —

Manasse *) ist übel in seinem Elend traktiret worden; wo er aber nicht also wäre gestraft worden, so hätte er nimmermehr aufgehört, die wahre Kirche zu verfolgen, und die abgöttischen Gottesdienste fortzutreiben. Nachdem er aber also mit Strafen gedränget, wird er seiner Sünden erinnert, und hat Reue und Leid um seine Sünde; doch also, daß er in der Empfindung des Zorns Gottes die Hoffnung der Gnade erhält. Dieß ist in Wahrheit eine herrliche Tugend, so nicht aus dem Fleisch und Blut erwachsen, sondern aus dem Worte, mit welchem der heilige Geist die Herzen entzündet, daß sie gewiß dafür halten, daß auch Gott zu der Zeit, wenn er erzürnet ist und strafet, gnädig und barmherzig sey und uns Gutes gönne. — Der König Manasse hat mit keinerlei Weise am ersten können Gott abbitten, daß er nicht

*) Vergl. §. 46. S. 339.

v. Chr.
möchte in solch Elend kommen, und so jämmerlich gefangen hinweg geführet werden; und doch, da er seine größte Sünde im Gefängniß mit rechtschaffener Erkenntniß bereuete, und bat durch den verheißenen Samen des Weibes Vergebung der Sünden, wird er von Gott nicht verstoßen noch verworfen. Also sollen wir es dafür auch halten: Ob man gleich der zukünftigen Strafe nicht kann entfliehen; so stehet doch durch rechtschaffene Buße und Glauben an Christum allen Menschen der Weg offen, wiederum zur Gnade Gottes zu kommen; wie solches das Evangelium reichlich lehret. —

a. Vorrede auf den Propheten Jesaiam.

I. Der Titel.

1. Wer den Propheten Jesaiam will nützlich lesen, und desto baß verstehen, der lasse ihm (so er es nicht besser hat oder weiß,) diesen meinen Rath und Anzeigung nicht verachtet seyn, darinnen ich dem Leser, nach meiner Einsicht, einen kurzen Weg zeigen will. Zum ersten, daß er den Titel oder Anfang dieses Buchs nicht überhüpfe, sondern einige Zeit dabei stehen bleibe, bis er solchen aufs Allerbeste lerne verstehen; auf daß er sich nicht dünke, er verstehe Jesaiam fast wohl, und müsse darnach leiden, daß man sage, er habe den Titel und erste Zeile noch nie verstanden, geschweige denn den ganzen Propheten. Denn der Titel dieser Weissagung ist fast für eine Glosse und Licht zu halten über das ganze Buch. Und Jesaias auch selbst gleichsam mit Fingern seine Leser dahin weiset, als zu einer Anleitung und Grund seines Buchs. Wer aber den Titel verachtet, oder nicht recht verstehet, dem sage ich, daß er den Propheten Jesaiam mit Frieden lasse, oder zum wenigsten bekenne, daß er ihn nicht recht verstehe; denn es unmöglich ist, des Propheten Wort und Meinung richtig und klärlich zu vernehmen oder zu merken, ohne solche des Titels gründliche Erkenntniß.

2. Den Titel aber meine und heiße ich nicht alleine, daß du diese Worte, Usia, Jotham, Ahas, Jehiskia, der König Juda ꝛc. leseſt oder verstehest; sondern vor dich nehmest das letzte Buch von den Königen, und das letzte Buch der Chronika, dieselbigen wohl einnehmest, sonderlich die Geschichte, Reden und Zufälle, so sich begeben haben unter den Königen, die im Titel genennet sind. Denn es ist vonnöthen, so man die Weissagung verstehen will, daß man wisse, wie es im Lande gestanden, und die Sachen drinnen gelegen sind gewesen, weß die Leute gesinnet gewesen, oder für Anschläge gehabt haben mit oder gegen ihre Nach-

759 bis

barn, Freunde oder Feinde. Und sonderlich, wie sie sich in ihrem Lande gegen Gott und gegen die Propheten, in seinem Wort und Gottesdienst, oder Abgötterei, gehalten haben.

II. Länder um Jerusalem und Juda gelegen.

3. Zudem wäre auch wohl gut, daß man wüßte, wie die Länder an einander gelegen sind, damit die ausländischen, unbekannten Worte und Namen nicht Unlust zu lesen, und Finsterniß oder Hinderniß im Verstande machten. Und auf daß ich dem Leser einen Dienst darzu thue, will ich kürzlich anzeigen die Landschaft, um Jerusalem oder Juda gelegen, darinnen Jesaia gelebt und geprediget hat, damit er desto baß sehe, was für Völker der Prophet meine, wenn er weissagt denen, die gegen Mittag oder Mitternacht wohnen.

4. Gegen Morgen hat Jerusalem oder Juda am nächsten das todte Meer, da vor Zeiten Sodom und Gomorra gestanden ist. Jenseit dem todten Meere liegt das Land Moab und der Kinder Ammon. Darnach weiter hinüber liegt Babylon oder Chaldäa, und noch weiter über Babylon der Perser Land, davon Jesaia viel redet.

5. Gegen Mitternacht liegt der Berg Libanon, und hinüber Damaskus und Syria; aber weiter gen hinter zu, morgenwärts, liegt Assyria, davon Jesaia viel handelt.

6. Gegen Abend liegen die Philister am Meere, die ärgsten Feinde der Juden; um dasselbige Meer hinab, zu Mitternacht zu, liegt Sidon und Tyrus, welche grenzen mit Galiläa.

7. Gegen Mittag hat es viel Länder, als: Aegypten, Mohrenland, Arabiam, das rothe Meer, Edom und Midian. Aber Aegypten, ob es den Juden schon gegen Mittag gelegen, so lenket es sich doch mehrentheils abendwärts. Dieß sind fast die Länder und Namen, davon Jesaia weissaget, als von den Nachbarn, Feinden und Freunden, so ums Land Juda herliegen, wie die Wölfe um einen Schafstall. Mit welcher etlichen sie zuweilen Bund und wieder Bund machten, und half sie doch nichts.

III. Wovon der Prophet Jesaias handelt.

8. Darnach mußt du den Propheten Jesaiam in drei Theile theilen. Im ersten handelt er, gleichwie die andern Propheten, zwei Stücke: Eins, daß er seinem Volk viel prediget, und strafet ihre mancherlei Sünden, fürnehmlich aber die mannichfaltige Abgötterei, so im Volke nach und nach überhand hatte genommen. Damit er sie aber wiederum auf den Weg bringe, und

699 v. Chr.
in der Zucht erhalte, brauchet er sowohl Verheißungen des zukünftigen Guten, als auch Drohungen der zukünftigen Strafe.

9. Das Andere, daß er sie schickt und bereitet, auf das zukünftige Reich Christi zu warten, von welchem er so klärlich und mannichfaltiglich weissaget, als sonst kein Prophet thut, daß er auch die Mutter Christi, die Jungfrau Maria, beschreibet, wie sie ihn empfangen und gebären sollte mit unversehrter Jungfrauschaft, Kap. 7. V. 14. und sein Leiden im 53. Kap. sammt seiner Auferstehung von den Todten, und sein Reich gewaltiglich und dürre heraus verkündiget, als ob er dazumal gelebet, da es geschehen. Woraus es genugsam erhellet, daß es gar ein trefflicher, hocherleuchteter Prophet muß gewesen seyn. Denn also thun alle Propheten, daß sie das gegenwärtige Volk lehren und strafen, daneben Christi Zukunft und Reich verkündigen, und das Volk auf ihn richten und weisen, als auf den gemeinen Heiland, beide, der Vorigen und Zukünftigen; doch einer mehr, denn der andere, einer reichlicher, denn der andere; Jesaias aber über sie alle am meisten und reichlichsten. Und dieses zwar ist der erste Theil der Weissagung. Im andern hat er ein sonderliches zu thun mit dem Kaiserthum zu Assyrien, und mit dem Kaiser Sanherib. Davon weissaget er auch mehr und weiter, denn kein anderer Prophet; nämlich, wie derselbige Kaiser alle umliegenden Länder würde gewinnen, auch das Königreich Israel; dazu viel Unglücks anlegen dem Königreich Juda. Aber da hält er als ein Fels mit seiner Verheißung, wie Jerusalem soll vertheidiget und von ihm erlöset werden; welches Wunder wohl der größesten eins ist, so in der Schrift erfunden wird; nicht allein der Geschichte halben, daß solcher mächtiger Kaiser sollte vor Jerusalem von Gott durch einen Engel geschlagen werden, sondern auch des Glaubens halben, daß mans hat geglaubet. Wunder ists, sage ich, daß ihm ein Mensch zu Jerusalem hat können glauben, in solchem, dem Schein nach, unmöglichen Stücke. Ohne Zweifel aber sind viel Ungläubige gewesen, von welchen Jesaias nicht allein verlachet, sondern auch mit Schmähworten beleget worden. Und dennoch bricht er durch mit unbeweglichem Glauben; welcher Glaube allein den so mächtigen Monarchen geschlagen, und die Stadt von der Belagerung befreiet hat. Daher genugsam erhellet, daß Jesaias ein großer und theurer Mann vor Gott geachtet gewesen.

10. Im dritten Stück hat er mit dem Kaiserthum zu Assyrien zu thun. Da weissaget er von der babylonischen Gefängniß, damit das Volk sollte gestrafet, und Jerusalem verstöret werden durch den Kaiser zu Babel. Aber hier ist seine größeste Arb-

759 bis

wie er sein zukünftig Volk in solcher zukünftigen Verstörung und Gefängniß tröste und erhalte, daß sie ja nicht verzweifeln, als sey es mit ihnen aus, und Christi Reich würde nicht kommen, und alle Weissagung falsch und verloren seyn. Wie gar reiche und volle Predigt thut er da, daß Babel solle wiederum verstöret, und die Juden los werden, und wieder gen Jerusalem kommen; daß er auch anzeiget, mit hochmüthigem Trotz wider Babel, die Namen der Könige, welche Babel sollen verstören, nämlich, die Meder und Elamiter oder Perser; sonderlich aber den König, der die Juden sollte los machen, und gen Jerusalem wieder helfen, nämlich Kores, den er nennet den Gesalbten Gottes, so lange zuvor, ehe denn die Monarchie auf die Perser gekommen. Denn es ist ihm alles um den Christum zu thun, daß desselbigen Zukunft und das verheißene Reich der Gnaden und Seligkeit nicht verachtet, oder durch Unglauben des Volkes, so durch Elend und Ungeduld gar darnieder geschlagen war, verloren und umsonst seyn müßte, wo sie deß nicht wollten warten und gewißlich zukünftig glauben. Dieß sind die drei Stücke, damit Jesaias fürnehmlich umgehet.

IV. Was für Ordnung der Prophet Jesaias halte.

11. Aber die Ordnung hält er nicht, daß er ein Jegliches an seinen Ort und mit eigenen Kapiteln und Blättern fassete, sondern ist fast gemenget unter einander, daß er viel des ersten Stücks unter das andere und dritte mit einführet, und wohl das dritte Stück etwa eher handelt, denn das andere. Ob aber das geschehen sey durch den, so solche seine Weissagung zusammen gelesen und geschrieben hat, (als man im Psalter auch achtet geschehen zu seyn,) oder ob er es selbst so gestellet hat, darnach sich Zeit, Ursachen und Personen zugetragen haben, von einem jeglichen Stück zu reden, welche Zeit und Ursachen nicht gleich seyn, noch Ordnung haben mögen, das weiß ich nicht. So viel Ordnung hält er, daß er das erste, als das fürnehmste Stück zeucht und treibet von Anfang bis ans Ende, beide, durchs andere und dritte Stück. Gleichwie auch wir in unsern Predigten zu thun pflegen, daß unser fürnehmstes Stück, die Leute zu strafen und von Christo zu predigen, immer mit unterlaufe, ob wir gleich etwas anders zuweilen zufälliglich vorhaben zu predigen, als vom Türken oder vom Kaiser ꝛc. Hieraus kann nun ein Jeglicher den Propheten leichtlich fassen und sich drein schicken, daß ihn die Ordnung, als bei den Ungewohneten scheinet, nicht irre noch überdrüßig mache.

699 v. Chr.

12. Was ferner betrifft die Redensart, so ist sie schön und reichlich, wenn du den Propheten in seiner Sprache reden höreſt. Wir haben zwar möglichen Fleiß gethan, daß Jesaias gut klar Deutsch redet; wiewohl er sich schwer dazu gemacht, und fast gewehret hat. Wie das wohl sehen werden, so deutsch und ebräisch wohl können. Allermeist aber die Dünkelmeister, die sich dünken lassen, sie können alles. Denn er ist im Ebräischen fast wohl beredt gewesen, daß ihn die ungelenke deutsche Zunge sauer ankommen ist.

13. Was für Nutzen es aber haben möge, wer Jesaiam lieset, das will ich den Leser lieber selbst erfahren lassen, denn erzählen. Er ist voller lebendiger, tröstlicher, herzlicher Sprüche, für alle armen Gewissen, und elende, betrübte Herzen. So ist auch der Dräusprüche und Schrecken wider die verstockten, hoffärtigen, harten Köpfe der Gottlosen gnug drinnen, wo es helfen sollte.

14. Du darfst ferner nicht meinen, daß Jesaias bei den Juden in derjenigen Hochachtung gewesen, in welcher er bei uns ist; sondern er ist der verachtetste Mensch gewesen, und für einen unsinnigen Narren gehalten worden. Denn er selbst zeuget Kap. 57, 4. daß er von den Gottlosen verlachet worden, so gar, daß sie mit Fingern auf ihn gewiesen und die Zunge zu seiner Schmach herausgerecket haben. Derohalben sie diejenigen Predigten, welche wir bewundern und lernen, als alte Weibermährlein verachtet haben, ohne wenig frommer Menschen, als Ezechias und andere. Denn es war die Gewohnheit bei diesem Volke, die Propheten zu spotten, und für unsinnig zu halten. 2 Kön. 9, 11. Denn das ist allezeit das Glück des Wortes Gottes und seiner Diener gewesen, daß sie ein Spott und Scherz haben seyn müssen, wie wir solches auch heut zu Tage erfahren, und unsere Nachkommen eben dieses erfahren werden. Das kann man auch dabei merken, daß er das Volk am meisten strafet um die Abgötterei; die andern Laster, als Prangen, Saufen, Geizen, rühret er kaum dreimal. Aber die Vermessenheit auf ihren erwählten Götzendienst und eigen Werk, oder Trost auf Könige und Verbündniß, strafet er durch und durch, welches dem Volke unleidlich war; denn sie wollten recht darinnen seyn. Derohalben er auch zuletzt durch den König Manasse, als ein Ketzer und Verführer, soll getödtet, und, als die Juden sagen, mit einer Säge von einander geschnitten seyn.

I. Jes. 9, 2. Das Volk, so im Finstern wandelt ꝛc.

Was für ein Licht? Etwan der Sonnen Licht? oder das

Licht dieses Lebens und der Vernunft? Nein. Zwar sind auch dieses fürtreffliche Lichter. Aber dieses ist wahrhaftig das große Licht, weil es unsere Herzen lehret und erleuchtet. Es leuchtet und erleuchtet nicht auf diese Art, wie die Sonne oder die Vernunft leuchten und erleuchten, deren keines von beiden einiges Licht von der ewigen Gerechtigkeit, vom ewigen Leben und ewigen Frieden hat. Aber dieses große Licht leuchtet also, daß ich weiß, daß die Sünde verdammet, der Tod getödtet, die Hölle zerstöret, der Teufel überwunden und gefangen, und der Mensch durch dieses Kind und durch diesen Sohn von der Tyrannei aller dieser Feinde befreiet sei. Dieses ist und mag ja wohl billig ein großes Licht genennet werden, welches uns lehret, wie die Sünde, der Tod, die Hölle, der Satan überwunden wird, welches uns lehret von der ewigen Gerechtigkeit, Friede und Leben; welche unaussprechliche Wohlthaten uns das geborne Kind mit sich bringet und schenket. Gewiß, diese Dinge sind weit und unendlich größer, als alles dasjenige, was irgend eine Weisheit der Vernunft lehret. Das will Jesaias haben, weun er dieses Licht ein großes Licht nennet, mit welchem Worte er die Majestät dieses Lichts allen denjenigen Dingen, die etwas vom Licht haben, hat vorziehen, und selbiges Licht hat anpreisen wollen. Denn er ist in der Abhandlung von dem Reiche der ewigen Gerechtigkeit, des ewigen Lebens und Friedens begriffen. Darum redet er von dem Lichte, welches diesem Reiche eigen, und welches Christus selber ist, Joh. 1, 9: Dieser ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, so in diese Welt kommen. —

II. Jes. 9, 6. Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.

Dieses ist eine fürtreffliche und merkwürdige Schriftstelle; wenn ich nur geschickt genug wäre, selbige nach Würden abzuhandeln.

Ob Christus wohl ein Kind ist, so ist er doch nichts destoweniger ein Herr und Fürst. Er ist ein Kind, damit sich Niemand von ihm abschrecken lasse, und sich vor ihm fürchte. Er ist ein Herr und Fürst, daß ihn Niemand verachte. In der evangelischen Historie finden wir an ihm eine wunderbare und unglaubliche Leutseligkeit, Freundlichkeit und Holdseligkeit gegen die Bußfertigen und Frommen. Auch seine Einfältigkeit ist so groß, daß er auch die Kinder darinnen zu übertreffen scheint. Er demüthiget sich also, er läßt sich so tief herunter, er läßt so wohl mit sich umgehen und mit sich reden, daß die Apostel gleichsam mit ihm spielen, und sich weniger vor ihm fürchten, als vor einem kleinen Kinde. Er zeiget, er sey ein so holdseliger und freund-

licher König, daß es scheinet, als ob zwischen ihm und einem Kinde kein Unterschied sey. Hier ist nichts als lauter Scherz und Spiel, Liebkosen und Annehmlichkeiten, wenn er mit uns umgehet. Jedoch ist er uns nur ein Kind, die wir an ihn glauben. Den Gottlosen aber ist er nicht ein Kind, sondern ein erschrecklicher Donnerstrahl und ein Richter, vor dem sie erzittern müssen; und er ist nicht diesen, sondern uns geboren. Wir, sage ich, die wir an ihn glauben, haben an ihm einen so sanftmüthigen und gütigen König, als ob wir ein kleines Kind hätten, mit welchem wir sehr sicher und lieblich spielen, an dem wir ein überaus großes, und unser höchstes Vergnügen finden könnten. Denn vor was soll man da erzittern? Vor was soll man sich fürchten in einem solchen Reiche, das durch keine äußerlichen Waffen regieret wird? Soll man sich vor dem fürchten, der in der Krippe liegt, der am Kreuz hänget, der sich wie ein Schaf zur Schlachtbank führen läßt, der freiwillig für die Seinen stirbt? Was ist sanftmüthiger, als ein solcher König? —

Das Kind ist uns geboren, es bleibet uns auch ein Kind. Also ist uns auch ein Sohn gegeben, und bleibet uns auch ein Sohn; er wird nicht anders, als er vom Anfang seiner Geburt her gewesen ist. Wenn wir aber den Sohn haben, so haben wir auch den Vater. — Man siehet hieraus, was vor herrliche Gedanken und Redensarten die Propheten von dem zukünftigen Christo geführet haben, wie sie überschwenglich in Freuden gewesen, wenn sie auch nur an seine Zukunft gedacht haben, und wie sie auch nur das bloße Warten auf so wichtige Dinge und derselben Erwähnung, in Freude gesetzt hat. Wenn wir uns mit ihnen vergleichen, so sind wir der Wahrheit nach mehr Steine und Klötzer, als Menschen, welche gar nicht, oder doch sehr schlecht durch diese so wichtigen Dinge gerührt werden; da doch nunmehro diese Gnade und Herrlichkeit nicht in unserm Warten und Hoffen bestehet, sondern sie ist schon offenbaret, uns in die Hände gegeben, vor Augen gelegt, unsern Ohren und Herzen angeboten, und durch das Amt des heiligen Geistes eingeschärfet. —

Es ist eine unendliche und unaussprechliche Wohlthat Gottes gegen uns, daß er uns seinen eingebornen Sohn, und mit ihm Alles geschenket hat. Sollte nicht diese höchste und unendliche Leutseligkeit, Liebe und Gewogenheit Gottes gegen uns, unsere Herzen bewegen, und uns mit höchster Freude überschütten, und uns zu einiger Dankbarkeit, die wir Gott für eine so große Wohlthat abzustatten schuldig sind, zur immerwährenden Danksagung, zur Lebensbesserung, zum Gehorsam gegen einen so gütigen und barmherzigen Vater, erwecken, wenn wir diese höchste Wohlth-

erkenneten, wenn wir sie nach ihrer Würde und Größe schätzen könnten! —

Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter.

Lieber Gott, wie so gar große Dinge hat der Prophet allhier in so wenig Worten zusammen gefasset? Wie wunderbar redet er? Die Freiheit, spricht er, oder die Herrschaft, wird auf seiner Schulter seyn ꝛc. Was wir mit vielen Worten lehren, das ist hier von Jesaia mit wenigen, aber doch sehr schönen und sehr nachdrücklichen und deutlichen Worten beschrieben worden; nämlich, daß Christus, der Sohn, der Heiland des menschlichen Geschlechts sey. Denn dahin zielet alles ab, was er sagt: Deswegen ist der Sohn ins Fleisch gekommen, auf daß wir frei wären. Joh. 8, 36. Dieses sagt der Prophet mit seinen Worten, die zwar, wie gedacht, kurz, aber nachdrücklich sind.

Dieses Reich ist ein Reich der Freiheit und die Freiheit selbst; aber es ist eine Freiheit von der Sünde, vom Gesetze, vom Tode und vom Teufel. Wenn nun die Sünde kommt und will dich plagen, wenn der Teufel schrecket, wenn der Tod vor Augen schwebet, so zeige ihm alsbald den Sohn. Und diesen Sohn siehe mit unverwandten Augen an, von diesem wende dein Auge nirgends hin, und sprich: Ich bin Misrah; das ist, frei. —

Und er heißet: Wunderbar.

Der erste Name dieses Sohnes oder Kindes, das uns geboren ist, heißt Pele, das ist Wunderbar. Wer kann aber die höchste Majestät dieses Wortes nach Würden erklären? Er ist in Allem, und durch Alles wunderbar. Was ist wunderbarer, als, daß Gott und Mensch eine Person ist? Daß er Gottes und Marien Sohn, und doch nur ein Sohn ist? Wer wird dieses Geheimniß jemals und in Ewigkeit begreifen, daß Gott Mensch ist, daß eine Kreatur Schöpfer, und der Schöpfer eine Kreatur ist? Dieses Geheimniß werden wir in Ewigkeit bewundern, auch nach diesem Leben. Selbst die Engel gelüstet in dieses zu schauen, und gleichwohl werden sie sich niemals satt schauen. Wir sind selig, wenn wir diese unbegreiflichen Dinge auch nur glauben; aber noch seliger, ja, am allerseligsten werden wir seyn, wenn wir ihn werden von Angesicht sehen, wenn der Glaube wird aufhören, wenn wir ihn werden sehen, wie er ist, wenn wir mit ihm werden offenbar seyn in der Herrlichkeit, wenn uns wird erlaubet seyn, dasjenige, was wir jetzt sehen durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. 1 Kor. 13, 12.

Er wird in Ewigkeit wunderbar seyn; er wird niemals auf-

hören, Wunder zu wirken, die weit wunderbarlicher seyn, als diejenigen Wunder waren, da er die Blinden sehend, die Kranken gesund machte, und dergleichen. Denn das sind die allergrößten Wunder, daß er durch sein Wort die Seelen lebendig macht, daß er unsre Leiber am jüngsten Tage lebendig machen wird; daß er uns in seinem Blut taufet, und damit die Sünden abwäscht; daß er täglich der Hölle, dem Tode, der Sünde, dem Gesetz ihren Raub nimmt; welche Beraubung nicht aufhöret. Also ist nicht allein die Person Christi wunderbar, sondern auch seine Werke, die immerdar fortgehen, sind nicht weniger wunderbar. —

Rath.

Er stehet den Seinen mit seinem Rathe bei und erhält seine Kirche, wenn sie die größte Gefahr zu laufen, und nunmehro dem Untergange nahe zu seyn scheinet. Aber auch die Versuchungen eines Jeden insbesondere, machen uns nicht wenig zu schaffen. Ich rede sonderlich von den Versuchungen des Geistes, nämlich vom Mißtrauen und von der Verzweifelung, da die Frommen bis zum Tode und zur Hölle versucht werden. Wenn uns diese Versuchungen zusetzen, alsdann ist sonderlicher Rath und Hülfe vonnöthen. Alsdann schreiet man, und soll schreien: Nun stehe mir bei, o Herr Christe, du Rath, mit deinem kräftigsten Rath und Hülfe! Wenn wir also ringen und kämpfen, so verläßt er uns nicht, sondern stehet uns bei, als ein Rath. Alsdann giebt uns der heilige Geist guten Rath, entweder durch einen Bruder oder durch Erinnerung der heiligen Schrift. Ich habe unzähliche Versuchungen gehabt, in welchen mir keine Kreatur hat rathen können. Allein, ob ich gleich von allem menschlichen Rath und Hülfe verlassen war, so wurde ich doch nicht von diesem Rath verlassen, welcher Mittel und Wege in allem Uebel fand, und mir in allen schweren Fällen mit seinem kräftigsten und wunderbaren Rath beistand.

Gleichwie nun, gedachtermaßen, der erste Name Wunderbar sich auf den Glauben und auf die neue Kreatur bezieht, kraft deren wir Christen werden durch seine Wunder; also beziehet sich dieser Name, Rath, auf das Leiden und auf das Kreuz, welches uns lehret beten und Gott um Hülfe und Rath anflehen. Denn eben das Kreuz lehret uns, daß dieses Kind der Rath sey, oder der uns allein in allen Nöthen rathen könne. Also heißt es im 16. Psalm V. 7: Ich lobe den Herrn, der mir gerathen hat. Also lernen wir aus der Erfahrung, daß dieser allein rathen könne. Und wenn er uns gerathen hat, so loben nnd preisen wir ihn, nach dem Exempel Davids. —

Gott (Kraft).

Gott ist der Starke, das ist, die selbstständige Festigkeit und die unüberwindliche und dauerhafte Standhaftigkeit.

Wenn denn nun die Versuchung geendet ist, wenn wir durch den Rath dieses Kindes und Raths in Freiheit gesetzt worden, wenn es mit der Versuchung, wie Paulus redet, ein Ende gewonnen, alsdann, sage ich, ist er uns El, ein Starker, daß wir es können ertragen, 1 Kor. 10, 13. Da werden wir Elim, Starke; das ist, Christus ist dann wahrhaftig in uns Gott, vermöge seiner wesentlichen Stärke, mit welcher er uns stärket; wie Paulus sagt, daß wir als solche, die gestärket, bekräftiget und gegründet worden, alles Uebel überstehen können ꝛc.

Wenn er den Glauben durch das Wort und die Sakramente wirket, so ist er Wunderbar; wenn wir beschützet und errettet werden durch seinen Rath, so ist er ein Rath. El aber, oder ein Starker (Kraft) ist er, wenn er uns gründet, bekräftiget, stark und gewiß macht, wie einen Fels, und mit der Freudigkeit des Glaubens erfüllet. Also beziehet sich auch das dritte Wort, El, eigentlich auf das Amt des Kindes; wiewohl auch durchgängig angezeigt wird, daß die Person wahrer Gott sey. —

Stark (Held).

Der vierte Name ist Gibbor. Wo er den Seinen Wunderbar, Rath, Kraft ist, da wird er auch Gibbor, ein Krieger, ein sehr starker und unüberwindlicher Kriegsmann und Streiter. Röm. 7, 23. Wenn wir nun hier streiten, so stehet uns unser Gibbor, unser Held bei. Der streitet in uns durch seinen Geist für uns, und treibet unsere Feinde in die Flucht, nnd schlägt sie ꝛc. Also ist dieser König auch ein allmächtiger Streiter. Und gleichwie er der allergrößte und mächtigste König und Held ist; so hat er auch nicht etwa geringe Feinde wider sich, sondern die allerwildesten und heftigsten, nämlich große und unzählige Haufen Teufel, böse Menschen, Tyrannen und Verfolger, und unsre Laster. Ferner streitet dieses Kind und dieser Sohn in den Seinigen nicht allein wider das Fleisch, sondern er streitet auch mit der Weisheit der Welt, 2 Kor. 10, 5. und wider die Weisheit unseres Fleisches, welche wider den Geist streitet, damit sie uns um den Glauben bringe, damit sie die Lehrer einschläfere und sicher mache, bis sie der Satan unterdrücke. Wider diese Weisheit des Fleisches und der Welt, und wider die übrigen Feinde der Kirche, streitet dieser König und dieses Kindlein. Und dieses thut er nicht ein oder zweimal, sondern immerdar. Denn vom Anfang, und für und für ist sein Name Gibbor, Held. —

Ein Vater der zukünftigen Welt (Ewigvater).

Der fünfte Name ist Abi-ad, das ist, ein ewiger Vater, oder vielmehr, immerdar Vater. Er nennet ihn aber also, damit er anzeige, das Reich Christi sey nicht nur auf eine Zeit oder Alter angerichtet, sondern immerwährend, und das in Ewigkeit währen würde, das immer fort und fort gehen werde. Und dieser Vater zeuget solche Kinder, die allezeit leben. Derowegen ist sein Reich ein andres Reich, als das aus irdischen Dingen bestehet, und eine andre Herrschaft, als eine irdische. Vom Anfange der Welt her hat er seine Kinder gehabt, von selbiger Zeit an wird, bis ans Ende der Welt, seine Kirche allezeit erhalten werden. Im neuen Testament werden täglich Kinder getauft und Gläubige durch das Evangelium gezeuget. Also zeuget dieser Vater seine Kinder durch das Wort und den heiligen Geist aus der heiligen Taufe, der Absolution und dem Sakrament des Altars. Und diese seine Kinder sterben nicht. Sie schlafen zwar ein im Glauben an dieses Kind und an diesen Sohn, und werden von Würmern verzehret; jedoch werden sie nicht im Tode bleiben; sondern wiederum aufstehen, zum Volke der Auserwählten versammelt werden, und in Ewigkeit leben. Joh. 11, 25. 26. —

Friedefürst.

Das ist der sechste Name. Er redet aber von einem Frieden, der kein Ende nehmen soll. Denn wenn der Vater immerdar ist, wenn die Kinder immerdar sind, und wenn das Reich immerdar ist, so folget nothwendig, daß auch der Friede immerdar seyn müsse. Das Volk, das diesem Kinde und diesem Sohne angehöret, wird eines beständigen, glückseligen und immerwährenden Friedens genießen; weil ihr König ein Fürst des Friedens, und zwar eines solchen Friedens ist, dessen kein Ende seyn wird.

Das sind die sechs Namen des Messias, welche seine Aemter und seine Wirkungen in der Kirche ausdrücken, wiewohl sie auch zugleich seine Person mit einschließen. Sintemal dieser König diese Aemter, die in diesen sechs Namen ausgedrücket werden, nicht verwalten könnte, wenn er nicht wahrhaftiger Gott und eine göttliche Person, ja zugleich auch wahrhaftiger Mensch, nämlich das Kind wäre, das uns von der Jungfrau geboren worden. Also schließet der Prophet in eine Person den wahren Gott und Menschen ein; den König der Ehren, des ewigen Friedens, des ewigen Lebens und Gerechtigkeit; ingleichen den Erlöser, weil er das Joch der Last, die Ruthe der Schulter und den Stecken des Treibers zerbrochen, und den, der die Todten auferwecken und

die Seinen, so im Glauben gestorben, mit ewiger Herrlichkeit krönen wird. —

Nun lasset uns Gott danken für dieses unaussprechliche Geheimniß, das uns offenbaret ist, und dieses Kind und diesen Sohn bitten, daß er uns, nach seiner unendlichen Güte, würdige, nach diesen seinen sechs Namen der Unsere für und für zu seyn und zu bleiben. Amen! Gott dem Vater, Sohn und heiligem Geiste sey Lob und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

III. Jes. 53, 4. 5. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.

Der heilige Prophet Jesaias hat das Leiden und auch die Herrlichkeit unsers lieben Herrn Jesu Christi gar lieblich geprediget; er setzet auch hinzu, warum er habe müssen leiden, und was er habe damit ausgerichtet und erworben. Und allhier gründet und bauet er den hohen, nöthigen Artikel unsers Glaubens, von der Rechtfertigung; nämlich, daß wir glauben, daß Christus sey gemartert und getödtet worden, um unsert willen; wie auch St. Paulus Gal. 3, 13. lehret: Daß Christus für uns zur Vermaledeiung sey worden. Denn es ist nicht genug, daß einer weiß, Christus habe gelitten; sondern er muß den Nutzen desselben wissen; das ist, er muß auch glauben, wie der Prophet allhier zeuget, daß er getragen habe unsere Krankheit, daß er nicht um sein selbst willen, oder um seiner Sünde willen, sondern für uns gelitten habe; nämlich, daß er alle die Plage und Krankheit getragen habe, und alle die Schmerzen auf sich geladen und gehäufet, die wir armen Sünder hätten sollen leiden und tragen. Darum wer diesen Spruch recht verstehet und weiß, der hat schon die Summa und Inhalt des ganzen Christenthums und unsers Glaubens gelernet. Denn aus diesem reichen, vollen Brunnen hat der heilige Apostel Paulus also viel gnadenreicher Episteln geschöpft, und eine solche Fluth und Menge so viel seliger Sprüche und reiches Trostes genommen. Hieraus kann man nun schließen und gewaltig beweisen aus gewissem Grund, daß aller Menschen Fleiß und Mühe verdammt sey, auch alle Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, alle gute Werke und Verdienste vermaledeiet seyn, damit die Leute die Seligkeit suchen und verdienen wollen ohne den lieben Herrn Christum; dieses alles, so der Mensch vermag, fället dahin, und wird gestürzt durch den einigen Spruch, der allhier stehet, daß Christus habe für uns gelitten. Denn so das wahr ist, daß er hat für uns gelitten, so muß man alle unsere Gerechtigkeit, gute Werke und Verdienst, darinnen unser Vertrauen stund, für nichts achten, und müssen also aus

uns selbst treten und weichen, und von ganzem Herzen auf eine fremde Gerechtigkeit uns verlassen, und erwägen, daß wir, gleich als zwischen Himmel und Erde schwebend, mit festem Glauben ergreifen und hangen an der Gerechtigkeit, die man weder sehen noch fühlen kann, welche uns allein im Worte angeboten und geschenket wird. Und dieß ist die Ursache, daß Niemand diese Lehre von der Christen Rechtfertigung begreifen noch verstehen kann, ohne den rechten Meister und Lehrer, den heiligen Geist.

Man soll fürnehmlich das Wort: Unsere Krankheit und unsere Schmerzen, sich wohl einbilden. Denn durch das Wort „unser" wird uns das selige, heilsame Leiden Christi zugerechnet und mitgetheilet; ja, es wird sogar unser eigen, als hätten wirs selbst erworben. Denn so er hat getragen meine Schmerzen und meine Krankheit, das ist, meine Sünde und die grausame Strafe meiner Uebertretung; so ists gewiß, daß ich auch ganz frei bin, nicht allein von aller meiner Schuld, sondern auch von meiner wohlverdienten Strafe, und darf deshalben mich nichts fürchten noch verzagen vor dem ernsten Gerichte Gottes.

Wir aber hielten ihn für den, der geplagt, und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

Das ist: Wir meineten, er würde von Gott gestraft um seiner selbst eigenen Sünde willen. Denn die Welt und kluge Vernunft urtheilen und sprechen das für recht, daß ein Jeder soll gezüchtiget und gestraft werden um seiner eigenen Mißhandelung und Schuld willen; darum schließt sie stracks also: Ist er von Gott geschlagen und gemartert, so muß er auch selbst vor Gott gesündiget und verschuldet haben. — Christus leidet um unsertwillen, und seine Krankheit und Schmerzen sind unsere Krankheit und Schmerzen; und er also, ohne und über alle Gesetze und Werke und Gerechtigkeit aller Welt, uns durch sein Leiden und Schmerzen zur Gerechtigkeit bringet, welche keine Vernunft verstehen noch begreifen kann, sondern allein im Worte durch den Glauben muß gehalten werden.

Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen.

Siehe, wie er dieß Wort „unser" immerdar wiederholet und treibet. Denn er will es reichlich und klar genug ausstreichen, daß man ja nicht überhinlaufe, oder verkehre mit falschem Deuten. Und hier setzt der heilige Prophet Jesaias unsers lieben Herrn Jesu Christi eigentliche Contrafaktur, Ebenbild und Definition, damit er ihn gar lieblich und tröstlich

beschreibet und abmahlet; welche man fleißig merken und zu Herzen nehmen soll, und also gebrauchen, daß man sie erhebe, vorziehe und setze wider alle andere Lehre und Gottesdienste, so in der Welt seyn mögen. Denn was ist das anders, so er sagt, daß Christus um unsrer Missethat willen verwundet sey, denn als wollte er sagen, (wie die Apostel Petrus und Paulus auch sagen): Wir konnten durchs Gesetz und unsere guten Werke nicht gerecht werden vor Gott? Denn unsere Sünde bleibet für und für über uns; so bleibet auch die Schuld und Verdammniß, und die ewige und unvermeidliche Strafe allezeit in unserm Gewissen; Christus aber allein trägt unsere Schuld. —

Und ich bin diesem Texte darum sonderlich hold, daß er so dürre und gewaltig diesen Artikel setzet: Christus hat unsere Sünde getragen, und damit das ganze neue Testament einsetzt und bestätigt; ja, der einige Grund und Hauptpfeiler ist, darauf das ganze Evangelium gesetzet und gebauet ist, daß, wo dieser Artikel stehet, da stehen sie alle. Denn so wir das glauben und halten, daß er für uns gestorben ist, so muß auch das andere folgen, daß er uns den heiligen Geist giebt, und also wahrhaftig der christlichen Kirche Gliedmaßen und Heilige machet, daß wir tägliche Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben. Darum hat auch der Teufel mit keinem Artikel so viel, als mit diesem zu schaffen, daß er ihn umstoße. Denn er weiß, daß es alles darauf lieget. Und dieß ist allein der Artikel, welcher einen großen ewigen Unterschied macht zwischen aller anderer Menschen Religion auf Erden, und zwischen der unsern. Denn allein die Christen glauben diesen Spruch, und heißen allein daher Christen; nicht darum, daß sie Werke thun, wie die andern; sondern darum, daß sie diesem Artikel glauben, daß Christus für uns gestorben, und an dem fremden Werke, so Christus gethan hat, hangen, und dasselbige ihnen zueignen. —

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.

Diesen Spruch hat St. Petrus eingeführet in seiner 1. Ep. 2, 24. Der heilige Prophet Jesaias hat Worte genug, und eine völlige Predigt wollen vor sich nehmen, von diesem Artikel zu lehren; auf daß er uns bestätige und versichere in unserm Glauben, daß wir ja gewiß wären, daß Christus nicht ein Richter und Verderber sey, sondern ein solcher gnädiger Herr, der auch unsere Sünde auf sich trage. Derohalben, wenn ihr höret den Namen „Jesus" nennen, so soll ja Keiner an einen Richter gedenken, der da sitze und verdamme zur Hölle, sondern an einen Sündenträger, der alle unsere Sünden auf sich geladen habe, und soll

759—699 v. Chr.

ein Jeglicher keine andere Gedanken ins Herz fallen lassen; daß unsere Herzen sich also gewöhnen und üben im Glauben, daß sie in allerlei Trübsal Trost bei dem lieben Herrn Jesu Christo haben können. Denn also redet der heilige Geist durch den Propheten klar und frisch heraus: Er, der liebe Messias, ist gestraft worden, auf daß wir Friede hätten. Darum, so wir wollen Friede haben, so kann es nicht anders geschehen, denn durch sein Leiden. Zwar er hätte billig sollen Friede haben, und wir hätten unserer Sünden Strafe von Rechts wegen ewig leiden sollen; aber hier ists alles umgekehret. —

Und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Dieß ist gar eine schöne, liebliche und überaus tröstliche Lehre, daß wir kranke, aussätzige und verwundete Leute ein solch herrlich, kräftig, heilsam Pflaster und Arznei haben, auf unsere vergifteten Wunden und alte Schäden, nämlich unsers lieben Herrn Christi Wunden. Hatten doch wir armen Sünder verschuldet, und wir waren eben dieselben gottlosen Buben und Feinde Gottes, die zur Strafe und Verdammniß verurtheilet und übergeben waren. Er aber, unser Herr Christus, hätte sollen gesund und unverletzt und ungestraft bleiben. Darum, willst du gesund und heil seyn, so wende und wirf deine Augen auf Christum, und vertraue demselben aus Herzens Grund, so wirst du geheilet werden; das ist, du wirst haben eine ewige Gerechtigkeit und Leben.

b. Ueber den Propheten Micha.

1. Der Prophet Micha ist gewesen zur Zeit Jesaia. Er führet auch desselben Propheten Wort, so im 2. Kap. stehet; daß man wohl spüret, wie die Propheten, so zu einer Zeit gelebet, von Christo schier einerlei Wort geprediget haben, als hätten sie mit einander davon berathschlaget.

2. Er ist aber der feinen Propheten einer, der das Volk um ihrer Abgötterei willen heftiglich strafet, und den künftigen Christum und sein Reich immerdar anzeucht. Und ist vor allen in dem Stücke ein sonderlicher Prophet, daß er Bethlehem, die Stadt, so gewiß deutet und nennet, da Christus geboren sollte werden. Daher er auch im alten Testament hoch berühmet gewesen ist; wie das Matth. 2, 6. wohl ausweiset.

3. Summa: Er schilt, er weissaget, prediget ꝛc. Aber endlich ist das seine Meinung: Wenn es gleich alles muß zu Trümmern gehen, Israel und Juda, so wird doch Christus kommen, der es alles gut machen wird. Gleichwie wir jetzt müssen strafen, schel-

ten, trösten und predigen ꝛc. und darauf sagen: Wenn es denn alles verloren ist, so wird doch Christus am jüngsten Tage kommen, und uns von allem Unglück helfen. —

Micha 5, 1. Und du Bethlehem Ephrata ꝛc.

Was die Grammatik anbetrifft, gefället es mir nicht übel, daß das hebräische Wörtlein, Zair, heißt so viel als ein Kleines oder Geringes, auf daß des Propheten Meinung mit dem Evangelisten Matthäus Kap. 2, 6. übereinstimme, da er spricht: Du bist mit nichten die Kleinste unter den Fürsten Juda. Alsdann aber mag man diesen Text also verdeutschen: Du Bethlehem Ephrata, es ist dir ein Kleines oder Geringes, daß du unter den Tausenden seyst in Juda. Denn er redet nach mosaischer Art und Weise, der 2 Mos. 18, 25. ein Gesetze machte, daß über tausend Mann ein Hauptmann oder Fürst gesetzet ward.

Aber dieß reimet sich auch nicht übel, wenn das Wort, Zair, wird verstanden, daß es heiße klein. Denn dadurch wird des Evangelisten Autorität nicht geschwächet, der nicht dem hebräischen, sondern dem griechischen Text hat wollen nachfolgen, wie auch die andern Apostel aus besonderem Rath fast durch das ganze neue Testament thun. Aber der hebräische Text hält hier zwei Dinge gegen einander, wenn einer Achtung giebt auf die Gedanken derer, so gefangen waren. Sie wußten, daß die herrliche Stadt Jerusalem verwüstet und in der Aschen lag. Daher hatten sie nichts zu hoffen von dem übrigen Lande, denn das Königreich Samarien war vorhin von den Heiden erobert und eingenommen. Desgleichen mußten sie fürchten mit dem Königreich Juda. Aber der Prophet tröstet sie wider diese Gedanken, und spricht: Bethlehem ist ein armes Flecklein, wenn man es mit der schönen Stadt Jerusalem will vergleichen, und ich will doch nicht gestatten, daß es entweder soll gar zerstöret, oder von den Heiden eingenommen werden. Es soll ein Volk da bei einander bleiben, so lange, bis mir daraus geboren werde, der da sey ein Herr über mein Volk. —

Christus, unser Herr, wird nicht zu Jerusalem, als an einem hohen Ort geboren; sondern in dem kleinen und verachteten Städtlein Bethlehem. Also hat die rechte Kirche nicht große, herrliche Titel, besitzt nicht große Reichthümer und Dignitäten, 1 Kor. 1, 26. sondern die Kirche ist vielmehr verachtet, arm und elend, verstoßen; ja, mit Kreuz und allerlei Aergerniß beschweret; daß Christus wohl recht hat gesagt Joh. 18, 36: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Daß aber der Prophet unserm Herrn Christo einen neuen Namen giebt, und nennet ihn Moschel be Israel, das ist, einen Herrn in Israel, dem hat nachgefolget der Engel, Luk. 2, 11. da er zu den Hirten saget: Euch ist heute geboren Christus, der Herr. Und eben auf diese Weise heißen die Apostel Christum einen Herrn oder Herrscher. Denn er herrscht allein über Tod, Sünde und Teufel, wie Joh. 8, 36. stehet: So euch nun der Sohn frei machet, so seyd ihr recht frei.

Der nachfolgende Text, da der Prophet spricht: Sein Ausgang ist vom Anfang her, und ehe die Tage sind, soll mit Fleiß gemerket werden. Denn gleichwie die nachfolgenden Worte das Amt Christi anzeigen, also mahlet auch dieser Text ab die Person unsers Herrn Christi, auf daß wir eigentlich können verstehen, von was für einem Herrn er rede. Joh. 1, 1. Kol. 1, 15. Denn man muß das Wort Mozaothao, welches wir Ausgang verdolmetschet haben, nicht nach jüdischer Art und Weise verfälschen, gleich als sollte es Einen bedeuten, der von Ewigkeit oder von Anfang her verheißen ist; sondern es heißt eine Substanz und Wesen, daß Er vom Anfang her gewesen ist, ehe denn Zeit oder einige andere Kreatur war. Wie St. Paulus mit deutlichen und gewaltigen Worten sagt Gal. 4, 4: Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe; damit er anzeiget, daß Christus vor der Zeit gewesen ist. Item Röm. 1, 3. nennet er ihn einen Sohn Davids nach dem Fleisch, auf daß er anzeige, daß er gewesen sey, ehe er sey Mensch worden.

Darum unterscheidet der Prophet diesen Herrn nicht allein von allen Menschen, sondern auch von allen Engeln. Denn es ist eine Zeit, da weder der Mensch, noch die Engel gewesen sind; damals aber hat der Herr seinen Ausgang gehabt, und hat nicht allererst dann angefangen zu seyn, da er ist Mensch worden. Solches aber soll nun unsern Glauben stärken. Denn wer entsetzet sich nicht vor den großen herrlichen Thaten, die Christus allein durch sein Wort soll ausgerichtet haben? wie die Evangelisten schreiben. Derohalben ist solches den Menschen oder einiger Kreatur unmöglich zu thun; aber dem ist es nicht unmöglich, deß Ausgang von Ewigkeit her ist. Denn diesem, ob er gleich nach dem Fleisch eine Kreatur ist, dienet doch alle Kreatur, als ihrem Herrn und Herzoge. Solches aber dienet auch dazu, daß es uns von unserm Leben einen nöthigen Unterricht geben soll. Denn weil Christus, das Haupt in diesem Reiche, ewig ist; so sollen wir auch nach den ewigen Gütern einen Durst und Verlangen haben, und nicht der argen, bösen Welt anhan-

699 v. Chr.

gen; sondern wir sollen leben nicht anders, als wären wir außer der Welt. Kol. 3, 1. —

c. Ueber den Propheten Nahum.

1. Der Prophet Nahum weissaget von der Verstörung, so die Assyrer wider das Volk Israel und Juda üben sollten. Wie denn durch Salmanasser und Sanherib geschehen ist, um ihrer großen Sünde willen. Doch so fern, daß die übrigen Frommen sollten erhalten werden, wie denn Ezechia und seines gleichen wiederfahren ist. Darum scheinet es, als sey er vor Jesaia gewesen, oder je um dieselbige Zeit Jesaia.

2. Darnach verkündiget er die Verstörung des Königreichs zu Assyrien, sonderlich der Stadt Ninive, welche vorhin zur Zeit Jona sehr fromm war; aber hernach wiederum voller Bosheit ward, und die Gefangenen aus Israel sehr plagete. Daß auch Tobias ihrer Bosheit verkündiget ein endlich Verderben und spricht: Ihre Bosheit wird ihr ein Ende geben. Also tröstet er nach seinem Namen (denn Nahum heißt Consolator, auf deutsch ein Tröster,) das Volk Gottes, wie ihre Feinde, die Assyrer, sollen wiederum verstöret werden.

3. Im Anfange des 2. Kap. lautet er auch, wie Jesaias Kap. 52, 7. von den guten Predigern, die Friede und Heil verkündigen auf den Bergen, und heißt Juda fröhlich feiren. Und wiewohl dasselbe verstanden mag werden von der Zeit Ezechiä nach Sanherib, da Juda errettet ward, und vor dem Könige Sanherib blieb; doch ist es eine gemeine Weissagung, auch auf Christum, daß in Juda bleiben sollte die gute Botschaft und der fröhliche Gottesdienst, durch Gottes Wort gelehret und bekräftiget; daher er ja billig ein rechter Nahum heißt und ist.

d. Ueber den Propheten Joel.

1. Joel zeiget nicht an, zu welcher Zeit er gelebet und geprediget habe. Es sagen aber die Alten, er sey gewesen zu der Zeit, da Hosea und Amos gewesen sind; das lassen wir also gut seyn, und wissen es nicht zu verbessern.

2. Er ist aber ein gütiger und sanfter Mann gewesen, schilt und strafet nicht so, wie die andern Propheten; sondern flehet und klaget, wollte gerne die Leute fromm machen mit guten, freundlichen Worten, und sie vor Schaden und Unglück bewahren. Aber es wird ihm freilich wie andern Propheten gegangen seyn, daß man seinen Worten nicht geglaubet und ihn für einen Narren gehalten hat.

642 v. Chr.

3. Doch ist er im neuen Testament hoch berühmt; denn St. Petrus zeucht ihn hervor, Apostelg. 2, 16.—21. und muß Joel die erste Predigt geben, so in der christlichen Kirche geschehen ist, nämlich auf den Pfingsttag zu Jerusalem, da der heilige Geist jetzt gegeben war. So führet St. Paulus Röm. 10, 13. den Spruch auch gar herrlich: Wer den Namen des Herrn anruft, soll selig werden, welcher auch im Joel Kap. 3. V. 5. stehet.

4. Im ersten Kapitel weissaget er die zukünftige Strafe über das Volk Israel, daß sie sollten von den Assyrern verderbet und weggeführet werden. Und nennet die Assyrer Raupen, Heuschrecken, Käfer und Geschmeiß. Denn die Assyrer fraßen das Königreich Israel, ein Stück nach dem andern, bis sie es gar verderbten. Aber doch mußte zuletzt der König Sanherib vor Jerusalem darnieder liegen; welches rühret hier Joel im 2. Kap. V. 20. da er spricht: Und den von Mitternacht will ich ferne von euch treiben ꝛc.

5. Zum andern, weissaget er im Anfange des 2. Kap. und fortan hinaus vom Reich Christi, und dem heiligen Geist, und saget von dem ewigen Jerusalem.

6. Daß er aber vom Thal Josaphat spricht, wie der Herr alle Heiden daselbst vor Gerichte fordern wolle, welches die alten Väter vom jüngsten Gerichte verstehen, und ich solchen Verstand nicht verdamme; halte aber dennoch, daß Joels Meinung sey: Gleichwie er das ewige Jerusalem, die christliche Kirche heißt, also heiße er auch dieselbige das Thal Josaphat, darum, daß alle Welt zur christlichen Kirche durch das Wort gefordert, und in derselbigen gerichtet, und durch die Predigt gestrafet wird, wie sie allzumal Sünder vor Gott sind, wie Christus spricht: Der Geist der Wahrheit wird die Welt strafen um die Sünde. Denn Josaphatthal heißt Gerichtthal, gleichwie auch Hosea im 2. Kap. V. 15. die christliche Kirche das Thal Achor nennet.

§. 60. Der König Josias. 2. Kön. 22—24.

Vergl. §. 61. S. 399.

a. Ueber den Propheten Habakuk.

1. Dieser Habakuk ist ein Trostprophet, der das Volk soll stärken und aufhalten, daß sie nicht verzweifeln an Christi Zukunft, es stelle sich wie seltsam es wolle. Darum braucht er alle Kunst und Stücke, die dazu dienen, daß der Glaube fest bleibe in ihrem Herzen, von dem verheißenen Christo, und predigt also:

642 v. Chr.

2. Es sey wohl wahr, daß um ihrer Sünde willen das Land vom Könige zu Babel werde müssen verstöret werden; aber doch soll darum Christus und sein Reich nicht außen bleiben; sondern es solle auch der Verstörer, der König zu Babel, nicht viel Glücks davon haben, und auch untergehen. Denn es sey Gottes Werk und Art also, daß er helfe, wenn es noth thut, und komme mitten in der rechten Zeit, und wie sein Lied singet: „Er gedenkt der Barmherzigkeit, wenn Trübsal da ist.“ Und wie man spricht: Wenn der Strick am härtesten hält, so bricht er.

3. Gleichwie wir auch müssen die Christen mit Gottes Wort aufhalten zum jüngsten Tage, ob es wohl scheinet, daß Christus fast verziehe, und wolle nicht kommen; als er auch selbst sagt Matth. 24, 37. ff. „daß er kommen werde, wenn man es am wenigsten denkt, wenn sie bauen, pflanzen, kaufen, verkaufen, essen, trinken, freien und heirathen werden ꝛc.“ Auf daß doch Etliche, so nicht alle, können im Glauben erhalten werden. Denn hier ist Glaubens und Predigens noth, wie man wohl täglich vor Augen siehet.

4. Aus dem allen siehet man wohl, daß dieser Habakuk sey gewesen vor der Babylonischen Gefängniß, vielleicht um die Zeit Jeremia, und auch leicht zu verstehen ist, was er will und meinet.

5. Daß aber etliche Bücher von dem Habakuk melden, er habe dem Propheten Daniel zu Babylon Essen gebracht ins Gefängniß aus dem jüdischen Lande, hat weder Grund noch Schein. So triffts auch nicht wohl zu mit der Rechnung der Zeit; sintemal, so viel die Weissagung Habakuk giebt, so ist er älter denn Jeremias, welcher hat erlebt die Verstörung Jerusalems; aber Habakuk weissaget davon; Daniel aber war nach Jeremia, und lebete lange, ehe er in das Gefängniß ward geworfen.

6. Habakuk aber hat einen rechten Namen zu seinem Amte; denn Habakuk heißt auf deutsch ein Herzer, oder der sich mit einem andern herzet und in die Arme nimmt. Er thut auch also mit seiner Weissagung, daß er sein Volk herzet, und in die Arme nimmt, das ist: Er tröstet sie, und hält sie auf, wie man ein arm weinend Kind oder Menschen herzet, daß es schweigen und zufrieden seyn solle, weil es, ob Gott will, soll besser werden.

630—588 v. Chr.

b. Ueber den Propheten Jeremiam.

1. Den Propheten Jeremiam zu verstehen, darfs nicht viel Glossens, wo man nur die Geschichten ansiehet, die sich begeben haben unter den Königen, zu welcher Zeit er geprediget hat. Denn wie es dazumal im Lande gestanden ist, so gehen auch seine Predigten.

2. Erstlich, war das Land voller Laster und Abgötterei, erwürgeten die Propheten, und wollten ihre Laster und Abgötterei ungestraft haben. Darum ist auch das erste Theil fast eitel Strafe und Klage über die Bosheit der Juden, bis an das zwanzigste Kapitel hinan.

3. Zum andern, weissaget er auch die Strafe, so vorhanden war, nämlich die Verstörung Jerusalems und des ganzen Landes, und das Babylonische Gefängniß, ja auch aller Heiden Strafe. Und doch darneben tröstet und verheißet er auf gewisse bestimmte Zeit, nach ergangener solcher Strafe, die Erlösung und Heimfahrt wieder ins Land und gen Jerusalem ꝛc.

4. Und dieß Stücke ist das fürnehmste in Jeremia. Denn um desselben willen ist Jeremias erwecket, wie im 1. Kap. „das Gesicht anzeiget, von der wackern Ruthe und siedenden Töpfen, so von Mitternacht kommen."

5. Und das war auch hoch vonnöthen. Denn weil solche gräuliche Plage sollte über das Volk gehen, daß es gar zerrissen und weggeführet würde aus seinem Lande, hätten die frommen Herzen, als Daniel, und andere viel, verzweifeln müssen an Gott und an allen seinen Verheißungen; als die nicht anders hätten mögen denken, denn als wäre es gar aus mit ihnen, und sie von Gott allerdinge verstoßen wären, daß kein Christus nimmermehr kommen würde; sondern Gott hätte seine Verheißung, um des Volks Sünde willen, in großem Grimm zurück gezogen. Darum mußte Jeremias da seyn, und die Strafe und den Zorn also verkündigen, daß sie nicht ewig, sondern eine bestimmte Zeit, als 70 Jahr, währen sollte, und darnach sie wiederum zu Gnaden kommen.

6. Welcher Verheißung er sich selbst auch hat müssen trösten, und sich damit erhalten; hat sonst nicht viel Trostes noch guter Tage gehabt. Denn er ein elender betrübter Prophet gewesen ist, zu jämmerlichen bösen Zeiten gelebt, dazu ein trefflich schwer Predigtamt geführet, als der über vierzig Jahr, bis zum Gefängniß, sich mit bösen halsstarrigen Leuten hat müssen schelten, und doch wenig Nutzen können schaffen, sondern zusehen,

daß sie je länger je ärger wurden, und immer ihn tödten wollten, und ihm viel Plage anlegten.

7. Zudem hat er erleben und mit Augen sehen müssen die Verstörung des Landes und Gefängniß des Volks, und viel großen Jammer und Blutvergießung. Ohn was er darnach in Aegypten hat müssen predigen und leiden. Denn man hälts dafür, daß er von den Juden sey gesteiniget in Aegypten.

8. Zum dritten, thut er auch wie andere Propheten, und weissaget von Christo und seinem Reiche, sonderlich im 23. und 31. Kapitel, da er gar klärlich von der Person Christi, von seinem Reiche, vom neuen Testament, und vom Ende des alten Testaments weissaget. Aber diese drei Stücke gehen nicht in der Ordnung nach einander, und sind nicht von einander getheilet im Buche, wie sie in der That und Wesen nach einander gegangen sind. Ja, im ersten Stück stehet oft im folgenden Kapitel etwas, das doch ehe geschehen ist, weder das im vorigen Kapitel: Daß sichs ansiehet, als habe Jeremias solche Bücher nicht selbst gestellet, sondern seyen stücklich aus seiner Rede gefasset, und aufs Buch verzeichnet. Darum muß man sich an die Ordnung nicht kehren, und die Unordnung nicht hindern lassen.

9. Wir lernen aber aus Jeremia unter andern das, wie gemeiniglich, je näher die Strafe ist, je ärger die Leute werden; und je mehr man ihnen prediget, je höher sie es verachten. Daß man greift, wenn Gott strafen will, daß er die Leute verstocken läßt, auf daß sie ja ohne alle Barmherzigkeit untergehen, und mit keiner Buße Gottes Zorn versöhnen. Also mußten die zu Sodom vorhin den frommen Loth nicht allein verachten, sondern da er sie lehrete, auch plagen; und war doch ihre Plage vor der Thür. Pharao, da er schier sollte im rothen Meer ersaufen, mußte er die Kinder Israel zweifältig martern, mehr denn vor. Und Jerusalem mußte Gottes Sohn kreuzigen, da ihre endliche Verstörung daher ging.

10. Also gehet es auch jetzt allenthalben. Nun das Ende der Welt herzutritt, wüthen und toben die Leute wider Gott aufs Allergräulichste, lästern und verdammen Gottes Wort, das sie wissentlich erkennen, daß es Gottes Wort und die Wahrheit sey. Daneben so viel gräuliche Zeichen und Wunder erscheinen, beide am Himmel und fast an allen Kreaturen, die ihnen schrecklich dräuen. Und ist auch wohl eine so böse und jämmerliche Zeit, und noch ärger, denn Jeremias Zeit.

11. Aber es will und muß so seyn, daß sie sicher werden und singen: Pax, es hat nicht Noth; und nur verfolget alles, was Gott haben will, und alles Dräuen der Zeichen wird in

630 v. Chr.

Wind geschlagen, bis sie (wie St. Paulus sagt,) plötzlich das Verderben übereilet und verstöret, ehe sie es gewahr werden.

12. Doch wird Christus die Seinen wissen zu behalten, um welcher willen er sein Wort leuchten läßt in dieser schändlichen Zeit; wie er zu Babel Daniel und seines Gleichen behielt, um welcher willen Jeremias Weissagung leuchten mußte. Demselbigen lieben Herrn sey Lob und Dank, sammt dem Vater und heiligen Geist, einigem Gott über alles, und in Ewigkeit! Amen.

c. Ueber den Propheten Zephanja.

1. Zephanja ist zur Zeit des Propheten Jeremia gewesen; denn er unter dem Könige Josia geweissaget hat, wie Jeremias, als sein Titel ausweiset. Darum weissaget er auch eben dasselbige, das Jeremias weissaget; nämlich, daß Jerusalem und Juda solle verstöret, und das Volk weggeführet werden, um ihres unbußfertigen bösen Lebens willen.

2. Er nennet aber nicht den König zu Babel, der solche Verstörung und Gefängniß ihnen sollte zufügen, wie Jeremias thut; sondern schlechthin spricht er, daß Gott wolle solch Unglück und Plage über sie bringen, auf daß er sie ja zur Buße bewegen möchte. Denn dieß Volk konnten alle Propheten noch nie keinmal bereden, daß Gott über sie erzürnet wäre. Sie trotzten immer auf den Ruhm, daß sie Gottes Volk wären und hießen. Und welcher predigte, daß Gott über sie zornig wäre, der mußte ein falscher Prophet seyn, und sterben; denn sie wollten es nicht glauben, daß Gott sein Volk sollte so lassen. Gleichwie man jetzt alle die Ketzer schilt und tödtet, so da lehren, daß die Kirche irre und sündige, und Gott sie strafen werde.

3. Er weissaget aber nicht allein Juda solch Unglück, sondern auch allen umliegenden Ländern und Nachbarn; als, den Philistern, Moab, ja auch den Mohren und Assur; denn der König zu Babel sollte eine Ruthe Gottes seyn über alle Lande.

4. Im 3. Kap. weissaget er aus der Maßen herrlich und klärlich von dem fröhlichen und seligen Reiche Christi, das in aller Welt ausgebreitet sollte werden. Und wiewohl er ein kleiner Prophet ist, so redet er doch mehr von Christo, denn viel andere große Propheten, auch schier über Jeremiam. Damit er wiederum reichlich tröstet das Volk, auf daß sie in der Babylonischen Gefängniß und Unglück an Gott nicht verzweifelten, als hätte er sie ewiglich verworfen, sondern gewiß wären, daß sie nach solcher Strafe wieder zu Gnaden kommen, und den verheißenen Heiland Christum mit seinem herrlichen Königreiche kriegen sollten.

d. Ueber den Propheten Obadja.

1. Obadja zeiget nicht an, welche Zeit er gelebet hat; aber seine Weissagung gehet auf die Zeit der Babylonischen Gefängniß, denn er tröstet das Volk Juda, daß sie sollen wieder gen Zion kommen.

2. Und vornehmlich gehet seine Weissagung wider Edom oder Esau, welche einen sonderlichen ewigen Haß und Neid trugen wider das Volk Israel und Juda, wie es pflegt zu gehen, wenn Freunde wider einander uneins werden, und sonderlich wo Brüder gegen einander in Haß und Feindschaft gerathen, da ist die Feindschaft ohne alle Maße.

3. Also waren hier die Edomiter dem jüdischen Volk über alle Maßen feind, und hatten keine größere Freude, denn daß sie sehen sollten der Juden Gefängniß, und rühmeten und spotteten ihrer in ihrem Jammer und Elende. Wie fast alle Propheten die Edomiter um solcher häßiger Bosheit willen schelten; als auch der 137. Psalm V. 7. über sie klaget, und spricht: „Herr, gedenke der Edomiter, am Tage Jerusalem, da sie sprachen: Rein abe, rein abe, bis auf ihren Boden.“

4. Weil denn solches aus der Maßen wehe thut, so man die Elenden und Betrübten, (die man billig trösten sollte,) allererst zu ihrem Jammer spottet, lachet, trotzet und rühmet, damit der Glaube an Gott eine große starke Anfechtung leidet, und gewaltiglich zum Verzweifeln und Unglauben reizet; so stellet hier Gott einen sondern Propheten wider solche verdrüßliche Spötter und Anfechter, und tröstet die Betrübten, und stärket ihren Glauben mit Dräuen und Schelten wider solche feindselige Edomiter, das ist, Spötter der Elenden, und mit Verheißung und Zusagung künftiger Hülfe und Errettung. Und ist fürwahr ein nöthiger Trost, und nützlicher Obadja, in solchem Unfall.

5. Am Ende weissaget er von Christi Reich, das solle nicht allein zu Jerusalem, sondern allenthalben seyn. Denn er menget alle Völker in einander, als Ephraim, Benjamin, Gilead, Philister, Kananiter, Zarpath; welches nicht kann vom zeitlichen Reiche Israel verstanden werden, da solche Stämme und Volk im Lande unterschieden seyn mußten, nach dem Gesetz Mosis. —

§. 61. Die Zerstörung des Reiches Juda. *)

2 Kön. 25.

Es hat nicht der Assyrer das Königreich Israel, es hat nicht

*) Vergl. §. 60. a — d. u. k. Vorr. auf den Pr. Jesaias, Nr. 8—10.

v. Chr.
der Babylonier das Königreich oder Haus Juda verwüstet; sondern der Herr selbst hat es gethan, welcher, wenn er anfähet zu ergrimmen, gewißlich ist wie ein Löwe, dem man, was er ergriffen hat, nicht wiederum aus dem Rachen reißen kann.

So oft nun Gott eine gräuliche Strafe hat kommen lassen, hat er zuvor ein groß Licht aufgerichtet; als, da er die Juden wollte aus ihrem Lande in die Gefängniß in Babylonien führen lassen, warf er zuvor den frommen König Josiam auf, daß er das Gesetze wieder aufrichtete, daß das Volk fromm würde; da sie aber wieder abfielen, ließ sie Gott strafen, wie sie verdienet hatten. Darum wird solche schreckliche Strafe jetzt auch über die gehen, so das Evangelium hören und nicht annehmen. Denn der allergrößte Zorn Gottes ist, wenn er sein Wort wegnimmt, und redet nicht mehr mit uns, oder wenn er es die Leute lässet verachten.

Das Königreich Juda ist nach der Babylonischen Gefängniß deßwegen erhalten worden, auf daß Christus in selbigem geboren würde; wie Gott verheißen hatte. Denn wenn man alles zusammen, von Reichen sowohl, als Religionen, gegen diesen Christum hält, so ist es nichts dargegen. Derowegen nehmet ihr denselben an, verehret ihn, betet ihn an, oder ihr werdet um eurer Gottlosigkeit willen die größten Strafen erdulden müssen.

Der einige Weg, Mittel und Weise, dadurch man Gottes Zorn und Gerichte entgehen kann, ist diese: Wenn wir uns selbst richten, 1 Kor. 11, 31; das ist, wenn wir nicht sicher fortfahren in Sünden, sondern lassen von Sünden ab, hören Gottes Wort gerne, merken fleißig darauf, bedenken es wohl, folgen demselbigen, führen ein heiliges Leben, und halten an mit dem Gebet fleißig und mit Ernste. Weil aber das jüdische Volk solches nicht thun wollte, da kam auch endlich die Strafe, die von den Propheten zuvor verkündiget war, daß das ganze Land von den Babyloniern verwüstet und verstöret, und das Volk gefangen weggeführet worden ist. Also gehet es den Unbußfertigen und Halsstarrigen, die Gottes Worte und seinen Propheten nicht folgen, noch glauben wollen, bis ihnen der Glaube in die Hand kommet. Alsdann ist es zu lange geharret. —

Da die Juden ins Elend gen Babel getrieben wurden, verzaß doch Gott seiner Verheißung nicht, verließ auch sein Volk nicht, sondern bestimmte ihnen gewisse Zeit, nämlich 70 Jahre, gewissen Ort, nämlich Babylon, und machte sie gewiß, daß sie über 70 Jahr sollten wieder gen Jerusalem kommen, und ihr Fürstenthum und Priesterthum bleiben. Dazu gab er ihnen treffliche Propheten, als Jeremiam und Ezechiel, Daniel und seine

600 bis

Gesellen, durch welche sie mittlerzeit getröstet und erhalten wurden, auch durch große Wunder und Wohlthaten, so er durch Daniel that, sich erzeiget, daß er bei ihnen wäre, und sie nicht verlassen hätte. Denn auch die königliche Person Jechonius hoch erhaben ward bei dem König zu Babylon, über alle Könige, daß also der Stuhl David und das Priesterthum nicht verfallen, sondern auch die Personen blieben bis zu Ende des Elendes, hatte auch lange zuvor durch Jesaiam den König Cyrum genennet, der sie sollte los machen, Jes. 45, 1. welcher auch viel von demselben Gefängniß zuvor geweissaget, und die Sünde nicht verschwiegen, sondern, wie auch Jeremias that, klärlich nennet, daß man wohl weiß, um welcher Sünde willen sie also gestraft wurden. — —

§. 62. Ueber den Propheten Hesekiel.

1. Hesekiel ist mit dem Könige Jechanja, gleichwie Daniel und Andere mehr, willigliche ins Gefängniß zu Babel gezogen, nach dem Rath Jeremia, da er immerdar rieth, sie sollten sich dem Könige zu Babel ergeben, so würden sie leben, und sollten nicht widerstreben, sie würden sonst zu Grunde gehen. Jer. 21, 8. 9.

2. Da sie nun gen Babel kommen waren, wie Jeremias Kap. 24, 6. anzeiget, und sie freundlich tröstet, da ging die Ungeduld an, und reuete sie über alle Maßen sehr, daß sie sich ergeben hatten, weil sie sahen, daß die, so zu Jerusalem blieben waren, und sich nicht ergeben hatten, noch beide, Stadt und alles inne hatten, und hoffeten, Jeremiam zum Lügner zu machen, und vor dem Könige zu Babel sich wohl zu vertheidigen, und im Lande zu bleiben.

3. Hierzu halfen nun getrost die falschen Propheten, so immer wohl trösteten zu Jerusalem, als sollte Jerusalem nicht gewonnen werden, und Jeremias mußte lügen als ein Ketzer und Abtrünniger. Damit lief unter, wie es pfleget zu gehen, daß die zu Jerusalem sich rühmeten, als die redlich und fest bei Gott und dem Vaterlande hielten; jene aber hätten sich ergeben, und Gott verlassen, sammt dem Vaterlande, als die Treulosen und Verräther, die auf Gott nicht trauen noch hoffen könnten, sondern schlügen sich zu ihren Feinden, um solcher losen Rede willen Jeremia, des Lügners ꝛc. Das biß und erbitterte die recht, so gen Babel sich ergeben hatten, und ward ihr Gefängniß nun zweifältig. O wie manchen weidlichen Fluch sollen

570 v. Chr.
sie dem Jeremia gewünschet haben, dem sie gefolget, und er sie so jämmerlich verführet hatte.

4. Darum erwecket nun Gott zu Babel diesen Propheten Hesekiel, die Gefangenen zu trösten, und wider die falschen Propheten zu Jerusalem zu weissagen, und Jeremia Wort zu bestätigen. Welches er auch redlich thut, und viel härter und mehr weissaget, wie Jerusalem sollte verstöret werden, und das Volk mit Könige und Fürsten umkommen; und verheißet doch darunter die Wiederkunft und Heimfahrt ins Land Juda. Und dieß ist das fürnehmste Stück im Hesekiel, das er zu seiner Zeit geübt hat, und treibets bis an das 25. Kapitel.

5. Darnach streckt er seine Weissagung auch auf alle andere Länder umher, so auch vom Könige zu Babel sollten geplagt werden, bis an das 34. Kapitel. Da folgen denn ferner 4 Kapitel vom Geist und Reich Christi, darnach vom letzten Tyrannen im Reiche Christi, Gog und Magog. Und am Ende bauet er Jerusalem wieder, und tröstet damit das Volk, daß sie wieder heim kommen sollen. Aber im Geist meinet er die ewige Stadt, das himmlische Jerusalem, davon die Offenb. auch redet, Kap. 21, 2.

Ein Unterricht, wie das Gesicht Hesekiels, vom Wagen, Kap. 1. und 10. zu verstehen sey.

6. Sanct Hieronymus und andere mehr schreiben: Daß bei den Juden verboten gewest, und noch sey, das vorderste und hinterste Theil im Propheten Hesekiel zu lesen, ehe denn ein Mann 30 Jahr alt werde, also auch das erste Kapitel Mosis, im ersten Buch.

7. Zwar es dürfte bei den Juden solches Verbots nicht; denn Jesaias Kap. 29, 11. weissaget: „Daß die ganze heilige Schrift den ungläubigen Juden versiegelt und verschlossen sey, wie St. Paulus 2 Kor. 3, 14. auch saget, daß die Decke Mosis über der Schrift bleibe, so lange sie nicht an Christum glauben.“

8. Das beweiset auch das Werk; denn sie zerreißen und zermartern die Schrift in ihren Auslegungen, wie die unflätigen Säue einen Lustgarten zerwühlen und umkehren; daß zu wünschen wäre, sie blieben mit der Schrift unverworren. Wiewohl auch viel der unsern so fest an den Rabbinen hangen, und ihnen trauen, daß sie mehr jüdenzen, denn die alten Juden selbst gethan haben.

9. Dieß Gesicht aber Hesekiels im ersten Theil, ist nichts anders, meines Verstands, (ein anderer mache es besser,) denn

600 bis

eine Offenbarung des Reichs Christi, im Glauben hier auf Erden, in allen vier Orten der ganzen Welt, Ps. 19, 5: In omnem terram exivit sonus eorum. Denn es kann kein Prophet seyn, wie Sanct Petrus zeuget, er habe denn den Geist Christi. Aber alle Stücke zu deuten, ist zu lang in einer Vorrede. Kurz zu sagen: Dieß Gesicht ist der geistliche Wagen Christi, darauf er fähret hier in der Welt, das ist seine ganze heilige Christenheit. Da sind vier Thiere, die er Kap. 10, 16. Cherubim nennet, (denn auf Cherubim sitzt, reitet und fähret er, wie die Schrift oft meldet,) ein jegliches hat vier Angesichte, und stehen, wie vier Rosse im Gevierte, doch inwendig und zwischen den Rädern. Denn da sind auch vier gevierte Räder um die Thiere her, bei jeglichem Thiere ein Rad, also gestellet, daß sie können gegen die vier Orte der Welt, das ist, vor sich, hinter sich, und zu beiden Seiten gehen, und sich doch nicht lenken dürfen

10. Desgleichen die Thiere auch auf runden Füßen gegen die vier Orte der Welt gehen, und sich nicht lenken dürfen. Hier ist keine Achse, Deichsel, Gestell, Lonsen, Leiter, Wage, Seile noch Stränge, sondern der Geist inwendig treibets alles gewiß. Oben über ist der Himmel, wie eine Roßdecke und ein Stuhl drinnen zum Sattel, darauf Gott, das ist, Christus sitzt.

11. Also gehen die vier Räder gleich mit einander; denn alle Kirchen in den vier Oertern der Welt, das ist, in der ganzen Welt, haben gleichen, einerlei, einträchtigen Gang im Glauben, Hoffnung, Liebe, Kreuz und allem geistlichen Wesen. Und werden nicht von außen, durch Menschenlehre, sondern inwendig durch einerlei Geist getrieben. Röm. 8, 9. 1 Kor. 12, 4. Eph. 4, 4.

12. Und die vier Thiere gehen auch mit den Rädern, oder vielmehr die Räder mit ihnen, vor sich, hinter sich, über sich, und zu beiden Seiten. Denn die Apostel, oder das Predigtamt, das Wort Gottes, die Taufe, Sakrament, Schlüssel, und was zum geistlichen Regiment der Kirche gehöret, ist auch einerlei, gleich und einträchtig in aller Welt. Also halten sich die Thiere und Räder fest und gewiß zusammen, daß es ein Wagen ist, ohne alles äußerlich Binden, Heften oder Spannen; also, daß alles eitel vier ist, vier Thiere, vier Angesichte eines Thiers, vier Füße eines Thiers, vier Hände eines Thiers, vier Flügel eines Thiers, vier Räder, vier Felgen an einem Rade. Bedeutet, wie gesagt, daß die Christenheit, oder das Reich Christi, im Glauben solle in den vier Oertern, das ist, in der ganzen Welt fahren.

570 v. Chr.

13. Es hat aber solch Gesicht bedeutet (wie Hesekiel selbst hier zeiget, Kap. 8, 9.) das Ende und die Zerstörung der Synagoge, oder des Judenthums, das ist, des Priesterthums, Gottesdiensts und Kirchenordnung, durch Mosen ihnen gegeben und gestiftet. Welches alles ist nicht weiter, denn auf Christi Zukunft gestiftet, wie St. Paulus Röm. 8, 3. 2 Kor. 3, 6. und Matth. 11, 13. Christus selbst sagt, und die Epistel an die Ebräer reichlich handelt; daran sich die Juden gräulich geärgert und gestoßen haben, bis auf diesen Tag.

14. Und ist das sonderlich zu wissen, wider die Blindheit der Juden, daß alle Weissagnng, so da saget, daß Israel und Juda sollen wieder in ihr Land kommen, auch leiblich dasselbe und ewig besitzen, ist längst erfüllet, daß der Juden Hoffnung ganz und gar umsonst und verloren ist. Denn dieselbe Weissagung hat zwei Stücke.

15. Das erste, daß Israel und Juda sollen wieder ins Land kommen, nach ihrem Gefängniß, das ist geschehen durch den König Cyrum und die Persen vor Christi Geburt, da aus allen Landen die Juden wieder ins Land und gen Jerusalem sind kommen, auch aus fremden Landen, da sie doch wohnend blieben, jährlich auf die Feste gen Jerusalem kamen, und viel Heiden mit sich und an sich zogen.

16. Daß aber die Juden hoffen, es solle noch eine andere leibliche Wiederkunft geschehen, da sie allesammt wieder ins Land kommen, und Mosen mit dem alten Wesen wieder aufrichten, das erträumen sie selbst, und ist kein Buchstabe davon in den Propheten, noch in der Schrift gesagt oder bedeutet. Es steht wohl geschrieben, daß sie aus allen Landen, dahin sie verstoßen sind, sollen wiederkommen; aber nicht alle, sondern etliche aus allen Landen. Es ist gar ein großer Unterschied, alle Juden kommen wieder, und kommen aus allen Landen wieder. Aus allen Landen wiederkommen, das ist erfüllet; aber alle Juden kommen wieder, das ist niemals geweissaget, sondern das Widerspiel. Gleichwie auch zu Jerusalem, da es noch stund, beides vor und nach der Gefängniß, nicht alle Gottes Volk, sondern das mehrere Theil des Teufels Volk, abgöttische Mörder, und das ärgste Volk auf Erden waren.

17. Das andere Stücke und allerbestes (das die Juden nicht sehen und achten wollen,) in derselbigen Weissagung ist, daß Gott verheißet, „er wolle ein Neues schaffen im Lande, und einen neuen Bund machen," nicht wie der alte Bund Mose, da sie von träumen, wie da klärlich Jer. 31, 33. stehet, und an vielen Oertern mehr. Daß sie nicht mehr zwei Königreiche,

600 bis

sondern ein Königreich seyn sollen, unter ihrem künftigen Könige David, und sollen ein ewig Königreich seyn, auch in demselben leiblichen Lande.

18. Dieß Stück ist auch erfüllet. Denn da Christus kam, und fand das Volk, beide aus Israel und Juda, aus allen Landen wieder versammelt, und deß das Land voll, fing er das Neue an, und stiftete den verheißenen neuen Bund. Und that das nicht an einem geistlichen, oder anderm leiblichen Orte, sondern eben in demselbigen leiblichen Lande Kanaan, und in demselbigen leiblichen Jerusalem, wie es verheißen war, dahin sie aus allen Landen wiederbracht waren.

19. Und da sie denselbigen Bund nicht wollten, oder je ihrer viel nicht wollten annehmen, ist er gleichwohl ein ewiger Bund blieben, nicht allein zu Jerusalem, und in demselbigen Lande, sondern auch von dannen ausgebrochen in alle vier Orte der Welt, und bleibet auch heutiges Tages beide zu Jerusalem und allenthalben. Denn die Stätte Jerusalem ist noch da, und ist Christus Herr und König daselbst, wie in aller Welt; hilft und erhöret alle, die daselbst sind, oder dahin kommen, wie in aller Welt, lässet dieweil Mahomet mit seiner Tyrannei, und den Pabst machen, was sie machen; Er ist und bleibt Herr über Alles.

20. Daß die Juden nun so fest stehen auf dem Namen Israel, und rühmen, wie sie allein Israel, wir aber Heiden sind; das ist wahr, nach dem ersten Stück, und nach dem alten Bund Mose, der nun längst erfüllet ist. Aber nach dem andern Stück, und neuen Bund, sind sie nicht mehr Israel, denn es soll alles neu seyn, und Israel hat auch müssen neu werden. Und sind allein die das rechte Israel, die den neuen Bund, zu Jerusalem gestiftet und angefangen, angenommen haben.

21. Denn nach dem alten Bunde bin ich kein Israel noch Jude; aber nun rühme ich mich, daß ich St. Pauli Sohn bin, und ein Israel oder Benjamin, denn er ist mein Vater; nicht der alte Paulus, sondern der neue Paulus, der doch derselbe alte Paulus ist, aber aus dem alten Paulo ein neuer Paulus worden in Christo, und hat mich gezeuget in Christo durchs Evangelium, daß ich ihm ähnlich bin nach dem neuen Bund. Also sind alle Heiden, so Christen sind, die rechten Israeliten und neue Juden, aus Christo, dem edelsten Juden, geboren. Darum liegts alles an dem neuen Bunde, den der Messias stiften, und alles neu machen sollte, wie er gethan hat.

22. Und ist diese Regel wohl zu merken. Denn wo die Propheten reden von Israel, daß es ganz solle wiederkommen

570 v. Chr.
oder versammlet werden, als Mich. 2, 12. Ezech. 20, 40. und dergleichen, das ist gewißlich vom neuen Bunde und vom neuen Israel geredt, da nicht einer wird außen bleiben vom ewigen Reiche Christi. Aber vom alten Israel ists nicht möglich zu verstehen, denn es ist der mehrere Theil in Assyrien und Babylonien blieben, beide todt und lebendig, und gar wenig wiederkommen, wie Esra dieselben alle zählet.

23. Aber die Juden wollten den Messiam haben nach dem alten Bund, und dieses neuen Bundes nicht achten. So fehlen sie alles beides, schweben zwischen Himmel und Erden. Den neuen wollen sie nicht; den alten können sie nicht haben. Darum ist auch die Schrift ihnen versiegelt, Jes. 29, 10. 11. und verstehen keinen Propheten. Und sitzen so, ohne Regiment, beide leiblich und geistlich. Das leibliche und irdische haben sie nicht, denn sie haben keinen König noch Herrn, noch Königreich oder Fürstenthum. Das geistliche haben sie auch nicht, und sie wollen den neuen Bund nicht annehmen, und müssen also ohne Priesterthum bleiben. Summa, sie verachteten den neuen Bund nicht allein, sondern verfolgeten und wollten ihn vertilgen und nicht leiden, und sind mit ihrem Bunde drüber zunichte worden.

24. Und wenn gleich Jerusalem sammt dem ganzen alten Wesen hätte mögen bleiben, so hätte doch der neue Bund müssen kommen, und alles neu machen, die Schrift zu erfüllen; wie es jetzt in der Christenheit stehet; nämlich, daß zu Jerusalem hätte müssen ein Apostel, Bischof oder Prediger seyn, wie Christus selbst angefangen, der daselbst die Kirche Christi hätte müssen regieren, Evangelium predigen, taufen, Sakramente reichen, absolviren, binden ꝛc. Hätte es nicht thun wollen der Hohepriester Kaiphas oder ein andrer, so hätte es müssen ein Apostel oder der Apostel Nachkommen einer thun; wie es denn bis daher geschehen ist, und geschehen muß; und also doch das ewige Reich Christi auch in dem alten Jerusalem regieren, sowohl als in aller Welt, wie die Weissagung verheißen hatte und haben will, und wäre also das alte Reich Mosis da blieben, als ein weltlich Regiment.

25. Gleichwie in aller Welt das alte, weltliche, zeitliche Regiment bleibet, und nichts hindert, daß darunter und darinne das neue, geistliche, ewige Regiment und Reich Christi auf Erden gestiftet ist, und sein eigen Wesen hat, wie wir vor Augen sehen; sonderlich wo fromme Könige und Fürsten sind, die solch neu, ewig Reich Christi in ihrem alten Regiment leiden, oder auch selbst annehmen, fördern und drinnen seyn wollen, als Chri-

sten. Sonsten ist das mehrere Theil Könige, Fürsten und Herren alten Regiments dem neuen Bund und Reich Christi eben so giftig bitter feind, und verfolgen es, und wollen es vertilgen, als die Juden zu Jerusalem; gehen auch weidlich, wie jene, drüber zu Boden, wie Rom geschehen ist, und allen andern auch geschehen wird. Denn Christi neues Reich muß bleiben, weil es ein ewig Reich verheißen ist, und das alte Reich muß zuletzt untergehen.

26. Und ist gut zu rechnen, weil Gott selbst solch Reich ein neu Reich heißet, so muß es gar viel ein herrlicher Reich seyn, weder das alte gewest oder noch ist, und hat Gott willens gehabt, gar viel ein bessers zu machen, weder das alte ist. Und wenn schon keine andere Herrlichkeit hier wäre, so ist das allein über alle Maßen herrlich genug, daß es ein ewig Reich soll seyn, das nicht aufhöre, wie das alte oder weltliche Reich.

27. Nun sind darüber diese unmäßlichen, herrlichen Güter darinnen: Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, Sicherheit vom ewigen Tode und allem Uebel, Gemeinschaft göttlicher Majestät, aller Engel und Heiligen, Freude und Lust an allen Kreaturen, auch nach dem Leibe. Denn derselbige Leib, der jetzt der alte Leib ist, soll auch neu werden sammt allen Kreaturen, wie die Seele neu zu werden angefangen hat im Glauben.

28. Darum thun die Juden auch ihnen selbst Unrecht und Schaden, daß sie begehren durch Messiam nicht das neue Reich, sondern eben das vorige alte, vergängliche Reich, darinnen Silber, Gold, Güter, Gewalt, Ehre, Lust und Freude nach dem sterblichen Fleisch besessen wird, welche vor Gott gar gering, ja gar nichts geschätzet sind. Denn wo er solch Reich hätte wollen verheißen, würde ers nicht ein neu, anderes und besseres Reich nennen.

29. Und über dieser Welt Güter kann ja nichts anders, Neues, Bessers heißen, ohne allein die geistlichen, ewigen, seligen Güter im Himmel, darunter kein Böses noch Uebel seyn kann. Aber unter den irdischen, alten, zeitlichen Gütern, wenn sie gleich so herrlich wären, als die Juden von ihrem Messia träumen, so muß doch viel Böses und viel Uebels darunter seyn und bleiben, zum allerwenigsten der Tod und Ende solcher Güter.

30. Solche zwei Stücke lehret uns auch Hesekiel: daß er von der Wiederkunft aus Babylon das Volk tröstet; aber vielmehr von dem neuen Israel und Reich Christi weissaget. Das ist sein Gesicht vom Wagen, und fast auch sein Tempel am letzten Theil seines Buchs. —

606 — 536 v. Chr.

§. 63. Ueber den Propheten Daniel.

1. Auf daß die Einfältigen, und die, so die Historien nicht wissen noch lesen können, dieß Buch St. Daniels doch etlicher maßen mögen vernehmen, will ich mit dieser Vorrede eine kleine Anweisung geben. Und aufs erste, wie Daniel etliche Jahre vor der Zerstörung Jerusalems gen Babel sey gekommen, unter dem Könige Jojakim, welchen der König Nebukadnezar fangen und binden ließ, und wollte ihn gen Babel führen, und doch anders Raths ward, und ließ ihn da bleiben, führte aber etliche der besten Leute, unter welchen Daniel auch gewesen ist, und Gefäße aus dem Tempel mit sich; von dem allen findet man im andern Buche der Könige am 24. Kap. V. 13 — 16. und im andern Buche der Chronika am 36. Kap. V. 10. ꝛc.

2. Im ersten Kapitel geht vorher ein schönes Exempel, vom Leben Daniels, wie heilig, wie gottesfürchtig, und wie eines großen ritterlichen Glaubens zu Gott er gewesen sey, unter solchem wüsten, heidnischen Wesen, und unter so vielen gräulichen Aergernissen, so er zu Babel hat müssen sehen und hören täglich; und doch fest und beständig blieben, und solches alles in seinem Herzen überwunden hat. Darum folget auch bald hernach, wie Gott ihm so große Gnade erzeiget, und zum ersten geistlich hoch ehret, mit Weisheit und Verstand über alle Menschen begabt; und darnach, auch weltlich hoch setzt und eitel mächtige, große Wunder und Werke durch ihn thut. Damit er uns allen anzeigt, wie lieb und werth er habe die, so ihn fürchten, und ihm vertrauen. Und locket uns mit solchem großen Exempel gar freundlich zur Gottesfurcht und Glauben.

3. Im andern Kapitel geht Daniels Ehre an, und ursachet sich über des Königs Traum, welchen Daniel aus göttlicher Offenbarung wieder findet und deutet. Dadurch wird er ein Fürst im ganzen Lande Babel, und ein Bischof oder Oberster über alle Geistlichen und Gelehrten. Welches geschieht auch dem jüdischen Volke zu Trost, auf daß sie im Elende nicht zweifeln oder ungeduldig seyn sollen, als hätte sie Gott verworfen, und seine Verheißung von Christo aufgehoben. Darum muß ein gefangener Jude ein solch groß Königreich regieren, und kein Babylonier solche Ehre haben; gerade, als wäre er dazu gefangen weggeführt, daß er so ein großer Herr werden sollte, auch über die, so ihn gefangen hatten und hielten. So gar wunderlich führet Gott seine Gläubigen, und giebt viel mehr, denn ein Mensch wünschen kann.

606 bis

4. Der Traum aber und das Bild ist im Text durch Daniel selbst klärlich gedeutet, von den vier Königreichen. Als da ist das erste, der Assyrer oder Babylonier. Das andere, der Meder und Perser. Das dritte, des großen Alexandri und der Griechen. Das vierte, der Römer. In dieser Deutung und Meinung ist alle Welt einträchtig, und das Werk und die Historien beweisen es auch gewaltig.

5. Aber vom Römischen Reiche redet er am meisten und längsten. Darum müssen wir auch fleißig zuhören. Am Ende, da sich die eisernen Schenkel beginnen zu theilen in die Zehen an Füßen, deutet er drei Stücke vom Römischen Reiche.

6. Das erste ist, daß die Zehen getheilt sind, aber doch gleichwohl den Ursprung von dem eisernen Fuße behalten. Gleichwie im menschlichen Leibe auch die Zehen sich theilen, aber doch gleichwohl aus dem Fuße herwachsen, und zum Fuße gehören. Also ist das Römische Reich zertrennt, da Hispania, Frankreich, England, und andere Stücke mehr davon gekommen sind. Es ist aber dennoch herausgewachsen, und gleichwie eine Pflanze versetzt, wie sie es nennen, translatum, von den Griechen auf die Deutschen, also, daß dennoch des Eisens Art da ist geblieben; denn es hat noch seine Stände, Aemter, Recht und Gesetze, wie es vor Zeiten gehabt. Darum spricht er hier: Ob es wohl ein zertrennet Reich seyn wird, so soll doch Eisens Wurzel, Pflanze oder Stamm darinnen seyn.

7. Das andere Stück, daß solche getheilte Zehen ungleich sind, eines Theils Eisen, eines Theils Thon, welches er selbst deutet, daß es solch zertheilt Reich seyn, daß es etwa mächtig, etwa schwach sey; das findet sich also. Denn es hat oft manchen weidlichen Kaiser gehabt, als Carolum magnum, die drei Ottones, und dergleichen, die unüberwindlich gewesen sind. Wiederum auch oft schwache und unselige Kaiser, die oft überwunden sind. Das wird aber alles darum gesagt, daß wir wissen, wie das Römische Reich soll das letzte seyn und Niemand soll es zerbrechen, ohne allein Christus mit seinem Reiche. Darum, ob sich gleich viel Könige wider das deutsche Kaiserthum gesetzt, und der Türke auch dawider tobt, und sie alle vielleicht etlichemal eine Schlacht gewinnen mögen, so müssen sie doch solcher eisernen Wurzel und Pflanzen nicht mächtig werden, oder sie gar ausrotten. Es muß bleiben bis an jüngsten Tag, wie schwach es immer sey. Denn Daniel leuget nicht, und bisher die Erfahrung auch beweiset hat, beide, an Päbsten selbst, und an Königen.

536 v. Chr.

8. Das dritte Stück, das solche zertheilte, ungleiche Zehen gleich gemenget, oder einer um den andern gewechselt stehen, deutet er selbst, daß es ein solch schwach Reich seyn wird, das sich mit Verbündniß und Freundschaft hin und her bei andern Königen flicken und sich stärken wird; aber es wird doch nicht helfen, noch Treue finden. Und muß also allein durch Gottes Vorsehung seine Stärke und Sieg haben, wenn es seyn soll.

9. Den Berg, davon der Stein ohne Menschen Hände gerissen wird, deuten Etliche die heilige Jungfrau Maria, von welcher Christus geboren ist, ohne menschlich Zuthun, und ist nicht unchristlich geredet. Es mag aber auch wohl der Berg seyn das ganze jüdische Reich, aus welchem Christus gekommen und ihr Fleisch und Blut ist, und doch nun von ihnen gerissen und unter die Heiden gekommen; da ist er in aller Welt ein Herr worden, in allen diesen vier Königreichen und wird es auch bleiben.

10. Im dritten Kapitel schreibt er abermal ein großes Wunderzeichen des Glaubens, daß die drei Männer im glühenden Ofen erhalten werden. Dadurch denn Gott bekannt und gepreiset ward vom Könige durchs ganze Königreich, auch mit Schriften. Welches abermal geschieht zu Trost den gefangenen Juden, welche sammt ihrem Gott gar verachtet, und nichts waren zu Babel unter den Tyrannen und falschen Göttern. Aber hier wird ihr Gott hoch geehrt über alle Götter. Auf daß sie ja fest glauben sollen, er könne und wolle sie wohl erlösen zu rechter Zeit, und indeß an solcher seiner Ehre und Wunder sich halten und trösten.

11. Im vierten Kapitel steht ein treffliches Exempel wider die Wütherichen und Tyrannen. Denn da wird der große mächtige König seiner Vernunft beraubt, und so rasend und toll, daß man ihn, wie einen tollen Hund, mit Ketten binden, und auf dem Felde gehen lassen muß, den man bei den Leuten nicht hat mögen leiden. Jetzt, weil es da im Buche steht, scheint es ein gering Ding; aber wenn wir hätten sollen dabei seyn gewesen und solches gesehen haben, so würden wir ein schreckliches, gräuliches Urtheil Gottes gesehen haben. Also, daß sich wohl Jedermann hätte müssen von Herzen erbarmen, über alle Oberherren und böse Tyrannen, daß sie so grausam Urtheil müssen gewarten, wo sie ihre Herrschaft mißbrauchen.

12. Solches aber geschieht auch zum Troste, dazumal den elenden gefangenen Juden, und jetzt und immerdar allen, so von den Tyrannen geplagt werden oder Unrecht leiden, daß sie sehen, wie Gott wolle und könne uns rächen an unsern Feinden, mehr, denn wir wünschen dürfen; wie der 58ste Psalm V. 11. auch sagt: Der Gerechte wird mit Freuden die Rache sehen, und seine

606 bis

Füße in des Gottlosen Blut baden. Darum sollen wir solche Tyrannen nicht allein geduldig leiden, sondern auch uns ihres künftigen Urtheils erbarmen, und für sie herzlich bitten. Gleichwie der fromme Daniel thut und betrübt sich, daß dem Könige, der sie doch gefangen und ihr Land zerstöret hatte, so übel gehen sollte, und wünscht es lieber seinen Feinden.

13. Aber wiederum ist das für die frommen Herren und Fürsten ein tröstlich, lieblich Bild, daß Gott der Herr auch diesen tyrannischen König durch einen schönen Baum vorbildet, der alle Thiere nähret und unter seinem Schatten ruhen läßt. Damit Gott anzeiget, daß er Ruhe und Friede, Schutz und Schirm, Nahrung und Güter, und dieß ganze zeitliche Leben durch die Obrigkeit gebe und erhalte, und daß ihm fast wohlgefalle, wo ein Herr oder Fürst solch sein Amt fleißig übet. Denn es sind schöne Früchte, schöne Aeste, schön Laub, spricht er; das ist, es sind köstliche, edle, gute Werke. Weil es denn Gott selbst wohlgefällt, daß er es so fein mahlet, lobet und zieret, sollte ein Herr ja mit Lust und Liebe sein Amt treiben, obs gleich voller Mühe und Arbeit ist. So sollen wir auch nicht achten, wie böse die Tyrannen sind; sondern wie ein köstlich nützlich Amt sie haben von Gott, uns zu gut und Heil eingesetzt.

14. Im fünften Kapitel kommt aber ein Exempel wider die Tyrannen. Denn das vorige Exempel ist noch leidlich, weil derselbe König sich strafen läßt und bekehret sich zu Gott mit rechter Buße, Demuth und Bekenntniß, daß er ohne Zweifel aus einem Tyrann ein großer Heiliger ist worden. Aber hier wird der verstockte, unbußfertige Tyrann, der sicher und fröhlich ist, in seiner Bosheit gestraft, ohne alle Barmherzigkeit, daß er Leib und Leben, Land und Leute, auf einmal verlieret. Welches freilich zu einem Schrecken allen dergleichen Tyrannen geschrieben ist.

15. Im sechsten Kapitel kommt ein fein liebliches Exempel, da ein feiner frommer König ist, der Daniel lieb hat. Deß muß Daniel auch bei den andern großen Hansen entgelten; die beweisen ihm ein Hofetücklein und wird auch endlich in der Löwen Loch geworfen. Da werden die gefangenen elenden Juden wiederum betrübt worden seyn. Aber Gott beweiset sich allemal redlich und tröstlich, und kehret das Spiel so fein um, daß Daniels Feinde das mußten selbst ausessen, das sie ihm hatten gebrockt; wie der 7. Psalm V. 15. 17. sagt: Sie gehen mit Unglück schwanger, aber sie gebären einen Fehl. Ihr Unglück fällt auf ihren Kopf und ihr Frevel auf ihren Wirbel. Also ist Daniels Leben nichts anders, denn ein feiner reiner Spiegel, darinnen man sieht des Glaubens Kampf und Sieg, durch Gottes

536 v. Chr.
Gnade wider alle Teufel und Menschen, und seine große Frucht und Nutzen, den er durch Geduld und Kreuz schaffet, beide vor Gott und der Welt.

16. Im siebenten Kapitel gehen an die Gesichte und Weissagungen von den zukünftigen Königreichen und sonderlich von dem Reiche Christi, um welches willen alle diese Gesichte geschehen. Und aufs erste die vier Königreiche, die er droben im 2ten Kapitel V. 31. ꝛc. im großen Bilde angezeigt hat, siehet er hier abermal in einer andern Gestalt, nämlich in vier Thieren, aber meist um des vierten Thiers, des Römischen Reichs willen, davon er etwas weiter sagen will. Denn unter demselben Römischen Reiche sollte das größeste Ding auf Erden geschehen, nämlich Christus kommen, die Menschen erlösen und die Welt ihr Ende nehmen.

17. So ist nun das erste Thier, das Königreich zu Assyrien und Babylon, das ist, der Löwe mit den zween Adlerflügeln; denn es ist das edelste und beste, und (wie droben gesagt,) das güldene Königreich gewesen vor allen. Die zween Flügel sind die zween Stücke des Reichs, Assyrien und Babylon. Und ihm wird ein menschlich Herz gegeben, und stehet auf seinen Füßen; denn es hat der andern Königreiche keines solchen König gehabt, der so wunderlich zu Gottes Erkenntniß gekommen sey, auch nicht so viele große, heilige, weise Leute am Hofe gehabt, als dieß Königreich.

18. Das andere Thier, der Bär, ist das Königreich in Persien und Medien, welches hat das vorige zu Babel zerstöret, und ihm seine Flügel ausgerauft. Und hat unter seinen Zähnen drei Rippen, (das sind drei große lange Zähne,) das sind die vornehmsten Könige, Kores, Darius und Xerxes, welche das Meiste in diesem Königreiche gethan, und viel Fleisch gefressen, das ist, große Länder gewonnen haben.

19. Das dritte Thier, der Parde, mit vier Flügeln und vier Köpfen, ist das Königreich des großen Alexanders in Griechenland. Aus welchem darnach vier Königreiche geworden sind; wie wir im folgenden Kapitel hören werden.

20. Das vierte Thier mit den eisernen Zähnen ist nun das recht schuldige, das letzte, nämlich das Römische Königreich, mit welchem die Welt soll ein Ende haben. Wie denn hier Daniel viel sagt vom jüngsten Gerichte, und von der Heiligen Königreich, so nach diesem Königreiche folgen soll. Er mahlet aber dasselbige Römische Königreich also, das zum ersten soll zertrennet werden in zehn Königreiche; das sind die zehn Hörner, als Syria, Aegypten, Asia, Grăcia, Afrika, Hispania, Gallia, Italia,

606 bis

Germania, Anglia. Und daß ein kleines Horn soll drei Hörner von den vordersten zehn Hörnern abstoßen, das ist der Mahomet oder Türke, der jetzt Aegypten, Asiam und Græciam hat. Und wie dasselbige kleine Horn soll die Heiligen bestreiten, und Christum lästern, welches wir alles erfahren, und vor unsern Augen sehen. Denn der Türke hat großen Sieg wider die Christen gehabt, und leugnet doch Christum; und hebet seinen Mahomet über alles. Daß wir nun gewißlich nichts zu warten haben, denn des jüngsten Tages; denn der Türke wird nicht mehr Hörner über die drei abstoßen.

21. Im achten Kapitel hat Daniel ein sonderlich Gesicht; nicht, das die ganze Welt, wie das vorige, sondern sein Volk, die Juden, betrifft, wie es ihnen gehen sollte vor dem Römischen Reiche, und ehe denn Christus kommen würde, nämlich unter dem dritten Reiche des großen Alexanders; auf daß sie abermals getröstet werden, und nicht verzagen in dem Jammer, der über sie kommen würde, als wollte Christus abermal sie lassen, und nicht kommen.

22. Und Daniel zwar deutet das Gesichte selbst, daß der Widder mit den zween Hörnern sey der König in Medien und Persien. Der Ziegenbock sey der große Alexander, der schlug Darium, den letzten König in Persien, und gewann sein Königreich. Und Daniel spricht, daß der Bock habe gleichsam geflogen, daß er die Erde nicht rührete. Denn Alexander ging also schleunig, daß er in zwölf Jahren die Welt bezwang, und fing an, da er zwanzig Jahr alt war, und starb im 32sten Jahre, daß freilich für seine Person kein größerer Mann, nach der Welt zu reden, auf Erden gekommen ist, noch kommen wird. Aber was bald aufgehet, das vergehet auch bald; denn sein Königreich zerfiel gleich, da er starb, und wurden die vier Königreiche daraus: Syria, Aegypten, Asia, Græcia.

23. Nun läßt Daniel die zwei, Asia und Græcia, fahren, und nimmt die zwei, Syria und Aegypten vor sich. Denn zwischen diesen zweien liegt das jüdische Land, und hat Syria gegen Mitternacht, Aegypten gegen Mittag, welche hatten ewigen Streit mit einander. Darum wurden die Juden, weil sie so zwischen Thür und Angel staken, zu beiden Seiten wohl geplagt. Jetzt fielen sie Aegypten zu, jetzt Syrien, darnach ein Königreich dem andern überlegen war, und mußten der Nachbarschaft viel entgelten; wie es denn gehet in Kriegsläuften. Sonderlich, da der lose Mann König in Syria war, den die Historien Antiochum den Edlen nennen, der griff gräulich auf die Juden, würgete und wüthete als ein Teufel unter ihnen; den Gottesdienst

536 v. Chr.
zu Jerusalem legte er nieder, machte den Tempel zu schanden, plünderte, und nahm alle Kleinode, richtete Abgötterei und Götzen drinnen auf, verjagte und tödtete die Priester, und alles, was nicht wollte, wie er wollte. Er wollte schlecht aus allerlei Glauben einerlei Glauben machen, und das sollte der Griechen Glaube seyn. Dazu halfen ihm denn etliche abtrünnige Buben aus den Juden, die sonst nicht konnten empor kommen. Wie man das weiter 1 Makk. 1. findet. Aber er treibt es nicht lange.

24. Von diesem Antiocho sagt nun hier Daniel, daß nach dem Alexander, aus der vier Hörner einem sey ein kleines Horn gekommen, das ist, Antiochus der Edle, aus dem Horn Syria, der ward mächtig gegen Mittag, Morgen, und gegen das werthe Land, das ist das jüdische Land. Denn Antiochus nahm dem Könige in Aegypten viel Land und Städte durch große Verrätherei und Schalkheit, wie hernach im eilften Kapitel weiter folgen wird. So warf er auch viel Sterne zur Erde, daß viel heilige Leute unter den Juden umkamen; verwüstete und schändete dem Gott vom Himmel seinen Gottesdienst im Tempel und setzte Abgötterei hinein. Wider solchen Teufel erweckte Gott den Judam Makkabäum mit seinen Brüdern, die stritten und thaten große, redliche Thaten, und schlugen in fünf Jahren schier bei 200,000 Mann todt, Makkab. Buch 2. und reinigten das Land und den Tempel, und brachten alles wieder zu rechte. Wie hier im Text stehet, daß der Tempel nach 2300 Tagen gereiniget werden soll, welche machen 6 Jahre und ein Vierteljahr; denn eben so lange wüthete auch der König Antiochus wider die Juden, und starb auch desselben siebenten Jahres. Und trifft die Zahl fein gleich zu, wie das Buch Makkabäorum beweiset.

25. Darum spricht hier der Engel, daß der König Antiochus großen Schaden thun werde, und sey ein frecher, unverschämter König. Denn er führte auch ein los, schändlich Leben für seine Person, in aller Unzucht, wie die Historien schreiben. Aber er soll, spricht er, ohne Hand zerbrochen werden. Denn da er in Perside Geld holen wollte, befahl er dieweil seinem Feldhauptmann Lysias, daß er die Juden schlecht sollte ausrotten und vertilgen. Aber da er kein Geld konnte kriegen, und vernahm, daß Judas Makkabäus Lysiam mit seinem Heer hatte geschlagen und niedergelegt, ward er vor großem Zorn und Ungeduld krank, daß es ihm nicht nach seinem Sinn gegangen war, und starb auch also vor großem Leid und Jammer in fremden Landen. 1 Makkabäer 6, 1—16.

26. Also soll es den Tyrannen gehen. Denn dieser Antiochus ist hier zum Exempel gesetzt aller bösen Könige und Fürsten,

606 bis

sonderlich derer, so wider Gott und sein Wort toben. Darum haben auch alle vorigen Lehrer diesen Antiochum eine Figur des Endechrists genennet und gedeutet, haben es auch recht getroffen. Denn ein solcher wüster Unflath, und ein solcher wüthiger Tyrann sollte zum Vorbilde des letzten Gräuels erwählt werden; wie denn auch etliche Worte in diesem und 12ten Kapitel (Kap. 11. V. 36.) sich merken lassen und heimlich anzeigen.

27. Das neunte Kapitel hat zuerst ein sehr schön Gebet, darinnen Daniel bittet für sein Volk, das zu Babel gefangen war, und für die Stadt Jerusalem und den Tempel, daß die Juden wieder möchten heimziehen und den Gottesdienst wieder anrichten. Das Gebet wird erhöret; dazu über das wird ihm mehr, denn er bittet, offenbaret, wie viel Jahre noch seyn sollten, daß Christus komme, und sein ewiges Reich anfahe. Und dieß ist eine treffliche, große Offenbarung von Christo, die so gewiß und genau die Zeit bestimmet.

28. Die 70 Wochen, so der Engel bestimmt, halten einträchtig alle Lehrer, es seyen Jahreswochen und nicht Tagewochen; das ist, eine Woche hält 7 Jahre und nicht 7 Tage. Welches auch die Erfahrung erzwingt. Denn 70 Tagewochen machen noch nicht 2 Jahre; das wäre keine sonderliche Zeit zu solcher herrlichen Offenbarung. So machen nun diese 70 Wochen 490 Jahre. So lange sollte man noch auf Christum harren, und alsdann sollte er sein Reich anfahen.

29. Hier ist nun zu forschen, wo, und wenn solche 70 Wochen anfahen? Der Engel deutet sie und fähet an im Jahre, da ein Wort ausgehet, daß Jerusalem wieder soll gebauet werden ꝛc. Denn so spricht er: Von der Zeit an, wenn das Wort ausgehet, daß Jerusalem wieder soll gebauet werden ꝛc., welches viel haben wüste gedehnt und gezogen. Unsere Meinung ist, daß man soll anfahen mit diesen 70 Wochen, am andern Jahre des Königs Darii, der Langhand hieß. Denn in demselben Jahre geschah das Wort Gottes durch die Propheten, Haggäum und Sachariam, und hieß Zorobabel den Tempel bauen, wie man in beiden Propheten findet. Hagg. 1, 1. 2. Sach. 1, 1. 7. Desselben gleichen gebot auch derselbe Darius, und ging sein Gebot auch darauf aus. Esr. 6, 3. ff. Denn vom ersten Jahre Cyri, der die gefangenen Juden wieder los gab, bis auf das andere Jahr Darii, sind 46 Jahre, in welchen sie nicht konnten noch durften bauen, ums Verbot willen Cambyses, des Sohnes Cyri, daß sie auch verzagten, und sprachen, wie Haggäus Kap. 1. V. 2. sagt: Es will noch nicht Zeit seyn, des Herrn Haus zu bauen. Und dieß mögen seyn die 46 Jahre, davon die Juden sagen zu

536 v. Chr.
Christo Joh. 2, 20: Dieser Tempel ist in 46 Jahren gebaut, und du willst ihn in 3 Tagen bauen? Das ist: Man ist wohl 46 Jahre damit umgegangen, ehe man den Tempel hat mögen recht anfahen zu bauen; so schwerlich ging es zu; denn darnach ward er schleunig gebaut in 4 Jahren. Esr. 6, 15.

30. Und trifft die Rechnung mit zu. Denn von demselben Befehl oder Wort, so durch Haggäum ausging, bis auf Christi Taufe, da er sein Amt annahm, und sein Reich oder Neu-Testament anfing, (wie ihn der Engel hier einen Fürsten beschreibt,) sind beiläufig 483 Jahre, welche machen dieser Wochen 69, davon der Engel hier spricht: Bis auf Christum, den Fürsten, sind 7 Wochen, und 62 Wochen, das sind 69 Wochen. Die Rechnung stehet also: Nach dem andern Jahre Darii, bis auf den großen Alexander, sind 145 Jahre, wie Metasthenes schreibt; von Alexander bis auf Christi Geburt 311 Jahre, wie die Historien zeugen. Von Christi Geburt bis zu seiner Taufe 30 Jahre. Luk. 3, 23. Das alles zusammen macht 486 Jahre, das sind 69 Wochen. 3 Jahre sind übrig, die muß man in die Rechnung schlagen, darum, daß in solchen Rechnungen und Historien oft geschiehet, daß ein halb Jahr ein ganzes Jahr genennet wird. Man kann nicht alle Tage und Stunden so genau treffen und fassen, wenn man Historien schreibt; es ist uns gar genug, daß man es so nahe trifft, sonderlich, weil wir so gewisse Schriften von der Hauptsache haben.

31. Von dieser Meinung sind nicht weit, die solche 70 Wochen anfahen am 20sten und letzten Jahre Cambyses, des Darii Vater, welcher ließ den Nehemias ziehen, Jerusalem zu bauen, Neh. Kap. 2, 6. Denn das 20ste Jahr Cambyses ist 2 Jahre vor des Darii andern Jahr gewesen. Wenn aber ein groß Ding geschieht inwendig 3 Jahren, muß man es doch zusammen fassen als ein Jahr oder einerlei Zeit, und sagen: Es geschah um die oder die Zeit; gleichwie man hier sagen muß: Das Wort Gottes ging aus, daß Jerusalem sollte gebaut werden, im andern Jahre Darius, um die Zeit, da Nehemias von Cambyses kam und Jerusalem zu bauen anfing ꝛc. Denn es war ein groß Ding und von vielen angefangen, auch von den Engeln selbst getrieben, Sachar. 1, 13. und doch nicht von allen zugleich auf einen Tag oder Stunde.

32. So theilet nun der Engel die ganzen 70 Wochen in 3 Theile. In den ersten sieben Wochen, das ist, vom andern Jahre Darii, bis in das 49ste Jahr, sollen die Mauern und Gassen wieder gebauet werden, in kümmerlicher Zeit. Denn es ward ihnen auch sauer, weil die umliegenden Länder ihnen sehr wider-

606 bis

standen, wie Nehemia 2, 10. geschrieben steht, welcher ihnen im 20sten Jahre Darii, das ist, im 18ten Jahre nach dem ausgegangenen Worte Haggai, zu Hülfe kam aus Persia, vom Dario gesandt, oder vielmehr erlaubt aus Gnaden. Denn auch Daniel Kap. 10, 13. klaget, daß der Fürst in Persien ihm widerstanden habe zu Hofe 21 Tage; meinet vielleicht englische Tage, oder 21 Jahre.

33. Darnach über 62 Wochen soll Christus ausgerottet werden. Diese 62 und jene 7 zusammen machen 69 Wochen, das ist, 483 Jahre. Also bleibet noch übrig eine und die letzte Woche (das ist 7 Jahre) von den 70 Wochen. Denn der Engel deutlich sagt, daß Christus soll nicht mitten in der letzten Woche, wie wir etwa gedacht, sondern nach den 62 Wochen getödtet werden, das ist, im ersten Jahre der letzten Woche oder im Anfange der letzten Woche. In welcher, spricht er, wird er den Bund vielen bestätigen. Denn in derselben letzten Woche oder 7 Jahren, ging das Evangelium gewaltig mit Zeichen und Wundern, durch den heiligen Geist, und wurden viel tausend Juden bekehret, auch viel Heiden, wie Lukas in der Apostelgeschichte schreibt; daß es wohl mag heißen, die rechte Osterwoche, von dem Ostertage an, das ist, von der Auferstehung Christi.

34. Mitten aber in derselben Woche sollte fallen und aufhören das Opfer und Speisopfer. Denn fast über 3 Jahre nach der Auferstehung Christi ward der Apostel Concilium gehalten, Ap. Gesch. 15, 6. und das Gesetz Mosis öffentlich abgethan, und die Heiden, ja auch alle Juden davon freigesprochen, V. 28. daß man es nicht müßte halten, wäre auch nicht Noth zur Seligkeit, dazu auch unträglich, wie St. Petrus daselbst prediget. Also findet sichs, daß die 70 Wochen sich enden mit dem 7ten Jahre nach Christi Auferstehung. Da ists aus mit den verstockten Juden und halsstarrigem Jerusalem, und kehren sich die Apostel zu den Heiden, wie St. Paulus sagt Ap. Gesch. 13, 46.

35. Und wir sehen hieraus, daß der Engel Christum einen Fürsten nennt, nicht von seiner Taufe oder Predigtamt an, (wie wir zuvor gemeinet,) sondern von seiner Auferstehung an, da er durch sein Leiden in seine Ehre gegangen, und zur Rechten Gottes gesessen, ein regierender Herr worden ist. Wie alle Könige und Fürsten in der Schrift von ihrem anfahenden Regiment Fürsten heißen. Denn von seiner Taufe an ist er ein Diener gewesen der Beschneidung, wie St. Paulus Röm. 15, 8. sagt; ja, aller Welt durch sein Leiden ꝛc.

36. Der Engel siehet aber mit dem Worte (Christus wird ausgerottet werden, und nichts mehr seyn,) auf den Spruch Je-

536 v. Chr.
saias 53, 8. (wiewohl es andere Buchstaben sind): Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen. Und ist die Meinung, daß Christi Reich solle ein neu, geistlich, himmlisch Reich seyn, nichts überall, weder vom Gesetze Mosis, noch vom weltlichen Reiche behalten, sondern solches alles verlassen, und ein ander, neu, ewig, himmlisch Reich anfahen und haben; wie der 16te Psalm V. 4. auch saget: Ich will ihres Trankopfers sammt dem Blute nicht opfern, noch ihren Namen in meinem Munde führen. Wie denn die Propheten alle von dem Reiche Christi pflegen zu reden. Mit dieser Rechnung mag leicht stimmen der Andern Rechnung, als, vom andern Jahre Darii, bis auf den großen Alexander, sind 145 Jahre, wie Metasthenes schreibt. Vom Alexandro bis auf die Geburt Christi 305, wie die Historien zeugen (Alii 310). Von der Geburt Christi bis auf seine Taufe 30 Jahre. Darnach 3 Jahre bis auf sein Leiden; machet alles 483, das sind 69 Wochen. Daß sichs aber mit etlichen stößt um die 5 übrigen Jahre, soll uns nicht irren. Ist Wunder genug, daß die heidnischen und andere Historien so genau mit Daniel zutreffen.

37. Hier zeiget er an, was geschehen soll, wenn diese 69 Wochen um sind, und Christus nun angefangen hat, nämlich Christus soll gekreuziget, (welches ist geschehen im 4ten Jahre nach den 69 Wochen, und nach seinem Anfang,) und die Stadt Jerusalem soll darüber endlich zerstört werden, und das Judenthum ein Ende haben, welches ist durch die Römer hernach geschehen. Die eine und letzte Woche, das ist, 7 Jahre, ist die Zeit, so nach den 69 Wochen folget, in welcher, wie gesagt ist, sollte Christus getödtet werden. Und das ist also zugegangen, spricht er: Er wird den Bund vielen leisten eine Woche. Denn die Predigt Christi ging dieselben 7 Jahre mächtiglich, beide durch Christum selbst ins 4te Jahr und hernach durch die Apostel, und verkündigte ihnen die verheißene Gnade. Und mitten in derselben Woche, das ist, im 4ten Jahre nach Christi Taufe, ward er getödtet. Und da fiel das Opfer, das ist, durch Christi Tod, der das rechte Opfer ist, ward das jüdische Opfer und Gottesdienst aufgehoben. Darnach ward von den Römern unter Kaiser Cajo Kaligula in den Tempel ein Abgott gesetzt, wie er hier sagt, zum Zeichen, daß es aus seyn sollte mit dem Tempel und Judenthum.

38. Das zehnte Kapitel ist eine Vorrede des 11ten. Doch schreibt Daniel darinnen ein Sonderliches von den Engeln, als sonst nirgend in der Schrift steht, nämlich, daß die guten Engel mit den bösen streiten und die Menschen vertheidigen. Und nen-

606 bis

net auch die bösen Engel Fürsten, und spricht der Fürst aus Griechenland. Daher man verstehen mag, warum es an Königen und Fürsten Höfen so wüste und wilde zugehet und das Gute so gehindert, Krieg und Unglück angerichtet wird. Denn die Teufel sind da, hetzen und reizen, oder hindern doch so viel, daß es nirgend von statten gehen will. Als zum Exempel, da die Juden sollten von Babel durch die Könige in Persien los werden, das wollte nirgend fort, obs gleich die Könige gerne thäten. Daß dieser Engel hier spricht: Er habe zu schaffen, und müsse wider den Fürsten in Persien streiten, und sorget doch, wo er hinzeucht, so komme dieweil der Fürst aus Griechen. Als sollte er sagen: Wo wir einem Unglücke steuern, da richtet der Teufel immer ein anderes an. Werdet ihr los von Babel, so werden euch plagen die Griechen. Davon jetzt genug; denn es gehört mehr Raum und Zeit dazu, weiter davon zu reden.

39. Im eilften Kapitel weissaget Daniel seinem Volke, den Juden, fast desgleichen, wie er im 8ten Kapitel thut, von dem großen Alexander und den zwei Königreichen Syria und Aegypten, allermeist um des Antiochus willen, der Edel heißt, der die Juden plagen sollte. Aber er mahlet denselben also, daß er seine Worte endlich dahin lenket, daß er unter der Person Antiochi den Endechrist beschreibt, und also diese unsere letzte Zeit trifft, hart vor dem jüngsten Tage. Denn auch alle Lehrer einträchtig solche Weissagung vom Antiocho auf den Endechrist deuten. Und die Worte geben es und zwingen es auch, daß er nicht gar und allein den Edlen meine, sondern menget den Edlen und Endechrist unter einander, und verwirret also williglich seine hellen, lichten Worte.

40. Noch 3 Könige, spricht er, werden in Persien stehen. Das meinet er nicht also, daß Persien so wenig Könige haben sollte, als die Juden deuten; denn sie haben zum wenigsten 10 Könige gehabt. Aber diese 4 heißen darum in Persien stehend, daß sie etwas Sonderliches vor den andern gewesen sind, als: nach Kores ist gekommen Cambyses, Darius, Xerxes; das sind die 4 vornehmsten. Und dieser Xerxes war der reichste und stritte mit unzähligem Volke gegen die Griechen; aber schändlich verlor er, und kam selbst kaum davon. Darnach kommt Alexander und seine 4 Nachkommen, nicht seines Stammes noch Geblüts.

41. Da gehen nun an die zween Königreiche, Syria und Aegypten, wie sich dieselbigen mit einander kratzen und raufen. Hier muß man die Namen der Könige auf ein Blatt setzen, daß man nicht irre werde in der Historie und im Texte:

536 v. Chr.

Der große Alexander.

K. Seleukus Nikanor in Syria.	K. Antigonus in Asia.	K. Antipater in Gräcia.	K. Ptolemäus in Aegypten.
Antiochus Soter.			Ptolemäus Philadelphus.
Antiochus Theos.	— Bernice	(Geschwister):	— Ptolomäus Evergetes.
Seleukus Gallinikus.	Antiochus Hierax.		Ptolemäus Philopator.
Seleukus Ceraunus.	Der große Antiochus.		Ptolemäus Epiphanes.
Seleukus Philopator.	Antiochus Epiphanes, der Edle.	Kleopatra:	— Ptolemäus Philometor.

Nach dem Alexander ist das Königreich in Aegypten sehr mächtig worden, von dem hier Daniel sagt. Desgleichen, das Königreich in Syria auch, daß keines das andere hat mögen überwinden, noch unter sich bringen, wie sie oft versucht und gerne gethan hätten.

42. Der erste Krieg hub sich zwischen Antiochus Theos und Ptolemäus Philadelphus; aber da sie lange kriegeten, vertrugen sie sich. Und Ptolemäus Philadelphus war sonderlich ein feiner König, der zu Frieden und allerlei Künsten Lust hatte, und viel gelehrte Leute enthielt, eine schöne Liberei aus aller Welt versammlete, viel Gutes den Juden that, den Tempel und Gottesdienst zu Jerusalem herrlich zierete, daß ich achte, er sey auch der heiligen Könige einer. Derselbige gab seine eigene Tochter, Bernice genannt, dem Antiocho Theo, daß der Friede desto fester hielte, und starb darnach. Sie aber, die Bernice, als eines mächtigen Königes Tochter, und nun auch selbst eine mächtige Königin und Frau zu Hofe, trachtete, daß ihr Sohn sollte erben im Königreiche Syria. Aber es fehlete; denn Laodicea, die vorige Königin Antiochi Thei, sammt ihren zween Söhnen, Seleuko Galliniko und Antiocho Hierax, waren ihr und ihrem Sohne feind, und wollten das Königreich selbst erben. Und sie gab ihrem Herrn Antiocho Theo Vergift, und darnach hetzete sie die zween Söhne an Bernice, ihre Stiefmutter, welche verjagten sie,

606 bis

und endlich tödteten sie sie mit Kind und allem Hofgesinde. Das meinet hier Daniel, da er sagt: Sie wird nicht bleiben bei der Macht des Arms, darzu ihr Same auch nicht stehen, sondern wird mit Kinde, Gesinde, ja auch mit ihrem Herrn Könige, von dem sie so mächtig war worden, übergeben werden in den Tod.

43. Solche Untugend strafte und rächete Bernice Bruder, Ptolemäus Evergetes, bekriegte die zween Brüder, Seleukum und Antiochum, verjagte sie auch, und plünderte ihre Königreiche, und zog wieder heim. Und endlich kurz darnach kamen diese zween Brüder, als Muttermördern gebühret, jämmerlich und elendiglich um. Davon sagt hier Daniel, daß der König gegen Mittag mit Heereskraft den König gegen Mitternacht überziehen und siegen werde.

44. Nach Ptolemäi Evergetis Tode rüsteten sich wiederum des verstorbenen Selenci Gallinici Söhne, nämlich Seleukus Ceraunus und der große Antiochus. Aber Seleukus Ceraunus starb in der Rüstung, daß Antiochus mußte von Babylonien eilend kommen und den Streit vollführen wider Ptolemäum, Evergetis Sohn, genannt Ptolemäus Philopator. Aber Ptolemäus Philopator legte den großen Antiochum mit seinem Heere darnieder. Das sagt hier Daniel, daß die Söhne Gallinici zornig würden seyn, und den Ptolemäum Philopator überziehen. Aber Philopator wird sie schlagen und stolz durch solchen Sieg werden. Denn derselbe Philopator darnach sich in Unzucht begab, und zuletzt seine Königin Euridice, die auch seine Schwester war, um einer Dirne willen erschlug.

45. Antiochus aber der Große, nach Philopators Tode, rüstete sich wiederum noch stärker wider Philopators Sohn, genannt Ptolemäus Epiphanes, der war noch ein Kind, um die 4 oder 5 Jahr. Und wie es zugehet, wenn die Herren Vormünder haben müssen, rotteten sich wider ihn auch mit Antiocho andere Könige, als Philippus in Grăcia, und wollten sich in des Kindes Epiphanis Land theilen. Und war dazu im Lande selbst auch Zwietracht, und fielen die Juden auch von ihm ab, zu Antiocho. Daher spricht hier Daniel, daß der König Antiochus wieder komme, und daß viele sich wider das Kind Epiphanes setzen, daß die Arme des Mittags, das ist, die Hauptleute des Epiphanis, so er hatte im Lande Phönice und zu Jerusalem, konnten nicht widerstehen, sondern Antiochus gewann solch Land alles. Und kam auch ins werthe Land Jerusalem, da halfen ihm die Juden Epiphanis Hauptleute vollend verjagen. Deß ehrete sie Antiochus hoch, und gab ihnen groß Gut und viel Freiheiten.

536 v. Chr.

46. Da er aber wollte weiter fahren und Aegyptenland auch gewinnen, rief Ptolemäus Epiphanes die Römer an. Da mußte Antiochus abstehen, und vertrug sich mit Ptolemäo Epiphane, und gab ihm seine Tochter Kleopatra. Aber nicht guter Meinung; sondern, wie Daniel hier sagt, daß er ihn verderbete; denn mit der Tochter gedachte er den jungen Knaben ums Königreich zu bringen. Aber die Königin und die Aegypter verkamen das.

47. Darnach stritt er wider die Insulen in Asia, wie Daniel sagt, und gewann ihrer viel. Aber die Römer begegneten ihm, und trieben ihn zurück, zogen ihm einen guten Rock aus, fast das ganze Asia. Darnach kehrete er heim, und zog in Persiden, und wollte groß Geld holen zu Elimaide, aus einem Tempel. Aber das Landvolk war auf und schlug ihn mit seinem ganzen Heer rein zu Tode. Also blieb er in fremden Landen und ward nirgend funden.

48. Nun hatte er zuvor, da die Römer ihm obsiegeten, seinen Sohn Antiochum, genannt Edel, den Geringsten und Unbeachtesten, gen Rom zur Geißel oder Pfand geschickt. Als er nun todt war, ward sein Sohn, Seleukus Philopator, König. Aber ein untüchtiger Mann, wie Daniel hier sagt, besser zum Schergen oder Vogt, denn zum König geschickt, als der nichts Fürstliches oder Redliches ausrichtete, starb auch bald.

49. Da entrann Antiochus der Edle heimlich aus Rom, und wiewohl er auch ungeacht, und ihm das Reich nicht bedacht war, wie Daniel hier sagt, doch kam er geschlichen, und gabs so gut vor, daß er mit Listen König ward. Das ist der letzte König, da Daniel von schreibet, das edle fromme Kind, das alles mit Listen und Tücken, mit Lügen und Trügen, nicht als ein König, sondern als ein loser Bube handelt. Denn seine Tücke waren bäurisch, grob und unverschämt, daß er auch nach keinem Schein der Ehren fragete, wie folgen wird. Um dieses Schelmen und losen Vettern willen am meisten ist das Gesicht geschehen, zu Trost den Juden, welche er mit aller Plage plagen sollte.

50. Wie er nun das Königreich tückisch überkommen hatte, so griff er mit derselben Kunst förder, und weil der König in Aegypten, seiner Schwester Sohn, genannt Ptolemäus Philometor, noch zu jung war, gab er vor, er wollte ein treuer Vormund seines Vetters seyn, und nahm die Städte in Syria, Phönice und Judäa ein. Da sie nun die Gewaltigen in Aegypten wieder forderten, wollte er sie nicht abtreten. Da ging der Streit an, davon Daniel hier saget, daß er, wie eine Fluth, die

606 bis

Aegypter Arme (das ist, Philometors Gewaltige und Hauptleute,) überwältigte; denn er behielt den Sieg.

51. An dem Tücke ließ ers nicht genug seyn, gedachte auch das ganze Aegyptenland also zu erschleichen, machte einen Vertrag mit Philometors Hauptleuten, gab vor, er thäts alles seinem Vetter zum Besten, als ein treuer Vormund. Auf solche List, wie Daniel hier sagt, zog er mit geringem Volk in Aegypten; denn sie thaten dem lieben Vetter alle Thore auf. Und er setzte die Krone auf, und machte sich zum König in Aegypten, raubete, plünderte, und spülete das ganze Land Aegypten mit solcher List, als hier der Text sagt, daß bisher keiner seiner Vorfahren mit Macht thun konnte, und zog wieder heim.

52. Indeß, da König Philometor nun erwachsen war, und das Reich einnahm, wollte er das Seine mit Gewalt wieder holen, und rüsteten sich also die zween Könige gegen einander. Aber da das edle Kind Antiochus sahe, daß Philometor ihm zu stark seyn wollte, hielte er sich seiner Tugend, und richtete mit Geld Verrätherei zu, daß Philometors eigne Leute sich zu ihm schlugen, und also viel drüber erschlagen wurden; doch gewann er das Land nicht. Darnach machte er abermal Friede mit seinem Vetter, aß und redete mit ihm über Tische, wäre gerne noch einst in Aegypten gewest; aber man glaubte ihm fort nicht; und, wie hier Daniel saget, beide Könige gedachten einander zu verderben, unter dem Schein des Friedens. Also kehrete er wieder heim mit großem Gut, und unterwegen ward er auch zu Jerusalem durch List und Tücke eingelassen; da beraubete er den Tempel und die Stadt schändlich; wie 1 Makk. 1, 23. und hier Daniel auch sagt, daß er sein Herz richten wird wider den heiligen Bund.

53. Darnach, etwa über zwei Jahr, da seine Lügen und Bubenstücke nicht mehr helfen wollten, unterstund er sich, mit Gewalt Aegypten zu gewinnen, und überzog seinen Vetter, nun nicht als ein Vormünde, sondern als ein Feind. Aber Daniel sagt: Es soll ihm nicht so gelingen, wie am ersten. Denn die Römer, so des Königs Philometors, aus seines Vaters Testament, Vormünde und Schutzherren waren, schickten mit Kriegsvolk einen Rathsherrn, Markum Popilium, zu ihm, und geboten ihm, aus Aegypten zu ziehen. Aber er wollte hier auch seiner Kunst brauchen, und die Römer von sich weisen mit guten Worten, und gab vor, er wollte sich mit seinen Freunden bedenken. Da machte Markus Popilius mit einem Stabe, so er in der Hand hatte, einen Kreis im Sande, da Antiochus stund am Meer, und sprach: Das saget der Rath zu Rom: Aus dem Kreis gehe du nicht,

536 v. Chr.
du sagest denn deine Antwort, ob du Krieg oder Frieden haben wolleſt? Da mußte er mit Schanden abziehen, und kehrete wieder heim.

54. Da gings über Jeruſalem und über Gottes Haus, Dienſt und Volk; denn er konnte ſeinen Zorn ſonſt nirgend büßen, noch ſeinen Hohn rächen, denn an Gott und ſeinem Reiche. Und viel böſe Buben aus den Juden halfen ihm, und hingen ſich an ihn, bis daß Gott Judam Makkabäum und ſeine Brüder wider ihn erweckte; wie das alles droben Kap. 8 angezeigt iſt, und hier Daniel in dem Text erzählet. —

55. Dieſen Daniel befehlen wir nun zu leſen allen frommen Chriſten, welchen er zu dieſer elenden letzten Zeit tröſtlich und nützlich iſt. Aber den Gottloſen iſt er kein nütz, wie er ſelbſt am Ende ſagt: Die Gottloſen bleiben gottlos und achtens nicht. Denn ſolche Weiſſagung Danielis und dergleichen ſind nicht allein darum geſchrieben, daß man die Geſchichte und die künftigen Trübſale wiſſen, und den Vorwitz, als mit neuer Zeitung, büßen ſolle; ſondern daß ſich die Frommen damit tröſten und fröhlich machen, und ihren Glauben und Hoffnung in der Geduld ſtärken ſollen, als die da hier ſehen und hören, daß ihr Jammer ein Ende habe, und ſie von Sünden, Tod, Teufel und allem Uebel, darnach ſie ſeufzen, ledig, in den Himmel zu Chriſto in ſein ſeliges ewiges Reich kommen ſollen. Gleichwie Chriſtus auch Luk. 21, 28. die Seinen tröſtet durch die gräuliche Zeitung, und ſpricht: Wenn ihr nun ſolches ſehen werdet, ſo ſehet auf, und richtet eure Häupter auf, denn eure Erlöſung iſt nahe ꝛc. Darum ſehen wir auch hier, daß Daniel alle Geſichte und Träume, wie gräulich ſie ſind, immerdar mit Freuden endet; nämlich mit Chriſti Reich und Zukunft, um welches Zukunft willen, als um das fürnehmſte endliche Hauptſtücke, ſolche Geſichte und Träume gebildet, gedeutet und geſchrieben ſind. Wer ſie nun auch will nützlich leſen, der ſoll an der Hiſtorien oder Geſchichten nicht hängen oder haften, und da bleiben, ſondern ſein Herz weiden und tröſten in der verheißenen und gewiſſen Zukunft unſers Heilandes Jeſu Chriſti, als in der ſeligen und fröhlichen Erlöſung von dieſem Jammerthal und Elende. Dazu helfe uns derſelbige unſer lieber Herr und Heiland, ſammt dem Vater und heiligen Geiſt, gelobet in Ewigkeit! Amen, Amen.

606—563 v. Chr.

§. 64. Das goldne Bild. Nebukadnezars Fall. Dan. 3. 4. *)

Nebukadnezar schreibt das mächtige und große Königreich seiner Weisheit zu. Und gleichwie das Vertrauen auf eigne Macht die Hauptsünde ist der Königreiche; also ist dieses die Hauptsünde in der Kirchen, Vertrauen auf eigene Werke. —

Nebukadnezar ist ohne Zweifel ein frommer Herr gewesen; siehe aber, wie gräulich er mit den Leuten handelt, daß er sie den Löwen vorwirft? — Durchleset alle Historien, so werdet ihr sehen, daß alle Regenten einen Mangel gehabt haben. Allein von des Herrn Christi Reich stehet also geschrieben: Dein Scepter ist ein grades Scepter! —

Es hat es von Anfang die Erfahrung unzähliger Historien wohl bewiesen, wie Gott allezeit die hoffärtige Welt gestürzet und getilget, die stolzen, trotzigen Könige und Herren zu Boden gestoßen. Wie ist der große König zu Babel, Nebukadnezar, gedemüthiget, da er mußte von seinem Königstuhl unter die Thiere auf dem Felde sich stoßen lassen, und mit ihnen Gras essen! 1 Petr. 5, 5. — Aber dieser böse König wird durch Daniels Predigt so stark bekehret, daß er eine öffentliche Predigt ließ ausgehen unter seinem Namen. Kap. 4, 31 ꝛc. Siehe, dieser König wird auch gläubig an Gott, und fromm, und durch eine zufällige Gnade selig; ohne Zweifel viel Andere mit ihm. — Ihm konnte aber nicht geholfen werden, denn dadurch, daß ihn der Prophet Daniel mußte lossprechen von seinen Sünden. —

§. 65. König Belsazer. Eroberung Babylons. **) Dan. 5.

Menschen sollen nur denjenigen strafen, der sündiget. Gott aber straft auch bis ins dritte Glied. So lesen wir, daß Belsazer, der Enkel Nebukadnezars, des Königs zu Babel, von den Medern im Bette erschlagen worden. —

Die Historie, wie Babylon soll zerstöret werden, ist nichts anders als eine Vorstellung von einer sehr traurigen Tragödie, daß ein so großes Reich in einem so kurzen Augenblick fällt, und von Grund aus zerstöret wird. Demnach giebt uns dieses eine politische Regel, daß wir lernen sollen, mit Wenigem zufrieden zu seyn; denn große Reiche sind insgemein nichts an-

*) Vergl. die Vorrede über den Pr. Daniel, Nr. 10—13.

**) Vergl. die Vorrede, über den Pr. Daniel Nr. 14. (27—37.)

556—539 v. Chr.

ders, als große Gewaltthätigkeiten und Unrecht. Deswegen nimmt es auch mit großen Herren ein so jämmerliches Ende. Nicht als ob die Reiche, oder die Verwaltung der Reiche eine böse Sache wäre; sondern, weil die menschliche Weisheit dieselben nicht geschickt gebrauchen kann. Denn es gehet da eben so her, wie im Hausstande: Wenn ein Vater einen verschwenderischen Sohn hat, je freigebiger der Vater gegen ihn ist, desto mehr bringet er durch. Das ist die Art der menschlichen Weisheit, wenn ihr große Ehrenämter und Reichthümer zufallen, so kann sie selbige ohne Beleidigung Gottes und der Menschen nicht gebrauchen, sondern sie mißbrauchet der guten Kreaturen Gottes, wider Gott und wider den Nächsten. Deswegen wird Gott endlich genöthiget, große Könige zu verderben, und mächtige Reiche auszurotten, und das um unserer Bosheit willen. Denn so sind wir Menschen geartet: Wenn Gott nichts giebt, so werden wir unwillig; giebt er was, so werden wir hochmüthig, und mißbrauchen es nach unsern Lüsten, zur Beleidigung des Nächsten. Derowegen ist es um der Bosheit willen unsers Herzens am Besten, mit Wenigem zufrieden zu seyn. David und Salomo haben große Dinge unternommen und ausgeführet; aber sie haben solches in der Furcht des Herrn gethan, und an ihrer eigenen Weisheit und Anschlägen verzagt, wenn sie nicht von Gott gesegnet würden. Alle andere Könige und Fürsten, die große Reiche mit Vertrauen auf ihre Weisheit und Kräfte regieret haben, haben ein trauriges Ende genommen.

Diese Stelle dienet auch dazu, daß wir wissen, daß es bei den Königreichen nicht auf Macht oder Reichthum ankomme, sondern auf geschickte und tüchtige Personen, welche von Gott selbst, als besondere und hohe Gaben Gottes, gegeben werden.

Also verheißet diese Historie den Frommen die Erlösung, daß, gleichwie die Juden von dem mächtigsten und hoffärtigsten Herrn sind erlöset worden; also werden auch wir erhalten werden, nachdem unsre Feinde werden zu Grunde gegangen seyn. Und sie drohet auch den Gottlosen das Verderben, ob solches gleich unmöglich zu seyn scheinet, wegen ihrer Kräfte, Reichthums, Macht und Ansehen ꝛc. So ist Babylon, ob es gleich noch so stark befestiget und unüberwindlich war, und über die gefangenen Juden hochmüthig herrschte, dennoch seiner Tyrannei wegen gestraft worden. Dieses muß man nachgehends auf gleiche Gefährlichkeiten deuten. Als zum Exempel: Daß, ob es mir gleich unmöglich zu seyn scheinet, daß ich könnte vom Tode und von der Sünde erlöset werden, so werde es doch durch Christum geschehen. Denn hier zeiget uns Gott ein Exempel, er wolle

536 bis

seine Heiligen nicht verlassen, wenn sie auch schon mitten in Babylon wären. Das ist der Nutzen der Historien, daß sie die Gewissen unterrichten. —

§. 66. Die Rückkehr aus der Gefangenschaft. Esra 1—6.

Vergl. §. 59. S. 377. 378 Nr. 10.; §. 61. 62. S. 399—401.

a. Ueber den Propheten Haggai.

1. Haggai ist der erste Prophet, so nach dem Gefängniß Babel dem Volk gegeben ist, durch welches Weissagung der Tempel und Gottesdienst wieder angerichtet ward. Darzu ihm hernach über zween Monate Sacharja zum Gesellen gegeben ward. Auf daß durch zweier Zeugen Mund, Gottes Wort desto gewisser geglaubet würde. Denn das Volk war fast in Zweifel gefallen, ob der Tempel sollte wiederum gebauet werden.

2. Und wir achten, daß von diesem Propheten Dan. Kap. 9, 25. gesaget sey, da er spricht: „Von der Zeit an, so der Befehl ausgehet, daß Jerusalem wiederum soll gebauet werden, bis auf den Fürsten Christum, sind sieben Wochen, und zwei und sechzig Wochen" ꝛc. Denn wiewohl zuvor auch durch den König Kores ein Befehl war ausgegangen, daß man zu Jerusalem sollte von seinen (des Königes) Kosten den Tempel bauen, so ward es doch verhindert, bis auf Haggai und Sacharja Zeit, da Gottes Befehl ausging durch ihre Weissagung; da ging es von statten.

3. Er schilt aber das Volk, daß sie den Tempel und Gottesdienst anzurichten, nicht geachtet, sondern allein auf ihre Güter und Häuser fleißig gegeizet hatten. Darum sie auch geplaget worden mit theurer Zeit, und Schaden am Gewächs, Wein, Korn, und allerlei Getraide. Zum Exempel allen Gottlosen, die Gottes Wort und Dienst nicht achten, und immer in ihren Sack geizen. Solchen allein gilt dieser Text, da er sagt: Ihr Sack soll löchericht seyn.

4. So findet man auch in allen Historien, wo man Gottes Diener nicht nähren will, noch sein Wort helfen erhalten, da läßt er sie getrost geizen für sich selbst, und immer sammeln. Aber er macht doch zuletzt den Sack löchericht, und bläset drein, daß es zerstäubet und zerrinnet, daß Niemand weiß, wo es bleibt. Er will auch mit essen, oder sie sollen auch nicht zu essen finden.

5. Er weissaget auch von Christo im 2. Kap. V. 8. daß er schier kommen sollte, ein Trost aller Heiden. Damit er

515 v. Chr.
heimlich anzeiget, daß der Juden Reich und Gesetz sollte ein Ende haben, und aller Welt Königreiche zerstöret, und Christo unterthan werden; welches bisher geschehen ist, und bis an den jüngsten Tag immer geschiehet; da wird es denn Alles erfüllet werden.

b. Ueber den Propheten Sacharja.

1. Dieser Prophet ist nach der Babylonischen Gefängniß gewesen, und hat sammt seinem Gesellen, Haggai, Jerusalem und den Tempel helfen wieder bauen, und das zerstreuete Volk wieder zusammen bringen, auf daß wiederum ein Regiment und Ordnung im Lande angerichtet würde. Und ist fürwahr der allertröstlichsten Propheten einer, denn er viel liebliche und tröstliche Geschichte vorbringet, und viel süße und freundliche Worte giebet, damit er das betrübte und zerstreuete Volk tröste und stärke, den Bau und das Regiment anzufahen, welches bis daher großen und mancherlei Widerstand erlitten hatte; solches thut er, bis in das 5. Kapitel.

2. Im fünften weissaget er, unter einem Gesichte des Briefes und Scheffels, von den falschen Lehrern, die hernach kommen sollten im jüdischen Volke, die Christum verleugnen würden; welches Gesicht noch heutiges Tages die Juden betrifft.

3. Im sechsten weissaget er vom Evangelio Christi, und dem geistlichen Tempel in aller Welt zu bauen, weil ihn die Juden verleugneten, und nicht haben wollten.

4. Im siebenten und achten hebt sich eine Frage, darauf der Prophet antwortet; tröstet und vermahnet sie abermal zum Bau und Regiment, und beschleußt damit solche Weissagung seiner Zeit vom Wiederbauen.

5. Im neunten gehet er in die zukünftige Zeit, und weissaget erstlich im 10. Kap. V. 4. wie der große Alexander sollte Tyrum, Zidon und die Philister gewinnen, damit die ganze Welt geöffnet würde dem zukünftigen Evangelio Christi, und führet den König Christum zu Jerusalem ein auf einem Esel.

6. Aber im eilften, weissaget er, daß Christus von den Juden verkauft sollte werden um dreißig Silberlinge; darum er sie auch verlassen würde, daß Jerusalem endlich zerstöret, und die Juden in Irrthum verstockt und zerstreuet sollten werden, und also das Evangelium und das Reich Christi unter die Heiden kommen, nach dem Leiden Christi; damit er vorhin, als der Hirte, geschlagen, und die Apostel, als die Schafe, zer-

480 — v. Chr.

streuet sollten werden; denn er mußte vorhin leiden, und also in seine Herrlichkeit kommen.

7. Im letzten Kapitel, da er Jerusalem verstöret hat, hebt er auch auf das Levitische Priesterthum, sammt seinem Wesen und Geräthe und Feiertagen, und spricht: Es werden alle geistlichen Aemter gemein seyn, Gott damit zu dienen, und nicht mehr allein des Stammes Levi; das ist: Es sollen andere Priester, andere Feste, andere Opfer, anderer Gottesdienst kommen, welche auch üben könnten andere Stämme, ja auch Aegypten, und alle Heiden. Das heißt das alte Testament rein abgethan und weggenommen.

§. 67. Die Königin Esther.

Wo der Glaube ist, der fraget nicht nach herrlichen Kleidern, und nach köstlicher Speise; ja nach keinem Gut, Ehre, Lust, Gewalt, und allem das nicht Gott selber ist; suchet, trachtet und hanget an nichts, denn an Gott, dem höchsten Gut alleine; gilt ihm gleich, köstliche und geringe Speise, herrliche und schlechte Kleider. Denn ob sie gleich köstliche Kleider tragen, große Gewalt und Ehre haben, so achten sie doch der keines, sondern werden dazu gedrungen, oder kommen Zufalls dazu, oder müssens einem andern zu Dienste thun. Also spricht die Königin Esther, daß sie ungerne ihre königliche Krone trug; sie mußte es aber um des Königes willen thun. Also halten sich alle Gläubigen, daß sie zu der Gewalt, Ehre und Herrlichkeit gezwungen werden, und bleiben immer mit dem Herzen davon, und handeln mit äußerlichem Wesen ihrem Nächsten zu Dienste. Psalm 62, 11. —

§. 68. Esra. Kap. 7—'10.

Vergl. das Folgende dieser Seite und S. 405. Nr. 22.

§. 69. Nehemia.

Nehemia hat, vielleicht Esra auch, den Alexander erreicht, und ist sehr alt worden, und hat vier oder fünf Hohepriester überlebt. — (?) (L. Randgl. zu Neh. 12, 11.) —

Ueber den Propheten Maleachi.

1. Diesen Maleachi halten die Ebräer, er sey der Esra gewesen; das lassen wir so gut seyn, denn wir nichts Gewisses von ihm haben können. Ohne das, so viel aus seiner Weissagung

400 v. Chr.
zu nehmen, ist er nicht lange vor Christi Geburt, und freilich der letzte Prophet gewesen; denn er ja spricht im andern Kapitel, daß Christus der Herr bald kommen solle.

2. Und ist ein feiner Prophet, der schöne Sprüche hat, von Christo und dem Evangelio, welches er nennet ein rein Opfer in aller Welt. Denn durch das Evangelium wird Gottes Gnade gepreiset, welches ist das rechte reine Dankopfer. Item, er weissaget von der Zukunft Johannis des Täufers, wie es Christus selbst Matth. 11, 14. deutet, und „Johannem seinen Engel und Eliam nennet," davon Maleachi schreibet. (S. 360.)

3. Ueber das schilt er auch sein Volk hart, darum, daß sie den Priestern nicht gaben ihre Zehenden und andere Pflicht. Und wenn sie schon gaben, so gaben sie es mit allen Untreuen: als, ungesunde, untüchtige Schafe, und was sie selbst nicht mochten, das mußte den armen Pfaffen und Predigern gut seyn. Wie es denn zu gehen pflegt, daß, wo recht Gottes Wort und treue Prediger seyn, die müssen Hunger und Noth leiden; falsche Lehrer müssen immer die Fülle haben. Wiewohl die Priester mit solchen Opfern auch gescholten werden, daß sie es annahmen und opferten. Das that der liebe Geiz.

4. Aber Gott zeiget hier an, daß er deß großen Ungefallen habe, und heißet solche Untreu und Bosheit eine Schmach, die ihm selbst geschehe. Darum er auch ihnen dräuet, er wolle sie lassen, und die Heiden annehmen zum Volk.

5. Darnach schilt er die Priester sonderlich, daß sie Gottes Wort fälschten und untreulich lehrten, und damit viel verführeten, und mißbrauchten ihres priesterlichen Amts, daß sie nicht straften diejenigen, so untüchtig Ding opferten, oder sonst nicht fromm waren, sondern lobten und sprachen sie fromm, damit sie nur Opfer und Genuß von ihnen kriegten. Also hat der Geiz und Bauchsorge immer Schaden gethan dem Wort und Dienst Gottes, und macht immer Heuchler aus den Predigern.

6. Auch schilt er sie, daß sie ihre Weiber betrübten und verachteten, damit sie ihr Opfer und Gottesdienst auch verunreinigten. Denn im Gesetz Mosis war es verboten, Gott zu opfern, betrübte Opfer; und die betrübt waren, durften nicht opfern, noch von Opfern essen. Deß waren die nun Ursache, welche ihre Weiber betrübt, und weinend machten. Und wollten sich mit Abrahams Exempel behelfen, der seine Hagar mußte austreiben und betrüben. Aber er that es nicht aus Muthwillen; gleichwie er sie auch nicht aus Vorwitz zur Ehe genommen hatte.

§. 70. Antiochus.

Vergl. die Vorrede zum Propheten Daniel, Nr. 23—26. 39—54.

Auf das 1. Buch der Makkabäer.

1. Dieß Buch ist auch derer eins, die man nicht in die ebräische Biblien zählet. Wiewohl es fast eine gleiche Weise hält mit Reden und Worten, wie andere der heiligen Schrift Bücher, und nicht unwürdig gewest wäre, hinein zu rechnen, weil es ein sehr nöthig und nützlich Buch ist, zu verstehen den Propheten Daniel im 11. Kapitel. Denn dasjenige, so Daniel weissaget im genannten Kapitel, von dem Gräuel und Unglück des Volks Israel, so zukünftig seyn sollte; desselben Erfüllung beschreibet dieß Buch, nämlich Antiochum den Edlen, und wie Daniel spricht: „Die kleine Hülfe und große Verfolgung von den Heiden und falschen Juden," die zur Zeit der Makkabäer geschehen ist. Derhalben es uns Christen auch nützlich ist zu lesen und zu wissen.

2. Erstlich, dieweil derselbe Antiochus für eine Figur oder Bild des Endechrists gehalten wird, der solche Gräuel und Zerstörung des Gottesdiensts zu Jerusalem und im jüdischen Lande, nicht fern vor Christi Geburt und erster Zukunft, angerichtet hat, lernen wir daraus den rechten Endechrist erkennen, der vor der andern und letzten Zukunft Christi die Christenheit auch verwüsten, und den Gottesdienst auch zerstören sollte; auf daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir es also erfahren, und vor unsern Augen sehen, sondern den Trost empfahen, und feste halten, daß wir sammt der Christenheit dennoch erhalten, und endlich errettet werden müssen, es sey das Wüthen wie groß es wolle, und der Teufel so zornig, als er immer kann.

3. Denn wir sehen ja auch dieselbe Hülfe, wiewohl klein und geringe, die uns Gott der Allmächtige angefangen hat zu erzeigen. Und das liebe heilige Evangelium ist das Schwerdt, damit die Seinen den jetzigen Endechrist dennoch ganz redlich angreifen, und etwas schaffen, wiewohl es viel Blutvergießens und Leidens kostet. Gleichwie er durch das Schwerdt der Makkabäer auch seinem Volk zu der Zeit half. Wiewohl es nicht ohne Verfolgung und großes Herzeleid zuging; dennoch reinigten sie den Tempel, und richteten den Gottesdienst wieder an, und brachten das Völklein wieder zu Hauf in das vorige Regiment. Gleichwie jetzt das Evangelium die Abgötterei ausfeget, und wie Christus spricht, „daß seine Engel werden alle Aergernisse aufräumen aus seinem Reiche," und sammlet die rechten Christen

v. Chr.
wiederum zusammen in den alten rechten christlichen Glauben, und zu rechtschaffenen guten Werken und Gottesdienst.

4. Zum andern, daß wir uns auch deß trösten, daß er Jenen hilft, nicht allein wider den Antiochum und Heiden, sondern auch wider die Verräther und abtrünnigen Juden, die sich zu den Heiden schlugen, und halfen ihr eigen Volk, ihre Brüder verfolgen, tödten, und alles Herzeleid anlegen. Daß wirs gewiß sollen seyn, und unerschrocken bleiben, ob die falschen Christen und Rottengeister, die nun auch unsere Verräther worden sind, wider uns sich legen, und wohl so sehr, wo nicht mehr, uns plagen und Schaden thun, als unser Antiochus oder Endechrist. Denn es hat Daniel also gesagt, und uns zum Trost verkündiget, es müßte also gehen und geschehen, daß die Kinder unsers Volks verrätherlich an uns handeln würden, und getrost verfolgen helfen. Darum werden wir es nicht viel besser haben, unter ihrem Antiocho oder Endechrist, bei ihren falschen Brüdern.

5. Zuletzt aber werden gleichwohl dieselbigen Feinde und Verräther durch Gott gar weidlich gestraft, und bleibt ihre Tyrannei und Verrätherei nicht ungerochen. Daß wir mit fröhlichen Augen und gutem Muth auch unsere Endechristen, Tyrannen und Rottengeister mögen ansehen, und ihren Trotz ausstehen, als die wir gewiß sind, sie sollen es nicht lange treiben, vielweniger dahin bringen, da sie hin gedenken; sondern, wie der Antiochus und jene Verräther, ihren verdienten Lohn gar bald empfahen; wie denn bereit an solcher Strafe ein gut Theil angegangen ist, und täglich sich mehret. Wiewohl sie verstockt und verblendet, sich daran nicht kehren, da liegt uns auch nicht Macht an, sie wollens erfahren, wie jene gethan haben. Das gebe Gott der Allmächtige, weil sie ja nichts anders wollen, daß es eilend und bald geschehe, zu heiligen seinen Namen, und zu fördern sein Reich und zu trösten alle betrübte und gefangene Herzen, in des Teufels und Endechrists Reich. Amen!

Auf das 2. Buch der Makkabäer.

1. Das heißet und soll seyn das andere Buch Makkabäorum, wie der Titel anzeiget. Aber das kann nicht recht seyn, weil es etliche Geschichten meldet, die vor des ersten Buchs Geschichten geschehen sind, und nicht weiter kommt, denn auf den Judam Makkabäum, das ist, bis in das siebente Kapitel des ersten Buchs; daß es billiger das erste, denn das andere sollte heißen. Man wollte es denn heißen „Ein andres Buch", und nicht das andere Buch Makkabäorum, alium vel alienum scilicet, non

secundum. Aber wir lassens so mit hingehen, um der schönen Geschichte willen der sieben Märtyrer Makkabäorum und ihrer Mutter, und andrer Stücke mehr.

2. Es siehet aber, als sey es nicht ein Meister gewesen, sondern zusammen geflicket aus vielen Büchern. Hat auch einen harten Knoten im vierzehnten Kapitel an dem Rasias, der sich selbst erwürgete. Welches auch St. Augustinus und die alten Väter ansicht. Denn solch Exempel taugt nicht, und ist nicht zu loben, obs gleich geduldet und wohl ausgelegt werden mag. So beschreibts auch den Tod Antiochi im ersten Kapitel gar anders, denn das erste Buch thut.

3. Summa: So billig das erste Buch sollte in die Zahl der heiligen Schrift genommen seyn; so billig ist dieß andere Buch herausgeworfen, ob wohl etwas Gutes drinnen stehet. Es sey aber Alles dem frommen Leser befohlen und heimgestellet zu urtheilen und zu erkennen.

Ueber das Buch Judith.

1. Wo man die Geschichte Judith könnte aus bewähreten, gewissen Historien beweisen, so wäre es ein edel fein Buch, das auch billig in der Bibel seyn sollte; aber es will sich schwerlich reimen mit den Historien der heiligen Schrift, sonderlich mit Jeremia und Esra, welche anzeigen, wie Jerusalem und das ganze Land verstöret gewesen, und darnach kümmerlich wieder erbauet worden sind, zu der Zeit der Perser Monarchie, welche alles Land innen hatten umher.

2. Dawider schreibet dieß Buch im ersten Kapitel, daß der König Nebukadnezar zu Babylon habe solch Land allererst vorgenommen zu gewinnen, und macht den Wahn, als sey diese Geschichte vor der Juden Gefängniß, und vor der Persen Monarchie geschehen. Wiederum sagt Philo, sie sey nach der Wiederkunft und Heimfahrt der Juden aus Babylon unter König Ahasvero geschehen; zu welcher Zeit die Juden weder Tempel noch Jerusalem erbauet, noch Regiment hatten. Bleibet also der Irrthum und Zweifel, beide der Gezeiten und Namen, daß ichs nirgends kann zusammen reimen.

3. Etliche wollen, es sey keine Geschichte, sondern ein geistlich schön Gedicht eines heiligen geistreichen Mannes, der darinnen habe wollen mahlen und vorbilden des ganzen jüdischen Volks Glück und Sieg wider alle ihre Feinde, von Gott allezeit wunderbarlich verliehen. Gleichwie Salomo in seinem Hohenlied auch von einer Braut dichtet und singet, und doch damit keine Person noch Geschichte, sondern das ganze Volk Israel meinet.

Und wie St. Johannes in Apocalypsi, und Daniel viel Bilder und Thiere malen, damit sie doch nicht solche Personen, sondern die ganzen christlichen Kirchen und Königreiche meinen. Und Christus unser Herr selbst gerne mit Gleichnissen und solchen Gedichten umgehet im Evangelio, und vergleichet das Himmelreich zehen Jungfrauen. Item, einem Kaufmann und Perlen, einer Bäckerin, einem Senfkorn. Item, den Fischern und Netzen. Item, den Hirten und Schafen, und so fort mehr.

4. Solche Meinung gefällt mir fast wohl, und denke, daß der Dichter wissentlich und mit Fleiß den Irrthum der Gezeit und Namen darein gesetzt hat, den Leser zu vermahnen, daß ers für ein solch geistlich, heilig Gedicht halten und verstehen sollte.

5. Und reimen sich hierzu die Namen aus der Maßen fein. Denn Judith heißt Judäa, das ist das jüdische Volk, so eine keusche, heilige Wittwe ist; das ist, Gottes Volk ist immer eine verlassene Wittwe; aber doch keusch und heilig, und bleibet rein und heilig im Wort Gottes, und rechten Glauben, kasteiet sich und betet. Holofernes heißet profanus Dux, vel Gubernator, heidnischer, gottloser oder unchristlicher Herr, oder Fürst; das sind alle Feinde des jüdischen Volks. Bethulia, welche Stadt auch nirgend bekannt ist, heißet eine Jungfrau, anzuzeigen, daß zu der Zeit die gläubigen frommen Juden sind die reine Jungfrau gewesen, ohne alle Abgötterei und Unglauben, wie sie im Jesaia und Jeremia genennet werden; dadurch sie auch unüberwindlich blieben sind, ob sie wohl in Nöthen waren.

6. Und mag seyn, daß sie solche Gedichte gespielet haben, wie man bei uns die Passion spielet, und andere heilige Geschichte, damit sie ihr Volk und die Jugend lehreten, als in einem gemeinen Bilde oder Spiel: Gott vertrauen, fromm seyn, und alle Hülfe und Trost von Gott hoffen, in allen Nöthen, wider alle Feinde ꝛc.

7. Darum ist es ein fein, gut, heilig, nützlich Buch, uns Christen wohl zu lesen. Denn die Worte, so die Personen hier reden, soll man verstehen, als rede sie ein geistlicher, heiliger Poet oder Prophet, aus dem heiligen Geist, der solche Personen vorstellet in seinem Spiel, und durch sie uns prediget. Und also gehöret auf dieß Buch die Weisheit Philonis, welches die Tyrannen schilt, und Gottes Hülfe preiset, so er seinem Volk erzeiget ꝛc. als ein Lied auf solches Spiel; welches desselben Buchs wohl mag ein gemein Exempel heißen.

Auf die Weisheit Salomonis.

1. Dieß Buch ist lange Zeit im Zank gestanden, obs unter die Bücher der heiligen Schrift des alten Testaments zu rechnen seyn sollte, oder nicht, sonderlich weil der Dichter sich hören läßt im 9. Kap. V. 7. als redete in diesem ganzen Buch der König Salomon, welcher auch von der Weisheit im Buch der Könige, hoch gerühmet wird.

2. Aber die alten Väter habens stracks aus der heiligen Schrift gesondert, und gehalten, es sey unter der Person des Königs Salomonis gemacht, auf daß es um solches hochberühmten Königs Namen und Person willen desto mehr geachtet, und größer Ansehen hätte bei den Gewaltigen auf Erden, an welche es vornehmlich geschrieben ist, und vielleicht längst untergangen wäre, wo es der Meister, so er geringes Ansehens gewest, unter seinem Namen hätte lassen ausgehen.

3. Sie halten aber, es solle Philo dieses Buchs Meister seyn, welcher ohne Zweifel der allergelehrtesten und weisesten Juden einer gewesen ist, so das jüdische Volk nach den Propheten gehabt hat; wie er das mit andern Büchern und Thaten bewiesen hat.

4. Denn zur Zeit des Kaisers Kaligula, da die Juden durch etliche Griechen, als Appion von Alexandria, und andere mehr, aufs Allerschändlichste wurden mit Lästerschriften und Schmachreden geschändet, und darnach vor dem Kaiser aufs Allergiftigste angegeben und verklagt, ward genannter Philo vom jüdischen Volk zum Kaiser geschickt, die Juden zu verantworten und zu entschuldigen. Als aber der Kaiser sogar erbittert war auf die Juden, daß er sie von sich weisete, und nicht hören wollte; da ließ sich Philo, als ein Mann voll Muths und Trostes, hören, und sprach zu seinen Juden: Wohlan, lieben Brüder, erschreckt deß nicht, und seyd getrost, weil Menschenhülfe uns abgesagt, so wird gewißlich Gottes Hülfe bei uns seyn.

5. Aus solchem Grund und Ursache, dünkt mich, sey dieß Buch geflossen, daß Philo, dieweil seine und der Juden Sache und Recht nicht hat mögen Statt finden vor dem Kaiser, wendet er sich zu Gott, und dräuet den Gewaltigen und bösen Mäulern mit Gottes Gericht. Darum redet er auch so heftig und scharf im 1. und 2. Kapitel wider die giftigen und bösen Zungen, so den Gerechten und Unschuldigen um der Wahrheit willen verfolgen und umbringen. Und darnach wider die Gewaltigen einführet die großen Exempel des göttlichen Gerichts, so Gott über den König Pharao und die Aegypter geübt hat, um

der Kinder Israel willen. Und thuts mit so trefflichen heftigen Worten, als wollte er gerne, beide den Kaiser, die Römer, und die giftigen Zungen der Griechen, so wider die Juden tobeten, mit einem jeglichen Wort treffen, und durch solche mächtige Exempel abschrecken, und die Juden trösten.

6. Endlich, so man die Zeit, Geschichte und Schrift Philonis ansiehet, und dieß Buch dagegen hält, so jüdenzet es so stark, und reimet sich sogar eben zusammen, daß die heiligen Väter nicht ohne große Ursache den Philonem für dieses Buchs Meister halten.

7. Aber hernachmals ist dieß Buch von Vielen für ein recht Buch der heiligen Schrift gehalten, sonderlich aber in der Römischen Kirche also hoch und schön gehalten, daß freilich kaum aus einem Buch in der Schrift so viel Gesangs gemacht ist, als aus diesem; vielleicht aus der Ursache, weil in diesem Buch die Tyrannen so heftig mit Worten gestraft und angegriffen; wiederum, die Heiligen und Märtyrer so höchlich getröstet werden, und zu Rom die Christen mehr, denn sonsten in der Welt, verfolget, gemartert worden, haben sie dieß Buch am meisten getrieben, als das sich zur Sache so eben reimet, mit Dräuen wider die Tyrannen, und mit Trösten für die Heiligen. Wiewohl sie viel Stücke darinnen nicht verstanden, und gar oft bei den Haaren gezogen haben; wie denn auch sonst der ganzen heiligen Schrift oft geschehen ist, und täglich geschieht.

8. Wie dem allen, es ist viel gutes Dings drinnen, und wohl werth, daß mans lese. Sonderlich aber sollten es lesen die großen Hansen, so wider ihre Unterthanen toben, und wider die Unschuldigen um Gottes Worts willen, wüthen. Denn dieselbigen spricht er an im 6. Kap. V. 10. und bekennet, daß dieß Buch an sie sey geschrieben, da er spricht: Euch Tyrannen gelten meine Reden ꝛc. Und sehr fein zeuget er, daß die weltlichen Oberherren ihre Gewalt von Gott haben, und Gottes Amtleute seyn; aber dräuet ihnen, daß sie tyrannisch solches göttlichen befohlenen Amts brauchen.

9. Darum kommt dieß Buch nicht uneben zu unsrer Zeit an den Tag, dieweil jetzt auch die Tyrannen getrost ihrer Obrigkeit mißbrauchen, wider den, von dem sie solche Obrigkeit haben. Und leben doch wohl so schändlich in ihrer Abgötterei und unchristlicher Heiligkeit, als hier Philo die Römer und Heiden in ihrer Abgötterei beschreibet, daß sichs allenthalben wohl reimet auf unsere jetzige Zeit.

10. Man nennet es aber die Weisheit Salomonis, darum, daß (wie gesagt ist,) unter Salomonis Namen und Person

gedichtet ist, und die Weisheit gar herrlich rühmet; nämlich, was sie sey, was sie vermag, woher sie komme. Und gefället mir das aus der Maßen wohl drinnen, daß er das Wort Gottes so hoch rühmet, und Alles dem Wort zuschreibet, was Gott je Wunders gethan hat, beide an den Feinden und an seinen Heiligen.

11. Daraus man klärlich erkennen kann, daß er Weisheit hier heißt, nicht die klugen, hohen Gedanken der heidnischen Lehrer, und menschlicher Vernunft, sondern das heilige göttliche Wort. Und was du hierinnen Lobes und Preises von der Weisheit höreſt, da wisse, daß es nichts anders, denn von dem Wort Gottes gesagt ist. Denn er auch selbst im 16. Kap. V. 7. spricht: Die Kinder Israel seyn nicht durch das Himmelsbrod ernähret, noch durch die eherne Schlange gesund worden, sondern durch Gottes Wort; wie Christus Matth. 4, 4. auch sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein ꝛc.“ Darum lehret er, daß die Weisheit nirgend herkomme, denn von Gott, und führet also aus der Schrift viel Exempel drauf, und giebts der Weisheit, das die Schrift dem Worte Gottes giebt.

12. Solches habe ich desto lieber geredt, daß man gemeiniglich das Wort Weisheit anders vernimmt, denn es die Schrift braucht, nämlich wenn mans höret, so fähret man mit fliegenden Gedanken dahin, und meinet, es sey nichts denn Gedanken, so in der weisen Leute Herzen verborgen liegen, und hält dieweil das äußerliche Wort oder Schrift nicht für Weisheit; so doch aller Menschen Gedanken ohne Gottes Wort eitel Lügen und falsche Träume sind. Darum, weil dieses Buchs Namen heißt die Weisheit Salomonis, ists gleich so viel gesagt, als spräche ich: Ein Buch Salomonis vom Worte Gottes. Und der Geist der Weisheit nichts anders, denn der Glaube oder Verstand desselbigen Worts, welchen doch der heilige Geist giebt. Solcher Glaube oder Geist vermag Alles, und thut, wie dieß Buch rühmet im 7. Kap. V. 27.

13. Zuletzt ist dieß Buch eine rechte Auslegung und Exempel des ersten Gebots. Denn hier siehest du, daß es durch und durch lehret Gott fürchten und vertrauen. Schreckt diejenigen mit Exempeln göttlichen Zorns, so sich nicht fürchten, und Gott verachten. Wiederum, tröstet diejenigen mit Exempeln göttlicher Gnade so ihm glauben und trauen, welches nichts anders ist, denn der rechte Verstand des ersten Gebots.

14. Daraus man auch merken kann, daß aus dem ersten Gebot, als aus dem Hauptborn, alle Weisheit quillet und fließet, und freilich dasselbige Gebot die rechte Sonne ist, da alle Weisen bei fehlen, was sie sehen. Denn wer Gott fürchtet und

glaubet, der ist voller Weisheit, aller Welt Meister, aller Worte und Werke Mächtiger, aller Lehre und Leben, so vor Gott gilt und hilft, Richter. Wiederum, wer das erste Gebot nicht hat, und Gott weder fürchtet noch trauet, der ist voller Thorheit, kann nichts, und ist nichts. Und das ist die fürnehmste Ursach, warum dieß Buch wohl zu lesen ist, daß man Gott fürchten und trauen lerne; dazu er uns helfe mit Gnaden. Amen!

Auf das Buch Tobia.

1. Was vom Buch Judith gesagt ist, das mag man auch von diesem Buch Tobia sagen. Ists eine Geschichte, so ists eine feine heilige Geschichte. Ists aber ein Gedichte, so ists wahrlich auch ein recht schön, heilsam, nützlich Gedichte und Spiel eines geistreichen Poeten. Und ist zu vermuthen, daß solcher schöner Gedichte und Spiele bei den Juden viel gewest sind, darinnen sie sich auf ihre Feste und Sabbathe geübt, und der Jugend also mit Lust Gottes Wort und Werk eingebildet haben, sonderlich da sie in gutem Friede und Regiment gesessen sind. Denn sie haben gar treffliche Leute gehabt, als Propheten, Sänger, Dichter und dergleichen, die Gottes Wort fleißig, und auf allerlei Weise getrieben haben.

2. Und Gott gebe, daß die Griechen ihre Weise, Komödien und Tragödien zu spielen, von den Juden genommen haben, wie auch viel andere Weisheit und Gottesdienst ꝛc. Denn Judith giebt eine gute, ernste, tapfere Tragödie; so giebt Tobias eine feine, liebliche, gottselige Komödie. Denn gleichwie das Buch Judith anzeigt, wie es Land und Leuten oft elendiglich gehet, und wie die Tyrannen erstlich hoffärtig toben, und zuletzt schändlich zu Boden gehen: also zeiget das Buch Tobia an, wie es einem frommen Bauer oder Bürger auch übel gehet, und viel Leidens im Ehestande sey; aber Gott immer gnädiglich helfe, und zuletzt das Ende mit Freuden beschließe. Auf daß die Eheleute sollen lernen Geduld haben, und allerlei Leiden auf künftige Hoffnung gerne tragen, in rechter Furcht Gottes und festem Glauben.

3. Und das griechische Exemplar siehet fast also, daß es ein Spiel gewest sey; denn es redet alles in Tobiä Person; wie die Personen im Spiel zu thun pflegen. Darnach ist ein Meister kommen, und hat solch Spiel in eine ordentliche Rede gefasset. Hiezu stimmen auch die Namen fein. Denn Tobias heißt ein frommer Mann; der zeuget auch wieder einen Tobias, und muß in Gefahr und Sorge leben, beide der Tyrannen und seiner Nachbarn halben. Wird dazu (daß ja kein Unglück allein sey,) auch

blind, und zuletzt auch mit seiner lieben Hanna uneins, und verschicken ihren Sohn weg, und ist ja ein elend kümmerlich Leben. Aber er bleibt fest im Glauben, Geduld und guten Werken. Hanna heißt holdselig, das ist, eine liebe Hausfrau, die mit ihrem Mann in Liebe und Freundschaft lebt. Der Teufel Asmodes, heißt ein Vertilger oder Verderber, das ist der Hausteufel, der alles hindert und verderbet, daß man weder mit Kind noch Gesind fort kann. Sara heißt eine Kämpferin oder Siegerin, die zuletzt oblieget, sieget und gewinnet. So ist der Engel Raphael, das ist, Arzt oder Gesundmacher, auch da, und nennet sich Asaria, das ist, Helfer oder Beistand, des großen Anania Sohn, das ist, Gottes des Höchsten Beistand, Gesandter oder Bote. Denn Gott hilft haushalten, und stehet den Eheleuten bei, sonst könnten sie vor dem Asmod nirgend bleiben.

4. Darum ist das Buch uns Christen auch nützlich und gut zu lesen, als eines feinen ebräischen Poeten, der keine leichtfertigen, sondern die rechten Sachen handelt, und aus der Maßen christlich treibet und beschreibet. Und auf solch Buch gehöret billig Jesus Sirach, als der ein rechter Lehrer und Tröster ist des gemeinen Mannes und Hausvaters in allen Sachen, und Tobias eben solches Buchs ein Exempel.

Auf das Buch Jesus Sirach.

1. Dieß Buch ist bisher genannt im Latein Ecclesiasticus, welches sie haben verdeutscht, die geistliche Zucht. Und ist fast wohl getrieben und gebrauchet in der Kirche, mit Lesen, Singen und Predigen; aber mit wenigem Verstand und Nutzen, ohne daß es hat müssen der Geistlichen Stand und Kirchengepränge rühmen.

2. Sonst heißt sein rechter Name Jesus Sirach, nach seinem Meister, wie seine eigene Vorrede und das Griechische giebt. Wie auch Moses, Josua, Jesaia, und aller Propheten Bücher, nach ihrem Meister heißen. Und ist von den alten Vätern nicht in der Zahl der heiligen Schrift, sondern als sonst ein gut fein Buch eines weisen Mannes gehalten, dabei wirs auch lassen bleiben.

3. Es dünkt uns aber, weil er selbst in der Vorrede bekennet, er sey zu des Königes Evergetis Zeiten in Aegypten kommen, und daselbst dieß Buch vollendet, (welches sein Großvater zuvor hatte angefangen,) daß er habe aus vielen Büchern zusammen gelesen das Beste, so er funden hat. Sonderlich, weil in Aegypten eine köstliche Liberey war, durch Evergetis Vater, den König Philadelphum, zugerichtet. Daß zu der Zeit beide,

Bücher und gelehrte Leute, in großen Ehren waren, und aus allen Landen als eine große hohe Schule zuschlugen, sonderlich aus Griechenland dazu auch die Juden einen Tempel daselbst baueten, und Gottesdienst aufrichteten.

4. Solches zeiget auch an, daß in diesem Buch nicht ein ordentlich Stück auf das andere gefasset ist, als eines Meisters Werk; sondern aus mancherlei Meistern und Büchern gezogen, und durch einander gemenget. Wie eine Biene aus mancherlei Blumen ihr Säftlein sauget und in einander menget. Und scheinet, daß dieser Jesus Sirach sey gewest aus dem königlichen Stamm Davids, und ein Neffe oder Enkel Amos Sirach, welcher der oberste Fürst gewesen ist im Hause Juda, wie man aus Philone mag nehmen, um die zwei hundert Jahr vor Christi Geburt, ohngefähr bei der Makkabäer Zeit.

5. Es ist ein nützlich Buch für den gemeinen Mann; denn auch alle sein Fleiß ist, daß er einen Bürger oder Hausvater gottesfürchtig, fromm und klug mache, wie er sich gegen Gott, Gottes Wort, Priestern, Eltern, Weib, Kinder, eigenen Leib, Güter, Knechten, Nachbarn, Freunden, Feinden, Obrigkeit und Jedermann halten soll; daß mans wohl möchte nennen ein Buch der Hauszucht, oder von den Tugenden eines frommen Hausherrn, welches auch die rechte geistliche Zucht ist, und heißen sollte.

6. Was uns aber für Arbeit gestanden hat, dieß Buch zu verdeutschen, wer das zu wissen begehret, der mag unser Deutsch gegen alle andere Exemplare halten, beide griechischer, lateinischer und deutscher Sprachen, sie sind alt oder neu, so soll das Werk dem Meister wohl Zeugniß geben. Es sind so viel Klüglinge in allen Sprachen über dieß Buch kommen, daß nicht Wunder wäre, weil ohne das alle Dinge drinnen von seinem Anfange nicht in der Ordnung gefasset gewest sind, daß es ganz und gar unkenntlich, unverständlich, und aller Dinge untüchtig worden wäre. Wir habens aber wie einen zerrissenen, zertretenen und zerstreuten Brief wieder zusammen gelesen, und den Koth abgewischt, und so ferne bracht, als ein Jeglicher wohl sehen wird. Gott sey Lob und Dank! Amen. Christen werden uns hierinnen nicht schelten; die Welt aber wird, wie sie bisher gethan, ihrer Tugend nach, uns wohl wissen dafür zu danken.

Auf das Buch Baruch.

1. Sehr geringe ist dieß Buch, wer auch der gute Baruch ist. Denn es ist nicht glaublich, daß St. Jeremia Diener, der auch Baruch heißt, (dem auch diese Epistel zugemessen wird,)

nicht sollte höher und reicher im Geiste seyn, weder dieser Baruch ist. Es trifft darzu die Zahl der Jahre mit den Historien nicht ein. Daß ich gar nahe ihn hätte mit dem dritten und vierten Buche Esra lassen hinstreichen. Denn dieselben zwei Bücher Esra haben wir schlechts nicht wollen verdeutschen, weil so gar nichts drinnen ist, das man nicht besser in Aesopo, oder noch geringern Büchern kann finden; ohne daß im vierten Buche darzu eitel Träume sind, wie St. Hieronymus zwar selbst sagt, und Lyra nicht hat wollen auslegen, darzu im Griechischen nicht gefunden werden. Es soll und mag sie sonst verdolmetschen wer da will; doch in dieser Bücher Zahl nicht mengen. Baruch lassen wir mitlaufen unter diesem Haufen, weil er wider die Abgötterei so hart schreibet, und Mosis Gesetz fürhält.

Auf die Stücke Esther und Daniel.

1. Hier folgen etliche Stücke, so wir im Propheten Daniel und im Buch Esther nicht haben wollen verdeutschen. Denn wir haben solche Kornblumen (weil sie im Ebräischen Daniel und Esther nicht stehen,) ausgerauft; und doch, daß sie nicht verdürben, hier in sonderliche Würzgärtlein oder Beete gesetzt, weil dennoch viel Gutes, und sonderlich der Lobgesang, Benedicite, drinnen gefunden wird.

2. Aber der Text Susanna, des Bel, Habakuk und Drachens, siehet auch schönen geistlichen Gedichten gleich, wie Judith und Tobias; denn die Namen lauten auch darzu. Als, Susanna, heißt eine Rose, das ist, ein schön, fromm Land und Volk, oder armer Haufe unter den Dornen. Daniel heißt ein Richter, und so fortan. Ist alles leichtlich zu deuten auf eine Polizei, Oekonomie, oder frommen Haufen der Gläubigen, es sey nun die Geschichte wie es kann.

Bibliothek
Theologie
Wien

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin,

Martin Luther's Handbuch zur biblischen Geschichte nebst dessen vorreden zu den Büchern der heil. Schrift Ein Erbauungsbuch für jeglichen Christin, ein Hülfsbuch für Lehrer und Eltern, welche unterrichten wollen nach Johann Zahn s biblischen Historien
Bd.: 1

Elberfeld & Meurs 1845

B.hist. 330 s-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271840-0